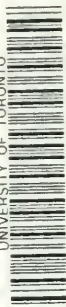


UNIVERSITY OF TORONTO



3 1761 00192122 0









~~M 89 75 R~~  
M 89 75 R

Gesammelte Schriften  
von  
Karl Marx und Friedrich Engels  
1852 bis 1862

Herausgegeben von N. Kjasanoff  
Die Übersetzungen aus dem Englischen von Luise Kautsky

Zweiter Band

Die Räumung der Donaufürstentümer ✧ Die Krimexpedition ✧ Die englische Kriegsverwaltung ✧ Der Sturz des Koalitionsministeriums ✧ Das Ministerium Palmerston ✧ Der Panlawismus ✧ Die Kritik in England im Parlament und außerhalb des Parlaments ✧ Lord John Russell ✧ Die britische Armee ✧ Der Fall von Kars ✧ Die spanische Revolution ✧ Anhang

Stuttgart 1917  
Verlag von J. H. W. Dietz Nachf. G. m. b. H.

438071  
17.8.45

Alle Rechte vorbehalten.

D  
344  
1075  
R13

# Inhalts-Verzeichnis.

Einleitung.	Seite
England und der Krimkrieg 1854 bis 1856 . . . . .	IX

## Die Räumung der Donaufürstentümer.

Neden. — Saint-Arnaud. London, 9. Juni 1854 . . . . .	1
Der Stand des russischen Krieges. Leitartikel, New York Tribune, 8. Juli 1854 . . . . .	5
Der Krieg. — Parlamentsdebatte. London, 27. Juni 1854 . . . . .	12
Vertrag zwischen Oesterreich und der Türkei. — Die Moldau und die Walachei. London, 4. Juli 1854 . . . . .	20
Oesterreich und die Walachei. London, 7. Juli 1854 . . . . .	26
Die Belagerung von Silistria. Leitartikel, New York Tribune, 25. Juli 1854 . . . . .	30
Der Kriegsschauplatz. — Die russische Note an die deutschen Mächte. — Serbien und Oesterreich. London, 14. Juli 1854 . . . . .	35
Die Türkei und Oesterreich. — Kriegsdebatte im Unterhaus. London, 28. Juli 1854 . . . . .	40
Der langweilige Krieg. Leitartikel, New York Tribune, 17. August 1854 . . . . .	49
Die Räumung der Donaufürstentümer. London, 11. August 1854 . . . . .	55
Die Einnahme von Bomarsund. London, 21. August 1854 . . . . .	59
Die Zustände in der Walachei. — Revolution in der Türkei. London, 12. September 1854 . . . . .	60

## Die Krimexpedition.

Der Angriff auf Sebastopol. Leitartikel, New York Tribune, 14. Oktober 1854 . . . . .	62
Die Militärmacht Rußlands. Leitartikel, New York Tribune, 31. Oktober 1854 . . . . .	69
Die Belagerung von Sebastopol. Leitartikel, New York Tribune, 15. November 1854 . . . . .	70
Rückblicke. London, 29. Dezember 1854 . . . . .	75

## Die englische Kriegsverwaltung.

Die Desorganisation der englischen Militärverwaltung. London, 1. Januar 1855 . . . . .	79
Die Presse und das Militärsystem. London, 3. Januar 1855 . . . . .	81
Zum englischen Militärwesen.	
I. London, 5. Januar 1855 . . . . .	84
II. London, 6. Januar 1855 . . . . .	87

	Seite
Die Handelskrije.	
I. London, 8. Januar 1855 . . . . .	89
II. London, 9. Januar 1855 . . . . .	91
III. London, 16. Januar 1855 . . . . .	93
IV. London, 22. Januar 1855 . . . . .	95
Die vier Punkte.	
I. London, 9. Januar 1855 . . . . .	97
II. London, 12. Januar 1855 . . . . .	98
III. London, 15. Januar 1855 . . . . .	100
Die Bierwirte und die Sonntagsfeier. — Claricarde. London, 19. Januar 1855 . . . . .	103
Zur Kritik der Belagerung Sebastopols. London, 19. Januar 1855	105
Ziel der Unterhandlungen. — Polemik gegen Preußen. — Ein Schnee- ballenaufruhr. London, 23. Januar 1855 . . . . .	107
Die Kabinettskrißis.	
I. Die Eröffnung des Parlaments. London, 24. Januar 1855 . . . . .	109
II. Erläuterungen zur Kabinettskrißis. London, 26. Januar 1855 . . . . .	111
III. Parlamentarisches. London, 27. Januar 1855 . . . . .	114
IV. Aus dem Parlament. — Vom Kriegsschauplatz. London, 29. Januar 1855 . . . . .	117
<b>Der Sturz des Koalitionsministeriums.</b>	
Zur Ministerkrije. London, 2. Februar 1855 . . . . .	122
Das gestürzte Ministerium. London, 3. Februar 1855 . . . . .	125
Die Parteien und Cliques.	
I. London, 5. Februar 1855 . . . . .	129
II. London, 6. Februar 1855 . . . . .	131
Der Fall des Ministeriums Aberdeen. London, 2. Februar 1855 . . . . .	134
<b>Das Ministerium Palmerston.</b>	
Palmerston. — Die Armee. London, 9. Februar 1855 . . . . .	141
Gladstone. London, 10. Februar 1855 . . . . .	144
Herberts Wiederwahl. — Die ersten Schritte des neuen Ministeriums. — Nachrichten aus Ostindien. London, 16. Februar 1855 . . . . .	145
Die neue Parlamentssession.	
I. London, 17. Februar 1855 . . . . .	147
II. London, 19. Februar 1855 . . . . .	151
III. London, 20. Februar 1855 . . . . .	153
Zustand der Armeen. London, 21. Februar 1855 . . . . .	155
Zur neuen Ministerkrißis. London, 24. Februar 1855 . . . . .	159
Hume. London, 24. Februar 1855 . . . . .	161
Palmerston und die englische Oligarchie. London, 27. Februar 1855	162
Die britische Konstitution.	
I. London, 2. März 1855 . . . . .	165
II. London, 2. März 1855 . . . . .	168



	Seite
Die englische Presse über den toten Zar.	
I. London, 3. März 1855 . . . . .	170
II. London, 6. März 1855 . . . . .	170
Stellentauf. — Aus Australien. London, 3. März 1855 . . . . .	171
Zur Geschichte der französischen Allianz. London, 6. März 1855 . . . . .	175
Untersuchungskomitee. — Das Brüsseler Memoire. London, 7. März 1855 . . . . .	177
Irlands Rache. London, 13. März 1855 . . . . .	181
Krimische Angelegenheiten. London, 16. März 1855 . . . . .	184
Kritik der französischen Kriegführung. London, 17. März 1855 . . . . .	187
Agitation gegen Preußen. — Ein Fasttag. London, 19. März 1855 . . . . .	190
Balaklava. Die Times. — Ein Meeting. London, 20. März 1855 . . . . .	193
Eine Debatte über Preußen im Oberhaus. London, 21. März 1855 . . . . .	198
über die letzten Vorgänge in der Krim. London, 23. März 1855 . . . . .	202
Neues zur Geschichte der französischen Allianz. London, 24. März 1855 . . . . .	206
Die Enthüllungen in dem Untersuchungskomitee. London, 28. März 1855 . . . . .	209
über die Situation in der Krim. London, 30. März 1855 . . . . .	212
Ein Skandal in der französischen Legislative. — Drouyn de Lhuys' Einfluß. — Zustand der Miliz. London, 3. April 1855 . . . . .	215
Die Aussichten in Frankreich und England. London, 10. April 1855 . . . . .	217
Kritik des Napoleonischen Moniteurartikels. London, 14. April 1855 . . . . .	222

#### Der Panflawismus.

Deutschland und der Panflawismus.	
I. Neue Oder-Zeitung, 21. April 1855 . . . . .	227
II. Neue Oder-Zeitung, 24. April 1855 . . . . .	229

#### Die Kritik in England im Parlament und außerhalb des Parlaments.

Zur Geschichte der Agitationen. London, 7. Mai 1855 . . . . .	234
Morning Post gegen Preußen. — Charakter der Whigs und der Tories. London, 14. Mai 1855 . . . . .	236
Lord Ellenboroughs Antrag im Oberhaus. London, 15. Mai 1855 . . . . .	239
Die Aufregung außerhalb des Parlaments. London, 16. Mai 1855 . . . . .	242
Finanzielles. London, 19. Mai 1855 . . . . .	246
Zur Reformbewegung. London, 21. Mai 1855 . . . . .	248
Zur Kritik der Krimischen Angelegenheiten. — Aus dem Parlament. London, 23. Mai 1855 . . . . .	250
Das Vorspiel bei Lord Palmerston. — Verlauf der letzten Ereignisse in der Krim. London, 24. Mai 1855 . . . . .	253
Die Parlamentsreform. — Abbruch und Fortdauer der Wiener Konfe- renzen. — Der sogenannte Vernichtungskrieg. London, 26. Mai 1855 . . . . .	256
Disraelis Antrag.	
I. London, 28. Mai 1855 . . . . .	260
II. London, 29. Mai 1855 . . . . .	264
III. London, 1. Juni 1855 . . . . .	269

	Seite
Die Administrativ-Reformassoziation. — Die Charte. — Arqubart. London, 5. Juni 1855 . . . . .	272
Parlamentarisches (Soves Amendement im Unterhaus).	
I. London, 6. Juni 1855 . . . . .	276
II. London, 9. Juni 1855 . . . . .	279
Briefe von Napier. — Roebucks Komitee. London, 15. Juni 1855 .	282
Der lokale Krieg. — Debatte über die Administrativreform. — Be- richt des Roebuck-Komitees.	
I. London, 16. Juni 1855 . . . . .	285
II. London, 20. Juni 1855 . . . . .	287
Von der Pariser Börse. — über die Massaker bei Hangö im Ober- hause. London, 22. Juni 1855 . . . . .	291
Der Unfall des 18. Juni (Sturm auf den Malakoff). London, 23. Juni 1855 . . . . .	294
Kirchliche Agitation.	
I. London, 25. Juni 1855 . . . . .	298
II. London, 2. Juli 1855 . . . . .	303
Roebucks Antrag.	
I. London, 11. Juli 1855 . . . . .	308
II. London, 13. Juli 1855 . . . . .	310
Russells Resignation. — über die Angelegenheiten in der Krim. London, 15. Juli 1855 . . . . .	313
Palmerston. — Physiologie der herrschenden Klassen Großbritanniens. London, 23. Juli 1855 . . . . .	316

#### Lord John Russell.

I. London, 25. Juli 1855 . . . . .	321
II. London, 1. August 1855 . . . . .	323
III. London, 3. August 1855 . . . . .	327
IV. London, 4. August 1855 . . . . .	330
V. London, 6. August 1855 . . . . .	333
VI. London, 12. August 1855 . . . . .	336
Die Streitkräfte gegen Rußland. — Ein Polenmeeting. London, 11./13. August 1855 . . . . .	339
„Der unbegreifliche Krieg.“	
I. London, 17. August 1855 . . . . .	343
II. London, 18. August 1855 . . . . .	345

#### Die britische Armee.

I. Die Organisation. London, 25. August 1855 . . . . .	349
II. Züchtigung der Soldaten. London, 28. August 1855 . . . . .	351
III. Die Bewaffnung der britischen Soldaten. London, 28. August 1855	353
Die Erstürmung des Malakoff. London, 14. September 1855 . . .	356

## VII

	Seite
Napier und Graham. Leitartikel, New York Tribune, 21. September 1855 . . . . .	355
Die Widerstandskraft Rußlands. London, 25. September 1855 . . . . .	364
Zur Erstürmung Sebastopols. London, 29. September 1855 . . . . .	366

### Der Fall von Kars.

I. People's Paper, 5. April 1856 . . . . .	370
II. People's Paper, 12. April 1856 . . . . .	378
III. People's Paper, 19. April 1856 . . . . .	387
IV. People's Paper, 26. April 1856 . . . . .	396

### Die spanische Revolution.

Ezpartero. Leitartikel, New York Tribune, 19. August 1854 . . . . .	404
Das revolutionäre Spanien.	
I. New York Tribune, 9. September 1854 . . . . .	411
II. New York Tribune, 25. September 1854 . . . . .	419
III. New York Tribune, 20. Oktober 1854 . . . . .	425
IV. New York Tribune, 27. Oktober 1854 . . . . .	430
V. New York Tribune, 30. Oktober 1854 . . . . .	437
VI. New York Tribune, 24. November 1854 . . . . .	441
VII. New York Tribune, 1. Dezember 1854 . . . . .	452
VIII. New York Tribune, 2. Dezember 1854 . . . . .	458

### Anhang.

Palmerston (Biographie).	
I. London, 12. Februar 1855 . . . . .	465
II. London, 14. Februar 1855 . . . . .	467

### Erläuterungen und Anmerkungen.

Vorbemerkung . . . . .	471
Die Räumung der Donaufürstentümer . . . . .	474
Die Krimexpedition . . . . .	492
Die englische Kriegsverwaltung . . . . .	499
Der Sturz des Koalitionsministeriums . . . . .	504
Das Ministerium Palmerston . . . . .	509
Der Panlawismus . . . . .	519
Die Kritik in England im Parlament und außerhalb des Parlaments	520
Lord John Russell . . . . .	535
Die britische Armee . . . . .	537
Der Fall von Kars . . . . .	538
Die spanische Revolution . . . . .	546

## Verzeichnis der Anmerkungen.

(Die Ziffern links des Titels zeigen die Seitenzahl der Anmerkungen an,  
die Ziffern rechts die Seitenzahl des korrespondierenden Textes.)

Erster Band.	Zweiter Band.
447 Tories und Whigs . . . . .	476 Neden. — Saint-Arnaud . . . . . 1
450 Die Chartisten . . . . .	478 Der Stand des russischen Krieges . . . . . 5
451 Wahlcorruption . . . . .	480 Der Krieg. — Parlamentärsdebatte . . . . . 12
452 Pauperismus und Freihandel . . . . . 28	484 Vertrag zwischen Oesterreich u. d. Türkei. — Die Moldau und die Walachei . . . . . 20
453 Kommerzieller Paroxismus . . . . . 34	487 Russische Note. — Serbien u. Oesterreich . . . . . 35
454 Die Abstimmung vom 26. Nov. 1852 . . . . . 47	487 Die Türkei und Oesterreich. — Kriegesdebatte im Unterhaus . . . . . 40
455 Die Niederlage des Ministeriums . . . . . 54	490 Der langweilige Krieg . . . . . 49
455 Eine altersschwache Regierung . . . . . 59	490 Die Käumung der Donaufürstentümer . . . . . 55
458 Herzogin v. Sutherland u. d. Sklaverei . . . . . 73	491 Die Einnahme von Bomarsund . . . . . 59
459 Die Todesstrafe . . . . .	491 Zustände in der Walachei . . . . . 60
460 Abnahme der Aristokratie . . . . . 87	492 Die Krimexpedition . . . . . 62
462 Der Mailänder Aufstand . . . . . 94	492 Der Angriff auf Sebastopol . . . . . 62
462 Das Attentat auf Franz Joseph . . . . . 99	494 Die Militärmacht Rußlands . . . . . 69
463 Merns g. Sozialismus. — Hungersnot . . . . . 108	497 Die Belagerung von Sebastopol . . . . . 70
463 Erzwungene Auswanderung . . . . . 114	497 Rückblicke . . . . . 75
463 Gladstones Finanzplan . . . . . 120	499 Die englische Kriegsverwaltung . . . . . 79
466 Handelsvertrag zw. Oest. u. Preußen . . . . . 137	500 Die Handelskrise . . . . . 89
466 Die Times und die Emigration . . . . . 140	503 Die vier Punkte . . . . . 97
467 Die orientalische Frage . . . . . 144	503 Die Bierwürde und die Sonntagsfeier . . . . . 103
473 Die Nationalitäten in der Türkei . . . . . 144	504 Der Sturz d. Koalitionsministeriums . . . . . 122
474 Die Londoner Presse . . . . . 152	509 Das Ministerium Palmerston . . . . . 141
475 Der wirk. Streitpunkt in der Türkei . . . . . 154	512 Die neue Parlamentssession . . . . . 147
475 Die türkische Frage . . . . . 159	512 Die britische Konstitution . . . . . 165
477 Die Türkei und Rußland . . . . . 170	513 Aus Australen . . . . . 171
477 Die englische u. d. französische Flotte . . . . . 172	513 Untersuchungskomtee. — Das Brüsseler Memoire . . . . . 177
478 Russischer Schwindel . . . . . 175	515 Irlands Rache . . . . . 181
478 Die Türkei und Rußland . . . . . 178	515 Krimische Angelegenheiten . . . . . 184
478 Russische Politik gegenüber d. Türkei . . . . . 183	516 Kritik der französischen Kriegsführung . . . . . 187
480 Russisch-türkische Schmutzerigkeiten . . . . . 188	517 Debatte über Preußen im Oberhaus . . . . . 198
483 Rußland und die Westmächte . . . . . 193	517 Neues zur Geschichte der franz. Allianz . . . . . 206
483 Die herkömmliche Politik Rußlands . . . . . 197	518 Ausichten in Frankreich und England . . . . . 217
484 Türkische Frage im Ober-u. Unterhaus . . . . . 203	518 Kritik d. Napoleons. Moniteurarbeiters . . . . . 222
488 Palmerston . . . . . 224	519 Der Panlawismus . . . . . 227
503 Der Russisch-Türkische Krieg . . . . . 289	520 Die Kritik in England im Parlament und außerhalb des Parlaments . . . . . 234
503 Das türkische Manifest . . . . . 289	523 Morning Post gegen Preußen . . . . . 236
503 Der heilige Krieg . . . . . 291	523 Ellenboroughs Antrag . . . . . 239
503 Streikbewegung und Manchesterleute . . . . . 295	524 Aufregung außerhalb des Parlaments . . . . . 242
504 Mantouffels Rede . . . . . 297	524 Finanzelles . . . . . 246
505 Der Krieg an der Donau . . . . . 300	524 Zur Reformbewegung . . . . . 248
505 Und wieder die Diplomatie . . . . . 307	524 Israels Antrag . . . . . 260
506 Russ. Sieg. — Lage Frankr. u. Engl. . . . . 308	525 Die Charte. — Urquhart . . . . . 272
508 Der Rücktritt Palmerstons . . . . . 313	526 Lowes Amendement . . . . . 276
510 Sinope und Achalzych . . . . . 317	527 Hangö . . . . . 291
511 Der europäische Krieg . . . . . 322	528 Kirchliche Agitation . . . . . 298
512 Ansichten des Zaren. — Prinz Albert . . . . . 328	529 Roebucks Antrag . . . . . 308
515 Cobden und Rußland . . . . . 332	531 Palmerston. — Physiologie der herrschenden Klassen Großbritanniens . . . . . 316
516 Kriegsjnanzen . . . . . 335	533 Schoteffelds Komitee . . . . . 318
516 Russische Diplomatie. — Montenegro . . . . . 339	535 Lord John Russell . . . . . 321
519 Frankreich und England . . . . . 355	537 Die Streitkräfte gegen Rußland. — Ein Polenmeeting . . . . . 339
521 Oesterreichs Bankrott . . . . . 362	537 Die britische Armee . . . . . 349
522 Der russische Rückzug . . . . . 369	538 Der Fall von Skars . . . . . 370
523 Dokumente über d. Teilung der Türkei . . . . . 373	546 Die spanische Revolution . . . . . 404
523 Geheime diplomatische Korrespondenz . . . . . 386	
524 Kriegserklärung. Wislitz u. Christen . . . . . 401	
525 Die Kriegesdebatte im Parlament . . . . . 409	
527 Preussische Politik . . . . . 423	
528 Kriegstaten im Balt. u. Schwarz. Meer . . . . . 427	
528 Times. — Oesterreich und Preußen . . . . . 440	

# Einleitung.

## England und der Krimkrieg 1854 bis 1856.

### I.

Die Aussichten für die Krimexpedition schienen sehr günstige zu sein. Die Gefahr, die Konstantinopel drohte, wurde durch einen geschickten diplomatischen Zug der Westmächte völlig beseitigt. Oesterreich, das bis zur letzten Minute immer noch zwischen den Westmächten und Rußland, zwischen den Staatsnotwendigkeiten und den Pflichten der Dankbarkeit, zwischen dem Wunsch, seine Machtstellung zu befestigen, und der Furcht vor der Revolution hin und her geschwankt hatte, tat endlich, von den Westmächten gedrängt, einen entscheidenden Schritt, der es mit seinem ehemaligen Netter für immer verfeinden mußte und durch den es höchstwahrscheinlich in den Krieg an der Seite der Westmächte hineingetrieben wurde. Die Diplomatie, die sich noch vor einem Jahre mit der „Wiener Note“ so arg blamiert hatte, feierte diesmal einen großen Sieg. Die Heilige Allianz wurde gesprengt.

Es war in der That keine leichte Aufgabe. Gerade die deutschen Staaten, an die Lord Russell so leidenschaftlich appellierte, wollten von einem „Tendenzkrieg“ gegen Rußland ebensowenig etwas hören wie der König von Preußen. Auf der Konferenz in Bamberg (Ende Mai 1854) einigten sich die deutschen Mittel- und Kleinstaaten dahin, Deutschland solle während der Dauer des Krieges eine Beteiligung daran möglichst vermeiden, und die Versicherungen, daß es sich dabei doch in erster Linie um deutsche Interessen an der Donau handelte, beantworteten sie mit dem Wunsch, auch die verbündeten Truppen sollten aus den Donaufürstentümern ferngehalten werden. Diese Bamberger — „Bambini“ (Kinder) nannte sie Clarendon, der ihnen auch öffentlich einen Vortrag über ihre Pflichten gegenüber der heiligen Sache der Zivilisation hielt —, die sich anmaßten, eine selbständige Rolle in der europäischen Politik zu spielen, erregten die Entrüstung der Westmächte; um so froher waren diese, ein besseres Verständniß bei Oesterreich zu finden. Am 3. Juni 1854 forderte die Wiener Regierung Rußland auf, unverzüglich die Donaufürstentümer zu räumen. Diese Aufforderung war von so unzweideutigen militärischen Maßnahmen begleitet, daß der Zar sofort befahl, die Belagerung von Silistria aufzuheben, trotzdem Oesterreich sich bemüht hatte, die bittere Pille durch sehr freundliche Versicherungen zu versüßen. Die Entschlossenheit der Wiener Regierung war leicht zu erklären: Scher dich fort, damit ich mich setzen kann! Die Westmächte gestatteten ihrem Schützling, der Pforte, oder luden sie vielmehr freundlichst ein, mit Oesterreich am 14. Juni 1854 einen Vertrag zu schließen, durch den das Wiener Kabinett sich verpflichtete, alle Mittel im Wege der Unterhandlung und auch auf andere Weise

zu erschöpfen, um die Räumung der Donaufürstentümer zu bewirken, das heißt gegebenenfalls selbst die zur Erreichung dieses Zweckes erforderlichen Truppen zu verwenden. Noch mehr. Um die Integrität der Türkei, die durch die russische Besetzung der Donaufürstentümer so stark gefährdet war, besser aufrechtzuerhalten, übernahm Osterreich selbst die schwere Pflicht, diese zu besetzen, selbstverständlich, um sie im Interesse der Pforte und ohne Verletzung der Souveränitätsrechte des Sultans vor der möglichen Rückkehr des Moskowiters zu schützen.

So stark auch die Aufforderung Osterreichs in Petersburg verstimmt hatte — man war dort nicht so naiv, zu glauben, sie sei im Interesse Rußlands geschehen —, entschloß man sich doch, die Vorschläge des Wiener Kabinetts nicht unbedingt abzulehnen, schon weil durch den Beweis, daß man die deutschen Interessen zu schonen gewillt sei, Preußen und die „Bambini“ von Osterreich getrennt werden sollten. Rußland erklärte sich bereit (Note vom 29. Juni 1854), die Donaufürstentümer zu räumen, wenn Osterreich die Gewähr übernehme, daß auch die Verbündeten ihre Feindseligkeiten einstellen würden. Man erinnerte die deutschen Mächte daran, daß die Interessen Deutschlands und Osterreichs nicht weniger durch die Operationen der anglo-französischen Flotte im Schwarzen Meere und in der Ostsee, als durch die russischen Operationen an der Donau litten. Der Zar, versicherte die Note, will weder die Besetzung der Donaufürstentümer auf unbestimmte Zeit verlängern, noch sich dauernd in ihnen festsetzen, noch sie seinen Staaten einverleiben und noch viel weniger das Osmanische Reich umstürzen. Im Gegenteil, er habe immer nur den Frieden gewollt und sei gerne bereit, die im Protokoll vom 9. April aufgestellten Grundsätze zu unterschreiben.

Zu ihrer Antwort (9. Juli 1854) sprach die Wiener Regierung ihr Bedauern aus, daß Rußland die Annahme der östereichischen Vorschläge an eine Bedingung geknüpft habe, für die sie die Garantie zu übernehmen außerstande sei. Da aber das Verlangen Rußlands nicht ganz unbillig sei, werde sie sich bemühen, in diesem Sinne bei den Westmächten zu intervenieren, sie müsse aber auf ihren Forderungen beharren, auch wenn England und Frankreich darauf nicht eingehen würden.

Die Friedensanerbietungen des Zaren, sein Vorschlag, den Status quo ante wiederherzustellen, fanden aber bei den Westmächten keine günstige Aufnahme. Man wollte jetzt nicht bloß einen Frieden, sondern einen dauernden Frieden haben. Und der Zar bot eigentlich nichts an, was man nach Hause bringen konnte, um der „großen Masse“ und der „öffentlichen Meinung“ begreiflich zu machen, daß die schon gebrachten Opfer nicht ganz nutzlos waren. Man forderte daher von Rußland bestimmte tatsächliche Garantien. Diese wurden in der Depesche des französischen Ministers des Auswärtigen an den Gesandten in Wien (23. Juli 1854), die eine Antwort auf die russische Note vom 29. Juni bildete, folgendermaßen zusammengefaßt. Das Interesse Europas fordert: 1. daß das russische Pro-

tektorat über die Donaufürstentümer und Serbien aufhöre und daß die ihnen von den Sultanen gewährten Privilegien unter die Kollektivbürgschaft der Mächte gestellt werden; 2. daß die Donauschiffahrt an ihren Mündungen von allen Hindernissen befreit werde; 3. daß der Meerengenvertrag vom 13. Juli 1841 im Interesse des europäischen Gleichgewichts und im Sinne einer Beschränkung der russischen Macht im Schwarzen Meer gemeinsam revidiert werde; und 4. daß keine Macht in Anspruch nehme, ein offizielles Protektorat über die Untertanen der Pforte auszuüben, zu welchem Ritus sie auch gehören mochten, sondern daß die Großmächte gemeinsam die Bestätigung der religiösen Privilegien der Christen von der Initiative des Sultans erlangen sollten, ohne daß dadurch die Würde und Unabhängigkeit seiner Krone irgendwelche Beeinträchtigung erfahre. Die Kriegsziele der Westmächte wurden somit ziemlich klar formuliert.

Ohne Rußlands Antwort auf die Depesche vom 9. Juli abzuwarten, und ohne sich mit seinem Bundesgenossen Preußen zu verständigen, ging Oesterreich auf die Vorschläge der Westmächte ein. Das Wiener Kabinett, das soeben dem russischen Gesandten erklärt hatte, Oesterreich habe keine über das Protokoll vom 9. April hinausgehenden Verpflichtungen übernommen und werde nach der erfolgten Räumung der Donaufürstentümer seine alte freundschaftliche Gesinnung wieder bekunden, unterschrieb jetzt die mit den Westmächten vereinbarte Note vom 8. August 1854, die die oben angeführten Friedensgarantien — seitdem als „vier Punkte“ berühmt geworden — reproduzierte, und verpflichtete sich, auf kein Abkommen mit Rußland einzugehen, welches nicht deren vollständige Anerkennung in sich schließe. „Das Ziel,“ sagt Friedjung, „das man sich in Wien setzte, war lockend genug: Rußland sollte zur Annahme der vier Punkte genötigt werden und Oesterreich beim Friedensschluß die Hoheit über die ganze untere Donau bis an das Schwarze Meer gewinnen.“

Der böse Zufall wollte auch diesmal, daß an demselben Tage, an dem die Wiener Regierung die Note vom 8. August unterzeichnete, der neue russische Gesandte in Wien, Fürst Gortschakoff, dem Grafen Buol mitteilen konnte, daß Rußland sich entschlossen habe, aus „strategischen Rücksichten“ die Donaufürstentümer zu räumen. In der Tat begann die russische Armee, auf Befehl des Zaren, ihren Rückzug schon am 26. Juli.

In Petersburg geriet man daher außer Rand und Band, als der österreichische Gesandte angewiesen wurde, die rückhaltlose Annahme der „vier Punkte“ dringend zu befürworten. Obgleich auch Preußen dringend dazu riet, die geforderte Zustimmung nicht zu verweigern, wies man in Petersburg die neue Aufforderung entschieden zurück. Was man jetzt von Rußland verlange, sei eine unerhörte Demütigung. Es habe dem Wunsch Oesterreichs entsprochen, die militärische Operation in der Türkei nicht weiter vorzuschieben und die Truppen aus den Donaufürstentümern zurückzuziehen, und dabei ausschließlich die österreichischen und deutschen

Interessen im Auge gehabt. Die nun gestellten Forderungen setzten ein durch einen langen Krieg erschöpftes und geschwächtes Rußland voraus, es bleibe ihm also nichts übrig, als notgedrungen der Bahn seiner Gegner zu folgen und den Wechselfällen des Kriegs die endgültigen Grundlagen des Friedens anheimzugeben.

So war die politische Lage beschaffen, als die Verbündeten die Expedition nach der Krim beschloßen. Zwar hatten Preußen und die „Bambini“ sich kategorisch geweigert, den Westmächten gegenüber irgendeine Verpflichtung zu übernehmen, zwar weigerte sich Oesterreich auch jetzt noch, ein Schutz- und Trutzbündnis mit ihnen zu unterschreiben, aber der Weg nach Konstantinopel blieb den Russen versperrt. Am 22. August überschritten die Oesterreicher die Grenzen, um sich dauernd in den Donaufürstentümern einzurichten. Man sorgte dafür, daß die kaiserlichen Truppen sich zwischen die Russen und die Türken legten. Jetzt konnten die Verbündeten mit vollkommener Freiheit auf dem anderen Kriegsschauplatz auftreten. War einmal Sebastopol erobert, waren seine Festungswerke geschleift, dann war Rußland gezwungen, auf die Beschränkung seiner Macht im Schwarzen Meer einzugehen.

Aber auch in der Krim ging es den neuen Argonauten zuerst nicht besser als auf der Balkanhalbinsel. Man hoffte, daß die Russen noch keine großen Streitkräfte gesammelt hätten und auf den Angriff nicht gefaßt seien. Nichts schien leichter, als unter dem Schutze der mächtigsten Armada, die je die Welt gesehen hatte, an einer passenden Landungsstelle das verbündete Heer auszuschießen, die Russen aufs Haupt zu schlagen, schnell nach Sebastopol zu marschieren und es mit einem Handstreich zu nehmen. Die schon am Anfang des Kriegs stolz proklamierte Parole: der Krieg wird blutig, aber kurz, sollte sich endlich bewahrheiten.

Die überrumpelung mißglückte jedoch vollständig. Es war zwar beschloßen gewesen, schon Ende Juli mit der Einschiffung der Truppen zu beginnen, es verfloßen aber vier Wochen, ehe man zur Ausführung dieses Planes schritt. Und noch zwei Wochen vergingen, bis die Verbündeten (14. bis 18. September 1854) in der Krim, südöstlich von Eupatoria, landen konnten. Am 19. September traten sie den Vormarsch auf Sebastopol an. Indessen leisteten die Russen, die die Auschiffung nicht gestört hatten, den Verbündeten einen Widerstand, der viel stärker war, als man erwartet hatte. Mit einer Feldarmee von 35000 Mann stellte sich Menschikoff den Franzosen und Engländern entgegen, und so kam es an der Alma (20. September 1854) zu einer blutigen Schlacht. Die Russen wurden zwar geschlagen, aber keineswegs vollständig, denn trotz seiner Niederlage und seiner schweren Verluste vermochte das russische Heer sich in guter Ordnung zurückzuziehen und fast alle Geschütze in Sicherheit zu bringen.

Wie fest man in London und Paris daran geglaubt hatte, es werde den Verbündeten gelingen, Sebastopol sofort zu nehmen, zeigt eine Episode, die jetzt gänzlich vergessen ist und ihre Spur nur in einem „ge-



flügelten Wort“ hinterlassen hat. Ein Telegramm aus Bukarest, das in Wien am 30. September eintraf, meldete, an diesem Tage sei ein Tatar aus Konstantinopel angekommen mit folgenden Nachrichten: die Russen sind vernichtend geschlagen, 28000 Tote und Verwundete, 10000 Gefangene, Sebastopol ist gefallen, die russische Flotte hat sich ergeben. In London wurde die Nachricht in feierlichster Weise durch den Lord-Mayor verkündet, in Frankreich ordnete man zur Feier des glücklichen Ereignisses Illuminationen und öffentliche Feste an. Der Jubel war unbeschreiblich. Graf Buol ließ durch den Gesandten die „aufrichtigsten Glückwünsche des Wiener Kabinetts zu den glänzenden Erfolgen der französischen Truppen in der Krim aussprechen“. Anlässlich dieses sonderbaren Akts einer neutralen Regierung erinnerte die Kreuzzeitung an den Ausspruch „Autriche ira au secours du vainqueur“ (Österreich wird dem Sieger zu Hilfe eilen). Das Organ der preussischen Junker war empört über „die Zweideutigkeit, die gleich bereit steht, Freund und Feind zu gratulieren, wenn nur der Dank handgreiflich ist“. Und der Wiener Offiziosus, der Lloyd, forderte, man solle die günstige Gelegenheit ergreifen, um die russische Macht noch mehr zu beugen und mehr als eine Grenze auf der Karte Rußlands zu verschieben.

Um so bitterer war die Enttäuschung, als nach einigen Tagen die „Tatarennachricht“ sich als eine Ente erwies, die bloß den Wiener Börsenwölfen, allen voran dem Herausgeber des Lloyd, fette Profite brachte. Die Verbündeten sahen sich gezwungen, vorläufig mehr an ihre eigene Sicherheit als an einen neuen Handstreich gegen Sebastopol zu denken. Zu ihrem Glück war das russische Heer nicht imstande, sie sofort wieder anzugreifen. Man beschloß daher, in Erwartung neuer Verstärkungen Stellung vor Sebastopol zu nehmen, um nach einem heftigen Bombardement die Festung im Sturm zu erobern.

Es stellte sich aber bald heraus, daß zu diesem Zweck eine regelmäßige Belagerung unter den schwierigsten Verhältnissen erforderlich sei. Nun zeigten sich auch die Folgen der Besetzung der Donaufürstentümer durch Österreich, soweit es bloß neutral blieb und in den Krieg nicht eingreifen wollte. Die Russen begannen sich vom Pruth aus in der Krim zu verstärken und wurden immer aggressiver. Am 25. Oktober griffen sie das Lager von Balaklawa an, das von türkischen und englischen Truppen besetzt war. Nur dank den Franzosen konnten die Engländer, die schwere Verluste erlitten — sie verloren fast die ganze Kavallerie, den Anprall der Feinde aufhalten, aber trotz aller Anstrengungen der Verbündeten blieben die Russen Herren der Stellungen, die sie im Anfang der Schlacht von den Türken erobert hatten. Am 5. November brachen die Russen wieder von zwei Seiten vor, und wenn die verlustreiche Schlacht von Inkerman auch mit dem Rückzug der Russen endete, so versetzte sie auch den Verbündeten, insbesondere den Engländern, einen schweren Stoß. Den auf den 7. November festgesetzten Sturm wagte man nicht zu unternehmen.

Mit dem Eintreten des Winters begann die Leidenszeit der Verbündeten in der Krim. Der Seesturm vom 14. November richtete schreckliche Verwüstungen in den Lagern an und vernichtete eine große Zahl von Transportschiffen mit ungeheuren Vorräten und der gesamten Winterkleidung für die englische Armee. Statt Siegesbulletins brachte jeder Tag neue Hiobsposten nach Europa.

## II.

Und zu Hause, wo sich das Bedürfnis nach greifbaren Erfolgen und Siegen außerordentlich gesteigert hatte, verlangte man ungestüm die Einnahme der Festung. Der Enthusiasmus der ersten Tage war schon lange verschwunden. An den Befreiungskrieg glaubten jetzt nur noch Narren. Hatte schon das Bündnis mit Osterreich und der Vertrag vom 14. Juni alle Illusionen der Polen, der Ungarn, der Rumänen zerstört, so noch mehr die Note vom 8. August, die an Stelle des versprochenen Vernichtungskriegs die Beschränkung der russischen Seemacht im Schwarzen Meer als das wirkliche Kriegsziel verkündete. Um so stärker setzte jetzt die Kritik der Opposition ein. Besonders wuchs die Entrüstung gegen das „eigenlächtige“ Osterreich, das sich alle Vorteile des Kriegs aneignen wollte, ohne das Schwert zu ziehen.

Die Westmächte begannen daher das Wiener Kabinett energisch zu einer tätigen Mitwirkung zu drängen. Osterreich, das sich durch seine übereilte Gratulation ohnehin stark kompromittiert hatte und schon aus Gründen der Selbsterhaltung eine drohende Stellung gegen Rußland einnahm, beharrte aber trotzdem in seiner schwankenden Haltung. Hatte sich der russische Kolos viel schwächer erwiesen, als man glaubte, so hatten doch die Westmächte bis jetzt noch keinen entscheidenden Erfolg errungen. Und das Groß der russischen Armee blieb nach wie vor an den Grenzen Bessarabiens und Polens konzentriert. Das Risiko einer Offensive gegen Rußland übernehmen, ohne sich der Unterstützung Preußens und des Deutschen Bundes zu versichern, wollte die Wiener Regierung unter keinen Umständen.

Gleich nach der Tatarennachricht wandte sich Osterreich (am 1. Oktober) an die Bundesversammlung in Frankfurt mit dem Vorschlag, die Mobilisierung des Bundeskontingents zu verfügen. Es verlangte zudem von Preußen und den deutschen Staaten die Erklärung, daß auch die österreichischen Truppen in den Donaufürstentümern unter den Schutz des Vertrags vom 20. April gestellt würden. Schritt für Schritt sollte der an der unteren Donau gewonnene Besitz gesichert und die Wiederkehr der russischen Herrschaft unmöglich gemacht werden. Um die Bedenken des Berliner Kabinetts und der Bamberger zu beseitigen, erklärte Osterreich, es sei zwar verpflichtet, die Annahme der vier Punkte im Notfall mit den Waffen zu erzwingen, es liege ihm aber jede Angriffsabsicht gegen Rußland fern, und gab wieder das feierliche Versprechen, keine Abreden über den Kriegsfall mit anderen Mächten ohne vorherige Mitteilung an Preußen und Deutschland einzugehen (9. November).

Das Berliner Kabinett war aber bloß zu einem Zusatzartikel zu dem Vertrag vom 20. April zu bewegen, worin der früher zugesagte Schutz des österreichischen Gebiets sich auch auf die Donaufürstentümer erstrecken sollte, und beide Mächte erklärten, gemeinschaftlich für die Annahme der vier Punkte durch Rußland wirken zu wollen. Preußen konnte um so leichter diesen Zusatzartikel am 26. November unterzeichnen, weil ihm schon bekannt war, daß Rußland, durch den Mißerfolg bei Inkerman stark erschüttert, jetzt bereit sei, die vier Punkte als Grundlage der Friedensunterhandlungen anzunehmen. Und jede Zusage einer bewaffneten Hilfe im Falle der Ablehnung oder einer österreichischen Offensive war streng vermieden. In der That kaum war der neue diplomatische Erfolg Österreichs errungen, als der russische Gesandte am 28. November dem Grafen Buol mittheilte, daß der Zar die vier Punkte als Friedensbasis genehmige. Auf diese Art wurde Preußen wieder von der soeben übernommenen Verpflichtung befreit.

Da kam eine neue Überraschung, sowohl für Preußen wie für Rußland. Beide glaubten, es sei ihnen jetzt gelungen, Österreich von den Westmächten endgültig zu trennen. Aber gerade jetzt trachtete das Wiener Kabinett, sich noch enger an die Verbündeten anzuschließen. Namentlich als der Grund der preussischen Nachgiebigkeit sich aufgeklärt hatte, empfand man in Wien keinen Wunsch, mit den Westmächten zu brechen, um so mehr, als England und Frankreich zu sehr energischen Mitteln griffen, um Österreich einzuschüchtern. An erster Stelle war es die demonstrative Reise Palmerstons nach Paris, die das schreckliche Gespenst einer revolutionären Befreiung der unterdrückten Nationalitäten, eines Aufstandes in Ungarn, Polen und Italien, an die Wand malte. So gab Österreich den dringenden Vorstellungen der Westmächte nach und schloß mit ihnen, am 2. Dezember 1854, dem Tage des Staatsstreiches in Frankreich und der Thronbesteigung Franz Josephs, einen neuen Vertrag. Die Verbündeten gingen von den „vier Punkten“ aus, behielten sich aber das Recht vor, je nach dem Laufe der Kriegseignisse neue Friedensbedingungen hinzuzufügen. Österreich übernahm die Verteidigung der Donaufürstentümer gegen russische Angriffe und verpflichtete sich, den Armeen der Türken und der Verbündeten bei allen Kriegsoperationen im Donaugebiet behilflich zu sein. Für den Fall, daß Österreich mit Rußland in den Krieg verwickelt werde, sollte ein Schutz- und Trugbündnis der drei Mächte in Kraft treten, welches Österreich den Beistand der Land- und Seemacht der Verbündeten zusicherte. Werde der Friede bis zum Ablauf des Jahres, also bis zum 31. Dezember 1854, nicht hergestellt, sollten weitere Verhandlungen getroffen werden.

„Die Wirkung des Ereignisses“, schreibt der preussische Geschichtschreiber, „war heftige Aufregung nach allen Seiten. Zunächst erfuhr Rußland die Richtigkeit des einst vom Fürsten Schwarzenberg gesprochenen Wortes, Österreich werde die Welt durch seine Undantbarkeit in Erstarrung setzen.“

Fürst Gortschakoff war wie vom Donner gerührt, als Graf Buol ihm in kurzen Worten den Inhalt des Vertrags mittheilte; er wollte zuerst seine Pässe fordern, klagte, daß man ihn betrogen, daß man die russische Genehmigung der ‚vier Punkte‘ freundlichst vor drei Tagen angenommen und gleich nachher ein Kriegsbündnis gegen Rußland abgeschlossen habe. . . . In Berlin war, wie man sich denken kann, nur eine Stimme über die Hinterhältigkeit der Wiener Politik und die Unzuverlässigkeit eines solchen Bundesgenossen.“

Der gute Sybel übertreibt aber ebenso gewaltig die Bedeutung des Vertrags vom 2. Dezember wie die damaligen Zeitgenossen, die in dem Bündnis Österreichs mit den Westmächten hocheifrig einen Bruch mit den alten Traditionen der Wiener Politik, mit der Heiligen Allianz erblickten. Von einer Dankeschuld konnte überhaupt keine Rede sein. Auch in den fünfziger Jahren waren die europäischen Staatsmänner keine sentimentalen Gymnasiasten. Wie der österreichische Geschichtschreiber bemerkt, gingen sie offenbar von der Ansicht aus, daß solche Pflicht im Leben der Völker nicht ewig daure, und daß einzig und allein der Vorteil des Staates als Leitstern des Handelns zu dienen habe. Buol besaß eben „die durchschnittliche Ehrlichkeit der politischen Männer seiner Zeit, aber freilich auch nicht mehr“. Rußland konnte über Österreich entrüstet sein, dem es wiederholt und in bereitwilligster Weise Serbien, Bosnien und die Herzegowina angeboten hatte; aber, wie derselbe Friedjung ganz richtig konstatiert, hatte es „das Wiener Kabinett nicht auf die Gebirgsgegenden im Westen des Balkans, sondern auf die fetten Niederungen an der unteren Donau abgesehen“.

Aber auch das Berliner Kabinett bewies sofort, daß auch für Preußen nicht das monarchische Prinzip, nicht die dynastische Blutsverwandtschaft, sondern der Staatsvorteil in erster Linie stehe. Die Furcht vor dem „Tigersprung vom Westen her“ veranlaßte den preußischen König, Österreich noch zu überbieten. Er schlug den Westmächten ein besonderes preußisches Bündnis vor und versprach, falls der Friede nicht zustande komme, ein Heer an seiner Ostgrenze, gegen Rußland, aufzustellen, jedoch unter zwei Bedingungen, einmal der Garantie, daß Polen nicht durch eine Revolution wiederhergestellt werde, und zweitens der Garantie gegen fremde Truppenmärsche durch preußisches oder deutsches Gebiet. Diese Vorschläge wurden nach London durch einen notorischen Freund der Westmächte, durch den liberalen Grafen Mesdum übermittelt. Clarendon bezeichnete sie aber als „used up“ (abgenutzt).

Was man in Berlin nicht wußte, was der russische Gesandte in Wien bloß ahnte, was der „öffentlichen Meinung“ durch eine Enthüllung Disraelis mehr als zwei Jahre später, als der Krieg schon längst vorüber war, bekannt geworden ist, war der Umstand, daß Frankreich, nebst dem Vertrag vom 2. Dezember, mit Österreich noch einen geheimen Vertrag abgeschlossen hatte, der von England gutgeheißen und am 22. Dezember 1854 unterzeichnet wurde. Die Westmächte, die schon mit Piemont Unter-

handlungen führten, um einen neuen Streiter für die Sache der Zivilisation gegen die Barbarei zu bekommen, übernahmen jetzt die Pflicht, die Ruhe und den Territorialbestand der italienischen Staaten während der Dauer der orientalischen Krise zu sichern. Daher war der Vertrag vom 26. Januar 1855 zwischen Piemont und den Westmächten, der ihnen ein Kontingent von 15000 Sarden für die Krimexpedition zur Verfügung stellte, keineswegs eine Enttäuschung für Oesterreich, wie es gewöhnlich dargestellt wird. Umgekehrt. Man konnte sich keine bessere Sicherung im Rücken wünschen, als diese Bindung Piemonts während des ganzen Krieges. Es ist daher begreiflich, daß die Westmächte, die so viel für Oesterreich getan, die so viele Beweise geliefert hatten, daß ihnen nichts so fern liege, als die Absicht, aus dem Krieg einen Befreiungskrieg zu machen, jetzt den Lohn für ihre Liebesmühe erwarteten.

Dem Wiener Kabinett gelang es aber, glücklich über den Schicksalstag des 1. Januar 1855 hinüberzugleiten. Rußland lenkte ein und erklärte sich bereit, mit den Westmächten direkt zu unterhandeln. Am 28. Dezember 1854 fand in der Wohnung des englischen Gesandten in Wien, Lord Westmoreland, eine Konferenz statt, in der die Westmächte dem Fürsten Gortschakoff ihre Friedensbedingungen mitteilten. Es waren noch immer die „vier Punkte“; der dritte bekam aber eine schärfere Fassung. Man wollte jetzt „dem Übergewicht Rußlands im Schwarzen Meer ein Ende machen“. Fürst Gortschakoff erklärte, daß er keine Vollmacht habe, diese neue Fassung anzunehmen, und erbat sich eine Frist von 14 Tagen, die ihm gewährt wurde. Die Antwort aus Petersburg kam früher, und am 7. Januar konnte er den Westmächten mitteilen, daß der Zar auch die neue Fassung als Friedensbasis genehmige, nur mit einem Vorbehalt, daß den Souveränitätsrechten des Zaren in seinem eigenen Lande kein Eintrag geschehen dürfe. Man konnte jetzt zu den Friedensunterhandlungen schreiten, es verfloßen aber wieder zwei Monate, bis der Friedenskongreß in Wien eröffnet wurde. Als es endlich am 15. März 1855 geschah, hatten sich die Bedingungen wieder stark geändert.

### III.

Bildete der Krieg für Rußland eine ununterbrochene Kette von Enttäuschungen und Niederlagen, zeigte er, daß die Offensivkraft des „russischen Kolosses“ in das Reich der Legende gehöre, daß er nur, und zwar nur mit großer Mühe imstande sei, seine eigenen Grenzen zu verteidigen, so besaßen sich die Westmächte kaum in einer besseren Lage. Das schreiende Mißverhältnis zwischen dem angekündigten Zweck und den angebotenen Kräften, das für die Kriegführung der Verbündeten von Anfang an charakteristisch war, kam auch während der ersten Monate der Krimexpedition grell zum Vorschein. Man unterschätzte die Schwierigkeiten des Unternehmens so sehr, daß man an einen Winterfeldzug gar nicht gedacht hatte. Die Blüte der englischen Armee wurde in ein paar Monaten gänzlich

vernichtet, und die Mißstände in der Versorgung der Armee und der Behandlung der Kranken spotteten jeder Beschreibung. Von den 50000 Mann, welche England bereits nach der Krim gesandt hatte, waren Mitte Januar infolge der mangelhaften Verwaltung kaum 12000 in dienstfähigem Zustande. Das ganze Verpflegungs- und Transportwesen versagte vollständig. Es war der schändlichste Bankrott des alten oligarchischen Militärsystems. Die Empörung in England war so groß, daß sogar jene „öffentliche Meinung“, die in der Times ihr Organ hatte, in schroffster Weise sich gegen das Ministerium auflehnte.

Je stärker die von den Regierungen genährten Hoffnungen durch den wirklichen Verlauf der Kriegseignisse enttäuscht wurden, um so entschiedener trat die Opposition auf. In Frankreich äußerte sich die neue Stimmung durch das völlige Verschwinden des Kriegsenthusiasmus, sowie durch das Erstarken der revolutionären und republikanischen Propaganda. Die französische legale Presse, unter strenger Kontrolle der Zensur, durfte vom Kriegsschauplatz nichts mitteilen, was nicht der Regierung genehm war. Aber die Enthüllungen, die in der Schweiz und in Belgien von den Vertretern der demokratischen polnischen und der französischen Emigration veröffentlicht wurden, kritisierten alle Mängel der französischen Kriegsführung in schärfster Weise und deckten schonungslos alle Lügen des „Befreiungskrieges“ auf. Wenn diese Literatur auch nur mit großer Schwierigkeit ihren Weg nach Frankreich fand, so nötigte sie die kaiserliche Regierung doch, von Zeit zu Zeit gegen die Anklagen dieser „russischen Spione“ mit offiziellen Widerlegungen aufzutreten. Immerhin hatte sie im Vergleich zur englischen Regierung einen großen Vorteil: das französische Parlament war nichts als eine Tasagemaschine. Man bewilligte alle Kredite und sang das Lob der braven Generale, die wie Saint-Arnaud Tausende von Soldaten in den sicheren Tod schickten, um „dem Kaiser zu dem Nationalfest am 15. August irgendeine Siegesnachricht darzubringen“.

Nicht so bequem war die Lage der englischen Regierung. Sie konnte nichts gegen die bürgerliche Presse ausrichten, die Tag für Tag ein grauenvolles Bild von der Lage der Truppen in der Krim entrollte und den unglaublichen Leichtsin, mit dem die Expedition unternommen wurde, scharf tadelte. Sowohl die Kriegsgegner wie die Kriegsanhänger waren einig in dieser Kritik. Von einer Kriegsbegeisterung war auch in England keine Rede mehr. Man wollte jetzt den Krieg so schnell als möglich beenden.

Das schon einmal vertagte Parlament mußte endlich am 12. Dezember eröffnet werden. Statt die versprochene Eroberung Sebastopols zu melden, sah sich das Ministerium gezwungen, eine Bill einzubringen, um die Bewilligung zu der Bildung einer Fremdenlegion zu bekommen. Sie ging zwar durch, aber nur mit knapper Mehrheit. Es war klar, daß die Tage des Kabinetts gezählt seien. Lord Russell fand jetzt den gewünschten Vorwand, das Ministerium zu sprengen. Als das Parlament nach den Weihnachtsferien am 25. Januar wieder zusammentrat, kündigte Roebuck an, daß er

die Ernennung einer Kommission beantragen werde, um die numerische Stärke und Lage der Armee vor Sebastopol zu ermitteln und das Verfahren der Kriegsämler, deren Pflicht es war, die Bedürfnisse der Armee zu befriedigen, zu untersuchen. Gleich darauf reichte Russell seine Demission ein, weil er, wie er an Aberdeen schrieb, nicht wisse, wie man sich diesem Antrage widersetzen könne. Diese „patriotische Tat“, wie seine Freunde sagten, oder die „Fahnenflucht“, wie seine Feinde behaupteten, des Führers des Unterhauses war der Todesstoß für das Koalitionsministerium, und am 29. Januar wurde es nach einem verzweifelten Kampf gegen den Roebuckschen Antrag mit der beispiellosen Mehrheit von 305 gegen 148 gestürzt. Nach den mißglückten Versuchen der Tories (Derby) und der reinen Whigs (Russell), ein Kabinett zu bilden, übernahm der alte „Lord Feuerbrand“ diese Mission, der jetzt der „unentbehrliche Mann“ geworden war. Die Aufrechterhaltung guter Beziehungen zwischen Frankreich und England und der Ernst der politischen Lage, erklärte der französische Gesandte, machten nur ein Ministerium möglich, das Palmerston und Clarendon unter seinen Mitgliedern zählte. Mit Hilfe der rechten Whigs und der Peeliten konnte Palmerston ein Ministerium zusammenstellen, das sich als eine revidierte Ausgabe des Koalitionsministeriums entpuppte — ohne den Herzog von Newcastle, Aberdeen und Russell, der den Auftrag übernahm, als Vertreter Englands nach Wien zu gehen, um dort die Friedensverhandlungen zu führen.

Das Ministerium war kaum gebildet, als Palmerston den Versuch machte, die von dem Parlament beschlossene Untersuchungskommission loszuwerden. Die Peeliten waren aber nur unter dieser Bedingung in das Kabinett eingetreten, und als das Parlament diese Komödie nicht mitmachen wollte, zog Palmerston vor, seine Kollegen auszuschießen und in die Ernennung der Kommission zu willigen. Der Austritt der Peeliten gab nun wieder Lord Russell den Vorwand, eine neue „patriotische Tat“ zu vollbringen und in das Ministerium wieder einzutreten. Hatte er doch wiederholt erklärt, daß er nie unter Palmerston dienen werde. So bekam England wieder ein reines Whigministerium. In der Opposition blieben erstens die Tories, die eine energische Kriegsführung befürworteten, aber als Kriegsziel dasselbe Programm aufstellten, das der alte Lord Lyndhurst noch am 18. Juni 1854 im Oberhaus entwickelt hatte: Eroberung von Sebastopol und Vernichtung der Schwarzmeerflotte; zweitens die Manchesterleute, die von Anfang an gegen den Krieg gewesen, und drittens die Peeliten, die in den Krieg „hineingetrieben“ worden waren. Das neue Ministerium hatte an den Tories genügend festen Rückhalt, um den Krieg unbehindert weiterzuführen.

So war Russell imstande, als er sich nach Wien begab, die Forderungen der Westmächte mit der nötigen Energie zu verteidigen. Ebenso fest entschlossen war auch die französische Regierung, die soeben im voraus Österreich den verabredeten Preis für seine tätige Mithilfe bezahlt hatte. Beide Regierungen rechneten damit, daß Österreich sich an dem Krieg beteiligen

werde, wenn Rußland die Friedensbedingungen ablehnen würde. Aber noch bevor die Konferenzen begannen, nahm der Kriegswille, den Österreich noch im Dezember bekundet hatte, zusehends ab. Dennoch blieb die Lust, die fruchtbaren und strategisch überaus wichtigen Donaufürstentümer für sich zu behalten, sehr groß. Am 14. Januar 1855 beantragte Österreich in Frankfurt die Mobilisierung der Bundeskontingente und die Wahl eines Bundesfeldherrn. Außerdem richtete es an die deutschen Staaten ein vor Preußen verheimlichtes Rundschreiben mit der Anfrage, ob sie, falls in Frankfurt ein Beschluß im österreichischen Sinne nicht angenommen würde, geneigt wären, ihre Truppen Österreich zur Verfügung zu stellen; sie sollten dafür einen Anteil an der zu erlangenden Beute bekommen. Das Wiener Kabinett erlitt aber sowohl im Bundestag wie bei den einzelnen Staaten eine vollständige Niederlage. Das war die letzte Freude, die Preußen und sein Gesandter beim Bundestag dem russischen Zaren bereiten konnten.

Am 2. März 1855 wurde Europa durch die Nachricht überrascht, der „Anstifter des europäischen Kriegs“, Kaiser Nikolaus, sei nach kurzem Krankenlager gestorben. Die englischen Konsuls stiegen um 2 Prozent. Auf der Pariser Börse war die Stimmung noch optimistischer. Man glaubte, der Sohn werde mehr geneigt sein, Frieden zu schließen. Aber das Manifest des neuen Zaren bei der Thronbesteigung erklärte stolz, daß er Rußland auf der höchsten Stufe der Macht und des Ruhmes erhalten und die lebenslänglichen Wünsche und Absichten seiner Vorfahren, Peters, Katharinas, Alexanders und seines unvergeßlichen Vaters, erfüllen wolle.

## IV.

So gestaltet waren die Bedingungen, unter denen die Friedenskonferenzen in Wien am 15. März 1855 eröffnet wurden. Die ersten zwei Punkte (die Aufhebung des russischen Protektorats in den Donaufürstentümern und die Freiheit der Donauschifffahrt) waren schnell erledigt. Nicht so leicht ging es mit der Erörterung des dritten Punktes, mit der Beschränkung der russischen Seemacht im Schwarzen Meere. Die Vertreter der Westmächte sprachen die Erwartung aus, Rußland werde aus eigener Initiative die Vorschläge machen, die, wie Graf Buol es sehr schonend ausdrückte, eine gerechte Abwägung der Seestreitkräfte dort gestatten würden. Mit anderen Worten, Rußland sollte selbst erklären, in welcher Weise man am besten seinem Übergewicht im Schwarzen Meer ein Ende machen könne. Die russischen Vertreter lehnten aber die ihnen zugeschobene Initiative ab, da sie dazu nicht bevollmächtigt seien. Graf Buol schlug daher vor, die Zwischenzeit bis zur Ankunft neuer Weisungen, die Fürst Gortschakoff erwarten wollte, auf die Beratung des vierten Punktes — die Lage der Christen in der Türkei — zu verwenden. Aber England, Frankreich und die Türkei bestanden darauf, daß der dritte Punkt, als der wichtigste, zuerst abgefertigt werden mußte. Die Konferenzen, an denen jetzt auch der französische Minister des Auswärtigen, Drouyn de Lhuys, teilnehmen sollte, wurden vertagt.



Es war eine Machtfrage, die nur durch die Niederzwingung Rußlands gelöst werden konnte. Das, was die Westmächte eigentlich wünschten -- freiwillige Schleichung Sebastopols --, wagten sie nicht als eine offizielle Forderung aufzustellen. Es wurde daher beschlossen, einen neuen Versuch zu unternehmen, Sebastopol zu bezwingen und die Russen noch vor der Wiedereröffnung der Konferenzen vor eine vollendete Tatsache zu stellen. Dies war der Zweck des schrecklichen Bombardements, das am 9. April seinen Anfang nahm und die weiteren Friedensverhandlungen begleitete.

Sebastopol hielt aber auch diesmal aus, und als am 17. April die Konferenz wieder zusammentrat, waren die Vertreter der Westmächte ebensoweit wie vor zwei Wochen. Die Russen weigerten sich auch jetzt, die Initiative zu ergreifen, erklärten sich jedoch bereit, jeden Vorschlag der Westmächte, der die Souveränitätsrechte des Zaren nicht verletzen würde, ernst und aufrichtig zu prüfen. So blieb den Westmächten nichts übrig, als den dritten Punkt aus eigener Initiative zu spezifizieren. Nach einer vorherigen Verabredung schlugen die Westmächte vor, daß Rußland und die Türkei sich verpflichten sollten, im Schwarzen Meer nicht mehr als vier Linienschiffe, vier Fregatten und eine entsprechende Zahl leichter Fahrzeuge und Transportschiffe zu halten. Die russischen Vertreter erklärten eine solche Beschränkung für unannehmbar, und die Friedensverhandlungen wurden unterbrochen.

Europa, die ganze Welt wußten jetzt ganz genau, daß der Krieg mit allen seinen unzähligen Opfern an Blut und Gut bloß deshalb fortgeführt werden sollte, um die Russen zu hindern, im Schwarzen Meer mehr als vier Linienschiffe zu halten. Das war also der eigentliche Kern des großen Befreiungskriegs! Der schlaue Nesselrode nutzte sofort die Situation aus, um Deutschland und Preußen auf jeden Fall von Österreich zu trennen. Er erklärte im Namen des Zaren, die in Wien festgestellten Bedingungen in bezug auf die Donaufürstentümer und die Regelung der Donauschifffahrt, also beides Punkte, die die Interessen Deutschlands auf eine mehr oder minder direkte Weise berührten, werde Rußland so lange als bindend betrachten, als die deutschen Staaten an ihrer strikten Neutralität festhalten würden. Österreich hatte jetzt keine Aussicht auf die Hilfe des Deutschen Bundes.

Sowohl Drouyn de Lhuys und Russell wie Buol verstanden sehr gut, in was für eine mißliche Lage die Verbündeten vom 2. Dezember 1854 geraten mußten, wenn die Friedensverhandlungen in dieser Weise eine Unterbrechung erlitten. Obgleich die Vertreter der Westmächte an ihre Instruktionen gebunden waren, machte Buol ihnen einen neuen Vorschlag, der den dritten Punkt für Rußland etwas günstiger gestaltete. Die russische Seemacht sollte im Schwarzen Meer den Stand, den sie vor dem Beginn des Kriegs gehabt hatte, nicht überschreiten. Er verpflichtete sich in diesem Falle, jede Vergrößerung über diesen Stand hinaus als Kriegsfall zu betrachten. Gingen die Westmächte auf diesen Vorschlag ein,

so war Österreich bereit, ihn als österreichisches Ultimatum nach Petersburg zu schicken. Drouyn de Lhuys und Ruffell versprachen darauf, den Vorschlag, den beide billigten, ihren Regierungen zu empfehlen.

Die Stimmung in Frankreich und England war aber nach dem Zusammenbruch der Konferenzen so gereizt, daß die Regierungen es vorzogen, die ganze Schuld ihrem unzuverlässigen Bundesgenossen aufzuladen. Drouyn de Lhuys, der den österreichischen Vorschlag warm unterstützt hatte, besaß noch Selbstachtung genug, um seine Demission einzureichen. Ruffell hingegen machte, nachdem seine Kollegen auch den neuen österreichischen Vorschlag abgelehnt hatten, wieder kehrt und trat bei erster Gelegenheit mit einer leidenschaftlichen Kriegsrede auf. Um so stärker war die allgemeine Entrüstung über diesen Staatsmann, als Buol, um seine Politik zu verteidigen, die wirkliche Rolle, die Ruffell in Wien gespielt hatte, schonungslos aufdeckte. Da nach dieser Blamage der Sturz des Ministeriums unvermeidlich war, wurde der langjährige Führer der Whigs von seinen eigenen Parteigenossen gezwungen, von seinem Posten zurückzutreten.

Der Krieg ging unterdessen weiter. Um ihn wieder populärer zu machen, freischte man die alte Komödie auf. Auf Österreich, das, durch die Überspannung aller seiner Kräfte vollständig erschöpft, schon im Juni die Demobilisation begonnen hatte, brauchte man jetzt keine Rücksicht zu nehmen. Napoleon empfing verschiedene polnische Adressen, mochte mit den Italienern, führte Unterhandlungen mit Schweden und vergaß auch die ungarische Emigration nicht. Sogar für die Rumänen fand man Zeit. Palmerston war wieder für die Leiden der Polen und insbesondere der Bergvölker vom Kaukasus empfindlich geworden. Auch Rußland blieb nicht zurück. Hatte es sich früher um die Balkanvölker nur gekümmert, insofern sie Glaubensgenossen waren, graute es noch Nikolaus vor dem „nach der Revolution stinkenden“ Panflawismus, so begann man jetzt auch offiziell über die Solidarität der Interessen des gesamten Slawentums zu reden. Es war ein allgemeines Wettlaufen um die Gunst der „unterdrückten Nationalitäten“, und dieselben Staatsmänner, die sich vorher nur für die Souveränitätsrechte der Staaten interessiert hatten, scheuten sich nicht, den Wortführern der revolutionären Emigration zu folgen und das Selbstbestimmungsrecht der Völker als ein neues Prinzip des Völkerrechts aufzustellen.

## V.

Der allgemeine Sündenbock wurde jetzt Österreich. Als die Wiener Regierung die in Galizien aufgestellte Armee, wie Palmerston im Unterhaus sagte, „aus Gesundheitsrücksichten“ auf Friedensfüß stellte, da wendeten sich in England auch die alten Freunde der Metternichschen Politik gegen das konservative Österreich. Nach dem mißlungenen Sturm auf Sebastopol (18. Juni 1855) eröffnete Napoleon die außerordentliche Session des gesetzgebenden Körpers (2. Juli) mit einer Rede, die ihre Spitze gegen

Österreich richtete. Der Aufstand in Ungern, der direkt an die Nachricht von der Niederlage in der Krim anknüpfte, war ein böses Zeichen. In England, wo schon im Frühling eine Reihe von Hungerrevolten ausbrach, die in Liverpool und London einen besonders bedrohlichen Charakter trugen, wurde die Unzufriedenheit durch die Nachricht vom 18. Juni noch intensiver, und die Demonstration, die gegen die kirchliche Reaktion gerichtet war, bekam einen ausgesprochenen revolutionären Charakter. Das Fiasko der gesamten Zivil- und Militärverwaltung, das nun Woche für Woche in den Sitzungen der Untersuchungskommission grell beleuchtet wurde, gab der Reformbewegung einen neuen Aufstoß. Nicht nur die Manchesterleute, sondern auch die Peeliten forderten jetzt einen für beide Parteien „ehrenvollen Frieden“. Sogar die Tories, mit Disraeli an der Spitze, sträubten sich gegen die Verlängerung des Krieges bloß zu dem Zwecke, um von Rußland diese oder jene fiktive Garantie im Schwarzen Meer zu erlangen. Die gesamte Opposition führte einen unaufhörlichen Kampf gegen das Ministerium, das nur mit größter Mühe und mit einer Mehrheit von 3 Stimmen sogar eine solche Maßnahme wie die Bewilligung einer Anleihe für die Türkei im Unterhaus durchsetzen konnte.

Fall von Sebastopol oder Republik, war die Parole in Frankreich, Fall von Sebastopol oder der baldige Zusammenbruch der aristokratischen Vorkherrschaft, war die Parole in England. Das Whigministerium machte noch größere Anstrengungen als sein Bundesgenosse, um einen Erfolg zu erzielen und dem am 14. August endlich vertagten Parlament nach seiner Wiedereröffnung mindestens den Fall von Sebastopol zu verkünden.

Die Russen, denen die Verschärfung der Beziehungen zwischen den Westmächten und Österreich jetzt gestattete, neue Truppenverschiebungen von ihrer Westgrenze nach dem Kriegsschauplatz vorzunehmen, bereiteten eine neue Offensive vor. Sie wurden aber in der Schlacht an der Tschernaja (16. August 1855) unter großen Verlusten zurückgeworfen. Das ungeheure Reich war trotz aller Anstrengungen nicht imstande, in der Krim eine Armee zu konzentrieren, die die Überzahl über die Verbündeten hatte. Die Verstärkungen, die man aus dem Innern des Reichs nach dem Süden schickte, reichten nicht aus, um die Lücken auszufüllen. Notdürftig ausgerüstet und elend verpflegt, schmolzen die neuerdings geschickten Massen schon auf dem Wege nach der Krim gänzlich zusammen. Die industrielle Überlegenheit der Westmächte gab ihnen die Möglichkeit, in der weiten Krim eine viel stärkere und jetzt auch viel besser ausgerüstete Armee zu unterhalten, als es Rußland selbst imstande war. Man verhehlte sich in Petersburg nicht, daß Sebastopol sich nur noch einige Wochen halten könne. Die Schlacht an der Tschernaja war der letzte Versuch, und man rechnete daher mit der Notwendigkeit, Sebastopol zu räumen und sich weiter in das Innere des Landes zurückzuziehen. Auch für die preussischen Freunde in Petersburg war es kein Geheimnis. Es war aber ein reiner Zufall, daß alle diese streng vertraulichen Mitteilungen, die der preussische Militär-

attaché regelmäßig nach Berlin schickte, ebenso regelmäßig in die Hände des französischen Gesandten gelangten.

Anfangs September bekam der Oberbefehlshaber der französischen Armee, Pelissier, den Auftrag, die günstige Gelegenheit nicht zu versäumen und, koste es was es wolle, Sebastopol zu erstürmen. Als die Verbündeten am 8. September mit überlegenen Kräften den neuen Sturm unternahmen, gelang es zwar den Russen, die Engländer abzuschlagen, die Franzosen aber eroberten den Malakoff, der die Stadt beherrschte. Dieser Erfolg genügte, um Sebastopol unhaltbar zu machen.

Das Prestige war gerettet. Der kriegerische Ehrgeiz wenigstens der Franzosen war besriedigt. Die „große Masse“, die monatelang ihre Augen auf Sebastopol gerichtet hielt, die Völker des Orients, die mit Spannung den Ausgang des Kampfes zwischen Rußland und den Westmächten erwarteten, hatten jetzt den Beweis, daß der mächtige russische Zar nicht unbezwingbar sei. Daß die Umstände, unter denen Sebastopol genommen wurde — der Erfolg der Franzosen, die Niederlage der Engländer —, und die untergeordnete Rolle, die die letzteren überhaupt auf dem östlichen Kriegsschauplatz spielten, einen schweren Schlag für das Prestige Englands im Orient bildeten, fühlte einstweilen nur der früher allmächtige Diktator in Konstantinopel, Stratford Canning, der mit Ingrimmsah, wie ein einfacher Geschäftsträger ihn jetzt aus dem Räte des Sultans verdrängte.

Einen noch schwereren Stoß erlitt das englische Prestige im weiteren Verlauf des Krieges. Wie sehr man auch den unter so schrecklichen Verlusten errungenen Sieg aufbauschte, es ließ sich trotzdem nicht verheimlichen, daß die Russen fast noch die ganze Krim in Händen hatten. Auch die eigentlichen Sebastopoler Festungswerke blieben in ihrem Besitz. So waren die verbündeten Truppen an den Schauplatz ihres Sieges gebunden und konnten — oder wollten, wie man damals behauptete — den Türken, die auf dem asiatischen Kriegsschauplatz stark bedrängt wurden, nicht zu Hilfe kommen. So gelang es den Russen, am 28. November 1855 die von einem englischen General verteidigte Festung Karäs zu erobern und ihrerseits „die Waffenehre zu wahren“. Die Zeit war wieder für neue Friedensunterhandlungen reif geworden. Der Krimkrieg, diese, wie Engels richtig sagt, „einzige kolossale Komödie der Irrungen, wo man sich jeden Augenblick fragt: wer ist hier der Geprellte?“, die „aber ungezählte Schätze und über eine Million Menschenleben kostete“, war zu Ende. Ihm folgte ein diplomatisches Nachspiel, der Pariser Kongreß, auf dem die von dem moskowitzischen Despotismus befreiten Völker Europas eine ebenso klägliche Rolle spielten wie vierzig Jahre vorher auf dem Wiener Kongreß.

# Die Räumung der Donaufürstentümer.

## Reden. — Saint-Arnaud.

London, 9. Juni 1854 (New York Tribune, 24. Juni 1854).

Die Rede, die Kossuth in Sheffield hielt, ist die gehaltvollste, die wir während seines ganzen Aufenthaltes in England von ihm hörten. Dennoch finden wir auch an ihr manches anzusetzen, denn ihre historischen Voraussetzungen sind teilweise inkorrekt. So ist zum Beispiel absolut kein Grund dafür vorhanden, den Niedergang der Türkei daraus herzuleiten, daß Sobieski seinerzeit den Österreichern in ihrer Hauptstadt Hilfe leistete. Die Untersuchungen von Hammer beweisen unwiderleglich, daß die Organisation des Türkischen Reiches zu jener Zeit schon in der Auflösung begriffen war und daß die Epoche des rapiden Niederganges der ottomanischen Macht und Größe schon vorher eingesezt hatte. Ebenso unzutreffend ist die Annahme, Napoleon habe aus anderen Gründen die Idee aufgegeben, Rußland zur See anzugreifen, als weil ihm eben die Flotte fehlte und weil ihn die britische Macht von der Beherrschung des Ozeans anschlöß. Die Drohung, daß Ungarn sich mit Rußland verbünden würde, wenn England eine Allianz mit Österreich schloße, war sehr unvorsichtig. Erstens bot sie den ministeriellen Blättern eine willkommene Waffe, und die Times zögerte auch keinen Augenblick, von ihr reichlich Gebrauch zu machen und alle Revolutionäre zu russischen Agenten zu stempeln. Zweitens klang sie sonderbar von den Lippen eines Mannes, der schon 1849 die ungarische Krone einem Zarewitsch angeboten hatte. Und schließlich, wie könnte er leugnen, daß die madjarische Klasse der Vernichtung preisgegeben wäre, wenn je seine Drohung, sei es durch seine oder anderer Leute Initiative, sich verwirklichte, wo doch der größere Teil der Bevölkerung Ungarns aus Slaven besteht? Ebenso war es ein Irrtum, den Krieg gegen Rußland als einen Kampf zwischen Freiheit und Despotismus zu bezeichnen. Ganz abgesehen davon, daß in diesem Falle ein Bonaparte einmal die Sache der Freiheit verträte, so steht dieser Annahme die eingestandene Tatsache entgegen, daß der Krieg nur der Erhaltung des Gleichgewichts der Mächte und der Wiener Verträge gilt, eben dieser Verträge, die die Freiheit und Unabhängigkeit der Nationen aufheben.

Kraftvoller als sonst hat auch Herr Urquhart in Birmingham gesprochen, wo er neuerdings seine Anklage auf Verrat gegen die Koalition begründete. Da aber Herr Urquhart in striktem Gegensatz zu der einzigen Partei steht, die imstande wäre, die gänzlich verfaulte Grundlage, auf der dieses oligarchische Koalitionsministerium ruht, zu beseitigen, so erfüllen alle seine Reden ebensowenig ihren Zweck, als wenn er sie an den Mond richtete.

Im Unterhaus kündigte gestern Lord John Russell die Bildung eines besondern Kriegsministeriums an, das aber nicht die verschiedenen Abteilungen umfassen soll, aus denen augenblicklich die Kriegsverwaltung sich zusammensetzt, sondern bloß eine nominelle Oberaufsicht über alle haben soll. Der einzige Vorteil, den diese Veränderung mit sich bringt, ist die Schaffung eines neuen Ministerpostens.

Man kann jetzt nicht durch die Straßen Londons gehen, ohne durch Menschenmengen gehindert zu werden, die sich vor patriotischen Bildertafeln, auf denen man die interessante Gruppe „der drei Retter der Zivilisation“ sieht: den Sultan, Bonaparte und Vittoria. Um Ihnen die volle Würdigung der Charaktere dieser drei Persönlichkeiten zu ermöglichen, die jetzt angeblich die Zivilisation retten sollen, nachdem sie die „Gesellschaft gerettet“ haben, nehme ich meine Skizze ihres Generalissimus Marschall Saint-Arnaud wieder auf.

Die berühmten Julitage befreiten Jacques Leroy (alten Stils) oder Jacques Achille Leroy de Saint-Arnaud (neuen Stils) aus den Klauen seiner Gläubiger. Nun erstand für ihn die schwierige Frage, wie er die Verhältnisse der französischen Gesellschaft auszunutzen solle, die durch den plötzlichen Sturz des alten Regimes so gänzlich in Unordnung geraten waren. Es war zu sehr bekannt, als daß Achille es hätte leugnen können, daß er an der dreitägigen Schlacht nicht teilgenommen haben konnte, da er zu jener Zeit in sicherem Gewahrjam in einer Zelle zu Saint-Pelagie saß. Es war ihm daher verjagt, sich wie so viele andere Abenteuerer unter dem falschen Vorwand, ein „Julikämpfer“ zu sein, eine Belohnung zu erschwindeln. Andererseits war jedoch auch der Erfolg der Bourgeois-herrschaft nicht günstig für diesen Auswürfling der Pariser Bohème, der stets auf die Legitimität geschworen und nie zu der Gesellschaft der Selbsthelfer (*Aide-toi*) gehört hatte (diesen Mangel an Voraussicht hat er dadurch gutgemacht, daß er eines der ersten Mitglieder der Gesellschaft der Zehntausend wurde), und der auch in der großen „Komödie der fünfzehn Jahre“ absolut keine Rolle gespielt hatte. Immerhin hatte Achille in

der Kunst der Improvisation von seinem alten Meister, Herrn G. de P., etwas profitiert. Er präsentierte sich ganz feck beim Kriegsministerium und gab vor, ein Subalternoffizier zu sein, der aus politischen Motiven während der Restauration seinen Abschied eingereicht habe.

Seine Verjagung aus den *gardes du corps*, seine Ausstoßung aus der kaiserlichen Legion, seine Abwesenheit vom 51. Regiment zur Zeit, als es nach den Kolonien ging, verstand er mit Leichtigkeit in ebenso viele Beweise seines unbändigen Patriotismus und der Verfolgung durch die Bourbonen umzudeuten.

Die Konduitentafel strafte seine Behauptungen wohl Lügen, aber das Kriegsministerium tat so, als ob es ihm glaubte. Zahlreiche Offiziere hatten lieber quittiert, als daß sie unter Louis Philipp den Eid leisteten; dadurch waren große Lücken entstanden, die ausgefüllt werden mußten, und die Regierung des Usurpators hieß daher jeden offenen Apostaten der Legitimität freudig willkommen, was auch immer der Grund zu diesem Übertritt gewesen sein mochte. Folglich wurde auch Achille in das 64. Linienregiment eingestellt, allerdings nicht ohne die Demütigung, bloß als Unteroffizier rehabilitiert zu werden, statt daß man ihn wie die anderen Offiziere, die während der Restauration abgedankt hatten, zu einem höheren Posten beförderte.

Die Zeit und sein Offizierspatent verschafften ihm endlich den Leutnantsrang. Gleichzeitig bot sich ihm eine Gelegenheit, seine besonderen Talente als serviler Apostat zu betätigen. Sein Regiment war 1832 in Parthenay stationiert, mitten in der Vendée, dem Schauplatz des legitimistischen Aufstandes. Seine früheren Verbindungen mit einigen *gardes du corps*, die sich um die Herzogin von Berry gesammelt hatten, versetzten ihn in die Lage, gleichzeitig die Funktionen eines Soldaten und die eines Polizeispitzels auszuüben; seinem in den Spielhöllen Londons und den Nachtcasés von Paris herangereiften Genie entsprach diese Kombination ganz außerordentlich. Die Herzogin von Berry war von dem Juden Deutz an Herrn Thiers verkauft worden; sie wurde in Nantes festgenommen, und Achille bekam den Auftrag, sie nach Blaye zu geleiten, wo er als einer ihrer Kerkermeister unter dem Kommando des Generals Bugeaud fungierte. Überglücklich, eine Gelegenheit zu haben, den höchsten Eifer für die dynastischen Interessen recht offen an den Tag legen zu können, schoß er übers Ziel hinaus, stieß sogar Bugeaud selbst durch die niedrigen Dienste ab, die er sich von der Polizei zumuten ließ, und empörte ihn durch die brutale Behandlung, die er der Herzogin an-

gelingen ließ. Bugeaud hatte jedoch nicht die Macht, einen Adjutanten zu entlassen, den die Polizei speziell zur Bewachung der Herzogin anzuordnen hatte, der der besonderen Aufsicht des Herrn Polizeikommissars Joly unterstand und der endlich eher in das Ressort des Ministeriums des Innern als in das des Krieges gehörte. Der künftige Generalissimo der englisch-französischen Truppen spielte die Rolle einer Hebamme; denn zu seiner besonderen Mission gehörte es, die Schwangerschaft der Herzogin durch Zeugen feststellen und beweisen zu lassen, deren Entdeckung den Anhängern des *vieux régime* den Todesstoß versetzte. In dieser speziellen Eigenschaft wird denn auch der Name des Herrn de Saint-Arnaud im *Moniteur* genannt. Im Mai 1833 lesen wir in dessen Spalten: „Monsieur Achille de Saint-Arnaud, 34 Jahre alt, für gewöhnlich in Paris wohnhaft, Ordnonanzoffizier des Generals Bugeaud, wurde aufgefordert, gemäß seiner offiziellen Stellung den Geburtsakt des Kindes zu unterzeichnen, von dem die Herzogin im Gefängnis am 10. Mai 1833 entbunden wurde.“ Der tapfere Saint-Arnaud blieb seiner Rolle als Kerkermeister noch weiterhin getreu und begleitete die Herzogin an Bord der Korvette, die sie nach Palermo bringen sollte.

Nach Frankreich zurückgekehrt, wurde Achille zum Gespött und zum Sündenbock des ganzen Regiments. Die Offiziere mochten ihn nicht leiden, schlossen ihn von ihren Vereinigungen aus, gaben ihm ihre tiefste Verachtung unzweideutig zu verstehen, und da das ganze Regiment ihn schließlich in Acht und Bann tat, so blieb ihm nichts anderes übrig, als seine Zuflucht in der Fremdenlegion in Algier zu suchen, die sich eben unter der Leitung des Obersten Bedeau in Paris bildete. Diese Fremdenlegion kann man füglich als die Gesellschaft des zehnten Dezember der europäischen Armeen bezeichnen. Weltbekannte Desperados, Abenteurer mit zerriitteten Vermögensverhältnissen, Deserteure aus allen Ländern, der allgemeine Abfall der europäischen Armeen bildeten die Kerntruppe dieses Elitekorps, das man mit Jung und Recht *refugium peccatorum* nannte. An keiner anderen Stelle hätte sich Achilles Genies besser entfalten können, als in der Kameradschaft eines solchen Korps, dessen offizielle Mission es vor den Fängen der Polizei sicherte, während gleichzeitig der Charakter seiner Mitglieder alle jene Schranken entfernte, die Offiziere regulärer Armeen sonst einzuengen pflegen. Obgleich verschwennerisch in allen Dingen, war Achille doch äußerst sparsam mit den Beweisen militärischer Tapferkeit und Fähigkeit und vegetierte insolge-



dessen noch weitere vier Jahre in der subalternen Stellung eines Leutnants im ersten Bataillon der Fremdenlegion, bis ihm endlich am 15. August 1837 der Rang eines Kapitäns verliehen wurde. Zum Unglück für ihn steht in der französischen Armee die Kompagniefasse unter der Aufsicht des Kapitäns, der für die Löhnung der Mannschaft und ihre Versorgung mit Lebensmitteln verantwortlich ist.

Klassen waren aber gerade die Stelle, an der unser moderner Achilles sehr verwundbar war, und so entdeckte man denn auch in der seinigen ein paar Monate nach seiner Beförderung ein fürchterliches Defizit. Der Inspekteur-General M. de Mulhières, der diese Veruntrennungen aufdeckte, bestand auf der Bestrafung des Kapitäns. Der Bericht an das Ministerium war schon geschrieben und sollte eben zur Post befördert werden, was den Ruin des Herrn de Saint-Arnaud bedeutet hätte, da legte sich Herr Bedeau, sein Oberstleutnant, gerührt durch die Verzweiflung seines Untergebenen, ins Mittel, und es gelang ihm, den Zorn des Generals Mulhières zu beschwichtigen.

Saint-Arnaud hat nun eine ganz eigene Art, sich für erwiesene Wohltaten dankbar zu bezeigen. Als er am Vorabend des Staatsstreichs zum Kriegsminister ernannt wurde, ließ er den General Bedeau festnehmen und strich den Namen des Generals Mulhières von der Liste des Offizierkorps. Mulhières sandte ihm darauf folgenden Brief, den er unter seinen Freunden in Paris verbreitete und in belgischen Blättern veröffentlichte: „Im Jahre 1837 lehnte es General Mulhières ab, den Degen des Kapitäns Leroy de Saint-Arnaud zu zerbrechen, da er nicht willens war, ihn zu entehren. Im Jahre 1851 zerbrach der Kriegsminister Leroy de Saint-Arnaud den Degen des Generals Mulhières, und war doch nicht imstande, ihn zu entehren.“

## Der Stand des russischen Krieges.

Zeitartikel, New York Tribune, 8. Juli 1854.

Nicht nur das merkwürdige Zusammentreffen der Käumung der Walachei durch die Russen und ihrer Befestigung durch die Österreicher, sondern auch die Art und Weise, in der die Belagerung Silistrias unternommen, durchgeführt und schließlich abgebrochen wurde, deuten darauf hin, daß hier treibende Kräfte am Werk waren, die sich von bloßen militärischen Beweggründen völlig unterschieden. Aus dem offiziellen russischen Bericht, der bis zum Abend des 28. Mai reicht, und von

den türkischen Berichten nur in der Angabe der Zahlen der Toten und Verwundeten abweicht, geht hervor, daß die Operationen einen merkwürdig überstürzten Charakter hatten, daß die heftigsten Bemühungen, die Außenwerke zu zerstören, nicht eher gemacht wurden, als bis die Unmöglichkeit praktisch erwiesen war, den Platz im Sturm zu nehmen, und daß der Angriff planloser und unwissenschaftlicher war, als irgend-einer der in den Annalen sogar der russischen Belagerungen verzeichneten. Über die Operationen vom 28. Mai bis 15. Juni liegen zu spärliche Berichte vor, als daß wir uns eine genauere Schilderung erlauben dürften; die Thatsache jedoch, daß während der wiederholten verzeifelten Anstürme fast alle höheren Offiziere verwundet und kampfunfähig wurden — Paskewitsch, Schilders, dessen Bein seither amputiert wurde, Gortschakoff, Lüders und Orloff, der einen Schuß durchs Auge bekam —, beweist zur Genüge, daß die Russen Order hatten, nicht nur den Platz um jeden Preis zu nehmen, sondern ihn auch in einer festgesetzten Zeit zu nehmen. Sie gingen tatsächlich bei der ganzen Sache in einer Weise vor, die mehr an die barbarische Art der Städtebelagerung in Kurdistan zu den Zeiten Timur Tamerlans gemahnt als an eine reguläre moderne Kriegführung. Andererseits ist es augenscheinlich, daß die heldenmüthige und geschickte Verteidigung von Silistria bei den verbündeten Mächten wie beim ottomanischen Divan die gleiche Überraschung hervorrief. Unsere Leser mögen sich erinnern, daß vor etwa sechs Wochen die verbündeten Heerführer in Warna zusammentrafen, daß sie entdeckten, die Balkanlinie bilde die natürliche Verteidigung der Türkei, und daß jetzt viele britische Zeitungen nicht nur gestehen, sondern sogar bei dem Eingeständnis frohlocken, es habe keines einzigen englischen oder französischen Soldaten bedurft, Silistria zu entsetzen. Schließlich kann nicht gelengnet werden, daß das Schicksal dieser Festung das Geschick des Feldzugs entscheidet, und daß die Russen, indem sie die Belagerung aufgaben und sich plötzlich auf den Sereth zurückzogen, des ganzen Gebiets verlustig gingen, das sie in diesem und im vergangenen Jahr erobert hatten.

Dennoch muß gesagt werden, daß viele der englischen Blätter die Größe des moskowitzischen Mißgeschicks bei weitem übertreiben. Es erfordert sicher ein großes Maß von Leichtgläubigkeit, anzunehmen, daß der Anfall, den die Garnison von Silistria am 13. Juni machte, und die Verstärkung von 2000 Mann, die sie, wie es heißt, von Omer-

Pascha bekommen haben soll, zu der völligen Niederlage der Russen führte und 90000 bis 100000 Mann zur Flucht vor 15000 zwang. Der plötzliche Rückzug der Russen ist, soweit wir es beurteilen können, ebenso räthselhaft wie ihr plötzlicher Angriff. Er ist nur zu erklären durch ein vorheriges Einverständnis mit Oesterreich, in dem die Besetzung der Walachei durch österreichische Truppen vorgeesehen war. Unter diesen Verhältnissen erscheint eine Stelle besonders interessant, die wir dem Brief des Constantinopeler Korrespondenten des Morning Chronicle entnehmen, und die diesen Plan am 10. Juni, also vier Tage vor Abschluß des österreichisch-türkischen Vertrages enthüllt:

„Die Türken glauben, die Diplomatie spiele mit ihnen, und es sei ihre (der Alliierten) Absicht, Silistria in die Hände der Russen fallen zu lassen. Dieser Argwohn wird durch die hier eingetroffene Nachricht bestätigt, daß in Wien ein neues Protokoll vorbereitet werde, in dem der Fall von Silistria, wie ich höre, als bereits vollzogene Tatsache besprochen wird; wäre der militärische Ehrgeiz Rußlands befriedigt, so würde Oesterreich die Zeit zu seiner Intervention gekommen erachten, um durch seine Mitbetheiligung ein Arrangement zuwege zu bringen — es würde die Donaufürstentümer besetzen, die von den russischen Armeen geräumt werden würden.“

Demnach wäre, hätten die Russen Silistria rechtzeitig genommen, alles in Ordnung gewesen. So aber mußten sie, trotzdem es ihnen nicht gelungen war, den militärischen Ehrgeiz des Zaren zu befriedigen, laut Übereinkommen mit Oesterreich sich in einer etwas schimpflichen Weise zurückziehen. Da die Russen hinter den Sereth zurückweichen, rücken die Oesterreicher auf den Sereth und die Donau vor und stellen sich auf diese Weise zwischen die Moskowiter und die Türken mit ihren Alliierten. In dieser Stellung sind sie Schiedsrichter in dem Streit und hindern beide Parteien am Vorrücken. Die Russen bleiben in der Moldau, während die Wiener Konferenz sich mehr denn je mit der Abfassung von Protokollen beschäftigen wird, und so wird der Winter gewonnen sein. Wenn die Konferenz zu nichts führt — ein Resultat, das sicher bevorsteht, da der Kaiser von Rußland das Geld für seine neue Anleihe von 7400000 Pfund Sterling von Hope & Co. in Amsterdam bekommen hat —, so wird die Stellung der Russen hinter der Donau und dem Sereth zweimal so stark sein, als ihre Linie zwischen Butarest und Kústendtsche war. Betrachten wir außerdem die relative Stärke der

Russen vor Silistria und in Bulgarien und bei ihrem jetzigen Rückzug auf den Sereth und die der verbündeten Armeen, soweit sie dank ihrer genialen Anordnung überhaupt in die Wagchale zu werfen sind, so sehen wir deutlich, daß selbst bei den besten Absichten die letzteren nicht imstande wären, diese österreichisch-russische Kombination zu vereiteln. Die an der europäischen Küste des Schwarzen Meeres gegen die Türkei und die Verbündeten angewandten russischen Streitkräfte betragen dreizehn Divisionen Infanterie, und zwar drei vom dritten, drei vom vierten, eines vom fünften, drei vom sechsten Armeekorps und drei Reserivedivisionen. Außer diesen die dritte, vierte, fünfte und sechste Division leichte Kavallerie und die dritte, vierte und fünfte Artilleriedivision. Diese Truppen, die fast die Hälfte der großen Operationsarmee ausmachen, sollten nach der offiziellen Berechnung 16 000 Mann für jede Infanteriedivision, 5 000 für jede Kavalleriedivision und 160 Geschütze für jede Artilleriedivision betragen; im ganzen etwa 250 000 bis 260 000 Mann inklusive Train und Marketender. Wenn wir aber die Stärke der russischen Armee so einschätzen, wie sie sich im ungarischen Krieg wirklich zeigte, so müssen wir eine russische Infanteriedivision nicht auf mehr als 13 000 bis 14 000 Mann und die Kavallerie und Artillerie auch entsprechend niedriger bemessen. Die wirkliche Zahl der Truppen, die die Russen nach und nach in die Fürstentümer einmarschieren ließen, würde sich daher auf etwa 210 000 Mann belaufen, und selbst davon müssen noch mindestens etwa 20 000 bis 25 000 abgezogen werden, die durch Verluste in der Schlacht und Krankheit in Fortfall kommen. Wenn wir uns der Verheerungen erinnern, die das Sumpffieber 1828 bis 1829 in den Reihen der russischen Armee anrichtete, und die Briefe eines russischen Wundarztes im Wiener medizinischen Journal zum Vergleich heranziehen, so können wir ohne Übertreibung einen Verlust von 8 bis 10 Prozent von der Totalsumme der russischen Armee annehmen. Und somit bleiben den Russen etwa 180 000 Mann als disponible Armee.

Es ist interessant zu erfahren, der wievielte Teil dieser Armee bei der Operation gegen Silistria verwendet wurde. Ein großer Truppenkörper wurde benötigt, um die Verbindungen und Magazine zu schützen, die im Rücken der Schlachtlinie sich befanden. Bukarest und die Dobrußschalinie mußten besetzt werden. Verschiedene Detachements waren unumgänglich nötig, um die Flanken und teilweise die Front der Armee zu decken; ziehen wir nun 60 000 Mann für diese verschiedenen Auf-

gaben ab, so ergibt sich, daß netto 130 000 Mann für die Belagerung von Silistria und zur Deckung dieser Operation übrigblieben. Das ist eher zu hoch als zu niedrig geschätzt. Durch die Lage Silistrias an einem großen Flusse war es unvermeidlich, daß die belagernde Armee sich teilen mußte, wenn sie die Absicht hatte, die Festung von allen Seiten einzuschließen. Es wurde dadurch ferner notwendig, daß sich am nördlichen Ufer starke Reserven aufhielten, um den Truppen zu Hilfe zu kommen, die im Falle einer Niederlage vom südlichen Ufer vorwärts gerieben wurden. Endlich mußten sich diese Truppen, die das südliche oder rechte Ufer besetzten, nochmals in zwei Armeen teilen, von denen eine die Belagerung fortzuführen und gelegentliche Ausfälle der Belagerten zurückzuweisen hatte, und die andere die Belagerung decken und jeder Armee entgegenzutreten mußte, die zum Entsatz der Festung herbeimarschierte. Etwa 35 000 bis 40 000 Mann wurden gebraucht, um das rechte Ufer zu besetzen und die Belagerung auf dem linken fortzusetzen. So wäre eine Armee von 80 000 Russen zu aktiven Feldoperationen gegen ein Entsatzheer verfügbar geblieben, und das war das Äußerste, was die Russen auf bulgarischem Gebiet 10 bis 20 Meilen um Silistria ins Treffen stellen konnten. Sehen wir nun zu, welche Kräfte die Verbündeten den eben aufgezählten 180 000 Russen entgegenzustellen hatten. Von der türkischen Armee von Schumla hieß es vor einiger Zeit, sie sei 80 000 Mann stark, es fehle ihr aber alles, was zur Aktion im offenen Feld notwendig sei, sie habe nach den letzten Berichten des Lord Raglan und der französischen Stabsoffiziere schlechte Offiziere und sei im ganzen entschieden nicht in einer Verfassung, sich auf Offensivbewegungen einlassen zu können. Weder ist es unsere Absicht, noch wären wir augenblicklich in der Lage, die Richtigkeit dieser Angaben nachzuprüfen. Es genügt, zu konstatieren, daß dies die offizielle Meinung der Verbündeten von der Beschaffenheit der türkischen Hauptarmee ist. Seither sind die Truppen von Skalafat nach Rustschuk dirigiert worden, wo, wie es heißt, ein Lager von 40 000 Mann errichtet wird. Es ist schwierig, eine Politik zu begreifen, die ein Korps sahnlegt, das stark genug war, die Russen augenblicklich zur Aufgabe der Belagerung von Silistria zu zwingen, wenn es auf Bukarest, statt nach Rustschuk marschierte. Aber man weiß, daß die Führung des Krieges ausschließlich in den Händen der Diplomatie liegt. Sieht man von der jetzigen Garnison in Rustschuk und von der Garnison und Re-

serve in Schumla ab, so kann man sehr daran zweifeln, ob die Türken über 50 000 Mann im offenen Feld verfügen, die in der Verfassung sind, die ihnen bevorstehende Aufgabe zu lösen. Nach der Schätzung der westlichen militärischen Autoritäten zählt zwar ein englisch-französischer Soldat wenigstens für zwei russische, immerhin aber wäre eine Armee von 65 000 Verbündeten nötig, um der russischen Okkupationsarmee die Wage zu halten. Ehe die Alliierten daher in Varna nicht eine solche Heeresmacht aufbötten, würden sie kaum ins Treffen gehen, es sei denn, die äußerste Not zwänge sie dazu. Sie waren indes schon so vorsichtig, nicht gleich in solcher Stärke im Feld zu erscheinen, daß ihnen später kein Vorwand geblieben wäre, sich weiterer aktiver Operationen zu enthalten. Die ganze jetzt in der Türkei befindliche englisch-französische Truppenmacht beträgt nicht mehr als 80 000 Mann, abgesehen von weiteren 15 000 bis 20 000, die sich augenblicklich auf dem Weg dahin befinden, einschließlich beinahe der ganzen Artillerie und Kavallerie. Die Zahl der Transportschiffe, die im Bosphorus zur Hand sind, ist, ob mit oder ohne Absicht, sehr beschränkt, so daß es vieler Hin- und Herfahrten bedürfte, sollten die Truppen bloß auf dem Seeweg nach Varna gebracht werden. Aber „nach den letzten und genauesten Berichten“, sagt der schon vorhin von uns zitierte Korrespondent, sind bis jetzt erst 12 000 Mann britischer und ausländischer Truppen auf dem Seeweg befördert worden, während das Gros der französischen Armee langsam von Gallipoli gegen Konstantinopel und Adrianopel vorrückt. Da die Wege notorisch schlecht und die Schwierigkeiten der Verproviantierung äußerst groß sind, so ist dies ein Arrangement, das ihrem famosen General Saint-Arnaud gestattet, dauernd zwischen Varna und Konstantinopel hin und her zu gondeln, und wir können sicher sein, daß er keine Gelegenheit veräumen wird, jeder Intrige im Divan eine Wendung zu geben, daß dabei ein solider Vorteil für seinen unergründlichen Geldbeutel herausspringt. Über die beiden britischen Divisionen, die noch in Skutari sind, erfahren wir von demselben Korrespondenten, „es schein, als seien sie noch nicht zur Abfahrt bereit, obgleich eine ganze Flotte von Transportschiffen und Dampfern vor Anker liegt, die darauf wartet, sie einzuschiffen“.

Aus allen diesen Tatsachen geht für jedermann klar genug hervor, daß die verbündeten Mächte sorgfältig darauf bedacht waren, nicht in der Lage zu sein, um das jetzige Übereinkommen zwischen Rußland und Österreich direkt zu vereiteln. Denn beabsichtigte man einen der-

artigen Zweck, so böte sich zu dessen Ausführung eine sehr einfache Alternative entweder durch eine englisch-schwedische Allianz in der Ostsee, die eine Operationsbasis für Hilfstruppen schaffe, indem sie einen Einfall in Finnland und eine Umgehung der Festungen Sveaborg und Kronstadt von der Landseite erleichterte, oder durch einen kombinierten Angriff zur See und zu Land auf die Krim und Sebastopol. In bezug auf die erste Annahme ist es belustigend zu sehen, wie die *Londoner Times*, die vor noch nicht drei Wochen laut die Nothwendigkeit verkündigte, das Schwarze-Meer-Geschwader in die Ostsee zu schicken, jetzt eine einfache Blockierung der Ostseehäfen und die augenblickliche Rückkehr des größeren Theils der Ostseeflotte ins Schwarze Meer empfiehlt und plötzlich eine Besetzung der Krim beflurwortet. Das ist dasselbe Blatt, das sich stellte, als bedauere es, daß Napoleon nichts unternehmen könne, ehe sich nicht die französische Flotte mit ihm vereinigt habe. Jetzt, da dies geschehen ist, nimmt man an, daß am Ende doch nichts getan werden wird und daß sowohl die englische wie die französische Flotte lieber wieder einen Abstecher durch das Kattegatt, den Kanal und die Meerenge von Gibraltar bis zum Schwarzen Meer machen sollen. Bedenkt man, wieviel Zeit die Vereinigung dieser Flotten schon erfordert hat, und andererseits, wieviel Zeit ihre Vereinigung unter Admiral Dundas noch erfordern würde, so wird deutlich klar, daß es der vornehmste Zweck dieser Vorschläge ist, entweder in der Ostsee oder im Schwarzen Meer nichts zu tun.

Der einzige Punkt, wo die Russen, abgesehen von ihrer unvorhergesehenen und unerwarteten Niederlage bei Silistria, namhafte Verluste erlitten und von Gefahren umgeben sind, ist der Kaukasus, wenigleich noch nichts Gewisses darüber bekannt ist. Sie hatten fast alle ihre Festungen am östlichen Ufer des Schwarzen Meeres verlassen, nicht etwa aus Furcht vor den verbündeten Flotten, sondern um ihre Armee in Georgien zu stärken. Es wird berichtet, sie seien auf ihrem Rückzug über den Darielpaß plötzlich von einer großen aus Bergbewohnern bestehenden Truppenmacht in der Vor- und Nachhut angegriffen worden, wobei die Vorhut vernichtet und Centrum und Nachhut gezwungen wurden, sich mit schweren Verlusten zurückzuziehen. Gleichzeitig rückte die Armee Selim-Paschas von Nikolaja nach Dzurgeti vor, von wo aus die Russen die Türken häufig beunruhigt und bedroht hatten, und zwang jetzt die Russen, diese Festung zu räumen, ein Erfolg, durch den die Verbindung zwischen

Selim-Pascha und der türkischen Hauptmacht in Stars gesichert ist. Er innert man sich, daß sich selbst diese Armee während des Winters und Frühjahrs in einem höchst erbärmlichen Zustand befand, so deutet das Manöver der Russen zum mindesten darauf hin, daß sie ihre Position in Georgien als nicht weniger unsicher empfanden und daß sie die Verstärkungen von der Küste bitter benötigten. Stellt sich nun die gemeldete Niederlage bei Dariel als ganz oder auch nur teilweise wahr heraus, dann hat sie zur Folge, daß die Armee Woronzoff abgeschnitten ist und entweder versuchen muß, sich eine haltbare Basis in Tiflis zu verschaffen, um — keine leichte Aufgabe — bis zum nächsten Winter auszuhalten, oder trachten muß, sich um jeden Preis durch den Paß durchzuschlagen. Dieses Vorgehen würde unter allen Umständen einem Rückzug auf das Kaspische Meer vorzuziehen sein, da der Paß, der dorthin führt, noch ungleich gefährvoller ist als der von Dariel. Über diesen Punkt werden wir uns jedoch erst bestimmter äußern können, wenn wir umfassendere und authentischere Nachrichten aus jener Gegend haben werden. Bisher können wir nur feststellen, daß Rußland durch die jüngsten Operationen unbestreitbar zwei Siege gewann — einen mit der Hilfe bei Hope & Co. und einen durch den Vertrag Österreichs mit der Pforte —, und daß es eine Niederlage erlitt — die bei Silistria. Ob der dauernde Gewinn dieser Siege groß genug sein wird, um für die Schmach der Niederlage zu entschädigen, kann nur die Zukunft entscheiden.

### Der Krieg. — Parlamentsdebatte.

London, 27. Juni 1854 (N. Y. L., 10. Juli 1854).

Der russische Moniteur von Bukarest erklärt offiziell: entsprechend den aus St. Petersburg erfolgten Ordnern ist die Belagerung von Silistria aufgehoben, Gurgewo geräumt und die ganze russische Armee im Begriff, den Pruth wieder zu überschreiten. Die Times veröffentlichte gestern in einer dritten Auflage eine ähnlich lautende Drahtnachricht ihres Wiener Korrespondenten: „Der Kaiser von Rußland akzeptiere Österreichs Aufforderung, aus Hochachtung vor seinem alten Bundesgenossen, und habe seine Truppen beordert, wieder über den Pruth zurückzugehen.“ Lord John Russell bestätigte letzte Nacht im Unterhaus den Bericht über das Aufgeben der Belagerung von Silistria, hatte aber noch keine offizielle Benachrichtigung über die Antwort Rußlands auf die österreichischen Forderungen erhalten.



Die österreichische Intervention wird das Ergebnis haben, zwischen den Türken und den Russen eine Barriere zu errichten, um den Rückzug der letzteren vor jeder Beunruhigung zu schämen, ihnen zu ermöglichen, die Garnison von Sebastopol aufs neue zu verstärken und vielleicht ihre Verbindungen mit der Armee Woronzoff wiederherzustellen. Außerdem kann man die Neubildung der Heiligen Allianz zwischen Rußland, Österreich und Preußen bestimmt in dem Augenblick als vollendete Tatsache betrachten, wo die verbündeten Mächte sich weigern, die einfache Wiederherstellung des Status quo ante bellum mit höchstens einigen kleinen Konzessionen, die der Zar zugunsten Österreichs macht, zu genehmigen.

Die ganze schöne „Lösung“, deren Konstruktion, wie es heißt, Weiter nichts Wert sein soll, ist indessen jetzt durch die Schwarzhaftigkeit des alten Aberdeen und die Intrigen Palmerstons vernichtet worden.

Man wird sich erinnern, daß bei der letzten Neubildung des Ministeriums die Bemühungen fehlgeschlugen, Lord Palmerston das Kriegsministerium zu verschaffen, was besonders von der Palmerstouppresse mit stürmischem Geschrei verlangt wurde, und daß der Peelit Herzog von Newcastle den edeln Lord in dem ihm zugeordneten neuen Amt ererbte. Dieser Fehlschlag scheint Lord Palmerston daran gemahnt zu haben, daß es höchste Zeit sei, das ganze Kabinett aufzulösen, und er entseßelte infolgedessen einen wahren Sturm gegen dessen Haupt, wozu sich ihm Gelegenheit bot, als Lord Aberdeen in einer müüberlegten Rede Lord Lyndhurst entgegentrat. Die ganze englische Presse bemächtigte sich augenblicklich dieser Rede. Immerhin ist es wichtig, hinzuzufügen, daß der Morning Herald auf das Vorhandensein einer Verschwörung gegen Lord Aberdeen öffentlich hinwies, noch ehe die Rede gehalten war. Herr Layard erhob sich letzten Freitag im Unterhause und kündigte an, er werde am nächsten Donnerstag einen Antrag einbringen: „die Sprache, die der erste Minister der Krone führe, sei geeignet, schwere Zweifel über die Zwecke und Ziele des Kriegs in der öffentlichen Meinung hervorzurufen und die Ausichten auf einen ehrenhaften und dauernden Frieden zu mindern“. In diesem Antrag sind zwei schwache Punkte: erstens ist er verfassungswidrig und kann daher leicht abgewiesen werden, da er der parlamentarischen Regel widerspricht, die verbietet, daß ein Mitglied des Unterhauses eine im Oberhaus gehaltene Rede kritisiert; und zweitens gibt er vor, zwischen der gelegentlichen Sprache des Premiers und den gesamten Handlungen des Koalitionskabinetts zu unterscheiden. Nichts-

destoweniger flüßte er Lord Aberdeen so ernste Besorgnisse ein, daß er, zwei Stunden nach seiner Bekanntmachung, sich erhob und in ungewöhnlich erregtem Ton ankündigte, „er werde am Montag dem Haus eine Kopie seiner Depesche an Rußland nach dem Vertrag von Adrianopel vorlegen und auf die Entstellungen seiner Rede zurückkommen“. So stark war der Glaube, daß der Antrag des Herrn Layard die Entfernung des Lord Aberdeen aus dem Kabinett verursachen werde, daß zum Beispiel der Morning Advertiser schon die Liste des Ministeriums veröffentlichte, das ihm folgen sollte — eine Liste, die die Namen von Lord John Russell als Premier und Lord Palmerston als Kriegsminister aufweist. Man kann sich daher vorstellen, welche ungewöhnlich große Zahl von neugierigen und erregten Intriganten aus der Aristokratie die Sitzung des Oberhauses der letzten Nacht herbeilockte, die alle darauf erpicht waren, mitanzusehen, wie Lord Aberdeen sich aus seiner etwas schwierigen und heikeln Lage ziehen werde.

Ehe ich ein Resümee der Rede Lord Aberdeens und des Angriffs gebe, den der Marquis von Clanricarde auf ihn machte, muß ich auf die Zeit und die Umstände zurückkommen, auf die sich beide Sprecher besonders bezogen; es war das Jahr 1829, als Lord Aberdeen an der Spitze des britischen Auswärtigen Amtes stand. Zu dieser Zeit blockierte eine russische Flotte unter dem Kommando des Admirals Hyde die Dardanellen, die Meerbusen von Laros und Gnos und auch die von Adramyti und Smyrna, und das trotz eines zwischen den Kabinetten von St. Petersburg und London im Jahre 1815 getroffenen Übereinkommens, demzufolge Rußland im Mittelländischen Meer keine kriegsführenden Rechte ausüben durfte. Diese Blockaden, die den britischen Handel in der Levante bedrohten, erregten die sonst schläfrige öffentliche Meinung des damaligen England zu stürmischen Erklärungen gegen Rußland und gegen das Ministerium. Es fanden daher Zusammenkünfte zwischen den russischen Gesandten Fürst Lieven und Graf Matuszewitsch einerseits und Wellington und Aberdeen andererseits statt. In einer Depesche, datiert vom 1. (13.) Juni 1829, berichtet Fürst Lieven über den Charakter dieser Zusammenkünfte wie folgt:

„Lieven sah zuerst Wellington, später Aberdeen. Aberdeen bemühte sich durch die Versicherung, daß England keinen Streit mit Rußland suche, den unangenehmen Eindruck zu verwischen, den Wellington gemacht hatte. Rußland wird sich mehr, als es denkt, zu den Vorteilen Glück wünschen müssen,

die es aus Englands Mitwirkung ziehen wird. Die Lage des englischen Ministeriums wird in Rußland nicht verstanden. Das Ministerium konnte, wenn es auch gegen sie ankämpfte, nicht immer der öffentlichen Meinung Englands Trost bieten, die gegen Rußland war. Das britische Ministerium wünschte Rußland schnellen und entscheidenden Erfolg in diesem Krieg.“

Es ist seltsam, daß keiner der Gegner des Lord Aberdeen es für geeignet fand, auf diese Depesche zurückzukommen, die so biindig gegen sein Benehmen in der Zeit vor dem Abschluß des Vertrags von Adrianopel spricht, daß man dem Inhalt einer geheimen Depesche Seiner Lordschast, die nach dem Abschluß des Vertrags von Adrianopel geschrieben war, unmöglich noch irgendwelche Wichtigkeit beimessen konnte. Die Vorlegung der oben zitierten Depesche hätte mit einem Schlag den einzigen Beweisgrund zerstört, den Lord Aberdeen in seiner gestrigen Rede zu seiner Verteidigung vorbringen konnte. Seine wahre Verteidigung wäre eine offene Gegenlage gegen Lord Palmerston gewesen, denn der ganze „Auftritt“ spielte sich ausschließlich zwischen diesen beiden alten miteinander rivalisierenden Knechten Rußlands ab.

Lord Aberdeen begann mit der Erklärung, er habe weder etwas zurückzuziehen, noch etwas zu widerlegen, sondern nur etwas zu erklären. Er sei fälschlich angeklagt worden, für sich die Ehre beansprucht zu haben, den Vertrag von Adrianopel entworfen zu haben. Statt ihn aber entworfen zu haben, habe er gegen ihn protestiert, wie Ihre Lordschasten aus der Depesche entnehmen würden, deren Vorlegung er jetzt beauftrage. So groß sei die Bestürzung gewesen, die dieser Vertrag bei ihm und seinen Kollegen hervorgerufen, daß sein bloßes Vorhandensein einen Wechsel in der ganzen Politik der Regierung in einem höchst wichtigen Punkt verurfsacht habe. Worin bestand dieser Wechsel der Politik? Ehe der Vertrag von Adrianopel unterzeichnet war, hatten er, Lord Aberdeen und der Herzog von Wellington, dabei dem Beispiel der Politik Canning's folgend, nie beabsichtigt, aus Griechenland ein unabhängiges Königreich zu machen, sondern nur einen Vasallenstaat unter der Suzeränität der Pforte, ähnlich etwa wie die Moldau und die Walachei. Nach der Unterzeichnung des Vertrags von Adrianopel erschien ihnen der Zustand des Türkischen Reiches so gefährdet und seine Existenz so unsicher, daß sie vorschlugen, Griechenland aus einem Vasallenstaat in ein unabhängiges Königreich zu verwandeln. Mit anderen Worten, es wurde beschlossen, da der Vertrag von Adrianopel so viel zur Schwächung der Türkei tat,

seinen gefährlichen Folgen entgegenzuwirken, indem man ganze Provinzen von ihr abriß. Das war der „Wechsel“.

Obgleich ihre Bestürzung über die Folgen dieses Vertrags übertrieben gewesen sei, so sei Lord Aberdeen doch weit entfernt davon, ihn nicht als im höchsten Grade schädlich und verhängnisvoll anzusehen. Er habe gesagt, „Rußland hätte keine großen Gebietserwerbungen durch diesen Vertrag errungen“, und auch jetzt bestreite er, daß das russische Reich sich während der letzten fünfzig Jahre in Europa stark vergrößert habe, wie Lord Lyndhurst behauptete. (Bessarabien, Finnland und das Königreich Polen scheinen nach der Meinung des edlen Lords keine sehr nennenswerten Errungenschaften zu sein.) Aber, wie er schon in seiner Depesche vom Dezember 1829 gesagt hätte, wenn die Gebietserwerbungen Rußlands auch klein seien, so seien sie doch von wichtigem Charakter, — die eine verschaffe Rußland „ausschließliche Gewalt über die Donaukschiffahrt und die andere verschaffe ihm Häfen in Asien, die zwar von geringer Ausdehnung, aber von hoher politischer Wichtigkeit seien“. (Das große im Kaukasus erworbene Gebiet ist wiederum dem Gedächtnis Lord Aberdeens entschwunden.) Von diesem Gesichtspunkt ausgehend, versicherte er, der Vertrag von Adrianopel sei der Beginn einer Änderung der russischen Politik gewesen, die seit diesem Vertrag mehr auf die Erweiterung ihres politischen Einflusses als auf die Erwerbung von Gebiet gesehen habe. Diese Änderung der Politik war aber keine Änderung der Absichten. „Satan war mir weiser geworden als in frühern Tagen.“ Die Tatsache, daß Rußland mit Karl X. einen Plan zur Erwerbung der Türkei verabredet hatte — nicht durch gewaltsame, erschreckende Eroberungen, sondern durch eine Reihe von Verträgen —, wird mit Stillschweigen übergangen. Auch hielt es Lord Aberdeen nicht für angemessen, zu erwähnen, daß Rußland sogar vor dem Vertrag von Adrianopel und dem Vertrag von Unkiar Skelessi, die er zum Beweis für den Wechsel in der russischen Politik zitiert, sich schon im Jahre 1827 gegen Frankreich und England verpflichtet hatte, nicht zu versuchen, aus dem Krieg gegen die Türkei noch weiteres Gebiet zu gewinnen, und daß ohne die Erlaubnis Englands Rußland nie imstande gewesen wäre, 1833 eine Armee gegen Konstantinopel vorzuschicken. Lord Aberdeen konstatierte weiter, daß sein Ausdruck, „wenn wir einen Frieden erlangen könnten, der fünfundsanzig Jahre dauert, wie dies durch den Vertrag von Adrianopel der Fall war, so hätten wir nicht übel daran getan“,

fälschlich dahin umgedeutet worden sei, daß er wieder einen ähnlichen Vertrag wie den von Adrianopel haben wolle. Er hätte bloß sagen wollen: „Frieden für fünf und zwanzig Jahre sei wünschenswert. Er hätte nie Rückkehr zum Statusquo empfohlen. Vor dem Krieg hätte das Ministerium nichts anderes als den Statusquo gewünscht, und die Türkei hätte versprochen, ihn zu geben. Da aber der Krieg ausgebrochen sei, hätte die Frage sich ganz geändert. Aber immer noch müsse die Unabhängigkeit und Integrität der Türkei gesichert werden.“

Wie sie zu sichern sind, könne er, Lord Aberdeen, nicht sagen, denn das hänge wieder von den Kriegseignissen ab.

Es sei so aufgefaßt worden, als hätte er sich zweifelhaft oder ungläubig über die Gefahr eines russischen Angriffs geäußert, tatsächlich aber sei er in größter Angst vor einem russischen Angriff auf die Türkei, obgleich er wegen der Gefahr eines russischen Angriffs auf Europa keine große Angst empfinde und „dazu neige, sie von Tag zu Tag weniger zu empfinden“. Er betrachte Frankreich für mächtiger als Rußland und Österreich zusammengenommen. Der edle Lord beklagte sich „über die außerordentliche Abgeschmacktheit und Bösigkeit der persönlichen Beziehungen, denen er ausgesetzt gewesen sei“. Es sei wahr, daß es keinen größeren Friedensstifter im Lande gäbe als ihn, aber gerade seine Friedensliebe mache ihn besonders geeignet, den Krieg in der energischsten Weise weiterzuführen. Seine Kollegen würden zugeben, daß er persönlich dringender vielleicht als jeder andere ein schnelles Vorrücken und die Konzentration der verbündeten Mächte auf dem Balkan gefordert hätte, damit die tapfere Armee Omer-Paschas unterstützt und Österreich die Hand gereicht würde, so daß es tätigeren Anteil an den Kriegsoperationen nehmen könne. Dies sei das Vorgehen, auf dem er unveränderlich bestehe. Von Lord Beaumont befragt, erklärte er: „Seit achtzehn Monaten habe ich nicht mit Metternich verhandelt.“

Im ganzen wurde Aberdeens Rede vom Hause günstig aufgenommen, merkwürdig aber ist, daß auf die bissige Antwort, die ihm der Marquis von Clanricarde gab — ein enttäuschter Stellenjäger und Lord Palmerstons früherer Gesandter in St. Petersburg —, kein Mitglied des Kabinetts erwiderte und daß keines von ihnen vortrat, um Aberdeen zu bezeugen, daß er der erste gewesen sei, einen energischen Krieg zu fordern.

Der Marquis von Clanricarde legte den Hauptnachdruck auf Aberdeens Teilnahme am Vertrag von Adrianopel, auf den allgemeinen Charakter

seiner politischen Vergangenheit und auf seine jetzigen Administrations-sünden. Er sagte, Lord Aberdeen produziere jetzt, in seiner eigenen Sache und aus einem rein persönlichen Motiv, eine Depeſche, welche er vor einigen Monaten anderen Mitgliedern beider Häuser verweigert habe. Es ſei übrigens ganz gleichgültig, was der edle Lord im Dezember 1829 nach St. Petersburg geſchrieben hätte, nachdem der Vertrag von Adrianopel im September unterzeichnet worden ſei. Worauf es wirklich ankäme, ſeien die Inſtruktionen, die er unſerem Botſchafter zu jener Zeit gegeben hätte und welche Schritte er unternommen habe, um die Unterzeichnung des Vertrags zu verhindern. Der in Adrianopel kommandierende ruſſiſche General hätte nicht mehr als 15 000 Mann gehabt, und auch davon ſeien noch 5000 bis 6000 abzurechnen geweſen, die wegen Krankheit oder Verwundung buchſtäblich hors de combat waren. Der türkiſche General andererseits war mit 25 000 Mann ganz in der Nähe. Der ruſſiſche General gab der Türkei eine ganz kurze Friſt zur Unterzeichnung oder Nichtunterzeichnung, denn er wußte, daß ſeine wirkliche Lage entdeckt werden könnte, wenn er eine lange Friſt gäbe. Daher gab er nicht mehr als fünf bis acht Tage. Der türkiſche Miniſter in Konſtantinopel berief den öſterreichiſchen und den engliſchen Geſandten und den ruſſiſchen Miniſter in ſeinen Rat und fragte ſie um ihre Meinung. Der engliſche Geſandte, von Lord Aberdeen inſtruiert, riet, jenen Vertrag ſo ſchnell als möglich zu unterzeichnen, von dem der edle Lord jetzt erklärt, er ſei verhängnisvoll. Es beliebte dem edlen Marquis nicht, auf den Umſtand hinzuweiſen, daß es gerade die heftige Anklage war, die ſein Freund Palmerſton, damals in der Oppoſition, gegen Lord Aberdeen wegen deſſen allzu ruſſenfeindlicher Geſinnung richtete, die den letzteren bewog, Order zur Unterzeichnung des Vertrags zu geben.

Der Marquis fuhr fort, dem Premier vorzuwerfen, er ſei immer die eifrigſte, beſtändigſte und mächtigſte Stütze der deſpotiſchen Regierungen in Europa geweſen, wofür er als Beweis die Geſchichte Portugals, Belgiens und Spaniens zitierte und auf Aberdeens Oppoſition gegen die berühmte Quadrupelallianz von 1834 anspielte. Es gehörte ſicher die ganze kühle Unverſchämtheit eines alten Whiglords dazu, in dieſem Augenblick über die Herrlichkeit Belgiens, den Konſtitutionalismus in Portugal und Spanien und die allgemeinen Segnungen zu frohlocken, die Europa der Quadrupelallianz verdanke, von der Palmerſton in ſeiner Verteidigung fäliſchlich ſagte, ſie ſei von Talleyrand und nicht von ihm ausgeheckt.

Über die Operationen des jetzigen Kriegs sagte Clauricarde, der Plan des Feldzugs sei von den höchsten militärischen Autoritäten Rußlands letzten Dezember entworfen und die britische Regierung sei davon verständigt worden, daß er nicht auf die bloße Befestigung der Fürstentümer, sondern auf die Überschreitung der Donau, die Eroberung Silistrias, die Umgehung Schumlas und den Marsch auf den Balkan abziele. Der edle Lord sei, obwohl im Besitz dieser Informationen, in das Haus gekommen, um von Frieden zu reden und habe verkündigt, von den Anweisungen zu berichten, die das Kabinett in jener Zeit bis Ende Februar oder Anfang März dem Kriegsministerium gab.

Hätte sich Lord Clauricarde gefälligst der Antworten erinnert, die Lord Palmerston Disraeli im Unterhaus und Lord Clarendon ihm selbst im Oberhaus gab, so hätte er nicht die Torheit begangen, nur Lord Aberdeen dieser Pflichtverletzungen anzuklagen und seine Whigfreunde von einem Tadel auszunehmen, den das ganze Kabinett verdiente. „Wenn“, rief der Marquis aus, „wenn die Regierung vor fünfzehn Monaten einen geeigneten, er möchte fast sagen, einen ehrlichen Weg eingeschlagen hätte, hätte es nie einen Krieg gegeben.“ Nun, das sind gerade dieselben Worte, die Herr Disraeli an Lord John Russell richtete.

Endlich war der Marquis noch so abgeschwächt, Lord Aberdeen persönlich und ausschließlich alle die Fehlschläge der Koalition und ihre fortgesetzten Niederlagen im Parlament bei allen wichtigen Fragen zur Last zu legen. Sein Gedächtnis ließ ihn im Stich, sonst hätte er sich erinnern müssen, daß schon bei der Bildung des Kabinetts jeder verständige Mensch erklärte, es werde keine sechs Wochen zusammenhalten können, es sei denn, es behandle die ganze Gesetzgebung als offene Frage und enthielte sich aller Politik.

Nach einer albernem Rede Lord Broughams, der sich von Lord Aberdeens erster Rede, aber noch mehr von seiner zweiten sehr befriedigt erklärte, wurde der Gegenstand fallen gelassen.

Das Bedenkliche an diesem ganzen Zwischenfall besteht darin, daß das geheime, in Wien verfaßte Protokoll zunichte gemacht wurde, so daß der Krieg fortgesetzt wird, dessen schneller Beendigung man schon so vertranensvoll entgegen sah, daß die Konsols um 3 Prozent stiegen trotz bedeutender Anleihen auf dem Markt, und daß in den militärischen Klubs viele Wetten dagegen abgeschlossen wurden, daß der Krieg noch länger als vier Wochen dauern würde.

## Vertrag zwischen Österreich und der Türkei. — Die Moldau und die Walachei.

London, 4. Juli 1854 (N. Y. Z., 19. Juli 1854).

Vorläufig ist es noch ganz unbestimmt, was die Österreicher unternehmen. Man sagt, das Corouinische Korps habe Order, in Orsowa auf Dampfern eingeschifft zu werden, um den Fluß abwärts nach Giurgewo zu gelangen; von da soll es nach Bukarest marschieren. Der Corriere Staliano, ein österreichisches Regierungsorgan, verkündigt, der Zweck dieser Maßregel sei bloß der, eine neutrale Position in der Walachei einzunehmen; gleichzeitig aber hören wir, Rußland habe das österreichische „Ultimatum“ abgelehnt. Eine in *The Morning Chronicle* veröffentlichte Depesche sagt: „In seiner Antwort auf die österreichische Aufforderung spricht der russische Kaiser seine Bereitwilligkeit aus, mit den vier Mächten über alle Punkte zu verhandeln, ausgenommen über die Privilegien der christlichen Untertanen des Sultans. Über diesen Gegenstand will er bloß mit der Pforte direkt unterhandeln und lehnt es ab, die vier Mächte als Zwischenhändler zuzulassen. Ebenso lehnt er es ab, Garantien für die Räumung der Fürstentümer zu geben.“

Nun kann es infolge dieser Ablehnung sehr leicht zu einem Scheinkrieg zwischen Österreich und Rußland kommen, der dann möglicherweise in ein ebenso bemerkenswertes Renkontre ausläuft wie jene berühmte Affäre von Bronzell, die den Scheinkrieg zwischen Preußen und Österreich im Jahre 1850 schon zu einer Zeit beendigte, wo sich die Zeitungen noch über den schrecklichen Ausgang der großen „mitteleuropäischen Krise“ die Köpfe zerbrachen. Statt daher ähnliche Spekulationen über die mögliche Bedeutung der jetzigen Politik Österreichs anzustellen, wenden wir uns lieber dem österreichisch-türkischen Vertrag vom 14. Juni zu, der nun vollständig und offiziell bekanntgegeben wurde.

Zwei Punkte sind hier zu beachten — die Beziehungen zwischen Österreich und der Türkei und die Beziehungen der Bevölkerung der Moldau und der Walachei zur Türkei und Österreich oder zu anderen fremden Mächten; dieser letztere Punkt wird merkwürdigerweise von der durch die Diplomatie beherrschten öffentlichen Meinung Europas total vernachlässigt.

Der erste Artikel des Vertrags stipuliert: „Österreich verpflichtet sich, alle Mittel im Wege der Unterhandlung und auch sonst zu erschöpfen, um die Räumung der Donaufürstentümer von der sie besetzenden frem-



den Armee zu bewirken und nötigenfalls die zur Erreichung dieses Zwecks erforderliche Truppenzahl zu verwenden.“

Der Kaiser von Österreich wird hierdurch ermächtigt, so viel Truppen als er will in die Walachei einmarschieren zu lassen ohne vorherige Kriegserklärung von seiner Seite an Rußland. So wird ein türkischer Vasallenstaat einer Operation unterworfen, die ihn zu einem neutralen Besitz unter Österreich und gegen die Türkei verwandelt. Der zweite Artikel besagt: „Für diesen Fall wird dem kaiserlichen Oberbefehlshaber die anschließliche Leitung der Operationen seiner Armee zustehen. Derselbe wird jedoch Sorge tragen, den Oberbefehlshaber der ottomanischen Armee rechtzeitig von seinen Operationen zu verständigen.“

Durch diese Vereinbarung entgehen die Österreicher nicht nur jeglicher Kontrolle seitens der Türkei über eine von ihnen für gut befundene Aktion, sondern sie bekommen auch vollständig die Oberhand bei allen Operationen, die der türkische Befehlshaber möglicherweise auf walachischem Boden beabsichtigt; sie brauchen ihn nur zu verständigen, daß sie diesen oder jenen Punkt besetzen wollen, und können dadurch allein schon die Türken daran hindern, hinzumarschieren. Bedenkt man nun, daß außer dem schmalen Gebiet der Dobrudscha die Fürstentümer das einzig mögliche Schlachtfeld zwischen Türken und Russen bieten, so ergibt sich, daß die österreichische Intervention es der Türkei einfach unmöglich macht, ihre Siege weiterzufolgen und den Eindringling zu strafen.

Durch Artikel 3 „übernimmt der Kaiser von Österreich die Verpflichtung, im Einvernehmen mit der ottomanischen Regierung in den Donaufürstentümern so schnell als möglich den gesetzlichen Zustand herzustellen, wie selber aus den von der Hohen Pforte in bezug auf die Verwaltung dieser Länder zugesicherten Privilegien hervorgeht. Die auf diese Weise wiedereingesetzten Lokalbehörden werden jedoch ihre Wirksamkeit nicht so weit ausdehnen können, um über die kaiserliche Armee irgendeine Kontrolle auszuüben.“

Der österreichische Kaiser behält sich also volle Freiheit vor, den gesetzlichen Stand der Dinge wiederherzustellen, sobald ihm dies möglich scheint; und selbst dann steht es bei ihm, die lokalen Autoritäten nur in der Absicht wieder einzusetzen, sie dem österreichischen Militärgesetz zu unterstellen, ganz nach der Manier des russischen Generals Bndberg.

Nach Artikel 4 „verpflichtet sich der kaiserlich österreichische Hof außerdem, sich mit dem kaiserlich russischen Hof in keinen Vergleich einzulassen,

der nicht die souveränen Rechte Seiner Kaiserlichen Majestät des Sultans und die Integrität seines Reiches zum Ausgangspunkt hätte“.

Artikel 5 fügt hinzu: „Sobald der Zweck der gegenwärtigen Konvention durch den Abschluß eines Friedensvertrags zwischen der Hohen Pforte und dem russischen Hof erreicht ist, wird Seine Majestät der Kaiser von Österreich sogleich Vorkehrungen treffen, um seine Streitkräfte in möglichst kurzer Frist vom Gebiet der Fürstentümer zurückzuziehen. Die Einzelheiten in betreff des Rückzugs der österreichischen Truppen werden den Gegenstand eines besonderen Einvernehmens mit der Hohen Pforte bilden.“

Im ersten dieser beiden Artikel behält Österreich sich das Recht eines Übereinkommens mit Rußland vor, das bloß auf dem Statusquo beruhen soll, wie er in der Wiener Note festgelegt ist. In letzterem Artikel verspricht Österreich nicht, seine Truppen zurückzuziehen, nachdem es selbst ein Übereinkommen mit Rußland getroffen hat, sondern erst, wenn ein Vertrag zwischen Rußland und der Türkei geschlossen ist: Die „materielle Garantie“, direkt in Rußlands Händen nicht mehr sicher aufgehoben, wird an Österreich übertragen, und Österreich wird ermächtigt, sie — mit Einwilligung der Pforte — so lange statt seiner zu behalten, bis die Türkei dem „Abkommen zwischen den beiden kaiserlichen Höfen“ beigetreten ist.

Artikel 6 ermächtigt die Österreicher, ohne auch nur den Anschein von Bezahlung, sich alles an Lebensmitteln anzueignen, was die Russen in den Fürstentümern noch übrigließen. Die Vorteile dieses Arrangements wird man besonders in Deutschland voll zu würdigen wissen, wo man gewohnt war, für revolutionäre Sünden mit österreichischen Garnisonen bestraft zu werden, und wo die Österreicher in den Jahren 1849 und 1850 ganz große Gebiete abgegrast haben.

Der Vertrag bedeutet dem Wesen nach die Auslieferung der Fürstentümer an Österreich und das Aufgeben der türkischen Suzeränität über sie. Die Türken haben sich hierbei einer ebenso flagranten Vergewaltigung der Rechte des moldan-walachischen Volkes zuschulden kommen lassen wie nur je vorher die Russen. Die Türken haben ebensowenig das Recht, die Fürstentümer der österreichischen Okkupation preiszugeben, wie sie das Recht haben, sie zu russischen Provinzen zu erklären.

Die Ansprüche der Pforte auf die Suzeränität über die Moldau und Walachei sind auf die Verträge von 1393, 1460 und 1513 gegründet. Der Vertrag von 1393 zwischen der Walachei und der Türkei enthält folgende Artikel: Die Walachei ist autonom. Die christlichen Fürsten wer-

den durch den Metropolitcn und die Bojaren gewählt. Die Walachei zahlt an die Türkei jährlich 500 Piaster.

Der Vertrag, den Vlad V., Fürst der Walachei, 1460 mit Mohammed II. schloß, bestimmt: Die Walachei ist autonom unter türkischer Suzeränität. Der Tribut beträgt 10000 Dukaten. Die Fürsten werden durch die Bischöfe und die Bojaren gewählt. Die Fürsten dürfen über Leben und Tod ihrer Untertanen entscheiden und über Krieg oder Frieden, ohne der Türkei verantwortlich zu sein.

Der dritte Vertrag ist der von 1513, in dem die Moldau die Suzeränität der Türkei anerkennt und darin noch bessere Bedingungen erlangt, als die Walachei bekommen hatte.

Die zwischen Rußland und der Türkei abgeschlossenen Verträge konnten selbstverständlich nicht die Verträge entkräften, die die Moldau-Walachen selbst mit der Pforte abgeschlossen hatten, denn diese Völker hatten ja niemals selbst mit den Russen unterhandelt, noch der Pforte das Recht gegeben, für sie zu unterhandeln. Übrigens mag hier festgestellt werden, daß Rußland selbst die obenerwähnten Kapitulationen im Vertrag von Adrianopel anerkannt hat.

Aus den oben zitierten Kapitulationen, die noch in Kraft bleiben, da sie durch keinen späteren Vertrag überholt sind, folgt nun, daß die Fürstentümer zwei souveräne Staaten unter der Suzeränität der Pforte bilden, an die sie einen Tribut zahlen unter der Bedingung, daß die Pforte sie gegen allen und jeden äußeren Feind verteidigt und sich durchaus nicht in ihre inneren Angelegenheiten mischt. Nicht nur sind die Türken nicht berechtigt, die Walachei einer fremden Okkupation auszuliefern, sondern ihnen selbst ist auch verboten, die Walachei ohne plausible Ursache zu betreten. Ja noch mehr: da die Türken in dieser Weise ihre Kapitulationen mit den Walachen verlegt und das Recht der Suzeränität verletzt haben, so könnten die Russen sogar, wenn die Walachen sich an sie wendeten, ihre Berechtigung, die Österreicher aus den Fürstentümern zu vertreiben, auf die gebrochenen Verträge gründen. Und das wäre keineswegs überraschend, denn es ist die ständige Politik Rußlands gewesen, die Türkei in ihren Übergriffen gegen die Rechte der Walachen zu ermutigen und sie sogar zu solchen zu veranlassen, um Feindseligkeiten zwischen ihnen zu säen und so für sich einen Vorwand zur Intervention zu schaffen. Was geschah zum Beispiel im Jahre 1848? Im Frühling jenes Jahres hatten einige Bojaren dem Moldaufürsten eine Petition überreicht, in

der sie bestimmte Reformen forderten; durch den Einfluß des russischen Konsuls wurden diese Forderungen nicht nur abgelehnt, sondern auch ihre Urheber ins Gefängnis geworfen. Die durch diesen Schritt hervorgerufene Bewegung lieferte nachher den Russen den Vorwand, am 25. Juni die Grenze zu überschreiten und nach Jassy zu marschieren. Gleichzeitig gewährte der Hospodar der Walachei gleich den übrigen kontinentalen Regierungen eine Reihe von Reformen, die die liberale Partei der walachischen Bojaren gefordert hatte. Das war am 23. Juni. Daß diese Reformen in keiner Weise die Suzeränität der Pforte verletzten, braucht gar nicht erst erwähnt zu werden. Zufälligerweise aber zerstörten sie den ganzen Einfluß, den Rußland durch das Grundgesetz erlangt hatte, das es zur Zeit der Okkupation von 1829 erließ, und das durch diese Reformen abgeschafft wurde. Die an seiner Statt errichtete Konstitution schaffte die Leibeigenschaft ab, und ein Teil des Landes, das die Banern bewohnten, wurde ihnen nun als Eigentum abgetreten, während der Gutsherr durch den Staat für das abgetretene Land und für den Entgang an der Arbeit seiner Banern schadlos gehalten wurde. Daraufhin wurde der herrschende Fürst von den Russen zur Abdankung veranlaßt und eine provisorische Regierung zur Leitung der öffentlichen Angelegenheiten eingesetzt. Die Pforte, die, wie wir schon zeigten, kein Recht hatte, sich in die inneren Angelegenheiten der Fürstentümer einzumischen, und die es verabsäumt hatte, gegen den Einmarsch der Russen in die Moldau zu protestieren, entsandte Soliman-Pascha mit einer türkischen Armee in die Walachei und veröffentlichte eine sehr drohende Adresse des Sultans an deren Bevölkerung; diese Maßnahmen traf der Diwan natürlich unter russischem Einfluß. Die Walachen zogen dem Pascha und den Türken entgegen und fraternisierten mit ihnen. Man einigte sich dahin, daß die provisorische Regierung durch eine fürstliche Statthalterschaft ersetzt werde, die zuerst aus sechs, nachher aus drei Mitgliedern bestehen sollte. Diese Regierung wurde dann durch den Pascha und auf Verlangen des Paschas auch noch von den fremden Konsulen anerkannt. Nachdem die neue Konstitution noch einer Modifikation unterworfen worden war, wurde sie auch vom Sultan bestätigt.

Mittlerweile tobte die russische Regierung in Manifesten, die sie an ganz Europa richtete, gegen das walachische Volk und beschuldigte es, die Republik eingeführt und den Kommunismus proklamiert zu haben. Am 1. August 1848 überschritt eine große russische Streitmacht den Pruth

auf dem Marsch nach Bukarest. Plötzlich wurde Soliman-Pascha durch die Pforte zurückgerufen; der Sultan weigerte sich, die walachischen Abgesandten zu empfangen, die auf seine eigene Einladung hin nach Konstantinopel gekommen waren; und am 25. September erschien Inad-Gendi an der Spitze einer türkischen Armee vor Bukarest und erklärte, er sei nur gekommen, um Rußland jeden Vorwand zu nehmen, die Fürstentümer zu betreten. Den Worten der Türken vertrauend, verließen mehr als 100 000 Bewohner die Stadt Bukarest und ihre Umgebung, unbewaffnet, in festlichen Gewändern, an ihrer Spitze die Geistlichkeit, um die Türken willkommen zu heißen. Inad-Gendi lud sie ein, eine Deputation in sein Lager zu entsenden, der er seine Instruktionen mitteilen könne. Herr Bratiano erzählt in seinem Bericht über diese Ereignisse, die Deputation sei gefangenengenommen worden und die türkische Armee gegen Bukarest marschiert und habe die Stadt geplündert.

Hier war es, wo der russische Kommissär, General Duhamel, die türkische Armee begleitete und sie tatsächlich befehligte. Die russische Armee folgte ihm nach, und das Ergebnis war der Vertrag von Balta Liman, durch den nebst anderen Dingen auch das russische Grundgesetz oder Statuto wiederhergestellt wurde. Dieses ist tatsächlich der Statusquo, auf den die Walachei zurückzuführen Österreich sich anheißig macht.

Es ist klar, daß wenn Omer-Pascha jetzt die Walachei mit seiner siegreichen Armee beträte, die Türken, die durch ihre jüngsten Erfahrungen gewiegt und im Krieg mit Rußland sind, die Konstitution von 1848 wiederherstellen würden, durch die „Republik, Kommunismus“ und alle Schöpfungen des Jahres 1848 neues Leben gewinnen. Niemand wird glauben, daß Österreich über eine solche Wendung weniger erzürnt wäre als Rußland. Ebenso klar ist es andererseits, daß auf die Pforte ein ganz außerordentlicher Druck ausgeübt werden mußte, ehe sie sich zu einer solchen Verletzung ihrer Verträge mit den Walachen drängen ließ, deren Konsequenzen ihr doch aus Erfahrung bekannt sein mußten. Dieser Druck kam von niemand anderem als vom englischen Gesandten ausgegangen sein. Es ist daher interessant, daran zu erinnern, wie derselbe Lord Redcliffe und seine Vorgesetzten in Downing Street sich in den Jahren 1848 und 1849 zu den Vergewaltigungen verhielten, die sich Russen und Türken gegen die Rechte der Moldau und Walachei zuschulden kommen ließen.

Als die russische Armee im Juni 1848 zuerst die Moldaugrenze überschritt, erklärte Lord Palmerston im Unterhaus auf die Anfrage des un-

vermeidlichen Dudley Stuart: die russische Armee ist in die Moldau-Länder ohne Befehle aus St. Petersburg einmarschirt, im Auftrag des Hospodars, um die Ordnung wiederherzustellen, und nicht, um Gebiets-erwerbungen zu machen.

Als im August 1848 die russische Armee auf ihrem Zuge nach Bukarest wieder den Pruth überschritt und die Moldau-Walachen eine Deputation nach Konstantinopel schickten, wendete sich der Divan an die Gesandten von England und Frankreich um Rat und bekam von Lord Redcliffe die Anweisung, dieselbe Politik zu verfolgen, die Rußland verfolge.

Als im Oktober die Türken und die Russen gemeinsam die Walachei besetzten, wurde ein walachischer Offizier von den Russen bis in die Wohnung des Befehlshabers der türkischen Truppen in Bukarest, Omer-Paschas verfolgt, der zusammen mit Inad-Gfendi dagegen protestierte. Als die Pforte von diesem Schimpf erfuhr, erklärte sie, sie wolle nichts mehr mit den Russen zu tun haben und wolle ihre Truppen über die Donau zurückberufen, um nicht länger der Mitschuldige der Russen in den Fürstenthümern zu sein. Auch wolle sie an die Großmächte einen feierlichen Protest richten, dem ein detaillirtes Memorandum über alle Vorkommnisse in den Fürstenthümern beigelegt werden solle. Wieder mißte sich derselbe Gesandte ein und durchkrenzte diese Absichten der Pforte.

Als endlich die gemeinsame russisch-türkische Okkupation im Jahre 1849 den Charakter einer Schreckensherrschaft angenommen hatte und Maghiero, der Anführer der walachischen Irregulären, allein noch Widerstand leistete, wurde dieser zum Rückzug hinter die Karpathen veranlaßt „durch die Überredung des britischen Generalkonsuls, der ihn vorstellte, daß die Anwesenheit seiner Armee die Aktion der Diplomatie lähmen würde, daß aber seinem Lande bald wieder zu seinem Recht verholpen werden würde“.

### **Österreich und die Walachei.**

London, 7. Juli 1854 (N. Y. Z., 21. Juli 1854).

Österreich bildet im Augenblick für den Krieg das Zünglein an der Wage. Wenn seine Truppen noch nicht in die Walachei einmarschirt, so nur deshalb, weil es die Antwort des Kaisers von Rußland abwartet. Gortschakoff ist, wie der Telegraph berichtet, nun in Wien eingetroffen und hat mißliebigen Bescheid gebracht. Zum erstemal sind die österreichisch-preussischen Forderungen, abgeschickt am 3. Juni, in der Kölnischen

Zeitung veröffentlicht worden. Die Hauptsätze der österreichischen Forderung sind folgende: „Der Kaiser von Rußland wird, wenn er in seiner Weisheit alle diese Rücksichten erwägt, den Wert zu würdigen wissen, welchen der Kaiser, unser erhabener Herr, darauf legen muß, daß die russischen Armeen ihre Operationen in den Ländern jenseits der Donau nicht weiter ausdehnen, und daß er seinerseits bestimmte Angaben über den genauen und, wir hoffen, nicht zu fernem Zeitpunkt, wann der Besetzung der Fürstentümer ein Ziel gesetzt sein wird, erhalte. Der Kaiser Nikolaus, daran zweifeln wir nicht, will den Frieden; er wird daher auf die Mittel bedacht sein, einen solchen Zustand der Dinge aufhören zu lassen, welcher täglich mehr dazu angetan ist, eine unerschöpfliche Quelle von Unheil für Österreich und Deutschland zu werden. Er wird nicht durch eine unbestimmte Dauer dieser Besetzung, oder indem er die Män- nung an Bedingungen knüpft, deren Erfüllung nicht von unserem Willen abhängt, dem Kaiser Franz Joseph die gebieterische Pflicht auflegen wollen, selbst die Mittel zum Schutze der von der gegenwärtigen Lage der Dinge so bedenkend gefährdeten Interessen in Betracht zu ziehen.“

Die preussische Note, die die österreichischen Forderungen unterstützen soll, schließt folgendermaßen: „Unser erhabener Herr hofft daher, daß der gegenwärtige Schritt bei Seiner Majestät dem Kaiser von Rußland eine den Gesinnungen, welche ihn veranlaßten, entsprechende Aufnahme finden, und daß die Antwort, welcher wir, ebenso wie das Kabinett von Wien, mit dem hohen Interesse entgegensehen, das ihre Bedeutung einflößt, dazu geeignet sein werde, den König der schmerzlichen Notwendigkeiten zu überheben, welche ihm seine königlichen Pflichten und seine Verbindlichkeiten auflegen würden.“

Heß, der Generalstabschef der Orientarmee, wird sein Hauptquartier in Czernowitz aufschlagen. Der „Soldatenfreund“ in Wien entwirft folgende Biographie von Heß: „Geboren in Wien 1788, wurde 1805 Fähnrich, 1815 Leutnant, 1822 Oberstleutnant, 1829 Oberst, 1831 Quartiermeister des mobilisirten Korps in Oberitalien, 1842 Generalleutnant, 1848 Generalstabschef der Armee Makedonys; entwarf die Pläne zu den Feldzügen von 1848 und 1849.“

Über die eingestandenen Absichten Österreichs bei der Okkupation der Walachei will ich die österreichischen Blätter selbst zitieren.

Die Frankfurter Oberpostamts-Zeitung, das Organ der österreichischen Botschaft beim Bundesstag, bemerkt: „Österreich kann durch seine geogra-

phische Lage den Frieden herbeiführen, indem es die Kriegführenden trennt. Rußland zieht sich hinter den Pruth zurück; die Türkei überschreitet die Donau nicht. Die jetzige Situation macht den Frieden fast unvermeidlich.“

Der Lloyd seinerseits bemerkt: „Ein bewaffneter Vermittler wird zwischen Rußland und den Westmächten stehen und einen Zusammenstoß in den Fürstentümern verhindern. Darans ergibt sich ein Waffenstillstand auf dem Kriegsschauplatz. Die Okkupation der Fürstentümer durch Österreich erfolgt in der Voraussetzung des Friedens.“

Der letzte und merkwürdigste Artikel dieser Art findet sich in der Spenerschen Zeitung, die in Berlin erscheint: „Neue Konferenz der vier Großmächte in Wien, um die Konvention zwischen Österreich und der Türkei zu beraten, zu erklären, daß sie mit den früheren Protokollen der Konferenz übereinstimmt, und sich darüber zu verständigen, wie das Wiener Protokoll vom 9. April dahin abzuändern wäre, daß es als Basis nicht des Krieges, sondern des Friedens dienen kann.“

Österreich hat mittlerweile diese Zwischenfälle benutzt, um eine neue Anleihe zu lancieren, deren Bedingungen offiziell so bekanntgegeben werden: Provisorischer Betrag 350 bis 500 Millionen Gulden. Zahlbar in drei, vier oder fünf Jahren; Emissionsrate 95 in Bankpapieren; 5 Prozent Interessen in Bargeld. Die Subskription ist keine erzwungene, sondern eine patriotische. Mit der Anleihe wird die Staatsschuld an die Bank (80 Millionen) gezahlt werden, um den Wert der Bankpapiere wiederherzustellen. Der Überschuß (vier Fünftel des Ganzen) wird für spätere Budgets aufbewahrt werden.

Der Lloyd versichert natürlich, daß diese große Finanzoperation, wie man sie jetzt (und fast zum erstenmal) plant, die jetzige Depression des österreichischen Kurzes ein für allemal beseitigen muß und wird. Die Leser werden nicht vergessen haben, daß dieser Vorwand es war, der fast jeder österreichischen Anleihe dieses Jahrhunderts zur Einführung diente. Es gibt aber einige Punkte in dieser großen Operation, die ihnen jedoch vielleicht entgehen werden, denn sie sind aus der oben zitierten Bekanntmachung sorgfältig weggelassen. Über den Grund dazu läßt sich der Globe von gestern folgendermaßen aus: „Die Steuerzahler müssen im Verhältnis zu ihren Steuern subskribieren. Erst moralischer Zwang, dann physischer. Tatsächlich ist es nichts als die Anferlegung neuer Steuern, mit dem Versprechen, daß diese spezielle Summe zurückgezahlt wird.“ Es ist eigentümlich, wie sehr diese große Operation in ihrer Motivierung wie



auch in der Art ihrer Ausführung den spanischen Erlassen ähnelt, die nun die Einleitung zu einer Revolution bilden.

Zu meinem letzten Brief lenkte ich Ihre Aufmerksamkeit auf die Rechte und die Verhältnisse des walachischen Volkes und wies auf die diplomatischen Streitigkeiten hin, die angeblich wegen ihrer Verletzung entstanden sind. Jetzt eben ist im Pariser Siècle ein Bericht von Barbo Bibesco, Präfekt in Mehedynz, Klein-Walachei, erschienen und an die Adresse des Ministers des Auswärtigen der Pforte gerichtet, in dem wir endlich eine Stimme vernehmen, die sich für das Volk der Fürstentümer erhebt, das von den „Verteidigern der Zivilisation“ mit so schmachtvoller Gleichgültigkeit behandelt wird. Er enthält die Aufzählung der verabschiedungswürdigen Grausamkeiten der Russen bei ihrem Rückzug aus der Klein-Walachei, der Diebstähle an öffentlichen Geldern, Siegelt, Archiven und heiligen Kirchengewerten, der Abschachtung von Vieh usw.

Über die Gerüchte vom Einmarsch der Österreicher in die Walachei bemerkt Bibesco: „Selbst eine wohlgesinnte fremde Armee ist stets eine Last für das von ihr okkupierte Land.“ Er sagt, die Walachei brauche die Österreicher nicht; sie sei selbst imstande, 50000 in den Waffen geübte, disziplinierte Männer zu stellen. In jedem der 17 Departements der Walachei sind in diesem Augenblick 3000 Mann Gendarmen, Wald- und Wildhüter, alte Soldaten, denen man nur Waffen in die Hand zu geben braucht, damit sie sich beim ersten Trommelschlag auf die Russen stürzen. Er schließt mit folgenden Worten: „Es fehlen uns nur Waffen; haben wir die, so genügen drei Monate, um unsere unveröhnlichsten Feinde, die Russen, bis auf den letzten Mann aus den Fürstentümern zu vertreiben.“

Der arme Präfekt von Mehedynz begreift nicht, daß Österreich gerade nur deshalb den Walachen seine Okkupation aufzwingt, um eben ihre Bewaffnung zu verhüten und zu verhindern, daß die Walachen zusammen mit den Osmanen die Russen verfolgen und verjagen.

Sir Charles Napier soll, so sagt die Cökeny Presse, Versuche machen, die Admirale des Zaren aus Kronstadt herauszulocken, hinter dessen schützenden Granitwällen sie vor der englisch-französischen Flotte „zittern“. Warum aber verlassen die englischen Soldaten nicht ihre hölzernen Wälle, um die Russen zu Land zu bekämpfen? Man darf doch nicht übersehen, daß trotz aller englischen Prahlereien die Russen Sebastopol verlassen und die Tury „beschädigt“ haben.

Baraguan d'Hillfers ist zum Befehlshaber einer Truppendivision ernannt worden, die sich nach der Ostsee einschiffen soll, und deren Abreise auf den 14. dieses Monats festgesetzt ist. England soll den Transport von 6000 Mann übernehmen. Die gleiche Zahl und eine Feldbatterie wird auf französischen Fahrzeugen eingeschifft. Fügen wir dieser Zahl noch die von Oberst Hieron befehligten Marineoldaten hinzu, so wird sich die gesamte baltische Division auf 13 000 bis 14 000 Mann belaufen, und da gleichzeitig die Einschiffung von Truppen nach dem Schwarzen Meer in Marseille noch nicht aufgehört hat, so ist offenbar der Prozeß der Entwaffnung Frankreichs noch nicht bis zu dem gewünschten Grad von „Sicherheit“ vorgeschritten.

### Die Belagerung von Silistria.

Leitartikel, New York Tribune, 25. Juli 1854.

Vor etwa achtzig Jahren, als die siegreichen Armeen Katharinas II. eine Provinz nach der andern von der Türkei losrißen, die dann in das umgewandelt wurden, was heute Südrußland genannt wird, findet sich in einem der Ausbrüche von thyrischem Enthusiasmus, in denen der Poet Derfchawin den Ruhm, wennschon nicht die Tugenden dieser Kaiserin zu preisen pflegte, ein deutwürdiger Vers, der auch heute noch die trotzig-kühne Selbsterkenntnis der zarischen Politik zusammenfaßt:

Und wozu brauchst du, o Rußland, irgendeinen Bundesgenossen,  
Geh vorwärts, und die ganze Welt ist dein!

Das würde sogar heute noch zutreffen, wenn der Russe nur vorwärts könnte; dieser Bewegung aber ist ein ziemlich energischer Niegel vorgeschoben. Folglich ist er, im jetzigen Moment wenigstens, gezwungen, die Besitzergreifung der ganzen Welt noch etwas aufzuschieben. Was aber seinen Stolz besonders verlezt, ist, daß er, indem er sich zurückzieht, nicht nur kein Unterpand der Weltherrschaft mit sich nehmen kann, sondern sogar gezwungen ist, die Schlüssel der einfachen Festung Silistria an der Donau zurückzulassen, die zu besitzen er geschworen hatte. Und was noch schmerzlicher ist, er läßt auch die Überreste von etwa fünfzigtausend seiner Brüder zurück, die allein in diesem Feldzug fielen oder durch Krankheit zugrunde gingen.

Zweifellos ist die Belagerung von Silistria in militärischer Hinsicht das bedeutendste Ereignis seit dem Beginn des Krieges. Der Feldzug der Russen ist als mißlungen zu betrachten, nachdem die Einnahme

dieser Festung scheiterte, und der Rückzug hinter den Sereth, den sie jetzt bewerkstelligen, fügt zu dem Schimpf noch die Ungnade des Zaren. Wir haben die früheren Stadien der Belagerung unsern Lesern schon genau und, wie wir hoffen, klar verständlich auseinandergesetzt; jetzt, wo endlich die offiziellen russischen Berichte vorliegen, können wir die ganze Angelegenheit bis zu ihrem Abschlusse verfolgen, ohne einer der beiden Parteien unrecht zu tun. Außer den russischen Berichten, die das, was sie wiedergeben, klar, deutlich und geschäftsmäßig bringen, aber eine Menge Unterlassungen aufweisen, steht uns noch der Bericht des Leutnants Masmyth (von der bengalischen Artillerie) an die Times zur Verfügung. Es ist dies ein förmliches Tagebuch der Belagerung, das viele interessante Einzelheiten gibt, aber etwas nachlässig abgefaßt ist und hie und da ungenaue Daten bringt. Unsere früher ausgesprochenen Ansichten und Schlüsse über die Belagerung werden, wir dürfen es ruhig behaupten, durch diese späteren und ausführlicheren Berichte vollauf bestätigt, bis auf die Einzelheit, daß die Türken die Verteidigung des Forts Arab-Tabia nicht aufgaben, wie wir im Verlauf der Belagerung annahmen. Auch scheinen die Russen bei ihren Operationen noch unbesonnener verfahren zu sein, als wir voraussetzten. Zuerst griffen sie die Festung geradeswegs von der Ostseite in den Niederungen der Donau an und hofften die detachierten Forts vollständig zu umgehen, so daß sie in die Hauptmauer der Festung hätten sofort Breche schlagen können. Wenn dieser Versuch einen Vorzug hatte, so war es der der Originalität. Er bietet vielleicht das erste Beispiel dafür, daß man Schanzen und Laufgräben gegen eine Festung in einem Raum aufwirft, der nicht nur flankiert, sondern im Rücken tatsächlich von Höhen beherrscht wurde, die vom Feind besetzt waren. Dann aber wurde ein zweiter unregelmäßiger Angriff auf eben diese Höhen unternommen und so geschickt durchgeführt, daß nach vierzehn Tagen fruchtloser Sturmversuche und Rekognoszierungen, bei denen Tausende von Russen getödtet oder invalid wurden, auch eine regelrechte Belagerung gegen sie eingeleitet werden mußte. Soviel über die Geschicklichkeit der Russen. Und nun wollen wir zu den Einzelheiten der Periode der Belagerung übergehen.

Am 1. Juni erhielten die Russen einen frischen Transport von Belagerungsgeschützen vom linken Ufer der Donau, die sie gegen Arab-Tabia aufstellten. Die Türken gruben Schächte und bohrten Minen unter der äußeren Grabenböschung und dem Glacis dieses Forts. Am

2. Juni wurde Mussa-Bascha, der Befehlshaber von Silistria, durch eine Bombe getödet. Gegen Abend entzündeten die Russen eine Mine unter einer der Bastionen von Arab-Tabia. Da sie um diese Zeit die Krone des Glacis noch nicht erreicht haben konnten, so war die Mine sicher nicht sehr genau angelegt. Die Entfernungen wie auch die Linie des kürzesten Widerstands müssen falsch berechnet gewesen sein, und so geschah es, daß die Mine, statt den türkischen Verteidigungswerken zu schaden, nach rückwärts explodierte und die russischen Wälle mit einem Hagel von Steinen und Erde überschüttete. Hier aber waren die Sturmkolonnen zum Ausfall bereit, und man kann sich die Wirkung dieses Steinhagels auf sie leicht vorstellen. Inwieweit es übrigens den Russen gelang, die Festung erfolgreich zu blockieren, geht aus der Tatsache hervor, daß an diesem Tage 5000 türkische Irreguläre aus Rasgrad, südwestlich von Silistria, sich den Weg in die belagerte Stadt bahnten.

Vom 4. bis 8. Juni wurde die Arbeit an den Laufgräben gegen Arab-Tabia fortgesetzt. Die Russen kamen auf dem Glacis an, bohrten mutig eine Sappe bis zu seiner Krone, die übrigens durch das Feuer ihrer Artillerie nur schwächlich unterstützt wurde. Sie begannen eine Mine unterhalb des Grabens anzulegen und gelangten mit ihr unter die Böschung der Bastion. Als das noch vor sich ging, veranstaltete General Paskevitsch am 9. Juni wieder eine seiner unbegreiflichen bewaffneten Schaustellungen in Gestalt eines großen Refognoszierungs-marsches gegen die Festung, bestehend aus 31 Bataillonen, 40 Schwadronen und 144 Feldgeschützen. Was er durch diese Expedition zu gewinnen hoffte, läßt sich nicht sagen. Sie machte den Eindruck, als wäre sie nur in der Hoffnung unternommen, daß sich irgendeine Gelegenheit aufthun werde, ernsthaft vorzugehen oder wenigstens den Feind von der eigenen Unwiderstehlichkeit zu überzeugen. Auf die Türken hatte sie jedoch keine derartige Wirkung. Sie sandten im Gegenteil 4000 Mann Kavallerie, die, wie der russische Bericht sagt, schrecklich geschlagen wurden. Masmyth hingegen versichert, daß sie sechzig russische Pferde heintbrachten, die in dem Handgemenge genommen worden waren. Und statt daß Paskevitsch etwas zu seinem eigenen Vorteil refognoszierte, wurde er selbst durch eine türkische Kanonenkugel refognosziert, die ihn kampfunfähig machte, so daß er nach Jassy gebracht werden mußte.

Am 10. Juni war die Belagerung auf ihrem Höhepunkt. Die große Mine, die letzte Hoffnung Schilders', war gesprungen. Sie verursachte

allerdings eine erstürmbare Bresche in der Frontbatterie von Arab-Tabia. Die russischen Kolonnen rückten zum Sturm vor; wie sie jedoch hätten erwarten können, hatten die Türken längst eine Conspire oder zweite Brustwehr mit einem Graben ein wenig hinter der Hauptbrustwehr gemacht, und als die Russen anmarschirten, sahen sie sich aufgehalten und einem mörderischen Feuer ausgesetzt. Ist aber eine anstürmende Kolonne einmal zu einem Stillstand gebracht, so ist diese Kolonne auch schon geschlagen; denn das feindliche Feuer, gedeckt durch die Brustwehr und unterstützt durch die Artillerie in einer Entfernung, wo jeder Schuß trifft, zwingt sie, sich in wenigen Minuten zurückzuziehen. Die Russen mußten also trachten, sich so gut als möglich durch die Bresche zurückzuziehen, und wurden dabei noch bis zu den russischen Laufgräben von den Türken verfolgt, die einen Teil der Belagerungswerke zerstörten. Dieser Angriff war das letzte ernsthafte Unternehmen der Russen gegen Silistria. Wenn die Belagerung anscheinend und dem Namen nach fortgesetzt wurde, bis die Order kam, sie aufzuheben, so geschah dies bloß, um den Schein zu wahren. Am 12. Juni war die Blockade so wenig aufrechterhalten, daß europäische Offiziere von Schumla ohne Schwierigkeit die Festung betreten konnten.

Die Russen hatten am 19. Mai in der Niederung ihre Laufgräben eröffnet. Am 22. hatten ihre Batterien, sieben an der Zahl, ihre Arbeit gegen Arab-Tabia begonnen. Weitere fünfzehn Geschütze wurden am folgenden Tag gegen dieses Fort aufgeführt. Dennoch fand nach dem russischen Bericht der reguläre Angriff gegen Arab-Tabia erst am 31. Mai statt. Das scheint anzuzeigen, daß die am 21. und 22. errichteten Batterien nur die Arbeit einer ersten Parallele taten und mit schwerem Geschütz nur bewaffnet waren, um das Fort der Länge nach zu bestreichen. Vom 31. Mai bis 10. Juni rückten die russischen Batterien bis zu hundert Yard vor das Fort, das ist von der ersten bis zur dritten Parallele am Fuße des Glacis. Das Glacis wurde weder gekrönt, noch wurden verschanzte Batterien errichtet; aber es wurde, wie schon erwähnt, ein Erdgang zur Böschung des Glacis gegraben, um den Schacht der Mine an seiner Kante abzutiefen. Da aus allen Berichten hervorgeht, daß Arab-Tabia nicht viel mehr als eine Feldbefestigung zwar von großen Verhältnissen aber geringer Stärke war, so verdient das Benehmen seiner Verteidiger, die nur aus vier Bataillonen und 500 Irregulären unter Hussain-Pascha bestanden, sicherlich das höchste Lob. Neun Tage Kanonen-

beschießung aus der Ferne, elf Tage offene Laufgräben, zwei Minen und vier oder fünf Stürme, und dies alles endigend mit der Niederlage des Feindes — wahrlich, uns ist kein zweites Beispiel in der Kriegsgeschichte erinnerlich, wo ein bloßes Außenwerk von der Konstruktion Arab-Tabias so viel ausgehalten hätte. Am ehesten kann man damit vergleichen die Verteidigung von Kolberg durch die Preußen 1807 und die von Danzig durch die Franzosen 1813.

Es mußte überraschend erscheinen, daß während der ganzen Belagerung von Omer-Pascha nichts getan wurde, einen so wichtigen Posten zu unterstützen und zu befreien. Aus seinem an Sami-Pascha, den Gouverneur von Wididin, gerichteten Brief geht jedoch hervor, daß er tatsächlich bereit war, Silistria zu Hilfe zu kommen, als die Russen sich auf das linke Donauufer zurückzogen. Diese hatten während der vierzigstägigen Belagerung Silistrias einen Verlust von 25000 Toden.

Was die Russen jetzt tun werden, ist unmöglich zu entscheiden. Einige Wiener Blätter melden, sie beabsichtigten eine Stellung hinter dem Busco einzunehmen, aber dieselben Blätter geben vor, es sei die Furcht vor den Österreichern, die sie zurücktriebe, und die Stadt Busco sei auch schon von den Österreichern überflügelt. Würden die Russen die Moldau zu halten versuchen, so würden die Österreicher sie von Galizien und der Bukowina aus umgehen. Aber eine rechtzeitige Vereinigung der russischen Truppen in Polen mit der vormaligen Donauarmee in Podolien und Wolhynien würde wieder die Österreicher überflügeln und den nordöstlichen Teil Galiziens bis zum San und Dnjestr preisgeben.

Wenn wir einen Augenblick von politischen Betrachtungen absehen und annehmen, Österreich sei bereit, sich mit den verbündeten Mächten zum Angriff gegen Rußland zu vereinigen, so würden die Dinge so stehen: Österreich könnte 200000 bis 250000 Mann ins Feld stellen, um sich mit den Alliierten zu vereinigen, die ihrerseits über etwa 160000 Mann verfügen — 100000 bis 120000 Türken und etwa 60000 englisch-französische Truppen. Diesen Kräften könnte Rußland die vier Korps der Donauarmee mit ihren Reservern entgegenstellen, die sich, wenn man eine angemessene Zahl für Verluste abrechnet, auf etwa 200000 Mann belaufen. Das zweite Korps, das von Panintin befehligt wird, und die drei Kavallerie-Reservekorps mit einigen weiteren Infanteriereserven und Verstärkungen durch frische Aushebungen dürften insgesamt etwa 180000 Mann ausmachen, so daß die gesamte Militärmacht Rußlands 350000

Mann betriige, von denen noch die Garnisonen zur Bewachung der Ström und gewisser Teile Südrusslands abzurechnen wären. Darüber hinaus blieben noch die Garden, die Grenadiere und das erste Armeekorps zur Verteidigung Polens und der baltischen Provinzen disponibel, nicht gerechnet das finnische Korps von etwa 15 000 Mann. Alles in Betracht gezogen, wäre der Abstand zwischen den beiden kriegführenden Mächten kein so großer, um Rußland zu verbieten, auf einen mäßigen Erfolg zu rechnen, wenn es sich auf die eigentliche Verteidigung beschränken würde.

Wenn Osterreich, wie wir aus den jüngsten diplomatischen Nachrichten und aus seiner gänzlichen Untätigkeit an der Moldaugrenze schließen dürfen, keine andere Absicht hat, als zwischen den kriegführenden Mächten zu intervenieren, so können wir sicher annehmen, daß im Laufe dieses Jahres weder in der Moldau noch in Besarabien irgend etwas passiren wird.

### Der Kriegsschauplatz. — Die russische Note an die deutschen Mächte. — Serbien und Osterreich.

London, 14. Juli 1854 (N. Y. T., 28. Juli 1854).

Sir Charley ist ganz still aus Kronstadt zurückgekehrt und hatte weiter keinen Verlust an Toten und Verwundeten zu beklagen als die wenigen tapferen Teerjacken, die die Cholera hinwegraffte. Um das Publikum bei guter Laune zu erhalten, soll sich dieselbe Farce nun vor Sebastopol wiederholen, und vor Odeffa sind schon fünfzig Schiffe der vereinigten Flotten gesehen worden, die „direkt auf diesen Punkt lossteuern“.

Die Einschiffung der französischen Truppen in Calais, die für heute festgesetzt war, ist auf den 20. dieses Monats verschoben, um, wie es heißt, die Entwicklung der Ereignisse in Spanien abzuwarten.

General Bubberg hat von den Bewohnern der Fürstentümer eine Adresse erpreßt, in der sie dem Kaiser Nikolans ihren Dank für die russische Okkupation ihres Landes und dessen Verteidigung gegen die „grausamen und barbarischen Türken“ aussprechen. Der Euphrates, der Konstantinopel am 5. dieses Monats verließ und in Marseille am 13. ankam, bringt die wichtige Meldung, daß die Dobrudscha von den Russen noch immer nicht geräumt ist und daß der „glorreiche“ Meschid-(wretched-)Pascha das Amt eines Ministers des Auswärtigen wieder angenommen habe.

Aus Krakau wird vom 8. Juli gemeldet, Fürst Paszewitsch sei in Schloß Homel, seiner Besizung in Litauen, angekommen und werde an

dem gegenwärtigen Feldzug nicht mehr teilnehmen. Hinzugefügt wird noch, nicht nur er selbst, sondern auch sein Feldzugsplan sei aufgegeben, und diese Nachricht klingt um so glaubwürdiger, als die russischen Truppen, die sich bereits in die Moldau zurückziehen wollten, vom Fürsten Gortschakoff wieder vorwärtsbeordert wurden, der, wie es heißt, eine starke Macht vor Bukarest konzentrieren will. Die Situation der russischen Truppen ist also jetzt folgende: Ihr rechter Flügel an der oberen Jalomiza erstreckt sich bis an die Transylvanischen Alpen, wo sie mit 24 Geschützen den Temejer Paß besetzt halten, während das Centrum sich von Jokschani nach Bukarest ausdehnt; ihr linker Flügel steht unter Lüders bei Braila und ihr äußerster linker Flügel unter Utschakoff in der Dobrußtscha.

Der letzte Bericht vom Kriegsschauplatz meldet, daß die Türken in der Zahl von 40 000, inklusive 12 000 Verbündete, die Donau überschritten und Gurgewo besetzt haben. Französische Zeitungen berichten, daß die russische Niederlassung an der Mündung der Sulina von Dampfern der verbündeten Flotte bombardiert und zerstört wurde; aber möglicherweise verhält es sich mit dieser Nachricht ebenso wie mit dem Märchen vom zweiten Bombardement und der Zerstörung von Bomarsund in der Dnieu. Die Operationen des Marschalls Saint-Arnaud im Orient scheinen ob ihrer Großartigkeit den Tuilerien einen gelinden Schrecken in die Glieder gejagt zu haben. Wenigstens heißt es, die französische Regierung habe einen besonderen Oberaufseher abgeschickt — natürlich einen finanziellen Sachverständigen —, um dieses Übermaß an Eifer zu zügeln.

Die *Indépendance Belge* gibt der Note, die Rußland an Österreich und Preußen richtete, eine ganz neue Auslegung. Dieses Blatt, das als das Leibblatt der russischen Exdiplomaten in Brüssel angesehen werden kann, meint, die russische Note sei nicht direkt an das österreichische Kabinett, sondern an den Fürsten Gortschakoff gerichtet gewesen, der dem Grafen Buol eine Abschrift überließ und die Ansicht vertrat, Österreich hätte, als es die Mäntung der Fürstentümer durch die Russen verlangte, damit eigentlich nur einen Waffenstillstand vorschlagen wollen; denn es könne doch nicht sein Wunsch sein, die abziehenden russischen Truppen einem Angriff der alliierten Mächte preiszugeben. Österreich könne also nur einen Waffenstillstand beabsichtigt haben. Türken, Engländer und Franzosen hätten sich daher jeder Offensivbewegung und jedes Akties neuerlicher Feindseligkeit gegen Rußland zu enthalten. In bezug auf die Säuberung der Fürstentümer von den russischen Truppen betont die Note, Ruß-



land müsse sich in diesen Provinzen unbedingt gewisse strategische Punkte vorbehalten, solange der Friedensschluß auf sich warten ließe, denn sonst befände es sich im Hinblick auf die Armeen der Alliierten in einer zu unvorteilhaften Position. Andererseits protestiert die Note gegen die Unterstellung der Absicht, Österreich durch die erwähnte strategische Okkupation irgendwie bedrohen zu wollen. Von diesen Prämissen ausgehend, schlägt die russische Note neue Friedensverhandlungen auf folgender Basis vor: Integrität des Osmanischen Reiches, die die russische Regierung niemals anzutasten gewillt war; Gleichheit zwischen den christlichen und muslimanischen Untertanen der Pforte, wie sie im Protokoll vom 9. April vor- ausgesetzt ist; schließlich Revision der Verträge, die sich auf die Meerengen beziehen. Die Note läßt ein gemeinsames Protektorat der Mächte über die Christen in der Türkei zu; aber der Artikel in der Indépendance gesteht, daß in bezug auf das russische Protektorat über die griechischen Christen einige unbestimmte Redewendungen angehängt sind, die eine genügende Basis auch für abweichende Deutungen darbieten. Fürst Gortschakoff soll, wie es heißt, noch gedämpftere Töne anschlagen als die Note selbst. Seine Depesche enthält nicht das letzte Wort Rußlands; er dürfte autorisiert sein, noch weiter zu gehen, wenn Aussicht da ist, Österreich zum Beginn neuer Verhandlungen zu bewegen. Am 9. dieses Monats war jedoch das Wiener Kabinett noch zu keiner Entscheidung gekommen. „Ann,“ sagt die Indépendance oder vielmehr Baron Brunnow, „wie immer auch die Absichten Rußlands beschaffen seien, so kann ein einziger Zwischenfall, ein Angriffsakt, zum Beispiel ein Angriff auf Kronstadt oder, was mehr wahrscheinlicher, ein Angriff auf Sebastopol oder die Okkupation der Mandinseln, diese Absichten ändern und diejenige Partei stärken, die jeder Konzeßion abgeneigt ist.“

Auf alle Fälle ist Preußen von dieser russischen Note befriedigt und betrachtet sie als eine Art Mittel, sich in neue Verhandlungen zu stürzen und die Österreicher an dem Einmarsch in die Walachei zu verhindern. Selbst der *Moniteur* gibt zu, daß die Einwendungen, die Preußen gegen diesen österreichischen Einmarsch erhob, die Ursache der neuen Unschlüssigkeit des Wiener Hofes bilden. Andererseits erzählt uns der scheinheilige *Morning Chronicle*, „in Berlin behauptete man, der preussische Hof habe nun einmal die ihm zufällig gewordene Pflicht übernommen, das österreichische Gebiet vor Invasion zu schützen, und das ermächtigte ihn, gegen jede neue Provokation Rußlands zu protestieren“. Außerdem

ist bekannt, daß der Vertrag zwischen Österreich und Preußen nicht in einer Weise abgefaßt ist, daß er jeder der beiden Mächte erlaubt, ihre militärischen Operationen so lange zu unterbrechen, bis sie von der Notwendigkeit der kriegerischen Schritte überzeugt wäre, die die andere beabsichtigte. So mag Österreich anscheinend darauf erpicht sein, gemeinsam mit den Westmächten vorzugehen, und könnte sich durch den Einspruch Preußens daran gehindert sehen. Ich meinesteils bin sicher, daß alle diese Eventualitäten von den drei nördlichen Mächten gemeinsam von langer Hand vorbereitet waren und daß selbst die neuen Schwierigkeiten gegenüber Österreich nichts anderes bezwecken, als seiner Okkupation der Walachei den Austrich eines heroischen Widerstandes gegen Rußland zu geben. Ein kleiner Scheinkrieg, wie der österreichisch-preußische im Jahre 1850, ist vielleicht bei diesem Arrangement nicht ausgeschlossen, denn er würde nur dazu beitragen, Österreich beim Friedensschluß eine entscheidendere Stimme zu geben. Wohlgemerkt, die Österreichische Korrespondenz kündigt ausdrücklich an, Österreich stimme in allen Punkten der Politik der Westmächte zu, außer einer eventuellen Verletzung der bestehenden russischen Grenzen.

Zur Beurteilung der Stellung Österreichs ist es wichtig, „den Protest der serbischen Regierung gegen die österreichische Okkupation“ zu beachten, der vom 22. Juni datiert ist und jetzt dem Unterhaus vorgelegt wurde. Dieser Protest ist an die Hohe Pforte gerichtet. Er beginnt mit der Konstatierung, daß die Tonart Österreichs gegen Serbien freundlich oder unfreundlich war, je nachdem Serbien gegen Rußland sich gutgesinnt zeigte oder nicht.

Nun fand eine sehr bedeutende Truppenkonzentration an den serbischen Grenzen statt. Die serbische Regierung fragte direkt beim Wiener Kabinett und indirekt bei der Hohen Pforte an, was diese militärische Bewegung Österreichs zu bedeuten habe. Österreich gab ausweichende Erklärungen, während die Pforte und die Vertreter der Westmächte in Konstantinopel vorgaben, den Zweck der österreichischen Demonstrationen nicht zu kennen, und sogar die Besorgnisse der serbischen Regierung zu teilen schienen. Der Pascha von Belgrad hatte immer noch seine alten Instruktionen, dahin lautend, daß er jede militärische Intervention Österreichs in Serbien als Feindseligkeit gegen die Türkei zu betrachten und zurückzuweisen habe.

Als es schien, daß Österreich sich mehr und mehr den Westmächten zuneige, begann deren Agent in Belgrad befriedigende Zusicherungen über die Absichten Österreichs zu geben. Gleichzeitig versicherte das Wiener Kabinett die serbische Regierung, daß die in Frage kommenden militä-

riſchen Maßregeln keine Feindseligkeiten gegen Serbien bedeuteten; daß Öſterreich nur ſeine eigenen Grenzen ſchützen und in Serbien nur dann einſchreiten wolle, wenn ruſſiſche Truppen es beträten oder Revolten gegen die geſetzlichen Gewalten dort ansbrächen; daß es ſolglich, ſelbſt wenn dieſer Fall einträte, nur als Fremd und nur in der Abſicht intervenieren wolle, der Regierung und den geſetzlichen Autoritäten Hilfe zu leiſten. Die ſerbiſche Regierung wurde durch dieſe Verſicherungen Öſterreichs nicht beruhigt. Sie ſah, wie Öſterreich auf der einen Seite ſchiedsrichterliche Gewalt beanspruchte und auf der anderen Seite unter dem Vorwand, der Pforte gemeinſam mit den Weſtmächten zu Hilfe zu kommen, iſolirt voring. Schließlich argwöhnte Serbien Öſterreichs Abſicht, gerade die Verwirrung zu ſchüren, die zu bekämpfen es ſich angeblich ſo ſehr angelegen ſein ließ. Da die militäriſchen Vorbereitungen Öſterreichs von Tag zu Tag einen immer bedrohlicheren Charakter annahmen, ſo tat die ſerbiſche Regierung im Verein mit Izzet-Paſcha energiſche Schritte in Wien und Konſtantinopel, um irgendwelchen Kombinationen entgegenzutreten, die Öſterreich im gegebenen Moment zum Schiedsrichter der Geſchichte Serbiens machen konnten. Das iſt der Anlaß, weſhalb Aziz-Paſcha erſt nach Wien geſchickt wurde und jetzt in Konſtantinopel iſt. Auch wurden gleichzeitig im Einverſtändniß mit dem türkiſchen Vertreter alle Maßnahmen zur Verteidigung des Landes getroffen. Öſterreich gibt zwei Gründe an, die eventuell ſein Einſchreiten in Serbien veranlaſſen könnten: 1. den Einmarſch der Ruſſen und 2. den Ausbruch einer Inſurrektion in Serbien. Der erſte iſt abſurd, denn der Kriegſchauplatz iſt zu weit von Serbien entfernt; und ſollten die Ruſſen verſuchen, in Serbien einzudringen, ſo würden die ſerbiſchen und türkiſchen Truppen vollſtändig genügen, ſie zurückzuwerfen. Wären Hilfstruppen nötig, ſo wären andere den Öſterreichern vorzuziehen. Serbien haßt und mißtrant Öſterreich. Wenn die Öſterreicher in Serbien einmarſchierten, ſo würden die Serben ſie ſofort angreifen. Öſterreich hat von jeher verſucht, in Serbien egoiſtiſche Zwecke zu verfolgen. Was innere Unruhen betrifft, ſo befürchtet man ſie nur als Folgeerscheinung einer öſterreichiſchen Intervention. Serbien wird immer loyal gegen die Pforte ſein. Iſt die Türkei loyal gegen Serbien, dann ſteht Serbien für die Erhaltung der Ordnung im Lande ein.

Dieſer Proteſt der Serben zeigt auch gleichzeitig deutlich, mit welchem Enthuſiaſmus der Einmarſch Öſterreichs in die Walachei vom walachiſchen Volk begrüßt werden würde.

Die neutrale oder besser gesagt feindselige Haltung der kleineren Mächte gegen England kam den nicht überraschen, der seine jetzigen Kriegstaten gegen Rußland verfolgte, die Plünderungsexpeditionen der englischen Flotte in der Ostsee und die Maßnahmen beobachtete, die getroffen wurden, um die Truppen bei Varna unfähig zu jeder Leistung im Felde zu machen. Haben doch sogar die medizinischen Ambulanzen für die britischen Truppen in der Türkei erst jetzt mit dem Himalaja Southampton verlassen! Schweden hat demgemäß definitiv seinen Entschluß, neutral zu bleiben, kundgegeben, und von allen gemeinsamen Schritten mit den Westmächten abzusehen. Dänemark und Holland haben als Mitglieder des deutschen Bundes dem österreichischen Kommuniqué vom 24. Mai nur unter dem ausdrücklichen Vorbehalt zugestimmt, daß es nichts anderes bezweckt als Neutralität und das Bestreben, den Frieden wiederherzustellen.

### Die Türkei und Oesterreich. — Kriegsdebatte im Unterhaus.

London, 28. Juli 1854 (N. Y. Z., 9. August 1854).

Zu einem meiner früheren Briefe gab ich eine ausführliche Darlegung der Punkte des österreichisch-türkischen Vertrags vom 14. Juni. Als Zweck dieser merkwürdigen diplomatischen Abmachung bezeichnete ich: erstens die Absicht, den verbündeten Armeen einen Vorwand zu liefern, die Donau nicht zu überschreiten und den Russen nicht zu begegnen; zweitens die Türken an der Wiederbesetzung der ganzen Walachei zu hindern und sie aus dem schon von ihnen eroberten Teil wieder herauszudrängen; drittens in den Fürstentümern das alte reaktionäre Regime wiederherzustellen, das Rußland den Rumänen im Jahre 1848 aufgezwungen hatte. Wir erhalten nun tatsächlich aus Konstantinopel die Mitteilung, daß Oesterreich gegen Omer-Pascha protestiert habe, der so vermessen war, die Donau zu überschreiten; daß es ausschließlich für sich das Recht der Okkupation der Fürstentümer beansprucht und sie nicht nur den englisch-französischen Truppen, sondern auch den Türken verschließen will. Auf diesen Protest hin soll nun zwar die Pforte Omer-Pascha Order gegeben haben, die Donau jetzt nicht zu überschreiten, soll sich aber geweigert haben, der anschließlichen Okkupation der Fürstentümer durch Oesterreich im Prinzip zuzustimmen. Reschid-Pascha, der von seinem Lehrer und Gönner Lord Palmerston schon etwas profitiert hat, hat natürlich wenig einzuwenden, wenn das, was er im Prinzip ablehnt, tatsächlich geschieht.

Man wird vielleicht denken, Österreich hätte den Vertrag vom 14. Juni bereits verletzt oder faktisch ungültig gemacht, als es nicht in dem Augenblick in die Walachei einmarschierte, wo sich die russische Armee ungeordnet in drei verschiedenen Richtungen zurückzog und in der Flanke und im Rücken einem österreichischen Angriff ausgesetzt war, wenn es ihr nicht gelang, sich sogleich hinter den Sereth zurückzuziehen. Man erinnere sich jedoch, daß Österreich gerade durch den Wortlaut dieses berühmten Vertrags weder verpflichtet ist, sogleich in die Fürstentümer einzuziehen, noch sie zu einem bestimmten Zeitpunkt zu verlassen, noch selbst die Russen zu zwingen, sie innerhalb eines festgesetzten Zeitpunkts zu räumen. Es wird jetzt berichtet, daß die Österreicher wirklich in die Klein-Walachei einmarschieren und die Russen ihre Truppen von den Karpathenpässen zurückberufen und sie in Fokschani konzentrieren. Das bedeutet jedoch nichts anderes, als daß die Österreicher, statt die Russen aus der Groß-Walachei hinauszuerwerfen, sich entschlossen haben, die Türken aus der Klein-Walachei zu vertreiben und sie dadurch auch zu verhindern, an den Ufern der Muta zu operieren. Kein besserer Plan konnte eronnen werden, um einen Militäraufstand in der Türkei hervorzurufen, als die Anschließung der Türken von dem Gebiete, das die türkische Armee erobert hatte, und die Besetzung Bulgariens durch englisch-französische Truppen, die den Russen ängstlich aus dem Wege gehen und die Türken in einer Art Belagerungszustand halten, wie aus der gemeinsamen Proklamation der englischen und französischen Befehlshaber an die Bewohner Bulgariens hervorgeht — eine Proklamation, die übrigens fast wörtlich von einem Budberg, einem Gortschakoff und tutti quanti abgeschrieben ist. Ich habe es schon vor langer Zeit vorausgesagt, einen Dienst würden die Westmächte dem Fortschritt erweisen — den Dienst, die Türkei, diesen Schlüsselstein des überlebten europäischen Systems zu revolutionieren.

Österreich protestiert nicht nur gegen die Vermessenheit der Türkei, türkisches Gebiet zu besetzen, es fordert außerdem die Wiedereinsetzung der zwei Hospodare, die jetzt in Wien residieren und die zugleich mit den ersten österreichischen Truppen in die Moldau und Walachei zurückkehren sollen, wie Herr von Bruck der Pforte angekündigt hat. Meshid-Pascha erwidert, die Pforte wolle in Erwägung ziehen, ob diese Wiedereinsetzung am Platze sei — Herr von Bruck seinerseits besteht jedoch auf Erfüllung des Artikels III der Konvention, der die Wiederherstellung der alten Regierung bedingt. Man erinnert sich vielleicht, daß ich die Aufmerk-

samkeit der Leser auf die zweideutige Fassung lenkte, die man diesem Artikel geben könne. Meschid-Pascha wendet dagegen ein, die Wiedereinsetzung könne nicht stattfinden, ehe die Pforte sich nicht vergewissert habe, daß die Hospodare gegen ihre Pflicht als loyale Untertanen nicht verstoßen hätten. Gegen den Moldaufürsten Ghika hätte die Pforte keine ernstlichen Einwendungen, aber das Verhalten Stirbenz, des walachischen Hospodars, sei ein sehr herausforderndes gewesen; er habe sich in skandalösester Weise als Parteigänger Rußlands entpuppt, so daß seine Absetzung der Pforte zur Pflicht gemacht wurde.

Herr von Bruck appellierte nun an den Sultan, der ein außerordentliches Konseil zusammenberief, in dem ein Kompromiß zustande kam, wonach beide Hospodare provisorisch auf ihre Posten zurückberufen werden sollten, während die Pforte einen Oberkommissär ernennen wollte, der ihr Verhalten genau untersuchte, worauf erst der definitive Beschluß gefaßt werden würde. Es ist natürlich selbstverständlich, daß Fürst Ghika, gegen den Meschid angeblich nichts Ernstliches einzuwenden hat, nur nominell zurückberufen wird und die Moldau in den Händen der Russen verbleibt. Hingegen ist die Wiederberufung des Prinzen Stirbenz, den die Pforte selbst verbannte und als russischen Agenten brandmarkte, eine wirkliche Wiedereinsetzung, da ein Teil der Walachei schon von den Russen geräumt ist und der andere es wohl auch binnen kurzem sein wird.

Die Tätigkeit der österreichischen Diplomatie beschränkt sich jedoch nicht allein hierauf. In der gestrigen Morning Post lesen wir in einer aus Belgrad vom 19. Juli datierten Depesche: Die Türkei befiehlt Serbien, alle Rüstungen einzustellen. Eine Abrüstungsorder wird erwartet. Das also ist die Antwort der Pforte auf den serbischen Protest gegen die österreichische Okkupation. So wird die jämmerliche türkische Regierung daran verhindert, ihrem erklärten Feind Trost zu bieten, und gleichzeitig wird sie zu feindlichen, widerrechtlichen Handlungen gegen ihre eigenen loyalen Provinzen aufgestachelt. Durch den Vertrag vom 14. Juni brach die Türkei ihr Abkommen mit den Fürstentümern, und durch die Abrüstungsorder bricht sie nun die Grundgesetze Serbiens. Derselbe politische Gewaltstreich, der die türkische Armee zum Aufstand treibt, treibt Serbien und die Fürstentümer in die Arme Rußlands. Die österreichische Aufforderung, die Fürstentümer zu räumen, stellt sich als ein Verbot für die Türken heraus, daselbst einzumarschieren, und die gerühmten Rüstungen Österreichs entpuppen sich als die Abrüstung Serbiens.

Das bornierte Österreich, dieses armselige Werkzeug in der Hand des Zaren und seiner englischen Bundesgenossen, sieht nicht, daß es mit alledem nur die Elemente einer allgemeinen Revolution vorbereitet, deren erstes Opfer es selbst sein wird, und deren Ausbruch nur solch ein utopischer Reaktionsär wie David Urquhart beklagen kann.

In der Montagsitzung des Unterhauses erhob sich — ein in den Annalen des Parlaments noch nie dagewesener Fall — der Präsident des Geheimen Rats und Führer des Hauses unter dem Vorwand, eine ausführliche Darlegung der Absichten des Kabinetts zu geben, die er sechs Stunden später an derselben Stelle vollständig widerrief. Um 7 Uhr abends war Sebastopol bombardiert, niedergedrückt, zerstört und von Rußland losgetrennt. Um 1 Uhr 15 Minuten nach Mitternacht war die russische Flotte bei Sebastopol um ein oder zwei Linienschiffe verringert und „Rußland in keiner Weise in seinem jetzigen Rang und seiner Stellung beeinträchtigt worden“. Sechs Stunden lang prahlte, bramarbasierte, polsterte, schwadronierte, janzhte, beglückwünschte und übertrieb der kleine Johnny vor seinen Unterhänslern; sechs Stunden lang ließ er sein Parlament in einem „Schlaraffenland“ schwelgen, dann genügte ein Stich von Herrn Disraelis spitzer Zunge, die Seifenblase platzte, und der falsche Löwe mußte wieder das gewohnte Kalbfell um die Schultern hängen. Das war „ein Bußtag“ für das Ministerium, aber seine drei Millionen Pfund setzte es durch.

In der Dienstagsitzung fand die Debatte über die Resolution Lord Stuarts wegen der Nichtvertagung des Parlaments statt. Hatte man das Geld des Landes votiert, so mußte man nun auch dem Ministerium sein Vertrauen votieren. Da die ehrenwerten Mitglieder darin alle einig waren, so war das Haus nur schwach besucht, die Debatte schläfrig, das Ministerium herausfordernder als je, und die Resolution Dudleys wurde einstimmig verworfen. Das Ministerium brachte es zuwege, seine eigene Schande in einen Sieg über die Mitglieder des Unterhauses zu verwandeln.

Dies wurde „der Bußtag“ für das Parlament. Trotz alledem gestaltete sich die Sitzung bemerkenswert durch die Verteidigung der Kriegsführung, die Herr Herbert, der britische Kriegsminister und Schwager Woronzoffs, sich leistete, dann durch die Indiskretionen Verkeleys, des Marineministers, und durch Klein-Johnnys hoheitsvolle Tiraden über die inneren Zustände im englischen Ministerium.

Herr Herbert, ein kleinköpfiger früherer Jungtorn, beantwortete die Klagen über die mangelhafte Organisation des Kommissariats mit einer weiterschweifigen Lobeshymne auf den Generalkommissär Zielder, der sicherlich der geeignetste Mann für diesen Posten sei; habe er sich doch vor fünfzig Jahren des Vertrauens des eisernen Herzogs erfreut und hohe Stellen unter ihm bekleidet. Den unangenehmen Briefen der Zeitungskorrespondenten stellte er die in den schönsten Farben gehaltenen Berichte „der besten Zahlmeister der Armee“ wie auch die verbindlichen Komplimente einiger französischer Offiziere gegenüber. Er äußerte kein Wort über das gänzliche Fehlen aller Transportmittel in der Armee, die weder Maultiere noch Pferde zur Beförderung des Gepäcks und des nötigen Wassers, noch die sonstigen Erfordernisse für einen Marsch von Varna und Dewna gegen die Donau besaß. Ebenso äußerte er sich mit keinem Worte darüber, daß dem Heer die Mittel fehlten, sich zu verproviantieren. Er bestritt nicht die Tatsache, daß ein Verpflegungsamt erst ernannt worden war, nachdem schon mehrere Truppendivisionen ausgeschied und die Flotten schon in Konstantinopel waren. Auch wagte er nicht der Behauptung zu widersprechen, daß Lord Raglan selbst gesagt habe, seine Truppen seien, weil ihnen ausreichende Verpflegung fehlte, fast zwei Monate an einer Stelle stationiert gewesen, ohne vorrücken zu können, trotzdem sie fast nur in Kanonenschußweite des halbverhungerten Feindes waren.

Auf ähnliche Art tat der geniale Schwager des Fürsten Woronzoff die Klagen wegen der Geschütze ab. Langatmig beantwortete er einen von ihm selbst vorgebrachten Vorwurf, daß nämlich die Armee in die Türkei nur Sechspfünder mitgenommen habe; dafür überging er die Tatsachen mit hartnädigem Stillschweigen, daß die Armee kein Belagerungsgeschütz mit sich führte, daß zur Unterstützung der Infanterie fast gar keine Kavallerie da war, die die wirksamste Waffengattung für die Operationen in den Ebenen der Walachei gebildet hätte, und daß endlich die 40 000 Mann in Varna keine 40 Geschütze hatten, um sie den Russen entgegenzustellen, bei denen jedes Korps von 40 000 Mann 120 Stück aufmarschieren läßt.

Auf die Angriffe gegen die Regierung wegen ihrer Nachlässigkeit in der Versorgung der Armee mit den nötigen Hilfsmitteln antwortete der Schwager Woronzoffs mit einer entrüsteten Verteidigung der militärischen Befehlshaber, die durchaus nicht zu tadeln seien.

Die verhängnisvollen Unglücksfälle und das englische Monopol auf verhängnisvolle Unglücksfälle, wie sie der französischen Expedition nie-



maß zustießen, erklärte der Honourable Mr. Herbert wie folgt: erstens sei es wahr, daß ein Schiff, das einen Teil der Sechser-Drägoner an Bord hatte, durch Feuer vernichtet wurde, daß aber der Kapitän „auf seinem Posten zugrunde ging, obgleich er sich hätte retten können“. Die tölpelhaften Mitglieder des Unterhauses bejubelten diesen Unsinn. Was den Verlust des Tiger anlangt, so gehöre er auf die Liste der Unglücksfälle. „Und der traurige Fall in der Ostsee — nun, der zeuge bloß von der Tollkühnheit unserer Seeleute.“

Der kleinköpfige Herr ging dann zur Beantwortung der Frage über, „ob unsere Flotten und Truppen irgendwelche praktische Resultate erzielt hätten“? Er prahlte mit „der vollständigen, erfolgreichen und unwiderstehlichen Blockade der russischen Häfen“. Diese Blockade war so erfolgreich, daß zum Beispiel acht russische Kriegsdampfer Odessa von Sebastopol aus erreichten, trotz aller Gefechte, Bombardements und Absperrungen. Sie war so erfolgreich, daß der Ostseehandel von Rußland in solchem Umfang weitergeführt wird, daß russisches Produkt in London zu einem Preise verkauft wird, der kaum höher ist, als er vor Beginn des Krieges war; daß der Handel in Odessa genau so wie im Vorjahr betrieben wird, und daß sogar die nur nominellen Blockaden des Schwarzen und des Weißen Meeres den Engländern erst vor wenigen Tagen durch Bonaparte aufgezwungen werden mußten.

Aber, so behauptet der edle junge Mann namens Herbert, die englische Regierung hat noch mehr getan! Hat sie nicht Rußland die Möglichkeit genommen, Zufuhren durch das Schwarze Meer zu transportieren und es von jedem Zugang zur See abgeschnitten? Dabei vergißt er ganz, daß England den Russen vier Monate lang die Beherrschung der Donau überließ; daß es ihnen gestattete, mit nur 15 000 Mann die europäischen Kornkammern der Moldau und Walachei in Besitz zu nehmen; daß es zusah, wie Rußland ihu fast vor der Nase die reichen Herden der Dobrudscha wegnahm und daß es die türkische Flotte daran hinderte, die russischen Geschwader bei Sinope zu zerstören.

Auch zu den militärischen Erfolgen der Türken haben wir Engländer reichlich beigetragen, denn indem wir ihre Reserve bildeten, setzten wir sie instand, jeden Mann und jedes Geschütz gegen den eindringenden Feind zu verwenden. Brauche ich Ihren Lesern zu wiederholen, daß, noch ehe die Russen eine überlegene Macht in den Fürstentümern zu konzentrieren vermocht hatten, die englische Regierung Omer-

Pascha verbot, sein kommerzielles Übergewicht und die Früchte seiner ersten Siege auszunutzen?

Was haben die englischen Truppen sonst noch geleistet? Alle russischen Forts an der zirkassischen Küste sind genommen bis auf eins.

Woronzoff! Woronzoff! Hast du vergessen, daß, als man dir zu Beginn der Session riet, diese Forts zu nehmen, du dich weigertest, es zu tun, und dadurch den Russen ermöglichtest, ihre Garnisonen nach Sebastopol zurückzuziehen? Du hast bloß jene Forts genommen, die die Russen absichtlich preisgaben, und die einzige „Ausnahme“, die von dir weder zerstört, noch genommen, noch angegriffen wurde, ist gerade das einzige Fort, das wert war, genommen zu werden, und das die Russen für wert hielten, zu behalten, das einzige, das eine Verbindung mit den Zirkassiern ermöglicht — Anapa.

Den Gipfel seiner albernen Geschwätzigkeit erklimmt jedoch Herr Herbert, als er glauben machen wollte, England hätte an der glorreichen Verteidigung von Silistria, bei der es weder selbst geholfen, noch Dimer-Pascha erlaubt hatte, mitzuhelfen, deshalb einen Anteil, weil es dabei einen Toten namens Kapitän Butler gab. Leutnant Nasmyth, der noch lebt, wird natürlich nicht erwähnt. Kapitän Butler, muß ich erwähnen, ging auf eigene Faust nach Silistria, und zwar nachdem die Regierung sich geweigert hatte, ihn hinzuschicken; Marschall Herbert hat also keine Ursache, sein Verhalten besonders zu loben. Was Leutnant Nasmyth anbelangt, so gehört er zu jener Sorte von Leuten, denen der Ausschluß aus dem britischen Lager bevorstand. Er ging daher als Zeitungs-korrespondent nach Silistria.

Als Lord Dudley Stuart die Regierung angriff, weil sie nicht Dampfer angeschafft habe, die bloß drei Fuß Tiefgang hätten und ein oder zwei schwere Geschütze zu tragen vermochten, ersuchte Admiral Berkeley, der nach General Herbert sprach, den edlen Lord, „die Schiffsbauinspektoren lehren zu wollen, wie man solche Schiffe baue“. Das war die ganze Antwort, die der tapfere Whig-Admiral auf die Frage zu geben wußte, wie die Admiralität eine Dampfflotte auszurüsten könne, ohne eine große Anzahl Kanonenboote bauen zu müssen. Der wackere Berkeley und sein wissenschaftlicher Schiffsbauinspektor taten besser daran, sich um Instruktionen an die schwedische und russische Admiralität zu wenden, als an den armen verhöhten Lord Dudley Stuart.

Halten wir uns also nicht länger bei der Verteidigung auf, die der elegante Herbert und der tapfere Berkeley der britischen Kriegführung widmen, und gehen wir zu den indiscreten Gröfmnungen dieses selben Berkeley über. Gestern abend ließ der kleine Johnny die Seifenblase von Sebastopol plagen; heute war es Berkeley, der die Seifenblase von Kronstadt zum Plagen brachte. Da der Kampf in den Fürstenthümern anschlieflich von den Österreichern ausgefochten werden wird, so bleibt „den gewaltigsten Armeen und Flotten mit ihren Schraubendampfern, Paighans und anderen Zerstörungsungeheuern, die nur je ein Land ausgerüstet und ausgeschiedt hat“, kein Aktionschauplatz übrig. Aus einem Brief des tapferen Befehlshabers der Ostseeflotte zitierte der wackere Berkeley folgende Sätze: „Es stand nicht in meiner Macht, mit dieser gewaltigen Flotte etwas anzufangen; denn jeder Angriff auf Kronstadt oder Sweaborg hätte sicheren Untergang bedeutet.“ Doch damit nicht genug. Der wackere Berkeley, begeistert von allem, was die gewaltigste aller Flotten nicht leisten konnte, plauderte nunter weiter: „Admiral Gads schreibt: ‚Die Forts sind zu massiv für die Geschütze unserer Schiffe, und ihre Schiffe können wir nicht angreifen.‘“ Der wackere Berkeley schloß mit den Worten: „Was Napier betrifft, so hatte er Carte blanche, die Regierung band ihm nicht die Hände, sondern ermutigte ihn, vorwärtszugehen“, von Bomarsund nach Kronstadt und von Kronstadt nach Bomarsund.

Als Mr. Stibyard, ein Tory, bemerkte, „er habe noch nie in seinem Leben solche Indiscretionen gehört“, Berkeley habe als reiner Agent Rußlands gesprochen, und trotz aller seiner Modomontaden über Kronstadt hätte man dennoch seine stillschweigende Zustimmung herausgehört, nahm der wackere Berkeley seine Indiscretionen so weit zurück, daß er erklärte, Napier hätte nur von seiner jetzigen Position gesprochen, in der er nur über Schiffe verfüge und sich auf keine Landmacht stützen könne. Daß man in der Ostsee ohne ein Landheer und ohne eine Allianz mit Schweden nichts anrichten könnte, habe ich die ganze Zeit über wiederholt, seit Napier die englische Küste verließ, und meine Meinung teilten alle wissenschaftlich gebildeten Militärs.

Ich komme nun zum letzten Punkt dieser denkwürdigen Debatte, zu den hochmüthigen Erklärungen Lord John Russells. Kaum hatte er seine Anweisung auf drei Millionen Pfund in der Tasche, so wurde er ebenso keck, wie er zwanzig Stunden früher schüchtern gewesen, als er sich unter den Sarkasmen Disraelis wand.

„Seine früheren Behauptungen näher zu erklären, habe er nicht nötig.“ Was die „peinlichen Differenzen anlang“, die einige Parteien zwischen Aberdeen und seinen Kollegen zu konstruieren versuchten, so wolle er nur sagen, „die Maßnahmen für den Krieg seien eine nach der andern von dem Kabinett beraten worden, und das ganze Kabinett sei für die getroffenen Entscheidungen verantwortlich“.

Sa, er wage sogar, allerdings ohne irgendwelche Gefahr, dem Hause zu sagen: „Hält man uns für fähig, Staatsminister zu sein, so muß man uns auch die Fähigkeit zutrauen, das Parlament nach Gutdünken einzuberufen oder nicht; bestritten man uns diese Fähigkeit, so sind wir andererseits nicht länger fähig, Minister zu bleiben.“

Nachdem ich diesen Sitzungen des englischen Parlaments am Montag und Dienstag beigewohnt, gestehe ich ein, daß es von mir ein Irrtum war, 1848 in der Neuen Rheinischen Zeitung die Berliner und die Frankfurter Nationalversammlung als den Tiefststand parlamentarischen Lebens gekennzeichnet zu haben.

Vielleicht wird es die Leser etwas erfrischen, wenn ich den Deklamationen von Woronzoffs britischem Schwager, den saden Prahlereien eines Russell und den hochtrabenden Leitartikeln der Times einige Anszüge aus den letzten Briefen des Timeskorrespondenten im britischen Lager bei Barna vom 13. Juli entgegenstelle: „Allgemeines Gerede vom Frieden. Österreichischer Botschafter dinirt mit General Brown und ist auf dem Wege zu Omer-Pascha, zu Raglan und Saint-Arnaud. Die alliierten Armeen stehen nicht auf Kriegsfuß mit Rußland. Parade, Drill usw. so harmlos wie in Cobham oder Satory. Militärische Operationen beschränkten sich bisher auf eine Rekognoszierung, die Entsendung einiger Ingenieure und französischen Brückenbauer nach Silistria und Rustschuk, auf den Bau einer Brücke in Rustschuk.“

Noch eine kleine parlamentarische Komödie spielte sich an jenem Mittwochabend ab. In der letzten Freitagssitzung hatte Mr. Butt den Antrag eingebracht, britischen Untertanen sollte unter gewissen Strafen der Handel mit russischen Staatspapieren verboten sein, doch sollte die Bill nur auf Anleihen angewandt werden, die die russische Regierung während des jetzigen Krieges machte. Die britische Regierung hatte die Bill nicht eingebracht, durfte aber nicht wagen, ihr entgegenzutreten, denn Bonaparte hatte im Moniteur schon fälschlich verbreitet, die britische Regierung halte gleich ihm Subskriptionen der russischen Anleihe für illegal. Palmerston

unterstützte daher den Antrag Butts, fand jedoch einen recht unliebenswürdigen Widerstand bei Herrn Wilson, dem Sekretär vom Finanzministerium und klugen Herausgeber des *Economist*. Derselbe Palmerston, der am Montag das Koalitionsministerium verteidigt hatte, der am Dienstag sich des Redens enthielt und so den Erfolg der Koalition sicherte, konnte sich doch am Mittwoch die Gelegenheit nicht entgehen lassen, sich neuerdings als die „verfolgte Unschuld“ des Kabinetts aufzuspielen. Er sprach ganz im Tone und mit den Gebärden einer männlichen Sibylle, gleich als wäre er übermannt von seinen patriotischen Gefühlen, die er, der Ärmste, an den zwei vorhergehenden Abenden hatte unterdrücken müssen, gefesselt wie er war durch den eisernen Zwang seiner offiziellen Stellung. Der unvermeidliche stürmische Jubel der ehrenwerten, betörten Zuhörer umbraunte ihn, als er erklärte: „Die Bill bestätigt nur den Grundsatz, daß britische Untertanen Rußland nicht die Mittel geben dürfen, den Krieg fortzuführen. Wilsons Argumente sind Unsinn.“

Man merke, das ist derselbe Mann, der 24 Jahre lang England die russisch-holländische Anleihe auferlegte und in diesem Augenblick das einflußreichste Mitglied eines Kabinetts ist, das immer noch Kapital und Zinsen dieser Anleihe zahlt und dadurch Rußland „die Mittel gibt, den Krieg fortzuführen“.

### Der langweilige Krieg.

Leitartikel, *New York Tribune*, 17. August 1854.

Fast zwölf Monate sind nun verstrichen, seit es einem kleinen türkischen Korps, zwei Bataillonen, gelang, bei Turtukai gegenüber von Olteniza die Donau zu überschreiten. Dort errichtete es Wälle, und als es von den Russen angegriffen wurde, schlug es sie in einem kurzen, aber lebhaften Gefecht zurück, das, da es der erste Zusammenstoß in diesem Kriege war, den stolzen Namen und Titel der Schlacht von Olteniza bekam. Hier standen die Türken ganz allein den Russen gegenüber; sie hatten keine Reserven von englischen oder französischen Truppen hinter sich und konnten keinen Sukkurs von den alliierten Flotten erwarten. Dennoch behaupteten sie sich auf der walachischen Seite des Flusses bei Olteniza vierzehn Tage lang und bei Kalafat den ganzen Winter.

Seither haben England und Frankreich Rußland den Krieg erklärt; verschiedentliche Heldentaten, wenn auch etwas zweifelhafter Natur, sind vollbracht worden. Flotten aus dem Schwarzen Meer, Ostseeflotten und

eine Armee von fast hunderttausend englischen und französischen Soldaten sind den Türken zu Hilfe geeilt und suchen den Feind von ihnen abzulenken. Und das Ergebnis davon ist nichts als eine Wiederholung der Affäre von Olteniza in größerem Stil, aber eigentlich weniger erfolgreich als im vorigen Jahr.

Die Russen belagerten Silistria. Sie gingen sinnlos, aber tapfer dabei vor. Tag für Tag, Nacht für Nacht wurden sie geschlagen; nicht etwa infolge überlegenerer Wissenschaftlichkeit, nicht durch Kapitän Butler oder Leutnant Nasmyth, die beiden anwesenden britischen Offiziere, die nach dem Ausspruch der Times Silistria retteten. Nein, sie wurden geschlagen infolge der Unwissenheit der Türken, einer Unwissenheit, die so weit ging, daß sie nicht wußten, wann ein Fort oder ein Wall aufhöre, behauptet werden zu können, und sich hartnäckig an jeden Zoll Erde, an jeden Mauthurfschügel klammerten, den der Feind zu erobern trachtete. Sie wurden außerdem geschlagen durch die Dummheit ihrer eigenen Generale, durch Cholera und Fieber und endlich durch den moralischen Eindruck, hervorgerufen durch eine Armee der Verbündeten, die ihren linken Flügel, und eine österreichische Armee, die ihren rechten Flügel bedrohte. Als der Krieg begann, konnten wir schon darauf hinweisen, daß die Russen niemals in stande gewesen sind, eine regelrechte Belagerung durchzuführen, und die schlecht geleiteten Operationen von Silistria bestätigen nur, daß sie seither nichts gelernt haben. Sie wurden also geschlagen, mußten in der denkbar schmachlichsten Weise anschießen, mußten die Belagerung einer unvollendeten Festung inmitten der schönen Jahreszeit abbrechen, ohne daß der Garnison von irgendeiner Seite Truppen zu Hilfe gekommen wären. So etwas kommt nur alle hundert Jahre einmal vor. Und was auch immer die Russen im Herbst unternehmen mögen, der Feldzug ist und bleibt für sie schmachvoll verloren.

Nun aber zur Rehrseite der Medaille. Silistria ist frei. Die Russen ziehen sich auf das linke Ufer der Donau zurück. Sie bereiten sich sogar auf die Räumung der Dobrudscha vor und führen sie nach und nach durch. Hirşowa und Matschin sind niedergedrungen. Der Sereth scheint die Linie zu sein, die die Russen zur Verteidigung nicht ihrer Eroberungen, aber ihres eigenen Gebietes anerkennen haben. Der alte verschlagene Kroate Dimer-Pascha, der so gut wie jeder andere „in Erfüllung seiner Pflicht“ schweigen oder lügen kann, sendet gleichzeitig zwei Korps gegen die beiden Flügel der Russen, eines in die Dobrudscha, das andere nach Aufsicht.

Freilich wären zu dieser Zeit viel bessere Operationen möglich gewesen, aber der gute alte Dmer kennt jedenfalls seine Türken und die Alliierten besser als wir. Militärisch korrekt wäre es gewesen, durch die Dobrudscha oder über Skalarasch auf die Kommunikationen der Feinde loszumarschieren; aber nach allem, was wir gesehen haben, dürfen wir Dmer nicht anklagen, eine gute Gelegenheit verämnnt zu haben. Wir wissen, daß sein Heer sehr schlecht versorgt ist, fast mit nichts versehen und daher keine raschen Bewegungen ausführen kann, die es zu weit von seiner Basis entfernen oder die neue Operationslinien eröffnen würden. Solche Bewegungen wirken entscheidend, wenn sie von einer starken Macht unternommen werden; eine Armee, die von der Hand in den Mund lebt und durch ein unfruchtbares Land zieht, muß sich derselben enthalten. Wir wissen, daß Dmer-Pascha, als er nach Barna ging, die verbündeten Generale um Hilfe anflehte, die damals mit 75000 vorzüglichen Soldaten nur vier Tagemärsche weit von der Donau standen. Aber weder Saint-Arnaud noch Raglan dachten daran, dorthin zu gehen, wo sie dem Feind begegnen konnten. So konnte Dmer nicht mehr tun, als er getan hat. Er sandte 25000 Mann in die Dobrudscha und marschierte mit dem Rest seiner Armee nach Kustschuk. Hier gingen seine Truppen von Insel zu Insel, bis die Donau überschritten war; dann nahmen sie durch einen plötzlichen Marsch nach links Giurgewo von hinten und zwangen die Russen, es zu verlassen. Am nächsten Tag zogen sich die Russen auf einige Höhen im Norden Giurgewos zurück, wo sie von den Türken angegriffen wurden. Es kam zu einer blutigen Schlacht, bemerkenswert durch die Zahl der englischen Offiziere, die sich mit ausgezeichnetem Erfolg darum bewarben, zuerst totgeschossen zu werden. Jeder bekam seine Kugel, aber es hatte niemand etwas davon; denn es wäre albern, anzunehmen, daß ein türkischer Soldat sich bis zur Unbesiegbarkeit begeistert fühlen sollte, wenn er sieht, wie britische Offiziere totgeschossen werden. Wie dem auch sei, die Russen, die nur eine Avantgarde, eine Brigade von zwei Regimentern (Kolywan und Tomsk) am Platze hatten, wurden geschlagen, und die Türken besetzten ihre Stellung auf dem walachischen Ufer der Donau. Diese machten sich gleich daran, den Platz zu besetzen, und da sie englische Sappeure hatten und wie bei Skalarasch auch selbst famos arbeiteten, so hätten sie ohne Zweifel eine furcht einschüßende Position daraus gemacht. Jetzt aber hieß es: bis hierher und nicht weiter. Derselbe Kaiser von Österreich, der acht Monate lang sich

so sehr bemüht hat, den Unparteiischen zu spielen, mischt sich nun plötzlich drein. Wurden ihm doch die Fürstenthümer als Futterplätze für seine Truppen versprochen, und er besteht auf seinem Schein. Was haben die Türken dort zu suchen? Sie sollen sich zurück nach Bulgarien trollen. Darum ergeht von Konstantinopel aus die Order, die türkischen Truppen vom linken Ufer zurückzuziehen, und „dieser ganze Fleck Erde“ soll den österreichischen Soldaten auf Gnade und Ungnade ausgeliefert werden. Die Diplomatie steht höher als die Strategie. Was auch daraus entstehen mag, Österreich will um jeden Preis seine Grenzen schützen, indem es noch einige Yards Grund und Boden drüber hinaus okkupiert; und diesem wichtigen Zweck opfert es selbst die Notwendigkeiten des Kriegs. Und überdies, ist nicht Omer-Pascha ein österreichischer Deserteur? Und Österreich vergißt niemals. In Montenegro schon stellte es sich seiner siegreichen Landbahn in den Weg, und nun wiederholt es das Spiel, um den Neuegaten fühlen zu lassen, daß er gegen seinen gesetzlichen Herrscher noch Untertanenpflichten hat.

Das jetzige Stadium des Feldzugs bietet keine militärischen Details, auf die einzugehen lohnen würde. Die einzelnen Operationen haben kein taktisches Interesse, sondern sind einfache, gerade Frontangriffe; die Bewegungen der Truppen werden auf beiden Seiten mehr von diplomatischen als von strategischen Motiven geleitet. Möglicherweise wird der Feldzug ohne jedes größere Unternehmen abschließen, denn an der Donau sind keine Vorbereitungen zu einer größeren Offensive getroffen, und was die Einnahme von Sebastopol betrifft, von der wir so viel hören, so wird ihr Beginn sich wahrscheinlich hinauszögern, bis die Jahreszeit so weit vorgerückt ist, daß sie bis zum nächsten Jahr verschoben werden muß.

Wer immer in Europa irgendwelche konservative Gesinnungen hatte, dem müßten sie, sollte man meinen, vergehen, wenn er auf diese ewige Orientfrage blickt. Da ist ganz Europa, unfähig, seit den letzten sechzig Jahren erwießenermaßen unfähig, diesen winzig kleinen Streit zu schlichten. Da sind Frankreich, England, Rußland, die wirklich in den Krieg ziehen. Sie führen ihren Krieg sechs Monate lang, es ist aber noch kaum zu einer Schlacht gekommen, es sei denn versehentlich oder in kaum nennenswerthem Umfang. Da sind sie vor Varna, die achtzig- bis neunzigtausend englischen und französischen Soldaten, unter dem Befehl des ehemaligen Kriegsfekretärs des alten Wellington und eines Marschalls von Frankreich (dessen größte Heldentaten allerdings in Londoner Pfandleihanstalten voll-



bracht wurden); da sind sie, und die Franzosen tun nichts, und die Engländer helfen ihnen dabei, soviel sie können; und da ihnen diese Art des Betriebs vielleicht doch nicht gerade ehrenvoll erscheint, so sind die Flotten nach der Rede von Baltischit gekommen, um nach ihnen zu sehen und sich zu überzeugen, welche von den beiden Armeen sich des Dolee far niente mit größerem Anstand zu erfreuen vermag.

Und obgleich diese Armeen bisher nichts getan haben, als die Vorräte, auf die das türkische Heer rechnete, zu verzehren und zwei Monate lang Tag um Tag vor Barna zu vertrödeln, sind sie noch nicht kriegsbereit. Sie hätten Silistria, wenn nötig, im Mai nächsten Jahres ersezt. Dieselben Truppen, die Algier eroberten und Theorie und Praxis des Kriegs auf einem der schwierigsten der bestehenden Kriegsschauplätze erlernten, dieselben Soldaten, die gegen die Sijths an den Ufern des Indus und gegen die Kaffern in den dornigen Büschen Südafrikas kämpften, in Ländern, die weit wilder als Bulgarien sind, stehen hier hilflos und mutlos, zu nichts zu gebrauchen, in einem Lande, das sogar noch Getreide exportiert!

Die Russen aber geben den Alliierten an Untauglichkeit nichts nach. Sie hatten reichlich Zeit, sich vorzubereiten. Sie taten auch, was sie konnten, denn sie wußten von Anfang an, welchen Widerstand sie finden würden. Und doch, was haben sie geleistet? Nichts. Nicht einen Fußbreit des umstrittenen Bodens haben sie den Türken weggenommen; sie konnten Kalafat nicht nehmen und die Türken in keiner einzigen Schlacht schlagen. Und doch sind es dieselben Russen, die unter Münnich und Suwarow die Küste des Schwarzen Meers vom Don bis zum Dnjestr eroberten. Aber Schilders ist kein Münnich, Paszewitsch kein Suwarow, und wenn auch der russische Soldat mehr als jeder andere Stockprügel verträgt, so verliert er doch seine Beharrlichkeit so gut wie jeder andere, wenn er fräudig zurückweichen muß.

Tatsache ist, daß das konservative Europa, das Europa „der Ordnung, des Besizes, der Familie, der Religion“, das Europa der Monarchen, der Feudalherren, der Kapitalisten, wie verschieden sie auch in den verschiedenen Ländern sich zueinander stellen mögen, wieder einmal seine äuserste Impotenz zeigt. Europa mag verfault sein, jedoch ein Krieg hätte die gesunden Elemente aufrütteln, ein Krieg hätte manche schlummern- den Kräfte wieder wecken müssen. Und unter 250 Millionen Menschen wäre doch sicherlich so viel Energie aufzubringen gewesen, daß wenigstens ein ordentlicher Kampf zustande gekommen wäre, in dem beide Parteien etwas Ruhm geerntet hätten, soviel als Mut und Tatkraft sogar auf

dem Schlachtfeld zu erringen vermögen. Aber nein, nicht nur das England der Mittelklassen und das Frankreich der Bonapartes ist zu einem ordentlichen, frischen, kräftig ausgefochtenen Krieg untauglich geworden; nein, auch Rußland, dasjenige Land Europas, das von der entnervenden, trennlosen Zivilisation am wenigsten angekränkelte Land Europas bringt derartiges nicht zuwege. Die Türken eignen sich zu plötzlichen Aktionen in der Offensive und zu hartnäckigem Widerstand in der Defensive; zu großen kombinierten Operationen mit gewaltigen Armeen scheinen sie jedoch nicht geeignet zu sein. Alles ist daher zur Ohnmacht bis zu einem gewissen Grade verurteilt, man beschränkt sich darauf, einander seine Schwäche einzugehen, und alle Parteien scheinen voneinander nichts Besseres zu erwarten. Unter Regierungen, wie wir sie gegenwärtig haben, kann dieser Orientkrieg noch dreißig Jahre fortgeführt werden und doch zu keinem Ende kommen.

Während sich jedoch die offizielle Unfähigkeit in ganz Europa breitmacht, bricht im südwestlichen Teil dieses Kontinents eine Bewegung aus, die uns auf einmal zeigt, daß es auch noch andere Kräfte gibt, die wirksamer sind als die offiziellen. Wie auch der wahre Charakter der spanischen Erhebung beschaffen sein und wie immer sie auch enden mag, so viel läßt sich doch behaupten, daß sie zu einer künftigen Revolution in derselben Beziehung stehen wird, in der die schweizerischen und italienischen Bewegungen von 1847 zu der Revolution von 1848 standen.

Zwei große Tatsachen treten in ihr hervor: erstens, das Militär, das seit 1849 den Kontinent tatsächlich beherrschte, hat sich innerlich gespalten und hat seinen Beruf, die Ordnung aufrechtzuerhalten, aufgegeben zu dem Zweck, seine eigene Meinung in Opposition zur Regierung durchzusetzen. In seiner Disziplin erblickte es seine Macht, und diese Macht hat seine Disziplin gelockert. Zweitens hatten wir das Schauspiel einer erfolgreichen Barrikadenschlacht. Wo immer seit dem Juni 1848 Barrikaden errichtet worden waren, hatten sie sich bisher als unwirksam erwiesen. Barrikaden, die Form des Widerstandes der Bevölkerung einer großen Stadt gegen das Militär, schienen ganz ohne Wirkung zu sein. Diese ungünstige Auffassung ist widerlegt. Wir haben wieder siegreiche, unangreifbare Barrikaden gesehen. Der Baum ist gebrochen. Eine neue revolutionäre Ära wird wieder möglich, und es ist bezeichnend, daß, während die Truppen des offiziellen Europa sich im wirklichen Krieg als unbrauchbar erweisen, sie gleichzeitig von den auführerischen Bewohnern einer Stadt geschlagen werden.

## Die Räumung der Donaufürstentümer.

London, 11. August 1854 (N. Y. Z., 25. August 1854).

Der gestrige Moniteur erklärt, daß „Österreich, Frankreich und England von Rußland Garantien gegen die Wiederkehr solcher Komplikationen, wie sie sich vor kurzem ereigneten, fordern mußten. Österreich wird sich mit Rußland in keinerlei Verhandlungen einlassen, ehe nicht der allgemeine Friede wiederhergestellt oder diese Garantien erreicht sind.“

Welcher Art diese Garantien sind, kann man der hentigen Times entnehmen. Erstens die Räumung der Fürstentümer, zweitens die Ersetzung des russischen Protektorats durch ein gemeinsames europäisches Protektorat, drittens die Revidirung der Konvention wegen der Meerengen (und die Reduzierung der russischen Flotte).

Die Erklärungen Lord Clarendons in der gestrigen Sitzung des Oberhauses bestätigten im großen ganzen die Behauptung des Moniteur. Wir wissen auch aus anderen Quellen, daß das russische Hauptquartier nach Busco (Buzen) verlegt wurde, daß vier russische Regimenter den Pruth überschritten haben, und daß die österreichische Regierung ihrerseits die Befehle widerrufen hat, wonach verschiedene Truppenkörper die Regimenter verstärken sollten, die in Staffelform an der galizischen und transylvanischen Grenze aufgezogen waren.

Die Kriegsgeschichte weist wenige so merkwürdige Operationen auf, wie diese Räumung der Fürstentümer durch die russische Armee. Tatsache ist, daß sie eigentlich nur vom diplomatischen und nicht vom strategischen Gesichtspunkt aus erklärlich ist. Wie wir in der Tribune schon auseinandersetzen, ist zwischen Österreich und Rußland ein Plan vereinbart worden, wonach die Österreicher die Fürstentümer besetzen sollten, sobald der Ehre des Zaren durch die Einnahme Silistrias Genugthuung geschehen sei; durch eine Klausel wurde der Möglichkeit einer russischen Niederlage Rechnung getragen, derzufolge die österreichische Okkupation auch in diesem Falle stattfinden sollte. Dementsprechend wurde einen Tag vor der Aufhebung der Belagerung Silistrias zwischen der Türkei und Österreich ein Vertrag geschlossen, der Österreich das Recht gab, in die Walachei einzumarschieren. Dieser Vertrag hatte dreierlei Zwecke: erstens sollten die Fürstentümer der Türkei vorenthalten bleiben; zweitens sollte „gegen die Pest der Revolution rund um die österreichischen Grenzen ein Kordon gezogen werden“, und endlich sollte er den Russen einen sicheren

Rückzug ermöglichen. Aus den Geständnissen Lord Clarendons geht klar für uns hervor, daß Lord Stratford de Redcliffe, der englische Botschafter in Konstantinopel, es war, der der Pforte diesen Vertrag aufzwang; gleichzeitig gab der Divan Order, die Russen sollten sich zurückziehen dürfen, ohne durch Verfolgung behelligt zu werden. Der überstürzte Rückzug der Russen von der Donau bliebe ohne Erklärung, es sei denn, er war bestimmt durch ein Einverständnis Rußlands mit Österreich. Die Österreicher hatten festgesetzt, daß ihre Truppen am 3. Juli in der Walachei einziehen sollten. Woher also ihr Zögern? Sie wollten sich eine Konzession nach der andern von der Pforte erzwingen: Erstens in bezug auf die Form der Regierung, die in der Walachei eingesetzt werden sollte; zweitens in bezug auf die Ausschließung der Türken aus ihrer eigenen Provinz. Nachträglich machten sie bekannt, daß ihre Okkupation der Walachei keine Kriegserklärung bedeute. Lord Clarendon sagt: „Als Rußland im Begriffe stand, die Walachei zu räumen, gab Österreich den Verbündeten bekannt, daß es einen Teil der Walachei besetzen werde für die Türkei und um die Autorität der Türkei dort wiederherzustellen — jedoch nicht als kriegführende Macht, denn Österreich sei nicht auf Kriegsfuß mit Rußland.“

Diese blödsinnige Aufrichtigkeit Österreichs erzeugte Verwirrung, und ein neuer Aufschub wurde notwendig. Dann kam der Protest Preußens, das auf die Vergrößerung der österreichischen Machtosphäre an der Donau eifersüchtig war. Denn wenn auch diese beiden Mächte Rußlands Werkzeuge sind, so schließt das nicht aus, daß sie doch stets aufeinander eifersüchtig bleiben, wie der „Kartoffelkrieg“ von 1850 zur Genüge bewies. Hätte Herr Urquhart das Warschauer Protokoll aus diesem Jahre studiert, so hätte er niemals die Donquichottesche Idee fassen können, Preußen plötzlich als Volkwerk Europas gegen Rußland aufzurichten zu wollen.

Als nun die Russen, die sich schon auf dem Rückzug befanden, sahen, daß Österreich die günstige Gelegenheit verpaßte, machten sie kehrt und näherten sich wieder der Donau; denn wäre die Räumung der Walachei erfolgt, ehe Österreich sich noch gerührt hatte, so hätten sie für ihren nachherigen Einmarsch in dieses Fürstentum keinen Vorwand mehr gehabt. Der türkische General in Rustschuk, der, um die Phraseologie der Times zu gebrauchen, die Russen auf dem Rückzug „wähnte“, marschierte inzwischen jedoch nach Gurgewo und schlug sie so gründlich aufs Haupt, daß jeder Versuch, die Donaulinie wieder in Besitz zu nehmen, unmöglich

gemacht wurde. Nun mußten die Russen infolge dieser Niederlage ernstlich an den Rückzug denken; ein Entschluß, zu dem sie noch durch die Entdeckung gedrängt wurden, daß die angeblichen Verbündeten der Türkei nicht länger mehr untätig bleiben würden, und daß die englische Regierung mit Rücksicht auf die Armee und auf die öffentliche Meinung gezwungen sein würde, etwas gegen sie zu unternehmen. Zudem sie sich aus den Fürstenthümern zurückzogen, vermehrten sie ihre Defensivkräfte in Bejarabien und der Krim. Es geht uns auch bereits eine telegraphische Nachricht zu, daß die russischen Regimenter aus Bejarabien und Cherson mit möglichster Beschleunigung nach der Krim verlegt werden, während die aus der Moldau abmarschieren, um ihre Stellungen einzunehmen.

Man konnte voraussehen, daß die Türken nicht veräumen würden, ihren Vorteil wahrzunehmen. Am 6. d. M. zog ihre Vorhut unter Stander-Bei in Bukarest ein, und ihr General empfing eine Deputation der walachischen Hauptstadt gerade an dem Tag, an dem es sich jährte, daß ihre Feinde im Jahr 1853 in die Stadt eingezogen waren.

Die Österreicher haben also die günstige Gelegenheit neuerdings verpaßt, und ihre falschen Vorwände zum Einmarsch in die Walachei sind ihnen genommen worden. Im jetzigen Augenblick würde sie eine Okkupation unfehlbar in Kollision mit den Türken bringen. Während daher die österreichischen Blätter das Vorrücken der Türken gegen Bukarest als einen Vertragsbruch tadeln, klagt die englische ministerielle Presse hinwieder die Österreicher der Langsamkeit und Schwerfälligkeit an, durch die der feingesponnene Plan zum Scheitern gebracht worden sei. In der Times von Donnerstag lesen wir zum Beispiel: „Österreich ist durch seine Saumseligkeit der Position verlustig gegangen, die es in den Fürstenthümern hätte einnehmen können. Nun ist die Walachei zum größten Teil und die Donau von Orsova bis Galatz in den Händen der Türken. Schwerlich dürfte die Türkei jetzt gewillt sein, auf Betreiben anderer Mächte zurückzutreten.“

Alles, was die Österreicher jetzt noch tun können, ist, die Moldau zu okkupieren.

Die Depeschen aus Konstantinopel vom 30. Juli beziehen sich fast ausschließlich auf die geplante Expedition gegen die Krim. Am 27. Juli kehrten die zwanzig Schiffe unter dem Befehl des Admirals Bruat zurück, die Baltischk am 21. Juli verließen und die von den Generalen Brown und Canrobert begleitet waren, um die Küste von Anapa bis Sebastopol

zu rekonozizieren. Canrobert und Brown verfügten sich gleich nach ihrer Rückkehr nach Varna, um Lord Raglan und Saint-Arnaud die Resultate ihrer Mission mitzuteilen. Die englisch-französischen Truppen waren von Varna bis Kiustendische aufgezogen, um in den verschiedenen Häfen leichter eingeschifft werden zu können. Diese Einschiffung muß am 29. oder 30. Juli erfolgt sein. Die türkische Flotte war in das Schwarze Meer eingefahren, und die ganze englisch-französische Seemacht muß auf der Höhe von Varna versammelt gewesen sein, denn am 1. August waren dort zahlreiche Truppentransporte angehäuft.

Wohin die Truppen bestimmt sind, darüber bringt die Gazette du Midi folgendes: „Vielleicht nach Anapa; wäre dieses genommen, so könnten die Zirkassier bei einem Angriff auf die Krim helfen; oder nach Odeffa: wäre dieses genommen, so bedrohten die Alliierten die Krim und Bez-arabien; oder nach Nikolajew, wo sich die russischen Arsenale befinden.“

Die Dobrudscha ist von den Russen völlig verlassen worden und wird jetzt von 36 000 Türken und Franzosen besetzt gehalten. Die Türken sind in Babadagh, und es heißt, sie sollen Order haben, Tutschka anzugreifen, während die Franzosen zum Angriff auf Galas beordert sind.

Am 16. Juli sollen die englischen Dampfer Spire und Beswius die kleine Stadt gänzlich zerstört haben, die die Russen an der Sulina-mündung errichteten und die schon teilweise niedergedrungen war. Außer dem Leuchtturm und der Kirche wurde kein Gebäude verschont.

Im Weißen Meer sind die Engländer an irgendeinem Punkt der Küste von Ouega gelandet und haben ein Dorf zerstört.

Die Affäre Vladimir im Schwarzen Meer veranlaßte die Times zu einem heftigen Angriff gegen Admiral Dundas. Der Herald erwidert folgendes darauf: „Napier duldet es, daß die Flotte von Sveaborg unbehelligt vorüberzog, daß Hangöudd verstärkt wurde, daß Bojen entfernt und insolge dessen Schiffe gestrandet sind, und zu alledem jagte die Times nichts. Bei Dundas aber liegt der Fall ganz anders.“

Briefe aus Paris vom 9. d. M. melden, daß die Orientarmee um 50 000 Mann verstärkt werden soll. Wenn der Krieg sonst nichts Gutes zuwege bringt, das Verdienst hat er wenigstens, Frankreich von seiner Dezembristenarmee zu befreien.

## Die Einnahme von Bomarsund.

London, 21. August 1854 (N. Y. Z., 4. September 1854).

In der englischen Presse werden Sie über die ersten Heldentaten der britischen Armee bei Bomarsund lesen. Diese armseligen Blätter, die noch nie über etwas wirklich Hervorragendes zu berichten hatten, sind voll Enthusiasmus über die Erfolge, die 10000 Franzosen über 2000 Russen davontrugen. Ich will über diesen Siegesjubel zur Tagesordnung übergehen und lieber die Folgen betrachten, die diese Einnahme einer Insel haben wird, die eine Vorstadt von Stockholm und nicht von St. Petersburg ist. Das französische Blatt *Sicècle* hatte angekündigt und viele Blätter hatten es ihm nachgedruckt, daß Schweden sich unverzüglich den Westmächten in einer Aktion gegen Rußland anschließen werde. Die Wahrscheinlichkeit dieser Ankündigung möge an der Tatsache ermessen werden, daß Schweden gerade zu der Zeit einen Vertrag auf bewaffnete Neutralität abschloß, wo es mit Erfolg gegen die Sümpfe und Wälder Finnlands hätte operieren können. Wird es jetzt, wo die Zeit für solche Operationen vorüber ist, seine Politik ändern? England und Frankreich haben dem König Oskar die verlangten pekuniären und territorialen Garantien für seinen Beitritt verweigert. Wie wäre es ferner zu erklären, daß die schwedische Regierung Order zur Abrüstung eines ganzen Geschwaders gibt, wenn anzunehmen wäre, Schweden stände wirklich im Begriff, ins Feld zu rücken? Diese Abrüstung erstreckt sich auf die Linienschiffe Karl XII. und Prinz Oskar, die Fregatte *Désirée* und die Korvetten *Gefle* und *Thor*.

Die Eroberung von Bomarsund kann jetzt, wo die Gewässer in diesen Breitegraden sich bald mit Eis bedecken werden, keine Bedeutung haben. In Hamburg herrscht die Ansicht, ihr müsse die Einnahme von Riga folgen. Diese Ansicht stützt sich auf ein Schreiben des Kapitäns Heathcote, des Kommandeurs der *Archer*, an den englischen Konsul in Memel, Mr. Hertzslet, in dem angesprochen wird, daß alle fremden Schiffe den Hafen von Riga bis zum 10. dieses Monats verlassen haben müssen.

Preußen soll den Schmuggel von militärischen Konterbandeartikeln an seinen russischen Grenzen sehr unterstützen und gleichzeitig einen Bruch mit den Westmächten vorbereiten. Die Hafenkommandanten von Königsberg, Danzig, Kolberg und Swinemünde haben Befehl erhalten, diese Plätze instand zu setzen.

Die einflußreichsten Blätter Norwegens und Schwedens erklären: „Es wäre mehr als Wahnsinn, sich mit den Alliierten zu vereinigen und ungeheure Opfer zu bringen, wenn es nicht von vornherein zweifellos und unzweideutig feststände, daß Rußland in Stücke zerschlagen und Polen wiederhergestellt würde. Gesähe dies nicht, so wäre selbst die Übergabe Finnlands an Schweden nichts anderes als Blendwerk und eine Falle.“

Man muß sich bei dieser Gelegenheit vor Augen halten, daß alle diese nördlichen Regierungen mit ihren eigenen Völkern im Konflikt sind. In Kopenhagen steht es beispielsweise so, daß die Schleswig-Holsteiner beschlossen haben, sich aller Wahlen zum Rigsdag zu enthalten, während gleichzeitig die Wähler von Kopenhagen an Dr. Madrig, Mitglied des Landsting, eine Adresse gesendet haben, in der sie ihn auffordern, kein Mandat für den Rigsdag anzunehmen, denn der Erlaß des Königs sei eine Verletzung der dänischen Konstitution und der Rechte des dänischen Volkes.

### Die Zustände in der Walachei. – Revolution in der Türkei.

London, 12. September 1854 (N. Y. L., 30. September 1854).

Reisende, die vor kurzem aus der Walachei kamen, erzählen von dem jammervollen Zustand dieses Fürstentums. Es ist bekannt, daß Rußland die Fürstentümer wegen der Okkupation im Jahre 1848/49 mit 14 Millionen Franken Schulden belastete. Diese Summe ist während der letzten Okkupation von den russischen Generalen erhoben worden. Die Russen zogen sich zurück, nachdem sie in Kirchspielen, Klöstern und Gemeinden Kisten und Kisten geleert hatten; deren Inhalt war es, mit dem sie die Vorräte bezahlten, die sie von den walachischen Besitzern und Bauern kontraktlich ansbedingungen hatten. Transportmittel jedoch, die in einem Agrarland sehr ins Gewicht fallen, Holz, Kohlen, Stroh usw. wurden überhaupt nicht bezahlt, sondern einfach requiriert. Der Staatsschatz der Fürstentümer ist folglich so erschöpft, daß der Bankrott der Gemeinden zu erwarten ist. Und dies, ohne die Abnützung der in Spitälern verwandelten Häuser und die Tausende von Pfunden an Eigentum in Rechnung zu ziehen, die die Bojaren aus Furcht vor der türkischen Plünderung russischen Händen anvertrauten.

In einem Brief aus Athen vom 29. August lesen wir: „Der König weigert sich, den Türken irgendeine Entschädigung zu zahlen. Der Haß



gegen die abendländischen Truppen wächst, und schon sind mehrere französische Soldaten vom Volk mißhandelt worden.“

Ich könnte Ihren Lesern merkwürdige Geschichten darüber erzählen, wie die griechischen staatlichen Organisationen durch britischen Einfluß aufgelöst worden sind, wie man ihnen Capo d'Istria aufkotzierte, und wie dieses ganze Volk durch die Machenschaften Lord Palmerstons demoralisiert worden ist. Wie ehrlich es die britische Regierung noch in diesem Augenblick ihrer Intervention in Griechenland meint, verrät zur Genüge die Unterstützung, die sie dem General Kalergi angedeihen läßt, einem Mann, der gleich Capo d'Istria in Rußland geboren, erzogen und anständig ist.

Lord Stratford de Redcliffe und die britische Regierung haben endlich erreicht, was sie längst hervorzurufen bemüht waren — eine Revolution in der Türkei, wem schon nicht in der Europäischen, doch wenigstens in Anatolien. Wir wußten schon aus Berichten aus Rhodos, daß auf der dieser Insel gegenüberliegenden Küste die Zeybeks, ein kriegerisches ottomanisches Bergvolk, sich erhoben hatten. Das Journal de Constantinople vom 20. August berichtet jetzt, daß der Aufruhr in diesen Gegenden täglich zunimmt. Da keine reguläre Armee vorhanden ist, steigen die Rebellen beständig von den Bergen herunter, fallen in die Dörfer ein, erheben den Zehnten, plündern die Einwohner und Karawanen, vergewaltigen die Weiber und morden jeden, der Widerstand leistet. Am ärgsten sind ihre Exzesse in der Provinz Mesteſchat. Der Gouverneur war gezwungen, von Midin nach Tire zu flüchten. Denizli ist in ihren Händen, und der Mufti Sahib-Gfendi, der kam, um den Generalgouverneur zu verständigen, ward ergriffen und mit seinen Anhängern enthauptet. Ihre Stärke beläuft sich auf Tausende. Die Quelle dieser Unruhen sind die von Kars und Bajazed zurückkehrenden Baschi-Bosnaks, die die Pforte beschuldigen, sie unterdrückte die Türken und unterwerfe sich den Russen.

Wenn wir einen Blick auf Europa werfen, so begegnen wir Symptomen von Revolution in Spanien, Italien, Dänemark, den Donaufürstenthümern, Griechenland, der Asiatischen Türkei; und sogar in den Reihen der französischen Armee in Varna ist aufs neue der Ruf ertönt: „A bas les singes!“

# Die Krimexpedition.

## Der Angriff auf Sebastopol.

Leitartikel, New York Tribune, 14. Oktober 1854.

Endlich scheint sich den Franzosen und Engländern die Möglichkeit eines ernstlichen Schlages gegen Rußlands Macht und Ansehen zu bieten, und wir alle in England verfolgen daher mit erneuertem Interesse die Bewegung gegen Sebastopol. Selbstverständlich brüsten sich die französischen und englischen Blätter sehr mit diesem Unternehmen, und dürfte man ihnen glauben, so hätte es nie etwas Großartigeres in der Geschichte der Kriegskunst gegeben; wer aber die Tatsachen ins Auge faßt, die unbegreiflichen Verzögerungen und sinnlosen Ausreden, die den Beginn der Expedition einleiteten, sowie alle die vorhergehenden wie die begleitenden Umstände, läßt sich dadurch nicht imponieren. Mag auch der Ausgang des Unternehmens ein glorreicher sein, sein Anfang war recht erbärmlich.

Sehen wir uns einmal die bisherige Geschichte der verbündeten Truppen in der Türkei an. Zuerst wollten diese sehr heldenmüthigen, aber auch recht vorsichtigen Krieger in Gnos diesseits der Dardanellen landen und sich der Halbinsel erst dann nähern, wenn alles sich als ganz gefahrlos erwiesen hätte. Vor der Vollbringung dieser Heldentat jedoch hatten sie sich in unerhörtem Mut zu einer Landung in Gallipoli auf dem thrazischen Chersonesus aufgeschwungen. Das hatten sie aber nur deshalb getan, um die Verteidigungsarbeiten auf der Halbinsel in kürzerer Zeit fertigzustellen und sich so das wichtigste aller Hilfsmittel, eine Operationsbasis zu schaffen. Inzwischen mußten die Türken an der Donau mausgefeßt jenen furchtbaren Gegnern die Stirne bieten, deren Anwesenheit in der Walachei den Vorwand zu den gelehrten Manövern der Alliierten bot; und die Türken entledigten sich dieser Aufgabe mit recht bedeutendem Erfolg. Als aber immer mehr Schiffe und Truppen ankamen, stellte es sich heraus, daß die Dardanellen und die Halbinsel sie nicht mehr fassen konnten. Und so bekam das wissenschaftliche Projekt, das zwischen London und Paris vereinbart worden war, ein neues Loch. Ein Teil der Truppen mußte sich tatsächlich dem Wagnis und der Gefahr aussetzen, in Konstantinopel, diesem sehr exponierten Punkt, zu landen!

Zur Entschädigung dafür wurde aber die Befestigung dieser Stadt so-  
gleich in die Hand genommen. Darüber verging glücklicherweise eine  
Menge Zeit, und somit war der Hauptzweck erreicht: nicht etwa Zeit zu  
gewinnen, sondern Zeit zu verlieren. Dann vergewisserte man sich, daß  
man ohne großes Risiko eine Truppendivision nach Varna senden konnte,  
um diesen Platz zu besetzen; denn die Türken, die Varna 1828 so glori-  
reich verteidigten, hatten sicher seitdem in der europäischen Disziplin solche  
Fortschritte gemacht, daß man ihnen die Verteidigung eines solchen Postens  
nicht mehr anvertrauen konnte. Eine Division wurde also hingesandt, der  
dann noch eine zweite und eine dritte folgte. Und als endlich kein Vor-  
wand mehr existierte, die Truppen im Bosporus zu halten, wurde die  
große verbündete Armee in aller Gemütslichkeit in Varna konzentriert. Das  
geschah gerade zu jener Zeit, wo wie eine drohende Wetterwolke eine  
österreichische Armee in der Flanke und im Rücken der Russen erschien,  
wo also durch politische Kombinationen die Basis der verbündeten Ope-  
rationen plötzlich von Konstantinopel nach Transylvanien und Galizien  
verlegt wurde. Wären diese nicht eingetreten, so dürfte man mit Jug und  
Recht annehmen, daß es in Bulgarien niemals eine Armee der Verbündeten  
gegeben hätte. Als Beweis dafür kann ihr Verhalten während der Be-  
lagerung von Silistria gelten. Wie jedermann weiß, war dort der Wendepunkt  
des ganzen Feldzugs. Und in einem solchen Falle, wo beide Par-  
teien ihre Kräfte bis zum äußersten angestrengt haben, kann in neun von  
zehn Fällen das kleinste Übergewicht auf der einen Seite zu deren Gunsten  
in die Waagschale fallen. Und doch standen während dieser entscheidenden Be-  
lagerung nur wenige Tagemärsche von der Festung entfernt 20 000 englische  
und 30 000 französische Soldaten, „die Blüte der beiden Armeen“, rauchten  
gemütslich ihre Pfeife und machten sich in aller Ruhe zum Empfang der  
Cholera zurecht. Und hätte diese Krankheit nicht in den Reihen der Russen  
fürchterliche Musterung gehalten und hätte nicht eine Handvoll Arnauten,  
die in einem rings von Sprenggeschossen umlaufenden Graben verschanzt  
waren, Wunder an Tapferkeit verrichtet, so wäre Silistria in die Hände  
des Feindes gefallen. Es gibt kein zweites Beispiel in der Kriegsgeschichte,  
wo eine Armee, die so bequem zur Hand war, ihre Bundesgenossen so  
feige ihrem Schicksal überließ. Kein Feldzug in die Krim und kein Sieg  
wird je diesen Flecken vom Ehrenschild der französischen und englischen  
Befehlshaber abwaschen können. Wie wäre es den Briten bei Waterloo  
ergangen, wenn der alte Blücher nach der Niederlage, die er zwei Tage

vorher bei Ligny erlitt, so gewissenhaft gehandelt hätte wie die Maglan und Saint-Arnaud?

Die Handvoll Arnanten, die im Schützengraben von Arab-Tabia fochten, zeigten sich den Russen an Geschicklichkeit, Verstand und militärischem Geist vollständig gewachsen. Die Russen wurden nicht etwa durch eine Cutsakarmee über die Donau getrieben. Ihre eigene Ungeschicklichkeit, der Mut der Verteidiger, das Sumpffieber, der passive Druck der Österreicher am Dnjepr und der Verbündeten an der Dewna (denn wer konnte ahnen, daß sie sich so verhalten würden?) ließen sie endlich die Belagerung abbrechen und sowohl den Feldzug als auch die Fürstentümer und die Dobrudscha aufgeben. Die verbündeten Generale wollten natürlich diesen großen Erfolg ausnützen, und zwar getreu nach den Regeln jenes strategischen Systems, das sie bisher so erfolgreich angewendet hatten. Infolgedessen führte Lord Cardigan die britische Kavallerie an die Donau, um eine Rekognoszierung vorzunehmen, bei der sie keine Russen zu Gesicht bekam, viele Pferde verlor und nichts als Krankheit und Lächerlichkeit einheimste. Und der durch seinen Verrat an der Nationalversammlung vom 2. Dezember 1851 rühmlichst bekannte General Espinasse führte seine Division in die Dobrudscha mit dem einzigen Erfolg, daß ein paar prächtige Regimenter durch die Cholera halb vernichtet wurden und den Keim dieser Epidemie in das Lager der Verbündeten schleppten. Die Verbündeten verdankten es also lediglich ihren feinen strategischen Anordnungen, wenn die Cholera in Barna in ihren Lagern so fürchterlich um sich griff. Zu Tausenden fielen ihr die Soldaten, die den Feind noch nicht einmal zu Gesicht bekommen hatten, zum Opfer; in ihrem Lager, wo sie ungestört und friedlich eine Art Luxusleben führten, starben sie wie Fliegen dahin. Entnützung, Mißtrauen gegen die Führer und Desorganisation waren die Folge, nicht so sehr bei den Engländern, die weniger litten und überhaupt mehr Widerstandskraft haben, als bei den Franzosen, deren Nationalcharakter solchen Einflüssen zugänglicher ist, besonders wenn ihre Befehlshaber sie nicht zu beschäftigen wissen. Aber was in den Mentereien, die jetzt unter den Franzosen ausbrachen, zutage trat, waren die natürlichen Folgen des abnormen Zustands, in dem sie seit 1849 lebten. Die Bourgeoisie hat den französischen Soldaten, der sie von den Schrecken der Revolution befreite, gelehrt, sich als Retter der Nation und der Gesellschaft überhaupt zu betrachten. Von Louis Napoleon wurde er als das Werk-

zeug zur Wiederherstellung des Kaiserreichs gehätschelt. Man behandelte ihn auf eine Art und Weise, die ihn glauben ließ, er habe zu befehlen, und vergessen ließ, daß er zu gehorchen habe. Man hatte ihm die Meinung beigebracht, er stehe hoch über den Zivilisten, und nun bildete er sich alsobald ein, er sei seinen Führern zumindst ebenbürtig. Man scheute keine Anstrengung, ihn zum Prätorianer zu machen, und die Geschichte hat uns noch stets gelehrt, daß Prätorianer nur entartete Soldaten sind. Sie beginnen damit, den Zivilisten zu kommandieren, dann gehen sie dazu über, ihren eigenen Befehlshabern zu diktieren, und sie enden damit, daß sie selbst tüchtige Prügel einheimfen.

Was geschah also in Warna? Ganze Bataillone brachen in dem glühendheißen Sand zusammen und wanden sich dort in den Qualen der Cholera; da fingen die alten Soldaten an, die Abenteurer, die sie jetzt befehligten, mit den früheren Befehlshabern zu vergleichen, die sie so erfolgreich während jener afrikanischen Feldzüge geführt hatten, auf die die Helden des modernen Bas-Empire mit solch gekünstelter Verachtung herabsehen. Afrika war ein heißeres Land als Bulgarien, und die Sahara ist bedeutend weniger angenehm als sogar die Dobrudscha. Nie aber gab es solche Sterblichkeitsziffern während der ganzen afrikanischen Eroberungszeit wie während dieser Ruhezeit in Dewna und auf den leichten Rekognoszierungsmärschen um Klüstendjche. Cavaignac, Bedeau, Changanier, Lamoricière führten sie in weit größere Gefahren mit weit weniger Verlusten; das war allerdings zu einer Zeit, wo Espinasse und Leroy Saint-Arnaud noch in jenem Dunkel schlummerten, aus dem nur politische Infamie sie hervorziehen konnte. Die Zuaven, die Hauptvertreter jener afrikanischen Armee, jene Männer, die am besten gekämpft und das meiste Pulver gerochen hatten, erhoben sich daher wie ein Mann und brüllten: „A bas les singes! Il nous faut Lamoricière!“ („Nieder mit den Affen! Gebt uns Lamoricière!“) Seine kaiserliche Majestät Napoleon III., die Seele und das Haupt dieser jetzigen offiziellen Nachäfferei einer großen Vergangenheit, muß wohl, als er die Nachricht von dieser Meuterei erhielt, empfinden haben, daß dieser Schrei der Zuaven für ihn „der Anfang vom Ende“ sei. In Warna hatte er eine zauberhafte Wirkung. Wir dürfen behaupten, er ist der Hauptbeweggrund zu der Expedition nach der Krin gewesen.

Nach den Erfahrungen dieses Sommerfeldzugs, oder besser gesagt Spaziergangs von Gallipoli nach Stutari, von Stutari nach Warna, von

Barna nach Devna, Madyn und wieder zurück wird niemand von uns erwarten, daß wir die Vorwände ernst nehmen, die die verbündeten Generale zur Erklärung dafür vorbringen, warum die Expedition, nachdem sie so lange aufgeschoben war, endlich so überstürzt unternommen wurde. Wir können an einem Beispiel zeigen, wieviel ihre Beweisgründe tugen. Es hieß, der Aufschub sei dadurch hervorgerufen, daß die französische Festungsartillerie nicht angekommen sei. Aber als Leroy Saint-Arnaud zur Zeit der Choleraepidemien sah, daß er jetzt, und zwar unverzüglich seinen besten Trumpf auszuspielen mußte, schickte er nach Konstantinopel nur türkische Festungsartillerie und Munition, die denn auch in kürzester Zeit bereitgestellt und verschifft wurde; und wäre der französische Artillerietrain nicht in der Zwischenzeit angekommen, so wäre man ohne ihn abgefahren. Die türkische Festungsartillerie war aber auch schon Monate früher bereit, und somit ist bewiesen, daß alle die stattgehabten Verzögerungen unnötig waren.

Es stellt sich also heraus, daß diese großsprecherische Expedition nach der Krim, die aus 600 Schiffen und 60 000 Soldaten, drei Trains Belagerungsartillerie und der Himmel weiß wie vielen Feldgeschützen besteht, statt das wohlüberlegte Ergebnis sein durchdachter, von langer Hand wissenschaftlich vorbereiteter, militärischer Bewegungen zu sein, nichts ist als ein über-eifriger Handstreich, der Leroy Saint-Arnaud davor retten sollte, daß ihn seine eigenen Soldaten massakrieren. Der arme alte, nachgiebige Lord Raglan war nicht der Mann, Widerstand zu leisten, um so mehr, als jede weitere Verzögerung seine Armee in dieselbe Disziplinlosigkeit und Verzweiflung stürzen konnte, die die französischen Truppen schon ergriffen hatten.

Die „Ironie der Geschichte“, von der ein deutscher Schriftsteller spricht, wirkte nicht nur in der Vergangenheit, sondern ist auch in der zeitgenössischen Geschichte noch am Werk, und im Augenblick ist der arme Lord Raglan ihr Opfer. Was Leroy Saint-Arnaud betrifft, so wurde er ohnehin von niemand als Befehlshaber betrachtet. Er ist ein altes Mitglied der Hochstaplergilde, ein berücktigter alter Kumpen von Diebinnen und Schwindlerinnen, der würdige Nachtreter des Mannes, den „die Schulden, nicht die Schuld“ zu der Expedition von Boulogne trieben. Trotz aller Zensurverbote sind sein Charakter und seine Antezedenzen in dem geschwägigen Paris nur zu wohl bekannt. Man kennt diesen zweimal kassierten Leutnant, diesen Kapitän, der als Zahlmeister die Regimentskasse in Afrika plünderte, ganz genau. Was er auch in der Krim

vollbringen mag, sein größter militärischer Ruhmestitel wird es doch stets bleiben, daß er in London mit den Bettdecken seiner Hauswirthin eine erfolgreiche Expedition nach dem Leihhaus unternahm, der er dann seinen wohldurchgeführten Rückzug nach Paris folgen ließ. Der arme Maglan jedoch, des Herzogs von Wellington Generaladjutant, der in der theoretischen Arbeit und den minutiösen Details des Generalstabs grau geworden ist, glaubt zweifellos wirklich an die Gründe, die Saint-Arnaud für seine Handlungen vorbringt. Und auf ihn fällt das ganze Gewicht der merkwürdigen Tatsache, daß dieser ganze Feldzug so wissenschaftlich entworfen, so geschickt durchgeführt wurde, daß zehntausend Mann oder etwa einer von sieben starben, ehe sie den Feind auch nur sahen, und daß dieses ganze kunstvolle Vorgehen zu nichts anderem führte, als zu einer völlig überflüssigen Expedition nach der Arim am Ende der günstigen Jahreszeit. Ja, nichts ist so beißend, als diese „Ironie der Geschichte“.

Trotz alledem mag die Expedition erfolgreich sein. Die Alliierten verdienen es fast, denn durch nichts würde die Art, mit der sie den Feldzug vorher geführt haben, mehr der Verachtung preisgegeben sein. So viel Genie, solch ein Aufwand an Vorsicht, solch ein Übermaß von Wissenschaftlichkeit gegen einen Feind aufgewendet, der einem Unternehmen erliegt, das nicht seine Vernichtung, sondern die Erhaltung der eigenen Armee im Auge hat; das wäre das ärgste Verdammungsurtheil, das die Alliierten über sich selbst ansprechen könnten. Noch aber sind sie nicht in Sebastopol. Sie sind in Eupatoria und Staroie Akreplemie gelandet. Von da haben sie noch fünfzig respektive zwanzig Meilen bis Sebastopol zu marschieren. Ihre schwere Artillerie soll ganz nahe dem letzteren Ort ausgeschifft werden, um den Landtransport zu ersparen; die Landung ist aber damit bei weitem noch nicht beendigt. Wenn man auch nicht genau über die Stärke der Russen informiert ist, so ist doch so viel gewiß, daß sie in der unmittelbaren Nähe von Sebastopol in vielfacher Beziehung größer ist als die der Verbündeten. Das hügelige Terrain und die etwa zehn Meilen ins Land hereinreichende Bucht werden die Alliierten zwingen, sich in einer sehr langen Linie auszubreiten, sobald sie die Festung anzugreifen versuchen. Einem entschlossenen Feldherrn kann es nicht schwer sein, ihre Linie zu durchbrechen. Wir wissen natürlich nicht, mit welchen Mitteln der Platz zu Lande verteidigt wird; was wir aber vom alten Menschikoff wissen, läßt uns darauf schließen, daß er seine Zeit nicht verloren haben wird.

Berichte aus englischen Blättern und die von den Alliierten gewählte Operationslinie lassen uns annehmen, daß der erste Angriff auf das Fort erfolgt, das die Stadt auf einem Hügel von der Nordseite aus beherrscht. Es wird von den Russen *Schewernaya Kreyepost*, das Nordfort, genannt.

Ist dieses Fort auch nur halbwegs solid gebaut, so ist es fähig, lange Widerstand zu leisten. Es ist eine große viereckige Redoute, die nach Montalemberts polygonalem oder Caponière-System errichtet ist, und deren Flanke durch Befestigungen verteidigt wird, die mit niedrigen Stakematten versehen sind. Sie liegen am Ende des Grabens in jeder Seite des Vierecks und bestreichen den Graben rechts und links. Diese Art Werke haben den Vorzug, dem direkten Feuer des Feindes nicht eher ausgesetzt zu sein, als bis er mit seinen Arbeiten direkt bis an den Rand des Grabens vorgerückt ist. Die Lage dieser Befestigung in nächster Nähe der Hauptfestung gestattet, daß man sie offensiv als Stütze und als Basis für starke Ausfälle gebraucht, und schon ihr bloßes Vorhandensein muß die Alliierten zwingen, ihre Hauptoperationen auf das Nordufer der Bucht zu beschränken.

Die Erfahrungen von Bomarsund aber haben uns gezeigt, daß sich von russischen Festungswerken nichts Bestimmtes sagen läßt, ehe sie nicht tatsächlich auf die Probe gestellt werden. Die Chancen des Erfolgs der Krimexpedition lassen sich daher absolut nicht mit irgendeinem Grad von Wahrscheinlichkeit feststellen. Eines aber ist so ziemlich sicher: sollten die Operationen sich ungebührlich hinziehen, sollte der Einfall des Winters einen neuen Krankheitsausbruch bringen, sollten die Truppen in unüberlegten, unvorbereiteten Angriffen aufgerieben werden wie die der Russen gegen *Silistria*, so würde die französische und höchstwahrscheinlich auch die türkische Armee in jenen Zustand der Auflösung geraten, dem die erstere bei *Varna* verfiel und den die letztere mehr als einmal in Asien an den Tag legte. Die Engländer werden sicher länger zusammenhalten; aber es gibt einen gewissen Punkt, wo selbst die bestdisciplinierten Truppen versagen. Darin liegt die wahre Gefahr für die Alliierten, und sollten sich durch den russischen Widerstand die Dinge in dieser Weise gestalten, so würde dadurch die Wiedereinschiffung vor einem siegreichen Feind zu einer sehr gewagten Sache. Das Unternehmen kann möglicherweise sehr erfolgreich werden; andererseits aber kann es sich auch zu einem zweiten *Walcheren* gestalten.



## Die Militärmacht Rußlands.

Leitartikel, New York Tribune, 31. Oktober 1854.

Wir können John Bull und Jacques Bonhomme eine Weile ruhig ihrer Freude über den „glorreichen Sieg“ an der Alma und ihrer Vorfreude über den Fall von Sebastopol überlassen. Der Krieg an der Donau und in der Krim, was immer für eine Wichtigkeit er in den Augen der Verblindeten und des vereinigten bürgerlichen Liberalismus Europas haben mag, fällt für Rußland wenig ins Gewicht. Der Schwerpunkt dieses Landes wird von dem möglichen Ausgang dieses Krieges in keiner Weise beeinflusst, während eine Niederlage in der Krim und ein erzwungener Rückzug der Alliierten deren Landoperationen für beträchtliche Zeit lahmlegen und ihnen einen moralischen Stoß versetzen würde, von dem sie sich nur mit äußerster Anstrengung erholen könnten.

In letzter Zeit sind uns einige authentische Berichte über die Verteilung und die letzten Bewegungen der russischen Streitkräfte zugekommen, und ihre Zusammenstellung wird uns vielleicht am besten zeigen, daß im Verhältnis zu ihrer Gesamtzahl noch sehr wenige von ihnen bis jetzt engagiert sind und welche Leistungen man von den übrigen erwartet. (Hier folgt eine detaillierte Aufzählung der russischen Truppen, die wir weglassen.)

Es besteht kein Zweifel darüber, daß Nikolaus sich ziemlich wenig darum bekümmert, was dem Süden seines Reichs geschieht, solange er noch mehr als 300 000 Mann in der glänzenden, strategischen Stellung in Polen konzentrieren kann. Und eine glänzende Stellung ist es. Gleich einem Keil zwischen Preußen und Österreich hineingetrieben, überflügelt sie beide und ist dabei mit den stärksten Mitteln des Widerstands ausgerüstet, die Kunst und Natur im Verein darbieten können. Napoleon kannte die militärische Wichtigkeit des von der Weichsel und ihren Nebenflüssen eingeschlossenen Landes. Darum machte er es zu seiner Operationsbasis im Feldzug von 1807, bis er Danzig nahm. Aber er unterließ immer, es zu besetzen, und das mußte er nach dem Rückzug von 1812 teuer bezahlen. Die Russen haben besonders seit 1831 getan, was ihre Vorgänger in der Macht zu tun versäumten. Modlin (Nowo-Georgiewsk), Warschau, Zwangorod, Brest-Litowsk bilden ein Fortifikations-system, das an Stärke der strategischen Kombination in der Welt einzig dasteht. Dieses System gewährt einer geschlagenen Armee die Möglich-

keit, einem zweimal so starken Feind zu trotzen, solange sie genug zu essen hat; und ein ganzes Land von allen Verbindungen abzuschneiden, ist ein Ding, das noch nicht versucht wurde. Dieses ganze ineinander verflochtene System von Festungen, sagt ein deutscher Militärschriftsteller, der das Land kennt, zeigt mehr offensiven als defensiven Geist. Es ist nicht so sehr dazu erfunden, das Gebiet, auf dem es steht, zu behaupten, wie als Basis zu dienen zu Offensivangriffen gegen den Westen.

Und da gibt es Leute, die glauben, Nikolaus werde um Frieden bitten, wenn Sebastopol genommen ist! Ach, Rußland hat bis jetzt noch nicht ein Drittel seiner Trümpe ausgespielt, und der augenblickliche Verlust Sebastopols und der Flotte werden von dem Riesen kaum empfunden, für den Sebastopol und die Flotte nur ein Spielzeug waren. Rußland weiß ganz genau, daß seine entscheidende Aktion nicht an den Meeresküsten oder im Bereich der Landungstruppen liegt, sondern im Gegenteil im weiten Innern des Kontinents, wo man massive Armeen auf einem Fleck konzentriert wirken lassen kann, ohne daß sie ihre Kräfte in einer fruchtlosen Küstenverteidigung gegen einen Feind zersplintern müssen, der jedem Stoß ausweicht. Rußland kann die Krim, den Kaukasus, Finnland, St. Petersburg und alle diese Anhängsel verlieren; solange aber sein Körper unverletzt bleibt, dessen Herz Moskau und dessen rechter Arm das besetzte Polen ist, braucht es kein Jota nachzugeben.

Die großen Aktionen von 1854 sind, dürfen wir behaupten, nur die armseligen Präludien der Völkerkämpfe, die die Annalen von 1855 verzeichnen werden. Erst wenn die große russische Westarmee und die österreichische Armee auf den Plan treten, sei es gegeneinander, sei es miteinander, erst dann werden wir richtigen Krieg im großen Stil sehen, etwa wie die großen napoleonischen Kriege. Und vielleicht werden diese Kämpfe nur die Präludien zu anderen noch viel heißeren, viel entscheidenderen Kämpfen bilden — zu den Kämpfen der europäischen Völker gegen die jetzt siegreichen und sich sicher fühlenden europäischen Despoten.

### Die Belagerung von Sebastopol.

Leitartikel, New York Tribune, 15. November 1854.

Die größte Tat der Verbündeten in der Krim war neben der Schlacht an der Alma der berühmte Plankenmarsch Lord Raglans von der Alma nach Balaklava, durch den er den offenbaren Zweck des

Feldzugs, die Einnahme und Besetzung Sebastopols in einen Handstreich verwandelte gegen einen Teil, und noch dazu den schwächeren Teil der Befestigungen, der allerdings die Zerstörung der russischen Flotte, Werften und Arsenale einschloß, andererseits jedoch den Rückzug der Verbündeten bedingte, sobald diese Aufgabe erfüllt war. Daß dies der Fall sein mußte, ging aus der ganzen in Betracht kommenden Bewegung klar hervor. Es war ein Aufgeben der Idee, die würdliche Front der Festung auszugreifen, die die beherrschende Front ist, und wo allein ein Angriff wirklich entscheidend sein konnte; und somit gestand die Expedition offen ihre Unfähigkeit ein, das auszuführen, was sie in ihrem Programm niedergelegt hatte: die vollständige Einnahme und Besetzung des Places. Nichtsdestoweniger ist, wie wir schon sagten, gerade dieser Marsch als ein besonders brillanter Geniestreich der Generale in Spalten und Spalten voll hochtrabender Phrasen und rhetorischem Klaunderwelsch verherrlicht worden, und sogar die großen Londoner Zeitungen mit ihren Korrespondenten am Ort entdeckten die Wahrheit erst einen Monat später, nachdem, wie es scheint, die Regierung ihnen eine Andeutung darüber gemacht hatte. So gehen der Londoner Times erst am 28. Oktober die Augen über den wahren Sachverhalt auf, und sie dentet schüchtern an, daß bisher nur die kleinere Aufgabe des Feldzugs gelöst erscheine und daß die Forts auf der Nordseite der Bucht, wenn sie sich nicht freiwillig ergeben, kaum genommen werden können. Aber die Times hofft, sie werden sich ausständig benehmen und sich ergeben, denn alle mit dem Platz zusammenhängenden Befestigungen müßten nachgeben, wenn erst einmal der Hauptkörper genommen ist. In Wahrheit aber ist es nicht das Nordfort, das von der Stadt Sebastopol, sondern umgekehrt die Stadt Sebastopol, die vom Nordfort abhängt, und wir befürchten sehr, daß die Argumente dieses Blattes nicht ausreichen werden, eine so starke Festung zu nehmen.

Allerdings ist seit dem „glorreichen Marsch“, von dem wir sprachen, von den Verbündeten nichts geleistet worden, dessen man sich irgendwie rühmen könnte, und man kann es daher unseren transatlantischen Freunden nicht verübeln, wenn sie solch Aufhebens davon machen. Der bisherige Verlauf der Belagerung selbst gehört zu den Dingen, von denen sie wohl annehmen dürfen, daß es um so besser ist, je weniger man davon redet. Wir aber, die wir von vornherein zu strengster Unparteilichkeit verpflichtet sind, werden nicht so zartfühlend sein. In Wahrheit ist in diesem

an sich schon sehr merkwürdigen Krieg diese Belagerung noch eine der allergrößten Merkwürdigkeiten. Das Charakteristische für den Krieg scheint die Annahme zu sein, Feldbefestigungen seien unannehmbar. In Oteniza wendete man erst stundenlang die altnodische Methode der Beschießung mit Kanonen an, und nachher wurden die Schanzen vergebens zu stürmen gesucht. In Katakafat wagten die Russen nicht einmal einen Angriff. In Sikistria hielt eine einfache Erdverschanzung den Ansturm des Angriffs aus und widerstand auch noch dem wütenden Anprall des Feindes, als sie schon fast dem Erdboden gleich war. Und jetzt in Sebastopol wird eine einfache Linie von Feldbefestigungen mit ausgebehnteren Breschbatterien und viel schwereren Geschützen besetzt, als sie je gegen eine noch so reguläre Festung ins Feld geführt wurden. Diese Belagerung liefert den deutlichsten Beweis für die Tatsache, daß in demselben Maße, in dem während der langen Friedensperiode das Kriegsmaterial durch die fortschreitende Industrie sich verbessert hat, die Kriegskunst heruntergekommen ist. Hätte Napoleon die Batterien vor Sebastopol gesehen, die von acht- und zehnzölligen Geschützen starrten, er wäre in ein mauslöschliches Gelächter ausgebrochen. Damit ist aber die Geschichte noch lange nicht zu Ende.

Am 1. Oktober etwa hatten die Alliierten ihre Positionen bezogen, am 8. oder 9. jedoch wurden erst die Laufgräben eröffnet, und vor dem 17. fiel kein Schuß. Der Grund für diese Verzögerung: die Geschütze konnten nicht früher zur Stelle geschafft werden. Man hatte nur vier bis fünf Meilen Entfernung zu überwinden, der Boden war gut und hart, mit geringen wellenförmigen Erhebungen, zum Teil sogar mit leidlich guten Straßen. Man hatte aber keine Zugtiere. Keine Zugtiere in der Krim, dem an Rindvieh reichsten Lande der Welt! Im Tale von Baidar, in Schweite der Höhen der Tschernaja gibt es mehr Ochsen, als nötig gewesen wären, die ganze verbündete Flotte über die Berge zu schleppen. Aber das Tal von Baidar ist für die Kosaken offen, und die verbündete Kavallerie hätte sich als Schützer einer Razzia leicht diesen furchtbaren Gegnern aussetzen können. Außerdem mußten die Verbündeten mit den Einwohnern auf gutem Fuße bleiben und durften sich an deren Eigentum nicht vergreifen. Hinter diesen Ausflüchten versuchen unsere englischen Blätter sich zu verschanzen, um nicht die Wahrheit gestehen zu müssen, daß Raglan und Canrobert, während sie Sebastopol im Süden blockieren, eigentlich durch die Vorposten Menschikoffs an der

Tschernaja selbst blockiert sind. Daß dem so ist, geht aus der einfachen Tatsache hervor, daß die verbündeten Truppen noch bis zur Zeit des letzten Berichts gezwungen waren, von gefalzenem Fleisch zu leben, da kein frisches zur Hand war.

Am 3. Oktober setzten fünf russische Bataillone bei Inkerman über die Tschernaja, und man erlaubte ihnen, von Süden aus in die Festung einzuziehen, „da dies für die Verbündeten bloß günstig sein könnte“. Das ist doch eine originelle Kriegsführung! Der Feind, der uns als geschlagen, demoralisiert, vernichtet geschildert wird, schickt 3000 Mann nach Sebastopol, und zwar den Alliierten direkt vor der Nase. Er mußte einen Grund dafür gehabt haben, das zu tun. Aber hatte er seine Gründe, sie zu schicken, so hatte Raglan seine Gründe, sie hineinzukomplimentieren. Er nimmt an, der Ort sei überfüllt; womit er das begründet, ist allerdings nicht klar. Auf jeden Fall ist außer den vier Quadratmeilen innerhalb der russischen Linien noch das ganze Nordufer und das ganze dahinterliegende Land vorhanden, wohin man jeden Truppenüberschuß binnen zehn Minuten schicken kann. Einen Platz als überfüllt zu bezeichnen, der nur von einer Seite blockiert wird, ist jedenfalls der Gipfel der Albernheit.

Als die Landung gemeldet wurde, sagten wir voraus, daß Krankheit der schlimmste Feind der Verbündeten sein würde, wenn der Feldzug sich in die Länge zöge. Nun wüthen schon Krankheiten in den allerschlimmsten Formen, und Hand in Hand mit ihnen geht die allerschlechteste Art der Verpflegung, wenigstens soweit die Engländer in Betracht kommen. In der That werden die Kranken in dieser Hinsicht so jämmerlich vernachlässigt, daß Lord Raglan sich gezwungen sah, eine sehr energische Mäße an den Medizinalstab zu richten. Damit aber nicht genug. Die Doktoren sind in Konstantinopel, die Arzneivorräte sind in Warna und die Kranken sind in Balaklawa. Ist das nicht die gelungenste Illustration des neuen militärischen Lehrsatzes, den Louis Bonaparte in Boulogne entwickelte und demzufolge jede Armee in einem Dreieck aufgestellt sein muß, um eine gute Position zu haben? Die Krankheiten nehmen mit der Reife der Jahreszeit zu, die Regimenter schwinden dahin — ein britisches Regiment, das tausend Mann stark ausgesandt wurde, kann jetzt nur mehr sechshundert Dienstfähige auf die Beine bringen —, die Operationen aber gehen in ihrem langsamem Tempo weiter. Der hergebrachte Schlandrian des Oberkommandos, die Frucht einer vierzigjährigen friedlichen Schulung, läßt sich doch durch

derartige Kleinigkeiten nicht aus dem Konzept bringen. Mag die Armee zugrunde gehen, wenn nur Sebastopol nach dem Dienstreglement Ihrer Majestät genommen wird!

Bei gewöhnlichen Belagerungen trachten die Belagerer ihre ersten Batterien so nahe als möglich an die feindlichen Schanzen heranzuschleichen, und 600 bis 700 Yard werden schon als große Distanz angesehen. Bei einer großen Belagerung wie dieser jedoch, die sich vorwiegend gegen bloße Feldverschanzungen richtet, soll nach Naglans Ansicht gerade das Gegenteil geschehen. Der Feind gestattet uns, auf 700 Yard heranzukommen; aber wir dürfen nie tun, was der Feind von uns wünscht. So sagt Naglan und stellt seine Batterien in 2500 und 3000 Yard Entfernung auf; eine Tatsache, die wir nicht für möglich gehalten hätten, wenn die Berichte darüber auch nur den geringsten Zweifel zuließen. Dann geht er auf 1500 bis 1200 Yard herunter, und befragt, warum er das Feuer nicht eröffne, erklärt er endlich, daß Breschbatterien, wenn sie wirken sollen, 300 oder 400 Yard von den zu stürmenden Schanzen entfernt sein müßten. Die entfernten Batterien sollen Lancaster und weittragende zehnzöllige Kanonen haben, denn es scheint, als seien die britischen Artilleristen der Meinung, daß diese Geschütze wie Teleskope nur bei großer Entfernung brauchbar sind. In der That, diese Frage der großen Tragweite, die bei Marinegeschützen vollkommen am Platze ist, hat bei ihrer Anwendung auf Landgeschütze viel mehr Verwirrung und Unfug als wirklich Gutes gestiftet; wir haben ein Beispiel davon bei dieser lächerlichen Beschießung.

Die dem Lande zugekehrten Befestigungen Sebastopols, die alle diese genialen, scharfsinnigen Manöver hervorgerufen haben, bestehen aus folgenden Anlagen: Auf der Westseite (die von den Franzosen angegriffen wird) sind eine oder zwei Seiten des Quarantäneforts exponiert. Dahinter ist eine mit Schießscharten versehene Mauer, die sich bis an die Spitze der Quarantänebucht erstreckt und auf einem Hügel in einem runden Turm endigt, der eine Redoute für eine Schanze bildet, die rings um ihn aufgeführt ist. Von da ist eine Mauer von durchschnittlich drei Fuß Dicke bis zum oberen Ende des Hafens fortgeführt, durch die Sebastopol im Südwesten umschlossen ist. Diese Mauer soll zu jeder Verteidigung untauglich sein, obgleich man sie leicht hätte dazu tauglich machen können, sie wird daher durch kleine ihr vorgelagerte Erdbefestigungen geschützt. Vom Ende des Hafens ostwärts bis zur Werftbucht

(der britischen Angriffsfront) gibt es überhaupt keine regulären Verteidigungsmittel, abgesehen von zwei Thürmen, die wie der oben beschriebene von Linnetten umgeben und geschützt sind. Außerdem sind daselbst noch einige unregelmäßig geformte Erdverschanzungen, und das Ganze bildet ein verschanztes Lager, das nur mäßigen Ansprüchen genügt, wenn man den an Ort und Stelle aufgenommenen Skizzen glauben darf, die Kapitän Biddulph veröffentlichte. Auf alle Fälle zeigen diese nur eine Verteidigungslinie, die aus nach hinten offenen Schanzen besteht; wir sehen keine geschlossenen Redouten, die die Russen sonst im allgemeinen so sehr lieben. Wir können aber nicht glauben, daß dem so ist. Wäre wirklich nur diese einzige Linie zu nehmen, so hätten die Briten sie längst mit dem Bajonett erobert müßten. Es muß unbedingt noch eine zweite Reihe von Redouten dahinter sein.

Sämtliche russische Schanzen sind mit den schweren Geschützen der Flotte versehen worden; besser hätten die Russen dieselben gar nicht verwenden können. Allerdings, die Art, wie sie sie anwenden, ist unter aller Kritik. Tag und Nacht bombardieren sie damit den Feind, und höchstens ein Schuß von hundert trifft. Vielleicht veranlaßte dieses schlechte Schießen Lord Raglan dazu, seine Laufgräben in der sicheren Entfernung von 3000 Yards zu öffnen. Nach einem dreitägigen Bombardement seitens der verbündeten Flotten und Armeen heißt es, die Briten hätten auf ihrer Seite eine Bresche gelegt; die Franzosen hätten die ihrige noch nicht vollendet. Sobald auch sie Bresche gelegt hätten, sollte der Sturm beginnen. Daß 200 Geschütze von so riesigem Kaliber drei oder vier Tage brauchen sollten, um solche Verteidigungswerke zu bezwingen, klänge unglaublich, wüßten wir nicht aus verbürgter Quelle, in welcher respektvoller Distanz die Batterien der Verbündeten aufgestellt waren. Soviel über die bisher erzielten Resultate; welches Ereignis aber auch immer die Operationen krönen wird, so viel ist gewiß: die Belagerung von Sebastopol wird in der militärischen Geschichte nicht ihresgleichen haben.

### Rückblicke.

London, 29. Dezember 1854 (Neue Oder-Zeitung, 2. Januar 1855).

„Die Zusammenkunft des Grafen Buol, des Herrn v. Bourqueney und des Prinzen Gortschakoff im Hause des Grafen v. Westmoreland, des englischen Gesandten zu Wien, bezweckte nur, dem Kaiser von Rußland

die gewünschte Auskunft über den Sinn der Tripelallianz vom 2. Dezember und über die Voraussetzungen zu geben, worunter die drei Großmächte bereit sind, Friedensverhandlungen auf der Basis der vier Punkte zu eröffnen. Prinz Gortschakoff hat sofort über die erhaltenen Mitteilungen nach Petersburg berichtet. Annahme oder Verwerfung der Präliminarbedingungen von seiten des Zaren muß in wenigen Tagen erfolgen. Ein entscheidender Wendepunkt wird den Beginn des neuen Jahres bezeichnen.“ So die Morning Post, der Privatmoniteur des Lord Palmerston. „Die Wiener Verhandlungen“, sagt die torystische Preß, „sollen Österreich einen neuen Vorwand geben, seine definitive Erklärung an die Westmächte über den im Vertrag vom 2. Dezember festgestellten Termin hinauszuschieben.“ Entscheidend ist vielleicht die Tatsache, daß, während die Politiker der Tages- und Wochenpresse die neue Wiener Konferenz in ihren Leitartikeln mit breiter Staatsweisheit erörtern, die Geschäftsmänner in den Börsenartikeln derselben Journale sie geradezu für eine „Farce“ erklären. So zum Beispiel der Geschäftsmann im Money-Artikel der heutigen Morning Post. In der Tat erschien das Wiener Ereigniß der Londoner Börse so gleichgültig, daß sein Bekanntwerden weder den „Bären“ noch den „Bulldoggen“, weder den Pessimisten noch den Optimisten des stock-exchange auch nur zu den unbedeutendsten Operationen Anlaß gab. Die geringen Schwankungen, die seit drei Tagen in der Quotierung der Staatspapiere stattfanden, hingen nicht mit der Wiener Diplomatie, sondern mit dem Pariser Budget zusammen. Man vermutet, daß englische Kapitalisten sich an der neuen Pariser Anleihe von 500 Millionen Franken beteiligen und so eine Zusammenziehung des Geldmarktes bewirken werden, der ohnehin in Folge der Rückwirkung der nordamerikanischen Krisis — (bedeutender in ihren Dimensionen als die von 1837) —, der letzten ungünstigen Geschäftsnachrichten von Ostindien, der steigenden Getreidepreise und einiger unerwartet großer Bankrotte in London und Liverpool eine mehr und mehr bedenkliche Physiognomie annimmt. Wenn nicht auf Seite des Kaisers von Rußland, herrschen Friedensillusionen jedenfalls auf Seite des englischen Ministeriums. In den großen Krieg mit Frankreich, der im vorigen Jahrhundert begann, wurde das englische Volk durch seine Oligarchie geführt. In den jetzigen Krieg mit Rußland ist die englische Oligarchie durch das Volk gezwängt worden. Aus allen ihren diplomatischen, militärischen und finanziellen Operationen leuchtet der Widerwille, den ihr



aufgefordertem Krieg zu führen. Selbst die letzte Maßregel des Ministeriums — das Gesetz wegen Anwerbung einer Fremdenlegion — bezweckte vor allem, den Engländern den Krieg zu „verleiden“. Von Erschöpfung der Rekrutierkraft könnte in einem Lande nicht die Rede sein, von wo jährlich über hunderttausend rüstige Männer auswandern, ohne daß diese Auswanderung mehr als vorübergehende Wirkung auf die Höhe des Arbeitslohns hervorgebracht hätte. Von einer außerordentlichen, plötzlichen Zufuhr von Hilfstruppen war ebensowenig die Rede, da die ministerielle Maßregel weder darauf berechnet ist, plötzlich, noch ausnahmsweise zu helfen. Durch die im Mai passierte Milizbill war das Ministerium befähigt, in England, in Wales allein 80000 Militären zusammenzuberufen, und der Erfolg hat gezeigt, daß von allen im Frühling einberufenen Regimentern ein volles Viertel Freiwillige zum aktiven Dienst überging, aber bis zu Anfang dieses Monats hatte die Regierung nur 18 Milizregimenter (ungefähr 13500 Mann) einregimentiert. Es ist bekannt, daß die Engländer stets — zur Zeit Karls I., unter Wilhelm III., unter den ersten Georgs, endlich während des großen Antijakobinerkriegs — gegen die Einführung fremder Werbefoldaten nach Großbritannien protestierten. Aber es ist neu und unerhört in der englischen Geschichte, daß die Anwendung fremder Söldner außerhalb des englischen Grund und Bodens einen Sturm der Entrüstung hervorrief. Gerade diese Tatsache beweist den ganz verschiedenen Charakter des jetzigen von allen früheren englischen Kriegen, soweit sie der modernen Zeit angehören. Die regierende Aristokratie schwört daher absichtlich als Gespenst der Vergangenheit wieder herauf die Montine ihrer alten Geschäftsträger, worin die Soldaten auf dem wohlfeilsten Markt gekauft würden. Sie tut es, ohne — wie Sidney Herbert im Unterhaus gestand — irgendwie vom Erfolg der vorgeschlagenen Maßregel überzeugt zu sein. Sie tut es also nicht, um den Krieg zu führen, sondern um den Frieden vorzubereiten. Um eine hinreichende englische Armee zu bilden, wäre die Regierung heutzutage gezwungen, den Sold zu erhöhen, die Prügelstrafe abzuschaffen, das Advancement von der Pike auf in Aussicht zu stellen, kurz, die Armee zu demokratisieren und aus ihrem Eigentum in das der Nation zu verwandeln. Bis jetzt, sagt die heutige Times, war „die Armee, im Kriege wie im Frieden, nur ein Regierungsorgan für das Advancement der Aristokratie und die Stützung des jedesmaligen Ministeriums“. Und hier kommen wir zum entscheidenden

den Punkt. Ein Krieg mit Rußland ist für die englische Aristokratie gleichbedeutend mit dem Verlust ihres Regierungsmonopols. Seit 1830 gezwungen, die innere Politik ausschließlich im Interesse der industriellen und kommerziellen Mittelklassen zu leiten, behauptete sich die englische Aristokratie nichtsdestoweniger im Besitz aller Regierungsstellen, weil sie das Monopol der auswärtigen Politik und der Armeen behauptete. — Dies Monopol blieb indessen nur so lange gesichert, als kein Volkskrieg — und ein solcher war nur mit Rußland möglich — die auswärtige Politik zur Volkssache machte. Die ganze englische Diplomatie von 1830 bis 1854 reduziert sich daher auf das eine Prinzip: den Krieg mit Rußland um jeden Preis zu vermeiden. Daher die fortwährenden Konzessionen, die Rußland in der Türkei, in Persien, in Afghanistan, in Dänemark, die ihm auf jedem Punkte der Erde seit 24 Jahren gemacht wurden. Daß die Aristokratie richtig gerechnet hatte, beweisen die Tatsachen des Augenblicks. Kaum ist der Krieg mit Rußland ausgebrochen, und schon erklärt selbst die Times: „Die Aristokratie ist unfähig, unsere Kriege zu führen. Die oligarchische Staatsmaschinerie steht im grellsten Widerspruch zu unserer Gesellschaftsmaschinerie.“



# Die englische Kriegsverwaltung.

## Die Desorganisation der englischen Militärverwaltung.

London, 1. Januar 1855 (N. D. z., 4. Januar 1855).

„Alle Departements unserer Militäradministration sind unter der Wucht des jetzigen Krieges zusammengebrochen.“ So die heutige Times. In der That, wenn man die Organisation der Militärverwaltung oder irgend-einer anderen offiziellen Verwaltung in diesem Lande betrachtet, so scheint es, als habe das sogenannte Prinzip vom konstitutionellen Gleichgewicht der Gewalten zur Anschauung gebracht werden sollen. Die verschiedenen Autoritäten sind so koordiniert, daß sie einander vollständig in Schach halten und so die ganze Maschinerie zum Stillstand verurteilt wird. Daher konnte es geschehen, daß während des jetzigen Krieges die Verwundeten sich in Balaklawa befanden, die Militärärzte zu Konstantinopel und die Arzneimittel zu Skutari. Daher die Revolte der Krimgarde gegen das System, das sie opfert; denn müssen wir es nicht eine Revolte nennen, wenn alle Ränge, vom Obersten bis zum Gemeinen herab, die Disziplin durchbrechen, Tausende von Briefen wöchentlich an die Londoner Presse richten und laut von ihren Vorgesetzten an die öffentliche Meinung appellieren? Lord Raglan wird indes mit Unrecht für Zustände verantwortlich gemacht, die durch das System bedingt sind. Verantwortlich ist er für die militärische Führung. — Wenn wir einen Rückblick auf den Krimgeldzug werfen, finden wir, daß Lord Raglan seinen ersten Fehler in der Schlacht von Alma beging, indem er die russische Armee auf dem linken, an das Meer angelehnten Flügel, statt auf dem rechten umgehen ließ. Durch die letztere Operation wäre ein Teil der Russen ans Meer, der andere auf das Nordfort gedrängt worden, während sie jetzt faktisch auf Simferopol geworfen wurden, das heißt auf die ihnen günstigste Rückzugslinie. Während die Alliierten in der Schlacht an der Alma den Stier nutz- und zwecklos bei den Hörnern faßten, bebten sie vor dem Schritte zurück, als er durch die Umstände geboten war. Der vielberufene „Flankenmarsch nach Balaklawa“ war die Resignation auf einen Angriff auf die nördliche Front der Festung. Diese Front ist aber der kommandierende und daher der entscheidende

Punkt; das Nordfort ist der Schlüssel zu Sebastopol. Die Alliierten gaben also die kühnere und darum in der That sichere Offensive auf, um sich eine defensivfeste Stellung zu sichern. — Derselbe Fehler, den Omer-Pascha beging, als er sich bei Kalafat befestigte, statt von Alteniza auf Bunkarest zu marschieren und die langgestreckte Linie des Feindes zu durchbrechen. Dann kam die Belagerung von Sebastopol, die jedenfalls beweist, daß die Kriegskunst in Folge eines langen Friedens in demselben Maße abgenommen hat, als das Kriegsmaterial, dank der industriellen Entwicklung, zugenommen hat. In keinem früheren Kriege spielen einfache Erdwerke eine so große Rolle. Zuerst bei Alteniza nahmen die Russen ihre Zuflucht zu dem alten System, sie einige Stunden zu kanonieren und dann zu stürmen. Jedoch ohne Erfolg. Zu Kalafat hielten Erdwerke die Russen im Schach, die sie nicht anzugreifen wagten. Zu Silistria vereitete ein halbdemolirtes Erdwerk alle Anstrengungen der russischen Armee, und nun ward zu Sebastopol eine Linie von Erdwerken bewehrt mit ausgedehnten Sturmbatterien und schwererer Artillerie, als je gegen die regelmäßige Festung verwandt worden. Bevor man jedoch den Belagerungsstrain aufgepflanzt, war die offene Stadt schon in ein verschanztes Lager ersten Ranges verwandelt. Es ist bekannt, daß am 25. Oktober, in der Schlacht von Balaklawa, die englische Kavallerie nutz- und zwecklos und gegen alle hergebrachten Regeln aufgeopfert wurde. Wir langten endlich bei der Schlacht von Inkerman an, dem bedeutendsten militärischen Ereignis dieses Feldzugs. Wie die Preußen bei Jena, waren die britischen Truppen vor Inkerman auf einer Reihe von Anhöhen aufgestellt, die in der Front nur durch einige wenige Defilés zugänglich waren. Wie die Preußen, hatten die Briten vernachlässigt, eine Anhöhe auf ihrem äußersten linken Flügel zu besetzen, wohin bei Jena Napoleon, bei Inkerman Menschikoff einen Teil seiner Armee warf und sich so vor Tagesanbruch in der Flanke des Feindes festsetzte. Die Russen, überhaupt keine Freunde des Originellen, entlehnten Napoleons Operationsplan, aber sobald die strategische Bewegung vollendet war und die taktische Leistung beginnen sollte, wird die Maske der westlichen Zivilisation abgeworfen, und der Tatar kommt zum Vorschein. Diese glänzende russische Armee mit ihren alten Truppen — viele darunter 25 Jahre unter den Waffen —, diese Muster von Paradedienst, zeigt sich so unbeholfen, so schwerfällig, so unfähig zum Tirailieren und Kämpfen in kleinen Haufen, daß ihre Offiziere nichts anderes mit ihr

anzufangen wissen, als ihre schwere Masse mit einem Male auf den Feind zu werfen. Der rein brutale Druck dieser Masse sollte die dünnen Reihen der Briten brechen; während einerseits diese tiefen Fleischkolonnen, unter der sicheren und verheerenden Wirkung der englischen Mäles, in überwiegender Anzahl Bajonettangriffe machten, haben andererseits die Briten sie mit derselben Überlegenheit empfangen wie Napoleons Karrees die Mameluken in der Pyramiden Schlacht. 14 000 Alliierte mit dem Verlust von einem Drittel ihrer Gesamtstärke schlugen 30 000 Russen, obgleich es anerkannt ist, daß die Russen individuell tapfer fechten und daß ihr Angriffsplan dem der Alliierten überlegen war. Nie seit der Schlacht von Narwa hat ein solches Unglück die russischen Waffen ereilt. Und wenn wir den außerordentlichen Unterschied erwägen zwischen den Russen von Narwa und den Russen von Inkerman, den halb wilden Horden von 1700 und der wohl einexerzierten Armee von 1854, so erscheint der Tag von Narwa glänzend, verglichen mit dem von Inkerman. Narwa war der erste große Unfall einer aufsteigenden Nation, die Niederlagen selbst in Mittel des Sieges umzuwandeln wußte. Inkerman erscheint beinahe als sichere Anzeige des Verfalls jener Treibhausentwicklung, die Rußland seit Peter dem Großen genommen hat. Das künstlich beschleunigte Wachstum und die enorme Anstrengung, mit halbbarbarischem Material den Schein einer glänzenden Zivilisation aufrechtzuerhalten, scheint die Nation bereits erschöpft und eine Art von Lungenwindsticht über sie verhängt zu haben. Die Schlacht von Inkerman ist für die russische Infanterie, was die Schlacht von Roeroi für die spanische war.

### Die Presse und das Militärsystem.

London, 3. Januar 1855 (N. D.: 3., 6. Januar 1855).

„Der Kaiser von Rußland“, berichtet ein Korrespondent der Times aus dem Lager von Sebastopol, „soll sich erboten haben, alles, was von unserer Armee bis Anfang Mai noch am Leben sein wird, auf einem einzigen Kriegsschiff nach England zurückzuspedieren.“ Folgt dann eine graphische Beschreibung der Sterblichkeit, Not, Unordnung, Auflösung, die im englischen Lager herrschen. Dieser Zustand liefert heute das beinahe ausschließliche Thema für die Leitartikel der Londoner Tagespresse. „Die britische Armee“, jagt die Times, „ist gar keine Armee im militärischen Sinne des Wortes. Sie ist eine Masse von tapferen Leuten, nicht mehr

als eine bloße Masse und eher weniger, insofern sie von solchen kommandiert wird, die sie nicht kommandieren sollten, und so ihrer naturwüchsigigen Brauchbarkeit beraubt ist. . . . Das Kommando der britischen Armee vor Sebastopol ist rein nominell und noch schlimmer — ausgezeichnete Offiziere versichern, daß die Armee ebensogut durch ihre Unteroffiziere kommandiert werden könne als durch die Leute, die sie zu kommandieren vorschügen. Wir fühlen, daß es ein peinlicher Akt ist, brave und loyale Männer, überhäuft mit Jahren und Ehren, über Bord zu werfen.“ *Indes à la guerre comme à la guerre.* „Wenn jemals ein Ministerium den Weg offen hatte, solch eine Gewaltmaßregel zu ergreifen, so ist es das gegenwärtige.“ Warum? „Weil es sich so hartnäckig sträubte, den Krieg zu erklären.“ Darum „hat die Regierung das Spiel in ihrer eigenen Hand und ist durch keine Rücksicht auf Personen gebunden“. Gut gebrüllt, Löwe! Weil das jetzige Ministerium den Krieg gegen Rußland wider seinen Willen führt, darum können die Fehler der Kriegführung nicht ihm selbst, sondern nur dem kommandierenden General zugeschrieben werden, und das Publikum muß begreifen, daß nicht das Ministerium dem Lord Raglan, sondern daß Lord Raglan dem Ministerium im Wege steht. — Während so die Times den Lord Raglan angreift, um das Ministerium zu decken, greift der Morning Chronicle, das Peelitenorgan, die Times an, angeblich um den Lord Raglan zu verteidigen, in der That aber, um dankbar das Zugeständnis der Times von der Sinnlosigkeit des Ministeriums zu akzeptieren, auszubenten und zugleich eine Diversion durch das Scheingefecht zwischen zwei ministeriellen Organen zu bewerkstelligen. „Die Niedergeschlagenheit,“ sagt der biedere Chronicle, „welche sich der öffentlichen Meinung in den letzten Tagen bemächtigt hat, muß, wir bedauern, es schreiben zu müssen, ausschließlich dem Einfluß der Times zugeschrieben werden. Ereignisse sind verdüstert, Unglücksfälle übertrieben, der wohlverdiente Ruf unserer Generale ist gebrandmarkt und des Briten sprichwörtliche Großmut gegen den Abwesenden außer acht gesetzt worden, und dies alles nur zu dem Zwecke, Sensation, Effekt zu machen. Besonders auf das Haupt des Feldmarschalls Raglan ist indes der Haß und das Gift dieser Angriffe aufgehäuft worden. . . . Das Glend, worin sich die Armee in der Krim seit Anfang Dezember befindet, obgleich die letzten Berichte wieder tröstlicher lauten, muß hauptsächlich dem schrecklichen Sturm vom 14. November zugeschrieben werden.“ Und das Ministerium ist so großmütig, den Lord Raglan nicht für den Sturm vom 14. November

verantwortlich zu machen. Bleibt also nichts übrig als die Effekthascherei der Times. — Wir kommen nun zu dem Teil der Londoner Presse, der gewisse Sonderinteressen innerhalb des Ministeriums vertritt — zur Daily News, die seit einiger Zeit das geheime, und zur Morning Post, die seit Jahren das offizielle Organ Palmerstons ist. „Unsere administrativen Systeme“, sagt die Daily News, „sind fast so unveränderlich, als ob sie Medern und Pefern angehörten. Irgendeine unvorhergesehene Krisis, und sie brechen zusammen. Aber im Angesicht der schrecklichen Opfer an Leben und Eigentum werden sie selten so umgeformt, um ähnlichen Katastrophen in der Zukunft troßen zu können. . . . So aus dem Kriegsdepartement. Welche Erwartungen, als ein oberster Kriegsminister vor kurzem ernannt wurde! Und nicht ein Zota von Verbesserung ist dadurch bewirkt worden. Sollen wir den Herzog von Newcastle tadeln, oder sollen wir nicht vielmehr die Art der Reform an das paralyisierende System selbst anlegen, welches die Staatsfunktionen einkerkert in den kalten Schatten der Aristokratie? — Welches immer die Verdienste des Herzogs von Newcastle sein mögen, er ist nicht der offizielle Herkules, der fähig wäre, das System auszurotten. Aber das englische Volk wird darauf bestehen, daß getau wird, was er zu tun unfähig ist.“ Die Daily News ist noch neu in ihrer ministeriellen Rolle. Sie muß außerdem mit ihrem bürgerlichen Publikum Rechnung halten. Dennoch erkennt man auf den ersten Blick, daß die Pointe des Artikels der „offizielle Herkules“ ist, der not tut. Und wer ist dieser offizielle Herkules? Und wie ist ihm beizukommen? Die Morning Post antwortet darauf. Sie sagt: „Mit Angriffen auf Lord Raglan beginnen, ist sicher am unrechten Ende angefangen. Lord Raglan steht über den Angriffen der Times. . . . Jedoch die Mängel der Regierung zu Hause können nicht bezweifelt werden. . . . Nehmt zum Beispiel das Kriegsdepartement. Soll es fortgeführt werden in dem Geist und nach dem Muster der letzten neun Monate? . . . Bedenkt, daß die Armee im Rußland ganz und gar abhängt von der Administration zu Hause. . . . Von welcher furchtbaren Wichtigkeit ist es dann, daß das Haupt dieses Departements den Geist eines Meisters besitze und gleich einem Meister wirke. . . . Das alte System, sagt man, steht im Wege. Aber ein Meistergeist würde seit langem, auf eigene Verantwortlichkeit, das System zerschlagen haben. . . . Das wirkliche Geheimnis ist, daß der Kopf dieser Regierung wie ein Bleigewicht auf jeder Anstrengung der einzelnen Departements lastet. Die träge Be-

wegung des Aberdeen'schen Pulses teilt sich jedem Glied der Administration mit und gibt dem ganzen System seinen Ton. . . . Wießt das Ganze um und setzt einen realen und kräftigen Kopf auf seine Schultern.“ Mit anderen Worten: macht Palmerston zum Premierminister. Er ist der offizielle Herkules, von dem die Daily News geträumt hat — derselbe Palmerston, den Lord Melbourne 1830 auf Vorschlag der russischen Prinzessin Lieven zum answärigen Minister ernannte; der eine britische Armee im Afghanenkrieg in so rätselhafter Weise opferte, daß ihn Sir Robert Peel in öffentlicher Parlamentssitzung mit „Enthüllungen“ drohte, wenn er ihn durch seine Renoumstereien zu reizen fortfahre; derselbe Palmerston, der die 1839 von Frankreich vorgeschlagene und schon scheinbar ins Werk gesetzte Offensivallianz gegen Rußland so geschickt zu lenken verstand, daß sie an einem schönen Morgen des Jahres 1840 sich in eine englisch-russische Allianz gegen Frankreich verwandelt hatte. Obgleich Palmerston das einflußreichste Mitglied der gegenwärtigen Administration ist und in allen parlamentarischen Kreisen als dessen Vorkämpfer auftritt und auftreten muß, bietet er fortwährend alle diplomatischen Krünste in der Presse auf, um in gespanntem Gegensatz zu Aberdeen zu erscheinen und so seine Popularität aus dem etwaigen Schiffbruch der Koalition zu retten. Gleichzeitig wird die Opposition so von entscheidenden Schritten abgehalten und in einer leeren Spannung über die inneren Zerwürfnisse des Ministeriums erhalten. So geht zum Beispiel der toryistische Morning Herald heute zum hundertstenmal in die Falle, erklärt den Aufbruch der Koalition für definitiv und weiß viel zu erzählen von der patriotischen Entrüstung der Palmerston und Russell gegen die Aberdeen, Newcastle und Gladstone. Ad vocem Gladstone sei noch bemerkt, daß aus einem Leitartikel des heutigen Chronicle über die französische Anleihe folgt, wie Gladstone nicht gesonnen ist, zu Anleihen seine Zuflucht zu nehmen, sondern entschlossen ist, den Krieg durch direkte Besteuerung, also in der unpopulärsten, drückendsten und unökonomischsten Form zu führen.

## Zum englischen Militärwesen.

### I.

London, 5. Januar 1855 (N. D.=Z., 8. Januar 1855).

Wer ist verantwortlich für den Zustand der englischen Armee in der Krim? Ein Blick auf die merkwürdige Maschinerie der Kriegsadминистраtion wird zeigen, daß die Verantwortlichkeit so geschickt unter die verschiedenen Be-



hörden verteilt ist, daß sie jede streift, aber an keiner haftet. Die gesamte britische Armee hat an ihrer Spitze einen „Kommandeur in Chief“, einen Oberkommandanten, eine Art von Kommetabel, eine Person, die fast in allen übrigen zivilisierten Armeen beseitigt worden ist. Von der Horseguards — so heißt das Bureau dieses Oberkommandanten, weil es sich in der Kaserne der Horseguards befindet — gehen fast alle militärischen Ernennungen aus. Es wäre indes ein Mißgriff, voranzusetzen, daß dieser Hauptkommandant in der That irgend etwas zu kommandieren hat. Wenn er einige Kontrolle über die Infanterie und Kavallerie besitzt, so liegen dagegen Artillerie, Geniewesen, Sappenre und Minierer ganz außerhalb der Sphäre seines Einflusses. Wenn er einige Oberherrlichkeit über Hosen, Hölcke und Halsbinden ansüßt, bricht sein Einfluß dagegen an allen Überröcken. Er mag bestimmen, wieviel Patronen jeder Infanterist bei sich zu führen hat, aber er kann ihn nicht mit einer einzigen Muskete versehen. Er mag alle seine Leute vor ein Kriegsgericht stellen und weidlich anspeitschen lassen, aber er kann sie nicht in Bewegung setzen, auch nicht für einen Zoll weit. Marschieren liegt außerhalb seiner Kompetenz, und was den Unterhalt seiner Truppen angeht, so ist das ein Ding, das ihn absolut nichts angeht. Dann kommt der „Master General of the Ordnance“, der Generalfeldzeugmeister. Diese Person ist eine traurige Reliquie von Zeiten, wo die Wissenschaft als unwürdig des Soldaten erschien und alle wissenschaftlichen Korps, wie Artillerie und Genie, nicht aus Soldaten bestanden, sondern eine Art unbeschreibbaren Körpers bildeten, halb Gelehrte, halb Handwerker, vereinigt in eine besondere Gilde oder Korporation, unter dem Kommando des Master General.

Dieser Generalfeldzeugmeister hat, außer der Artillerie und dem Geniewesen, alle Überröcke und kleinen Waffen der gesamten Armee unter sich. Ohne ihn kann daher keine militärische Operation irgendeiner Art stattfinden. Seine Beteiligung ist unerläßlich. Der nächste in der Reihe ist der „Secretary at War“, der Kriegsminister, aber doch wieder nicht der eigentliche Kriegsminister, sondern vielmehr der Repräsentant des Kriegsministeriums im Hause der Gemeinen, jedoch eine durchaus selbstständige Behörde. Dieser Kriegsminister kann keinem Teil der Armee einen Befehl geben, aber er kann jeden Teil der Armee verhindern, irgend etwas zu tun. Da er der Chef der militärischen Finanzen ist, und da jeder militärische Akt Geld kostet, so wäre seine Weigerung,

Kapital vorzustrecken, gleichbedeutend mit einem absoluten Veto gegen alle Operationen. Aber so willig er sein mag, seine Kasse zu öffnen, bleibt er unfähig, die Armee in Bewegung zu setzen, weil er sie nicht nähren kann. Das geht über seine Sphäre hinaus. Die Behörde, welche die Armee ernährt und im Falle des Marsches die Transportmittel für sie zu liefern hat, das Kommissariat, steht unter der Kontrolle der Schatzkammer. So hat der Premierminister — der erste Lord der Schatzkammer — seine Hand direkt in jeder militärischen Operation und kann sie nach seinem Gutdünken beschleunigen, verzögern, stillstehen machen. Jeder weiß, daß das Kommissariat bei einer Armee ebenso wichtig ist wie die Soldaten selbst, und gerade deshalb hat die kollektive Weisheit von Alt-England es für passend gehalten, das Kommissariat ganz unabhängig von der Armee zu machen und es unter die Kontrolle eines wesentlich antikriegerischen Departements zu stellen. Aber wer setzt die Armee in Bewegung? Früher der Kolonialminister, jetzt der Minister für den Krieg, der nominelle Chef des Kriegsministeriums. Er beordert die Truppen von England nach China und von Indien nach Kanada. Aber für sich genommen ist seine Autorität ebenso machtlos wie die der vier vorhergehenden Militärbehörden, indem die Zusammenwirkung aller fünf erheischt ist, um auch nur die allerunbedeutendste Bewegung hervorzubringen. Jede dieser fünf Gewalten hat ihre eigene Bureauratie mit ihrer eigenen Routine, und jede derselben handelt auf ihre eigene Verantwortlichkeit.

Der Ursprung dieses Systems beruht offenbar auf konstitutionellen Vorsichtsmaßregeln gegen das stehende Heer. Statt einer Teilung der Arbeit, die der Armee die größte Schnellkraft gäbe, eine Teilung der Gewalten, die ihre Bewegungsfähigkeit auf ein Minimum reduziert. Festgehalten aber wurde das System keineswegs aus parlamentarischen oder konstitutionellen Bedenken, sondern weil der oligarchische Einfluß gleichzeitig mit einer zeitgemäßen Reform der Militärverwaltung in diesem Felde wenigstens gebrochen würde. In der vorigen Parlaments-sitzung verweigerten die Minister, irgendeine Menerung zuzulassen, außer der Trennung des Kriegs- vom Kolonialministerium. Hartnäckig hielt Wellington das System aufrecht von 1815 bis an seinen Tod, obgleich er sehr wohl wußte, daß er mit dem System den Pyrenäischen Krieg zu keinem erfolgreichen Schluß gebracht haben würde, hätte nicht zufällig sein Bruder, der Marquis von Wellesley, im Ministerium gesessen. 1832

und 1836, vor den Komitees, die das Parlament zur Reform des alten Systems niedergelegt, verteidigte Wellington das Alte in seinem ganzen Umfang. Fürchtete er, seinen Nachfolgern den Ruhm zu erleichtern?

## II.

London, 6. Januar 1855 (N. D.:Z., 9. Januar 1855).

Wir haben das System der englischen Kriegsadministration kennen gelernt, unter dessen Auspizien der gegenwärtige Krieg ansbrach. Kaum waren die Truppen bei ihrer ersten Station, bei Gallipoli gelandet, als eine Vergleichung mit der französischen Armee sofort den untergeordneten Charakter der englischen Veranstaltungen und die Hilflosigkeit der englischen Offiziere und Offizianten verriet. Und hier war die Aufgabe verhältnismäßig leicht. Die Ankunft der Truppen war lange vorher angezeigt, und die Zahl der Ausgeschifften war gering. Dennoch ging alles schief. Schiffsloadungen verrotteten auf dem Strand, wo sie zuerst gelandet; Mangel an Raum zwang, Truppen nach Skutari zu schicken usw. Das Chaos kündigte sich an in unverkennbaren Zeichen, aber da es der Beginn des Krieges war, hoffte man Besserung von wachsender Erfahrung. Die Truppen kamen nun nach Varna. Ihre Entfernung von Danse nahm zu, ihre Zahl nahm zu, die Unordnung in der Administration nahm zu. Das unabhängige Wirken der fünf Departements, die die Administration bilden, jedes verantwortlich einem anderen Ministerium dabehin, brachte die unvermeidlichen Kollisionen hervor. Mangel herrschte im Lager, während die Garnison zu Varna alle Komforts genöß. Das Kommissariat trieb sammeligst einige Transportmittel von der Umgegend zusammen; aber da der Obergeneral diese Wagen mit keiner Eskorte versah, verschwanden die bulgarischen Fuhrleute rascher, als sie zusammengebracht worden waren. Ein Zentraldepot wurde nun zu Konstantinopel gebildet, eine Art von erster Operationsbasis. Es half nur dazu, ein neues Zentrum zu schaffen für Schwierigkeiten, Aufschub, Kompetenzfragen, Krakeel zwischen der Armee, der Ordinance, den Zahlmeistern, dem Kommissariat und dem Kriegsministerium. Indes zu Gallipoli, Skutari und Varna befand sich die Armee mehr oder minder noch im Friedenszustand. In der Krim erst erhielt die britische Administration volle Gelegenheit, ihr Desorganisationstalent in seiner ganzen Größe zu entwickeln. In der That! Von mehr als 60000 Mann, die seit letztem Februar nach dem Osten gesandt worden, sind nicht mehr als 17000

noch dienstfähig. Von diesen sterben 60 bis 80 täglich, und ungefähr 200 bis 250 werden jeden Tag durch Krankheit außer Dienst gesetzt, während nur selten einer aus dem Spital zurückkehrt. Und von den 43000 Toten oder Verwundeten haben die Russen noch nicht 7000 auf dem Gewissen! — Als zuerst nach England berichtet wurde, daß die Armee in der Krim der Nahrung, der Kleidung, des Obdach entbehrte, daß weder medizinischer noch wundärztlicher Proviant vorhanden sei, daß die Kranken und Verwundeten entweder auf der kalten nassen Erde liegen müßten, dem Unwetter ausgesetzt, oder zusammengedrängt auf Schiffsverdecken, ohne Wartung oder die ersten Erheischnisse für Heilung; wenn berichtet ward, daß Hunderte aus Mangel an den ersten Notwendigkeiten starben, glaubte jedermann, die Regierung habe versäumt, die nötigen Zufuhren nach dem Kriegsschauplatz zu schicken. Es bestätigte sich allerdings, daß dieser Verdacht für die erste Zeit nicht unbegründet gewesen war. Später jedoch stellte sich heraus, was alles mögliche versandt worden, zum Teil weit über den Bedarf, aber unglücklicherweise traf alles immer an dem unrechten Ort und zur unrechten Zeit ein. Der medizinische Proviant lagerte zu Varna und ließ die Verwundeten in der Krim oder zu Skutari. Kleider und Mundvorräte langten unter den Augen der Krim an, aber niemand war da, um sie zu landen. Was zufällig gelandet wurde, konnte ruhig am Strande verrotten. Die notwendige Mitwirkung der Marine brachte ein neues Element des Zwiespalts hervor, eine neue Verantwortlichkeit, die auch im Lager der Agramante Gehör verlangte. Unfähigkeit, gedeckt durch die Regeln der Friedensroutine, herrschte absolut. In einem der reichsten Landstriche Europas, auf einem Gestade, unter dessen Schutz Hunderte von Transportschiffen bedeckt mit Vorräten vor Anker lagen, lebte die britische Armee von halben Nationen. Umgeben von zahllosen Viehherden litt sie am Storbnt, weil auf gesalzenes Fleisch beschränkt. Mit Massen von Holz und Kohlen auf den Schiffen, hatten sie so wenig davon auf dem Trocknen, daß sie das Fleisch roh essen mußten und niemals die Kleider trocknen konnten, die der Regen durchtränkt hatte. Wenn Kaffee ankam, war er nicht nur ungemahlen, sondern auch ungebraunt. Da waren Massen von Mundvorrat, von Getränken, von Kleidungsstücken, von Zelten, verpackt in den Schiffen, deren Mengen beinahe die Spitzen der Klippen berührten, auf denen das Lager aufgeschlagen ist; und dennoch, Tantalus gleich, konnten die britischen Truppen sie nicht fassen. Alle Welt fühlte das Übel, alle Welt rannte flüchtend

umher und denunzierte alle Welt wegen Pflichtverletzung. Aber alle Welt hatte auch ihren eigenen Paß von Regulationen, sorgfältig aufgesetzt, sanktioniert von der kompetenten Behörde und klärlieh zeigend, daß das, was geschehen mußte, kein Teil ihres Berufs sei und daß sie für ihren Teil keine Vollmacht habe, die Dinge in Ordnung zu bringen. Man füge nun diesem Stand der Dinge die wachsende Rauheit der Witterung hinzu, die Regenströme, deren Jahreszeit eigentlich erst beginnt, um den ganzen herakleischen Oherjonejus in einen ununterbrochenen Schnupspfühl zu verwandeln, in einen mehr als kniehohen Schlammhaufen; die Soldaten wenigstens zwei von vier Nächten in den Schanzen, während sie die anderen zwei schlafen, durchnäßt und befudelt, auf dem Morast, ohne Bretter unter sich, kaum mit Zelten über sich; das beständige Marmblasen; Krämpfe, Diarrhöe usw., von der Nässe, Kälte usw. hervorgelerufen; die Zerstreung des von vornherein zu schwachen ärztlichen Stabes über das Heerlager, die Spitalzelte mit 3000 Kranken, die beinahe unter freiem Himmel und auf dem nassen Boden liegen; die Krankenschiffe und die Spitäler zu Skutari und Konstantinopel — und man wird leicht begreifen, daß die britische Armee in der Krim sich in voller Auflösung befindet, und daß die Soldaten die russische Kugel bewillkommen, die sie von all diesen Misereu befreit.

## Die Handelskrise.

### I.

London, 8. Januar 1855 (N. D.-Z., 11. Januar 1855).

Während die hiesigen Klubs und Journale mit wichtigem Klatsch über „ministerielle Krisen“ beschäftigt sind, finden sie keine Zeit, die ungleich wichtigere Tatsache anzuerkennen, daß eine der großen englischen Industrie- und Handelskrisen wieder hereingebrochen ist, und in unheilvolleren Dimensionen als 1847 und 1836. Diese Einsicht, die die sporadisch seit drei Monaten ausbrechenden und in der letzten Zeit an Zahl und Intensivität zunehmenden Bankrotte nicht zu erzeugen vermochten, ist endlich unabweisbar geworden infolge der Veröffentlichung der Jahreshandelsberichte und der vom Board of Trade bekannt gemachten Listen über die Aus- und Einfuhr der letzten elf Monate. Aus den letzteren Listen folgt, daß die Ausfuhr um 1710677 Pfund Sterling abgenommen hat, wenn verglichen mit den korrespondierenden elf Monaten

des Jahres 1853, und nur 1856 988 Pfund Sterling, wenn der letzte Monat allein — 5. November bis 5. Dezember — in beiden Jahren verglichen wird. Aus den Ausführlisten entnehmen wir folgende Details, die den Ausfall in einigen der bedeutendsten Industriezweigen zeigen:

	1853	1854
	Pfund Sterling	Pfund Sterling
Baumwollenmanufaktur . . . . .	23757 155	22877 050
Baumwollengarn . . . . .	6322 639	6055 640
Leinwandmanufaktur . . . . .	4379 732	3735 221
Leinwandgarn . . . . .	1069 812	852 763
Wollenmanufaktur . . . . .	9470 413	8566 723
Seidenmanufaktur . . . . .	1492 785	1144 506
Maschinenausfuhr . . . . .	1368 027	1271 503

Zu den Handelsberichten wird natürlich versucht, den Krieg für die Krise von 1854 verantwortlich zu machen, ganz wie die Revolution von 1848 für eine Krise verantwortlich gemacht wurde, die bereits im Jahre 1847 ausgebrochen war. Indes ist diesmal selbst der London Economist — der prinzipiell Krisen aus zufälligen, dem Handel und der Industrie fremden Umständen zu erklären pflegt — gezwungen zu gestehen, daß die kommerziellen Unfälle und Ausfälle des Jahres 1854 der Beginn einer naturgemäßen Reaktion gegen die „konvulsivische Prosperität“ von 1853 sind. In anderen Worten, der kommerzielle Zyklus ist wieder bei dem Punkt angelangt, wo Überproduktion und Überspekulation in eine Krise umschlagen. Bester Beweis: die Vereinigten Staaten von Nordamerika, die nur so weit von dem orientalischen Kriege berührt wurden, als er ihrem Schiffsbau und Schiffshandel einen unerhörten Aufschwung gab und ihnen für manche Rohprodukte Absatz verschaffte, die früher mehr ausschließlich von Rußland geliefert wurden. In den Vereinigten Staaten währt die Krise nun schon länger als vier Monate und ist noch beständig im Wachsen begriffen, obgleich von 4208 Banken bereits 109, also ungefähr 2 Prozent bankrottirt haben und ein solches Stocken der Industrie, verbunden mit einer solchen Herabdrückung des Arbeitslohns in den industriellen Staaten des Ostens eingetreten ist, daß im vorigen Monat über 4000 europäische Einwanderer nach Europa „zurückemigriert“ sind. Die englische Krise von 1836 war gefolgt von der amerikanischen Krise von 1837. Diesmal ist der Gang ein umgekehrter. Amerika hat die Initiative des Bankrotts ergriffen. Die Vereinigten Staaten und Australien sind gleichmäßig mit

englischen Produkten überschwenmt. Von welcher Wichtigkeit dies für den englischen Handel, mag man daraus ersehen, daß von den ungefähr 100 Millionen Pfund Sterling, die Großbritannien 1853 in Waren ausfuhrte, 25 Millionen auf die Vereinigten Staaten und 15 Millionen auf Australien fielen. Ostindien war der wichtigste Absatzmarkt nach den Vereinigten Staaten und Australien. Ostindien war indes bereits im Jahre 1852 so überfüllt, daß nur eine ganz neue Ausdehnung des Handels über das Pendschab und Sind nach Bokhara, Afghaniestan und Belutschistan und von da einerseits nach Zentralasien, andererseits nach Persien imstande war, die Ausfuhr mühsam auf der alten Höhe von 8 Millionen Pfund Sterling zu erhalten. Jetzt sind alle Abzugskanäle auch dort so verstopft, daß vor kurzem Waren von Hindostan nach Australien verschifft und so „Eulen nach Athen“ getragen wurden. Der einzige Markt, der infolge des orientalischen Kriegs eine Zeitlang „vorsichtig“ beschickt wurde, war der levantische Markt. Indes ist es ein offenes Geheimnis in der City, daß die Krise in den Vereinigten Staaten und die Stockung in Australien den Handel zwingen, nach allen etwa noch nicht überfüllten Märkten ängstlich umzuschauen, Konstantinopel der Lagerplatz aller kaufbedürftigen Waren wurde und nun auch als „geschlossen“ betrachtet werden muß. Ebenso ist die letzte Bewegung in Spanien benutzt worden, um durch den Schmuggelhandel so viel von englischen Waren einzuführen, als es fassen kann. Der letzte Versuch dieser Art wird jetzt in den südamerikanischen Staaten gemacht, deren geringe Konsumtionsfähigkeit indes keines Nachweises bedarf. — Bei der entscheidenden Wichtigkeit der englischen Krise für die sozialen und politischen Zustände der gesamten Welt wird es nötig sein, ausführlicher und im Detail auf die Geschichte des englischen Handels von 1854 zurückzukommen.

## II.

London, 9. Januar 1855 (N. D.: 3., 12. Januar 1855).

Die Zunahme des englischen Handels und der englischen Industrie in dem Zeitraum von 1849 bis 1853 mag nach folgenden Daten beurteilt werden. 1846 betrug der Tonnengehalt mit Waren befrachteter, von britischen Seehäfen aus- und in sie einlaufender Schiffe 9499000, 1850 war diese Quantität angewachsen zu 12020000 Tonnen und 1853 zu nicht weniger als 15381000, gerade der doppelte Tonnengehalt von 1843. 1846 betrug der Wert der Ausfuhr britischer Manufakturen und Rohpro-

duffte 57786000 Pfund Sterling, 1850 dagegen 71367000 und 1853 über 98000000, also mehr als das Doppelte der Gesamtanfuhr von 1842. Welche Rolle spielten die Vereinigten Staaten von Nordamerika und Australien bei dieser Zunahme der Ausfuhr? 1842 betrug der Wert der britischen Exporte nach Australien noch nicht 1 Million Pfund Sterling. 1850 erreichten sie beinahe 3 Millionen und 1853 sogar 14513000 Pfund Sterling. 1842 wurde nach den Vereinigten Staaten ausgeführt für 3582000 Pfund Sterling, 1850 für beinahe 15 Millionen und 1853 für nicht weniger als 23658000 Pfund Sterling. Aus diesen Zahlen folgt einmal, daß das Jahr 1854 einen ganz analogen Wendepunkt bildet in der modernen Handelsgeschichte wie die Jahre 1825, 1836, 1847; dann, daß die Krise in den Vereinigten Staaten nur ein Moment der englischen Krise ist, und schließlich, daß der Krieg von 1854, den die *Patrie*, *Journal de l'Empire* sehr richtig als *une guerre pacifique* bezeichnet, durchaus keinen Einfluß auf diese soziale Katastrophe ausgeübt hat, oder wenn einen Einfluß, höchstens einen zurückhaltenden, hemmenden. Einzelne Industriezweige, zum Beispiel die Leder-, Eisen- und Wollenwarenanufaktur, ebenso der Schiffbau, sind direkt durch die Kriegsnachfrage unterstützt worden. Der Schrecken, den nach vierzig Friedensjahren eine Kriegserklärung hervorrief, lähmte den Flug der Spekulation für einen Augenblick. Die durch den Krieg verursachten Anlehen der verschiedenen europäischen Staaten hielten den Zinsfuß auf einer Höhe, der das Überstürzen industrieller Unternehmung hinderte und so die Krise aufhielt. Indes, sagt die *Peace-Society*, hat der Krieg nicht die Kornpreise erhöht? Ist das Steigen der Kornpreise nicht gleichbedeutend mit einer Abnahme des *domestic trade*, das heißt des britischen Konjums von Industrieerzeugnissen? Und ist diese Zusammenziehung des eigenen Marktes nicht das Hauptelement der Krise? — Zunächst ist zu erinnern, daß das Jahr der höchsten britischen Prosperität — 1853 — ein Jahr hoher Kornpreise war und daß die Kornpreise des Jahres 1854 durchschnittlich unter denen des Jahres 1853 rangieren, also 1853 ebensowenig die Prosperität, wie 1854 die Symptome der Krise aus dem Stand der Kornpreise erklärt werden können. Lassen wir aber den Einfluß der Kornpreise auf die Industrie beiseite: Welches war der Einfluß des Krieges auf die Kornpreise? In anderen Worten: Sind die Kornpreise gestiegen, weil die Zufuhr von Rußland gefallen ist? Von dem gesamten Korn und Mehl, das Großbritannien einführt, fällt auf Rußland un-



gefähr 19 Prozent, und da die Gesamteinfuhr nur ungefähr 20 Prozent des Nationalkonsums befriedigt, liefert Rußland etwa  $2\frac{1}{2}$  Prozent des Nationalkonsums. Der letzte offizielle Bericht über die komparative Korn- und Mehleinfuhr der verschiedenen Erdteile und Länder nach Großbritannien wurde Anfang November 1854 veröffentlicht und gibt eine vergleichende Tabelle für die ersten neun Monate von 1853 bis 1854. Danach betrug 1853 die Gesamteinfuhr von Weizen 3770921 Quarter, wovon 773507 von Rußland und 209000 Quarter von der Moldau und Walachei bezogen wurden. Von Mehl betrug die Gesamteinfuhr 3800746 Zentner, wovon 64 auf Rußland kamen und gar nichts auf die Donaufürstentümer. Im Kriegsjahr 1854 empfing Großbritannien von Rußland 505000 Quarter Weizen und von der Moldau und Walachei 118000 Quarter. Niemand wird behaupten wollen, daß dieser Ausfall (außerdem aufgewogen durch größere Mehleinfuhr von anderen Ländern) die Preise der ausgezeichneten Ernte von 1854 ungefähr auf die Höhe der schlechten Jahre 1852 und 1853 geschwächt hat. Im Gegenteil. Der Wegfall alles russischen Getreides würde solche Wirkung verfehlt haben. Was rätselhaft bleibt, obgleich für die ökonomische Frage unbedeutend, ist der Ausfall in der Zufuhr der Donaufürstentümer. — Das Rätsel löst sich einfach. Wenn die Koalition die russischen Häfen im Schwarzen Meer nominell, hat sie dagegen erst den Bosphorus, dann die Donaumündungen reell blockiert, statt Rußland die Türkei und die Donaufürstentümer. Die russischen Kreuzzüge gegen den Halbmond — 1812, 1828, 1848 (damals angeblich gegen die Rebellen von Jassy und Bukarest) und 1854 — wer weiß nicht, daß sie zum Teil bedingt waren durch die Handelskonkurrenz der südrussischen Provinzen gegen die Donaufürstentümer und nebenbei den auf der Donau geführten Handel Bosniens, Serbiens und Bulgariens? Welche Genialität also von seiten eines englischen Ministeriums, dadurch Rußland zu strafen, daß es den Handel von Odessa und Taganrog frei ließ, aber den der russischen Konkurrenten auf der Donau unterdrückte, blockierte und so sich selbst die Zufuhr abschchnitt!

### III.

London, 16. Januar 1855 (N. D. Z., 20. Januar 1855).

Der London Economist bemerkt mit Bezug auf die gegenwärtige Handels- und Industriekrise: „Welches immer der Ausfall in der Zufuhr anderer Artikel sei, er erstreckt sich nicht auf die Maschinerie. Statt

abzunehmen, hat der Wert der Maschinenausfuhr zugenommen für 1854, verglichen mit 1853. Andere Länder also machen gegenwärtig Gebrauch von unserer Maschinerie. In dieser Hinsicht besitzen wir keinen Vorteil mehr gegen sie. Frankreich, Deutschland, Belgien, Holland, die Schweiz und die Vereinigten Staaten sind nun alle große Manufakturländer, und einige von ihnen besitzen Vorteile über uns. Wir haben einen Wettlauf zu rennen, und wir können das nicht erfolgreich, wenn wir uns die Beine festbinden. Erfahrung hat alle Welt überzeugt, daß die Restriktionen, die für den Vorteil des Grundherrn erfunden worden, ihn selbst schaden; daß die Restriktionen, die zugunsten der Fabrikherren erfunden, sich gegen sie selbst kehren; und nach und nach werden auch die Fabrikarbeiter herausfinden, daß die zu ihrem Vorteil bestehenden legalen Restriktionen sie nur schädigen können. Es ist jedoch zu hoffen, daß sie das herausfinden werden, bevor die obenerwähnten Länder solche Fortschritte gemacht haben, um England von ihren eigenen und dritten Märkten auszuschließen und unsere Fabrikarbeiter auf das äußerste Elend reduzieren zu können.“ — Herr Wilson, der Herausgeber des *Economist* und das Faktotum im Finanzministerium des gesalbten und salbungsvollen Gladstone, Freiheitsapostel und Stellenjäger in einer Person, ein Mann, der auf einer Spalte seines Blattes die Notwendigkeit des Staates im allgemeinen leugnet und auf der anderen die Unentbehrlichkeit des Koalitionsministeriums im besonderen beweist — Herr Wilson also beginnt seine Homilie mit einer absichtlich verfälschten Tatsache. Die Ausfuhrlisten von 1854 enthalten nämlich eine doppelte Rubrik über Maschinenausfuhr. Die erste, bezüglich auf Lokomotiven für Eisenbahnen, zeigt nach, daß 1853 für 443 259 Pfund Sterling, 1854 aber für 525 707 Pfund Sterling ausgeführt wurde, was allerdings ein Zuwachs von 82 448 Pfund Sterling ist. Die zweite Rubrik dagegen, worin alle in Fabriken angewandte, überhaupt jede andere Sorte Maschinerie außer den Lokomotiven eingeschlossen ist, zeigt für 1853 1 368 027 Pfund Sterling, gegen 1 271 503 Pfund Sterling für 1854, also einen Ausfall von 96 524 Pfund Sterling. Beide Rubriken zusammengefaßt, stellt sich also ein Ausfall von 14 076 Pfund Sterling heraus. Dies Detail charakterisiert die Herren von der Manchester-school. Sie halten nämlich den jetzigen Augenblick für geeignet, die zugunsten der Fabrikarbeiter bestehende „Restriktion“, nämlich die gesetzliche Beschränkung an der Arbeitszeit für junge Leute unter achtzehn Jahren, für Weiber und für Kinder unter zwölf Jahren aufzu-

heben. Zur Erreichung eines so hohen Zweckes dürfen wohl einige Zahlen verfälscht werden. Aber gemäß dem Manchester Examiner, dem Spezialorgan des Quäkers Bright und sämtlicher Handelszirkulare aus den Fabrikdistrikten, ächzen die auswärtigen Märkte, die herkömmlichen Abzugskanäle für den Überschuß unserer Manufakturen, unter der Wucht unserer Überproduktion und Überspekulation. Wenn eine solche Überfüllung des Weltmarktes erreicht worden ist, trotz der Improvisation zweier neuer goldener Märkte — Australiens und Kaliforniens —, trotz des elektrischen Telegraphen, der ganz Europa in eine große Handelsbörse verwandelt hat, trotz Eisenbahnen und Dampfschiffen, die die Kommunikation, also den Austausch ins Unglaubliche vermehrt haben — wie lange würde die Krise wohl auf sich haben warten lassen, hätte es den Fabrikherren freigestanden, achtzehn Stunden statt elf arbeiten zu lassen? Das Rechenexempel ist zu einfach, um einer Lösung zu bedürfen. Die verhältnismäßige Überstürzung der Krise würde indes nicht den einzigen Unterschied gebildet haben. Eine ganze Arbeitergeneration würde 50 Prozent an physischer Kraft, an geistiger Entwicklung und an Lebensfähigkeit eingebüßt haben. Dieselbe Manchestererschule, die uns auf dies Bedenken antworten wird:

Sollte diese Qual uns quälen,  
Da sie unsere Lust vermehrt?

brüllt England mit sentimentalem Jammer über die Menschenopfer, die der Krieg mit Rußland, die jeder Krieg kostet! Wir werden Herrn Cobden in einigen Tagen zu Leeds hören, protestierend gegen das wechselseitige Abschachten von Christenmenschen. Wir werden ihn in einigen Wochen im Parlament hören, protestierend gegen die „Restriktionen“, die zu raschem Konsum von Menschenkindern in den Fabriken hemmen. Hält er von allen Heldentaten nur eine für berechtigt, die des Herodes? — Wir stimmen darin mit der Manchestererschule überein, daß gesetzliche Zwangsbeschränkungen der Arbeitszeit nicht gerade eine hohe Stufe der gesellschaftlichen Entwicklung bezeichnen. Aber wir finden den Fehler nicht in den Gesetzen, sondern in den Zuständen, die sie nötig machen.

#### IV.

London, 22. Januar 1855 (N. D.-Z., 25. Januar 1855).

Es ist bekannt, daß der Schatzkanzler Robinson das Parlament von 1825 mit einer Dithyrambe auf den unerhörten Aufschwung von Handel und Industrie eröffnete. Einige Wochen später war die Bank von England

auf dem Punkt, ihre Barzahlungen einzustellen. Seit der Zeit behielt Robinson den ihm von Cobbett angehängten Stichnamen des „Prosperity-Robinson“. Da man in England historische Präzedenzen liebt, konnte Prosperity-Robinson nicht vermeiden, Nachfolger zu finden. Die Thronrede, womit die letzte außerordentliche Parlaments-Sitzung eröffnet ward, gratulierte dem Lande zum außerordentlichen Stand des Gedeihens in Agrifkultur, Manufaktur und Handel. Und dennoch war auch der Schein schon verschwunden, der Robinson etwas blenden konnte. Ministerielle Glückwünsche scheinen zum Zeremoniell zu gehören, womit Erschütterungen des Weltmarktes in England standesgemäß angekündigt werden. Sonderbarer jedoch als die Sprache der Minister ist in diesem Augenblick das Schweigen der Presse. Glaubt sie, die Handelskrise „burken“ zu können, wie man in den literarischen Skoterien von Paris mißliebige Bücher „burkt“ — durch die Verschwörung des Stillschweigens? Indes die Preislisten sprechen, die Bankrotlisten in der Gazette sprechen und die Briefe der „Geschäftsfreunde“ sprechen. Bald werden auch die Zeitungen sprechen. In der letzten Woche fanden sehr bedeutende Zahlungseinstellungen in der City statt, wovon die bedeutendsten die der Herren Lonergan & Co., im spanischen und westindischen Handel befindlich; die der Herren Rogers Lowrey & Co., die mit Manchester und dem umliegenden Fabrikdistrikt Geschäfte machten; die der Herren Kotherington & Co., dem amerikanischen Handel angehörig; endlich die der Brüder Aubertins, einer alten und respektablen Firma. Die Verpflichtungen dieser verschiedenen Häuser sollen sich durchschnittlich auf 100 000 bis 150 000 Pfund Sterling belaufen. Für diese Woche werden neue Zahlungseinstellungen von wenigstens sieben bedeutenden Häusern der City erwartet. — Aus einem Handelsbrief von Birmingham, vom 20. Januar, entnehmen wir folgende Details über den Stand der Süd-Staffordshire-Industrie: „Mit Ausnahme der Häuser der Eisenindustrie, die im Auftrag der Regierung Kriegsmaterial produzieren, besitzen die wenigsten irgendwelche Bestellungen, und die sie besitzen, zu äußerst reduzierten Preisen. 8 Pfund Sterling 10 Schilling kaufen jetzt eine Tonne Stangeneisen, die Mitte Sommer zu 12 Pfund Sterling quotiert war, aber selbst zu diesen herabgesetzten Preisen sind Verkäufe kaum zu bewirken, so daß die Produktion beschränkt werden muß. Wenige der großen Interessen der Vereinigten Staaten von Nordamerika haben mehr von der dortigen Handelskrise gelitten als das Eisengeschäft. Fast alle großen Eisenwerke der Vereinigten Staaten, auf welche

enorme Summen verwendet worden sind, haben ihre Arbeiter auf's Pflaster geworfen, und dies ohne Aussicht auf baldige Wiederaufnahme. Der Eisenkonsum Amerikas mußte daher als fast ganz suspendiert betrachtet werden, und wir haben von dort keine weiteren Aufträge zu erwarten. — Letzten Sonnabend wurden viele Arbeiter aus den (Birminghamer) Zinnfabriken entlassen, und noch mehr werden ihnen heute abend (20. Januar) folgen. Die Erz- und Messingarbeiter sind nicht besser gestellt, da hier in den meisten großen Werken nur kurze Zeit gearbeitet wird. — Zu Modeartikeln sind die noch vorhandenen Aufträge sehr sparsam, und die Handlungsreisenden, die in diesem Zweige Aufträge für den Frühling suchen, schicken sehr entmutigende Berichte heim. — Der Stand des Geldmarkts fährt fort, auf alle Handelszweige störend einzuwirken. Die Banken schrauben auf in höchst nachtheiliger Weise, und in diesem Augenblick geht nur ein Geschäft gut, das des Geldverleihers. Zu den kleinen Leihanstalten strömt es von Bittstellern, und die Wechseldiskontierer bringen eine gute Ernte ein.“

### Die vier Punkte.

#### I.

London, 9. Januar 1855 (N. D.:Z., 13. Januar 1855).

Die Wiener telegraphische Depesche über die Annahme der vier Punkte von seiten Rußlands bewirkte einerseits ein Steigen der Konjols auf der hiesigen Börse — einen Augenblick  $2\frac{1}{2}$  Prozent über der Rate von Sonnabend; andererseits eine wahre Panik in Talg-, Öl- und Samenmarkt, wo ein baldiger Friedensabschluß das Signal für enorme Bankrotte geben würde. Heute ist die Aufregung unter den Cityleuten wieder verschwunden, die nun ziemlich übereinstimmend die Unterhandlungen über die vier Punkte als eine zweite Auflage der Verhandlungen über die „Wiener Note“ betrachten. Nach dem durchaus ministeriellen Morning Chronicle war es übereilt, von einer wirklichen Annahme der verlangten Garantien von seiten Rußlands zu sprechen. Es habe sich nur bereit erklärt, auf ihrer Grundlage, so wie sie von den drei Mächten gemeinsam interpretiert werde, zu unterhandeln. Die Times glaubt einen Sieg der westlichen Politik feiern zu dürfen und erklärt bei dieser Gelegenheit: „Wir können nicht zu entschieden die Annahme zurückweisen, als solle dieser Krieg eine sogenannte Revision der Karte von Europa herbeiführen, mittels Eroberungen oder Revolutionen, an denen dieses Land wenigstens durchaus

kein Interesse hat.“ „Die Alliierten“, sagt die Morning Post, „haben genug getan, um sich mit Ehren vom Kriegsschauplatz zurückziehen zu können, wenn ihre Bedingungen angenommen werden.“ Nach der Daily News bezweckt Rußland durch Wiederaufnahme der Unterhandlungen Preußens Glauben an seine Mäßigung zu befestigen, Zwietracht zwischen den deutschen Mächten zu schüren und das Verhältnis der Westmächte zu Österreich zu lockern. Wichtig in den vier Punkten sei nur der Zusatzartikel, wonach der Dardanellenvertrag vom 13. Juni 1841 „im Sinne einer Beschränkung der russischen Seemacht im Schwarzen Meer“ revidiert werden solle. Man munkelt in der City, daß das Ministerium bereit sei, diesen Zusatzartikel fallen zu lassen. Der Morning Advertiser endlich erklärt, der letzte russische Schritt sei mit Österreich verabredet worden, um letzterem Gelegenheit zu geben, seine Verpflichtungen gegen die Westmächte loszuwerden. Nach einer neu eingetroffenen Depesche ist stipuliert, daß die Unterhandlungen die Kriegsoperationen nicht unterbrechen sollen.

## II.

London, 12. Januar 1855 (N. D.=Z., 15. Januar 1855).

Die unbedingte Annahme der „vier Punkte“, und zwar der „vier“ Punkte im Sinne der „drei“ Mächte, von Seiten Rußlands hat sich jetzt als ein „Hoax“ der Morning Post und der Times herausgestellt. Wir waren um so geneigter, an den „Hoax“ zu glauben, als wir aus Pozzo di Borgo's geheimen, aber infolge der Warschauer Insurrektion bekannt gewordenen Depeschen wissen, daß dieser Meister der Diplomatie das Prinzip aufstellt: „Rußland müsse sich in allen Kollisionsfällen seine eigenen Bedingungen von den europäischen Großmächten aufzwingen lassen.“ Und wir können in den „vier“ Punkten nur „vier“ russische Punkte erblicken. Wenn Rußland sie einstweilen nicht akzeptiert, so finden wir auch dafür die Erklärung in Meister Pozzo di Borgo. Rußland, erklärt er, dürfe solche scheinbare KonzeSSIONen an den Westen nur von einem siegreichen Heerlager aus machen. Dies sei nötig zur Erhaltung des „Prestige“, worauf seine Macht beruhe. Und bisher hat Rußland es zwar zu einem „Heerlager“, aber noch zu keinem „Siege“ gebracht. Wäre Silistria gefallen, so wären die „vier Punkte“ längst aufgestellt. Nach der Times und der Morning Post waren die „vier Punkte“ im Sinne der „drei Mächte“ als Grundlage der Unterhandlungen angenommen, um von ihnen als Minimum fortzuschreiten. Es stellt sich jetzt heraus, daß Prinz Gortschakoff sie als ein problematisches

Maximum versteht, von dem aus vielmehr herabgedingt werden soll, oder die überhaupt nur die Bestimmung haben, den Vorwand zu einer zweiten „Wiener Konferenz“ zu liefern. Die Morning Post vertraut uns heute in einem wichtigwendigen, diplomatisch-orakelnden Leader, daß die einseitigen Zusammenkünfte der Diplomaten zu Wien nur die Vorstufe zur wirklichen Konferenz bilden, die sich erst am 1. Februar versammeln und sicher nicht verfehlen werde, die Welt mehr oder minder zu überraschen. — Gestern war folgende Bekanntmachung der Admiralität in Lords House angeschlagen: „Mit Bezugnahme auf den letzten Paragraph meines Briefes vom 8. November (1854), der die Mitteilung enthielt, daß die französischen und englischen Admirale im Schwarzen Meer Befehl von ihren respektiven Regierungen erhalten haben, die Blockade von den Mündungen der Donau auf alle Häfen des Schwarzen Meeres und des Sees von Now, die noch im Besitz des Feindes sind, auszu dehnen, bin ich beordert von den Lords der Admiralität, Ihnen bekannt zu machen, damit Kenntniß davon an das kommerzielle Publikum gelange, daß die Regierungen von England und Frankreich ferner beschlossen haben, daß die fragliche Blockade am und nach dem 1. Februar (1855) eintreten und daß in der Londoner Gazette gebührende Notiz von der Blockade der besonderen Häfen gegeben werden soll, sobald solche in Kraft gesetzt ist. Gez.: W. M. B. Hamilton.“ Hier ist denn offen eingestanden, daß die alliierten Flotten bisher nur ihre eigenen Bundesgenossen an der Donaumündung, aber weder die russischen Häfen im Schwarzen Meer noch im Nowischen See blockiert haben. Dennoch hatte das Ministerium wiederholt im Parlament erklärt — im April, im August und Oktober —, es habe die „striktesten Befehle“ zur Blockade der Häfen und Küsten von Rußland gegeben. Noch am 21. Dezember erklärte Lord Granville dem Oberhaus im Namen des Ministeriums: „daß Odeffa durch fünf Kriegsschiffe blockiert sei, die beständig vor dem Hafen auf und ab kreuzten, und von denen die Regierung fortwährend Berichte erhalte.“ In einem Brief, gerichtet an ein Tagesblatt, reümiert ein bekannter englischer Pamphletist die Folgen der von der Koalition ergriffenen, oder vielmehr nicht ergriffenen, Blockademaßregeln dahin: „1. Die englische Regierung liefert von England aus dem Feinde Englands die Geldmittel, um den Krieg gegen es fortzuführen. 2. Die Donau wird blockiert, um die Fürstentümer zu verarmen und uns selbst die Kornzufuhren abzuschneiden. 3. Odeffa, Taganrog, Kertsch usw. bleiben unbelästigt, um Verstärkungen, Ammunition und Provisionen den russischen Truppen in der Krim zu liefern. 4. Die

Scheinblockade ruiniert unsere Kaufleute, während sie die griechischen, russischen und österreichischen bereichert.“ Auch die Times nimmt von der Anzeige des Herrn Hamilton Gelegenheit zu heftigen Ausfällen auf die „Blockadediplomatie“ des Ministeriums. Charakteristisch für den Donnerer von Printinghouse Square ist, daß seine Donner immer post festum geschleudert werden. Vom 26. März 1854 bis heute verteidigte die Times die „Blockadediplomatie“. Heute, wo ihr Gepolter keine ministeriellen Maßregeln durchkreuzt, wohl aber ihr Popularität gewinnt, wird sie plötzlich zur Hellscherin. — Der Marineminister oder, wie er hier heißt, der erste Lord der Admiralität, Sir James Graham, ist auf dem Kontinent hinreichend bekannt wegen jener Großtat im schwarzen Kabinett, die die Brüder Bandiera aufs Schafott führte. Weniger verbreitet dürfte die Tatsache sein, daß Sir James Graham 1844, als der Kaiser Nikolaus an der englischen Küste landete, die ihm dargereichte kaiserliche Hand nicht zu drücken, sondern nur zu küssen wagte. (Siehe Portfolio, zweite Serie, Jahrgang 1844.)

### III.

London, 15. Januar 1855 (N. D.=3., 18. Januar 1855).

„Auf dem Wege der Diplomatie kann nichts weiter geschehen bis zum 1. Februar. (Bis zum 5. oder 6. Februar, sagt der Wiener Korrespondent der Times.) Unterdessen hat der Zar einen vollen Monat vor sich, um seine Streitkräfte zu bewegen, wohin er will. Der Monat, gewonnen durch die Annahme der vier Punkte, mag zu zwei Monaten ausgeweitet werden, indem Schritt für Schritt über jeden Punkt gesritten wird, wohin wahrscheinlich die Instruktionen des russischen Gesandten lauten, während es keineswegs unwahrscheinlich ist, daß die angestrengtesten Versuche gemacht werden, um Österreich mit Bedingungen zufriedenzustellen, die für England und Frankreich unannehmbar sind. Die drei Mächte zu trennen, ist ein sehr plausiblem Zweck.“ So die Morning Post. Wichtiger als das Hin- und Herreden der englischen Presse über die geheimen Absichten Rußlands ist ihr offenes Geständnis (mit Ausnahme natürlich der ministeriellen Organe), daß die Grundlage der Unterhandlungen, die vier Punkte, nicht des Unterhandelns wert ist. „Als der Kampf begann,“ sagt die Sunday Times, „suchte man die Welt glauben zu machen, der Gegenstand, um den es sich handle, sei das Aufbrechen des russischen Reiches oder mindestens die



Eroberung materieller Garantien für die Erhaltung des europäischen Friedens. Zur Erreichung des einen oder des anderen Zweckes ist nichts geschehen und wird nichts geschehen, sollte Frieden auf der Grundlage der sogenannten vier Punkte geschlossen werden. Wenn hier von irgendeinem Triumph die Rede sein kann, so nur von einem Triumph, den Rußland davongetragen hat.“ „Das Ministerium aller Unfähigkeiten“, sagt der Leader, „kann nicht über die vier Punkte hinauskommen; es verdient auf die Nachwelt zu kommen mit dem Titel: Das Ministerium der vier Punkte. Nichts mehr von dieser langweiligen Komödie eines Krieges ohne Zweck! Frieden auf der Grundlage der vier Punkte kann nur geschlossen werden aus Furcht, daß im Innern des Krieges die Völker selbst zu wichtig werden; vielleicht auch, um die Engländer zu verhindern, die Rechte wiederzugewinnen, die Cromwell für sie erobert hatte. Dies allein könnte das Motiv sein, die alte Verschwörung mit Rußland wieder zurechtzuflicken und ihm die Erlaubnis zurückzugeben, unter dem Schutze der Friedensflagge seine Übergriffe in Europa zu erneuern.“ Der Examiner, der unter den Wochenblättern der Mittelklasse unstreitig den ersten Rang behauptet, bringt einen ausführlichen Artikel über die „Grundlage“ der Friedensverhandlungen, von dem wir das Wesentliche kurz zusammenfassen. „Wenn solche Konzeptionen,“ heißt es unter anderem, „wie sie selbst aus der härtesten und strengsten Auslegung der vier Punkte abgeleitet werden können, als Äquivalente betrachtet werden für die Schätze, die England in diesem Kampfe vergewendet, und das Blut, das es geopfert hat, so war der Kaiser von Rußland ein großer Staatsmann, als er den Krieg begann. Rußland soll nicht einmal Ruße zahlen für die großen Summen, die es jährlich von uns erpreßt hat durch Nichtbeachtung des Wiener Vertrags. Die Mündung der Donau, die es, gemäß der neulich veröffentlichten offiziellen Korrespondenz, durch jedes Mittel dem englischen Handel zu verschließen strebte, soll in seiner Hand bleiben. Der Punkt wegen der freien Donauschiffahrt läuft praktisch auf den Statusquo hinaus, denn Rußland hat nie gezeugnet, daß die auf die Flußschiffahrt bezüglichen Stipulationen des Wiener Vertrags auch für die Donau maßgebend sind. Die Abschaffung der Verträge von Kainardjki und Abdrianopel hat wenig auf sich, da man von allen Seiten übereinkommt, daß diese Verträge Rußland nicht zu den Forderungen berechtigten, die es an die Türkei stellt. Wenn wir auf der anderen Seite betrachten, daß Ruß-

land eine der fünf Mächte sein soll, die ein gemeinschaftliches Protektorat über die Donaufürstentümer und die christlichen Untertanen des Sultans ausüben, so glauben wir, daß die Vorteile, die von dieser Änderung erwartet werden, durchaus illusorisch sind, weil sie unbestreitbar den ungeheuren Nachteil nach sich zieht, den Machinationen Rußlands für die Teilung der Türkei einen legalen Charakter zu geben. Man wird uns natürlich erinnern, daß die vier Punkte unter anderen Stipulationen eine Revision des Vertrags von 1841 einschließen, und zwar eine Revision im Interesse des Gleichgewichts der Mächte. Der Ausdruck ist unbestimmt und geheimnisvoll genug, und nach allem, was seit kurzem verlautet hat, sind wir keineswegs überzeugt, daß die beabsichtigte Erneuerung nicht ungleich drohender für die Unabhängigkeit unseres Alliierten (der Türkei) als für die Oberherrschaft unseres Feindes ist. . . . Wir würden jede Möglichkeit solcher ‚Grundlage‘, wie sie in diesem Augenblick in Wien debattiert zu werden scheint, als durchaus unglaublich verworfen haben, hätte nicht Lord John Russell, in Antwort auf Cobdens Rede, feierlich im Parlament erklärt, daß die Regierung durchaus nicht wünsche, Rußland irgendeines seiner Territorien zu berauben.“ Der letzte Punkt ist allerdings durchaus entscheidend, da zum Beispiel selbst die Freiheit der Donauschiffahrt nur gesichert werden könnte, wenn Rußland das „Territorium“ in den Donaumündungen verlore, dessen es sich bemächtigt hat, zum Teil durch den Vertrag von Adrianopel mit Verletzung des Londoner Vertrags von 1827 und zum Teil durch einen Ukas vom Februar 1836 mit Verletzung des Vertrags von Adrianopel. Der Punkt, den der Examiner versäumt hervorzuheben, bezieht sich auf den Dardanellenvertrag von 1841. Dieser Vertrag unterscheidet sich von dem 1840 von Lord Palmerston geschlossenen Vertrag nur durch den Umstand, daß Frankreich als kontrahierender Teil zutrat. Der Inhalt ist derselbe. Noch vor wenigen Monaten erklärte Lord Palmerston den Vertrag von 1840, also auch den Dardanellenvertrag von 1841, für einen Sieg Englands über Rußland und sich für den Urheber des Vertrags. Wie soll plötzlich die Aufhebung eines Vertrags, der ein Sieg Englands über Rußland war, eine Niederlage Rußlands vor England sein? Oder, wenn England damals von seinen eigenen Ministern getäuscht wurde und gegen Rußland zu handeln glaubte, während es für dasselbe handelte, warum nicht jetzt? Während der letzten außerordentlichen Parlamentsitzung rief Disraeli: „Seine vier

Punkte.“ Aus den obigen Auszügen sieht man, daß er ein Echo in der liberalen Presse gefunden; die Verwunderung, daß Rußland mit oder ohne Vorbehalt die vier Punkte angenommen, fängt an, der Verwunderung Platz zu machen, daß England sie vorgeschlagen.

### Die Bierwirte und die Sonntagsfeier. — Clanricarde.

London, 19. Januar 1855 (N. D.-Z., 22. Januar 1855).

Im Morning Advertiser wird in diesem Augenblick mit großer Lebhaftigkeit die Streitfrage geführt, ob das Koalitionsministerium mit Recht der „Stupidität“ beschuldigt wird? Von seinem Standpunkt aus, der ein geheimes Einverständnis des Ministeriums mit Rußland voraussetzt, verteidigt Urquhart das Ministerium glücklich gegen den Vorwurf der Unfähigkeit. Der Morning Advertiser ist eine eigentümliche Erscheinung in der Londoner Presse. Eigentum der „Schutzgesellschaft der patentierten Bierwirte“, gestiftet zu wohlthätigen Zwecken, nämlich zu Unterstützungen für die Waisenkinder, Veteranen und Bankrottierer des Geschäfts, genießt er unstreitig die weiteste Zirkulation unter den Londoner Tagesblättern nach der Times. Sicher nicht in Folge seiner Redaktion, die ein gewisser Grant, ehemals Stenograph, leitet. Dieser Grant heiratete die Tochter des größten Mannes der „Schutzgesellschaft“, nämlich Homers, des großen Homer, wie ihn die vereinigten Bierwirte nennen, und der große Homer machte seinen kleinen Schwiegersohn zum Hauptredakteur des Morning Advertiser. Da die Gesellschaft es in ihrer Macht hatte, den Advertiser in jedem Schenkwirtshaus und selbst in die meisten „Parlours“ zu pouffieren, war die materielle Grundlage seiner Größe gelegt. Seinen Einfluß aber verdankt er den Umständen, daß er nicht redigiert wird, sondern vielmehr einen Sprechsaal bildet, worin jeder vom Publikum selbst mit dreinredet. Als nebenbürtig nicht zugelassen in die Kommittees der „respektablen“ Londoner Journalistik, rächt er sich an der Brüderschaft, indem er außer dem Publikum von Zeit zu Zeit seine Spalten auch bedeutenderen Schriftstellern öffnet, die sich keiner Partei verkauft haben. — Vom Morning Advertiser auf das Bier und die letzten Bierakte des Herrn Wilson Patten ist nicht einmal ein Sprung. Viel Humor hat dieser letzte Staatsstreich der Kirchlichen hervorgerufen und bewiesen, daß die Shakespeare'schen Vorbilder n. s. w. auch in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts noch blühen. Die

ernste Seite aber ist die Verwunderung der Masse über die Anmaßung der Kirche, in das bürgerliche Leben störend und regulierend einzugreifen. So entfremdet steht sie dieser Kirche schon gegenüber, daß deren Versuche zu Übergriffen nur noch als „practical jokes“ verstanden werden, die man indes abwehrt, wenn sie lästig werden. Die kirchliche Partei, die ihre Situation nicht begreift, hatte die Stechheit, gestern abend zu Nottingham ein öffentliches Meeting abzuhalten, worin sie die Motion stellte, eine Petition an das Parlament zu richten für die Schließung aller Wirtshäuser nicht nur während der neuerlich von Wilson Batten festgestellten Tageszeit, sondern auch während des ganzen Sonntags. Eine ungeheure Anzahl von Arbeitern war zugegen, und nach stürmischer Sitzung wurde folgendes von einem Fabrikarbeiter namens Hatton gestelltes Amendement mit großer Majorität durchgesetzt: „Das Parlament zu petitionieren, daß alle Kirchen und Kapellen an Sonntagen geschlossen werden.“

Es wird versichert, daß Lord Lyndhurst kurz nach Wiedereröffnung des Parlaments sämtliche Anklagepunkte gegen das Ministerium im Oberhaus zusammenfassen werde. In der Sitzung von 1853/54 war bekanntlich der Marquis von Clanricarde der „wouldbe“ Chef der antirussischen Opposition unter den Pairs. Die Briefe, die er und sein Sohn Lord Dunkellin — bei Gelegenheit der Freilassung des letzteren aus russischer Haft — an den Kaiser Nikolaus gerichtet, erlauben natürlich nicht länger das Fortspielen dieser Rolle. Douglas Ferrol, der bekannte Humorist, bemerkt in Loyds Paper mit Bezug auf Dunkellins Brief: „Nikolaus ist ein wirklich großer Mann, nach Lord Dunkellin, aus diesem erstaunlichen Grunde — er hat den Lord Dunkellin in Freiheit gesetzt! Groß heiß ich ihn, weil er mich selbst erobert, sagt die Meise zu Tom Thumb, aber hier ist es der Zwerg, der den Zar zum großen Manne machte.“ Wer sich mit den Blue Books, 1841 über die türkisch-ägyptischen Angelegenheiten veröffentlicht, bekannt gemacht und aus ihnen ersehen hatte, welche Rolle dem Marquis von Clanricarde als Gesandten am Petersburger Hofe zufiel, der wußte auch, daß seine antirussischen Tiraden im Oberhaus ausschließlich zur Kategorie der Opposition gehörten, die jeder echte Whig prinzipiell führt, so oft ihm Gott kein Amt gibt.

## Zur Kritik der Belagerung Sebastopols.

London, 19. Januar 1855 (N. D. Z., 23. Januar 1855).

Sir Howard Douglas hat eine neue Ausgabe seines berühmten Werkes über „Naval Gunnery“ mit einem kritischen Anhang über die Ereignisse des letzten Krieges vermehrt. Er beweist unter anderem aus den jüngsten Erfahrungen und auf offizielles und ihm allein zu Gebot stehendes Material gestützt, daß Flotten unzureichend sind gegen kasemattierte Forts, wenn letztere richtig konstruiert und ordentlich verteidigt sind; die Nutzlosigkeit von Bomben gegen solides Mauerwerk; endlich, daß in Türme und kasemattierte Forts wie die von Bomarsund und Sebastopol Bresche nur durch schweres Belagerungsgeschütz — mindestens 32-Pfünder — geschossen werden kann, und zwar in der alten Manier, während das unsichere Zielen vom Borde eines Schiffes nie eine Bresche bewirken werde, ohne das Schiff sicherer Zerstörung auszusetzen. Was den Krimfeldzug im besonderen betrifft, so kommt Douglas, trotz aller seiner Parteilichkeit für die Befehlshaber in der Krim und mit aller offiziellen Rücksicht für seine offizielle Stellung, zu dem Resultat, daß die Krimexpedition sich schließlich als ein Fehlschlag herausstellen wird. Aber hat nicht der Donnergott der Times die große Neuigkeit mitgeteilt, daß Sebastopol gestürmt werden solle nach vierzigstündiger Kanonade! Sie „habe es von sicherer Quelle, nur um ihre Information den Russen vorzuenthalten, erzähle sie nicht alles über ein Ereignis, das gerade in diesen Tagen (siehe ihre Nummern vom 26. bis 31. Dezember) stattfinden werde. Es sei unzweifelhaft, Sebastopol werde in diesen Tagen genommen sein.“ Die Sache hängt so zusammen. Die Times machte bekanntlich eine wütende Opposition gegen die Fremdenlegionbill, weil sie diese Maßregel erst mit dem übrigen profanen Publikum kennen lernte. Sie begann nun zu grameln und grummeln und quängeln mit dem Ministerium. Letzteres, um sie zum Schweigen zu bringen, war feig genug, ihr ein Stück Neuigkeit hinzuwerfen — den Sturm von Sebastopol, wobei das Ministerium eine für gewisse Fälle und unter gewissen Bedingungen ausgesprochene Absicht der Generale in einen positiven Feldzugsplan verwandelte. Daß die französischen Blätter — also halboffizielle Organe, ähnliches berichteten, ist nicht zu verwundern, denn das Ansehen von 500 Millionen stand vor der Tür. Daß die Times geprellt wurde, ist ebenso erklärlich. Sie glaubt jede Nachricht, die sie 24 Stunden vor jeder anderen Zeitung erhält. — Der Zustand in der

Krim hat sich wenig gebessert. Während die Verluste der Franzosen von Krankheit verhältnismäßig gering sind, während die Kavallerie wohlberitten und ihre Infanterie munter und aktiv ist, fahren die Briten fort, 150 Mann täglich ins Spital zu senden und 40 bis 50 Tote herauszutragen. Ihre Artillerie ist ohne Pferde und ihre Kavallerie demontiert, damit ihre Pferde sich vollständig abnutzen im Aufschleppen schwerer Kanonen vor Balaklava. Das Wetter wechselt alle zwei und drei Tage zwischen Regen und leichtem Frost, so daß die Masse des „Schlammes“ keineswegs abgenommen. Da fast alle Transportmittel absorbiert sind durch die Armeeprovisionen, die herbeizuschaffen erste Notwendigkeit bleibt, so können weder Kanonen noch Ammunition heraufgebracht werden. Unterdessen sind die Laufgräben den feindlichen Werken genähert, und eine dritte Parallele ist errichtet worden, die nicht bewaffnet werden kann, aber doch gegen Ausfälle zu verteidigen ist. Wie nahe die Laufgräben den nächsten angegriffenen Punkten sind, ist unmöglich zu sagen, da die Berichte widersprechend und natürlich nicht offiziell veröffentlicht sind. Einige sagen 140 oder 150 Yard, während nach einem französischen Bericht der nächstliegende Punkt noch 240 Yard entfernt ist. Unterdessen haben die französischen Batterien, die nun vollendet und montiert sind, zu warten, weil die desultorische und völlig nutzlose Kanonade vom November die Munitionsvorräte reduziert hat und die Wiederholung eines so desultorischen Feuers abgeschmackt sein würde. So hatten und haben die Russen hinreichende Zeit, nicht nur allen durch die früheren Angriffe zugefügten Schaden auszubessern, sondern neue Werke anzuführen, und sie tun dies mit solchem Eifer, daß Sebastopol in diesem Augenblick fester ist als je zuvor. Ein entscheidender Sturm liegt ganz außer dem Bereich der Eventualitäten, wo verschiedene Verteidigungslinien nacheinander genommen und wo, hinter der letzten Ringmauer, die großen Steingebäude der Stadt in ebenso viele Redouten verwandelt worden sind. Wenn immer die Belagerung wieder beginnt, muß alles von vorne wieder angefangen werden, nur mit dem Unterschied, daß die Batterien der Stadt beträchtlich nähergerückt und folglich wirksamer sind. Aber zu welchem Preis ist dieser Vorteil erkauft! Es war gerade die Arbeit, so ausgedehnte Laufgräben zu bewachen, welche die meisten Krankheitsfälle in der britischen Armee verursachte, indem sie die Soldaten übertrieben des Schlafes beraubte. Daneben waren die Russen tätig genug in Ausfällen, die, wenn nicht stets glücklich, immer

hinreichenden, um einen bereits überarbeiteten Feind abzarbeiten. Die türkische Armee langt unterdes allmählich in Eupatoria an, von wo sie gegen Simferopol zu operieren und gleichzeitig die Nordseite von Sebastopol zu beobachten hat. Diese Operation, die die Türken ganz von der englisch-französischen Armee trennt und so zwei ganz verschiedene Armeen bildet, ist ein neuer strategischer Mißgriff, der die Russen einladet, sie jede besonders zu schlagen. Aber es war unvermeidlich. Es wäre noch fehlerhafter gewesen, noch mehr Truppen auf dem kleinen herakleischen Chersones zusammenzuhäufen. So entwickeln sich die Folgen des berühmten „Flankenmarsches von Balaklawa“.

### Ziel der Unterhandlungen. – Polemik gegen Preußen. – Ein Schneeballenaufbruch.

London, 23. Januar 1855 (N. D. Z., 26. Januar 1855).

Die Westmächte haben erklärt, daß die Wiener Unterhandlungen ihre Kriegsoperationen keinen Moment unterbrechen sollen. Welchen unmittelbar militärischen Vorteil könnte Rußland also durch Scheinunterhandlungen gewinnen? Diese Frage, die der Sinn aufwirft, erlaubt eine sehr positive Antwort. Das sechste und ein Teil des fünften (russischen) Armeekorps bildeten die ursprüngliche Garnison der Krim. Das vierte Korps langte einige Tage vor der Schlacht bei Balaklawa an; in diesem Augenblick befindet sich das dritte Korps in der Halbinsel; die achte Division langte bei Baktischjarai am 18. Dezember an, und die siebte und achte Division nebst der ersten Dragonerdivision und ungefähr 240 Kanonen und vier Kosakenregimenter haben sich bei Perekop aufgestellt. Die leichte Kavalleriedivision, dem dritten Armeekorps angehörig, ist gegen Eupatoria vorgeschoben, das sie beobachtet. So ist ungefähr die Hälfte der russischen aktiven Armee (die Reserven nicht mitgerechnet) in der Krim oder in Garnison zu Odesa, Cherson und Nikolajew, und Teile des zweiten Korps (Pantulin) sollen zu ihrer Unterstützung heranzumarschieren. Wie groß die wirkliche Stärke dieser 12 Infanterie- und 6 Kavalleriedivisionen nach den Verlusten eines unglücklichen Feldzugs und enormer Märsche, ist natürlich nicht zu bestimmen, da wir nicht wissen, ob die Verluste durch neue Verstärkungen gutgemacht worden sind. Aber jedenfalls müssen sie mindestens hunderttausend dienstfähige Truppen zählen, mitgerechnet, was sich von Soldaten,

Seesoldaten und Matrosen in Sebastopol befinden mag. Diese große Truppenkonzentration in der Krim, die mindestens ein Viertel der gesamten russischen Streitkraft absorbiert, erklärt, wie wichtig es für den Kaiser Nikolaus ist, Österreich in neue Verhandlungen zu verwickeln, bis die infolge der letzten Bewegungen in seiner wolhynischen und podolischen Armee verursachten Lücken wieder ausgefüllt sind. — Die Veröffentlichung der letzten preussischen, österreichischen und französischen Depeschen wird ganz so am Vorabend der ordentlichen Parlamentsitzung ausgebetet, wie es mit dem Vertrag vom 2. Dezember am Vorabend der außerordentlichen Parlamentsitzung geschah. Den ministeriellen Journalen kommt es ungemein gelegen, durch Angriffe auf die preussische Diplomatie den Angriffen auf englische Kriegsführung zu antworten. *Globe* und *Morning Chronicle*, die zwei ministeriellen Blätter, schlugen den heftigsten Ton in der Polemik gegen Preußen an. — Ein Schneeballenaufruhr, der vergangenen Sonntag hier stattfand, liefert einen neuen Beweis, wie die zudringliche Annäherung der kirchlichen Partei und ihre durch das Parlament geschmuggelte Bill zur Verschärfung der Sonntagsfeier das englische Volk nur zu überderben und übermütig humoristischen Demonstrationen herausfordern. Letzten Sonntag versammelte sich während des Morgengottesdienstes ein Haufe von ungefähr 1500 Personen in Trafalgar-square, in der Nähe von der St. Martinskirche, wo sie sich damit erlustigten, Omnibusse, Droschken und Fußgänger mit Schneebällen zu bombardieren. Der Gottesdienst mußte infolge des Lärms vor den Kirchenthüren völlig eingestellt werden. Sobald die Polizei einschritt, wurde sie zum Hauptgegenstand des Angriffs gemacht, und in wenigen Minuten fand sich ein Teil der Konstabler unfähig, rechts oder links zu gehen infolge der Schneehaufen, die sich auf ihren Schultern, Hüften usw. aufstürzten. Die Soldaten, die sich von der Kirche zu ihren Kasernen begeben wollten, wurden entschieden zur Retirade gezwungen und ihr englisches Phlegma auf schwere Probe gestellt. Es war nötig, an hundert Gyrationstabler auf den Kampfplatz zu schicken. Endlich machte die Polizei Gebrauch von ihren Knütteln, und es kam zum hitzigsten Gefecht. Vier Haupträdelsführer wurden gefangen und zur Polizeistation geschleppt, trotz verschiedener Versuche in Chandostreet und Russellstreet, sie aus den Händen der Ordnungswächter zu befreien. Gestern erschienen diese Herren vor dem Polizeimagistrat zu Bowstreet. Die Kirchenvorsteher von St. Martin erschienen ebenfalls, um Zeugnis gegen sie abzulegen.



Jeder der Helden ward zu 40 Schilling oder 14 Tagen Gefängnisstrafe verurtheilt, und damit enden die Annalen des Schneeballenaufrührs. Jedenfalls ist damit der Prinz von Vigny widerlegt, der zur Zeit des niederländischen Aufstandes gegen Joseph II. seine Mitwirkung versagte, weil es Winter sei und Schnee und Aufstand sich anschlössen.

## Die Kabinettskrisis.

### I. Die Eröffnung des Parlaments.

London, 24. Januar 1855 (N. D. Z., 27. Januar 1855).

Die Sitzung des Parlaments wurde gestern wieder eröffnet. Im Hause der Lords zeigte Graf Ellenborough an, daß er Donnerstag, den 1. Februar eine amtliche Nachweisung beantragen werde über die Zahl der nach der Krim versandten Truppen — Infanteristen, Kavalleristen und Matrosen — wie auch über die Zahl der Getödteten, Verwundeten, Erkrankten und überhaupt Dienstunfähigen. Der Herzog von Richmond interpellirte den Minister für den Krieg, warum die Kämpfer von Balaklawa bei der Verteilung von Ehrenmedaillen übergangen wurden. Nicht nur die Kämpfer von Balaklawa sollen Ehrenmedaillen erhalten, sondern auch sämtliche im Schwarzen Meer befindliche Matrosen, die nicht gekämpft haben. So übertrumpfte der Herzog von Newcastle, Minister für den Krieg, den Herzog von Richmond. Der Herzog von Richmond nebst dem Grafen Ellenborough und Harbwick machten dagegen den längst von Adam Smith entdeckten Satz geltend, daß der Wert von Phantasiwaren, also auch von Ehrenmedaillen, im umgekehrten Verhältnis zu ihrer Masse steht. Nach dieser wichtigen Debatte, die ungefähr eine halbe Stunde währte, vertagten sich die Lords. Im Hause der Gemeinen war der Zubrang groß. Indes wurden die Erwartungen getäuscht. Disraeli war nicht zugegen, und Sir Benjamin Hall sprach. Die Sitzung, die ein Viertel vor vier Uhr begonnen, war vor sechs Uhr schon geschlossen. Man hat den römischen Senat bewundert wegen der vornehmen Ruhe, womit er die Nachricht von der Niederlage bei Cannä empfing. Die Patres conscripti von Rom sind nun überboten durch die Commoners von England. Es war unmöglich, diese Physiognomie in der Krim zu sehen und an den Untergang der englischen Armeen zu glauben. Der Gesundheitszustand der Krimarmee scheint Sir Benjamin Hall bewogen zu haben, zwei Bills zur besseren Regulierung der Ge-

sundheitspolizei in England einzubringen. Sir Benjamin Hall ist einer der sogenannten Radikalen von der Art Sir William Molesworth, Desborne und Kompanie. Der Radikalismus dieser Herren besteht darin, daß sie ministerielle Posten verlangen, obgleich sie weder zur Oligarchie gehören, noch plebejisches Talent besitzen. Aber ihr bloßes Sitzen im Ministerium ist eine radikale Tatsache. So sagen ihre Freunde. Als daher die Cholera im Sommer 1854 bössartig in England wüthete und das „Gesundheitskollegium“ bis dahin unter der Kontrolle Palmerstons, des Ministers des Innern, sich ebenso unfähig bewies wie das ärztliche Departement im Lager vor Sebastopol, hielt die Koalition den Zeitpunkt für geeignet, einen neuen ministeriellen Posten zu schaffen, einen selbständigen Präsidenten des Gesundheitskollegiums, und sich durch Zuziehung des „radikalen“ Sir Benjamin Hall zu verstärken. Sir Benjamin Hall ward also Gesundheitsminister. Die Cholera verschwand zwar nicht aus London, sobald seine Ernennung in der Gazette erschien, aber ein gewisser Taylor verschwand aus dem Bunch, wo er die Koalition und den Kaiser von Rußland geneckt hatte. Sir Benjamin Hall ernannte ihn nämlich zum Sekretär des Gesundheitskollegiums mit einem Gehalt von 1000 Pfund Sterling. Sir Benjamin Hall als ein Radikaler liebt Radikalkuren. Über das Verdienst seiner Bills zu sprechen bleibt Zeit genug, wenn sie eingebracht werden. Gestern bezweckten sie nur, ihm Gelegenheit zu seinem ministeriellen Entree in das Unterhaus zu geben. Auf Layards Anfrage, „ob das Ministerium einen Einwand zu erheben habe gegen die Vorlegung der Korrespondenz, die mit den fremden Mächten über den Vertrag vom 2. Dezember 1852 gewechselt, und namentlich etwaiger Dokumente, die der russischen Regierung von englisch-französischer Seite in bezug auf die Auslegung der vier Punkte nicht zum Unterhandeln, sondern zur Annahme vorgelegt worden seien,“ antwortete Lord John Russell, er wisse nicht, ob es ihm möglich sein werde, irgendeines der fraglichen Dokumente vorzulegen. Solches sei nicht parlamentarisch. Mit Bezug auf die Geschichte der vier Punkte könne er indes seinem ehrenwerten Freunde folgendes ganz im allgemeinen mittheilen: Ende November habe Rußland durch Gortschakoff die Annahme der sogenannten vier Punkte angezeigt; darauf der Vertrag vom 2. Dezember; dann am 28. Dezember zu Wien Zusammenkunft Gortschakoffs mit den Gesandten von England, Frankreich und Österreich. Der französische Gesandte habe im Namen der Alliierten ein

Altensstück verlesen, worin sie die vier Punkte auslegen — eine Auslegung, die als Grundlage der Verhandlungen zu betrachten sei. Im dritten Punkte war vorgeschlagen, der Übermacht Rußlands im Schwarzen Meere ein Ende zu machen. Gortschakoff nahm die Interpretation nicht an, erklärte aber, sich um Instruktion an seine Regierung wenden zu wollen. Zehn Tage später erklärte er dem Grafen Buol, daß er diese Instruktionen erhalten. Am 7. oder 8. Januar fand eine andere Zusammenkunft im Bureau des österreichischen Ministers des Auswärtigen statt. Gortschakoff verlas ein Memorandum, das die Ansichten seiner Regierung enthalte. Graf Buol, Lord Westmoreland und Baron von Bourqueney erklärten sich nicht ermächtigt, das Memorandum entgegenzunehmen. Basis der Unterhandlungen müsse sein die Annahme der Interpretation der vier Punkte. Gortschakoff steckte dann sein Memorandum ein und nahm die Interpretation als Grundlage der Unterhandlungen an. Rußland, fügt Russell hinzu, hat trotz der Annahme dieser „Grundlage“ das Recht, „jeden Punkt“ derselben zu bestreiten, sobald sie artifiziert ist. (Punktuiert war sie schon.) Die englische Regierung erklärte sich bereit, sich in Unterhandlungen auf der obenerwähnten Grundlage einzulassen. „Bisher aber hat sie ihrem Gesandten noch keine Vollmacht zum Unterhandeln gegeben.“ Der letzte Satz ist das einzig Neue, das Russell den „Commoners“ verraten hat. Der wichtigste Inzidenzpunkt der Sitzung ist Roebucks Anzeige, daß er „nächsten Donnerstag die Ernennung eines Spezialkomitees beantragen werde, um die numerische Stärke und Lage der Armee vor Sebastopol zu ermitteln und die Verfahrungsweise der Regierungsdepartements, deren Pflicht es war, die Bedürfnisse der Armee zu befriedigen“. Die Times „fleht“ Roebuck an, „laut zu schreien und nichts zu schonen“. Das Flehen der Times und die Vergangenheit des Herrn Roebuck sind beide nicht geeignet, den Verdacht ganz zu beseitigen, daß Roebuck schreien wird oder vielmehr krächzen, um andere am Sprechen zu hindern. Thersites, soviel wie wir wissen, wurde nie von Ulysses benutzt, wohl aber Roebuck von den Whigs, die in ihrer Art so pffiffig sind wie Ulysses.

## II. Erläuterungen zur Kabinettskrijsis.

London, 26. Januar 1855 (N. D.=Z., 29. Januar 1855).

Als ein Gesandter des Sultans Malek Schah nach Amantoot kam und Hassan-ben-Sabbah aufforderte, sich zu ergeben, deutete der „Alte von den

Bergen“ statt aller Antwort auf einen seiner Gedavees, dem er befahl, sich selbst zu morden. Sofort tauchte der Jüngling seinen Dolch in seine Brust und stürzte auf das Estrich, ein lebloser Körper. So hatte der „alte Mann“ der Koalition seinen Lord John Russell aufgefordert, sich für ihn im Hause der Gemeinen zu töten. Russell, alter parlamentarischer Menschenfreund, der das Gebot: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“ stets dahin anslegte, daß jeder sich selbst der Nächste ist, hat vorgezogen, den „alten Mann“ zu töten. Wir täuschten uns nicht in Noebuck. Seine Motion war mit Russell verabredet, um aus dem Schiffsbruch den „besseren Teil“ — die Whigs — zu retten. In der That!

Diese Motion ist nicht gegen das Ministerium, sondern gegen die „Departements“ gerichtet, die direkt mit der Kriegsführung beauftragt sind, das heißt gegen die Peeliten. Zudem war es klar, daß er deshalb das Parlament nicht umsonst mit der Erklärung eröffnete, daß die Basis der Unterhandlungen keine Basis sei, insofern Rußland sich vorbehalten, jeden der vier Punkte zu bestreiten — und daß die Unterhandlungen ebenjowenig Unterhandlungen, insofern das englische Kabinett noch niemand zum Unterhandeln bevollmächtigt habe. Kaum hatte Noebuck daher seine Motion gestellt — Dienstag —, so schreibt Russell denselben Abend dem „alten Mann“, diese Motion bezwecke ein Tadelsvotum gegen das Kriegsdepartement (die Peeliten), er müsse deshalb seine Resignation einreichen. Aberdeen fährt zur Königin nach Windsor Castle und rät ihr, die Demission anzunehmen, was geschieht. Der Mut des „Alten“ ist erklärlich, wenn man erfährt, daß Palmerston nicht seine Resignation eingereicht. In der Donnerstagsitzung erfährt das Unterhaus diese wichtigen Vorfälle. Es vertagt seine Sitzung und Noebuck seine Motion bis heute abend. Nun stürzt das ganze Unterhaus ins Oberhaus, wo Aufklärung von Aberdeen erwartet wird, aber Aberdeen ist so gewandt, abwesend zu sein — angeblich wieder in Windsor —, und der Duke of Newcastle erzählt dieselbe Mär im Oberhaus, die Palmerston im Unterhaus erzählt hat. Indes finden die Whigs des Unterhauses mit Entsetzen im Oberhaus, daß ihr Plan durchschaut und ihr Rückzug abgeschnitten ist. Die Tories, keineswegs begierig, die Whigs auf Kosten der Peeliten wieder in ihr altes Privilegium der „Himmelbürtigen Pächter des großbritischen Reiches“ zu installieren, haben Lord Lyndhurst bewogen, eine Motion zu stellen, die im Gegensatz zu Noebucks

Motion nicht einzelne Departements des Ministeriums, sondern das ganze Ministerium nicht nur à la Roebuck zensuriert, sondern förmlich in Auflagenzustand versetzt. Lord Lyndhurst's Motion lautet wörtlich: „Ich werde Freitag, den 2. Februar beantragen, daß nach der Meinung dieses Hauses die Krimexpedition von den Ministern Ihrer Majestät mit sehr unzureichenden Mitteln und ohne die gebührende Vorsicht oder hinreichende Untersuchung über den Charakter und den Umfang des vom Feinde zu erwartenden Widerstandes unternommen wurde und daß die Vernachlässigung und Mißverwaltung der Regierung in Leitung des Unternehmens zu dem unglücklichsten Resultat geführt hat.“ Man kann sich nicht darüber täuschen, Lyndhurst's Motion ist ebenso gegen die Whigs gerichtet wie Roebuck's Motion gegen die Aberdeenern. Nebenbei bemerkt: Lord John Russell hat dem Unterhaus durch Hayter anzeigen lassen, daß er bei nächster Gelegenheit, also heute abend, die Gründe seiner Resignation auseinandersetzen würde. „Wer nichts erwartet, wird nicht getäuscht werden.“

[Wie telegraphische Depeschen aus London vom 26. und 27. Januar melden, legte Lord John Russell gelegentlich der vor dem Parlament über die Ursachen seines Rücktritts abgegebenen Erklärungen unter anderem eine zwischen ihm und Lord Aberdeen gewechselte Korrespondenz vor, in welcher er auf eine Veränderung in der Leitung der Angelegenheiten dringt. Seiner Ansicht nach läßt sich die klägliche Lage des Heeres vor Sebastopol nicht bestreiten, und trotz aller seiner Geschäftserfahrung ist es ihm unmöglich, die Ursachen des Unheils zu ergründen. Lord Palmerston kritisierte die Beweggründe zum Rücktritt J. Russells, räumte jedoch ein, daß der Krieg mit der größten Energie geführt werden müsse. Er behauptet, alle Schiffe seien so verwandt worden, wie sie hätten verwandt werden müssen: zum Transport von Truppen, Kleidungsstücken und Proviant nach der Krim, und beantragte ein förmliches Vertrauens- oder Mißtrauensvotum für oder gegen die Regierung. Die Rede Roebuck's ward — obgleich der Redner sichtbar leidend war — zu wiederholten Malen durch laute Beifallsbezeugungen unterbrochen, welche von allen Teilen des Hauses ausgingen. Im Oberhaus erklärte Carl von Aberdeen, die Minister hielten es trotz des Rücktritts ihres einflußreichen Kollegen für ihre Pflicht, sich dem Antrag auf Ernennung einer Untersuchungskommission zu widersetzen.]

### III. Parlamentarisches.

London, 27. Januar 1855 (N. D.-Z., 30. Januar 1855).

Ton und Physiognomie der gestrigen Unterhaus Sitzung zeigten genau den Grad an, worauf das englische Parlament herabgesunken ist. Bei Beginn der Sitzung, ungefähr vier Uhr nachmittags, war das Haus gedrängt voll, weil eine Szene erwartet wurde, ein Skandal, Lord Russells Aufklärung über seine Resignation. Sobald die persönliche Debatte beendet war und die sachliche Debatte begann — über Roebucks Motion —, eilten die entrüsteten Patrioten zum Essen; das Haus ward dünn, und einige Stimmen riefen: „Abstimmen, abstimmen!“ Eine bedenkliche Pause trat ein, bis sich der Kriegsminister Sidney Herbert erhob und einen langen, wohlgelesenen Vortrag an leere Bänke richtete. Dann schlenberten gefälligte Parlamentsmitglieder nach und nach zu ihren Sitzen zurück. Als Layard seine Rede begann, ungefähr um halb zehn Uhr, waren an 150 Mitglieder zugegen. Als er sie schloß, ungefähr eine Stunde vor Aufbruch des Hauses, war es wieder gefüllt. Der Rest der Sitzung aber ähnelte durchaus einer parlamentarischen Siesta. Lord John Russell, dessen sämtliche Verdienste auf ein einziges reduziert werden können, Routine in der parlamentarischen Taktik, hielt seine Rede nicht, wie bei solchen Gelegenheiten gewöhnlich, von dem Tische des Sprechers aus, sondern von der dritten Bank hinter den Ministerstigen, wo die mißvergünstigten Whigs thronen. Er sprach mit leiser, heiserer Stimme, breit gedehnt, die englische Pronunciation, wie stets, mißhandelnd, mit den Regeln der Syntax oft in bedenklichem Kampfe. (Notabeue: Man muß die Reden, wie sie in den Zeitungen figurieren, beileibe nicht verwechseln mit den Reden, wie sie gesprochen werden.) Wenn gewöhnliche Rhetoren schlechten Inhalt durch guten Vortrag ersezen, suchte Russell schlechten Inhalt durch schlechteren Vortrag zu entschuldigen. Die Art, wie er sprach, war gleichsam eine Abbitte für das, was er sagte. Und in der That, es bedurfte der Abbitte! Vergangenen Montag habe er noch nicht an Resignation gedacht, aber Dienstag, sobald Roebuck seine Motion ausgezeigt, habe er sie für unvermeidlich gefunden. Dies erinnert an den Lakaien, der nichts gegen das Lügen hatte, aber sein Gewissen verlegt fand, sobald die Lüge entdeckt wurde. Von welchem Gesichtspunkt aus solle er den Antrag auf parlamentarische Untersuchung bekämpfen, wie es seine Pflicht als ministerieller Leiter des Hauses mit sich bringe! Weil das Übel nicht groß genug sei, eine Untersuchung zu erheischen.

Niemand könne die melancholische Lage der Armee vor Sebastopol leugnen. Sie sei nicht nur qualvoll, sondern entsetzlich und herzerreißend. Oder hätte er dem Parlament gegenüber behaupten sollen, daß sein Untersuchungskomitee unnütz, weil bessere Mittel zur Abwehr des Übels im Werke? Diese Frage war schlüpfrig, da Russell nicht nur als Mitglied des Ministeriums, sondern speziell als Präsident des Privy-Council direkt verantwortlich für die Ergreifung solcher Mittel war. Er gesteht, daß er in die Ernennung des Herzogs von Newcastle zum „obersten“ Kriegsminister eingewilligt. Er kann nicht leugnen, daß die Vorsichtsmaßregeln zur Proviantierung, Kleidung und ärztlichen Pflege der Armee mindestens August und September zu treffen waren. Was tat er während dieser kritischen Epoche nach seinem eigenen Geständnis? Er reiste im Lande herum, hielt seine Reden vor „Literary Institutions“ und gab die Korrespondenz von Charles James Fox heraus. Während er in England reiste, reiste Aberdeen in Schottland, und es fand vom August an kein Kabinettsrat statt bis zum 17. Oktober. In diesem Kabinettsrat schlug Lord John, seinem eigenen Bericht gemäß, nichts vor, wert, dem Parlament mitgeteilt zu werden. Lord John nimmt sich dann wieder einen vollen Monat Bedenkzeit und richtet dann, am 27. November, einen Brief an Aberdeen, worin er ihm vorschlägt, die Stelle des Ministers für den Krieg zu vereinen mit der des Secretary at War und beide dem Lord Palmerston zu übertragen, in anderen Worten: den Herzog von Newcastle abzusetzen. Aberdeen schlägt dies ab. Russell schreibt ihm am 28. November wieder in demselben Sinne. Aberdeen antwortet ihm sehr richtig am 30. November, sein ganzer Antrag laufe darauf hinaus, einen Mann durch einen anderen Mann, Newcastle durch Palmerston zu ersetzen. Als aber das Kolonialministerium vom Kriegsministerium getrennt worden, habe Russell das letztere gern dem Newcastle gestattet, um einen seiner Whigs, Sir George Grey, in das Kolonialministerium zu bringen. Aberdeen fragte dann Russell persönlich, ob er seinen Antrag vor den Kabinettsrat zu bringen wünsche? Russell verzichtete darauf, wie er sagt, „um das Ministerium nicht aufzubrechen“. Also erst das Ministerium, dann die Armee in der Krim. Maßregeln zur Abhilfe des Übels, gesteht Russell, seien keine getroffen worden. Alle Reform in der Kriegsverwaltung beschränkte sich darauf, daß das Kommissariat unter den Minister für den Krieg gestellt worden. Nichtsdestoweniger, obgleich keine Maßregeln zur Abhilfe getroffen werden,

bleibt Russell ruhig im Ministerium, macht auch keine weiteren Vorschläge vom 30. November 1854 bis zum 20. Januar 1855. An diesem Tage — vergangenen Sonnabend — teilt Aberdeen dem Russell gewisse Vorschläge zu Reformen in der Kriegsverwaltung mit, die letzterer ungenügend findet und dagegen schriftlich Gegenvorschläge einreicht. Erst drei Tage später findet er es für nötig, seine Entlassung einzureichen, weil Roebuck seine Motion anzeigt und Russell nicht geneigt ist, die Verantwortlichkeit mit einem Kabinett zu teilen, womit er Amt und Handlungen geteilt hat. Er habe gehört — erklärt Russell —, Aberdeen sei nie entschlossen, Palmerston zum Diktator im Kriegsministerium zu ernennen. Wenn dies der Fall, gratuliere er — Curtius — sich, nicht umsonst von dem festen Boden des Ministeriums in die hohle Gruft der Opposition gesprungen zu sein. Nachdem unser Lord John so weit auf der abschüssigen Bahn heruntergerollt, vernichtet er den letzten ostensiblen Vorwand seiner Resignation, indem er erklärt: 1. daß die Ansichten des Krieges keineswegs derart seien, Anlaß zu der herrschenden Trostlosigkeit zu geben; 2. daß Aberdeen ein großer Minister, Clarendon ein großer Diplomat und Gladstone ein großer Finanzier sei; 3. daß die Whigpartei nicht aus Stellenjägern, sondern aus patriotischen Schwärmern bestehe, und schließlich, daß er, Russell, sich des Stimmens enthalten werde über Roebucks Motion, obgleich er angeblich aus dem Ministerium ausgetreten, weil ein Patriot nichts gegen Roebucks Motion vorbringen kann. Russells Rede wurde noch kälter aufgenommen, als sie vorgetragen war. Palmerston erhebt sich im Namen des Ministeriums. Seine Situation war drollig. Curtius Russell resigniert, weil Aberdeen den Palmerston nicht zum Kriegsdictator ernennen will. Brutus Palmerston greift Russell an, weil er Aberdeen im Augenblick der Gefahr im Stiche läßt. Palmerston gefiel sich in dieser drolligen Situation. Sie diente ihm, wie er zu tun pflegt in kritischen Momenten, den Ernst der Situation in eine Farce wegzuschmuzzeln. Als er Russell vorhielt, daß er nicht schon im Dezember seinen heroischen Entschluß gefaßt, lachte Disraeli — der wenigstens seine Freude am Untergang der venezianischen Konstitution nicht verbirgt — laut auf, und Gladstone, der aus dem Ernst eine Spezialität macht, murmelte offenbar alle puseyistischen Gebetsformeln, um nicht anzuplagen. Palmerston erklärte, daß die Annahme der Roebuckschen Motion den Sturz des Ministeriums bedente. Werde sie verworfen, so würde das Kabinett zu Räte gehen über seine



eigene Umformung (inklusive Palmerstons Diktatur). — Großer Zauberer, dieser Palmerston! Mit einem Fuße im Grabe, weiß er England glauben zu machen, daß er ein homo novus ist und seine Karriere erst beginnt! Zwanzig Jahre Kriegsminister und als solcher nur bekannt durch die systematische Verteidigung der Prügelstrafe und des Stellenverkaufs in der Armee, darf er sich für den Mann ausgeben, dessen bloßer Name die Fehler des Systems auslöscht! Von allen englischen Ministern der einzige, der im Parlament wiederholt, besonders ernsthaft 1848, als russischer Agent denunziert worden, kann er sich für den Mann ausgeben, der allein imstande, England in den Krieg mit Rußland zu führen. Großer Mann, der Palmerston! — Auf die bis Montagabend vertagte Debatte über Roebucks Motion das nächste Mal. So geschieht ist letztere gestellt, daß die Gegner des Ministeriums erklärten, für sie zu stimmen, obgleich sie abgelehnt, und die Anhänger des Ministeriums, für sie zu sprechen, obgleich sie gegen sie stimmen würden. Die Sitzung des Oberhauses ohne besonderes Interesse. Aberdeen fügte nichts zu Russells Erklärung hinzu als seine Überraschung. Russell habe das ganze Kabinett überrascht.

#### IV. Aus dem Parlament. — Vom Kriegsjchauplatz.

London, 29. Januar 1855 (N. D.-Z., 1. Februar 1855).

Unsere Beurteilung des englischen Parlaments findet sich heute bestätigt in der englischen Presse. „Das Parlament von England“, sagt der Morning Advertiser, „hat sich wieder versammelt und trennte sich in der ersten Nacht unter Gelächter, das widerwärtiger als der Spaß eines Ibioten am Sarge seines Vaters.“ Auch die Times kann nicht umhin, zu bemerken: „Es gibt sicher wenige, die nach Durchlesung der Debatten vom Freitag nicht von einer melancholischen Empfindung übermeistert werden. Sie wird sich bei näherer Analyse in die Überzeugung auflösen, daß unsere Legislatur, zusammenberufen bei der dringendsten Gelegenheit zur Erwägung der ernstesten Fragen, die wichtigsten Gegenstände Nebendingen nachsetzt und persönlichen und Parteiinteressen die Stunden widmet, die ausschließlich der verzweifeltsten Lage unserer Armee gebühren.“ Bei dieser Gelegenheit rät die Times denn auch, Palmerston zum Premierminister zu machen, weil er zum Kriegsminister „zu alt“ sei. Dieselbe Times riet, die Krimexpedition zu einer Jahreszeit und mit einer Truppenstärke zu unternehmen, die nach dem Zeug-

niz von Sir Howard Douglass, dem größten militärischen Kritiker Englands, ihr Mißlingen fast garantierten. — Zur Charakteristik der Freitagssitzung noch einen kleinen Nachtrag. Obgleich Roebuck durch sein seit Jahren chronisches Leiden gezwungen ward, seine Rede nach zehn Minuten abzubrechen und abrupt seinen Antrag zu stellen, hatte er Zeit genug gefunden, die fatale Frage zu formulieren. Wir haben 54 000 Mann wohlaußgerüstete Truppen nach dem Orient gesandt. Davon existieren noch 14 000. Was ist aus den 40 000 geworden, die fehlen? Und wie antwortete der Kriegsminister Sidney Herbert, der große Patron der englischen Pietisten, der Traktarianer? Das System taue nichts. Aber wer widerstand vor wenigen Monaten, als die Trennung des Ministeriums für den Krieg vom Kolonialministerium durchgesetzt wurde, jeder gründlichen Reform des Systems? Sidney Herbert und seine Kollegen. Sidney Herbert, nicht zufrieden, sich hinter „das System“ zu retten, klagt die Kommandeure der Brigaden und Regimenter völliger Untüchtigkeit an. Wer das System kennt, weiß auch, daß diese Kommandeure nichts mit der Verwaltung, also auch nichts mit der Mißverwaltung zu tun haben, die jetzt eingestandenermaßen eine Musterarmee geopfert hat. Aber der fromme Herbert hat noch nicht genug mit dem Beichten fremder Sünden. Die englischen Soldaten seien unbeholfen. Sie wüßten sich nicht selbst zu helfen. Tapfer seien sie, aber stupid.

Zuschlagen, da sind sie respektabel,  
Denken gelingt ihnen miserabel.

Er, Sidney Herbert, und seine Kollegen seien lanter verkannte Genies. Kann man sich wundern, daß Herberts Predigt den wunderlichen Drummond aufrief und ihm die Frage in den Mund legte, ob es nicht Zeit sei, die Konstitution zu suspendieren und einen Diktator für England zu ernennen? Vernon Smith, der Ex-Whigminister, gab schließlich der allgemeinen Konfusion den klassischen Ausdruck, indem er erklärte: Er wisse nicht, was die Motion eigentlich wolle, noch was er selbst solle, noch ob ein neues Ministerium im Entstehen begriffen, noch ob das alte je existiert habe, und darum wolle er nicht für die Motion stimmen. Die Times glaubt indes, daß die Motion heute abend durchgehen werde.\* Am 26. Januar 1810 wurde bekanntlich Widerstand geleistet im englischen Parlament gegen Lord Pochesters Antrag auf Niedersetzung eines Untersuchungsausschusses über die Walcherenexpedition. Ähnlicher Wider-

\* Ist geschehen.

stand am 26. Januar 1855. Am 29. Januar 1810 passierte die Motion, und England ist ein Land der historischen Präzedenzen. — Die bloße Annahme der Friedensunterhandlungen erlaubte Rußland, so viel Truppen von der Observationsarmee an der österreichischen Grenze zu entziehen, als in zwei Monaten oder zehn Wochen wieder ersetzt werden können, das heißt mindestens 60000 bis 80000 Mann. Wir wissen nun, daß die gesamte ehemalige (russische) Donauarmee aufgehört hat, als solche zu existieren, da sich das vierte Korps seit Ende Oktober in der Krim befindet, das dritte dort in den letzten Tagen des Dezember anlangte und der Rest des fünften Korps, nebst Kavallerie und Reserven, auf dem Marsch dahin begriffen ist. Die neue Verteilung dieser Truppen, die am Bug und Dniestr zu ersehen sind durch Truppen von der Westarmee (stationiert in Polen, Wolhynien und Podolien), und die Tatsache, daß zudem Teile des zweiten Korps und der Reservekavallerie ebenfalls nach der Krim marschieren, erklären selbst ohne Rücksicht auf alle anderen diplomatischen Nebenwecke hinreichend, warum Rußland keinen Augenblick zauderte, die Unterhandlungen auf der sogenannten „Basis“ wieder anzunehmen. Zwei bis drei Monate Zeit sind von entscheidender Wichtigkeit für es, weil seine auf der langen Linie von Kaslich nach Ismail zerstreute Armee ohne Verstärkungen nicht länger fähig ist, der wachsenden Zahl der ihr gegenüberstehenden österreichischen Armee zu widerstehen. Um dies näher zu zeigen, geben wir folgende aus den möglichst besten Quellen geschöpfte und die russische Streitkraft eher über- als unterschätzende Übersicht über die Stärke und Stellung der russischen großen aktiven Armee, die bestimmt ist, gegen den Süden und Westen Europas zu agieren. Sie bestand ursprünglich aus sechs Armeekorps, jedes von 48 Bataillonen, zwei Korps auserlesener Truppen (Garden und Grenadiere), jedes 30 Bataillone stark, nebst einer verhältnismäßig starken Anzahl von Kavallerie, regelmäßiger und unregelmäßiger, und Artillerie. Die russische Regierung rief dann die Reserven ein, um das vierte, fünfte und sechste Bataillon der auserlesenen Truppen und das fünfte und sechste Bataillon der anderen Armeekorps zu formieren. Bald darauf fügte sie durch neue Truppenaushebungen ein siebentes und achtes Bataillon jedem Regiment hinzu, so daß die Anzahl der Bataillone für die Linienkorps verdoppelt und für die auserlesenen Truppen mehr als verdoppelt wurde. Diese Streitkräfte können annäherungsweise veranschlagt werden wie folgt: Garden und Grenadiere, die ersten vier Bataillone

pro Regiment — ditto zu 700 Mann — 67200 Mann; erstes und zweites Korps (noch nicht engagiert), die ersten vier Bataillone pro Regiment — 96 Bataillone zu 900 Mann — 86400 Mann; die letzten vier Bataillone pro Regiment — 96 Bataillone zu 700 Mann — 67200 Mann; drittes, viertes, fünftes, sechstes Korps, die vier ersten Bataillone pro Regiment — 69 Bataillone zu 500 Mann — 34500 Mann; die vier letzten Bataillone pro Regiment — 96 Bataillone zu 700 Mann — 67200 Mann; Korps von Finnland 14800 Mann — 784 Bataillone, 552000 Mann; Kavallerie (reguläre) 80000 Mann; Kavallerie (irreguläre) 84000 Mann; Artillerie 80000 Mann; Gesamtzahl 758000 Mann. Die Verluste fielen bisher nur auf 96 aktive Bataillone des dritten, vierten, fünften und sechsten Korps. Nach Abzug der ersten Division des fünften Korps, die am Kaukasus steht, bleiben 750000 Mann, die nun folgendermaßen disloziert sind: An den Ufern des Baltischen Meeres die baltische Armee unter dem General Sievers, bestehend aus dem finnischen Korps und den Reserven der Garden, Grenadiere und der sechs Korps, zusammen mit Kavallerie usw. ungefähr 135000 Mann, wovon ein Teil rohe Rekruten und kaum organisierte Bataillone; in Polen und an der Grenze von Galizien, von Skaliß bis Kamenez die Garden, Grenadiere, das erste Korps, die zweite Division des sechsten Korps, einige Reserven der Grenadiere und das erste Korps nebst Kavallerie und Artillerie, ungefähr 235000 Mann. Dies ist der äußerste Teil der russischen Armee, kommandiert von Gortschakoff. In Besarabien und zwischen Dnjestr und Bug zwei Divisionen des zweiten Korps und ein Teil seiner Reserven, ungefähr 60000 Mann. Diese bildeten einen Teil der Armee des Westens. Als aber die Donauarmee nach der Krim gesandt wurde, wurden sie, um deren Stelle einzunehmen, von der Westarmee detachiert und stehen nun der österreichischen Armee in den Fürstentümern gegenüber, unter dem Kommando des Generals Panintin. Für die Verteidigung der Krim bestimmt: drittes und viertes Korps, zweite Division des sechsten Korps und Reserven, nebst einer Division sowohl des dritten als fünften Armeekorps auf dem Marsche, alles zusammen mit Kavallerie an 170000 Mann unter Menschikoff. Der Rest der Reserven und neu gebildeten Bataillone, besonders des ersten, zweiten, dritten, vierten, fünften Korps, wird neu organisiert als große Reservearmee durch General Tschadajeff. Sie ist konzentriert im Innern von Rußland, ungefähr 150000 Mann stark.

Wie viele davon nach Polen oder dem Süden marschieren, ist unbekannt. — Während Rußland also Ende vergangenen Sommers weniger als 500 000 Mann an den westlichen Grenzen seines Reiches missterte, von Finnland bis zur Krim, zählt es jetzt 600 000 Mann, außer der Reservearmee von 150 000 Mann. Trotzdem ist es schwächer gegen Österreich als damals. Damals, August und September, standen in Polen und Podolien 270 000 Russen, während die Armee am Pruth, Dnjestr, an der Donau ungefähr 80 000 Mann betrug, zusammen 350 000 Mann, die zusammen gegen Österreich operieren konnten. Jetzt nur noch 295 000 Mann, während Österreich ihnen 320 000 direkt entgegenstehen hat und sie mit 70 000 bis 80 000 in Böhmen und Mähren unterstützen kann. Rußland kann daher in diesem Augenblick keine Offensiveoperation wagen, was in einem offenen Land wie Polen, ohne große Flußlinien zwischen den zwei Armeen, gleichbedeutend ist mit der Notwendigkeit, sich auf eine haltbare Position zurückzuziehen. Griffe Österreich jetzt an, so müßte sich die russische Armee in zwei Hälften spalten, wovon die eine auf Warschau, die andere auf Kiew retirieren müßte, zwischen beiden die unzugänglichen Podolischen Moräste, die vom Bug zum Dnjestr reichen. Daher in diesem Augenblick Zeitgewinn entscheidend für Rußland. Daher seine „diplomatischen Erwägungen“.



# Der Sturz des Koalitionsministeriums.

## Zur Ministerkrise.

London, 2. Februar 1855 (N. D. Z., 5. Februar 1855).

Gestern abend vertagte sich das Unterhaus wieder, nachdem Palmerston die formelle Anzeige von der Resignation des Ministeriums gemacht. Im Oberhause hielt Aberdeen die Leichenrede des Kabinetts aller Talente. Er habe sich dem Antrag Roebucks widersetzt, nicht weil seine Administration die Untersuchung scheue, sondern weil der Antrag die Konstitution verletze. Aberdeen vermeidet jedoch, dies historisch zu illustrieren in der Art seines Freundes Sidney Herbert, der das Unterhaus fragte, ob es gesonnen, das französische Direktorium (gestiftet 1795) nachzuahmen, das Kommissäre ausgesandt habe, um Dumouriez zu arretieren — Kommissäre, die bekanntlich 1792 von Dumouriez an Osterreich ausgeliefert wurden. Solche Gelehrsamkeit vermeidet der schottische Thau. Sein Kabinett, versichert er, könne nur gewinnen durch ein Untersuchungskomitee. Er geht weiter. Er antizipiert das Resultat der Untersuchung in einem Panegyrik seiner selbst und seiner Kollegen, erst des Kriegsministers, dann des Schatzkanzlers, dann des Marineministers, endlich des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten. Jeder an seinem Posten sei groß gewesen — ein Talent. Was Englands militärische Position betreffe, so sei die Lage der Armee zwar verdrießlich, aber Bonaparte habe Europa erzählt, daß die französische Armee aus 581 000 Mann bestehe; er habe zudem eine neue Anshebung von 140 000 Mann verfügt. Sardinien habe dem Lord Raglan 15 000 Mann treffliche Truppen zur Disposition gestellt. Sollten die Friedensunterhandlungen in Wien sich zerschlagen, so sei ihnen der Beistand einer großen Militärmacht mit einer Armee von 500 000 Mann gesichert. Der schottische Thau leidet jedenfalls nicht an demselben Fehler wie der große Ökonom und Geschichtschreiber Sismondi, der mit einem Auge, wie er selbst erzählt, alles schwarz sah. Aberdeen sieht mit beiden Augen rosenfarben. So entdeckt er in diesem Augenblick in allen Distrikten von England blühenden Wohlstand, während Handelsleute, Fabrikanten und Arbeiter an einer großen Handels-

krise zu leiden vorschlugen. Von dem attischen Salz, das schon Lord Byron am schottischen Thau rühmte, schüttet er folgendes Quantum auf seinen Antagonisten, Lord Derby: „Meine Lords! Was das Land jetzt erheischt, ist eine starke Administration. Wie diese zu bilden, sei nicht an ihm zu sagen. Das öffentliche Gerücht habe zuversichtlich behauptet, Lord Derby habe von Ihrer Majestät Befehl erhalten, die Bildung einer Administration zu unternehmen. Da er ihn indes auf seinem Plage sehe, so vermute er, daß dies nicht der Fall sei und das öffentliche Gerücht irre.“ Um die attische Feinheit dieser Erklärung zu verstehen, ist es nötig, Lord Derbys Antwort gegenüberzustellen: „Der edle Graf Aberdeen unterschätze die Quelle, von wo er seine Nachricht herleite. Nicht das öffentliche Gerücht, sondern er selbst (Derby) habe, bevor er sich zum Hause der Lords begeben, Aberdeen persönlich unterrichtet über den Ruf, den er von der Königin erhalten. Das öffentliche Gerücht, das den edlen Grafen zum Glauben verleitet, es sei möglich, daß er (Derby) eine Zusammenkunft mit Ihrer Majestät gehabt, sei daher eine Nebenformel, vom edlen Grafen gebraucht von wegen seiner gewöhnlichen Angstlichkeit, sich vor Übertreibung zu wahren und jeden Teil seines Rechts, handels unparteiisch darzulegen.“ Bei dieser Gelegenheit erklärt Derby denn auch, daß der augenblickliche Stand der Parteien und die gegenwärtige Lage des Hauses der Gemeinen ihm nicht erlaubt hätten, die Bildung eines Ministeriums zu übernehmen. — Für das Auditorium des Oberhauses und die edlen Peers selbst verdrängten die Erklärungen des Kriegsministers, des Herzogs von Newcastle, und das Gemälde, das er vom Innern der „einträchtigen Familie“ entwarf, nicht nur das Interesse an der Krimarmee, sondern selbst das an der ministeriellen Krise. Die Auseinandersetzung Lord John Russells im Unterhaus zwänge ihn, sagt der Herzog von Newcastle, sich über seine persönliche Stellung im gestürzten Kabinett auszusprechen. Russells Geschichtserzählung sei weder vollständig noch treu gewesen. Er habe insinuiert, als ob er bei der Trennung des Kriegs- vom Kolonialministerium nur dem „heftigen Wunsch“ Newcastles widerstrebend nachgegeben, als er in die Übertragung des Kriegsministeriums auf den Herzog einwilligte. Als diese Trennung im Ministerrat beschlossen worden, habe er vielmehr erklärt: „Was ihn persönlich betreffe, sei er durchaus bereit, irgendeines oder keines der beiden Departements zu übernehmen.“ Er erinnerte sich nicht, daß Russell je den Wunsch ausgesprochen, Lord Palmerston das Kriegs-

ministerium zu übertragen, wohl aber, daß Russell selbst es einmal übernehmen wollte. Er, Newcastle, schein ihm hier im Wege zu stehen. Er habe das Kriegsministerium übernommen mit dem vollen Bewußtsein, daß im Falle des Gelingens ihm nicht das Verdienst zugeschrieben, im Falle des Mißlingens aller Tadel auf ihn gewälzt werden würde. Er habe es aber für seine Pflicht gehalten, von diesem undankbaren Posten der Gefahr und der Schwierigkeiten nicht zu desertieren. Das sei, was einige seine „Arroganz“, was Lord Russell in vornehm protektierender Weise seinen „lößlichen Ehrgeiz“ genannt. Lord Russell habe absichtlich dem Hause der Gemeinen folgende Stelle aus einem Briefe Aberdeens an den edlen Lord vorenthalten: „Ich habe Ihren Brief dem Herzog von Newcastle und Sidney Herbert mitgeteilt. Beide, wie zu erwarten, draugen lebhaft in mich, solche Anordnungen in bezug auf ihre Posten zu treffen, wie sie am nützlichsten für den öffentlichen Dienst geglaubt würden.“ Er (Newcastle) habe bei der Gelegenheit dem Grafen Aberdeen noch mündlich erklärt: „Geben Sie dem Lord Russell keinen Vorwand, aus dem Kabinett auszutreten. Widerstehen Sie ja nicht seinem Wunsche, mich vom Amte zu entfernen. Verfahren Sie mit mir, wie es das Beste des öffentlichen Dienstes erheischt.“ Lord John Russell habe im Hause der Gemeinen geheimnisvoll auf die Irrtümer hingewiesen, die er an Aberdeen schriftlich denunziert habe. Er habe sich wohl gehütet, die betreffenden Stellen zu verlesen. Die erste betreffe die Nichtabsendung des 97. Regiments von Athen nach der Krim, aber der Minister des Auswärtigen hätte die Entblößung Athens von englischen Truppen für unzulässig und gefährlich erklärt. Was seinen zweiten Irrtum betreffe, die Unterlassung einer Sendung von 3000 Rekruten, so habe Lord Raglan protestiert gegen die weitere Zufuhr so junger und undisziplinierter Soldaten. Außerdem habe es damals durchaus an Transportdampfern gefehlt. Diese zwei angeblichen Irrtümer — das sei alles, was Russell ausgeheckt, der mit seinen Kollegen sich in Badeplätzen erholte, während er (Newcastle) während des ganzen Jahres 1854 auf seinem Posten ausgehalten und geschauzt habe. Übrigens habe Russell ihm selbst am 8. Oktober in bezug auf die „Irrtümer“ schließlich geschrieben: „Sie haben alles getan, was zu tun möglich war, und ich hege jauguinische Erwartungen vom Erfolg.“ Aberdeen habe übrigens dem gesamten Kabinettsrat Russells Vorschlag wegen der Personalveränderungen vorgelegt. Er sei einstimmig verworfen worden. Am 13. Dezember habe er (Newcastle) im Hause der Lords



seine Verwaltung in ausführlicher Rede verteidigt; am 16. Dezember habe Russell dem Aberdeen erklärt, daß er seine Ansichten geändert und seinen Wunsch bezüglich des Stellenwechsels aufgegeben habe. Maßregeln und Vorschläge zur Reform der Kriegsadministration habe Russell nie gemacht, mit zwei Ausnahmen. Drei Tage vor seiner Resignation und Roebucks Antrag fand Kabinettsrat statt. Russell schlägt vor, den Versammlungen der Chefs aller militärischen Departements, die seit einiger Zeit im Bureau des Ministers für den Krieg stattfanden, einen formellen und offiziellen Charakter zu geben. Russells Vorschlag wurde angenommen. Kurz darauf sandte Russell einen schriftlichen Antrag ein, der, außer der schon im Kabinettsrat bewilligten Neuerung, nur zwei Vorschläge enthielt: 1. Ein oberstes Bureau zu stiften, mit dem Minister für den Krieg an der Spitze, das das Ordonnanzbureau absorbieren und die ganze Zivilverwaltung der Armee kontrollieren solle. 2. Zwei höhere Offiziere außer den bisherigen Chefs der Kriegsdepartements zu diesem obersten Bureau hinzuzuziehen. Russell erklärte im Unterhaus, er habe allen Grund gehabt zu glauben, daß seine „schriftlichen Vorschläge“ verworfen würden. Dies war falsch. Vorschlag 1 wurde von Newcastle angenommen; Vorschlag 2 wurde zurückgewiesen, unter anderem, weil der „Generalkommissär“, den Russell zuziehen wollte, schon seit Jahren eine mythische Person ist, nicht mehr in der englischen Armee existiert. So habe Russell nie einen Vorschlag gemacht, der nicht angenommen worden sei. Übrigens habe er (Newcastle) dem Grafen Aberdeen schon am 23. Januar erklärt, daß, wie immer das Parlament entscheiden möge, für oder gegen das Ministerium, er aus dem Ministerium austreten werde. Nur wollte er nicht den Schein haben, auszureißen, bevor das Parlament sein Urteil gefällt. Lord John Russell, dessen ganzes Leben, wie der alte Cobbett sagt, nur eine Reihe von „falschen Vorwänden zum Leben“ war, ist, wie Newcastles Rede zeigt, nun auch auf falsche Vorwände hin verstorben.

### Das gestürzte Ministerium.

London, 3. Februar 1855 (N. D. Z., 7. Februar 1855).

Am 16. Dezember 1852 wurde der erste Punkt von Disraelis Budget — Ausdehnung der direkten Steuern, zunächst der Haussteuer — durch eine Majorität von 19 Stimmen verworfen. Das Toryministerium re-

figurierte. Nach zehntägigen Intrigen hatte sich das Koalitionsministerium gebildet. Es bestand aus einem Teile der Whigoligarchie — der Grehclan war diesmal ausgeschlossen —, der Bureaokratie der Peeliten, einem Zusatz von sogenannten Mayfairradikalen, wie Molesworth und Osborne, endlich den Mäklern der irischen Brigade, die am 16. Dezember den Ausschlag gegeben hatten — Sadleir, Keogh, Monfell — und in untergeordneten ministeriellen Posten untergebracht wurden. Das Ministerium bezeichnete sich selbst als das „Kabinet aller Talente“. Es umfaßte in der That beinahe alle Talente, die sich seit 30 Jahren und länger in der Regierung abgelöst hatten. Die Times kündete das Kabinet aller Talente mit den Worten an: „Wir sind nun beim Beginn des politischen Millenniums angelangt.“ Das „politische Millennium“ war in der That für die regierenden Klassen hereingebrochen von dem Augenblick an, wo sie entdeckten, daß ihre Parteibildungen aufgelöst, ihre inneren Gegensätze nur noch auf persönlichen Lamen und Eitelkeiten beruhten und ihre wechselseitigen Reibungen nicht länger das nationale Interesse zu spannen vermochten. Das Koalitionsministerium vertrat keine besondere Fraktion. Es vertrat „alle Talente“ der Klasse, die bis jetzt England regiert hat. Es ist daher wichtig, einen Rückblick auf seine Leistungen zu werfen.

Nach dem Sturz des Derbyministeriums wurde das Parlament für die Weihnachtsferien vertagt. Es wurde dann wieder vertagt für die Osterferien. Dann erst begann die wirkliche Sitzung von 1853, beinahe ganz absorbiert von den Debatten über Gladstones Budget, Sir Charles Woods Bill über Indien und Youngs Bill zur Regulation der Verhältnisse zwischen Grundherren und Pächtern in Irland. — Bevor es sein Budget einbrachte, kündigte Gladstone große Operationen zur Reduktion der Staatsschuld — sowohl der schwebenden, wie der konsolidierten — an. Die Operation auf die erste bestand darin, daß er den Zins der Schatzkammerscheine von  $1\frac{1}{2}$  auf 1 Pence per Tag herabsetzte, und zwar in einem Augenblick, wo die Marktrate des Zinses stieg. Resultat war, daß er drei Millionen von Schatzscheinen erst einzulösen und dann zu höherem Zins wieder auszugeben hatte. Bedeutender noch war sein Experiment mit dem Ungehener der konsolidierten Staatsschuld. Östentlicher Zweck war ihre Reduktion. Er operierte so geschickt, daß er am Ende des finanziellen Jahres acht Millionen Südscheine at par rückkaufen mußte, die nach dem damaligen Börsenkurs nur 85 Prozent wert waren.

Gleichzeitig wirft er ein neu von ihm erfundenes Papier — Schatzkammerbonds — auf die Börse. Er hat sich vom Parlament zur Ausgabe von 30 Millionen Pfund Sterling solcher Papiere ermächtigen lassen. Er wird mit Mühe 400000 Pfund Sterling los. Mit einem Worte: seine Operationen zur Reduktion der Staatsschuld endigen mit Vergrößerung des Kapitals der konsolidierten und des Zinsfußes der schwebenden Staatsschuld. — Sein Budget, der Stolz der Koalition, besteht aus verschiedenen heterogenen Elementen. Teile desselben, wie Herabsetzung der Teesteuer, der Akzise (nur daß er sie auf Seife, Disraeli auf Malz herabsetzte) und Erhöhung der direkten Steuer, sind dem Budget seines Vorgängers entlehnt. Andere und die wichtigsten Bestimmungen, wie Auflegung der Erbschaftsteuer auf Grund und Boden, Abschaffung der Steuer auf Zeitungsanzeigen usw., wurde ihm aufgenötigt, indem er zweimal mit seinen Gegenanträgen im Hause durchfiel. Andere Bestandteile seines Plans, zum Beispiel die neue Regulation des Patent-systems, muß er ganz zurückziehen. Was er als ein enzyklopädisches System in das Haus gebracht, kommt heraus als ein Mischmasch von heterogenen und widersprechenden Items. Originell bleibt ihm nur noch ein Nagel im Budget, der, wo der Times 30000 bis 40000 Pfund Sterling jährlich erlassen werden durch Abschaffung des Stempels für die Beiblätter, die von allen Zeitungen nur die Times heransgibt. Um so fester bestand er — und so sehr hat er sich dadurch die Gunst der Times erworben, daß sie ihn auch in einem neuen Ministerium nicht vermissen will — auf Beibehaltung des Stempels für das Hauptblatt. Das waren Gladstones Meisterstücke, von denen die Koalition während der ganzen Session von 1853 zehrte. — Die Charte der Ostindischen Kompanie lief ab mit dem 30. April 1854. Das Verhältnis Englands zu Indien mußte also neu reguliert werden. Die Koalition bezweckte, die Charte der Ostindischen Kompanie wieder für zwanzig Jahre zu erneuern. Sie fiel durch. Indien ist nicht von neuem für Dezennien an die Kompanie „verpachtet“. Sie besteht nur noch auf „Aufkündigung“, die das Parlament ihr jeden Tag zuschicken kann. Dies, das einzig bedeutende Moment der Indiabil, wurde wider das Ministerium durchgesetzt. Mit Ausnahme einiger Winkelreformen im indischen Justizdienst und der Eröffnung der Zivilstellen und wissenschaftlichen Militärstellen für alle Befähigten kann der eigentliche Kern der indischen Reformbill so zusammengefaßt werden: Das Gehalt des in London regierenden

Ministers für Indien (Präsident des Board of control) ist von 1200 auf 5000 Pfund Sterling jährlich erhöht. Von 18 Direktoren wird die Regierung künftig 6, die Versammlung der Aktionäre der Ostindischen Kompanie nur noch 12 wählen. Das Gehalt dieser Direktoren wird von 300 auf 900 und das ihrer 2 Vorsteher von 400 auf 1000 Pfund Sterling erhöht. Außerdem wird die Stelle eines Gouverneurs von Bengalen (nebst seinem Regierungskollegium) künftig von der des Generalgouverneurs von Indien getrennt; nicht minder wird ein neuer Präsident nebst Kollegium für den eigentlichen Indusdistrikt geschaffen werden. Auf diese Erhöhung von Gehältern und die Schöpfung von neuen Sinekuren beschränkt sich die indische Reform des Kabinetts aller Talente.

Die auf das Verhältnis von Grundherren und Pächtern in Irland bezüglichen Bills hatte das Koalitionsministerium von seinen toryistischen Vorgängern übernommen. Es durfte sich nicht von ihnen überbieten lassen. Es nahm sie auf und setzte sie kurz vor Schließung der Sitzung nach zehnmonatiger Debatte im Unterhaus durch, oder erlaubte ihnen vielmehr, dort zu passieren. Im Oberhaus billigte Aberdeen dagegen, daß dieselben Bills verworfen würden — unter dem Vorwand, sie in der nächsten Sitzung näher zu prüfen und wieder aufzunehmen. — Die ministeriellen Bills für parlamentarische Reform, nationale Erziehung, Gesetz- und Gerichtsreform ufw. wurden auf Verlangen des Kabinetts für die folgende Sitzung vertagt. — Das große Werk „aller Talente“ — die Bill für Regulation der Droschkentaxischer in London — wurde wirklich Gesetz, hatte aber kaum die Schwelle des Parlaments verlassen, als es umkehren mußte, um neu gemacht zu werden. Es hatte sich als unausführbar gezeigt. — Endlich am 20. August ward das Parlament vertagt. Die auswärtige Politik des Ministeriums während dieser Session faßte Palmerston zusammen, indem er das Parlament mit den Worten entließ: Es könne sich ruhig vertagen. „Er habe volles Vertrauen in die Ehre und den Charakter des russischen Kaisers,“ der die Donaufürstentümer freiwillig räumen werde. — Palmerstons öffentliche Einmischung in die auswärtige Politik beschränkte sich während der Sitzung von 1853 auf diese Erklärung, auf eine parlamentarische Rede einige Tage vor der Vertagung des Unterhauses, worin er die Verstopfung der Sulinamiündung der Donau durch die Russen als einen schlechten Witz behandelte, endlich auf das in der Sitzung vom 15. April 1853 ihm

abgepreßte Geständniß — bei Gelegenheit der sogenannten Rossuth'schen Pulververschwörung —, daß er die englische Polizei im Auftrag kontinentaler Höfe zur Überwachung der politischen Flüchtlinge verwende.

## Die Parteien und Cliquen.

### I.

London, 5. Februar 1855 (N. D. Z., 8. Februar 1855).

Die Dauer der jetzigen Ministerkrise ist mehr oder minder normal, da solche Krisen in England durchschnittlich 9 bis 10 Tage währen. In einem berühmten Werke über „die Fähigkeiten des Menschen“ setzt Quetelet in Erstannen durch den Nachweis, daß die jährliche Summe von Unglücksfällen, Verbrechen uñw. für zivilisierte Länder im voraus mit fast mathematischer Genauigkeit bestimmt werden kann. Die normale Dauer englischer Ministerkrisen in verschiedenen Epochen des neunzehnten Jahrhunderts ist dagegen nichts Erstannenswertes, da hier bekanntlich stets ein gegebener Kreis von Kombinationen zu durchlaufen, eine gegebene Zahl von Stellen zu verhandeln ist und eine gegebene Summe von Intrigen sich selbst zu paralyzieren hat. Außergewöhnlich ist nur der Charakter der Kombinationen, wozu diesmal die Auflösung der alten Parteien zwingt. Die Tatsache dieser Auflösung machte die Bildung des gefallenen Koalitionsministeriums möglich und unvermeidlich. Die regierende Kaste, die in England keineswegs mit der herrschenden Klasse zusammenfällt, wird von einer Koalition zur anderen getrieben werden, bis der Beweis erschöpfend geliefert ist, daß sie ihren Beruf zum Regieren verloren hat. Die Derbyiten hatten sich bekanntlich höchst pathetisch gegen Koalitionen ausgesprochen. Der erste Schritt Lord Derbys, sobald ihn die Königin mit Bildung eines neuen Kabinetts beauftragte, war, eine Koalition zu versuchen, nicht nur mit Palmerston, dem Disraeli während der Roebuck'schen Debatte ausdrücklich erklärt hatte: das beantragte Tadelsvotum sei nicht mehr gegen den Herzog von Newcastle oder Aberdeen, als gegen ihn selbst gerichtet, sondern auch mit Gladstone und Sidney Herbert, also mit den Peeliten, die von den Torys als die nächsten Werkzeuge der Auflösung ihrer Partei mit spezifischem Hass verfolgt werden. Russell, seinerseits mit der Bildung eines Kabinetts beauftragt, versucht eine Koalition mit denselben Peeliten, deren Anwesenheit im alten Ministerium er zum Vorwand seines Austritts gemacht, und die

ihn in feierlicher Parlamentsſitzung Lügen geſtraft haben. Palmerſton endlich, wenn er ſein Miniſterium zuſtande bringt, gibt nur eine zweite, wenig veränderte Ausgabe des alten Koalitionsmiſteriums heraus.\* Der Greyſtan der Whigs wird vielleicht den Ruſſellſtan der Whigs erſetzen uſw. Die alten mit dem Regierungsmonopol betrauten parlamentariſchen Parteien exiſtiren nur noch in der Form von Koterien, aber dieſelben Urſachen, die dieſen Koterien die Kraft entzogen, Parteien zu bilden, ſich zu unterſcheiden, berauben ſie der Kraft, ſich zu vereinen. Keine Epoche der parlamentariſchen Geſchichte Englands zeigt daher die Zerſplitterung in eine ſolche Maſſe unbedeutender und zufälliger Cliques, als gerade die Epoche des Koalitionsmiſteriums. Numeriſch bedeutend ſind nur zwei dieſer Cliques, die Derbyiten und die Ruſſelliten. In ihrem Gefolge befindet ſich eine vielverzweigte Gruppe von mächtigen alten Familien mit einer zahlreichen Klientel. Aber gerade dieſe numeriſche Stärke bildet die Schwäche ſowohl der Derbyiten als Ruſſelliten. Zu klein, um eine ſelbſtändige parlamentariſche Majorität zu bilden, ſind ſie zu groß und haben zu viel Stellenjäger in ihrem eigenen Schoße zu verſorgen, um ſich die genügende Unterſtützung von außen durch Vergebung wichtiger Poſten erkaufen zu können. Die numeriſch ſchwachen Cliques der Peeliten, Greyiten, Palmerſtonianer uſw. ſind daher geeigneter zur Bildung von Koalitionsmiſterien. Was ſie aber zur Bildung von Miſterien befähigt — die Schwäche jeder dieſer Cliques —, macht ihre parlamentariſche Majorität zu einer Sache des Zufalls, die jeden Tag gebrochen werden kann, ſei es durch eine Kombination der Derbyiten und Ruſſelliten, ſei es durch eine Kombination der Mancheſterſchule uſw. mit den Peeliten. Von einem anderen Geſichtspunkt ſind die neuerſuchten Miſterkombinationen ebenſo intereſſant. In allen befanden ſich Mitglieder des alten Kabinetts. In der letzten befindet ſich das wichtigſte Mitglied jenes Kabinetts an der Spitze. Und hat nicht das Haus der Gemeinen durch Annahme der Roebuckſchen Motion gegen ſämtliche Mitglieder der alten Koalition — wie Palmerſton ſelbſt in ſeiner Antwort an Diſraeli erklarte — nicht nur ein Tadelsvotum, ſondern auch ein Unterſuchungskomitee verhängt? Das Komitee iſt noch nicht ernannt, die Unterſuchung noch nicht eröffnet, und die Angeklagten übernehmen wieder das Staatsruder! Aber wenn das Parlament die Macht beſitzt, das Miſterium zu ſtürzen, beſitzt das Miſterium die Macht, das

\* Dies iſt auch wirklich geſchehen.

Parlament aufzulösen. Wie die Aussicht einer Auflösung auf das jetzige Parlament wirken muß, mag man aus der Erklärung ersehen, die Sir J. Trollope am 1. März 1853 im Hause der Gemeinen machte. „Es läßt“, bemerkte er, „mir schon 14 Komitees, die das Haus aus seinen Mitgliedern gebildet, um die bei den letzten Parlamentswahlen vorgefallenen Bestechungen zu untersuchen. Fahre man in demselben Maße fort, so würde bald das ganze Parlament in Untersuchungskomitees über die Wahlbestechungen aufgelöst sein. Noch mehr. Die Zahl der angeschuldigten Parlamentsmitglieder sei so überwiegend, daß der unangesochtene Rest nicht hinreichte, um sie zu richten oder auch nur gegen sie zu inquirieren.“ Es wäre hart, die so teuer erkauften Sitze schon im Beginn der dritten Legislatur zu verlieren — aus Patriotismus.

## II.

London, 6. Februar 1855 (N. D.-Z., 9. Februar 1855).

Zwei Krisen absorbieren in diesem Augenblick die öffentliche Meinung — die Krise der Krimarmee und die Ministerkrise. Die erste beschäftigt das Volk, die zweite die Klubs und Salons. Die letzten Briefe von der Krim, grau in grau gemalt, lassen die englische Streitmacht von 14000 auf 12000 Mann zusammenschmelzen und stellen die baldige Aufhebung der Belagerung von Sebastopol in Aussicht. Unterdessen wird die Salonskabale im Unterhaus verhandelt. Lord Russell und Herr Gladstone füllen eine ganze Sitzung abermals mit breiten Erörterungen über, für und gegen den Austritt des großen Russell aus einem nicht mehr existierenden Kabinett. Neue Tatsachen werden von keiner Seite vorgebracht, aber die alten werden plädiert. Lord John ist sein eigener Advokat, Gladstone der Advokat des Herzogs von Newcastle. Die tiefen Untersuchungen über die Brauchbarkeit des letzteren zum Kriegsminister empfangen neues Licht von dem Umstand, daß keine Armee mehr vorhanden ist, die administriert zu werden braucht. Selbst dieses Haus der Gemeinen indes machte seinem Unwillen in dem bekannten, traditionellen Grunzen Luft, als Gladstone am Schlusse seiner wohlgesetzten Rede die Worte fallen ließ: „Er wünsche, das ganze Mißverständnis (zwischen Russell und Newcastle) könne rückgängig gemacht werden.“ Also nicht das Mißtrauensvotum des Hauses, noch weniger der Untergang einer englischen Armee, nichts als ein „Mißverständnis“ zwischen einem alten Lord und einem jungen Herzog — darauf reduziert sich die Ministerkrise. Die Krim ist bloß ein

Vorwand für die Salonskabale. Das Mißverständnis zwischen Ministerium und den Gemeinen verdient nicht einmal die Ehre der Erwähnung. Das war selbst diesen Gemeinen zu stark. Russell fiel durch, Gladstone fiel durch, die ganze Sitzung fiel durch. Beiden Häusern ward angezeigt, daß Lord Palmerston mit Bildung eines Ministeriums beauftragt sei. Er ist jedoch auf unerwartete Hindernisse gestoßen. Lord Grey verweigerte, die Leitung eines Krieges zu übernehmen, den er von Anfang an mißbilligte und noch mißbilligt. Ein Glück dies für die Armee, deren Disziplin er ebenso sicher gebrochen haben würde, wie er zu seiner Zeit die Disziplin der Kolonien brach. Aber auch Gladstone, Sidney Herbert und Graham zeigten sich widersirebend. Sie verlangten die Restauration der Peeliten mit Haut und Haar. Diese Staatsmänner sind sich bewußt, eine sehr kleine Clique zu bilden, die ungefähr 32 Stimmen im Unterhaus kommandiert. Nur durch Zusammenhalten ihrer „großen“ Talente kann die kleine Clique hoffen, ihre Selbständigkeit zu konservieren. Ein Teil der leitenden Peeliten innerhalb, ein anderer außerhalb des Kabinetts wäre gleichbedeutend mit dem Verschwinden dieses gediegenen Staatsmännerklubs. Palmerston versucht unterdes das Äußerste, sich dem Parlament, wo er keine Partei besitzt, ebenso zu oktroyieren, wie er sich der Königin oktroyiert hat. Noch ist sein Kabinett nicht gebildet, und schon droht er in der Morning Post, von der Legislatur an das Volk zu appellieren. Er droht mit Auflösung des Hauses, sollte es wagen, „ihm nicht die Schätzung angedeihen zu lassen, deren er außerhalb des Westminsterpalastes, im Volke, genieße“. Dieses „Volk“ beschränkt sich auf die ihm halb oder ganz angehörigen Journale. Wo das Volk sich neuerdings hat hören lassen, zum Beispiel im Meeting zu Newcastle upon Tyne, von wo Petitionen an das Parlament gerichtet sind, das Ministerium in Auflagenzustand zu versetzen, wurde Palmerston als der geheime Leiter der verstorbenen Koalition auf das heftigste denunziert. — Noch einiges Nachträgliches, um den Nekrolog des „Kabinetts aller Talente“ zu vervollständigen. Am 30. November 1853 fiel das Ereigniß von Sinope vor; am 3. Dezember ward es zu Konstantinopel bekannt; am 12. Dezember reichten die Repräsentanten der Pforte eine Note ein, die größere Zugeständnisse an Rußland verlangte als die berufene Wiener Note. Am 14. Dezember telegraphiert das englische Ministerium nach Wien, daß Sinope die Wiener Friedenskonferenzen nicht unterbrechen sollte. Lord Palmerston wohnte dem Kabinettsrat bei, worin dieser Be-



schluß gefaßt wurde. Er billigte ihn, trat aber den nächsten Tag aus dem Kabinett aus, unter dem Vorwand, Russells beabsichtigte Reformbill widerspreche seiner konservativen Ansicht. Der wirkliche Zweck war, sich vor dem Publikum die Hände in Unschuld zu waschen wegen des Sinopereignisses. Sobald dieser Zweck erreicht, trat er ohne weiteres in das Kabinett zurück. Anfang Februar 1854 wird das Parlament wieder eröffnet. Die diplomatischen Dokumente über die orientalischen Wirren werden ihm angeblich vorgelegt. Die wichtigsten Papiere fehlen. Das Parlament erhält sie vom Kaiser Nikolaus statt von den britischen Ministern via Petersburg. Die dort veröffentlichte „Geheime und vertrauliche Korrespondenz“ beweist dem erstauten Parlament sonnenklar, daß es während seiner ganzen bisherigen Sitzung 1853 wie 1854 absichtlich von seinen Ministern über die auswärtige Politik düpiert ward. Sie zwingt die Minister den 26. März zur Kriegserklärung. Am 6. Februar hatte Palmerston angezeigt, daß er eine Bill für Einberufung der Milizen in Schottland und Irland einbringen werde. Sobald aber der Krieg erklärt ist, vertagt er seine Bill und bringt sie nicht vor Ende Juni ein. Am 17. Februar legt Russell seine Reformbill vor, vertagt die zweite Lesung bis Ende April, nimmt sie im März pathetisch schluchzend zurück und wird von seinen Kollegen für das Opfer belohnt, indem er — bisher ohne Departement und ohne Gehalt — sozusagen als außerordentlicher Minister eine ministerielle Sinekure mit Gehalt erhält, die Präsidenschaft des Geheimen Rats. Am 6. März legt der große Finanzier Gladstone sein Budget vor. Er beschränkt sich darauf, die Einkommensteuer für sechs Monate zu verdoppeln. Er verlangt „nur die Summe, die hinreicht, um die 25 000 Mann, die im Begriff sind, England zu verlassen, wieder dahin zurückzubringen“. Von dieser Sorge hat ihn jetzt sein Kollege Newcastle befreit. Schon am 8. Mai ist er gezwungen, ein zweites Budget einzubringen. Am 12. April erklärt er sich gegen jede Staatsanleihe; am 21. April ersucht er das Haus, eine Anleihe von 6 Millionen zu sanktionieren, um die Kosten seines unglücklichen Staatsschulden-Konversionsexperimentes zu bestreiten. Am 7. April hält Lord Gren seine Rede über die Mängel der englischen Kriegsverwaltung. Am 2. Juni benutzt das Ministerium diesen Reformkasus, wie es die Reform von Indien, wie es die Reform der Cholera benutzt, zur Schöpfung eines neuen Postens. Das Kriegsministerium wird vom Kolonialministerium getrennt. Alles andere bleibt beim alten. Die legislativen Leistungen

des Ministeriums in dieser Sitzung fassen sich so zusammen. Es legt sieben wichtige Bills vor. Es fällt durch mit drei Stück: den Bills für Niederlassung, für Erziehung für Schottland, für Änderung der parlamentarischen Eidesformeln. Es zieht drei Stücke zurück: die Bills für Verhinderung von Wahlbestechungen, für die gänzliche Umgestaltung des Zivildienstes und die Parlamentsreform. Eine Bill passiert, die für Reform der Universität zu Oxford, aber so mit Amendements gepflastert, daß ihre ursprüngliche Form nicht mehr erkenntlich. Die diplomatischen und militärischen Großtaten sind in frischem Gedächtnis. Das war das „Kabinett aller Talente“.

### Der Fall des Ministeriums Aberdeen.

London, 2. Februar 1855 (N. Y. Z., 17. Februar 1855).

Nirgends in den Annalen sämtlicher parlamentarischer Regierungen finden wir den Fall verzeichnet, daß ein Ministerium so schimpflich abgesetzt wurde wie das gefeierte Kabinett „aller Talente“ in England. In die Minorität kann jeder einmal kommen, aber mit 305 Stimmen gegen 148, also mit mehr als zwei zu eins zu unterliegen, und das in einer Körperschaft wie das englische Unterhaus, diese Auszeichnung blieb der illustren Versammlung von genialen Köpfen vorbehalten, die ee eher Aberdeen beherrschte. Kein Zweifel, das Kabinett wußte, seine Tage seien gezählt, als das Parlament zusammentrat. Die skandalösen Vorgänge in der Armee, der vollständige Zusammenbruch der Armee, die Hilflosigkeit aller Faktoren, die mit der Leitung des Krieges etwas zu tun hatten, der Schrei des Unwillens im Lande, verstärkt durch die Ausfälle der Times, die offenbare Entschlossenheit John Bulls, endlich einmal zu erfahren, wer der Schuldtragende sei, oder sich wenigstens an dem einen oder dem andern zu rächen — alles das mußte dem Kabinett Beweis genug sein, daß seine Zeit gekommen sei, und daß es sein Hans bestellen müsse. Drohende Anfragen und Anträge wurden sofort in großer Zahl in Aussicht gestellt; vor allem drohte der Antrag des Herrn Roebuck, der die Einsetzung einer Kommission verlangte, die sich über die Führung des Krieges und über alle für seine Leitung verantwortlichen Parteien genau zu informieren hätte. Das brachte die Dinge zum Klappen. Lord John Russells politischer Instinkt ließ ihn sofort begreifen, daß dieser Antrag trotz Minoritäten angenommen werden würde; und ein Staatsmann wie er, der auf mehr Minoritäten als

Lebensjahre zurückblickt, durfte sich nicht nochmals den Luxus gestatten, überstimmt zu werden. Er hielt daher Klugheit für den besseren Teil der Tapferkeit, und durchdrungen von dem Geist der Kleinmütigkeit und zungendreherischen Niedrigkeit, der während seiner ganzen Laufbahn hinter einer Hülle von wichtigtuersicher Geschwätzigkeit und konstitutioneller Überlegenheit sichtbar ist, machte er sich aus seinem Amte fort, ohne auch nur seinen Kollegen vorher Meldung davon zu machen. Man sollte nun eigentlich annehmen, Lord John Russell sei ein Mann, der überall entbehrlich wäre, dennoch scheint das Kabinett „aller Talente“ durch seinen plötzlichen Rücktritt ganz aus dem Häuschen zu sein. Einstimmig verdammt die englische Presse den kleinen Staatsmann, aber was hatte das zu bedeuten? Die ganze Presse und ihre ganzen Verdammungsurtheile konnten das ministerielle Durcheinander nicht wieder zu rechtbringen; und in diesem Zustand der Zerrüttung, als der Herzog von Newcastle eben auf den Posten des Kriegsministers verzichtet und Lord Palmerston ihn noch nicht akzeptiert hatte, wurde das Kabinett vor Herrn Roebucks gefährdeten Antrag gestellt.

Herr Roebuck ist ein kleiner Rechtsanwalt, der ein ebenso drolliger und ebenso wenig kampflustiger kleiner Whig wäre wie Lord John Russell, wäre er bloß in seiner parlamentarischen Laufbahn erfolgreicher gewesen. Aber dem einstigen Anwalt ohne Prozesse und jegigen pathetischen Parlamentarier ist es trotz aller Mühsigkeit und Pfliffigkeit nicht gelungen, irgendwie nennenswertes Kapital aus der Politik zu schlagen. Obgleich stets eine Art geheimer und vertrauter Handlanger jedes Whigministeriums, gelang es ihm dennoch nie, jene Höhe zu erklimmen, auf der die fetten Posten winkten, dieses heißersehnte Ziel aller britischen Liberalen. In seinen süßesten Hoffnungen getäuscht, von seiner eigenen Partei unterschätzt, von seinen Gegnern verhöhnt, verwandelte sich die Milch der frommen Denkungsart im Busen des Herrn Roebuck in gärendes Drachengift, und nach und nach wurde er zum ungeselligsten, gebässigsten, bössartigsten und verbrießlichsten kleinen Kötter, der nur je in einem Parlamentssaal gebelfert hat. In dieser Eigenschaft hat er sich naheinander von allen gebrauchen lassen, die sich seiner zu bedienen wußten, ohne je Aussprüche auf die Dankbarkeit oder Achtung irgendeiner Partei zu erwerben; und niemand wußte bessern Nutzen aus ihm zu ziehen als unser alter Freund Palmerston, zu dessen Benefiz er auch am diesem 26. Januar auftreten mußte.

Herrn Roebucks Antrag in seiner ursprünglichen Fassung konnte in einer Körperschaft wie das englische Unterhaus kaum irgendwelchen Sinn haben. Ist es doch allgemein bekannt, wie schwerfällig, träge und zeitraubend der Apparat einer solchen Unterhauskommission arbeitet. Die Kriegsvorgänge durch eine derartige Kommission untersuchen zu lassen, hätte nicht den geringsten praktischen Zweck, denn die Resultate kämen um viele Monate zu spät, um noch etwas gutzumachen — vorausgesetzt, daß bei einer solchen Untersuchung überhaupt etwas Gutes herauskäme. Nur in revolutionären, diktatorischen Versammlungen, wie es etwa der französische Nationalkonvent von 1793 war, können solche Kommissionen Gutes tun. Aber da ist eben die Regierung selbst nichts anderes als eine Kommission, ihre Werkzeuge sind von der Versammlung selbst eingesetzt, und in einer solchen Versammlung wären daher derartige Anträge überflüssig. Herr Sidney Herbert hatte also nicht unrecht, als er darauf hinwies, der Antrag trage einen einigermaßen unkonstitutionellen Charakter (sicher sehr gegen Herrn Roebucks Willen), und mit der an ihm gewohnten historischen Genauigkeit sich erkundigte, ob das Unterhaus beabsichtige, Kommissäre nach der Krim zu senden, so wie es das Direktorium (sic!) mit General Dumouriez machte. Nebenbei sei eins bemerkt: diese kostbare Chronologie läßt das im Jahre 1795 eingesetzte Direktorium Kommissäre an General Dumouriez senden, die dieser General schon 1792 festgenommen und an Oesterreich ausgeliefert hatte. Eine solche Chronologie bildet ein würdiges Seitenstück zu der Verwirrung in Zeit und Raum, die in allen Unternehmungen des Herrn Sidney Herbert und seiner Kollegen herrscht. Um aber auf Herrn Roebucks Antrag zurückzukommen, so diente der erwähnte Formfehler darin einer Menge von Stellenjägern als Vorwand, nicht dafür zu stimmen und sich für jede mögliche Kombination freizuhalten. Und doch war die Majorität gegen die Minister so überwältigend groß!

Die Debatte selbst zeichnete sich besonders durch die Streitigkeiten aus, die die verschiedenen Ministerien untereinander ausfochten. Cines klagte das andere an. Sidney Herbert, der Kriegsminister, sagte, die ganze Schuld liege am Transportdienst; Bernal Osborne, der Lord der Admiralität, erklärte, nur das niederträchtige verrottete System des Kriegsministeriums sei die Ursache des ganzen Unheils; Admiral Berkeley, einer der Lords der Admiralität, gab Herrn Herbert nicht undeutlich zu verstehen, er solle sich an der eigenen Nase ziehen usw. Ähnliche Liebeshwürdigkeiten

wurden zur selben Zeit zwischen dem Kriegsminister Herzog von Newcastle und dem Oberbefehlshaber Viscount Cardinge im Oberhaus ausgetauscht. Herrn Herberts Position wurde in der That durch Lord John Russell außerordentlich verschlimmert, der bei der Erklärung seines Mittritts zugab, alle Mittheilungen der Presse über den Stand der Armirarmee seien durchaus richtig und der Zustand der Truppen sei „unbeschreiblich traurig und herzerreißend“. Darauf blieb Sidney Herbert nichts übrig, als die Thatfachen widerspruchslös zuzugeben und sich nur auf eine Reihe recht lahmer und theilweise unbegründeter Entschuldigungen zu beschränken. Er mußte die völlige Unfähigkeit und Desorganisation des Kriegsministeriums sogar ganz ausdrücklich zugestehen. Es war uns verhältnismäßig leicht gelungen, 240 000 Tonnen der verschiedensten Vorräte und eine zahlreiche Armee nach einer Reise von dreitausend Meilen bis Balaklawa zu bringen — und jetzt folgt eine feurige Aufzählung all der Uniformen, Zelte, Heeresprovision und sogar Luxusartikel, die der Armee im Überfluß geschickt wurden — aber ach, nicht in Balaklawa brauchte man die Dinge, sondern sechs Meilen weiter aufwärts im Lande. Dreitausend Meilen weit konnte man alle diese Vorräte transportieren, aber dreitausendundsixs — unmöglich! Nur diese sechs Meilen waren an allem Unheil schuld! Immerhin hätte man ihm seiner stehentlichen, beschwichtigenden Haltung wegen etwas Mitleid entgegengebracht, wären nicht Layard, Stafford und sein Kollege Gladstone gegen ihn aufgetreten. Die beiden ersteren Unterhausmitglieder waren erst kürzlich von einer Orientreise zurückgekehrt; sie waren Augenzengen der von ihnen berichteten Begebenheiten. Und weit entfernt davon, etwa nur zu wiederholen, was die Zeitungen bereits berichteten, brachten sie Beispiele von Vernachlässigung, verkehrter Verwaltung und Unfähigkeit, beschrieben sie Grenel-szenen, die bei weitem alles bisher bekannt Gewordene übertrafen. Pferde, die auf Segelschiffen von Varna nach Balaklawa transportiert wurden, ohne daß es Futter für sie gab; Tornister, die fünf- oder sechsmal die Reise von der Krim nach dem Bosporus machten, indes die Mannschaft hungerte, froh und aus Mangel an den darin befindlichen Kleidungsstücken nicht trocken wurde; „Nekonvaleszenten“, die zum aktiven Dienst in die Krim zurückgeschickt wurden, und die noch so schwach waren, daß sie nicht auf ihren Füßen stehen konnten; dann der schändliche Zustand der Vernachlässigung, des Mangels, des Schmutzes, dem die Kranken und Verwundeten in Skutari wie auch in Balaklawa und auf den Transport-

schiffen ausgefetzt seien — alles dieß ergab ein Gemälde, demgegenüber die Schilderungen der „eigenen Korrespondenten“ oder der Privatbriefe aus dem Osten vollständig verblaßten. Um die entsetzliche Wirkung dieser Schilderungen zu vereiteln, mußte die gelehrte Selbstgefälligkeit des Herrn Gladstone in die Bresche springen, und zum Unglück für Sidney Herbert zog er alle Eingeständnisse zurück, die seine Kollegen am ersten Abend der Debatte gemacht hatten. Roebuck hatte Herbert geradezu gefragt: Sie sandten 54000 Mann aus England weg, jetzt sind nur 14000 unter Waffen; was ist aus den übrigen 40000 geworden? Herbert vermochte nur, Roebuck daran zu erinnern, daß einige davon schon in Gallipoli und Varna gestorben seien; nach der allgemeinen Wichtigkeit der Ziffern der Vermißten und Verkrüppelten habe er sich nie erkundigt. Gladstone zeigt sich nun aber besser informiert als der Kriegsminister und stellt „laut Datum der zuletzt eingegangenen Berichte“ fest, die Zahl der Truppen betrage nicht 14000, sondern 28000 Mann, außer den 3000 bis 4000 Marinesoldaten und Matrosen, die am Land dienen. Gladstone hütet sich wohl, zu verraten, „welches Datum diese letzten Berichte“ tragen. Aber angesichts der beispiellosen Faulheit, die in allen Ministerien und besonders im Brigade-, Divisions- und Generalstab herrscht, und die in dem verspäteten Eintreffen der Verlustlisten zum Ausdruck kommt, sind wir wohl berechtigt, anzunehmen, daß die wunderbaren Berichte des Herrn Gladstone etwa das Datum des 1. Dezember 1854 tragen und noch eine große Zahl von Lenten aufführen, die in den auf dieses Datum folgenden sechs Wochen durch schlechtes Wetter und Überanstrengung aufgerieben wurden. Gladstone scheint im jetzigen Augenblick denselben blinden Glauben für offizielle Dokumente zu haben, den er bei früheren Anlässen vom Publikum für seine Finanzaufstellungen erwartete.

Ich will den Bericht über die Debatte nicht länger ausspinnen. Außer einer Menge von *dii minorum gentium* sprach noch Disraeli, dann Walpole, der letzte Toryminister des Innern, und endlich Palmerston, der „edelmütig“ für seine verleumdeten Kollegen eintrat. Nicht ein Wort hatte er während des ganzen Verlaufes der Debatte gesprochen, ehe er sich nicht vergewissert hatte, wohin der Kurs gehe. Dann erst und nicht früher erhob er sich. Die Gerüchte, die ihre Handlanger der Ministerbank zutrug, die allgemeine Stimmung des Hauses machten eine Niederlage gewiß — eine Niederlage, die seine Kollegen ruinierte, ihm aber nichts anhaben konnte. Obzwar er scheinbar mit den übrigen fortgeschickt

wurde, so war er doch seiner Position so sicher, war so überzeugt, durch ihren Rücktritt zu profitieren, daß er es fast als eine ihm zukommende Söflichkeitspflicht empfand, sie hinauszuleiten. Und dieser Pflicht entledigte er sich durch seine Rede unmittelbar vor der Abstimmung.

Palmerston hat in der Tat die ihm zu Gebot stehenden Mittel geschickt ausgenützt. Gelegentlich der Affäre Pacifico zum „wahrhaft englischen Minister“ erklärt, hat er diesen Charakter seither stets zu wahren gewußt, und zwar in einem solchen Maße, daß John Bull trotz der erstaunlichsten Enthüllungen sich jedesmal an eine fremde Macht verkauft wähnte, sobald Palmerston das Auswärtige Amt verließ. Durch Lord John Russell in höchst unzeremonieller Weise aus seinem Amt vertrieben, erzwang er von diesem kleinen Mann durch Drohungen Stillschweigen über den Grund jener Vertreibung, und von diesem Augenblick an wandte sich dem „wahrhaft englischen Minister“ neues Interesse zu, als dem unschuldigen Opfer ehrgeiziger und unfähiger Kollegen, als dem Mann, den die Whigs verraten hatten. Nach dem Sturz des Derbyministeriums wurde er ins Ministerium des Innern gesteckt, eine Stellung, die ihn neuerdings als Opfer erscheinen ließ. Man konnte den großen Mann nicht entbehren, den alle haßten, und da man ihm keine seiner Verdienste würdige Stellung geben wollte, so wurde er mit einem Posten abgespeist, der eines solchen Genies völlig unwürdig war. So dachte John Bull und ward immer stolzer auf seinen Palmerston, als er sah, wie dieser echt englische Palmerston in seiner untergeordneten Stellung sich geräuschvoll betätigte, sich mit Friedensrichtern herumzuschlug, mit Droschkenfutschern herumzankte, das Kanalisationsamt tadelte, seine Redekraft an dem Patentsystem erprobte, sich mit der Frage der großen Rauchplage herumbalgte, die Zentralisation der Polizei anstrebte und den Beerdigungen innerhalb der Stadtgrenzen ein Ende setzte. Der echt englische Minister! Seine Nichtschur, seine Informationsquelle, seine Schatzkammer für neue Maßregeln und Reformen waren die nie endemwollenden „Paterfamilias“-Briefe in der Times.

Natürlich freute sich darüber niemand mehr als Paterfamilias, der das Ebenbild der Mehrheit aller Wähler aus den englischen Mittelklassen ist und deren Ideal um Palmerston wurde. „Seht, was ein großer Mann auch aus einem kleinen Posten machen kann! Wann hätte je vorher ein Minister des Innern sich mit der Abschaffung solcher lästiger Übelstände abgegeben!“ Dabei aber wurden weder die Droschken

verbessert, noch der Rauch unterdrückt, noch die innerhalb der Stadt befindlichen Friedhöfe beseitigt, noch die Polizei zentralisiert, noch irgend- eine dieser großen Reformen ausgeführt — aber das lag beiseite nicht an Palmerston, sondern nur an seinen mißglücklichen und dickköpfigen Kollegen! Und nebenbei wurde diese Geschäftigkeit, diese Sucht, sich in fremde Angelegenheiten zu mischen, als Beweis großer Energie und Tatkraft angesehen. Und dieser unbeständigste aller englischen Staatsmänner, der niemals eine Verhandlung oder ein Gesetz im Parlament zu einem befriedigenden Ende führen konnte, dieser Politiker, der sich nur zum Zeitvertreib betätigt und dessen Verfügungen immer damit enden, daß man sie sanft einschlafen läßt — dieser selbe Palmerston wurde zum einzigen Mann ausposaunt, auf den das Land sich in schwierigen Fällen verlassen könne. In Wahrheit trug er selbst ein gut Teil zu dieser marktstreuerischen Reklame bei. Nicht zufrieden damit, Mitbesitzer der Morning Post zu sein, wo er tagtäglich als der künftige Retter seines Landes gepriesen wurde, mietete er auch noch Gesellen wie den Chevalier Wytkoff, die seinen Ruhm in Frankreich und Amerika verbreiten mußten; bestach er vor einigen Monaten die Daily News, indem er ihr telegraphische Depeschen übermittelte und sonstige nützliche Winke gab, hatte er sein Händchen in der Leitung fast jedes Londoner Blattes. Die üble Verwaltung des Kriegs führte eine Situation herbei, in der er auf den Ruinen der Koalition groß, unerreicht und unerreichbar sich zu erheben beabsichtigte. In diesem entscheidenden Moment verschaffte er sich die rüchhaltlose Unterstützung der Times. Wie er das zuwege brachte, welchen Vertrag er mit Herrn Delane schloß, können wir natürlich nicht sagen. Aber am Tage nach der Abstimmung rief die ganze Londoner Tagespresse, mit der einzigen Ausnahme des Herald, einstimmig nach Palmerston als Premier; und wir nehmen an, er dachte jetzt das Ziel seiner Wünsche erreicht zu haben. Zum Unglück hat die Königin von dem wahrhaft englischen Minister zu viel gesehen und wird ihm nicht nachgeben, wenn sie es verhindern kann.



# Das Ministerium Palmerston.

## Palmerston. — Die Armee.

London, 9. Februar 1855 (N. D.-Z., 12. Februar 1855).

Infolge der Annahme neuer Ministerposten haben Palmerston und Sidney Herbert die Formalität einer Neuwahl zu ihren Parlamentssitzen durchzumachen. Auf diesen Grund hin wurden beide Häuser gestern für eine Woche vertagt. Lord Derby's und des Marquis von Lansdownes Mitteilungen im Hause der Lords über die geheime Geschichte der Ministerkrise wiederholten schon oft Wiederholtes. Wichtig war nur eine Äußerung Derby's, die das Geheimnis von Lord Palmerston's Stellung enthüllt. Palmerston hat bekanntlich keine parlamentarische Partei hinter sich oder Clique, die sich unter diesem Namen verbirgt. Whigs, Tories, Peeliten hegen gleiches Mißtrauen gegen ihn. Die Manchestererschule bekämpft ihn offen. Seine persönlichen Anhänger unter den Mayfairradikalen (im Unterschied von den Manchestererradikalen) zählen höchstens ein Duzend. Wer und was befähigte ihn also, sich der Krone und dem Parlament zu oktroyieren? Seine Popularität? So wenig als die Unpopularität die Gladstone, Herbert, Graham und Clarendon verhindert hat, das Staatsruder wieder zu ergreifen. Oder ist der Mann, der nie einer Partei angehört, abwechselnd allen diente, der Reihe nach alle preisgab und stets die Balancierstange zwischen ihnen hielt, das naturgemäße Haupt aufgelöster Parteien, die den Strom der Geschichte zu hemmen suchen, indem sie sich koalieren? Dieser Umstand beweist nichts in diesem Augenblick, da er zu schwach war, 1852 Palmerston statt Aberdeen an die Spitze der Koalition zu bringen. Derby hat das Wort des Rätsels verraten. Palmerston ist der ostensibele Freund Bonapartes. Seine voreilige Anerkennung des Staatsstreichs im Dezember 1851 war damals die angebliche Ursache seiner Entfernung aus dem Whigministerium. Er ist daher die „Persona grata“, der Vertrauensmann Bonapartes. Die Allianz Bonapartes ist aber in diesem Augenblick entscheidend. Palmerston hat also das Ausland in die Waagschale der Ministerkombinationen geworfen — nicht zum erstenmal, wie ein näheres Eingehen in die Geschichte der englischen Ministerien 1830 bis 1852 beweisen

würde. — Da die Lage der Krimarmee in diesem Augenblick nicht weiter für die Kabinettskabalen exploitiert werden kann, hat John Russell in der gestrigen Sitzung der Gemeinen seine düstere Ansicht zurückgenommen, die englische Armee wieder um einige zehntausend Mann anwachsen lassen und Gratulationen mit dem rechtgläubigen Gladstone ausgetauscht. Trotz dieser „parlamentarischen Auferstehung“ der englischen Armee unterliegt es keinem Zweifel, daß sie in diesem Augenblick aufgehört hat, als Armee zu existieren. Einige wenige Tausende werden noch als „dienstfähig“ aufgeführt, weil in den Spitälern kein Raum vorhanden ist, sie aufzunehmen. Von 100 000 zählen die Franzosen noch einige 50 000, aber was sind 50 000 oder 60 000 Mann, um den herakleischen Chersones den Winter durch zu halten, Sebastopol von der Südseite zu blockieren, die Laufgräben zu verteidigen und mit dem übrigbleibenden Rest im Frühling die Offensive zu ergreifen? Die Franzosen mögen neue Divisionen für Verschiebung im März bereithalten, aber sie haben die Hände voll mit Vorbereitungen für eine Frühlingekampagne auf dem Kontinent, und alle Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß ihre Verschiebungen zu schwach oder zu spät anlangen werden. — Die Hilflosigkeit der englisch-französischen Regierungen, ja ihr Aufgeben der Krimarmee zeigt sich in den zwei Schritten, die sie zur Abhilfe des Übels ergriffen haben. — Um den Fehler gutzumachen, die Expedition vier Monate zu spät unternommen zu haben, begehen sie den unvergleichlich größeren Fehler, vier Monate nach ihrem eigenen Eintreffen und mitten im Winter die einzig brauchbaren Überbleibsel der türkischen Armee nach der Krim zu senden. Diese Armee, schon ruiniert und in der Auflösung begriffen zu Schumla infolge der Nachlässigkeit, Unfähigkeit und Korruption der türkischen Regierung, wird in der Krim durch Kälte und Hunger in einem Maßstab zusammenschmelzen, der selbst die englischen Leistungen in diesem Gebiet überbieten wird. — Sobald die Russen völlig konzentriert sind und das Wetter Feldoperationen erlaubt, werden sie wahrscheinlich zuerst die Türken unter Omer-Pascha angreifen. Dies wird erwartet von Engländern und Franzosen. So bewußt sind sie der wenig beneidenswerten Stellung, die sie den letzteren angewiesen. So klar zeigen sie, daß der strategische Fehler, die Türken jetzt auf der Nordseite zu werfen, mit offenen Augen begangen worden ist. Nur durch die unbegreiflichsten Fehler auf Seiten der Russen könnten die Türken sich vor dem Schicksal des Unterganges retten. — Zweitens haben die Anglo-

Franzosen 15 000 Piemontesen in ihren Sold genommen, die die dünnen Reihen der Engländer ausfüllen und von dem britischen Kommissariat genährt werden sollen. Die Piemontesen haben sich als tapfere und gute Soldaten während 1848 und 1849 gezeigt. Meist Gebirgsbewohner, besitzen sie eine Infanterie, die für Plänkeln, Tirailieren und Fichten auf durchbrochenem Grunde selbst die Franzosen übertrifft. Andererseits liefern die Ebenen des Po eine Kavallerie, die sich mit den englischen Horseguards vergleichen kann. Endlich haben sie gelernt in der ernstesten Schule der letzten Revolutionsfeldzüge. Diese leichtfüßigen, beweglichen, gewandten kleinen Kerle passen zu allem, nur nicht zu englischen Soldaten, wozu man sie machen will, und zu den einfachen, schwerfälligen Frontangriffen, worauf sich die ganze Taktik eines Raglan beschränkt. Und nun gar genährt zu werden von einem englischen Kommissariat, das bisher nur sich selbst zu nähren verstand! Die 15 000 Piemontesen möchten sich daher als ein neuer Mißgriff herausstellen. — Englische Verstärkungen sind in diesem Augenblick suspendiert. Raglan selbst scheint sie zu verbitten, da er nicht einmal mit dem vorhandenen Überrest fertig werden kann. Wird man glauben, daß in demselben Verhältnis, wie Krankheit, Überarbeiten, Mangel an Erholung im britischen Lager zunehmen, die bewunderungswürdige Praxis des Auspeitschens zunimmt? Männer, die nur geeignet sind, ins Spital geschickt zu werden, die wochenlang schlafen und Dienst tun in nassen Kleidern und auf nassem Boden und alles dies mit fast übermenschlicher Hartnäckigkeit ertragen — wenn schlaftrunken überrascht in den Laufgräben, werden traktiert mit dem Nagenschwanz und dem Stocke. „Fünzig Hiebe für den Vagabunden!“ — das ist die einzige strategische Order, die Lord Raglan von Zeit zu Zeit erläßt. Was Wunder dann, daß die Soldaten des Urhebers des berühmten „Flankenmarsches“ nach Balakawa ihn nachahmen und durch einen „Flankenmarsch“ zu den Russen dem Stocke answeichen? Die Desertionen ins russische Lager nehmen täglich zu, wie der Times-Korrespondent berichtete. Das Renommieren von einem Sturme auf Sebastopol hat natürlich aufgehört. Erst müßte die russische Armee im freien Felde geschlagen sein. So hob Wellington zweimal die Belagerung von Badajoz auf, um gegen eine Ersazararmee zu marschieren. Zudem haben wir früher gesehen, wie die neu errichteten russischen Verteidigungswerke es unmöglich machen, den Platz durch einen Sturm zu nehmen. Endlich beweisen die letzten Ausfälle der Russen, daß die alliierte Armee

den Russen nur noch in der Artillerie überlegen ist. Solange Ausfälle nicht vereitelt werden können, ist jeder Gedanke an Stürmung lächerlich; die Belagerer, die unfähig sind, die Belagerten auf den Mann der eigentlichen Festung zu beschränken, sind noch weniger fähig, diese Festung durch einen Faustkampf wegzunehmen. So werden die Belagerer fortvegetieren, auf ihr Lager angewiesen durch eigene Schwäche und durch die russische Armee im Felde. Sie werden fortfahren, zusammenzuschmelzen, während die Russen neue Streitkräfte herbeibringen. Das Vorspiel des europäischen Krieges, das in der Krim aufgeführt wird, wird mit dem Untergang der alliierten Truppen enden, sollten nicht ganz unerwartete und nicht vorher zu berechnende Hilfsquellen aufgefunden werden.

### Gladstone.

London, 10. Februar 1855 (N. D.-Z., 13. Februar 1855).

Gladstone, der Schatzkanzler der Dogmatik und der Duns Scotus der Finanzen, hat einen neuen Beweis zu dem alten Sage geliefert, daß der Glaube alle Dinge gerecht macht. Gladstone hat die Toten auferweckt durch den Glauben und die englische Krimarmee von 11 000 zu 30 000 Mann erhöht durch den Glauben. Denselben Glauben verlangt er vom Parlament. Unglücklicherweise trifft gerade der Bericht des Dr. Hall ein, des Chefs des medizinischen Departements im Lager vor Sebastopol. Nicht nur, daß diesem Bericht gemäß das 63. Regiment ganz verschwunden ist und von dem 46., das England letzten November 1000 Mann stark verließ, nur noch 30 Mann dienstfähig sind, erklärt Dr. Hall, daß die Hälfte der noch diensttunenden Truppen ins Spital gehöre und daß höchstens 5000 bis 6000 wirklich dienstfähige Leute im Lager vorhanden sind. Wer die Kunststücke frommer Apologeten kennt, wird nicht zweifeln, daß Gladstone, wie Falstaff, aus den 6000 Steifleinenen 30000 herausbringen wird. Hat er uns nicht schon in der letzten Donnerstag Sitzung erklärt, die zwei Veranschlagungen gingen von verschiedenen Standpunkten aus, zum Beispiel die Verkleinerer der Krimarmee rechneten die Kavallerie nicht wie er, als ob seit der Schlacht von Balaklava überhaupt noch nennenswerte Kavallerie existiert hätte! Gladstone findet es einfach, die „Nichtvorhandenen“ einzurechnen. Unübertrefflich war die Salbung, womit er in der letzten Donnerstag Sitzung sein „Budget“ des Armeebestandes — wo jedes Debet als Kredit und jedes Defizit als Surplus figurirt —

mit den Worten schloß: „Er verzeihe den Gegnern der Regierung ihre Übertreibungen.“ Unübertrefflich war Ton und Haltung, womit er die Mitglieder des Parlaments ermahnte, sich ja nicht von „Gefühlen“ überwältigen zu lassen. Fremde Leiden mit Demuth und Gleichmuth ertragen, so lautet der Wahlspruch des rechtgläubigen Gladstone.

### Herberts Wiederwahl. — Die ersten Schritte des neuen Ministeriums. — Nachrichten aus Ostindien.

London, 16. Februar 1855 (N. D. Z., 20. Februar 1855).

Die Farce der Wiederwahl des Herrn Sidney Herbert als Parlamentsmitglied für die südliche Abteilung von Wiltshire ging gestern in der Stadthalle von Salisbury vor sich. Wilts ist selbst unter den englischen Grafschaften verächtigt durch eine Konzentration des Grundbesitzes, die seine gesamte Bodenfläche in das Eigentum von weniger als einem Duzend Familien verwandelt hat. Mit Ausnahme einiger nordschottischer Distrikte ist die Erde nirgends so gründlich von Einwohnern „geäubert“ und das System der modernen Landwirtschaft so konsequent durchgeführt. Brechen nicht zufällig Familienfehden unter seinen wenigen Besitzern aus, so kennt Wilts keine Wahlkämpfe. Kein Gegenkandidat war wider Sidney Herbert aufgestellt. Der Hochsheriff, der bei der Wahl präsiidierte, erklärte ihn daher gleich nach dem Beginn der Sitzung für in aller Form Rechtens wiedererwählt. Sidney Herbert erhob sich dann und richtete einige ganz abgedroschene Gemeinplätze an seine Wächter und Vasallen. Indes hatte sich nach und nach in der Stadthalle ein nicht wahlberechtigtes städtisches Publikum versammelt, das von der englischen Konstitution mit dem Privilegium, die Kandidaten auf den Hüftings zu langweilen, abg gespeißt wird. Kann saß Sidney Herbert nieder, als ein Kreuzfeuer von Interpellationen sein geweihtes Haupt umschwirrte. „Wie steht's mit den grünen Kaffeebohnen, die man unseren Soldaten aufgetischt hat?“ „Wo ist unsere Armee?“ „Was sagte die Times gestern von Ihnen?“ „Warum schonten Sie Odeffa?“ „Besitzt Ihr Onkel, der russische Prinz Woronzoff, Paläste zu Odeffa?“ usw. Es wurde natürlich nicht die geringste Rücksicht auf diese unparlamentarischen Fragesteller genommen. Sidney Herbert faßte vielmehr den ersten Augenblick des nachlassenden Lärmes ab, um ein Dankvotum für den Sheriff zu beantragen, der so „unparteiisch“ die „Verhandlungen“ geleitet habe. Dies wurde

angenommen unter dem Beifallklatschen des parlamentarischen und dem Zischen und Grinsen des unparlamentarischen Publikums. Dann folgte eine zweite Salve von Stoßfragen: „Wer hungerte unsere Soldaten aus?“ „Laßt ihn selbst in den Krieg ziehen!“ usw. Resultat dasselbe wie das erstemal. Der Sheriff erklärte dann das Stück, das wenig mehr als eine halbe Stunde gewährt hatte, für ausgespielt, und der Vorhang fiel. — Die ersten Schritte des erneuten Ministeriums werden keineswegs beifällig aufgenommen. Da Lord Panmure, der neue Kriegsminister, ein Invalide ist, fällt die Hauptlast seiner Verwaltung auf den Unterstaatssekretär des Krieges. Die Ernennung Frederick Peels, des jüngeren Sohnes des verstorbenen Peel, zu diesem wichtigen Posten erregt um so größeren Aufstoß, als Frederick Peel eine notorische Mittelmäßigkeit ist. Trotz seiner Jugend ist er das leibhaftige Bild der Routine. Andere Leute werden zu Bureaukraten gemacht. Er ist als Bureaukrat auf die Welt gekommen. Frederick Peel verdankt seinen Posten dem Einfluß der Peeliten. Es war daher nötig, in die andere Seite der Waagschale einen Whig zu werfen. Sir Francis Baring ist daher zum Kanzler des Herzogtums Lancaster ernannt. Er war der Schatzkanzler der Whigadministration des Lords Melbourne und führte damals den wohlverdienten Beinamen „Herr Defizit“. Die neueren Arme-Ernennungen bleiben alle dem System der Gerontokratie treu. So ist der mehr als achtzigjährige Lord Seaton zum Obergeneral in Irland bestallt. Lord Kokeby, alt, gichtbrüchig, taub, ist als Kommandant der Gardebrigade nach der Krim entsandt. Das Kommando der zweiten Division daselbst — früher unter Sir de Lacy Evans — ist dem General Simpson zugefallen, der kein Simpson ist, sondern vielmehr als überjähriger Lieutenant-Governor von Portsmouth sich auf dem passenden Ruheposten befand. General Somerset, 1811 schon Brigadier, ist als kommandierender General nach Ostindien verschifft. Endlich Admiral Buxer, dieser alte „Anarch“, wie ihn die Times nennt, der zu Konstantinopel den ganzen Transportdienst usw. in die äußerste Unordnung brachte, ist nun nach Balakawa beordert, um den dortigen Hafen „in Ordnung zu bringen“. „Wir fürchten,“ sagt die Times, „wir müssen anderswohin schauen für ministerielle Energie. Es wäre unnouft, gegen solche grausame und leichtfertige Vergeudung der besten Hilfsquellen der Nation an die zu appellieren, die solche Dinge ins Werk setzen. Wären sie nicht betört durch den langen Besitz der Gewalt, die stets von einem Teil ihrer eigenen Klasse auf den anderen

übergang, sie würden sich mindestens gehütet haben, gerade diesen Augenblick zur Schaustellung solcher unwilligen und kurzichtigen Selbstsucht zu erwählen. Der Instinkt der Selbsterhaltung würde sie eines Besseren belehren. Aber wir fragen das Volk von England feierlich, ob es erlauben will, daß seine Landsleute so auf dem Altar grausamer Apathie oder hilfloser Unfähigkeit geopfert werden?" Die Times droht: „Es ist nicht die Regierung, selbst nicht das Haus der Gemeinen, es ist die britische Konstitution, die vor Gericht steht.“ — Die neuesten Nachrichten aus Ostindien sind wichtig, weil sie den Stand des Geschäfts zu Kalkutta und Bombay als trostlos darstellen. In den Manufakturdistrikten schreitet die Krise langsam, aber sicher voran. Die Besitzer von Feinspinnereien in Manchester haben in einem vorgestern gehaltenen Meeting beschlossen, vom 26. Februar an ihre Fabriken nur vier Tage in der Woche arbeiten zu lassen und in der Zwischenzeit die Fabrikanten in der Umgegend zu ähnlichen Schritten aufzufordern. In den Fabriken zu Blackburn, Preston und Bolton ist den Arbeitern bereits angezeigt, daß künftig nur „kurze Zeit“ gearbeitet wird. — Die Bankrotte werden nun so zahlreicher und größer sein, als in dem letzten Jahre viele Fabrikanten, um die Märkte zu forcieren, das Exportgeschäft mit Übergehung der Kommissionshäuser selbst in die Hand genommen. Der Manchester Guardian vom letzten Mittwoch gesteht, daß Überproduktion vorhanden sei, nicht nur in Fabrikaten, sondern auch in Fabriken.

## Die neue Parlamentssession.

### I.

London, 17. Februar 1855 (N. D. Z., 22. Februar 1855).

Das Parlament eröffnete gestern wieder seine Sitzungen. Das Haus der Gemeinen war offenbar verstimmt. Es schien von der Überzeugung gequält, daß die Transaktionen der letzten drei Wochen seine Autorität völlig gebrochen. Da saß wieder das alte Ministerium, neupoliert. Zwei alte Lords, die sich nicht vertragen konnten, waren daraus verschwunden, aber ein dritter alter Lord, der das Misstrauensvotum mit beiden geteilt, war keine Staffel herunter-, sondern nur die höchste Staffel hinaufgefallen. Lord Palmerston wurde mit feierlichem Stillschweigen empfangen. Keine „Cheers“, kein Enthusiasmus. Seine Rede wurde ausnahmsweise mit sichtbarer Gleichgültigkeit und mit mißlaunigem Sceptizismus aufgenommen. Ausnahms-

weise auch ließ ihn sein Gedächtnis im Stiche und wühlte er zögernd unter seinen vor ihm liegenden Notizen, bis Sir Charles Wood ihm zuflüsternd den verlorenen Faden wieder darreichte. Sein Auditorium schien ungläubig, daß die Veränderung der Firma das alte Haus vor dem Bankrott retten werde. Seine ganze Erscheinung rief das Urteil des Kardinals Alberoni über Wilhelm ins Gedächtnis: „Dieser Mann war stark, solange er die Wage hielt. Er ist schwach, seitdem er sich selbst in eine der Schalen geworfen hat.“ Die wichtigste Tatsache war jedoch unzweifelhaft die Erscheinung einer neuen Koalition gegenüber der er-  
 neuten alten — die Koalition der Tories unter Disraeli mit dem pro-  
 nunciertesten Teil der Radikalen, den Layard, Duncombe, Horsman usw. Gerade unter den letzten, den Mayfairradikalen, zählte Palmerston bisher seine lautesten Anhänger. Geträumte Hoffnung des Layard, einen sub-  
 alternen Posten im Kriegsministerium zu erhalten — munkelt ein mini-  
 sterielles Blatt. Werft ihm einen Posten hin! zischelt ein anderes. Lord  
 Palmerston begann die Ankündigung seines neuen Ministeriums mit einer  
 kurzen Geschichte der Ministerkrisis. Dann pries er sein eigenes Fabrikat.  
 Das Ministerium, das er gebildet, „besitze hinreichendes administratives  
 Geschick, hinreichenden politischen Scharfsinn, hinreichend liberale Prin-  
 zipien, hinreichenden Patriotismus und Entschluß, seine Pflicht zu tun“. Lord  
 Clarendon, Lord Panmure, Herr Gladstone, Sir James Graham —  
 jeder erhielt sein Kompliment. Vorzüglich, wie das Ministerium sei, werde  
 es indes von einer großen Schwierigkeit angefarrt. Da sei Herr Roebuck  
 und bestehe darauf, nächsten Donnerstag sein Untersuchungskomitee er-  
 nannt zu haben. Wozu bedürfe das Haus eines Komitees? Er erinnere  
 sie an eine Anekdote aus der Epoche Richards II., zur Zeit der Em-  
 pörung Wat Tylers. Der junge Monarch sei einer Truppe von Rebellen  
 begegnet, deren Häuptling soeben unter ihren Augen gefallen. Kühn auf  
 sie losgehend, habe er ausgerufen: „Ihr habt euren Führer verloren;  
 ich, Fremde, will euer Führer sein.“ „So sage ich“ (der junge [!]  
 Diktator Palmerston), „wenn Ihr, das Haus der Gemeinen, dies Komitee  
 nun drangeben wollt, so wird die Regierung selbst ein Komitee sein.“  
 Diese wenig ehrerbietige Vergleichung des Hauses mit einem Klub von  
 „Rebellen“ und die ungenierte Forderung, das Kabinett zum Richter  
 über sich selbst zu bestallen, wurde mit ironischer Lache aufgenommen.  
 „Was wollt Ihr denn,“ rief Palmerston, seine Stimme erhebend und  
 seinen Kopf in die bekannte irisch feste Position werfend. „Was be-



zweckt ein Untersuchungskomitee? Administrative Verbesserungen? Ganz wohl! Hört, was wir alles zu verbessern beschließen. Ihr hattet vorher zwei Kriegsminister, den Secretary at War und den Minister für den Krieg. Ihr sollt künftighin nur einen haben, den letzteren.“ In den Ordnungsdepartements wird der militärische Oberbefehl an den Oberkommandanten (die Horseguards) übertragen, die Zivilverwaltung an den Kriegsminister. Das Transportbureau wird ausgedehnt werden. Bisher, nach dem Akt von 1847, war der Termin für den Dienst 10 Jahre. Man wird jetzt freistellen, für jede beliebige Jahreszahl von 1 bis 10 sich anwerben zu lassen. Man wird weder unter 24, noch über 32 Jahre werben. Nun zum Kriegsschauplatz! Hier wählt Palmerston, um Einheit, Energie und Ordnung in die Kriegführung und Verwaltung zu bringen, das sonderbare Mittel, hinter jeden Posten einen Kontrolleur mit unbestimmter Machtvollkommenheit zu stellen. Lord Raglan bleibt Oberkommandant, aber General Simpson wird Chef des Generalstabs, und Raglan „wird es für seine Pflicht halten, seine Ratschläge auszuführen“. Sir John Burgoyne wird zurückberufen, und Sir Harry Jones wird Generalkommissär des Kommissariats mit unbestimmter diktatorischer Gewalt. Zugleich aber wird eine Zivilperson, Sir John M'Neil (Verfasser des berühmten Pamphlets „Fortschritte Rußlands im Osten“) nach der Krim beordert, um Untersuchungen über die Unterschleife, Unfähigkeit, Pflichtverletzung des Kommissariats anzustellen. Neue Spitalvorrichtungen in Smyrna, Skutari; Reform des ärztlichen Departements in der Krim und zu Hause, alle zehn Tage zwischen der Krim und England laufende Transportschiffe für Kranke und Verwundete. Zugleich aber wird der Kriegsminister von dem Gesundheitsminister drei Zivilpersonen borgen und nach der Krim schicken, um dort die nötigen sanitären Vorrichtungen zur Verhütung der Pest bei eintretendem Frühlingswetter zu treffen und Untersuchungen über Personal und Führung des Medizinaldepartements zu veranstalten. Man sieht, für Kompetenzkonflikte ist gesorgt. Um Lord Raglan für sein jetzt mit „konstitutionellen Institutionen umgebenes Oberkommando“ zu entschädigen, erhält er Vollmacht, in Konstantinopel über ein Korps von 300 türkischen Cassenkehrern und Totengräbern zu unterhandeln, die die tote Armee, verfaulten Pferde und übrigen Unrat beim Beginn des Tauwetters ins Meer zu liefern haben. Ein eigener Sandtransport wird auf dem Kriegstheater errichtet werden. Während so auf der einen Seite der Krieg, wird durch Lord John Russell

in Wien der Frieden vorbereitet werden, wenn tunlich. — Disraeli: Wenn man des edlen Lords Rühmen von dem „administrativen Geschick und dem politischen Scharfsinn“ seiner Kollegen gehört, sollte man glauben, daß er von denselben „Schmeißermachern ohne Parallele“ spreche, die das Haus vor 19 Tagen verurteilt habe? Gesezt, die versprochenen Verbesserungen würden ins Werk gesezt und seien das, wofür man sie ausgeben, bildeten sie nicht die stärkste Satire auf das Ministerium, das sich ihnen allein widersezt, das eine Untersuchung der Gemeinen über die bisherige Mißverwaltung für ein Mißtrauensvotum gegen sich selbst erklärt habe? Sogar Lord John Russell habe erklärt, ihm sei das mysteriöse Verschwinden der Armee unerklärlich und eine Untersuchung ihrer geheimen Ursachen sei unumgänglich. Sollte das Haus sich selbst betören und den Beschluß, den es vor zehn Tagen erst gefaßt, wieder zurücknehmen? Es werde dadurch seinen öffentlichen Einfluß unwiederbringlich für Jahre einbüßen. Welches sei das Argument des edlen Lords und seiner neuangestrichenen Kollegen, das Haus der Gemeinen zur Selbstverdümmung zu verleiten? Versprechen, die ohne die Drohung eines Untersuchungskomitees nie gemacht worden wären. Er bestiehe auf parlamentarischer Untersuchung. Palmerston trete seine neue Würde an mit Drohung gegen die selbständige Bewegung des Parlaments. Nie hatte ein Ministerium solche Unterstützung und Bereitwilligkeit auf Seite der Opposition gefunden, wie das des Lords Aberdeen, das „letzte“ Ministerium, doch wie solle er sagen? Die zwei Dromios verwirrten ihn ganz; er wolle daher sagen, „das letzte Ministerium und seine gegenwärtigen Treuen — seine identischen Repräsentanten auf der Ministerbank“. — Roebuck erklärte, er werde nächsten Donnerstag die Namen für das bereits vom Hause votierte Komitee vorschlagen. Die Administration sei die alte, die Karten seien nur gemischt worden, aber wieder in die alten Hände geraten. Nur die direkte Intervention des Hauses der Gemeinen könne die Fesseln der Routine brechen und die Hindernisse beseitigen, die der Regierung nicht erlaubten, selbst wenn sie wolle, die nötigen Reformen durchzuführen. — T. Duncombe: Der edle Lord habe ihnen erzählt, er und die Regierung wollten ihr Komitee bilden! Sie dankten schönsten! Das Haus verlange, eben die Führung des edlen Lords und seiner Kollegen zu untersuchen! Er habe Reformen versprochen, aber wer solle sie ausführen? Dieselben Männer, deren Administration zu Reformen gezwungen. Nichts sei in der Verwaltung geändert. Es sei

der Status quo ante Roebuck. Lord John Russell sei feig von seinem Posten ansgeworfen. Lord Palmerston selbst sei die „welke Blume“ von dreizehn zu den Vätern versammelten Kabinetten, von dem Lord Liverpools bis zum gegenwärtigen. Er müsse daher unstreitig „große Erfahrung und hohes administratives Talent“ besitzen. Sein Lord Panmure wiege nicht einmal den Herzog von Newcastle auf. Die Ernennung des Komitees sei keine Zensur. Es handle sich um Untersuchung. Zensur werde ihr wahrscheinlich auf dem Fuße folgen. Was die Verhandlungen in Wien angehe, so befinde sich auch hier die Regierung im Gegensatz zum Volke. Das Volk verlange Revision der Wiener Verträge von 1815 im Interesse der Polen, Ungarn und Italiener. Unter Krieg gegen Rußland verstehe er wörtliche Vernichtung der russischen Präponderanz. — Man sieht, das Ministerium Palmerston beginnt, womit das Ministerium Aberdeen geendet — mit dem Kampf gegen Roebucks Motion. Bis zum nächsten Donnerstag wird alles aufgeboten werden, um eine ministerielle Majorität gegen das Untersuchungskomitee zu erschleichen.

## II.

London, 19. Februar 1855 (N. D. Z., 24. Februar 1855).

Die Koalition zwischen Tories und Radikalen, die wir in unserem letzten Schreiben ankündigten, wird heute als ein *Fait accompli* von der gesamten Londoner Tagespresse besprochen. Der ministerielle *Morning Chronicle* bemerkt darüber: „Nie hat eine Revolution stattgefunden, die nicht beschleunigt worden wäre durch Gereiztheit, verwundete Eitelkeit, falsch placierte Ehrsucht oder reine Narrheit auf Seite ihrer prädestinierten und unbewußten Schlachtopfer; und die buntscheckige Kombination von Derbyiten und Liberalen, die sich mit Herrn Roebuck vereint haben, tritt in die Fußtapfen der Mitglieder der Deputiertenkammer, die, als sie die Reformbankette von 1848 ins Leben riefen, nur ein Ministerium zu beseitigen suchten und damit endeten, einen Thron umzustürzen.“ Roebuck sei bereit, die Rolle eines Nobespierre oder (höchst merkwürdiges Oder!) eines Ledru-Rollin zu spielen. Er beabsichtigte einen „Wohlfahrtsausschuß“ zu bilden. Er habe nicht davor zurückgebebt, zu seinem beantragten Untersuchungskomitee folgende Namen vorzuschlagen: Roebuck, Drummond, Layard, Sir Joseph Paxton (Erbauer des Weltindustrie-Ausstellungspalastes), Lord Stanley (Sohn Derbys), Ellis, Whitehead, Disraeli, Butt, Lowe (Mitglied des geheimen Rates der Times) und Miles. „Es würde nutzlos sein,“ fährt

der Morning Chronicle fort, „zu verhehlen, daß wir offen mit einem revolutionären Kreuzzug gegen die Aristokratie dieses Landes bedroht sind. Demagogen suchen die Administration Lord Palmerstons zu stürzen, indem sie geschickt die associierten, aber nicht kombinierten Streitkräfte Disraelis und Roebucks dagegen anspielen. Die Demokratie sucht eine Revolution herbeizuführen, indem sie methodisch ein Kabinett nach dem anderen stürzt.“ Ein Regierungsblatt droht schließlich mit Auflösung des Parlaments, „Appell an das Volk“, wie Bonaparte wenige Monate vor dem Staatsstreich. Der Economist, dessen Herausgeber Wilson, Sekretär vom Finanzministerium, erklärt „Repräsentativverfassung“ für unvereinbar mit Kriegführung. Der ehemalige Hutmacher Wilson schlägt daher vor, Parlamentsmitglieder, die Staatsämter annehmen, von der Notwendigkeit einer Wiederwahl zu entbinden und den Kabinettsministern *ex officio* Sitz und Stimme im Hause der Gemeinen einzuräumen. So soll das Ministerium unabhängig von Wählern und dem Hause der Gemeinen, das Haus aber abhängig vom Ministerium werden. Mit Bezug hierauf warnt die Daily News: „Das Volk von England muß auf seiner Hut sein und sich vorbereiten, Front zu machen zur Verteidigung seiner Repräsentativinstitutionen. Ein Versuch, die Regierung unabhängiger vom Hause der Gemeinen zu machen, steht in Aussicht. Konflikt zwischen Regierung und Haus würde folgen. Resultat wäre eine Revolution.“ In der Tat ist in Marylebone — gilt für eines der radikalsten Stadtviertel in London — für nächsten Mittwoch ein Meeting zusammenberufen, um über den „Versuch der Regierung, der parlamentarischen Untersuchung zu widerstehen“, Beschlüsse zu fassen. — Während so der Morning Chronicle Revolution und die Daily News den Versuch einer Konterrevolution prophezeit, spielt auch die Times auf die Februarrevolution an, jedoch nicht mit Bezug auf die Reformbankette, sondern auf den Mord Prasilin. Vor einigen Tagen ward nämlich im irischen Kanzleigericht ein Erbschaftsfall verhandelt, bei welcher Gelegenheit der Marquis von Clanricarde — englischer Pair, Gesandter am Petersburger Hofe während der Melbourne- und Generalpostmeister während der Russell-Administration — als Hauptakteur in einem echt Balfacischen Roman von Mord, Ehebruch, Erbschleicherei und Betrug figurirt. „Während des düsteren Herbstes 1847,“ bemerkt die Times, „als Frankreichs Geist aufgestört war von einer unbestimmbaren Ahnung herannahender Revolution, bestürzte ein großer Skandal in den höchsten Kreisen der

Pariser Gesellschaft das bereits überreizte Publikum noch mehr und half auf das mächtigste die bevorstehende Katastrophe beschleunigen. Wer aufmerksam den hoch aufgeregten Stand des öffentlichen Geistes in diesem Augenblick beobachtet, kann nicht ohne ähnliche Bewegung den großen Skandal betrachten, der im irischen Kanzleigericht enthüllt wurde.“ — Verbrechen in den Streifen der regierenden Klasse, gleichzeitig enthüllt mit ihrer arroganten Hilflosigkeit und Ohnmacht, Untergang der Blüte der englischen Armee, Auflösung der alten Parteien, ein Haus der Gemeinen ohne Majorität, auf überlebten Traditionen beruhende Ministerkoalitionen, die Kosten eines europäischen Krieges zugleich mit der furchtbarsten Handels- und Industriekrise — Symptome genug einer bevorstehenden politischen und sozialen Umwälzung in Großbritannien. Durchaus bedeutend ist, daß gleichzeitig mit dem Schiffbruch der politischen der Schiffbruch der Freihandelsillusionen stattfindet. Wie die ersteren das Regierungsmonopol der Aristokratie, sicherten die letzteren das Gesetzgebungsmonopol der Bourgeoisie.

### III.

London, 20. Februar 1855 (N. D.-Z., 23. Februar 1855).

Obgleich das Unterhaus gestern von 4 Uhr nachmittags bis 2 Uhr morgens saß und ungefähr  $7\frac{1}{2}$  Millionen Pfund Sterling für das Landheer wegbotierte, boten die Verhandlungen kein des Berichts wertiges Interesse. Es sei daher nur bemerkt, daß Palmerston seine liberalen Gegner außer Fassung setzte, sowohl durch die gesuchte Trivialität seiner Repliken als durch die herausfordernd zuversichtliche Insolenz, womit er das Triviale vortrug. Während er in dem Genre von Axtleys Amphitheater über die Schlacht von Balaklava deklamierte, fuhr er Layard an wegen „ordinärer Deklamation über Aristokratie“. Nicht die Aristokratie stecke im Kommissariat, im Transport, im medizinischen Departement. Er vergaß, daß ihre Lakaien darin stecken. Layard hebt richtig hervor, daß die von Palmerston erfundenen Kommissionen zu nichts taugen, als Kompetenzkonflikte in der Expeditionsarmee zu erzeugen. Was! rief Palmerston aus, Ihr — er wieder in der Stelle von Richard II. und das Parlament in der Rolle von Wat Tylers Mob — Ihr wollt ein parlamentarisches Komitee einsetzen, das zu nichts gut ist, als Blue Books zu machen, und Ihr findet Anstoß an meinen Kommissionen, „die arbeiten sollen“! Palmerston behandelte das Parlament mit solcher Vornehmheit, daß er diesmal es sogar für überflüssig hielt, seine Wize selbst zu machen. Er

borgte sie von den ministeriellen Morgenblättern, die die Parlamentsmitglieder auf ihren Tischen vor sich liegen hatten. Da fehlte weder der „Wohlfahrtsausschuß“ des Morning Chronicle, noch die Morning Post mit ihren schlechten Wiken, die inquisitionslustigen Deputierten nach der Krim zu transportieren und dort zu lassen. Nur einem so konstituierten Parlament dürfte solches geboten werden. — Während Palmerston so im Parlament den alten Aberdeen überaberdeenisiert, läßt er — nicht in seinen direkten Organen, sondern in dem leichtgläubigen Organ der vereinigten Bierwirte — austreuen, er sei kein freier Agent, der Hof habe ihn an Ketten gelegt usw. — Da ein Friedenskongreß bald in Wien tagen wird, ist es an der Zeit, von Krieg zu sprechen und die Streitkräfte abzuschätzen, worüber die bisher mehr oder weniger auf den Kampfplatz getretenen Mächte zu verfügen haben. Es handelt sich dabei nicht nur um die numerische Stärke der Heere, sondern um den Teil derselben, der zu Offensivoperationen verwandt werden kann. Bei dem Detail berücksichtigen wir nur die Infanterie, indem die übrigen Truppengattungen sich in gegebenen Proportionen zu derselben befinden müssen. England besitzt in allem 99 Regimenter oder 106 Bataillone Infanterie, davon befinden sich mindestens 35 Bataillone im Kolonialdienst. Von dem Rest nahmen die ersten 5 nach der Krim gesandten Divisionen weitere 40 Bataillone weg, und wenigstens 8 Bataillone sind seitdem als Verstärkungen verschifft worden. Es bleiben also ungefähr 23 Bataillone, wovon kaum eines für den auswärtigen Dienst entbehrt werden kann. Die Miliz, einverleibt zur Zahl von über 50 000 Mann, ist ermächtigt, außerhalb Englands zu dienen. Sie wird Gibraltar, Malta und Korfu besetzen und so ungefähr 12 Bataillone freisetzen, die in der Krim verwandt werden können. Die Fremdenlegion, wie Palmerston gestern dem Unterhaus erklärte, kommt nicht zustande. Schließlich ist seit dem 13. Februar Befehl gegeben worden, zweite Bataillone für 93 Regimenter zu bilden, 43 von je 1000 Mann und 50 von je 1200 Mann. Dies würde einen Zuwachs von 103 000 Mann geben, neben 17 000 Mann für Kavallerie und Artillerie. Noch nicht ein Mann von diesen 120 000 ist geworben. Dann müssen sie einereziziert und mit Offizieren versehen werden. Die schöne Organisation, die jetzt besteht, hat es erreicht, zwischen der Krim und den Kolonien fast die ganze Infanterie mit Ausnahme der Depotkompagnien und einiger weniger Depotbataillone zu verwenden, nicht nur die Leute, sondern, was unglaublich scheint,

auch die Kader. Generale, Obersten, Majore auf Halbsold befinden sich in Überfluß auf der britischen Armeeliste, und sie können für diese neuen Streitkräfte benutzt werden. Es fehlt aber beinahe ganz an Hauptleuten und gänzlich an Leutnants und Unteroffizieren auf Halbsold. Die Unteroffiziere bilden aber bekanntlich den Eckstein jeder Armee. Nach der besten Autorität in diesem Gebiet, General Sir William Napier, dem Geschichtschreiber des Pyrenäischen Kriegs, sind drei volle Jahre nötig, um den „tag-rag and bob-tail“ (das Lumpenproletariat) von Alt-England in „das beste Blut von England“, in die „ersten Soldaten der Welt“ zu dressieren. Dies der Fall, wenn die Kader vorhanden und nur auszufüllen sind. Wieviel Zeit wird also erforderlich sein, um Helden aus diesen 120 000 Mann zu fabrizieren? Für die nächsten zwölf Monate kann die englische Regierung höchstens „eine kleine heroische Bande“ von 50 000 Mann vor dem Feind halten. Diese Zahl könnte für kurze Perioden überschritten werden, aber nur mit wesentlicher Störung aller Vorbereitungen für künftige Verstärkungen. — Der Abgang der Post zwingt uns, diese Aufstellung hier abzubrechen.

### Zustand der Armeen.

London, 21. Februar 1855 (N. D.=3., 24. Februar 1855).

Wir haben gesehen, daß England für die nächsten zwölf Monate dem Feinde nicht mehr als 50 000 Mann eigener Truppen gegenüberstellen kann, eine Streitkraft, die indes trotz ihrer numerischen Schwäche bei guter Führung und ordentlicher Administration nicht zu verachten ist. Man erinnere sich der Schlacht von Inkerman. — Frankreich mit viel größerer Armee und ungleich vollständigerer Kriegsorganisation hat seine Streitkräfte bei weitem nicht in demselben Maße engagiert. Frankreich besitzt 341 Infanteriebataillone, nämlich 100 Regimenter von der Linie, 3 Regimenter Zuaven, 2 Regimenter Fremdenlegion, jedes von 3 Bataillonen, außerdem 20 Bataillone Büchsenjäger und 6 afrikanische Bataillone. Von diesen 341 Bataillonen sind 100 — 1 auf jedes Linienregiment — Depotsbataillone zur Aufnahme und Bildung von Rekruten. Die zwei ersten Bataillone allein werden zum Dienste außerhalb des Landes verwandt, während die Depots die Verstärkungen vorbereiten, bestimmt, die ersten vollzählig zu halten. Es müssen daher 100 Bataillone von der Gesamtzahl der Operationsarmee abgerechnet werden.

Würden, wie dies öfter unter Napoleon geschah, die Depotsbataillone als Grundlage für ein drittes Feldebataillon benötigt, so geschieht dies durch Überweisung einer außerordentlichen Zahl von Rekruten an sie. Es bedarf dann stets einiger Zeit, sie für den Felddienst zu befähigen. Augenblicklich verwendbar sind also 241 Bataillone. Davon bedarf Algier mindestens 25, 4 befinden sich in Rom, 9 Infanteriedivisionen, ungefähr 80 Bataillone, sind nach der Krim, Konstantinopel und Athen verandt, im ganzen also engagiert 109 Bataillone, beinahe die Hälfte der verwendbaren französischen Infanterie auf dem Friedensfuß, minus die Depots. Die französische Armeeverbesserung und die besondere militärische Bildungsfähigkeit der Franzosen erlaubt, die Zahl der Infanterie in ungefähr zwölf Stunden zu verdoppeln. Mit Rücksicht auf die ununterbrochenen Waffnungen seit Mitte 1853, die Errichtung von 12 Bataillonen Kaisergardien und die Stärke, welche die französischen Truppen vergangenen Herbst in ihren verschiedenen Lagern zählten, können wir unterstellen, daß ihre Infanterie im Inland so groß ist wie vor der Verschiffung der 9 Divisionen und selbst größer, wenn die 3 Feldebataillone eingerechnet werden, die aus den Depotsbataillonen bildbar, ohne ihre Wirksamkeit als Depot wesentlich zu beeinträchtigen. Frankreich kann daher über 350 000 Mann bis zum 1. März gebieten. Mit Kavallerie, Artillerie usw. würde diese Infanteriestreitkraft der französischen Heeresorganisation gemäß eine Armee von ungefähr 500 000 Mann repräsentieren. Davon sind mindestens 200 000 Mann auf das Inland zu rechnen als Stader für die Depots, zur Aufrechterhaltung der bestehenden Ordnung, für die Militärwerkstätten, für die Spitäler. Frankreich könnte also bis zum 1. April mit 300 000 Mann ins Feld rücken, darunter ungefähr 200 Infanteriebataillone. Diese stehen aber weder an Organisation, Disziplin noch Steitigkeit im Fener al pari mit den nach der Krim verschifften Truppen. Darunter viele Rekruten, viele für die Gelegenheit neu gebildeten Bataillone, worin Offiziere und Truppen sich fremd; in jeder Beziehung also niedrigere Qualität als die alten Körper mit ihrem *esprit de corps*. Die 80 Bataillone in der Krim repräsentieren einen ungleich wichtigeren Teil der französischen Armee, als das rein numerische Verhältnis zeigt. Wenn England beinahe die Gesamtheit, hat Frankreich beinahe die eine Hälfte seiner besseren Truppen in der Krim. — Bei einer früheren Gelegenheit haben wir eine Übersicht der aktiven, gegen Europa verwendbaren russischen Truppen gegeben.



Es genügt hier, zu wiederholen, daß Rußland über 750 Bataillone gegen den Westen verfügt, wovon 250, noch nicht ganz formiert, stets schwach bleiben werden und 200 andere sehr in den zwei letzten Kampagnen gelitten haben. Das fünfte und sechste Bataillon der Reserve muß hauptsächlich aus ansgebienten Soldaten bestehen, wenn der ursprüngliche Organisationsplan befolgt worden ist, das siebente und achte Bataillon dagegen aus wenig brauchbaren Rekruten, da der Russe, trotz Gelehrigkeit und Nachahmungstrieb, nur äußerst langsam den Militärdienst lernt. Außerdem ist die ganze Reserve schlecht geführt. Rußland hat daher bereits eine Hälfte seiner regulär organisierten aktiven Armee engagiert. Die andere Hälfte bildet indes, wie früher gezeigt, die Blüte seines Heeres. Nur die Einwirkung der Diplomatie auf die westliche Kriegführung erklärt die Resultate, die Rußland schon erreicht — die Offensivkraft der Türkei vernichtet, eine britische Armee von 50 000 Mann geopfert und England für mindestens zwölf Monate als Landmacht beseitigt, Frankreich gezwungen, verhältnismäßig so viel Truppen zu engagieren wie Rußland selbst und seine besten afrikanischen Regimenter vor den Feind zu stellen, während die Elite des russischen Heeres noch keinen Schuß gefeuert hat, und dies alles, obgleich die russische Armee in Europa sich nicht eines einzigen Erfolges rühmen kann, sondern im Gegenteil in jeder bedeutenderen Aktion weichen und jede ihrer eigenen Unternehmungen aufgeben mußte. — Oesterreich kehrt indes die Waagschale entschieden gegen Rußland. Es gibt den Ausschlag. Es verfügt über ungefähr 500 000 Mann, die für den Felddienst bereit, nebst 100 000 in Depots und 120 000 in Reserve. Seine Gesamtstreitkraft kann durch nicht übermäßige Rekrutierung zu 850 000 Mann gebracht werden. Wir schätzen sie aber nur auf 600 000 Mann, eingeschlossen die Depots und ohne Rücksicht auf die Reserve, die, soviel wir wissen, noch nicht einberufen. Von diesen 600 000 Mann sind abzurechnen 100 000 in den Depots und ungefähr 70 000 in Italien und anderen Teilen des nicht von Rußland bedrohten Landes. Bleiben 430 000, aufgestellt in verschiedenen Armeen von Böhmen bis zu Galizien und der unteren Donau. Davon können 150 000 Mann in sehr kurzer Zeit auf jeden gegebenen Punkt konzentriert werden. Schon früher sahen wir, daß, seitdem die ganze russische Donauarmee nach der Krim disloziert, die Oesterreicher den Russen auf jedem Punkte überlegen sind und ihre Reserve ebenso rasch zur Grenze bringen können trotz des Vorsprungs, den Rußland

gewonnen. Nur ist zu bemerken, daß die österreichische Reserve numerisch bei weitem beschränkter als die russische und daß, einmal die 120 000 Mann Reserve einberufen, jeder frische Zuwachs aus Neurekrutierungen entspringen muß, daher nur sehr langsam ins Feld zu stellen. Je länger Österreich daher seine Kriegserklärung zurückhält, desto größeren Vorteil räumt es dem Russen ein. Eine französische Hilfsarmee soll dies auswiegen, aber von Dijon und Lyon nach Strakau ist weit. Je länger diplomatische Bögerung, desto unwahrscheinlicher auch ihr rechtzeitiges Eintreffen. Sollte indes selbst zeitgemäßes Eintreffen russischer Reserven Österreich für einen Augenblick seiner Superiorität berauben, so würden wenige geschickte Manöver, ein ganz unbedeutendes Zurückziehen seinen Gegner zu Detachierungen zwingen, die sofort die Chancen für es wiederherstellen würden. Von dem Augenblick, wo Österreich seine Armeen bewegt, ist Rußland auf die Defensivse geworfen, rein militärisch betrachtet. Selbst die erfolgreiche Offensive eines Augenblicks könnte an diesem Resultat nichts ändern. — Schließlich ist zu erwägen, daß, wenn Frankreich seine Armee im Innern zu 500 000 Mann steigert und Österreich sein Gesammtheer zu 800 000, jedes dieser Länder fähig ist, in zwölf Monaten mindestens 250 000 Mann mehr unter die Waffen zu rufen, während Englands Contingent vom zweiten Jahre an fortwährend wachsen würde. Der Zar dagegen, wenn er das siebente und achte Bataillon seiner Infanterieregimenter vervollständigt und sein gesamtes Aktivheer zu 900 000 Mann anschwellt, hat ziemlich alles erschöpft, was ihm für die Offensive zu Gebote steht. Seine letzten Rekrutierungen stießen schon auf große Schwierigkeiten: das Längenmaß mußte herabgesetzt und zu anderen außerordentlichen Mitteln gegriffen werden, um die erforderliche Mannschaft zu erhalten. Sein Dekret, das die ganze männliche Bevölkerung zu den Waffen entbietet, verrät nur die Unfähigkeit weiterer regelmäßiger Rekrutierung. Dasselbe Mittel wurde angewandt zur Zeit der französischen Invasion von 1812, und da nur in siebzehn Provinzen. Moskau stellte 80 000 Freiwillige oder zehn Prozent, die Provinz Smolensk 25 000 usw. Aber während des Krieges waren sie nirgends zu finden, und diese Hunderttausende von Freiwilligen hinderten die Russen nicht, in ebenso schlechtem Zustand und ebenso völliger Auflösung an der Wechsel anzulangen wie die Franzosen selbst.

### Zur neuen Ministerkrisis.

London, 24. Februar 1855 (N. D. Z., 27. Februar 1855).

Das Haus der Gemeinen war gestern gedrängt voll, da ministerielle Erklärungen über den Ausbruch der ersten Palmerston-Administration angekünndigt waren. Ungebuldig harrten die dichtgescharten Parlamentler der Ankunft des edlen Vicomte, der endlich erschien eine Stunde nach Eröffnung des Hauses, empfangen mit Gelächter von der einen, mit Cheers von der anderen Seite. Die abtrünnigen Minister — Graham, Gladstone, Herbert — nahmen ihre Sitze auf den Bänken der sogenannten Radikalen (Manchester-school), wo Herr Bright ihnen die Honneurs zu machen schien. Eine Bank vor ihnen thronte der ebenfalls ausgeschiedene Cardwell. Lord Palmerston erhob sich mit dem Antrag, daß Roebucks Komitee sofort in Betracht gezogen werde. Sir James Graham begann dann die ministeriellen Bekenntnisse und befand sich noch auf der Schwelle seines rhetorischen Lustgebändes, als Palmerston ihn mit unverkennbaren Zeichen eines gesunden Schlafes akkompagnierte. — Grahams Polemik gegen das Untersuchungskomitee beschränkte sich im Prinzip darauf, daß es ein Übergriff des Hauses der Gemeinen in die Prerogative der Krone sei. Wir wissen, daß es seit anderthalb Jahrhunderten Sitte englischer Ministerien ist, sich gegen die Krone auf die Privilegien des Hauses und gegen das Haus auf die Prerogative der Krone zu beziehen. Faktisch drohte Graham mit Gefahr für die englisch-französische Allianz infolge der Nachforschungen des Komitees. Was war dies anders, als eine Infimuation, daß der französische Alliierte sich als Hauptursache der beklagten Unfälle herausstellen werde! Was seinen Austritt aus dem Ministerium betreffe, so habe das Ministerium von vornherein Roebucks Motion nur als verstecktes Mißtrauensvotum betrachtet. Aberdeen und Newcastle seien daher geopfert, das alte Kabinett aufgelöst worden. Das neue Kabinett bestehe mit Ausnahme von Canning und Pannure aus dem alten Personal; wie also solle plötzlich Roebucks Motion einer neuen Deutung fähig geworden sein? Nicht er, sondern Lord Palmerston habe seine Ansichten von Freitag auf Dienstag verändert. Nicht er sei der Deserteur, sondern sein edler Freund. Außerdem — und dieses war ein naives Geständnis — gab Graham als Grund seines Austritts aus dem erneuten Kabinett an, er habe sich überzeugt, „daß die jetzige Administration das Vertrauen des Hauses in keinem höheren Grade besitze wie

die, die sich vor wenigen Wochen zurückgezogen“. Während seiner Auseinandersetzung ließ Graham folgende Worte fallen: „Bei der Bildung der neuen Administration wünschte ich von dem edlen Lord (Palmerston) zu erfahren, ob irgendein Wechsel in der auswärtigen Politik des Grafen Aberdeen stattfinden, und ebenso, ob irgend etwas an den aufgestellten Friedensbedingungen geändert werden solle. Lord Palmerston gab mir die vollste Versicherung, daß in diesen Beziehungen alles beim alten bleiben werde.“ (Wir zitteren diese Worte, wie sie im Hause der Gemeinen gesprochen, nicht wie sie in mehr umschreibender Form in den Zeitungen gedruckt wurden.) Bright hob sofort diese Äußerung Graham's auf, um zu konstatieren, daß er Palmerston's Regierung nicht gestürzt wünsche, den edlen Lord nicht persönlich hasse, vielmehr überzeugt sei, daß Palmerston und Russell das besäßen, was dem ungerecht verfolgten Aberdeen gefehlt, nämlich hinreichende Popularität, um auf der Grundlage der vier Punkte Frieden zu schließen. Sidney Herbert: Die Motion Moebuck's zerfalle in zwei ganz verschiedene Bestandteile. Erstens schlage er vor, den Stand der Armee vor Sebastopol zu untersuchen; zweitens die Leitung der Regierungsdepartements zu untersuchen, die speziell mit der Erhaltung der Armee beauftragt sei. Das Haus habe das Recht, das letztere zu tun, nicht aber das erstere. Aus diesem Grunde wohl opponierte Herbert am 29. Januar ebenso heftig gegen das „letzte“, wie er jetzt, am 23. Februar, gegen das „erstere“ opponiert. Als er (Herbert) seine Stellung im jetzigen Kabinett eingenommen, habe Lord Palmerston, im Einklang mit seiner Rede vom letzten Freitag, das Komitee für unkonstitutionell, für beseitigt erklärt mit dem Austritt Aberdeens und Newcastle's. Palmerston habe sogar nicht gezweifelt, daß das Haus Moebuck's Motion nun ohne Diskussion verneinen werde. Das Komitee, soweit es nicht Auflage gegen die Regierung, sondern Untersuchung in den Stand der Armee bezwecke, werde sich als ein ungeheurer Schein ausweisen. Lord Palmerston, indem er nicht den Mut habe, seiner wiederholt formulierten Überzeugung gemäß zu handeln, schwäche die Regierung. Wozu sei ein starker Mann nütze, wenn er eine schwache Politik befolge? Gladstone fügt in der That den Erklärungen seiner Kollegen nichts hinzu, außer jener Art von Argumentation, die den verstorbenen Peel veranlaßt hatte, bei Gelegenheit des Austritts Gladstone's aus seiner Administration — es handelte sich damals um das Maynoothinstitut — zu erklären, er habe die Gründe des Austritts seines Freundes zu ver-

stehen geglaubt, bevor sein Freund sie dem Parlament in einer zwei-  
stündigen Rede zu entwickeln unternommen. Palmerston hielt es für über-  
flüssig, auf die Erklärungen seiner Exkollegen einzugehen. Er bedauere  
ihren Austritt, werde sich jedoch zu trösten wissen. In seinen Augen  
bezwecke das Komitee keinen Tadel, sondern eine Untersuchung um den  
Stand der Armee. Er habe sich der Erneuerung des Komitees wider-  
setzt, sich aber überzeugt, daß der Entschluß des Hauses nicht rückgängig  
zu machen. Ohne Regierung dürfe das Land nicht sein, und darum werde  
er Regierung bleiben mit oder ohne Komitee. Auf die Frage Brights  
erklärte er, daß die Friedensverhandlungen ernst gemeint und Russells  
Instruktionen auf Grundlage der vier Punkte abgefaßt seien. Über den  
Stand seines eigenen Ministeriums teilte er dem Hause nichts mit. —  
Palmerston hat unstreitig trotz des plötzlichen Aufbruchs seiner ersten  
Administration schon Siege errungen, wenn nicht in der öffentlichen  
Meinung, jedoch im Kabinett und im Parlament. Durch Russells Mission  
nach Wien hat er sich eines lästigen, lännigen Rivalen entledigt. Durch  
sein Kompromiß mit Roebuck hat er das parlamentarische Untersuchungs-  
komitee in eine Regierungskommission verwandelt, die neben den drei  
von ihm selbst ernannten nur als vierte zählt. Er hat, wie Sidney  
Herbert sagt, einen „ungeheuren Schein“ an die Stelle einer Realität  
gesetzt. Der Austritt der Peeliten hat ihm die Möglichkeit gegeben, ein  
Kabinett zu bilden aus lauter Nullen mit ihm selbst als der einzigen  
Ziffer. Daß indes die Bildung eines solchen wirklichen Parlaments-  
ministeriums mit beinahe unüberwindbaren Schwierigkeiten zu kämpfen  
hat, ist außer Frage.

### Hume.

London, 24. Februar 1855 (N. D. Z., 28. Februar 1855).

In Hume ist der Veteran des Hauses der Gemeinen gestorben. Sein  
langes parlamentarisches Leben ist ein genauer Barometer der bürgerlich-  
radikalen Partei, die 1831 auf ihrem Höhepunkt stand. In der ersten  
Zeit des reformierten Hauses eine Art von parlamentarischem Warwick oder  
Deputiertenmacher, figuriert er acht Jahre später mit Daniel O'Connell  
und Feargus O'Connor als einer der Urheber der „Volkscharter“, die  
noch heute das politische Programm der Chartisten bildet und im Grunde  
nichts enthält, als die Forderung des allgemeinen Wahlrechts nebst  
den Bedingungen, die es in England zu einer Realität machen würden.

Der bald erfolgende Bruch zwischen den Arbeitern und den bürgerlichen Agitatoren fand Hume auf der Seite der letzteren. Zur Zeit des Russell-Ministeriums entwarf er die von den sogenannten „parlamentarischen und finanziellen Reformern“ als Programm angenommene „kleine Charter“. Statt der sechs Punkte der Volkscharter enthält sie drei Punkte und setzt an die Stelle des „allgemeinen“ ein mehr oder minder „erweitertes“ Wahlrecht. Schließlich 1852 proklamierte Hume ein neues Programm, worin er auch auf seine „kleine Charter“ verzichtet und nur noch einen Punkt verlangt — Wahl durch Kugeln (Ballot). Im übrigen war Hume der klassische Repräsentant der sogenannten „independenten“ Opposition, die Cobbett als das „Sicherheitsventil“ des alten Systems treffend und erschöpfend charakterisiert hat. In seinen letzten Tagen war ihm die Gewohnheit, Motionen einzubringen und dann vor Torfschluf auf einen Wink der Minister wieder zurückzuziehen, zur förmlichen Manie geworden. Seine Koketterie mit der „Ökonomie der öffentlichen Gelder“ ist sprichwörtlich geworden. Alle Ministerien erlaubten ihm, kleine Posten zu bekämpfen und zu verkürzen, um die großen desto unverfehrter durchs Haus zu bringen.

### Palmerston und die englische Oligarchie.

London, 27. Februar 1855 (N. D. Z., 3. März 1855).

Dem Schrei gegen die Aristokratie hat Palmerston ironisch geantwortet mit einem Ministerium von 10 Lords und 4 Barons — dazu 10 Lords, wovon 8 in der Pairskammer sitzen. Der Ungeduld über das Kompromiß zwischen den verschiedenen Fraktionen der Oligarchie entgegnet er mit einem Kompromiß zwischen den verschiedenen Familien innerhalb der Whigfraktion. In seinem Ministerium ist der Greyclan abgefunden, die herzoglich Sutherlandische Familie, endlich die Clarendonische Familie. Der Minister des Innern, Sir George Grey, ist Vetter des Grafen Grey, dessen Schwager Sir Charles Wood ist; der erste Lord der Admiralität, der Graf Granville und der Herzog von Argyll vertreten die Familie Sutherland. Sir G. C. Lewis, Schatzkanzler, ist Schwager des Grafen Clarendon, auswärtigen Ministers. Indien allein ist einem Unbetheilten, obgleich in die Whigfamilien Hineingeheirateten, dem Vernon Smith anheimgefallen. Ein Königreich für ein Pferd! rief Richard III., ein Pferd für ein Königreich! ruft Palmerston, dem Katigula nachahmend, und macht Vernon Smith zum Großmogul von Indien. „Lord Palmerston“, klagt der

Morning Advertiser, „hat uns nicht nur die alleraristokratischste Administration gegeben, von der unsere Geschichte ein Beispiel aufweist, sondern er hat seine Regierung aus dem miserabelsten aristokratischen Material zusammengesetzt, das aufzufinden war.“ Aber, tröstet sich der biedere Advertiser, aber „Palmerston ist immer noch kein freier Agent, er ist immer noch in Ketten und Banden“ usw. Wie wir vorher sagten, Lord Palmerston hat ein Kabinett von Nullen gebildet, mit sich selbst als der einzigen Ziffer. Lord John Russell, der ihn 1851 undiplomatisch aus dem Whigkabinett warf, hat er diplomatisch auf Reisen geschickt. Die Peelite hat er benützt, um die Erbschaft Aberdeens anzutreten. Die Ministerpräsidentenschaft einmal gesichert, hat er die Aberdeeniten fallen lassen und dem Russell, wie Disraeli sagt, nicht nur die Whiggarderobe, sondern die Whigs selbst gestohlen. Trotz der großen Ähnlichkeit, ja fast Identität der jetzigen Regierung mit Russells Whigadministration von 1846 bis 1852 wäre nichts falscher, als sie zu verwechseln. Es handelt sich diesmal überhaupt nicht um ein Kabinett, sondern um Lord Palmerston statt eines Kabinetts. Obgleich das Personal größtenteils das alte, sind die Stellen so unter dasselbe verteilt, ist sein Anhang im Hause der Gemeinen so verschieden, und erscheint es unter so gänzlich veränderten Verhältnissen wieder, daß, wenn es früher ein schwaches Whigministerium, es jetzt die starke Diktatur eines einzigen Mannes bildet, vorausgesetzt, daß Palmerston kein unechter Pitt, Bonaparte kein unechter Napoleon und Lord John Russell auf Reisen bleibt. Verdrießlich, wie dem englischen Bürger die unerwartete Wendung der Dinge kam, amüsiert ihn einstweilen die gewissenlose Gewandtheit, womit Palmerston Freund und Feind düpiert und übervorteilt hat. Palmerston, sagt der Citykaufmann, hat wieder gezeigt, daß er „clever“ ist. „Clever“ aber ist ein mißverständliches Prädikat, vieldeutig, vielsinnig. Es umfaßt alle Eigenschaften eines Mannes, der sich an den Mann zu bringen weiß und sich ebensosehr auf den eigenen Vorteil wie auf den fremden Schaden versteht. Moralisch, wie der englische Bürger ist, respektabel, wie er ist, bewundert er doch vor allem den Mann, der „clever“ ist, den die Moral nicht geniert, den der Respekt nicht irrt, der Prinzipien für Fallstricke hält, um seinen Nebenmenschen zu Fall zu bringen. Wenn der Palmerston so „clever“ ist, wird er nicht die Russen überlisten, so gut wie er den Russell überlistet hat? So der Politiker der höheren englischen Mittelklasse. Was die Tories betrifft, so glauben sie die gute

alte Zeit wiederhergestellt, den bösen Koalitionszauber gebrochen und den angestammten Regierungswechsel zwischen Whigs und Tories wieder eingeleitet. Eine wirkliche Änderung, nicht beschränkt auf bloße passive Auflösung, dürfte in der That erst unter einer Toryregierung eintreten. Nur wenn die Tories am Ruder sind, beginnt der gewaltige Druck von außen — die *pressure from without* — und werden die unvermeidlichen Umwälzungen ins Werk gesetzt. So die Katholikenemanzipation unter dem Ministerium Wellington, so der Widerruf der Korngesetze unter dem Ministerium Peel, so, wenn nicht Reformbill, mindestens die Reformagitation, die bedeutender war als ihr Resultat. — Als die Engländer eigens einen Holländer über die See kommen ließen, um ihn zum König zu machen, geschah es, um mit der neuen Dynastie eine neue Epoche einzuführen — die Epoche der Vermählung der Grundaristokratie und Finanzaristokratie. Seit der Zeit finden wir das Privilegium des Bluts und das Privilegium des Goldes im konstitutionellen Gleichgewicht bis auf den heutigen Tag. Das Blut zum Beispiel überweist einen Teil der Stellen in der Armee der Familienkonnexion, dem Nepotismus, dem Favoritismus, aber das Prinzip des Goldes erhält sein Recht, indem alle Offizierstellen für klingende Münze verkaufbar und kaufbar sind. Es wird so berechnet, daß die gegenwärtig in den Regimentern dienenden Offiziere ein Kapital von 6 Millionen Pfund Sterling in ihren Stellen fixiert haben. Der ärmere Offizier, um nicht seines im Dienst erworbenen Anrechts verlustig zu gehen und durch einen jungen Geldbeutel ansgestochen zu werden, leiht Kapital auf, um sein *Avancement* zu sichern, und wird so ein verhypothekiertes Wesen. Wie in der Armee, so in der Kirche neben dem Prinzip der Familie das bare Prinzip. Wenn ein Teil der Kirche den jungen Söhnen der Aristokratie anheimfällt, so gehört der andere dem Meistbietenden. Der Handel mit den „Seelen“ des englischen Volkes, soweit sie der Staatskirche zugehören, ist nicht minder regelmäßig wie der Negerhandel in Virginien. Es existieren in diesem Handel nicht nur Käufer und Verkäufer, sondern auch Makler. Ein solcher „klerikaler“ Makler namens Simpson erschien gestern vor dem „Court of Queen's Bench“ und verlangte seine Gebühren von einem gewissen Lamb, der sich kontraktlich verpflichtet habe, ihm die Präsentation zur Pfarre von Westhachney für den Rektor Josiah Rodwell zu verschaffen, wobei Simpson 5 Prozent vom Käufer und Verkäufer sich ausbedungen, nebst einigen Nebenposteln.



Lamb habe seine Verpflichtung nicht erfüllt. Die Sache hing so zusammen: Lamb ist der Sohn des siebenjährigen Rectors zweier Pfründen in Suffey, deren Marktpreis zu 16000 Pfund Sterling angeschlagen wird. Der Preis steht natürlich im direkten Verhältnis zur Einnahme der Pfarre und im umgekehrten Verhältnis zum Alter des Pfründenbesizers. Der junge Lamb ist der Patron der vom alten Lamb besessenen Pfarreien und zugleich der Bruder eines noch jüngeren Lamb, des Pfründenbesizers und Pfarrers von Westhacney. Da der Rector von Westhacney noch sehr jugendlich, steht der Marktpreis der nächsten Präsentation zu seiner Sinekure verhältnismäßig niedrig. Obgleich ihre Einnahme 550 Pfund Sterling jährlich, nebst Pfarrwohnung, verkauft ihr Besizer die nächste Präsentation zu nur 1000 Pfund Sterling. Sein Bruder verspricht ihm die Pfarreien in Suffey bei dem Tode des Vaters, verkauft aber durch Simpson seine so erlebte Stelle in Westhacney zu 3000 Pfund Sterling dem Josiah Rodwell, wobei er also einen Nettoprofit von 2000 Pfund Sterling einsteckt, sein Bruder eine bessere Pfründe erhält und der Makler zu 5 Prozent Kommission ein Geschäft von 300 Pfund Sterling gemacht haben würde. Es stellte sich nicht heraus, wodurch der Kontrakt sich zerschlugen. Das Gericht erkannte dem Makler Simpson „für getane Arbeit“ eine Entschädigung von 50 Pfund Sterling.

## Die britische Konstitution.

### I.

London, 2. März 1855 (N. D.-Z., 6. März 1855).

Während die britische Konstitution im Detail auf jedem Punkte scheiterte, wo der Krieg sie auf die Probe gestellt, brach im Inland das Koalitionsministerium entzwei, das konstitutionellste aller Ministerien, das die englische Geschichte aufzuweisen. 20000 britische Soldaten starben an den Ufern des Schwarzen Meeres, Opfer der britischen Konstitution! Offiziere, Generalstab, Kommissariat, ärztliches Departement, Transportdienst, Admiralität, Horsguards, Feldzeugamt, Armee und Marine, alle sind zusammengebrochen und haben sich selbst ruiniert in der Achtung der Welt; aber alle hatten die Genugthuung, zu wissen, daß sie nur ihre Pflicht getan in den Augen der britischen Konstitution! Die Times sprach wahrer, als sie ahnte, wenn sie mit Bezug auf diesen allgemeinen Bankrott ausrief: „Es ist die britische Konstitution selbst, die vor Gericht steht.“

Sie hat vor Gericht gestanden und ist schuldig befunden worden. Aber was ist diese britische Konstitution? Besteht ihr Wesen in der Repräsentativverfassung und der Beschränkung der Exekutivgewalt? Diese Merkmale unterscheiden sie weder von der Konstitution der Vereinigten Staaten von Nordamerika, noch von der Konstitution der unzähligen englischen Aktiengesellschaften, die „ihr Geschäft“ verstehen. Die britische Konstitution ist in der Tat nur ein verjährtes, überlebtes, veraltetes Kompromiß zwischen der nicht offiziell, aber faktisch in allen entscheidenden Sphären der bürgerlichen Gesellschaft herrschenden Bourgeoisie und der offiziell regierenden Grundaristokratie. Ursprünglich nach der „glorreichen“ Revolution von 1688 war nur eine Sektion in der Bourgeoisie — die Finanzaristokratie — in das Kompromiß eingeschlossen. Die Reformbill von 1831 ließ eine andere Sektion zu, die Millocracy, wie die Engländer sie nennen, das heißt die Großwürdenträger der industriellen Bourgeoisie. Die Geschichte der Gesetzgebung seit 1831 ist die Geschichte der Konzessionen, die an die industrielle Bourgeoisie gemacht worden sind von der neuen Armenhausakte bis zum Widerruf der Korngesetze und vom Widerruf der Korngesetze bis zur Sukzessionssteuer auf den Grundbesitz. Wenn die Bourgeoisie — selbst nur die höchste Schichte der Mittelklassen — so im allgemeinen als die herrschende Klasse auch politisch anerkannt wurde, so geschah dies indes nur auf eine Bedingung hin, auf die Bedingung, daß das gesamte Regierungswesen in allen seinen Details, selbst das exekutive Departement der gesetzgebenden Gewalt, das heißt das eigentliche Gesetzmachen in beiden Häusern des Parlaments, der Grundaristokratie gesichert bleibe. Die Bourgeoisie zog 1830 die Erneuerung des Kompromißes mit der Grundaristokratie einem Kompromiß mit der Masse des englischen Volkes vor. Die Aristokratie nun, die, unterworfen unter gewisse von der Bourgeoisie aufgestellte Prinzipien, ausschließlich herrscht im Kabinett, dem Parlament, der Administration, der Armee und der Marine — diese eine und verhältnismäßig wichtigste Hälfte der britischen Nation ist gerade jetzt gezwungen, ihr eigenes Todesurteil zu unterschreiben und vor den Augen aller Welt zu gestehen, daß sie nicht länger den Beruf hat, England zu regieren. Man betrachte nur die Versuche, ihre Leichen zu galvanisieren! Ministerium wird gebildet nach Ministerium, um sich selbst aufzulösen nach dem Regime von wenigen Wochen. Die Krisis ist permanent, die Regierung nur provisorisch. Alle politische Aktion ist suspendiert, und

jeder gesteht, daß er nur noch daran denkt, die politische Maschine hinlänglich einzudübeln, damit sie nicht völlig stillsteht. Das Hans der Gemeinen selbst erkennt sich nicht wieder in den Ministerien, die nach seinem eigenen Bilde geschaffen sind. Inmitten dieser allgemeinen Hilflosigkeit ist nicht nur der Krieg zu führen, sondern ein Gegner zu bekämpfen, gefährlicher selbst als der Kaiser Nikolaus. Dieser Gegner ist die Handels- und Industriekrise, die seit letztem September jeden Tag an Gewaltigkeit und Universalität zunimmt. Ihre eiserne Hand hat sofort den Mund der oberflächlichen Freihandelsapostel geschlossen, die seit Jahren predigten, daß seit dem Widerruf der Korngesetze überfüllte Märkte und soziale Krisen für immer in das Schattenreich der Vergangenheit verbannt seien. Die überfüllten Märkte sind da, und nun schreit niemand lauter über den Mangel an Vorsicht, der die Fabrikanten abgehalten, die Produktion zu beschränken, als dieselben Ökonomen, die noch vor fünf Monaten mit dogmatischer Unfehlbarkeit lehrten, daß nie zu viel produziert werden könne. In einer chronischen Form äußerte sich die Krankheit bereits zur Zeit der Prestoner Arbeitseinstellung. Kurz nachher brachte die Überfuhr des amerikanischen Marktes die Krise zum Ausbruch in den Vereinigten Staaten. Indien und China, obgleich überfüllt, ebenso wie Kalifornien und Australien, führen fort, Abzugskanäle der Überproduktion zu bilden. Da die englischen Fabrikanten ihre Ware nicht länger im heimischen Markte verkaufen konnten, ohne die Preise herabzudrücken, nahmen sie zu dem gefährlichen Mittel ihre Zuflucht, selbst ihre Ware auf Konsignation ins Ausland zu schicken, besonders nach Indien, China, Australien und Kalifornien. Dieses Ausfluchtmittel befähigte den Handel, für eine Weile voranzugehen mit weniger Störung, als wenn die Waren auf einmal auf den Markt geworfen worden wären. Sobald sie aber an ihren Bestimmungsorten anlangten, entschieden sie dort die Kurse sofort, und gegen Ende September wurde die Wirkung hier in England fühlbar. Die Krise vertauschte dann ihren chronischen mit einem akuten Charakter. Die ersten Häuser, die zusammenbrachen, waren die Kattendrucker, darunter altetablierte Firmen von Manchester und Umgegend. Die Reihe kam dann an die Schiffbesitzer und die australischen und kalifornischen Kaufleute, dann die chinesischen Häuser, endlich die indischen. Alle kamen an die Reihe, die meisten litten schwer, viele mußten ihr Geschäft suspendieren, und für keinen dieser Handelszweige ist die Gefahr vorüber. Sie ist im Gegenteil beständig wachsend.

Die Seidenfabrikanten wurden ebenfalls getroffen; ihre Industrie ist momentan fast auf nichts reduziert, und die Örtlichkeiten, wo sie betrieben wird, sind vom größten Elend heimgesucht. Die Reihe kommt nun an die Baumwollspinner und -fabrikanten. Einige von ihnen sind bereits unterlegen, und ein großer Teil wird ihr Schicksal noch teilen müssen. Wir haben früher gesehen, daß die Feingarnspinner nur noch kurze Zeit arbeiten, und die Grobgarnspinner werden bald zum selben Mittel ihre Zuflucht nehmen. Ein Teil davon arbeitet jetzt schon nur einige Tage in der Woche. Wie lange werden sie dies aushalten können? Noch einige Monate, und die Krisis wird in den Fabrikdistrikten die Höhe von 1842 erreichen, wenn nicht übersteigen. Sobald aber ihre Wirkungen sich allgemein unter den arbeitenden Klassen fühlbar machen, wird die politische Bewegung wieder beginnen, die sechs Jahre mehr oder minder unter diesen Klassen geschlummert und nur noch die Skader für eine neue Agitation zurückgelassen hatte. Der Konflikt zwischen dem industriellen Proletariat und der Bourgeoisie wird zur selben Zeit wieder beginnen, wo der Konflikt zwischen Bourgeoisie und Aristokratie seinen Höhepunkt erreicht. Die Maske wird dann fallen, die bis jetzt dem Ausland die wirklichen Züge der politischen Physiognomie Großbritanniens versteckt hat. Indes nur wer unbekannt mit dem Reichtum dieses Landes an Menschenmaterial wie an materiellen Hilfsmitteln ist, wird zweifeln, daß es siegreich und neu verjüngt aus der bevorstehenden großen Krise hervorgehen wird.

## II.

London, 2. März 1855 (N. D.-Z., 5. März 1855).

Layard, der große Minivegelehrte, hat vorgestern in einer Rede an seine Kommittenten von Wykesbury ein interessantes Kapitel veröffentlicht zur Charakteristik einerseits der Art und Weise, wie die Oligarchie die wichtigsten Staatsämter verteilt, andererseits der höchst zweideutigen Position der sogenannten liberalen und independenten Parlamentsmitglieder zu dieser Oligarchie. Lord Granville, erzählt Layard, ernannte ihn zum Unterstaatssekretär im Ministerium des Auswärtigen, wo er drei Monate diente, als Russells Ministerium stürzte und das Derby-Kabinett gebildet ward. Derby trug ihm an, an seinem Plage zu bleiben, bis der ihm bestimmte Nachfolger, Lord Stanley (Derbys Sohn), aus Indien zurückgekehrt sei. Dann wollte er ihn (Layard) mit einer diplomatischen Mission im Ausland betrauen. „Alle meine politischen Freunde“, erzählt

Layard, „waren der Ansicht, ich solle das Angebot annehmen, mit Ausnahme Lord Russells, der eine umgekehrte Meinung ansprach, der zu folgen ich nicht anstand.“ Layard schlug also Derby's Anerbieten ab. Wohl! Lord Russell wird wieder Minister, und Layard ist nicht vergessen. Russell ladet ihn nun ein zum ministeriellen Bankett, an dem er seinen Sitz nehmen soll als Untersekretär des „Board of Control“, das heißt des Ministeriums für Indien. Layard schlägt zu. Plötzlich aber besinnt sich Russell, daß ein älthcher Whig-Gentleman namens Sir Thomas Redington, der früher einmal mit irischen, nie aber mit asiatischen Angelegenheiten betraut war, „noch unverjorgt ist“ (wörtlich). Er deutet also dem Layard an, der Unterbringung des älthchen Herrn nicht im Wege zu stehen. Layard resigniert wieder. Russell, ermutigt durch die selbstanpfernde Bescheidenheit des Gelehrten, insinuiert ihm nun, ganz aus dem Wege zu gehen und eine Konsulstelle in Ägypten anzunehmen. Diesmal wird Layard wild, schlägt ab und macht sich im Parlament bemerkbar durch bedeutende Reden gegen die orientalische Politik des Ministeriums. Palmerston, sobald er sein Kabinett gebildet, sucht ihn abzufinden durch die Stelle des Sekretärs im Feldzeugamt. Layard lehnt dies ab, weil er durchaus nichts verstehe von der Artillerie usw. Wie naiv! Als ob der abgetretene Sekretär — Herr Monjell, einer der Mäkler der irischen Brigade — je imstande gewesen, eine gewöhnliche Muskete von einem Zündnadelgewehr zu unterscheiden! Palmerston bietet ihm nun das Untersekretariat im Ministerium des Krieges an. Layard akzeptiert, aber den anderen Morgen hat Palmerston herausgefunden, daß Frederick Peel junior — diese bureaukratische Nullität — in diesem Augenblick unentbehrlich im Kriegsministerium sei, von dessen Funktionen Peel notorisch nichts versteht. Zum Ersatz bietet er dem Layard schließlich im Namen Russells das Untersekretariat im Kolonialministerium an. Layard hält die Umstände für zu schwierig, um in diesem Augenblick Studien über 50 Kolonien zu machen, mit denen er sich nie beschäftigt. Er lehnt ab, und damit endet diese erbauliche Historie. Die einzige Moral, die die ministeriellen Blätter daraus ziehen, ist: daß Layard noch sehr unerfahren im Weltlauf und seinen asiatischen Ruhm schände verwirkt habe.

## Die englische Presse über den toten Zar.

### I.

London, 3. März 1855 (N. D.-Z., 6. März 1855).

Sämtliche heute erschienenen Tages- und Wochenblätter bringen natürlich Leitartikel über den Tod des Kaisers von Rußland, jedoch ohne Ausnahme geistlos und gemeinpläglich. Die Times sucht wenigstens ihren Stil durch ein Pathos von Hundertpferdekraft aufzuschwellen zur Tinnur-Tamerlan-Höhe. Wir heben nur zwei Stellen hervor, beide Komplimente für Lord Palmerston. Palmerstons, des „schlimmsten Feindes des Zaren“, Ernennung zum Premierminister habe die Überreizung, die seinen Tod beschleunigt, noch mehr aufgeschraubt. Von 1830 bis 1840 (erstes Decennium der Palmerstonschen auswärtigen Politik) habe der Zar seine Politik der Übergriffe und der Weltbeherrschung aufgegeben. Die eine Behauptung ist der anderen wert. Der Morning Advertiser zeichnet sich dagegen durch die Entdeckung aus, daß Michael der älteste Sohn des Kaisers und darum der legitime Thronfolger sei. Die Morning Post, Palmerstons Privatmoniteur, offenbart in ihrer Leichenrede dem englischen Publikum, daß „die Wiener Konferenzen nun zwar für kurze Zeit aufgeschoben, aber unter neuen Auspizien eröffnet werden sollen“ und daß „heute nachmittag Lord Clarendon mit dem Kaiser Napoleon eine Zusammenkunft in Boulogne hat, wo die beiden Regierungen ihre Ideen über dies plötzliche und wichtige Ereignis austauschen werden“. Die Daily News glaubt nicht an die friedlichen Folgen des „plötzlichen Ereignisses“, da die Westmächte sich nicht zurückziehen könnten, bevor, und Rußland nicht, nachdem Sebastopol gefallen.

### II.

London, 6. März 1855 (N. D.-Z., 10. März 1855).

Der Tod des Kaisers Nikolaus veranlaßt sonderbare Reflekte in der hiesigen Presse. Dr. Granville wird überboten durch Herrn James Lee, der seine ärztlichen Beobachtungen angestellt hat. „Am 6. Februar“, schreibt er in dem heutigen Morning Advertiser, „sandte ich Ihnen einen Brief, worin ich sagte, daß der Kaiser von Rußland im Verlauf von drei Wochen eine Leiche sein werde, vom Datum meines Briefes an gerechnet.“ Die Redaktion des Morning Advertiser erklärt in einem Postskriptum, daß sie Lees Brief in der That erhalten, aber als Ausgeburt

eines kranken Hirns zum Papierkorb verurteilt habe. Lee geht noch weiter. Er erbietet sich, dem Advortijer den baldigen Tod eines andern Potentaten zu prophezeien, und zwar auf die einzige Bedingung hin, daß seine Mitteilung veröffentlicht werde. Lees Prophezeiungen scheinen wohlfeiler zu sein als die Bücher der Sibylle. Der Tod des Kaisers hat auch Urquhart, als Hochschotte der Gabe des zweiten Gesichtes teilhaft, zu einigen pythijchen Sprüchen veranlaßt, wovon folgender der charakteristischste und verständlichste: „Blut stand zwischen Nikolaus und den Polen, die nicht zurückgelassen werden konnten, um sie zu überwachen, und deren 500 000 Krieger erheischt waren. Und es war völlig begriffen, daß die Restauration des weißen doppelköpfigen Adlers — des Symbols jener Vereinigung der slawischen Massen, verkündigt in der Kathedrale von Moskau durch Alexander, seinen Vorfahren — zu seinen Lebzeiten nicht stattfinden könne.“ Urquhart meint also, daß jetzt der Moment gekommen, wo Rußland in Slavonien aufgehen werde, wie das moskowitzische Reich früher in Rußland aufgieng.

### Stellenkauf. — Aus Australien.

London, 3. März 1855 (N. D. Z., 7. März 1855).

In der vorgestrigen Sitzung des Hauses der Gemeinen wurde bekanntlich Lord Goderichs Antrag, Unteroffiziere bis zum Range von Hauptleuten avancieren zu lassen, verworfen. Palmerston wandte das alte Dilemma an: Eine partielle Reform ist unmöglich, weil ein Glied des alten Systems das andere bedingt. Einzelne praktische Reform also unmöglich, weil sie nicht theoretisch. Die Gesamtreform des Systems unmöglich, weil sie nicht Reform, sondern Revolution. Theoretische Reform also unmöglich, weil sie nicht praktisch. Dieses Haus der Gemeinen — ein Haus, das das Prinzip beherzigt: principii obsta — ließ sich natürlich gern überzeugen, oder bedurfte vielmehr nicht der Überzeugung, da sein Urteil vor dem Prozeß gefällt war. Palmerston führte bei dieser Gelegenheit an, daß das System des Verkaufs der Offizierspatente alt sei, und hierin hatte er recht. Wir haben früher schon angedeutet, daß es mit der „glorreichen“ Revolution von 1688 begann, mit der Einführung von Staatsschulden, Banknoten und holländischem Königtum. Schon in der Meutereiakte von 1694 wird die Notwendigkeit erwähnt, „dem großen Unheil des Kaufes und Verkaufes der militärischen Stellen

in der königlichen Armee“ zuvorzukommen, und wird angeordnet, daß „jeder bestallte Offizier (nur die Unteroffiziere sind nicht bestallt) schwören solle, daß er seine Bestallung nicht gekauft habe“. Diese Restriktion wurde indes nicht durchgesetzt; 1702 entschied vielmehr Sir B. Wright, der Lord Keeper, in umgekehrtem Sinne. Am 1. Mai 1711 erkannte eine Verordnung der Königin Anna ausdrücklich das System an, indem sie verfügte, „daß keine Bestallungen verkauft werden sollten ohne königliche Bestätigung, und daß kein Offizier ankaufen dürfe, der nicht 20 Jahre gedient oder im Dienste unfähig geworden sei“ usw. Es war nur noch ein Schritt von dieser offiziellen Anerkennung des Handels in militärischen Patenten zur offiziellen Regulierung des Marktpreises der Bestallungen. 1719 bis 1720 wurden demgemäß zum erstenmal solche Marktpreise fixiert. Die Preise der Offizierspatente wurden erneut 1766, 1772, 1773, 1783 und schließlich 1821, wo die jetzigen Preise festgesetzt wurden. Schon 1766 veröffentlichte der Kriegsminister Barrington einen Brief, worin es heißt: „Die Folge dieses Handels in Offizierspatenten ist häufig, daß Männer, die mit der wärmsten Neigung für den Dienst in die Armee eingetreten sind, die sich selbst bei jeder Gelegenheit ausgezeichnet haben, ihr ganzes Leben durch in dem untersten Rang gehalten werden, weil sie arm sind. Diese verdienstvollen Offiziere erdulden oft die grausame Demütigung, durch junge Buben von reichen Familien kommandiert zu werden, die viel später in den Dienst eintreten, und deren Vermögen sie befähigt, sich außerhalb des Regiments zu amüsieren, während die anderen, beständig im Dienstquartier, die Pflichten dieser Gentlemen erfüllen und ihre eigenen gelernt haben.“ Es ist wahr, daß das gemeine Recht von England es für illegal erklärt, für irgendein öffentliches Amt ein Geschenk oder „Maklersporteln“ zu geben, ganz wie die Statuten der Staatskirche Simonie mit ihrem Bann belegen. Die historische Entwicklung besteht aber darin, daß weder das Gesetz die Praxis bestimmt, noch die Praxis das widersprechende Gesetz beseitigt.

Die letzten Nachrichten von Australien fügen ein neues Element der allgemeinen Unbehaglichkeit, der Unruhe und Unsicherheit hinzu. Wir müssen unterscheiden zwischen der Gmente zu Ballarat (unweit Melbourne) und der allgemeinen revolutionären Bewegung in der Provinz Viktoria. Die erstere wird in diesem Moment unterdrückt sein; die letztere ist nur durch vollständige Zugeständnisse zu unterdrücken. Die erstere ist selbst



nur ein Symptom, ein gelegentlicher Ausbruch der letzteren. Was die Gmeme bei Ballarat angeht, so sind die Tatsachen einfach diese: Ein gewisser Wentley, Eigentümer des Eureka-Hotels bei den Goldfeldern von Ballarat, war in allerlei Konflikte mit den Goldgräbern geraten. Ein Mord, der in seinem Hause vorfiel, vermehrte den Haß gegen ihn. Bei der Untersuchung des Leichenbeschauers ward Wentley als unschuldig entlassen. Indes veröffentlichten zehn von den zwölf Geschworenen, die während der Leichenschau funktionierten, einen Protest gegen die Parteilichkeit des Coroners (Leichenbeschauers), der die dem Gefangenen nachteiligen Zeugenaussagen zu unterdrücken gesucht. Auf das Verlangen der Volksmasse fand eine zweite Untersuchung statt. Trotz sehr verdächtigender Zeugenaussage wurde Wentley wieder entlassen. Indes ward bekannt, daß einer der Richter sekundär an dem Hotel beteiligt sei. Viele frühere und spätere Klagen beweisen den zweideutigen Charakter der Regierungsbeamten des Distrikts von Ballarat. Am Tage der zweiten Entlassung des Wentley machten die Goldgräber eine furchtbare Demonstration, übergaben sein Hotel den Flammen und zogen sich dann zurück. Drei der Mädelköhler wurden verhaftet auf Befehl von Sir Charles Hotham, dem Generalgouverneur der Provinz Viktoria. Am 27. November verlangte eine Deputation der Goldgräber ihre Freilassung. Hotham schlug das Gesuch ab. Die Goldgräber hielten ein Monstermeeting. Der Gouverneur entsandte Polizei und Militärmacht von Melbourne. Es kam zum Konflikt, mehrere Tote blieben, und die Goldgräber, nach den letzten Nachrichten, die bis zum 1. Dezember gehen, hatten die Unabhängigkeitsfahne aufgepflanzt.

Diese Erzählung, im wesentlichen einem Regierungsorgan entnommen, spricht schon keineswegs zugunsten der englischen Richter und Regierungsbeamten. Sie zeigt das herrschende Mißtrauen. Die eigentlichen großen Streitfragen, um die sich die revolutionäre Bewegung in der Provinz Viktoria dreht, sind zwei. Die Goldgräber verlangen Abschaffung der Patente zum Goldgraben — das heißt einer direkt auf die Arbeit gelegten Steuer; sie verlangen zweitens die Abschaffung der Eigentumsqualifikation für Mitglieder der Repräsentantenkammer, um so selbst Kontrolle über Steuern und Gesetzgebung zu erhalten. Man sieht: im wesentlichen ähnliche Motive wie die, die zur Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten führten, nur daß in Australien der Gegensatz von den Arbeitern gegen die mit der Kolonialbureaokratie verbundenen Mon-

politisten ausgeht. Im Melbourne Argus lesen wir von großen Reform-meetings und andererseits großen militärischen Vorbereitungen auf seiten der Regierung. Es heißt dort unter anderem: „Auf einem Meeting von 4000 Personen wurde beschlossen, daß die Patentausgabe eine Auflage und ungerechte Steuer auf freie Arbeit sei, daß Meeting sich daher verpflichtete, sie sofort abzuschaffen durch Verbrennen aller Patente. Sollte irgendeiner verhaftet werden, weil nicht im Besitze eines Patents, so werde ihn das vereinigte Volk verteidigen und beschützen.“ In Ballarat erschienen am 30. November die Kommissäre Reed und Johnson mit Kavallerie und Polizei und verlangten mit gezückten Schwertern und fixierten Bajonetten die Vorzeigung der Patente von den Goldgräbern. Diese hielten ein Massenmeeting, meist bewaffnet, und beschlossen, der Eintreibung der verhaßten Steuer aufs äußerste zu widerstehen. Sie verweigerten, ihre Patente vorzuzeigen; sie erklärten, sie hätten sie verbrannt; die Aufrührakte wurde verlesen, und der Aufruhr war nun vollständig.

Es genügt, hier anzuführen, um das gemeinsame Treiben der in den Lokallegislaturen hausenden Monopolisten und der mit ihnen verbundenen Kolonialbureaucratie zu schildern, daß 1854 die Regierungsausgabe in Viktoria 3564258 Pfund Sterling betrug, ein Defizit einschließend von 1085896 Pfund Sterling, also von mehr als ein Drittel der Gesamteinnahme. Und im Angesicht der jetzigen Krise, des allgemeinen Bankrotts verlangt Sir Charles Hotham für das Jahr 1855 eine Summe von 4801292 Pfund Sterling. Viktoria zählt kaum 300000 Einwohner, und von der obigen Summe sind 1860830 Pfund Sterling, das heißt 6 Pfund Sterling pro Kopf, für öffentliche Arbeiten bestimmt, nämlich für Wege, Docks, Kais, Kasernen, Regierungsstallungen usw. Nach diesem Maßstab, 6 Pfund Sterling pro Kopf, müßte die Bevölkerung von Großbritannien 168000000 Pfund Sterling allein für öffentliche Arbeiten jährlich zahlen, das heißt dreimal mehr, als ihre Gesamtsteuer beträgt. Man begreift, daß die arbeitende Bevölkerung sich gegen diese Übersteuerung empört. Man begreift zugleich, wie gute Geschäfte Bureaucratie und Monopolisten vereinigt bei so ausgedehnten, auf fremde Kosten bestrittenen Staatsarbeiten machen müssen.

## Zur Geschichte der französischen Allianz.

London, 6. März 1855 (N. D. Z., 9. März 1855).

Der heutige Morning Herald überrascht London mit folgender Ankündigung: „Wir haben ausgezeichnete Autorität für den Glauben, daß der Kaiser der Franzosen remonstrirt hat gegen das Untersuchungskomitee über die Kriegsführung, und daß er erklärt hat, falls es fortfahre tätig zu sein, könnten die Armeen der beiden Nationen nicht länger zusammen handeln, obgleich sie beide für denselben Zweck handeln möchten. Um Louis Napoleon daher Genüge zu thun, ohne das englische Volk vor den Kopf zu stoßen, wird eine Auflösung des Parlaments so bald als möglich stattfinden.“ Ohne diesem Paragraphen des Herald besondere Wichtigkeit beizumessen, registrieren wir ihn als eines der vielen Symptome, daß geheime Kräfte diesseits und jenseits des Kanals an einer Auflösung der englisch-französischen Allianz arbeiten. Man erinnere sich der Erklärungen des ausgeschiedenen Ministers Sir James Graham: „Unter dem Zwang des Untersuchungskomitees wird unser Admiral gezwungen sein, alle Gründe zu enthüllen, die zum Aufschub der Blockade führten, und die Untersuchung würde bis zu unserer Verbindung mit unserem großen und mächtigen Verbündeten treiben zu einer Zeit, wo es von der äußersten Wichtigkeit ist, daß nicht das allergeringste Mißverständnis obwalte.“ Sidney Herbert: „Es forderte das Komitee heraus, auf den Grund der Sache zu gehen, ohne Gefahr unsere Armee in der Krim zu beschimpfen und vielleicht das Vertrauen unserer Alliierten zu erschüttern. Wenn nicht ein Mitglied des Komitees fähig sei, es aufzuhalten, wo es auf gefährlichem Grunde grabe, würde großes Unrecht verübt werden, und selbst die Offiziere, die es vorlade, würden vielleicht geopfert werden, da ihnen beschuldigende Fragen gestellt werden möchten, während sie nicht die Erlaubnis erhalten würden, Antwort zu geben, weil sie dadurch gefährliche und delikate Enthüllungen wagen müßten. Er für seinen Teil halte es für seine Pflicht, zu verhindern, die Offiziere der britischen Armee in eine Situation zu stellen, wo sie zum Gegenstand von Anklagen gemacht würden, während ihre Hände gebunden und sie unfähig wären, sich selbst zu verteidigen.“ Gladstone: „Unter anderen Dingen werde ein Komitee zu ergriinden haben, warum nicht früher ein Weg von Balaklawa gebaut worden! Wenn das Komitee dies nicht unterjuche, werde die Antwort sein: Mangel

an Arbeitskraft. Wenn es weiter frage, woher dieser Mangel an Arbeitskraft, werde es lauten, daß die Leute in den Laufgräben schanzten und daß diese von großem Umfang waren infolge des Verhältnisses, worin die Linien zwischen Franzosen und Engländern verteilt wurden. Ich erkläre auch, daß eine Untersuchung leerer Schein sein würde, wenn Ihr die Frage der Wege nicht ergründet, und wenn Ihr sie ergründet, wird die Verteidigung der angeklagten Parteien direkt die intimsten Beziehungen zwischen England und Frankreich berühren.“ Man begreift, daß diese ministeriellen Erklärungen schon ausgestreuten Samen des Mißtrauens treibhansmäßig zur Entwicklung drängen. Die Delegation der englischen Armee in der Krim zum Wachtpostendienst bei Balaklawa hatte schon das Nationalgefühl empfindlichst verletzt. Dann kam der halboffizielle Artikel im *Moniteur* mit seinen „imperatorischen“ Betrachtungen über die englische Konstitution. Er rief beißende Repliken in der hiesigen Wochenpresse hervor. Dann die Veröffentlichung des Brüsseler *Memoires*, worin Louis Bonaparte einerseits als Urheber der Krimexpedition, andererseits der Konzeptionen an Österreich dargestellt wird. Die Kommentare, die zu diesem *Memoire*, zum Beispiel im *Morning Advertiser* erschienen, erinnern in ihrer Rücksichtslosigkeit an die „Briefe des Englishman“ über den Staatsstreich vom 2. Dezember. Welches Echo dies alles in der eigentlichen Volkspresse findet, mag man aus folgendem Auszug aus dem *People's Paper*, dem Chartistenorgan, ersehen: „Bonaparte lockte England nach der Krim. . . Unsere Armee, einmal in dieser Falle, wurde von ihm in eine solche Position gestellt, daß sie die Schneide der russischen Streitkraft brach, bevor diese Schneide seine eigene Armee erreichen konnte. Zu Alma, zu Balaklawa, zu Inkerman, zu Sebastopol wurden die Briten in den Posten der Gefahr hineingespielt. Sie hatten die Hitze des Gefechts zu tragen, sie den Hauptverlust zu erdulden. Vertragsmäßig hatte England nur ein Drittel der Mannschaft zu stellen im Verhältnis zu Frankreich. Dieses eine Drittel hatte beinahe alle Schlachten zu kämpfen. Dieses eine Drittel hatte mehr als die Hälfte der Linien vor Sebastopol einzunehmen. Unsere Armee ward vernichtet, weil sie nicht an die Nahrung und Kleidung, die zu Balaklawa verfaulten, herankommen konnte. Sie konnte es nicht, weil kein Weg von Balaklawa nach Sebastopol vorhanden, und dieser Weg war nicht vorhanden, weil Napoleon darauf bestand, daß die Engländer mit weniger als einem Drittel der Gesamtkraft mehr als die halbe Arbeit in den Laufgräben ver-

richten sollten; und darum hatten sie keine Leute für Wegbau zu entbehren. Dies ist das Geheimnis, worauf Graham, Herbert, Gladstone anspielten. . . . So hat Napoleon abichtlich 44000 Mann unserer Truppen gemordet“ usw. usw. — Alle diese Anzeigen mißbräutlicher Verstimmung gegen den französischen Alliierten erhalten dadurch Bedeutung, daß Lord Palmerston sich an der Spitze der Regierung befindet — ein Mann, der jedesmal auf der Leiter der französischen Allianz eine Stellung erklettert und dann plötzlich die Allianz in fast unvermeidlichen Krieg zwischen Frankreich und England verkehrt. So in der türkisch-syrischen Angelegenheit 1840 und dem Vertrag vom 15. Juli, womit er eine zehnjährige Allianz mit Frankreich krönte. Sir Robert Peel bemerkte in bezug hierauf im Jahre 1842: „Er habe nie klar verstanden, warum die Allianz mit Frankreich gebrochen worden sei, auf welche der edle Lord stets so stolz zu sein vorgeschützt.“ So abermals 1847 bei Gelegenheit der spanischen Heiraten. Damals behauptete Palmerston, welcher 1846 nur seinen Posten wieder antreten durfte, nachdem er Louis Philipp seine Aufwartung gemacht, sich mit großer Ostentation mit ihm veröhnt und den Franzosen in einer Rede im Hause der Gemeinen geschmeichelt, Louis Philipp habe die Allianz aufgelöst, weil der Vertrag von Utrecht verletzt (ein Vertrag, der seit 1793 erloschen und seit der Zeit nie wieder erneuert war) und weil er eine „Treulosigkeit“ gegen die englische Krone begangen. Mit der Treulosigkeit hatte es seine Wichtigkeit, aber wie die später veröffentlichten Dokumente bewiesen, hatte Palmerston in der raffiniertesten Weise den französischen Hof in diese Treulosigkeit hineinmachiniert, um einen Vorwand zum Bruche zu erhalten. Während der schlane Louis Philipp ihn zu überlisten glaubte, fiel er nur in die sorgsam gelegte Falle des „scherzhaften“ Vicomte. Die Februarrevolution allein verhinderte damals den Ausbruch des Krieges zwischen England und Frankreich.

### Untersuchungskomitee. — Das Brüsseler Memoire.

London, 7. März 1855 (N. D.-Z., 10./11. März 1855).

Das Gerücht von einer bevorstehenden Auflösung des Parlaments auf den Vorwand, daß das Untersuchungskomitee die französische Allianz kompromittierte, scheint sich zu bestätigen. Ein Korrespondent des Morning Advertiser bemerkt darüber: „Wer machte das Komitee zu einem öffent-

lichen? Lord Palmerston, der, wie es heißt, das Haus auflösen will. Koebuck, der Untersuchung verlangt und erzwingen hatte, verlangte Geheimnis. Lord Palmerston, der sie verweigert und dazu gezwungen worden, war für Öffentlichkeit. Er zwingt erst das Komitee, die für unseren fremden Alliierten aufstößigste Bahn einzuschlagen, und dann wird diese Aufstößigkeit ein Grund für den Minister, das Haus aufzulösen, die Untersuchung auszulöschen und über beide sich in die Faust zu lachen.“ Der Morning Herald sagt in einem Leitartikel über denselben Gegenstand unter anderem: „Als die alliierten Armeen vor Sebastopol ihre Stellungen einnahmen, war das englische Kontingent das stärkere von den beiden, und die nachfolgende Zerstörung unserer Armee ist gänzlich dem Mangel an Reserven im Mittelländischen Meer und einer organisierten Miliz zu Hause zuzuschreiben, da diese Ursachen der englischen Armee die notwendigen Verstärkungen abschnitten. Der Versuch, den Namen unserer Alliierten in die Debatte zu verwickeln, ist ein kaum bemänteltes Stratagem verzweifelter und gewissenloser Männer, sich selbst vor einer Untersuchung zu schirmen, von der sie wissen, daß sie für ihre künftige politische Existenz fatal sein muß. Lord Clarendon hat in unkonstitutioneller Weise eine Zusammenkunft mit dem Kaiser der Franzosen gesucht zu dem einzigen Behuf, ihm eine Erklärung oder Meinung abzapfen, aus der eine Mißbilligung des Untersuchungskomitees gefolgert werden könne. Dies einmal erreicht, ist es der Zweck dieser patriotischen Minister, zu versuchen, das Haus einzuschüchtern durch die Drohung der Auflösung und an das Land zu appellieren mit der Parole: Die französische Allianz ist in Gefahr.“ Es ist klar, daß wenn dieser Vorwand der englischen Regierung dazu dient, sich des Untersuchungskomitees zu entledigen, er nicht minder dazu dient, die französische Allianz zu gefährden und so gerade das vorzubereiten, was er zu verhüten vorgibt. Mit der Überzeugung, daß das Komitee aufgegeben, weil es „delikate und gefährliche“ Mysterien aufgraben würde, kompromittierend für den französischen Alliierten, ist der französische Alliierte kompromittiert. Die Unterdrückung des Komitees spräche lauter gegen ihn, als das Komitee selbst tun könnte. Außerdem muß die geringste Bekanntschaft mit dem Ebben und Fluten der öffentlichen Meinung in England überzeugen, daß das Bewußtsein einer so großen Konzession an das Ausland, wie das Unterdrücken eines parlamentarischen Komitees oder eine Auflösung des Parlaments auf angebliches Verlangen Bonapartes wäre, bei der nächsten Ge-

legenheit in einer furchtbaren Reaktion gegen den französischen Einfluß sich auszugleichen suchen würde. — Aus den Berichten über die zwei ersten Sitzungen des Untersuchungskomitees stellen wir die Aussagen des Generals Sir de Lacy Evans zusammen. In Malta, wohin ein Kommissär gesandt worden, einige Zeit bevor die Armee England verließ, habe er zu seinem Erstaunen gefunden, daß keine Maultiere aufgekauft worden. In Skutari seien keine hinreichenden Vorbereitungen getroffen worden für Schlachten von Vieh und für Backen von Getreide. Schon damals hätten sich einige Schatzkammer-Regulationen als sehr störend herausgestellt. Er glaube fest, daß der Krieg begonnen worden in der Illusion, daß die Angelegenheiten sich ordnen würden ohne eine Explosion von Schießpulver, und daß für Magazine irgendeiner Art keine Notwendigkeit vorhanden. Obgleich das Kommissariat unter der Kontrolle des kommandierenden Generals stehe, so sei es doch auch enge verbunden mit der Schatzkammer (also dem Premierminister), und die Beamten des Kommissariats müßten mit der Meinung inspiriert worden sein, daß es Extravaganz sei, die für einen wirklichen Krieg nötigen Gelbanslagen zu machen. In Varna seien fast gar keine Anstalten zur Verpflegung von Verwundeten getroffen worden. Der Eindruck habe offenbar vorherrscht, daß dies ein Krieg ohne Wunden sein werde. Keine Vorbereitungen hätten stattgefunden, um die Armee sofort zum Felddienst zu befähigen. Als die Russen die Donau überschritten, habe Omer-Pascha sie um Beistand angegangen, und die Antwort sei gewesen, daß die Armee ohne die nötigen Transportmittel sei, wofür lange vorher hätte gesorgt werden müssen. Die Regierung habe stets noch auf Noten und Protokolle aus Wien gewartet und keine großen Anstrengungen gemacht, die Armee in marschfähigen Zustand zu setzen. Für Verzögerungen dieser Art sei natürlich die Regierung und nicht das Kommissariat verantwortlich. Die Russen waren schon mit der Belagerung von Silistria beschäftigt, und immer noch die Armee nicht marschfertig. Die zwei Departements, mit der Besorgung der Lebensmittel betraut, seien das Kommissariat und das des Generalquartiermeisters. Konflikte mit dem Kommissariat seien an der Tagesordnung gewesen. Seine Beamten möchten gute Schreiber in der Schatzkammer sein. Sie seien in der Tat beständig mit Briefen an die Schatzkammer beschäftigt gewesen. Im Felde hatten sie sich untauglich erwiesen. Sogar achtzehn Meilen vor Varna habe die größte Schwierigkeit geherrscht, Lebensmittel beizutreiben. Das Personal des

Kommissariats habe sich dort so numerisch mangelhaft erwiesen, daß er hundert Unteroffiziere zum Dienst für es habe detachieren müssen. Die Sterblichkeit der Truppen zu Varna sei größtenteils aus der Niedergedrücktheit, Folge ihrer aufreibenden und laugen Inaktivität, entsprungen. In bezug auf die Lage der Truppen in der Krım wiederholt de Lacy zum Teil das Bekannte — Mangel an Lebensmitteln, Kleidung, hölzernen Hütten usw. usw. Wir führen in bezug auf das Detail nur noch folgende Äußerungen an: „Zielber, steinakt, schon während des pyrenäischen Feldzugs mit dem Kommissariat betraut, jetzt Generalquartiermeister, habe ihn nie konsultiert über die Bedürfnisse seiner (des Evans) Division; es sei seine Pflicht, das zu tun; er (Evans) habe ihn dazu aufgefordert, Zielber es aber abgeschlagen. Zielber stehe allerdings unter Raglans Order, habe aber daneben direkte Korrespondenz mit der Schatzkammer.“ Die Verwendung der Artillerie- und Kavalleriepferde zum Fouragieren sei sehr unpassend gewesen. Die Folge war, daß seine (des Evans) Kanonen in der letzten Zeit nur halb mit Pferden versehen waren. „Der Weg vom Hafen von Balaklawa nach dem Lager sei schrecklich aufgeweicht und naß gewesen. Wären tausend Mann darauf während zehn Tagen verwandt worden, so würden sie ihn fahrbar gemacht haben; er glaube aber, daß alle Leute, die gespart werden konnten, in den Laufgräben verwandt wurden.“ Schließlich erklärt Evans über das Zusammenschmelzen der englischen Armee vor Sebastopol: „Es ist meine Überzeugung, daß weder der Mangel an Zufuhr von Kleidung oder Nahrung und Brennmaterial die erstaunliche Sterblichkeit und Krankheit in der Armee erzeugt haben würden, wären die Truppen in den Laufgräben nicht so überarbeitet worden. Die Erschöpfung der Leute erwies sich als sehr schädlich. Von Anfang an war die ihnen zugewiesene Arbeit durchaus im Mißverhältnis zu ihrer numerischen Stärke. Die Überanstrengung während der Nächte war zweifelsohne der Hauptgrund der Leiden der Armee.“

Die Morning Post, Palmerstons Privatmoniteur, bringt heute das bekannte Brüsseler „Memoire“ in englischer Übersetzung mit einem kurzen Vorwort, worin Prinz Napoleon als mutmaßlicher Verfasser des Pamphlets bezeichnet ist. Gleichzeitig bringt dasselbe Blatt einen Leitartikel voll böshafter Ausfälle auf Napoleon Bonaparte mit der geschmacklos häufig wiederholten Pointe, daß „nur ein russischer Spion“ Verfasser des „Memoires“ sein könne. Unter dem Vorwand, eine Lanze für Louis



Bonaparte gegen seinen Vetter zu brechen und das Andenken des unbefleckten Achille Leroy, alias Florimond, alias de Saint-Arnaud, zu hüten, bezweckt die Post offenbar nur, Material zu französisch-englischen Kollisionen aufzuhäufen. Saint-Arnaud war einer von den Saints, wie sie im Kalender der französischen Indusirieritterschaft zu allen Epochen aufstoßen, zum Beispiel Saint-Germain, Saint-Georges und andere. Der Morning Post gebührt das Verdienst, diese Saints kanonisiert und in standesgemäße Heilige verwandelt zu haben. Die Behauptung, daß das „Memoire“ den Russen „militärische“ Enthüllungen mache, ist rein abgeschmackt. Die Kritik hat weder in England noch in Amerika oder Deutschland auf das „Memoire“ geharrt, um die Krimexpedition als einen Fehlschlag darzustellen. Das Memoire hat nicht eine Silbe der bisherigen Kritik hinzugefügt, obgleich es das Verdienst besitzt, familiäre Porträte der Mittelmäßigkeiten zu liefern, die vor Sebastopol das große Wort führen. Es liegt nur im russischen Interesse, Illusionen über die Krimexpedition wachzuhalten, und das Pathos, womit die Post von russischen Agenten und russischen Spionen deklamiert, erinnert an Aischines, der sich auch rühmte, zuerst die Pläne des Königs von Mazedonien durchschaut zu haben, während er dem Demosthenes vorwarf, von Philipp erkaufte zu sein. Wir sind jedoch natürlich weit davon entfernt, den Prinzen Napoleon Bonaparte für einen Demosthenes auszugeben.

### Irlands Rache.

London, 13. März 1855 (N. D. z., 16. März 1855).

Irland hat sich an England gerächt — sozial, indem es jede größere englische Fabrik-, See- oder Handelsstadt mit einem irischen Viertel, politisch, indem es das britische Parlament mit der „irischen Brigade“ begabt hat. 1833 denunzierte Daniel O'Connell die Whigs als „niedrig, blutig und brutal“; 1835 ward er das nützlichste Werkzeug der Whigs, und die Melbourne-Administration, obgleich die englische Majorität gegen sie, hielt sich vom April 1835 bis August 1841 durch die Unterstützung O'Connells und seiner irischen Brigade. Was stand zwischen dem O'Connell von 1833 und dem O'Connell von 1835? Der sogenannte „Vitchfieldhouse“-Vertrag — ein Vertrag, wodurch das Whigministerium dem O'Connell die Regierungs-„Patronage“ in Irland und O'Connell dem Whigministerium die Stimmen der Brigade im Parla-

ment sicherte. Kaum waren die Whigs gestürzt, so begann die Repeal-agitation des „Königs Dan“, aber sobald die Tories aus dem Feld geschlagen, sank „King Dan“ wieder zu einem gewöhnlichen Advokaten herab. Mit dem Tode O'Connell's starb keineswegs der Einfluß der irischen Brigade. Es zeigte sich vielmehr, daß dieser Einfluß nicht dem Talent eines einzigen Mannes, sondern der Macht allgemeiner Verhältnisse geschuldet war. Die großen traditionellen Parteien des englischen Parlaments, Tories und Whigs, hielten sich ungefähr das Gleichgewicht. Kein Wunder denn, daß die neuen numerisch schwachen Fraktionen, die im reformierten Parlament ihre Plätze einnahmen — die Manchester-schule und die irische Brigade —, den Ausschlag geben und entscheiden mußten. Daher die Wichtigkeit des „irischen Viertels“ im britischen Parlament.

Nach O'Connell war es nicht länger möglich, die irischen Massen mit der „Repeal“ von England in Bewegung zu setzen. Die „katholische“ Frage konnte auch nur noch gelegentlich dienen. Stehendes Thema der Agitation konnte sie seit der katholischen Emanzipation nicht mehr sein. Es war also nötig geworden für die irischen Politiker, was O'Connell stets vermieden und abgewehrt hatte, dem irischen Übel auf den Grund zu gehen, die Grundeigentumsverhältnisse und deren Reform zur Wahlparole zu machen, das heißt zur Parole, die zur Wahl ins Parlament verhalf. Sobald man einmal im Parlament saß, wurden die Rechte der Pächter usw. benützt wie früher die Repeal — zur Abschließung eines neuen „Litchfieldhouse“-Vertrags. Die irische Brigade hatte das Derbyministerium gestürzt. Sie hatte sich einen Platz — wenn auch subalternen — im Koalitionsministerium verschafft. Wozu benutzte sie ihn? Sie half der Koalition die Maßregeln zur Reform der irischen Grundverhältnisse „burken“, die die Tories im Glauben an den Patriotismus der irischen Brigade und nun sie zu gewinnen sich entschlossen hatten, selbst vorzuschlagen. Palmerston, der als geborener Irländer sein „irisches Viertel“ kennt, hat seinerseits den „Litchfieldhouse“-Vertrag von 1835 auf der breitesten Grundlage erneuert. Keogh, den Chef der Brigade, hat er zum Attorney-General von Irland ernannt. Fitzgerald, ebenfalls liberal-katholisches Parlamentsmitglied für Irland, zum Solicitor-General; ein drittes Mitglied der Brigade zum gesetzlichen Rat des irischen Lord-Lieutenants, so daß der ganze juristische Generalstab der irischen Regierung nun katholisch und irisch ist. Monjell, den Cleric of Ordnance der Koalition, hat er

neu bestätigt nach einigem Schwanken, obgleich Monjell, wie Minis (Depntierter von Birmingham und Waffenfabrikant) richtig bemerkt hat, unfähig ist, eine Muskete von einem Zündnadelgewehr zu unterscheiden. Bei der Befetzung der Obersten- und anderen höheren Stellen in der irischen Miliz hat er die Lieutenants der Grafschaften angewiesen, den Schützlingen der mit der parlamentarischen Brigade verbundenen irischen Priester überall den Vorrang einzuräumen. Daß Palmerstons Politik schon gewirkt, zeigt der Übertritt des Sergeanten Shee auf die ministerielle Seite. Es zeigt sich ferner darin, daß der katholische Bischof von Athlone Keoghs Neuwahl durchgesetzt und die katholische Geistlichkeit ebenso die Neuwahl von Fitzgerald begünstigt hat. Wo etwa die niedere katholische Geistlichkeit den „irischen Patriotismus“ ernsthaft nimmt und den zu der Regierung abgefallenen Mitgliedern der Brigade Opposition macht, erhält sie Verweise von ihren in das diplomatische Geheimnis eingeweihten Bischöfen. „Es herrscht völliges Verständnis“, ruft ein protestantisch-torysches Blatt jammernd aus, „zwischen Lord Palmerston und der irischen Geistlichkeit: wenn Palmerston Irland den Priestern überhändigt, werden die Priester Parlamentsmitglieder wählen, die England dem Lord Palmerston überhändigen.“ Die irische Brigade dient den Whigs zur Beherrschung des englischen Parlaments; die Whigs werfen der Brigade Stellen und Gehalte hin; die katholische Geistlichkeit erlaubt den einen zu kaufen und den anderen zu verkaufen auf die Bedingung, daß ihr Einfluß von beiden anerkannt, besfestigt und ausgedehnt wird. Es ist jedoch ein sehr bemerkenswertes Phänomen, daß in demselben Maße, wie der irische Einfluß politisch in England steigt, die keltische Macht sozial in Irland fällt. Das „irische Viertel“ im Parlament und die irische Geistlichkeit scheinen gleich unbewußt, daß hinter ihrem Rücken eine angelsächsische Revolution die irische Gesellschaft von Grund aus umwälzt. Diese Revolution besteht darin, daß das irische Agrikultursystem dem englischen Platz macht, das kleine Pachtssystem dem großen — ebenso wie die alten Grundeigentümer modernen Kapitalisten. Die Hauptmomente, die diese Umwälzung vorbereitet haben, sind folgende: das Hungerjahr 1847, das ungefähr eine Million Irländer tötete; die Auswanderung nach Amerika und Australien, die eine andere Million vom Boden wegsetzte und immer noch neue Tausende wegführt; die verfehlte Insurrektion von 1848, die den letzten Glauben Irlands an sich selbst brach; endlich der Parlamentsakt, der die Güter

des alten verschuldeten irischen Adels dem Hammer des Exekutors und Versteigerers preisgab und sie ebenso vom Grund und Boden verjagte wie der Hungertod ihre kleinen Pächter, Unterpächter und Häusler.

### Krimische Angelegenheiten.

London, 16. März 1855 (N. D.=3., 19. März 1855).

Die Illusionen, womit offizielle Unfähigkeit englische Ministertabale und interessierter Bonapartismus die Kriegsoperationen in der Krim umgeben, beginnen zu zerfließen zugleich mit dem Schneegewand, das die Bühne der Aktion in den letzten Monaten bedeckt hielt. Das Pamphlet des Jerome Bonaparte (junior) erklärt ausdrücklich, daß, während in der Krim alles schief ging, „die kommandierenden Generale im Besitz von Regierungsbefehlen waren, die Schwierigkeiten, worauf die Einnahme von Sebastopol stieß, zu verbergen und zu verschweigen“. Dies ist völlig bestätigt durch die Berichte dieser Generale und besonders durch die Gerüchte, die sie wiederholt austreuten, der Sturm stehe für diesen oder jenen Tag bevor. Von dem 5. November bis zu Anfang März ward das Publikum, diesseits und jenseits des Kanals, in beständiger Erwartung dieser schließlichen Spektakelszene gehalten. Unterdes hat die Länge der Belagerung eine Art öffentlicher Meinung im Lager selbst erzeugt, gegründet auf die laut ausgesprochene Ansicht sachkundiger Offiziere, und die Herren vom Generalstab können nun nicht länger muherflüstern, daß an einem gegebenen Tage der Sturm stattfinden und die Stadt fallen werde. Jeder gemeine Soldat weiß das jetzt besser. Die Natur der Verteidigungswerke, die Überlegenheit des feindlichen Feuers, das Mißverhältnis der belagernden Streitkraft zu ihrer Aufgabe und vor allem die entscheidende Wichtigkeit des Nordforts sind in diesem Augenblick zu gut im ganzen Lager verstanden, um die alten Märchen neu zu wiederholen. Wir haben selbst Briefe englischer Offiziere mitgeteilt erhalten, die keinen Zweifel über diesen Punkt erlauben. — Gegen Ende Februar sollen die Alliierten vor Sebastopol 58000 Franzosen, 10000 Engländer und 10000 Türken stark gewesen sein, zusammen ungefähr 80000 Mann. Aber selbst mit 90000 Mann würden sie immer noch unfähig sein, mit einem Teil die Belagerung aufrechtzuerhalten und den anderen Teil zu detachieren zu Offensivoperationen gegen die Russen zu Watschisarai; denn die Feldarmee der Alliierten

könnte vor Baktischirai mit nur 40 000 Mann eintreffen, während die Russen mindestens 60 000 Mann gegen sie stellen könnten in einem offenen Felde, ohne die unangreifbaren Flanken der Position zwischen Inferman und Balaklawa. So bleiben die Alliierten belagert auf ihrem Ocherjones, bis sie fähig sein werden, mit ungefähr 100 000 Mann über die Tschernaja vorzudringen. Aber eben das ist der fehlerhafte Zirkel, worin sie sich bewegen: je mehr Truppen sie in diese verpestete Mansjalle werfen, desto mehr verlieren sie durch Krankheit; und dennoch, der einzige Weg, glücklich herauszukommen, ist: mehr Truppen hineinzusenden. — Das andere Auskunftsmittel, das sie entdeckt, die türkische Expedition nach Eupatoria, stellt sich nun als vollkommene Wiederholung des ursprünglichen Schnitzers heraus. Die Türken, einmal zu Eupatoria gelandet, sind viel zu schwach, in das Innere des Landes vorzumarschieren. Die Verschanzungen um den Platz scheinen so weitläufig, daß eine Armee von einigen 20 000 Mann zu ihrer Verteidigung erheischt ist. Die Ausdehnung eines befestigten Lagers, das 40 000 Mann zu bergen bezweckt, muß außerdem so groß sein, daß ungefähr eine Hälfte der Mannschaft erheischt sein wird für aktiven Dienst im Falle eines Angriffs. So wird die Stadt ungefähr 20 000 Mann für ihre Verteidigung erheischen, und nur 20 000 werden disponibel sein für Feldoperationen. Aber 20 000 Mann können nicht wagen, sich mehr als ein paar Meilen von Eupatoria zu entfernen, ohne sich allen Arten von Angriffen auf den Flanken und im Rücken auszusetzen und selbst der Gefahr, ihre Verbindungen mit der Stadt von den Russen abgeschnitten zu sehen. Die Russen aber, im Besitz einer doppelten Rückzugsklinie, entweder nach Perekop oder nach Simferopol — zudem auf eigenem Grund und Boden —, können stets jedwede entscheidende Aktion mit den 20 000 Türken vermeiden, die von Eupatoria anrücken mögen. 10 000 Russen, einen Tagesmarsch von der Stadt aufgestellt, reichen daher hin, 40 000 Türken in Schach zu halten, die in ihr konzentriert sind. Jede zehn oder zwölf Meilen Rückzug auf seiten der Russen schwächt die Zahl der Türken, die sich auf die längere Entfernung von ihrer Operationsbasis entfernen kann. In anderen Worten: Eupatoria ist ein zweites Kalafat, aber mit dem Unterschied, daß Kalafat die Donau in seinem Rücken hatte und nicht das Schwarze Meer und daß Kalafat eine Defensivposition war, während Eupatoria eine Offensivposition ist. Wenn 30 000 Mann zu Kalafat eine erfolgreiche Defensive behaupten konnten, verbunden mit

gelegentlichen und gleich erfolgreichen offensiven Ausfällen auf eine gegebene Entfernung hin, so sind 40000 Mann zu Eupatoria viel zu viel, um einen Platz zu verteidigen, den ungefähr 10000 Engländer und Franzosen während fünf Monaten hielten, während sie bei weitem zu wenig sind für irgendwelche Offensivoperationen. Die Folge ist, daß eine russische Brigade und sicher eine russische Division völlig hinreicht, die gesamte türkische Streitkraft zu Eupatoria in Schach zu halten. — Die sogenannte Schlacht von Eupatoria war eine bloße Reconnaissance von seiten der Russen. Sie rückten vor, 25000 bis 30000 Mann stark, gegen Eupatoria von Nordwesten, der einzig angreifbaren Seite, da der Süden gedeckt ist durch das Meer und der Osten durch den morastigen Landsee von Sasil. Das Land nordwestlich von der Stadt wird von niedrigem wellenförmigem Boden gebildet, der, nach den Karten zu urtheilen und nach der Erfahrung dieser letzten Aktion, die Stadt innerhalb der Schußweite von Feldartillerie nicht beherrscht. Die Russen mit einer Streitkraft um 10000 Mann schwächer als die Garnison und außerdem auf beiden Flanken, besonders der rechten, dem Feuer der Kriegsschiffe in der Bucht ausgesetzt, konnten nie die ernste Absicht haben, den Platz durch Sturm zu nehmen. Sie beschränkten sich daher auf eine energische Reconnaissance. Sie begannen damit, eine Kanonade auf ihrer ganzen Linie zu eröffnen in einer Entfernung, die die Möglichkeit, ernsthaften Schaden anzurichten, anschlöß; sie schoben dann ihre Batterien näher und näher vor, indem sie ihre Kolonnen so weit als möglich aus der Schußweite hielten, rückten später ihre Kolonnen vor als wie zum Angriff, um die Türken zu zwingen, ihre Stärke zu zeigen, und machten einen wirklichen Angriff an einem Punkte, wo der Schutz, gewährt durch die Mommente und die Pflanzungen eines Kirchhofs, ihnen erlaubte, dicht an die Verteidigungswerke heranzugehen. Nachdem sie sich Gewißheit verschafft über die Lage und Stärke der Verschanzungen, ebenso über den ungefähren numerischen Verlauf der Garnison, zogen sie sich zurück, wie jede andere vernünftig angeführte Armee gethan haben würde. Ihr Zweck war erreicht; daß ihre Verluste größer als die der Türken, verstand sich von vornherein. Diese ganz einfache Affäre ist durch die alliierten Kommandeure zu einem glorreichen Sieg vergrößert worden. Was beweist das, als die große Nachfrage nach und die geringe Zufuhr von wirklichen Siegen? Es war sicher ein großer Mißgriff der Russen, daß sie den Alliierten erlaubten, sich in Eupatoria fünf Monate

zu halten bis zur Ankunft der Türken. Eine russische Brigade, außer einer hinreichenden Anzahl von Zwölfpfündern, hätte hingereicht, sie in das Meer zu jagen, und einige leichte Erdwerke, aufgeworfen am Strande, möchten selbst die Kriegsschiffe in anständiger Distanz gehalten haben. Hätten die alliierten Flotten überwältigende Kriegsschiffe nach Eupatoria detachiert, so konnte der Platz niedergebrannt und so wertlos als fünf-tige Operationsbasis für Landungstruppen gemacht werden. Aber wie die Sachen jetzt stehen, können die Russen völlig zufrieden damit sein, Eupatoria im Besitz der Alliierten gelassen zu haben. Vierzigtausend Türken, letzter Rest der einzig respektablen Armee, die die Türkei besitzt, blockiert in einem Lager, wo 10 000 Russen sie in Schach halten können und wo sie allen Krankheiten und Leiden dicht zusammengehäufte Menschenmassen ausgesetzt sind — diese 40 000 paralyisierten Türken sind kein unbeträchtlicher Abzug von der Offensivkraft der Alliierten —, Franzosen und Engländer belagert auf dem herakleischen Chersones, die Türken belagert bei Eupatoria, die Russen in freier Kommunikation mit der Nord- und Südseite von Sebastopol, das ist das glorreiche Resultat von fünfmonatigem Experimentieren in der Krim. Es kommen dazu noch militärische und politische Gesichtspunkte in Betracht, die wir dem nächsten Briefe vorbehalten.

### **Kritik der französischen Kriegsführung.**

London, 17. März 1855 (N. D. Z., 20. März 1855).

Nachdem das Pamphlet des Jerome Bonaparte (junior) verraten, daß die Krimexpedition die Originalerfindung Louis Napoleons, daß er sie ausgearbeitet in Details ohne Zuziehung von Dritten, daß er sie in seiner eigenen Handschrift nach Konstantinopel schickte, um die Einwürfe des Marschalls Baillant zu vermeiden, seit alles dies bekannt, ist ein großer Teil der schreiendsten militärischen Böcke dieser Expedition durch die dynastischen Bedürfnisse ihres Urhebers erklärt. Im Kriegsrat zu Warna mußte sie den gegenwärtigen Generalen und Admiralen aufgezwungen werden durch Saint-Arnauds direkten Appell an die Autorität des „Kaisers“, der seinerseits die gegnerischen Meinungen öffentlich als „furchtsame Ratschläge“ brandmarkte. Sinnlos in der Krim, ward Naglaus wirklich „furchtsamer Ratschlag“, nach Balaklawa zu marschieren, eifrig von Saint-Arnaud adoptiert, da er, wenn nicht direkt nach Sebastopol hinein, wenigstens nahe an seine Tore führte. Die fieberhaften Anstrengungen, die

Belagerung voranzutreiben, obgleich ohne hinreichende Mittel; die Begierde, das Feuer zu eröffnen, welche die Franzosen die Solidität ihrer Werke zu einem solchen Grade vernachlässigen ließ, daß ihre Batterien von dem Feinde in ein paar Stunden zum Schweigen gebracht wurden; die Überanstrengung der Truppen in den Laufgräben, die nun erwiesenermaßen soviel zum Untergang der britischen Armee beigetragen hat als Kommissariat, Transportdienst, medizinisches Departement usw.; die unüberlegte und nutzlose Kanonade vom 17. Oktober bis 5. November; die Vernachlässigung aller Defensivwerke — dies alles ist nun genügend aufgeklärt. Die Dynastie Bonaparte bedurfte der Einnahme Sebastopols und auf den kürzesten Termin; die alliierte Armee hatte sie auszuführen. Canrobert, wenn erfolgreich, würde Marschall von Frankreich, Graf, Herzog, Prinz, was er wünschte, mit unbegrenzter Vollmacht im Finanzfach. Wenn unglücklich, war seine Karriere zu Ende. Naglan war altweibisch genug, seinem interessierten Kollegen nachzugeben. — Dies jedoch sind nicht die bedeutendsten Folgen des imperialistischen Operationsplanes. Neun französische Divisionen oder 81 Bataillone sind in dieser hoffnungslosen Affäre engagiert worden. Sie ist erkannt als beinahe hoffnungslos; die größten Anstrengungen, die verschwenderischsten Opfer haben zu keinem Resultat geführt; Sebastopol ist stärker als zuvor; die französischen Laufgräben, wie wir nun aus authentischer Quelle wissen, sind noch volle 400 Yard von den russischen Werken entfernt, die britischen aber noch einmal so weit ab. General Niel, durch Bonaparte abgeandt, um die Belagerungsarbeiten zu besichtigen, erklärt, daß an Stürmung nicht zu denken ist; er hat den Hauptpunkt des Angriffs von der französischen nach der britischen Seite verlegt und dadurch nicht nur einen Aufschub in der Belagerung verursacht, sondern auch den Hauptangriff auf eine Vorstadt gelenkt, die, selbst wenn genommen, von der Stadt noch getrennt ist durch den inneren Hafen. Kurz, Entwurf auf Entwurf, List auf List, um nicht die Hoffnung, sondern den bloßen Schein einer Hoffnung auf Erfolg aufrechtzuerhalten. Und während die Dinge auf diesen Punkt gebiehen sind, während ein allgemeiner Krieg auf dem Kontinent bevorsteht, während eine neue Expedition nach der Ostsee gerüstet wird, eine Expedition, die diesmal etwas tun und daher über bei weitem mehr Landungstruppen verfügen muß als 1854, in diesem Augenblick sendet Bonaparte fünf neue Divisionen Infanterie nach dem Krimsumpfe, wo Menschen verschwinden und Regimenter vergehen wie durch Zauber. Ja,



er ist entschlossen, selbst hinzugehen, und wird hingehen, sollten nicht ein unwahrscheinlicher Friede oder bedeutende Ereignisse an der polnischen Grenze anders entscheiden. Dies ist die Situation, wozu das erste strategische Experiment Bonapartes ihn selbst und das „kaiserliche“ Frankreich reduziert hat. Es ist nicht bloß Eigensinn, was ihn treibt, sondern der fatalistische Instinkt, daß das Schicksal des französischen Kaiserreichs in den Laufgräben vor Sebastopol entschieden wird. Bisher hat kein Marengo die zweite Ausgabe des Achtzehnten Brumaire gerechtfertigt. — Es mag als geschichtliche Ironie betrachtet werden, daß ängstlich, wie das restaurierte Kaisertum sein Vorbild nachahmt, es gezwungen ist, überall das Gegenteil von dem zu tun, was Napoleon tat. Napoleon griff das Herz der Staaten an, die er besiegte; das jetzige Frankreich hat Rußlands *cul de sac* angegriffen. Es war nicht auf große militärische Operationen abgesehen, sondern auf einen *coup de main*, eine Überrumpelung, ein Abenteuer. In dieser verschiedenen Absicht liegt der ganze Unterschied zwischen dem ersten und zweiten französischen Kaiserreich und ihren wechselseitigen Repräsentanten. Napoleon pflegte als Sieger in die Hauptstädte des modernen Europa einzuziehen. Sein Nachfolger hat unter verschiedenen Vorwänden — Schutz des Papstes, Schutz des Sultans, Schutz des Hellenenkönigs — französische Garnisonen in die Hauptstädte des antiken Europa verlegt, nach Rom, Konstantinopel und Athen; in der Tat kein Zuwachs von Macht, sondern nur eine Zer splitterung von Kräften. Napoleons Kunst bestand in der Konzentration, die seines Nachfolgers in der Zer splitterung. Wenn Napoleon verpflichtet war, den Krieg auf zwei verschiedenen Theatern zu führen, wie in seinen Kriegen gegen Österreich, konzentrierte er den bei weitem bedeutendsten Teil seiner Streitkraft auf der entscheidenden Operationslinie (in den Kriegen mit Österreich die Linie von Straßburg nach Wien), während er eine verhältnismäßig geringe Streitkraft auf dem sekundären Kriegstheater (Italien) ließ, sicher, daß, selbst wenn seine Truppen hier geschlagen, seine eigenen Erfolge auf der Hauptlinie den Fortschritt der feindlichen Armee gewisser hemmen würden als irgend ein direkter Widerstand. Sein Nachfolger dagegen zerstreut Frankreichs Streitkraft auf vielen Punkten und konzentriert einen Teil davon auf dem Punkte, wo die mindesten, wenn irgendwelche, Resultate mit den größten Opfern erkaufte werden müssen. Außer den Truppen in Rom, Athen, Konstantinopel, Krim soll eine Hilfsarmee nach Österreich an die

polnische Grenze und eine andere aus Baltische Meer geschickt werden. Die französische Armee hatte so auf mindestens drei Kriegstheatern zu agieren, voneinander getrennt durch mindestens tausend Meilen. Diesem Plan gemäß wäre über das Ganze der französischen Streitkräfte ziemlich verfügt, bevor noch der Krieg ernsthaft in Europa begonnen. Napoleon, wenn er eine begonnene Unternehmung irrationell fand (wie bei Aspern), statt auf ihr zu beharren, wußte irgendeine neue Wendung zu finden, seine Truppen unversehens auf einen neuen Angriffspunkt zu führen und durch ein brillantes, mit Erfolg gekröntes Manöver zeitweilige Niederlagen selbst als steuernd zum definitiven Sieg erscheinen zu lassen. Erst in den Tagen seines Verfalls, nachdem 1812 sein Selbstvertrauen gebrochen, verkehrte sich die Energie seines Willens in verblendeten Starrsinn, der ihn Positionen (wie bei Leipzig) behaupten ließ, die sein militärisches Urteil verwarf. Aber sein Nachfolger ist gezwungen, mit dem zu beginnen, womit der Vorgänger endete. Bei dem einen war das Resultat unerklärbarer Niederlagen, was bei dem anderen das Resultat unerklärbarer Glücksfälle. Bei dem einen wurde das eigene Genie der Stern, woran er glaubte; bei dem anderen muß der Glauben an den Stern das Genie ersetzen. Der eine besiegte eine wirkliche Revolution, weil er der einzige Mann war, sie auszuführen, der andere die neu angelebte Reminiscenz einer vergangenen Revolutions-epoche, weil er den Namen des einzigen Mannes trug, also selbst eine Reminiscenz war. Es wäre leicht nachzuweisen, wie in der inneren Administration des zweiten Kaisertums die anspruchsvolle Mittelmäßigkeit seiner Kriegsführung sich widerpiegelt, wie auch hier der Schein an die Stelle des Wesens getreten und wie die „ökonomischen“ Feldzüge keineswegs erfolgreicher waren als die militärischen.

### Agitation gegen Preußen. — Ein Fasttag.

London, 19. März 1855 (N. D.-Z., 22. März 1855).

Um die Stimmung der hiesigen Presse gegen Preußen zu charakterisieren, geben wir zwei Auszüge, den einen aus dem Morning Herald, dem Toryorgan, den anderen aus der Morning Post, dem Organ Palmerstons. Der Morning Herald bemerkt mit Bezug auf Sir Robert Peel, des neuernannten Juniorlords der Admiralität, Rede vor seinen Konstituenten von Portsmouth: „Sir Robert Peel hat ganz richtig die Empfindung

des englischen Volkes repräsentiert, als er verlangte, Preußen müsse zu einer bestimmt ausgesprochenen Politik gedrängt werden, oder unsere zweite Expedition in die Ostsee werde so nutzlos sein, wie die erste war. Wir haben genug Protokolle gehabt, genug Punkte; es ist nun hohe Zeit, Rußland in seinen Hilfsquellen abzuschneiden und eine Reaktion im Innern von Rußland vorzubereiten.“ — Die Morning Post läßt sich aus Paris über die Mission des Generals Wedell schreiben: „General Wedell hat seine Instruktionen dem Kabinett Napoleons mitgeteilt. Und was sind sie? General Wedell erzählt der französischen Regierung: 1. Daß Seine Majestät der König von Preußen tief betrübt ist über den Tod seines kaiserlichen Schwagers. 2. Daß Preußen durchaus mit den Westmächten über das Protokoll vom 28. Dezember übereinstimmt und bereit ist, es in jeder ordentlichen Form zu unterschreiben, und daß Preußen daher seinen Platz im Wiener Rat einnehmen muß. Es trifft sich aber so, daß das Dezemberprotokoll vom 28. niemanden zu irgend etwas verpflichtet, vielmehr nur eine diplomatische Skizze für ein historisches Werk ist. Und da Preußen verweigert, den wirklichen Allianzvertrag zwischen England, Frankreich und Oesterreich zu unterzeichnen, muß Herrn Wedells Mission als geschlossen betrachtet werden.“ — Es ist bekannt, daß die Herrscher von Tyrus und Karthago den Zorn der Götter besänftigten, nicht indem sie sich selbst opferten, sondern indem sie den Armen Kinder abkauften, um sie dem Moloch in die glühenden Arme zu schleudern. Das offizielle England schreibt dem Volk vor, sich zu demütigen vor dem Herrn, zu fasten und Buße zu tun für die Schmach, welche die Mißverwaltung seiner vorigen Regierung auf es gewälzt, die Millionen Pfund Sterlinge, die sie ihm nutzlos abgepreßt, und die Tausende von Leben, die sie ihm gewissenlos geraubt. Für nächsten Mittwoch hat der Staatsrat nämlich einen Buß- und Betttag angeordnet, „um Verzeihung für unsere Sünden zu erwirken und in der devotesten und frömmsten Weise unsere Gebete und Bitten zur göttlichen Majestät zu senden, ersiehend ihren Segen und Beistand für unsere Waffen und die Restauration des Friedens für die Königin und ihre Reiche“. Ganz wie der Hofmarschall bei Hofeierlichkeiten hat der Erzbischof von Canterbury ein „Formular“ für diese Religionsfeierlichkeit veröffentlicht; ein Formular, worin vorgeschrieben, wie die göttliche Majestät anzureden ist. Bei Gelegenheit dieser sonderbaren Konkurrenz der englischen Staatskirche mit der russischen, die auch den Segen Gottes für ihre Waffen an-

gefleht hat, ist der Vorteil offenbar auf Seite der letzteren. „Gelesen von den Landsleuten des Zaren“, bemerkt der Leader, „ist das von Canterbury vorgeschriebene Gebet ein Gebet von Feiglingen; gelesen von Engländern, ist es das Gebet von Heuchlern. Gelesen von Dissenters, ist es das Gebet einer Sekte, die den anderen diktieren will. Gelesen von der Arbeiterbevölkerung ist es das Gebet der Reichen, die zu der einen Sekte gehören und diesen Minnenjanz aufrechterhalten im Glauben, daß er ein indirektes Mittel, sie im Monopol von Rang und Stellen zu erhalten. Das ölige Gesalbader des Erzbischofs hat die Arbeiterklasse in verschiedenen Teilen dieses Landes aufgehetzt. Ein Tag des Fastens und der Demütigung ist für sie eine Realität. Für alle anderen Glaubensbekenntnisse, außer dem der Armut, bedeutet er nur die Zulage von Eiern und Fischsoße zur gewöhnlichen Mahlzeit und das Schließen der Geschäftslokale wie an Sonntagen. Für den Arbeiter bedeutet ein Fasttag Wegfallen des Arbeitslohnes und daher der Mahlzeit.“ — In einer früheren Korrespondenz sagten wir: „Der Konflikt zwischen dem industriellen Proletariat und der Bourgeoisie wird zur selben Zeit wieder beginnen, wo der Konflikt zwischen Bourgeoisie und Aristokratie seinen Höhepunkt erreicht.“ Auf dem großen Meeting, das vergangenen Freitag in der London Tavern stattfand, ist dieser Satz handgreiflich bewiesen worden. Dem Bericht über dieses Meeting senden wir einige Angaben über die Plänklergefechte vorher, die in der letzten Zeit, innerhalb und außerhalb des Parlaments, zwischen dem Proletariat und der Bourgeoisie vorfielen. Ganz kürzlich hielten die Fabrikanten von Manchester Meetings, worin beschlossen wurde, eine Agitation für Abschaffung der offiziellen „Fabrikinspektoren“ ins Leben zu rufen, da diese Inspektoren sich nicht nur herausnehmen, über die Einhaltung der gesetzlichen Arbeitsstunden zu wachen, sondern gar verlangen, daß in den Fabriken die vom Parlament anbefohlenen Vorrichtungen zum Verhüten von Leibes- und Lebensbeschädigungen der Arbeiter durch die Maschinerie wirklich getroffen werden. Der Fabrikinspektor von Süid-Lancashire, der bekannte Leonard Horner, hat sich ihre besondere Ungunst zugezogen, weil er in seinem letzten Bericht auf einer gesetzlich vorgeschriebenen Anstalt in den Spinnereien besteht, deren Vernachlässigung, wie einer der Fabrikanten, natürlich ein Mitglied der Friedensgesellschaft, naiv ausrief, „im vergangenen Jahr nur fünf erwachsenen Arbeitern das Leben gekostet hat“. — Dies war außerparlamentarisch. Im Unterhaus selbst ward

in zweiter Lesung die Bill des Sir John Halford verworfen, die das „stoppage of wages“ für ungesetzlich erklärte. Das „stoppage of wages“ bedeutet die Abzüge vom nominellen Arbeitslohn theils als Geldbuße für die Verletzung der vom Arbeitgeber gemachten Fabrikregulationen, theils in den Industriezweigen, wo das moderne System noch nicht eingeführt ist, die Abzüge von Renten und anderem für die den Arbeitern geliehenen Werkstühle usw. — Letzteres System herrscht besonders vor in der Strumpfwirkerei in Nottingham, und Sir John Halford wies nach, daß der Arbeiter hier in vielen Fällen, statt von seinem Unternehmer bezahlt zu werden, vielmehr seinen Unternehmer bezahlen muß. Es werden nämlich unter verschiedenen Vorwänden so viel Abzüge vom nominellen Arbeitslohn gemacht, daß der Arbeiter noch einen Überschuß herauszugeben hat, den der Kapitalist in der Form eines Debets ihm aufnotiert. So zum Schuldner seines Arbeitgebers geworden, zwingt dieser ihn, unter immer ungünstigeren Bedingungen seinen Kontrakt zu erneuern, bis er im vollen Sinne zum Leibeigenen geworden, ohne aber wie die Leibeigenen wenigstens die leibliche Existenz garantiert zu erhalten. — Während das Unterhaus die Bill des Sir John Halford, die diesem Unfug steuern sollte, in zweiter Lesung verwarf, weigerte es sich, die Bill Cobbetts, Sohn des großen englischen Pamphletisten, auch nur in Betracht zu ziehen. Diese Bill bezweckte: 1. Das Zehnstundengesetz von 1847 dem Zehneinhalbstundengesetz von 1850 zu substituieren. 2. Die gesetzliche Beschränkung der Arbeitszeit in den Fabriken zur „Wahrheit“ zu machen durch zwangsweises Stillsetzen der Maschinen am Ende des jedesmaligen gesetzlichen Arbeitstages. — Morgen zum großen Meeting in der London Tavern.

### Balaklawa. — Die Times. — Ein Meeting.

London, 20. März 1855 (N. D. Z., 23./24. März 1855).

Der Herzog von Newcastle verordnete die Miltberufung des Lords Lucan; Lord Panmure veröffentlichte Raglans Schreiben gegen ihn, und Lord Hardinge, der fabelhafte Konnetabel der englischen Armee, verweigerte ihm Untersuchung und Kriegsgericht. Trotz der Opposition zweier Ministerien, des Oberfeldherrn in der Krim und des Chefs der Vorpostenguards zu London bewies Lord Lucan durch seine gestrige ausführliche Auseinandersetzung im Hause der Lords, daß nicht er, sondern Raglan allein

für das Opfer der leichten Kavallerie bei Balaklawa verantwortlich, und daß die Ministerien Aberdeen und Palmerston, um den gefügigen, schwach-sinnigen und lenkbaren Feldherrn in der Krim zu retten, dem Mißvergnügen des Publikums Lord Lucan als Beute hinwarfen. Das öffentliche Ungeheuer mußte abgeseift werden. Entscheidend in dieser Frage ist ein halb vollendeter Brief, gefunden auf der Leiche des Generals Cathcart, gerichtet an seine Gemahlin und datiert vom 2. November, drei Tage vor der Schlacht bei Inkerman und acht Tage nach der Kavalleriecharge bei Balaklawa. In diesem Brief heißt es wörtlich: „Weder Lord Lucan noch Lord Cardigan waren zu tadeln, sondern umgekehrt, denn sie gehorchten Befehlen.“ — Die Times, in einem Artikel über die Wiener Konferenzen, läßt heute die charakteristische Mandglosse fallen, daß, sollte der Kongreß ernst werden, die Hauptschwierigkeiten von türkischer Seite zu gewärtigen sind. Dem Sultan, nicht dem Zar, würden innerhalb der Grenzen der vier Punkte die Hauptkonzessionen abzupressen sein. — Vorgestern mystifizierte die Times ihr Publikum wieder einmal mit der „authentischen“ Anzeige, daß vor dem 19. März die große Kanonade und der schließliche Sturm auf Sebastopol zweifelsohne stattgefunden. Woher diese plötzliche Wendung von verzweifelnder Hoffnungslosigkeit zu sanguinischem Aberglauben? Die Times begann ihren Krimfeldzug gegen die gestürzte Koalition und ihr „Ceterum censeo“, daß ein Untersuchungskomitee not tue, in demselben Augenblick, wo Gladstone ihr Monopol bedrohte durch den Vorschlag, die Stempelsteuer abzuschaffen und das Gewicht der Zeitungen, die für einen Penny durch die Post befördert werden sollten, auf vier Unzen zu beschränken — weniger, als das Gewicht eines Exemplars der Times beträgt. Sobald Gladstone gestürzt war, nahm sein Nachfolger, Sir G. C. Lewis, die Bill zurück, und die Times, hoffend, es werde alles beim alten belassen, verwandelte plötzlich ihre schwarzgallige Ansicht von der Krim in ein bewegliches Panorama, strahlend von Hoffnung in Erfolgen, und worin selbst die Armee wieder agiert, deren Leichenrede sie vor drei Monaten hielt. Heute ist ihre Ansicht wieder verdüstert, weil gestern Sir G. C. Lewis wider alle Erwartung ebenfalls eine Bill zur Abschaffung der Zeitungsstempelsteuer eingebracht hat. Daß des retrospektiven Revue-schreibers gegen frühe Neugierigkeiten! ruft die Times aus. Lewis war bekanntlich Herausgeber der *Edinburg Review*. Wir kommen auf die Bill zurück, sobald sie im Detail dem Unterhans vorliegt, bemerken aber einstweilen, daß sie ein

Zugeständnis an die Manchester School, der das Verdienst bleibt, unermüdblich für Durchführung der freien Konkurrenz im Gebiet der Presse agitiert zu haben. Die Konzession des Ministeriums Palmerston an die Manchester School ist eine Captatio benevolentiae für den Fall der Auflösung des Unterhauses und parlamentarischer Neuwahlen.

Der Morning Advertiser hat seit Monaten daran gearbeitet, eine Agitationsgesellschaft unter dem Namen: „Nationale und konstitutionelle Assoziation“ ins Leben zu rufen zum Behuf des Sturzes des oligarchischen Regimes. Nach vielen Vorarbeiten, Aufrufen, Subskriptionen usw. war endlich für vergangenen Freitag ein öffentliches Meeting nach London Tavern zusammenberufen. Es sollte der Geburtstag der neuen, vielangekündigten Assoziation sein. Lange vor Eröffnung des Meetings war die große Halle dicht mit Arbeitern besetzt, und die selbstgewählten Führer der neuen Bewegung, als sie endlich erschienen, fanden nur mit Mühe Platz auf der Plattform. Herr James Taylor, zum Präsidenten ernannt, verlas Briefe von Lanard, Sir de Lacy Evans, Watley, Sir James Duke, Sir John Shelley und anderen, die ihre Sympathien mit den Zwecken der Assoziation versicherten, gleichzeitig aber die Einladung, persönlich zu erscheinen, unter verschiedenen Vorwänden ablehnten. Dann Verlesung einer „Adresse an das Volk“. Schlaglichter werden darin geworfen auf die Kriegsführung im Orient und die Ministerialkrisis. Folgt die Erklärung, „daß praktische Männer von jeder Klasse, besonders aber der Mittelklasse, die nötigen Attribute zur Übernahme der Regierung besitzen“. Diese ungeschickte Anspielung auf die besonderen Ansprüche der Mittelklasse ward mit lautem Zischen empfangen. „Der Hauptzweck dieser Assoziation“, heißt es weiter, „wird sein, das aristokratische Monopol der Regierungsgewalt und Stellen zu zerstören, das so unheilvoll für die besten Interessen des Landes ist. Zu den Nebenzwecken gehöre die Abschaffung der geheimen Diplomatie. — Es werde die besondere Mission der Gesellschaft sein, sich an die Wahlbürger des Vereinigten Königreichs zu wenden und sie zu warnen, sorglich zuzusehen, welchen Ständen sie die Hilfsquellen und Freiheiten des Landes anvertrauen, und namentlich ihre Stimmen dem Scheinwesen der Aristokratie und des Reichthums und ihren Kreaturen nicht fernern zu geben.“ Herr Beales erhob sich hierauf und befürwortete in ausführlicher Rede den ersten Antrag: „Der gefährliche Stand der öffentlichen Angelegenheiten und die offenbare Hoffnungslosigkeit jeder Besserung

unter dem gegenwärtigen oligarchischen System, das die Funktionen der Regierung usurpiere, Stellen und Privilegien monopolisiere, Schmach und Unglück dem Land zuziehe, ernühtigen eine Vereinigung des Volkes, um die Fortdauer des alten Systems zu brechen. . . . Es solle daher eine Gesellschaft gebildet werden unter dem Namen der Nationalen und konstitutionellen Assoziation.“ Herr Nicolay, eines der Richter von Marylebone, unterstützte den Antrag. Ebenso Apsley Bellatt, Parlamentsmitglied: „Das Volk werde an sein Werk der Regierungsreform gehen mit der Bestimmtheit, Mäßigung, Ausdauer und Entschlossenheit der Ironides des Cromwell. Die Wahlkörper von England hätten es in ihrer eigenen Hand, jeden Mißbrauch zu berichtigen, wenn sie sich entschließen, ehrliche Männer gratis ins Parlament zu schicken; aber sie könnten nie erwarten, ehrlich repräsentiert zu sein, wenn ein Mann wie Lord Gbrington nur zu einem Kostenbelauf von 5000 Pfund Sterling von Marylebone ins Parlament käme, während sein unglücklicher Rivale 3000 Pfund gespart hätte.“ Herr Murrrough, Parlamentsmitglied, trat nun vor, war aber nach beträchtlicher Opposition gezwungen, Platz zu machen dem George Harrison (Arbeiter und Chartist von Nottingham). „Diese Bewegung“, sagte Harrison, „sei ein Versuch der Mittelklasse, die Regierung in ihre eigene Hände zu bekommen, unter sich Stellen und Pensionen zu verteilen und eine schlimmere Oligarchie ins Leben zu rufen als die jetzt bestehende.“ Er verlas dann ein Amendement, worin er gleichmäßig die Grund- und Geldaristokratie als Feinde des Volks denunzierte und erklärte, das einzige Mittel, die Nation zu regenerieren, sei die Einführung der Volksharte mit ihren fünf Punkten: allgemeines Stimmrecht, Abstimmen durch Kugeln, gleiche Wahlbezirke, jährliche Parlamente, Wegfallen der Eigentumsqualifikation. Ernest Jones (der Chartistenchef, einer hocharistokratischen Familie angehörig) unterstützte das Amendement und bemerkte unter anderem: Das Volk würde seine eigene Position zerstören, unterstützte es diese Bewegung der Mittelklasse, sich der Macht und der Stellen zu bemächtigen. Auf der Plattform befänden sich zweifelsohne viele hungrige Premierminister (Cheers) — viele Stellenjäger in partibus (Cheers). Das Volk müsse sich jedoch nicht alliiieren mit den Brights und den Cobdens und den Geldinteressen. Nicht die Grundaristokratie, sondern das Geldinteresse habe sich einem humanen Fabrikgesetz widersetzt — habe die Bill gegen die stoppage of wages (Arbeitslohn) verworfen, habe das Durchgehen



eines guten Assoziationsgesetzes verhindert — und es sei das Geld- und Fabrikinteresse, die vor allem das Volk niederzuhalten und zu entwürdigen streben. Er seinerseits sei jeden Augenblick bereit, sich einer Bewegung anzuschließen, deren Zweck, den Einfluß des Herzogs von Devonshire und anderer zu brechen, aber er wolle es nicht tun, um in ihre Stelle den des Herzogs von Fabrikstaub und die Lords von der Spindel zu setzen. (Gehes und Gelächter.) Man habe gesagt, die Arbeiterbewegung, die Chartistenbewegung sei tot. Er erkläre hier den Herren Reformern von der Mittelklasse, daß die Arbeiterklasse lebendig genug sei, um jede Bewegung zu töten. Sie würden der Mittelklasse nicht erlauben, sich zu bewegen, falls sie sich nicht entschließe, die Volksharte und deren fünf Punkte in ihr Programm aufzunehmen. Sie soll sich nicht selbst täuschen. Eine Wiederholung der alten Täuschungen sei außer Frage. Nach einiger weiteren Diskussion, mitten unter beträchtlichem Ansrubr, versuchte der Präsident sich des Amendements zu entledigen durch die Erklärung, es sei kein Amendement; er sah sich jedoch veranlaßt, seinen Entschluß zu ändern. Das Amendement ward gestellt und ging durch mit einer Majorität von wenigstens zehn zu eins, unter lautem Beifallsruf und Schwenken der Hüte. Der Präsident, nachdem er erklärt, das Amendement sei durchgegangen, konstatierte unter lautem Gelächter, er glaube nach wie vor, die Majorität der gegenwärtigen Personen sei für Gründung der „Konstitutionellen und nationalen Vereinigung“. Sie werden daher mit ihrer Organisation vorangehen und später einen anderen Appell ans Publikum richten — andeutend, obgleich versteckt, daß, um künftig Opposition zu vermeiden, nur mit Mitgliedschaftskarten versehene Personen zugelassen würden. Die Chartisten, im besten Humor, becomplimentierten den Präsidenten mit einem Dankvotum, und das Meeting trennte sich. Man kann nicht leugnen, daß die Logik auf Seite der Chartisten selbst vom Standpunkt der öffentlich proklamierten Prinzipien der Assoziation war. Sie will die Oligarchie stürzen. Durch Appell vom Ministerium an das Parlament. Aber was ist das Ministerium? Die Kreatur der parlamentarischen Majorität. Oder sie will das Parlament stürzen durch Appell an die Wahlkörper. Aber wer ist das Parlament? Der freigeählte Repräsentant der Wahlkörper. Bleibt also nur Erweiterung der Wahlkörper. Verweigert man, sie durch Annahme der Volksharte zu den Dimensionen des Volkes selbst auszuweiten, so gesteht man, daß man die alte Aristokratie durch eine neue zu ersetzen strebt. Der bestehenden

Oligarchie gegenüber möchte man im Namen des Volkes sprechen, zugleich aber vermeiden, daß das Volk in eigener Person erscheint, wenn man es ruft.

### Eine Debatte über Preußen im Oberhaus.

London, 21. März 1855 (N. D.: 3., 24. März 1855).

In der gestrigen Sitzung des Hauses der Lords brachte Lord Lyndhurst, der alte Kollege von Liverpool und Castlereagh, seine längst angekündigte Motion „über das Verhältnis Preußens zur Wiener Konferenz“ vor. Zwei Umstände, bemerkte er, hatten in letzterer Zeit dieser Frage neues Interesse verliehen: die Botschaft des sterbenden Kaisers von Rußland an den preußischen Hof, das Manifest von Alexander II., worin er die Politik Peters, Katharinen, Alexanders und seines Vaters zu vollenden verspricht. Wie Rußland selbst die preussische Politik auffasse, möge man aus folgenden Auszügen einer geheimen Depesche ersehen, die Pozzo di Borgo kurz vor Ausbruch des Krieges von 1828 bis 1829 an Nesselrode gerichtet. Es laute hier unter anderem: „Wenn Rußland zu Zwangsmaßregeln gegen die Türkei greife, sei aller Grund zu glauben, daß Preußen ihm in keiner Weise opponieren werde, sondern umgekehrt. Preußens Haltung, zugleich frei und freundlich, wird als mächtiges Hindernis auf andere Staaten wirken und sie zur Annahme von Resultaten bringen, entsprechend der Würde und den Interessen Rußlands. Es wird notwendig sein, das Berliner Kabinett zu einem gewissen Umfang in dieses Vertrauen zu ziehen und es zu überzeugen, daß die Rolle, die wir Preußen anweisen, dazu beitragen wird, die glückliche Vertraulichkeit zwischen den beiden Souveränen und den beiden Höfen zu vermehren.“ War es möglich, ruft Lyndhurst aus, in mehr prophetischem Geiste die Richtung zu antizipieren, die der preussische Hof in den letzten sechs oder zwölf Monaten verfolgt hat? Preußen habe allerdings die Protokolle vom 5. Dezember, 13. Januar und 9. April mitunterzeichnet. Der Zweck dieser Protokolle war, die Klüftung der Donaufürstentümer herbeizuführen und Garantien zum Schutze der Unabhängigkeit des Sultans und der Integrität der Türkei zu erhalten. Habe der preussische Hof diesem Zwecke gemäß gehandelt? Bei Gelegenheit der Anleihe von dreißig Millionen Talern für militärische Operationen habe Baron Mantuffel erklärt: Preußen habe seine Meinung über die russische Politik in den obenerwähnten Protokollen dahin ausgesprochen, daß

ein großes Unrecht begangen worden; aber es betrachte sich nicht verpflichtet, weiter zu gehen und aktiv teilzunehmen. — Sei diese Sprache die einer großen Nation? Und sei Preußen nicht zum Schutze der Türkei ausdrücklich verpflichtet durch die Verträge von 1840 und 1841? Baron Mantouffle habe hinzugesetzt, die Unabhängigkeit Deutschlands oder deutscher Interessen seien nicht in dem Zwiste involviert und Preußen daher nicht verpflichtet, irgendwelche Opfer zu bringen. Baron Mantouffle habe aber selbst in einem anderen Dokument das Gegenteil konstatiert. Übrigens, wenn der Zar sich einmal Konstantinopels bemächtigt, werde es überflüssig sein, ferner von deutscher Unabhängigkeit und deutschen Interessen zu sprechen. Sie müßten dann einer überwiegenden Macht unterliegen. Nachdem Lord Lyndhurst dann noch angespielt auf die Entlassung des Kriegsministers Bouin, auf des Gesandten Bunsen Zurückberufung von London und auf das Abwehren einer Antwortadresse der preussischen Kammer auf die Thronrede, kommt er „zu dem zweiten Akt dieses politischen Dramas“. Nach Verlauf einer geronnenen Zeit habe Oesterreich für geeignet gehalten, von Rußland die Räumung der Donaufürstentümer zu fordern. Diese Forderung ward aufgesetzt und nach Berlin zum Unterzeichnen geschickt. Von Berlin wurden Gegenvorschläge nach Wien gesandt, durchaus unzureichend, aber Zeitverlust verursachend, sofern sie den Alliierten zur Prüfung mitgeteilt werden mußten. Rußland unterdes habe die Fürstentümer geräumt, jedoch einen Teil aus militärischen Gründen besetzt gehalten; Preußen habe sich dann von der Konföderation zurückgezogen, weil Rußland allen vernünftigen Ansprüchen genügt habe. Von diesem Augenblicke habe Preußen alles aufgeboten, die Pläne Oesterreichs zu vereiteln. Zu diesem Behufe habe es, größtenteils mit Erfolg, dem Bundestage und den einzelnen deutschen Staaten Vorschläge gemacht. Zur selben Zeit dankte Rußland zwei deutschen Staaten öffentlich für ihre Weigerung, sich den Alliierten anzuschließen. Er (Lyndhurst) komme jetzt zum dritten und letzten Akt des Dramas. Die Alliierten hätten eine Zusammenkunft für den 8. August zu Wien festgesetzt gehabt, um zu entscheiden, was von Rußland als Grundlage jeder vorläufigen Negotiation zu verlangen. Da sei in der herkömmlichen Weise Preußen Anzeige gemacht und diese mehr als einmal wiederholt worden. Preußen habe nicht ausdrücklich verweigert beizuwohnen, in der That sich aber nicht bei der Konferenz eingefunden. Infolge seiner Abwesenheit hatten die Alliierten, statt ein Protokoll aufzusetzen, eine Note unterzeichnet, die als Grundlage

fünftiger Unterhandlung die vier Punkte niedergelegt. Diese vier Punkte seien dann Rußland zur Annahme vorgelegt worden, das verweigert, sie anzunehmen. Preußen seinerseits veröffentlichte und zirkulierte ein Dokument, worin es Einwendungen gegen die vier Punkte erhob. Ebenso fuhr es fort, auf dem Bundestag und bei den einzelnen deutschen Höfen den Anschluß der kleinen deutschen Staaten an die Alliierten zu hindern. Nach Abschluß des Vertrags vom 2. Dezember wird Preußen mitgeteilt, daß Raum für seine Adhäsion gelassen worden. Preußen schlug ab, beizutreten, erklärte sich aber bereit, abgesehen ähnliche Verträge mit Frankreich und England einzugehen. Von dem Augenblick, wo letztere diesen Vorschlag annahmen, habe es in verschiedenen Negotiationen und verschiedenen Vorschlägen zahllose Modifikationen verlangt, von denen sicher war, daß Frankreich und England sie verwerfen mußten. Wenn er (Lynchhurst) von Preußen spreche, so meine er das offizielle Preußen. Er wisse, daß die preußische Nation der großen Mehrzahl nach antirussisch gesinnt sei. Unbegreiflich sei, wie Preußen, nachdem es sich weigerte, dem Vertrag vom 2. Dezember beizutreten, verlangen könne, zu den Wiener Verhandlungen gezogen zu werden. Er hoffe, die alliierten Mächte würden unter keinem Vorwand einen preußischen Geschäftsführer zulassen. Geschehe das Gegenteil, so würde Rußland statt einer zwei Stimmen auf dem Wiener Kongreß besitzen. Die preußische Diplomatie sei seit Friedrich dem Großen unveränderlich geblieben. Er erinnere an 1794, an die Zeit kurz vor und nach der Schlacht von Austerlitz usw. Lord Clarendon: Er wolle sich darauf beschränken, einige Lücken auszufüllen in bezug auf die Mitteilungen, die zwischen England und Preußen stattgehabt. Nachdem das russische Kabinett die Bedingungen der Alliierten verworfen, wurde eine Konferenz der respektiven Bevollmächtigten zusammengerufen, die indes nicht abgehalten werden konnte, weil der Repräsentant der preußischen Regierung nicht beizutreten wollte. Später habe ihm zwar der preußische Gesandte zu London erklärt, seine Regierung wolle ihrem Bevollmächtigten in Wien die verlangte Erlaubnis geben. Er (Clarendon) habe jedoch erklärt: „Es sei zu spät.“ Die Korrespondenz zwischen Preußen und Oesterreich habe Rußland gebient. Vor der Zeichnung des Vertrags vom 2. Dezember sei Preußen schon zum Zutritt eingeladen worden, aber vergeblich. Preußen habe verlangt, unbedingt zur neuen Konferenz zugelassen zu werden, weil sie eine Fortsetzung der früheren Konferenz, die noch nicht beendet, und von der es sich keineswegs zurück-

gezogen. In bezug auf das letztere verwies die englische Regierung auf die Tatsache, daß bei einer früheren Gelegenheit keine Konferenz stattfinden konnte, weil Preußen nicht beizuhocken wollte, obgleich wiederholt gebeten. Die neue Konferenz sei auch durchaus keine Fortsetzung der alten, da, als Österreich im Oktober und November Frankreich und England ersuchte, sie wieder aufzunehmen, geantwortet wurde, daß die Zeit für Protokolle und Konferenzen vorbei, daß aber, wenn Österreich eine Kriegsverpflichtung mit ihnen eingehen, sie zusehen wollten, ob Friede ausführbar sei. Dies habe zum Vertrag vom 2. Dezember geführt. Man sei später bereit gewesen, Spezialverträge mit Preußen einzugehen. „Aber Preußen zu erlauben, alle Privilegien in Anspruch zu nehmen, ohne irgendeine Gefahr zu teilen — es unbedingt zu einer Konferenz zuzulassen, die in Frieden enden, aber auch zu einem Krieg auf größerer Stufenleiter führen kann — ohne seine Erklärung, was seine Absichten oder seine Politik — ohne daß es mit uns eine unmittelbare oder eventuelle Verbindung eingeht — ohne zu wissen, ob es in die Konferenz kommt als Neutraler, als Feind oder als Fremd — das ist absolut unmöglich.“ Die später von Preußen abgesandten Spezialmissionen seien in London und Paris gleich freundlich aufgenommen worden, hätten indes bisher zu nichts geführt. Indes betrachte er die Verhandlungen nicht als abgebrochen. Erst vor drei Tagen seien drei Vorschläge gemacht worden. Unglücklicherweise jedoch seien die Wiener Konferenzen eröffnet worden, während Preußen durch seinen eigenen Akt ausgeschlossen blieb. Eine große Macht wie Preußen dürfe sich nicht in engster deutscher Verschlossenheit halten. Man habe wiederholt gegen diese Haltung remonstriert. Die beständige Antwort sei, daß Frieden die Politik Preußens. Seine Politik sei aber in der Tat weder europäisch, noch deutsch, noch russisch, mehr geeignet, Österreich zu durchkreuzen, als Rußland in Schach zu halten. Trotz alledem könne Preußen nicht lange in der Isolierung verharren, sobald große europäische Interessen auf dem Spiele stehen. Es könne nicht auf Rußlands Seite treten, im Widerspruch mit dem Nationalgefühl in Preußen und Deutschland. Auf der Seite Rußlands gegen Österreich wisse es wohl, daß es in Abhängigkeit von ersterem geraten werde. Es wolle nicht auf Seite Österreichs treten. Es habe im Gegenteil eine unfreundliche Haltung gegen Österreich eingenommen. „Ich sage daher, daß Preußen sich in einer vereinsamten und falschen Position befindet. Dies mag genungtend sein für seine Feinde, aber es

wird tief bedauert von seinem Alliierten und den Patrioten seiner eigenen Bevölkerung.“ Es würden, versicherte er schließlich, keine Anstrengungen gespart werden, um Preußens Mitwirkung zu gewinnen. — Im Unterhause interpellirte Lord W. Graham den Premierminister, „ob der österreichische Gesandte von Lord Clarendon eine Erläuterung verlangt wegen der von Sir Robert Peel bei seiner Remwahl geäußerten Worte, daß kein Abschluß der östlichen Frage befriedige ohne die Wiederherstellung von Polen und Ungarn?“ Lord Palmerston, statt irgendeiner Antwort auf diese Frage, gratulierte sich erst, daß Sir Robert Peel eine Stelle in seiner Administration angenommen. Was Ungarn betreffe, so wisse Oesterreich seit lange, daß England seine Trennung vom Kaiserstaat als ein großes europäisches Unglück betrachten würde, da der Kaiserstaat als Gesamtkörper im Zentrum von Europa ein wesentliches Element des Gleichgewichts der Mächte sei. Was Polen angehe (beträchtliches Gelächter ward hier erregt durch eine kleine Pause in Palmerstons Antwort und die sonderbare Art, womit er seine Rede wieder aufnahm), so sei es seine Ansicht, daß das Königreich Polen, wie jetzt konstituiert und wie jetzt besessen, eine fortwährende Drohung für Deutschland sei. Indes Stipulationen wegen einer Neugestaltung Polens bildeten keinen Teil der Punkte, worüber gegenwärtig in Wien verhandelt werde. Indes hätten England und Frankreich sich vorbehalten, je nach Umständen oder den Ereignissen des Kriegs den vier Punkten, auf deren Grundlage man jetzt unterhandle, andere Stipulationen hinzuzufügen, die ihnen für die künftige Sicherheit Europas wesentlich scheinen möchten.

### Über die letzten Vorgänge in der Krim.

London, 23. März 1855 (N. D.-Z., 26. März 1855).

Während zu Wien die Verhandlungen für den Frieden, gehen in Frankreich die Rüstungen für den Krieg voran. Den zehn Divisionen, die sich jetzt in der Krim befinden, werden vier neue nachgeschickt, wovon zwei im Beginn der Campaigne eine Reservearmee zu Konstantinopel bilden sollen; eine dieser Divisionen wird aus der kaiserlichen Garde bestehen, eine andere aus den vereinigten Elitekompagnien (Grenadiere und Voltigenre der Pariser Armee). Die zwei anderen Divisionen (elfte und zwölfte) werden in diesem Augenblick bereits verschifft oder konzentriert zu Toulon und Algier. Diese frischen Verstärkungen werden die französische

Truppenstärke in der Krim auf 100 000 bis 110 000 Mann bringen, während gegen Ende April die 15 000 Piemontesen und zahlreiche britische Verstärkungen eintreffen werden. Abgesehen von allen Schwierigkeiten von rein lokalem Charakter, bleibt immer der Haupteinwurf gegen diese Art Kriegführung in der Krim, daß sie ein ganzes Viertel der disponiblen Macht Frankreichs auf ein sekundäres Kriegstheater wirft, wo selbst der größte Erfolg nichts entscheidet. Der fiktive Wert, der den Erfolgen und Niederlagen in der Krim gegeben worden ist, schlägt mit verdoppelter Wucht auf den Urheber des Schemas zurück. Sebastopol ist weit davon entfernt, für Alexander II. Rußland zu sein, aber es ist Frankreich geworden für Bonaparte. — Was die lokalen Schwierigkeiten anlangt, so ist klar, daß der Chersones, in diesem Augenblick die Grabstätte von Tausenden von Menschen und Tieren, sich beim ersten Sonnenstrahl in ein Treibhaus pestartiger Krankheiten umwandeln wird. Gesezt, die Alliierten bringen ihre Armee auf 150 000 Mann, so wird die Lebensmittelfrage in der von den Russen bereits abgegrastten und kornarmen Krim um so schwerer zu lösen sein, als die Russen nicht verfehlen werden, das Vieh zur rechten Zeit und vor ihnen selbst keinen Mückzug antreten zu lassen. — Was die Hindernisse betrifft, die der Belagerung von Sebastopol insbesondere seitens der russischen Ingenieure (zum Teil Franzosen) in den Weg treten, so liefert die Affäre von Malakoff dazu einen belehrenden Beitrag. Seit ungefähr einem Monat war bekanntlich die Belagerung zu einem Stillstand gekommen, aber die Ankunft von drei französischen Brigaden (eine von der achten und zwei von der neunten Division) erlaubte, einen Teil der englischen Infanterie abzulösen und die Trancheen stärker zu besetzen. Gleichzeitig gab die Ankunft der Generale Niel und Jones — der erstere vom französischen, der letztere vom englischen Geniekorps — den Belagerungsoperationen neue Lebhaftigkeit, und sie versuchten Fehler gut zu machen, die der Eigensinn des französischen Generals Bisot und die numerische Schwäche der britischen Infanterie veranlaßt hatten. Neue Approchen wurden gemacht, besonders auf der englischen Seite, wo eine Parallele eröffnet ward ungefähr 300 Yards von den russischen Werken auf dem Hügel von Malakoff. Einige von den neu errichteten Batterien gingen so weit vor nach der Seite von Inkerman, daß sie einem Teil der russischen Batterien in den Rücken gekommen wären oder sie enfiladiert hätten, sobald ihr Feuer eröffnet werden könnte. Die russischen Linien, wie jede Karte zeigt, er-

strecken sich in einem halbrunden Bogen von der Quarantänebucht zum inneren Kriegshafen und von hier zur Schiffstielbucht. Auf der westlichen Seite der letzteren erstreckt sich eine Reihe von den Russen besetzten Höhen; die beträchtlichste dieser Höhen ist der Hügel von Malakoff, der durch seine beherrschende Position den Schlüssel des ganzen russischen rechten Flügels bildet. Auf der Ostseite der erwähnten Bucht befindet sich eine andere Anhöhe, die, völlig unter dem Feuer der russischen Batterien und ihrer Kriegsschiffe, so lange außer dem Bereich der Alliierten blieb, als sie nicht völlig die Verbindung zwischen Sebastopol und Inkerman abschneiden konnten, eine Verbindung, die ihrerseits beschützt war durch das Feuer des Forts und Batterien der Nordseite des Hafens. Seit aber die Alliierten im Osten und Südosten von Malakoff Positionen für Batterien gefunden hatten, die die russischen Linien im Rücken und auf den Flanken bedrohten, erhielt jener neutrale Hügel bedeutende Wichtigkeit. Die Russen sandten daher in der Nacht vom 21. Februar eine Partie Arbeiter dahin, um eine Redoute darauf zu errichten. Am folgenden Morgen war der lange Graben und ein Beginn der Brustwehr den Alliierten sichtbar. Diesen scheint die Bedeutung der russischen Arbeiten unverständlich gewesen zu sein. Wenigstens hinderten sie ihren Fortgang nicht. Den nächstfolgenden Tag jedoch war die Redoute in ihren Umrissen fertig, obgleich, was die Tiefe des Grabens und Stärke der Brustwehr betrifft, noch sehr unvollkommen. Jetzt entdeckten die Alliierten, daß dieses Werk bewundernswürdig lag, um ihre eigenen enfiladierenden (in Flanken und Rücken nehmenden) Batterien zu enfiladieren, so gut wie nutzlos zu machen. Die Ingenieure erklären, daß das Werk um jeden Preis genommen werden müsse. Canrobert organisierte daher unter dem größten Geheimnis eine Sturmkolonne, bestehend aus ungefähr 1000 Zuaven und 3000 Seetruppen. Da die Befehle erst zu einer späten Stunde gegeben werden konnten und unerwartet waren, verging einige Zeit, bis die Truppen auf ihrem Rendezvousplatz versammelt, und es war 2 Uhr morgens (24. Februar) geworden, bevor sie zum Sturm aufbrechen konnten, die Zuaven an der Spitze. Ein kurzer Marsch brachte sie 20 Yard vor den Graben. Wie gewöhnlich bei solcher Art von Angriffen war kein Schuß abzufeuern; die Soldaten hatten die Perforationshütchen von ihren Gewehren zu nehmen, um nutzloses und zeittötendes Feuern zu verhindern. Plötzlich erschollen einige russische Kommandoworte; ein starkes Korps Russen, im Innern der Redoute, erhob



sich vom Grunde, legte seine Büchsen an auf der Spitze der Brustwehr und warf eine Salve in die Angriffskolonne. Die Zuaven, kaum aufgehalten durch die abschüssigen Seiten des unvollendeten Grabens und Walls, waren in einem Augenblick in der Redoute und stürzten mit dem Bajonett auf ihre Gegner los. Ein fürchterliches Handgemenge fand statt; nach einiger Zeit bemächtigten sich die Zuaven der Hälfte der Redoute, und später überließen die Russen sie ihnen gänzlich. Unterdes hatten die Seesoldaten, die den Zuaven in kurzer Entfernung folgten, entweder ihren Weg verloren oder machten aus einem anderen Grunde halt auf dem Rande des Hügel. Hier wurden sie auf jeder Flanke von einer russischen Kolonne angegriffen, die sie nach verzweifelmtem Widerstand den Hügel hinuntertrieb. Unterdes tagte es; die Russen zogen sich eilig vom Hügel zurück und ließen die Redoute in der Hand der Zuaven, auf die nun die ganze russische Artillerie, die auf diesen Punkt gerichtet werden konnte, ihr Feuer eröffnete. Die Zuaven warfen sich einen Augenblick nieder, während einige Büchsenhütten, die sie begleitet hatten, an den Malakoffwerken heraufkrochen, um auf die russischen Kanoniere durch die Schießcharten zu zielen. Aber das Feuer war zu stark, und bald hatten sich die Zuaven zurückziehen auf der Seite nach Inferman zu, wo sie gegen die Batterien meistens gedeckt waren. Sie behaupten, alle ihre Verwundeten mitgenommen zu haben. Die Veranstellungen der Russen waren so gut getroffen, daß die Franzosen erklären, ihr ganzer Angriffsplan habe ihnen verraten gewesen sein müssen. Die russische Attacke auf die Seesoldaten war ganz und fast augenblicklich erfolgreich, während ihr Rückzug aus der unvollendeten Redoute die nicht unterstützten Zuaven einem überwältigenden Feuer aussetzte, das schweigen mußte, solange der Kampf innerhalb der Redoute währte. General Forey wurde laut im französischen Heerlager angeklagt, dem Feinde die geheimen Beschlüsse des Kriegsrats mitgeteilt zu haben. Die Russen aber haben ihre Redoute behauptet und waren seitdem eifrig mit deren Vollendung beschäftigt. Diese Position ist von großer Wichtigkeit. Sie sichert die Kommunikation mit Inferman und die Ankunft von Zufuhren von dieser Seite. Sie bedroht die ganze Rechte der Belagerungswerke der Alliierten. Schließlich haben mit ihrer Einnahme die Russen die Offensivę ergriffen.

---

## Neues zur Geschichte der französischen Allianz.

London, 24. März 1855 (N. D.:Z., 27. März 1855).

Die Preß, Disraelis Organ, erregte letzte Woche einen Sturm in einem Glase Wasser durch die Behauptung, „Kaiser Louis“ sei das einzige Hindernis gegen den Abschluß des Friedens und habe Osterreich durch eine geheime „Übereinkunft“ an sich gefesselt, die es loszuwerden strebe. Die Tories hatten bisher die englisch-französische Allianz als ihr Machwerk vindiziert. Hatte nicht ihr Lord Malmesbury den Bund mit Bonaparte besiegelt? Schüttete Disraeli nicht im Parlament seine Sarkasmen auf Graham und Wood, die frevlerisch vor ihren Wählern den Staatsstreich vom 2. Dezember verleumdet hätten? Waren seit zwei Jahren auf der Tribüne und der Presse nicht die Tories die lautesten Herolde des Krieges? Und nun plötzlich, ohne Übergang, ganz ohne alle mildernde Umstände Insinuationen gegen die französische Allianz, Auszüglichkeiten auf den „Kaiser Louis“ und Friedenshomilie? Das altersschwache Organ der Attories, der Morning Herald, uneingeweiht in das Geheimnis der Parteiführer, schüttelte bedenklich das Haupt und murmelte heftige Proteste gegen die ihm unbegreiflichen Halluzinationen der Preß. Letztere kommt indes heute auf das verhängnisvolle Thema zurück. Auf ihrem Kopfe ist folgende großgedruckte Ankündigung angeschlagen: Wichtige Umstände haben transpiriert. Als wir neulich schrieben, war die Aussicht vorhanden, daß der Kongreß *re infecta* aufbreche und Lord John Russell plötzlich nach England zurückkehre. Der veränderte Ton Osterreichs gegen Rußland seit dem Tode des Kaisers Nikolaus und besonders die Erklärung des österreichischen Kaisers an Alexander II. haben zweifelsohne zu diesem Resultat beigetragen. Wir haben Grund zu glauben, daß der Kaiser der Franzosen die Hindernisse, die gegen eine allgemeine Pazifikation bestanden, entfernt hat und daß Frankreich zustimmen will zur völligen Räumung der Krim ohne irgendwelche Bedingungen über Zerstückung oder Verminderung der Befestigungen dieser Provinz. Zur Aufklärung dieses Orakels verweist die Preß auf „die authentischen Details ihres Leitartikels“. Sonderbarerweise widerlegen gerade diese Details den auf sie gegründeten und ihuen vorhergesandten Schluß. „Die Angelegenheiten zu Wien“, heißt es in dem Leitartikel, „werden stündlich minder rationell und befriedigend; und es ist wichtig, daß die erleuchtete Meinung auf beiden Seiten des Kanals ihren Ein-

fluß ausübe zur Vermeidung von Resultaten, die gleich ärgerlich und bedauernswert ausfallen möchten. . . . Wäre die englisch-französische Allianz aufrichtig gewesen auf Seite unserer Minister im Jahre 1853, so würde wahrscheinlich die Gelegenheit zum Kriege gefehlt haben; aber wenn notwendig, wäre seine Führung aller Wahrscheinlichkeit nach siegreich und erfolgreich gewesen. Statt solcher herzlichen Allianz mit Frankreich wurde ein Jahr von der britischen Regierung vergendet mit dem, was sie Abhäsion der großen deutschen Staaten nannte. Nichts konnte einen Krieg mit Rußland rechtfertigen auf Seite der Westmächte, als der feste Entschluß, sein Reich im Süden materiell zu schmälern. Das ist die einzige Lösung der orientalischen Frage. 1853 war die Gelegenheit günstig; sie ist verloren worden. Zeit, Schätze, Armeen, Auf sind gleichmäßig verschwendet worden. Hätten wir 1853 herzlich mit Frankreich gehandelt, so hätten die deutschen Mächte in unsere Fußtapfen folgen müssen. Was ist jetzt geschehen? Der Kaiser von Österreich hat dem Kaiser Alexander von Rußland versichert, daß Österreich weder die Grenzen seines Reiches zu vermindern, noch irgendeine Schmach über sein Gebiet zu verhängen sucht. Diese Worte lassen nur eine Deutung zu. Was die geheime Übereinkunft zwischen Frankreich und Österreich betrifft, auf die wir früher angespielt, so sind wir durch hohe Autorität versichert, daß, obgleich sie auf wahrscheinlich permanente Verbindung zwischen den beiden Reichern deutet, nichts darin enthalten, was notwendig zu einer Invasion Rußlands seitens Österreichs führen müßte. — Der Kaiser von Rußland ist bereit, Friedensbedingungen anzunehmen, die zwar keine Lösung der orientalischen Frage bieten, aber zweifelsohne ein Zugeständnis vereitelter Aggression und einigermaßen eine Buße für die Gewalttat sind. Wir glauben, daß die Gelegenheit für eine großartigere Politik verloren ist und daß die Kombination von Umständen, die die Unabhängigkeit von Europa gesichert haben könnte, nicht so bald wiederkehren wird; aber ein Friede, im ganzen vorteilhaft für Europa, möglich für die Türkei und nicht entehrend für die Westmächte, kann jetzt noch erhalten werden. Wir haben Grund zu fürchten, daß ein solcher Friede nicht negoziert werden wird. Was ist das Hindernis? . . . Der Kaiser der Franzosen. Wäre er, trotz der nun ungünstigen Umstände, noch der Meinung, daß die Lösung der orientalischen Frage zu unternehmen sei, so würden wir nicht sagen, daß England zurücktreten sollte; aber wir erfahren, daß die Ansichten des Kaisers ganz verschiedener

Art sind. . . . Zwischen der Schmälerung der russischen Grenzen und der Negoziation des projektirten Friedens hat der Kaiser der Franzosen einen *mezzo termine*, der gefährlich ist und verhängnisvoll werden kann. Er beabsichtigt eine Kampagne voll brillanter Großthaten, die das Prestige (Glanz) wiederherstellen und dann mit einem Frieden schließen soll, der nicht einen Pfifferling mehr die Territorialverfassung von Europa oder Asien ändern würde als die österreichisch-russischen Vorschläge, denen beizutreten der außerordentliche englische Bevollmächtigte zu Wien bereit war. Abgesehen von dem Teil des Planes, der viele tausend Menschenleben opfern will für die bloße Restauration von Prestige, halten wir die Unpolitik dieses Projekts für so schreiend als seine Immoralität. Gesezt, die Kampagne des Prestige sei nicht erfolgreich? . . . Außer den Hindernissen, die die russische Armee in der Krim entgegenstellt, droht die Pest so sehr als die Waffen. Wenn die Kampagne des Prestige fehlschlägt, was wird aus England und Frankreich? Auf welcher Seite werden sich dann die deutschen Großmächte befinden? Die Aussicht ist keine andere als der Verfall und Fall Europas. Selbst wenn die Chancen nicht gegen uns wären, sind wir gerechtfertigt, solche Gefahren zu laufen, nicht einmal zugunsten einer bestimmten Politik, sondern einer bloßen Demonstration? Es mag marternd sein für den Herrscher von Frankreich, daß eine große Gelegenheit verloren gegangen; es ist nicht minder so für das englische Volk. Aber Staatsmänner müssen die Umstände nehmen, wie sie sind. Weder Frankreich, noch England, noch Rußland befinden sich 1855 in denselben Stellungen wie 1853. Wehe den Männern, die die höchsten Interessen Europas verraten haben. Möge das Schicksal sie treffen, das sie verdienen. Der Herrscher von Frankreich und die Königin von England sind schuldlos; aber sie müssen nicht, gleich irre gewordenen Spielern, darauf bestehen, ihr Mißgeschick zu forcieren in einem Wahnsinn der Enttäuschung und einem Paroxysmus der Verzweiflung.“ In demselben Blatte wird auf Girardins Pamphlet „*La Paix*“ hingewiesen, worin die gleichzeitige Entwaffnung Sebastopols und Gibraltars als die wahre Friedenslösung gefeiert wird. „Bedenkt,“ ruft die Preß, „daß dieses Pamphlet, oder vielmehr sein Verkauf, durch die französische Regierung autorisirt und sein Verfasser der teure und intime Freund, Ratgeber und Gefährte des präsumtiven Thronerben ist!“ Hier sei nur angedeutet, daß die Derbyiten, deren Organ die Preß, an einer Koalition mit der (friedlichen) Manchester

School arbeiten und daß das Ministerium seinerseits durch die Zeitungsstempelbill (auf die wir zurückkommen) die Manchester School zu gewinnen sucht. Die Idee eines bloßen Demonstrationfeldzugs, eines europäischen Krieges nicht zur Gefährdung der feindlichen Macht, sondern zur Rettung des eigenen Prestige, eines Spektakelstückentrieges, muß allerdings jeden nüchternen Engländer außer Fassung bringen. Frage: Ist sie nicht eine der „Idées Napoléoniennes“, wie das restaurierte Kaiserthum sie versteht und verstehen muß?

### Die Enthüllungen in dem Untersuchungskomitee.

London, 28. März 1855 (N. O. Z., 31. März 1855).

Das Untersuchungskomitee der Gemeinen hat nun mehr als ein Duzend Sitzungen gehalten, und die Resultate seiner Nachforschung liegen zum großen Teil dem Publikum vor. Von dem Herzog von Cambridge bis auf Herrn Macdonald von der Times sind Zeugen aus den verschiedenen Gesellschaftsphären verhört worden, und selten hat solche Übereinstimmung der Aussagen ein Zeugenverhör charakterisiert. Die verschiedenen Zweige der Administration haben Neve passiert, und alle sind nicht nur mangelhaft, sondern in einem schimpflich skandalösen Zustand befunden worden. Der Armeestab, das medizinische Departement, das Lieferantendepartement, das Kommissariat, der Transportdienst, die Spitalverwaltung, die Gesundheitspolizei, die Hafenspolizei von Balaklawa und Konstantinopel sind alle ohne Opposition verurteilt. Aber schlecht, wie jedes Departement für sich selbst betrachtet war, entwickelte sich die ganze Glorie des Systems nur im Kontakt und Zusammenwirken aller. Die Regulationen waren so schön arrangiert, daß, sobald sie in Kraft traten, niemand wußte, wo seine Autorität beginne oder wo sie ende oder an wen sich wenden. Man lese die Beschreibung des Zustandes der Spitäler, der infamen Brutalitäten, aus Nachlässigkeit oder Indolenz verübt, gegen die Kranken und Verwundeten an Bord der Transportschiffe und bei der Ankunft an ihrem Bestimmungsplatz. Nichts Schauderhafteres ereignete sich auf dem Rückzug von Moskau. Und diese Dinge passierten zu Stutari, im Angesicht Konstantinopels, einer großen Stadt mit mannigfaltigen Ressourcen, nicht auf einem hastigen Rückzug, die Kosaken auf den Fersen der Flüchtigen, ihnen die Zufuhren abschneidend, sondern in Folge einer bis dahin erfolgreichen Kampagne, in einem vor jedem feindlichen An-

griff gesicherten Plätze, im großen Zentraldepot, wo Großbritannien seine Vorräte für seine Armee aufgehäuft. Und die Urheber aller dieser Greuel waren keine Barbaren, sondern Gentlemen, zugehörig „den zehntausend Höheren“, in ihrer Art milde Männer. Fiat das Reglement, pereat die Armee! „Wenden Sie sich an eine andere Behörde, der Gegenstand gehört nicht zu unserer Kompetenz!“ „Aber an wen sich wenden?“ „Es gehört nicht zu unserer Kompetenz, zu wissen, welches das kompetente Departement ist, und selbst wenn es dazu gehörte, wären wir nicht kompetent, es Ihnen zu sagen.“ „Aber die Kranken bedürfen Hemden, Seife, Bettzeug, Behausung, Medizin, Arrowroot, Portwein. Sie sterben zu Hunderten.“ „Tut mir in der Tat sehr leid, daß dasbeste Blut von England so rasch verjiecht, aber wir können nicht helfen. Wir können nichts geben, selbst wenn wir haben, ohne die genügende Requisition, unterschrieben von einem halben Duzend Personen, wovon zwei Dritteile abwesend sind, in der Krim oder sonstwo.“ Und Tantalus gleich hatten die Soldaten zu sterben, im Angesicht, ja im Geruch der Konforts, die ihnen das Leben retten konnten. Kein Mann an Ort und Stelle besaß die Energie, das Reglement der Routine zu durchbrechen, auf seine eigene Verantwortlichkeit zu handeln, wie die Bedürfnisse des Augenblicks geboten, und den Reglements zum Trost. Nur eine einzige Person wagte das zu tun, und zwar ein Weib, Miß Nightingale. Nachdem sie sich einmal versichert hatte, daß die nötigen Dinge aufgelagert waren, wählte sie eine Anzahl handfester Gesellen und beging in der Tat einen Einbruch in Ihrer Majestät Magazine. Den vor Schrecken erstarrten Lieferanten sagte sie: „Ich habe nun, wessen ich bedurfte. Geht ihr jetzt und berichtet heim, was ihr gesehen habt. Ich nehme alles auf mich selbst.“

Die alten Weiber in Autorität zu Konstantinopel und Skutari, weit entfernt, solcher Wagnis fähig zu sein, waren Feiglinge in einem Grade, der unglaublich scheinen würde, hätten wir nicht ihr eigenes offenes Zugeständnis. Einer von ihnen zum Beispiel, ein gewisser Dr. Andrew Smith, eine Zeitlang Chef der Spitäler, ward vom Untersuchungskomitee befragt, ob in Konstantinopel keine Fonds vorhanden zum Ankauf und kein Markt für die Beschaffung der nötigen Waren? O ja! antwortete er. „Aber nach vierzigjähriger Routine und Plackerei daheim versichere ich Ihnen, daß ich einige Monate durch kaum die Idee fassen konnte, daß ich in der Tat Fonds zu meiner

freien Verfügung gestellt hatte.“ Und solchen alten Weibern war die britische Armee überhändig! In der Tat, die lebhaftesten Beschreibungen in der Presse und im Parlament erscheinen farblos vor der Wirklichkeit, wie sie sich in den Zeugenverhören aufrollt. Und was sollen wir sagen zu den Herberts, den Gladstones, Newcastles und tutti quanti, zu Peels fashionablen Clerks, die wiederholt im Parlament alle nun bewiesenen Tatsachen Lügen strastten und mit einer leidenschaftlichen Bitterkeit zurückwiesen, die man bis dahin diesen „hochehrwürdigen“ Herren nicht zugetraut! Diese Dandies von Creter Hall, puseyistische Elegants, denen die Unterscheidung zwischen „Transsubstantiation“ und „realer Gegenwart“ eine Lebensfrage, unternahmen mit jener bescheidenen Annahme, die sie charakterisiert, die Leitung des Krieges und waren so weit erfolgreich in der „Transsubstantiation“ der britischen Armee, daß deren „reale Gegenwart“ nirgendwo. Ja, sie ist irgendwo, erwidert Gladstone. Am 1. Januar belief sich die britische Armee in der Krim auf 32000 Mann. Unglücklicherweise haben wir des Herzogs von Cambridge Zeugnis, daß nach der Schlacht von Inkerman, am 6. November, die britische Armee keine 13000 Bajonette zählte, und wir wissen, daß sie seit November und Dezember ungefähr 3000 Mann verlor. Unterdes hat die Nachricht vom Aufruhr der Gemeinen gegen die Minister, von Roebucks Komitee und der populären Indignation in England die Krim erreicht. Mit Jubel von den Soldaten begrüßt, schlug sie die Generale und Departementschefs mit Schrecken. Eine Woche später traf die Nachricht ein, daß Kommissäre unterwegs, mit Vollmacht zu untersuchen und zu unterhandeln. Dies wirkte wie eine galvanische Batterie auf die Paralytiker. Gleichzeitig gehen die Eisenbahnarbeiter ans Werk, ungefesselt durch Präzedenzen, Regulationen und Bureau-gewohnheiten. Sie sicherten einen Landungsplatz, setzten die Schaufel in Bewegung, errichteten Werfte, Hütten, Dämme, und bevor die amüsierten alten Gentlemen es ahnten, war die erste Schiene gelegt. Unbedeutend, wie die Eisenbahn wahrscheinlich für die Belagerung — alle ihre Vortheile waren wohlfeiler und einfacher zu erhalten —, erwies sie sich vom größten Nutzen durch das bloße Beispiel, durch den lebendigen Gegensatz des modernen industriellen England gegen das hilflose England der Routine. Die „Vorwärts“-Operationen der Eisenbahnarbeiter brachen den Zauber, der die ganze britische Armee befangen hielt, den Zauber, erzeugt durch das Gaukelbild phantastischer Unmöglichkeiten, das britische

Offiziere und Soldaten dem dumpfen Fatalismus der Türken nahegebracht und sie verleitete, sicherem Minn ruhig zuzusehen, als sei er unvermeidliches Verhängnis. Mit den Eisenbahnarbeitern taucht in der Armee wieder auf das „Aide toi et le ciel t'aidera“. In Zeit von sechs Wochen nahm alles eine andere Gestalt an. Raglan und sein Stab, Divisions- und Brigadegenerale sind täglich in den Laufgräben, besichtigend und anordnend. Das Kommissariat hat Pferde, Karren und Treiber entdeckt und die Truppen Mittel, ihre Kranken und zum Teil sich selbst unter Dach zu bringen. Der ärztliche Stab hat die schreiendsten Grenel aus den Spitalzelten und Baracken entfernt. Munition, Kleidung, selbst frisches Fleisch und Vegetabilien fangen an sich einzufinden. Ein gewisser Grad von Ordnung beginnt vorzuwalten, und so viel vom alten Übel noch immer zu heilen, ist die Besserung in den Umständen unwidersprechbar und überraschend.

### Über die Situation in der Krim.

London, 30. März 1855 (N. D.-Z., 2. April 1855).

Die Berichte über den Fortschritt der Friedensverhandlungen wechseln täglich Farbe und Ton. Heute ist der Friede sicher, morgen der Krieg. Palmerston, in der Post, spricht Schwert und Kanonen — Beweis, daß er so bald als möglich Frieden schließen will. Napoleon befiehlt seiner Presse, Friedenspsalmen zu schreiben — sicherste Probe, daß er den Krieg fortzusetzen denkt. Der Fortschritt der Ereignisse in der Krim deutet auf nichts weniger als baldigen Fall Sebastopols. In Cupatoria sitzt Omer-Pascha nun faktisch fest auf der Landseite. Ihre Überlegenheit an Kavallerie erlaubt den Russen, ihre Pikee und Bedetten ganz nahe an die Stadt zu legen, die Umgegend mit Patrouillen zu durchstreifen, die die Zufuhren abschneiden, und im Fall eines ernstlichen Ausfalls auf die weiter ab postierte Infanterie zurückzufallen. So wie wir vorher vermuteten, gelingt es ihnen, eine überlegene türkische Streitkraft mit der Hälfte oder einem Drittel ihrer Anzahl in Schach zu halten. Der Ausfall, den die türkische Kavallerie unter Iskander-Beg (der Pole Kliniki, glorreich bekannt von Kalafat) machte, wurde zurückgewiesen durch eine gleichzeitige Charge von drei russischen Detachements, die von drei verschiedenen Punkten angriffen. Wie alle schlecht einexerzierte und unsichere Kavallerie machten die Türken, statt köpflings mit dem Säbel



in der Faust auf die Russen herzufallen, in einer respektvollen Entfernung halt und begannen ihre Karabiner abzufeuern. Dies unzweideutige Zeichen der Unentschlossenheit trieb die Russen in die Offensive. Iskander-Beg versuchte mit einer Eskadron einzuhalten, wurde aber von allen außer den Baschi-Bosufs im Stich gelassen und hatte seinen Rückzug mitten durch die Russen zu erzwingen. Omer-Pascha harret auf die Ankunft von Kavallerieverstärkungen und war in der Zwischenzeit im französisch-englischen Lager, die Alliierten zu unterrichten, daß er für den Augenblick nichts um könne und daß eine Verstärkung von einigen zehntausend französischen Truppen sehr wünschenswert sei. Zweifelsohne, aber nicht minder wünschenswert für Caurobert selbst, der bereits entdeckt hat, daß er zur selben Zeit zu viel und zu wenig Truppen zur Verfügung hat. Zu viel für die Belagerung von Sebastopol in der alten Weise und die Verteidigung der Tschernaja; nicht genug, um von der Tschernaja hervorzubrechen, die Russen ins Innere zu treiben und die Stadtseite einzuschließen. Die Detachierung von 10000 Mann nach Eupatoria würde die Türken nicht befähigen, mit Erfolg ins Feld zu rücken, die französische Armee aber für Operationen im freien Felde schwächen. Die Belagerung wird täglich eine kritischere Affäre für die Belagerer. Wir haben gesehen, daß die Russen am 29. Februar die Redoute auf dem Berge Sapun (vor den Malakoffwerken) hielten. Sie haben diese Redoute nun vergrößert, verstärkt, Kanonen auf ihr aufgezogen und Konterapprochen von ihr aus unternommen. Ebenso ist auf einem andern Platze, in der Front der Korniloffbastionen eine Reihe von neuen Redouten aufgeworfen worden, 300 Yard weiter als die alten russischen Befestigungswerke. Dem Leser der Times muß dies unerklärlich sein, da ihr zufolge schon längst die Alliierten ihre eigenen Laufgräben in einer geringeren Entfernung von den russischen Linien aufgeworfen hatten. Jetzt endlich, zum Beispiel in seinem Briefe vom 16. März, gesteht der Timeskorrespondent, daß selbst an letzteren Daten die britischen Tranchéen noch 600 bis 800 Yard entfernt waren, und daß in der That die Batterien, die im Begriff stehen, auf den Feind zu spielen, dieselben sind, die ihr Feuer am vergangenen 17. Oktober eröffneten. Das also der große Fortschritt in der Belagerung; das das Voranstoßen der Laufgräben, das zwei Dritteln der englischen Armee Leben oder Gesundheit gekostet hat! Unter diesen Umständen war Platz genug vorhanden in dem Zwischenraum zwischen den zwei Batterie-

linien zur Errichtung der neuen russischen Werke. Diese können als Gröffnen einer neuen Parallele gegen die Belagerer auf einer Distanz von 300 bis 400 Yard von ihren Werken als eine Konterapproche auf der größten Stufenleiter gegen die einschließende Armee betrachtet werden. Letztere ist so in die Defensiv geworfen, während die erste wesentliche Bedingung einer Belagerung, daß die Belagerer die Belagerten in die Defensiv werfen.

Wie im Lager vor Sebastopol, so beginnt man nun auch in England zu entdecken, daß keine Chance vorhanden ist, Sebastopol im Sturme zu nehmen. In dieser Verlegenheit hat sich die Times an eine „hohe kriegswissenschaftliche Autorität gewandt und erfahren, daß es nötig ist, die Offensive zu ergreifen, entweder durch Überschreiten der Tschernaja und Bewirken einer Vereinigung mit den Türken unter Omer-Pascha, sei es vor oder nach einer Schlacht gegen die russische Observationsarmee oder durch eine Diverſion nach Staffa, die die Russen zwingen würde, sich zu splintern. Da die alliierte Armee nun 110000 bis 120000 Mann zählt, so müssen solche Bewegungen in ihrer Gewalt sein.“ So die Times. Nun weiß niemand besser als Naglan und Carrobert, daß eine Vereinigung mit Omer-Paschas Armee sehr wünschenswert, aber unglücklicherweise haben die Alliierten auf den Höhen von Sebastopol bis jetzt nicht über 110000 bis 120000, sondern höchstens über 80000 bis 90000 dienstfähige Mann zu verfügen gehabt. Was aber eine Expedition nach Staffa betrifft, so könnten die Russen nichts Besseres wünschen. Die alliierten Truppen nach drei verschiedenen Punkten zerstreuen, 60 bis 150 Meilen von dem Zentralpunkt entfernt, während sie an keinem der zwei Punkte, die sie nun inne haben, hinreichend stark sind, um die Aufgabe vor ihnen zu lösen! Es scheint, daß die Times sich ihren Rat bei „russischen“ Kriegsgelehrten geholt hat. — Da die 11. und 12. französische Division nun auf dem Wege, wenigstens teilweise, und der Rest sowie die 13. und 14. Division und die zwei piemontesischen Divisionen im Begriff sind zu folgen, wird die alliierte Armee vor Ende Mai zu einer Stärke gebracht sein, die sie zugleich befähigen und zwingen wird, von der defensiven Position an der Tschernaja voranzumarschieren. Die Truppen werden zu Konstantinopel konzentriert und wahrscheinlich alle zusammen verschifft werden, so daß sie möglichst kurze Zeit auf dem fatalen Chersones zu verweilen haben werden. Diese Maßregel wird einige Verzögerung verursachen, sichert aber große Vorteile. Die Verstärkungen,

die bisher nach und nach in kleinen Abtheilungen zur Armee verschiebt worden, obgleich zusammengenommen eine Armee, stärkten die Expeditionenarmee nie hinreichend, um sie zu Offensivoperationen zu befähigen.

### Ein Skandal in der französischen Legislative. — Drouyn de Lhuys' Einfluß. — Zustand der Miliz.

London, 3. April 1855 (N. D.-Z., 7. April 1855).

Man schreibt uns aus Paris: „Im bonapartistischen Corps Legislatif kam es zu einer Scene, die nicht bis zur englischen Presse gedrungen ist. In der Debatte über das Remplacementsgesetz sprang Granier de Cassagnac auf — nach der Rede von Montalembert — und schwagte in seiner Wut aus der Schule. Wenn dies Gesetz erst in Kraft tritt, sagte er, wird die Armee werden, was sie sein sollte, der Ordnung und dem Kaiser ergeben, und wir werden nie mehr den schimpflichen Anblick von Soldaten sehen, die die Flinten umdrehen (soldats à baïonnettes renversées). Dieser Schluß einer Rede, worin das Janitscharentum offen als Ideal für die Armee gepredigt wurde, erregte selbst in dieser Versammlung lautes Murren, und Granier mußte niedersitzen. Ein anderer Legislativer sprang auf und geißelte Granier. Der Skandal war so groß, daß selbst Morny den Cassagnac (Gutzot nannte ihn bekanntlich, als er noch sein Winkelsblättchen, den Globe redigirte: le roi des droles) auffordern mußte, sich zu erklären. Granier tat förmliche Abbitte mit dem größten Kleinmut und trug selbst darauf an, daß dieser ganze Zwischenfall im Moniteur mit Stillschweigen übergangen werde. Die Sitzung war so stürmisch wie in den schönsten Tagen der Louis Philipp'schen Deputiertenkammer.“ — „Das britische Publicum“, sagt der heutige Morning Chronicle, „ist zum Schluß gekommen, daß Herr Drouyn de Lhuys nach Wien gereist ist, um als eine Art von Ohrenbläser oder Flügelschläger auf Lord John Russell zu wirken, dessen Verhalten bisher weder seinen eigenen Landsleuten noch unseren Alliierten Genüge getan hat. Der edle Lord ist berüchtigt für seine Einfälle und Ausfälle von Patriotismus und Liberalismus, für seinen extremen öffentlichen Geist, solange er in der Opposition ist oder politisches Kapital machen muß, und für sein Zusammenklappen, sobald die unmittelbare Nothwendigkeit vorüber. Etwas der Art scheint ihm bei der gegenwärtigen Gelegenheit passiert zu sein, und das Volk beginnt zu murren. . . . Seit der An-

wesenheit des Herrn Drouyn de Lhuys zu London macht sich ein mehr entschiedener Ton in hohen Zirkeln bemerkbar. Es hat selbst verlanget, daß seine Mission so weit erfolgreich war, daß die friedlichen Aspirationen des Lord John Russell offiziell durchtrennt worden sind, und daß unser Mann von Energie (Palmerston) widerstrebend seine Einwilligung zu einem Ultimatum gegeben, das Rußland wahrscheinlich mit Verachtung zurückweisen wird.“ Die englische Armee ist verschwunden und die englische Miliz ist im Verschwinden begriffen. Die Miliz, die unter Lord Derby geschaffen wurde durch die Parlamentsakte von 1852, sollte gesetzlich unter gewöhnlichen Umständen nicht über 58 Tage in jedem Jahre einberufen werden. Im Falle eines Invasionskrieges jedoch, oder eines anderen großen und unmittelbaren Anlasses, sollte sie für permanenten Dienst einverleibt werden können. Durch Parlamentsakte von 1854 dagegen waren alle nach dem 12. Mai 1854 Angeworbenen verpflichtet, so lange zu dienen, als der Krieg währe. Die Frage ward nun angeworfen, wie es sich mit den Verpflichtungen der unter der Akte von 1852 Angeworbenen verhalte! Die Kronsynodi erklärten, sie hielten diese Kategorie ebenfalls in permanentem Dienst während des Krieges verpflichtet. Lord Panmure, im Widerspruch mit dieser juristischen Entscheidung, erließ vor einigen Wochen eine Verordnung, wonach alle vor der Akte von 1854 Angeworbenen anstreten können, dagegen eine Prämie von 1 Pfund Sterling erhalten, wenn sie sich neu für fünf Jahre einschreiben lassen. Da gegenwärtig die Prämie für Rekruten, die für zwei Jahre in die reguläre Armee treten, 7 Pfund Sterling in der Infanterie und 10 Pfund Sterling in der Kavallerie beträgt, war die Prämie von nur 1 Pfund Sterling für fünfjährigen Dienst in der Miliz das unfehlbarste Mittel, letztere anzulösen. Lord Palmerston, der beinahe ein Jahr mit Einberufung der Miliz gezögert, scheint sie so bald wie möglich wieder loswerden zu wollen. Demgemäß erfahren wir, daß in den letzten vierzehn Tagen ein Milizregiment nach dem andern zwei Drittel bis fünf Achtel von seiner Mannschaft verloren hat. So sind in dem ersten Regiment der Somerset-Miliz 414 Mann von 500 ansgeschieden, in der North-Durham-Miliz 770 von 800, in der Leicester-Miliz 340 von 460, in der Suffolk-Artillerie 90 von 130 usw.

## Die Aussichten in Frankreich und England.

London, 10. April 1855 (N. Y. T., 27. April 1855).

Gestern und heute werden höchstwahrscheinlich die beiden ersten entscheidenden Tage der Wiener Konferenzen sein; am 9. sollten sie in Gegenwart des Herrn Drouyn de Lhuys eröffnet werden, und gleichzeitig wurde erwartet, der russische Gesandte habe seine Instruktionen wegen des dritten und vierten Punktes bekommen. In sämtlichen Börsen wurde die Reise des Herrn Drouyn de Lhuys als sicheres Friedenssymptom ausposaunt; denn, hieß es, wäre er nicht seines Erfolges sicher, so nähme ein so hervorragender Diplomat sicherlich nicht persönlich an den Verhandlungen teil. Das „Hervorragende“ an diesem Diplomaten ist nun allerdings sehr problematischer Natur und existiert hauptsächlich nur in den von ihm bezahlten Zeitungsartikeln, durch die er sich zu einem zweiten Talleyrand hinaufloben läßt; denn während seiner langjährigen Karriere unter Louis Philipp ist nichts festgestellt worden als seine „hervorragende“ Mittelmäßigkeit. Der wahre Grund seiner Reise ist aber folgender: Lord John Russell hat es durch seine totale Unkenntnis der französischen Sprache binnen wenigen Wochen fertiggebracht, die Alliierten in KonzeSSIONen zu verwickeln, die er gewiß niemals machen wollte und die zurückziehen außerordentlich schwer sein dürfte. Lord Johns Französisch ist echt John Bull, so wie es Mylord in Fra Diavolo spricht und in anderen ehemals in Frankreich populären Stücken. Er fängt mit „Monsieur l'Aubergiste“ an und endigt mit „très bien“. Verstehet er nur die Hälfte von dem, was man zu ihm spricht, so kann er sich dafür mit dem Bewußtsein trösten, daß andere Leute von dem, was er spricht, noch weniger verstehen. Gerade aus diesem Grund schickte ihn aber sein Freund und Nebenbuhler Lord Palmerston nach Wien in der Voraussetzung, daß ein paar ordentliche Mißgriffe auf diesem Schauplatz genügen dürften, um dem armen kleinen John endgültig das Genick zu brechen. Und so ist es auch wirklich gekommen. Meist konnte er den Verhandlungen überhaupt nicht folgen, und jeder rasche, unerwartete Einwurf Gortschakoffs oder Buols entlockte dem unglückseligen diplomatischen „Anfänger“ nichts als ein verlegenes „très bien“. So konnte es geschehen, daß Rußland und bis zu einem gewissen Grade auch Österreich auf der Behauptung bestehen dürfen, einige Punkte seien endgültig geregelt, wenigstens soweit England in Frage kommt, die der arme Lord John niemals zuzugestehen die Absicht hatte.

Selbstverständlich hätte Palmerston dagegen nichts einzuwenden, solange der Tadel ausschließlich seinen unglücklichen Kollegen trifft. Louis Bonaparte kann es sich aber nicht leisten, auf diese Weise zum Frieden überlistet zu werden. Um dieser Art von Diplomatie einen Niegel vorzuschieben, hat die französische Regierung sich daher plötzlich entschlossen, die Dinge zu einem raschen Abschluß zu bringen. Sie stellte ein Ultimatum auf, mit dem Drouyn de Lhuys nach London ging, wo er die Zustimmung der britischen Regierung erlangte, und das er dann mit sich nach Wien nahm. Man kann ihn also jetzt als den gemeinsamen Vertreter von Frankreich und England betrachten, und es ist nicht daran zu zweifeln, daß er diese Stellung im besten Interesse seines Herrn ausnützen wird. Und da das einzige und ausschließliche Interesse Louis Bonapartes darin besteht, keinen Frieden zu schließen, ehe er nicht neuen Ruhm und neue Vorteile für Frankreich eingehemmt hat und ehe nicht der Krieg seinen Zweck als Mittel der Regierung voll und ganz erfüllt hat, wird sich herausstellen, daß Drouyns Mission, weit entfernt davon, eine friedliche zu sein, im Gegenteil nichts anderes bezweckt, als eine Fortdauer des Krieges unter jedem nur halbwegs schicklichen Vorwand zu sichern.

In der Bourgeoisie von Frankreich und England ist dieser Krieg entschieden unpopulär. In der französischen war er es von allem Anfang an, denn diese Klasse war seit dem 2. Dezember von jeher in vollster Opposition gegen die Regierung des „Ketzers der Gesellschaft“. In England war die Mittelklasse geteilt. Die große Masse hat ihren Nationalhaß von den Franzosen auf die Russen übertragen. Obgleich John Bull gerne selbst in Indien hie und da ein kleines Annexionsgeschäftchen vornimmt, so denkt er gar nicht daran, anderen Leuten in anderen Gegenden dasselbe zu gestatten, wenn diese seinen eigenen Besitzungen benachbart sind. Rußland war das Land, das in dieser Hinsicht schon längst seinen eifersüchtigen Argwohn erregte. Der ins Ungeheure anwachsende Handel Englands nach der Levante und über Trapezunt nach Innerasien macht die freie Schifffahrt in den Dardanellen zu einem Punkt von höchster Wichtigkeit für England. Es kann nicht ruhig zusehen, wie Rußland die Donauländer nach und nach aufsaugt, deren Wert als Kornkammern beständig wächst, und ebensowenig kann es gestatten, daß Rußland die Schifffahrt auf der Donau abschließt. Russisches Getreide spielt heute schon eine übermächtige Rolle in der britischen Konjunktion, würde Ruß-

land auch noch die kornproduzierenden Nachbarländer annectieren, so wäre Großbritannien ganz von ihm und den Vereinigten Staaten abhängig, und diese beiden Länder würden sich als die Regulatoren des Getreidemarktes der ganzen Welt aufspielen. Unbestimmte und schreckhafte Gerüchte über Rußlands Ausbreitung in Zentralasien sind ohnedies immer im Umlauf, werden von daran interessierten indischen Politikern und erschreckten Phantasten aufgegriffen und von der weit verbreiteten geographischen Unkenntnis des britischen Publikums gläubig hingenommen. Als daher Rußland anfang, feindselig gegen die Türkei vorzugehen, brach der nationale Haß elementar hervor, und nie war vielleicht ein Krieg so populär wie dieser. Die Friedenspartei konnte für einen Augenblick überhaupt nicht zu Worte kommen, und das Gros ihrer eigenen Mitglieder ließ sich sogar von der allgemeinen Strömung mit fortreißen. Wer aber den englischen Volkscharakter kennt, der mußte wissen, daß diese Kriegsbegeisterung nicht von langer Dauer sein konnte, wenigstens soweit die Bourgeoisie in Betracht kam. Sobald die Wirkung des Krieges auf ihre Taschen sich in Form von Steuern fühlbar machte, siegte der Geschäftssinn bestimmt über den Nationalstolz, und der Verlust sofortiger persönlicher Profite wog sicher schwerer als die Gewißheit des allmählichen Verlustes großer nationaler Vorteile. Die Peelite, dem Kriege abhold nicht so sehr aus wahrer Friedensliebe als aus einer gewissen Beschränktheit und Ungütlichkeit, die alle großen Krisen und jede entschiedene Aktion verabscheut, boten alles auf, schlemmigte den Moment herbeizuführen, wo jeder britische Kaufmann und Fabrikant bis auf den letzten Pfennig berechnen konnte, was ihn persönlich der Krieg pro Jahr kosten würde. Herr Gladstone, die alltägliche Idee einer Anleihe verschmähend, verdoppelte sofort die Einkommensteuer und stellte die Finanzreform ein. Sofort zeigte sich das Resultat. Die Friedenspartei erhob wieder ihr Haupt. John Bright appellierte mit der ihm eigenen rühmlichst bekannten Lebhaftigkeit und Zähigkeit an die öffentliche Meinung, bis es ihm gelang, die Industriebezirke für sich zu gewinnen. In London ist die Stimmung zwar noch immer mehr für den Krieg; aber sogar hier ist der Einfluß der Friedenspartei sichtbar. Auch darf man nicht vergessen, daß die Friedensgesellschaft niemals irgendwelchen nennenswerten Einfluß in der Hauptstadt hatte. Ihre Agitation nimmt immerhin in allen Teilen des Landes zu, und ein zweites Jahr verdoppelter Einkommensteuer, dazu eine Anleihe — denn diese wird jetzt als unvermeidlich angesehen —, und der letzte Rest des kriegerischen

Geistes unter den industriellen und handeltreibenden Klassen ist ausgerottet.

Ganz anders liegt der Fall bei der Masse des Volkes in beiden Ländern. In Frankreich war seit 1789 die Bauernschaft stets begeistert für Krieg und Kriegsrühm. Dieses Mal sind die Bauern sicher, nicht viel von der Bedrängnis des Krieges zu spüren; denn in einem Lande, wo der Grund und Boden unter den kleinen Besitzern unendlich zerstückelt ist, befreit die Konfiskation nicht nur die Ackerbau treibenden Distrikte von überflüssigen Arbeitskräften, sondern sie gibt auch noch jedes Jahr einigen zwanzigtausend Jünglingen Gelegenheit, ein rundes Sümmchen Geld dadurch zu verdienen, daß sie sich als Stellvertreter anwerben lassen. Nur ein langwieriger Krieg würde schwer empfunden werden. Kriegssteuern darf der Kaiser den Bauern nicht auferlegen, wenn er nicht Krone und Leben riskieren will. Sein einziges Mittel, den Bonapartismus unter ihnen zu erhalten, besteht darin, sie mit Kriegssteuern zu verschonen und dadurch ihre Gunst zu erkaufen, und so mögen sie noch mehrere Jahre von dieser Art der Bedrückung freibleiben. Ähnlich liegt der Fall in England.

In der landwirtschaftlichen Arbeit herrscht gewöhnlich Überfluß an Menschenmaterial, und aus ihr rekrutiert sich die Hauptmasse des Militärs, das erst in einer späteren Phase des Krieges einen starken Einschlag aus dem Rowdytum der Städte bekommt. Da beim Beginn des Krieges der Handel ziemlich florierte und eben eine große Zahl landwirtschaftlicher Verbesserungen ausgeführt wurden, so war dieses Mal die Zahl der bäuerlichen Rekruten eine geringere als sonst, und das städtische Element ist in der gegenwärtigen Miliz entschieden das vorherrschende. Aber schon die geringe Zahl der Eingezogenen genügt, die Löhne günstig zu beeinflussen, und die Sympathie der Dorfbewohner begleitet stets jene Soldaten, die aus ihrer Mitte kommen und die sich nun in Helden verwandeln. Direkte Besteuerung reicht nicht bis an die kleinen Farmer und Arbeiter heran, und ehe die Erhöhung der indirekten Steuern sich für sie fühlbar macht, müssen erst einige Kriegsjahre verstrichen sein. Unter diesen Leuten herrscht nach wie vor helle Kriegsbegeisterung, und es gibt wohl kein Dorf, wo nicht ein neues Bierhaus mit der Aufschrift „Zu den Helden von der Alma“ oder einem ähnlichen Schilde sich fände und wo nicht in fast jedem Hause wunderbare Farbendrucke von Alma, Inkerman, dem Angriff bei Balaklava und Bilder von Lord Raglan und an-



deren die Wände zieren. Wenn aber in Frankreich das große Übergewicht der Kleinbauern (vier Fünftel der ganzen Bevölkerung) und ihre eigentartige Stellung zu Louis Napoleon ihren Stimmen ein solches Gewicht verleihen, so hat in England das Landvolk, das nur ein Drittel der Bevölkerung bildet, kaum irgendeinen Einfluß, außer als Anhängel und Chorus für den aristokratischen Landbesitzer.

Die industrielle Arbeiterbevölkerung nimmt in beiden Ländern fast die gleiche eigentümliche Stellung in bezug auf diesen Krieg ein. Sowohl die britischen wie auch die französischen Proletarier sind von einem ehrlichen Nationalgeist erfüllt, obgleich sie sich mehr oder weniger von den altmodischen nationalen Vorurteilen freigemacht haben, die der Bauernschaft beider Länder noch gemeinsam sind. Sie haben wenig unmittelbares Interesse an dem Krieg, es sei denn, daß die Siege ihrer Landsleute ihrem nationalen Stolz schmeicheln und daß der Verlauf des Krieges, der von den Franzosen tollkühn und dünkelfhaft, von den Engländern ängstlich und kopflos geführt wird, ihnen eine gute Gelegenheit gibt, gegen die bestehenden Regierungen und herrschenden Klassen zu agitieren. Die Hauptsache für sie ist aber das: dieser Krieg, der mit einer kommerziellen Krise zusammenfällt, deren erste Anfänge sich eben bemerkbar machten, der von Köpfen und Händen geleitet wird, die ihrer Aufgabe nicht gewachsen sind, und der gleichzeitig europäische Dimensionen annimmt, wird und muß Ereignisse heraufbeschwören, die die proletarische Klasse in den Stand setzen werden, jene Stellung wieder einzunehmen, die sie durch die Junischlacht 1848 in Frankreich verlor. Und das gilt nicht allein für Frankreich, sondern auch für das ganze Zentraleuropa, einschließlich England.

In Frankreich kann in der Tat kein Zweifel darüber herrschen, daß jeder neue revolutionäre Sturm früher oder später die Arbeiterklasse zur Macht bringen muß. In England gewinnen die Dinge rasch eine ähnliche Gestalt. Da ist eine Aristokratie, die den Krieg gern weiterführen möchte, aber dazu nicht fähig ist, und die sich durch die Mißgriffe des vergangenen Winters das größte Armutszeugnis ausgestellt hat. Da ist eine Bourgeoisie, die diesen nicht enden wollenden Krieg durchaus nicht weiterführen will, die dem Frieden alles opfert und dadurch ihre Unfähigkeit kundgibt, England zu regieren. Sollten die Ereignisse die eine dieser beiden Klassen mit ihren zahlreichen Fraktionen ansprechen und die andere nicht ans Ruder kommen lassen, so bleiben bloß zwei Klassen,

denen die Macht zufallen kann: die Kleinbürgerschaft, die Klasse der kleinen Gewerbetreibenden, deren Mangel an Energie und Entschiedenheit sich bei jeder Gelegenheit zeigte, wo sie berufen war, von Worten zu Taten überzugehen, und die Arbeiterklasse, der man beständig vorwarf, sie zeige viel zu viel Energie und Entschiedenheit, wenn sie sich anschickte, als Klasse zu handeln.

Welche dieser Klassen wird also diejenige sein, die England durch den jetzigen Kampf und durch alle Verwicklungen hindurchführt, die aus ihm entstehen mögen?

### Kritik des Napolconischen Moniteurartikels.

London, 14. April 1855 (N. D.-Z., 17. April 1855).

Das Publikum, selbst in Frankreich, scheint hinter die Mystereien der Belagerung von Sebastopol gekommen zu sein. Louis Bonaparte daher, in seiner Eigenschaft als Redakteur en chef des Moniteurs, hat wieder einen langen Leitartikel über diesen Gegenstand losgelassen. Verschiedene Zwecke sollen damit erreicht werden: im allgemeinen das Publikum trösten über den Nichterfolg des Unternehmens; im besondern die Verantwortlichkeit für den Fehlschlag von den Schultern des Nachfolgers Napoleons abzuwälzen; im einzelnen auf das Brüsseler Pamphlet antworten. In jenem halbvertraulichen, halbwürdevollen Stil, charakteristisch für den Mann, der gleichzeitig für die französischen Bauern und die europäischen Kabinette schreibt, wird eine Art Geschichte des Feldzugs gegeben mit angeblichen Gründen für jeden Schritt. Das Dokument ist im höchsten Grade unpolitisch, weil es über alle Maßen schwach und unzureichend ist. Indes muß die „pressure from without“ bedenklich stark sein, wenn Bonaparte in dieser Weise vorzutreten und sich selbst zu verteidigen hat. Nach einer schleppenden Einleitung wird ein Teil der Instruktionen, die Saint-Arnaud beim Beginn des Feldzugs erhielt, mitgeteilt und auseinandergelegt, warum die alliierten Truppen zuerst nach Gallipoli gebracht wurden. Die Russen, heißt es, konnten die Donau bei Rußschuk überschreiten und die Linien von Varna und Schumla umgehend den Balkan passieren und auf Konstantinopel marschieren. Von allen Gründen, die für die Landung bei Gallipoli sprechen sollten, ist dies der schlechteste. Erstens ist Rußschuk eine Festung und nicht eine offene Stadt, wie der erlauchte Herausgeber des Moniteur sich einzubilden scheint. Es erinnert dies an den historischen Schnitzer, den der Moniteur neulich in seinem

Nekrolog des Kaisers Nikolaus beging, worin unter anderem der Vertrag mit Adrianopel mit dem Vertrag von Kuttschuk-Kainardschji verwechselt wird. Was die Gefahr eines solchen russischen Flankenmarsches betrifft, so mag daran erinnert werden, daß eine türkische Armee von 60 000 Mann, fest etabliert zwischen vier starken Festungen, nicht ungestraft zurückgelassen werden konnte, ohne ein starkes Korps zu ihrer Beschäftigung zu detachieren; daß dieser Flankenmarsch die Russen in den Bergschluchten des Balkans dem Schicksal Duponts bei Baylen und Vandammes bei Kulm aussetzte, und daß sie im besten Fall nur 25 000 Mann nach Adrianopel bringen konnten. Wer eine solche Armee als gefährlich für Konstantinopel betrachtet, kann sich eines Besseren belehren aus dem Werke des Majors Moltke über den Russisch-Türkischen Krieg von 1828 bis 1829. Hören wir weiter. Falls Konstantinopel nicht gefährdet war, sollten die Alliierten einige Divisionen nach Varna vorschicken, um jeden Versuch auf eine Belagerung von Silistria zurückzuweisen. Dies geschehen, boten sich zwei weitere Operationen dar: in der Nähe von Odeffa landen oder sich der Krim bemächtigen. Beide waren von den alliierten Generalen auf dem Fleck in Erwägung zu ziehen. Die Instruktionen enden mit einigen gesunden militärischen Ratschlägen in der Form von Maximen und Apophthegmen: „Haltet Euch stets von dem unterrichtet, was der Feind tut. Haltet Eure Truppen zusammen, teilt sie nicht; aber wenn Ihr sie teilen müßt, richtet es so ein, daß Ihr sie auf einem gegebenen Punkt in vierundzwanzig Stunden wieder vereinigen könnt“ usw. Alles dies in der That sehr wertvolle Regeln des Vertragens, aber so fürchterlich abgedroschen, so unbeschreibbar gemeinplätzlich, daß man sofort schließen muß, Saint-Arnaud habe in den Augen seines Meisters für einen vollkommenen Ignoranten gegolten, um solch guten Rathes zu bedürfen. Und plötzlich brachen die Instruktionen unerwartet damit ab: „Sie besitzen mein volles Vertrauen, Marschall! Gehen Sie, denn ich bin sicher, daß unter Ihrer erfahrenen Leitung der französische Adler neuen Ruhm erbeuten wird.“

Was den Hauptpunkt betrifft, die Krimexpedition, so gesteht Bonaparte, daß sie sein Favoritplan war, und daß er später mit Bezug auf sie einen zweiten Paß Instruktionen an Saint-Arnaud sandte. Aber er leugnet, den Plan in seinem Detail ausgearbeitet und ins Hauptquartier gesandt zu haben. Ihm zufolge blieb den Generalen offen, die Landung bei Odeffa vorzuziehen. Zum Beweis wird eine Stelle aus

diesen neuen Instruktionen mitgeteilt. Bonaparte schlägt darin eine Landung bei Theodosia (Kaffa) vor, in Anbetracht des sicheren und geräumigen Ankerplatzes, den es für die Flotten biete, die stets die Operationsbasis der Armee bilden müßten. Was eine Operationsbasis ist, hatte er schon in der ersten Instruktion dem berühmten Marschall auf das weitläufigste und elementarste verständlich zu machen gesucht. Von diesem Punkte — Kaffa — sollte die Armee auf Simferopol marschieren, die Russen auf Sebastopol werfen, vor dessen Wällen wahrscheinlich eine Schlacht stattfinden würde, und schließlich Sebastopol belagern. „Unglücklicherweise“ wurde dieser Plan nicht befolgt von den alliierten Generalen! Dieser „unglückliche“ Umstand ist um so glücklicher, als er Bonaparte erlaubt, die ganze Verantwortlichkeit für die verdrießliche Affäre abzuschütteln und auf die Schnitern der Generale abzuwälzen. Der Plan, mit 60000 Mann bei Kaffa zu landen und von da auf Sebastopol zu marschieren, ist in der That originell. Als allgemeine Regel angenommen, daß die Offensivkraft einer Armee in feindlichem Lande wenigstens in demselben Verhältnis abnimmt, worin die Entfernung von ihrer Operationsbasis zunimmt, wieviel Mann würden die Alliierten nach Sebastopol gebracht haben nach einem Marsche von mehr als 120 Meilen? Wieviel Mann hätten in Kaffa zurückgelassen werden müssen? Wie viele, um Zwischenpunkte zu behaupten und zu besetzen? Wie viele, um Transporte zu beschützen und das Land zu säubern? Nicht 20000 Mann hätten unter den Wällen einer Festung konzentriert werden können, die dreimal diese Zahl zu ihrer bloßen Blockade erheischt. Wenn Bonaparte je selbst in den Krieg zieht und ihn nach diesen Prinzipien führt, so wird jedenfalls dieselbe Familie den erstaunlichsten Antagonismus in der Kriegsgeschichte repräsentieren. Was das sichere Anker bei Kaffa betrifft, so weiß jeder Matrose im Schwarzen Meer und zeigt jede Schiffskarte, daß Kaffa eine offene Reede mit Schutz bloß gegen Nord- und Westwinde ist, während die gefährlichsten Stürme im Schwarzen Meere von Südost- und Südwestwinden drohen. So zum Beispiel der Sturm vom 14. November. Hätten die Flotten damals bei Kaffa vor Anker gelegen, so wären sie unstreitig auf die Windseite geworfen worden. Nun kommt der schwierigste Teil des Werkes. Louis Bonaparte selbst, wie er glaubt, hat die Verantwortlichkeit, die das Brüsseler Pamphlet auf ihn wirft, glücklich abgewälzt. Aber es geht nicht, Raglan und Canrobert zu opfern. Demgemäß, um die Tüchtigkeit besagter Generale zu

beweisen, wird eine Skizze der Belagerungskunst entworfen. Diese Skizze jedoch dient nur dazu, zu zeigen, wie Sebastopol nicht genommen werden muß, denn sie wickelt sich ab mit der Versicherung, daß alle diese Regeln unanwendbar auf Sebastopol waren. „Zum Beispiel“, heißt es, „in einer gewöhnlichen Belagerung, wo eine Front angegriffen wird, würde die Länge der letzten Parallele ungefähr 300 Meter betragen und die Gesamtlänge der Laufgräben nicht über 4000 Meter. Hier hingegen beträgt die Ausdehnung der Parallele 3000 Meter und die gesamte Linearlänge der Laufgräben 41000 Meter.“ Wichtig, aber das gerade ist die Frage; warum ist diese enorme Ausdehnung der Attacke beliebt worden, während alle Umstände die größtmögliche Konzentration des Feuers auf einem oder zwei bestimmten Punkten geboten? Die Antwort ist: „Sebastopol ist nicht wie eine andere Festung. Es hat einen nur leichten Graben, keine gemauerten Eskarpes, und diese Verteidigungswerke sind ersetzt durch Abattis und Palisaden. So konnte unser Feuer nur schwache Wirkung auf die Erdbrustwerke machen.“ Da dies nicht für Marschall Saint-Arnaud geschrieben sein kann, der vielleicht daran geglaubt hatte, muß es ausschließlich zum Behuf und Besten der französischen Banernschaft geschrieben sein; denn jeder Unteroffizier in der französischen Armee wird über solchen Gallimathias lachen. Palisaden, wenn nicht auf dem Grunde eines Grabens oder wenigstens außerhalb des Gesichtskreises des Feindes, sind sehr bald niederkartätischt. Abattis können in Brand gesteckt werden. Sie müssen sich am Fuße der Glacis befinden, ungefähr 60 bis 80 Yard von den Brustwerken, weil sie sonst dem Feuer der Kanonen im Wege stehen. Wo das Holz für diese Abattis — lange auf den Grund gelegte Bäume, mit den zugespitzten Zweigen nach dem Feind gefehrt, das Ganze fest zusammen verbunden — woher dies Holz in diesem holzlosen Lande kommen sollte, verschweigt der Moniteur. Daß Palisaden ein Fortschritt gegen gemauerte Eskarpes sind, ist sicher neu; denn diese hölzernen Wehren können sehr leicht in Brand gesteckt werden und erlauben so einen Sturm, sobald die Kanonen des Feindes zum Stillschweigen gebracht sind. Schließlich erfahren wir, soll das oben beleuchtete Gyrose beweisen, daß die alliierten Generale getan haben, was möglich war, ja mehr, als unter den gegebenen Umständen von ihnen zu erwarten war, ja sich sogar mit Ruhm bedeckt haben. Schlimm für den Ruhm, der bewiesen werden muß und so bewiesen wird! Wenn die Herren Generale Sebastopol nicht einschließen konnten, wenn sie die rus-

siſche Obſervationsarmee nicht vertreiben konnten, wenn ſie noch nicht in Sebaſtopol ſind — nun, ſo liegt das nur daran, daß ſie nicht ſtark genug waren! In der That, ſie ſind es nicht. Aber wenn ſie es nicht waren, wer iſt verantwortlich für dieſen größten aller Fehler? Niemand als Bonaparte. Das iſt der notwendige Schluß, wozu der Leitartikel des Moniteur führte. Welchen Eindruck er in Paris hervorgebracht, zeigt folgender Auszug aus dem Briefe des ſonſt ſo ſervilen Pariſer Korreſpondenten der Times: „Manche Perſonen betrachten dieſen Artikel bloß als Vorwort zur gänzlichen Räumung der Krim. In einem Legitiſtenzirkel ſagte man: Man ließ uns Krieg à la Napoleon erwarten; aber es ſcheint, wir ſollen nun einen Frieden à la Louis Philipp haben. Auf der andern Seite herrſchen Eindrücke ähnlicher Art in den Gemüthern der arbeitenden Klaffen des Faubourg Saint-Antoine. Sie legen den Artikel als ein offenes Eingeständniß ohnmächtiger Schwäche aus.“



# Der Panlawismus.

## Deutschland und der Panlawismus.

I.

Neue Oder-Zeitung, 21. April 1855.

Es wird aus bester Quelle versichert, daß der jetzige Kaiser von Rußland gewissen Höfen eine Depesche hat zukommen lassen, worin es unter anderem lautet: Den Augenblick, wo Österreich sich unwiderruflich mit dem Westen alliiere oder irgendeinen offenen feindlichen Akt gegen Rußland begehe, werde Alexander II. sich selbst an die Spitze der panlawistischen Bewegung stellen und seinen jetzigen Titel Kaiser aller Rußen in den eines Kaisers aller Slawen verwandeln. (?) Diese Erklärung Alexanders, wenn authentisch, ist das erste gerade Wort seit Beginn des Krieges. Es ist der erste Schritt, dem Kriege den europäischen Charakter zu geben, der bisher hinter allen Arten von Vorwänden und Vorgeben, Protokollen und Verträgen lauerte, Paragraphen aus Batel und Zitationen aus Puffendorf. Die Unabhängigkeit, ja die Existenz der Türkei ist damit in den Hintergrund gedrängt. Es fragt sich nicht länger, wer in Konstantinopel regieren, sondern wer ganz Europa beherrschen soll. Die slawische Masse, lang geteilt durch innere Zwiste, nach dem Osten zurückgetrieben durch die Deutschen, unterjocht, zum Teil von Deutschen, Türken und Ungarn, still ihre Zweige wiedervereinend nach 1815 durch das allmähliche Wachstum des Panlawismus, sie versichert nun zum erstenmal ihre Einheit und erklärt damit Krieg auf den Tod den römisch-keltischen und deutschen Massen, die bisher in Europa geherrscht haben. Panlawismus ist eine Bewegung nicht nur für nationale Unabhängigkeit, es ist eine Bewegung, die ungeschehen zu machen strebt, was eine Geschichte von tausend Jahren geschaffen hat, die sich nicht verwirklichen kann, ohne die Türkei, Ungarn und eine Hälfte Deutschlands von der Karte von Europa wegzufegen, die, sollte sie dies Resultat erreichen, seine Dauer nicht sichern kann außer durch die Unterjochung Europas. Panlawismus hat sich jetzt umgewandelt aus einem Glaubensbekenntnis in ein politisches Programm, mit 800 000 Bajonetten zu seiner Verfügung. Er läßt Europa nur eine Alternative: Unter-

jochung durch die Slawen oder Zerstörung für immer des Zentrums ihrer Offensivkraft — Rußlands. — Die nächste Frage, die wir zu beantworten haben: Wie ist Österreich affiziert durch den von Rußland uniformierten Panlawismus? Von den siebenzig Millionen Slawen, die östlich vom Böhmischem Wald und den kärntischen Alpen leben, sind ungefähr fünfzehn Millionen dem österreichischen Zepher unterworfen, einschließend die Repräsentanten fast jeder Abart slawischer Sprache. Der böhmische oder tschechische Stamm (sechs Millionen) fällt ganz unter österreichische Oberherrschaft, der polnische ist repräsentiert durch ungefähr drei Millionen Galizier, der russische durch drei Millionen Malorussen (Motrussen, Ruthenen) in Galizien und dem Nordosten von Ungarn — der einzige russische Stamm außer dem Bereich des russischen Kaiserthums, der südslawische Stamm durch ungefähr drei Millionen Slowenen (Kärnter und Kroaten) und Serben mit Einschluß von zerstreuten Bulgaren. Die österreichischen Slawen zerfallen so in zwei Klassen: Ein Teil davon besteht aus Trümmern von Nationalitäten, deren eigene Geschichte der Vergangenheit angehört und deren gegenwärtige historische Entwicklung an die von Nationen verschiedener Klasse und Sprache gebunden ist. Um ihre mißliche nationale Lage zu vollenden, besitzen diese traurigen Trümmer früherer Größe nicht einmal eine nationale Organisation innerhalb Österreichs, sondern sind vielmehr unter verschiedene Provinzen verteilt. Die Slowenen, obgleich kaum 1 500 000, sind zerstreut über die verschiedenen Provinzen von Krain, Kärnten, Steiermark, Kroatien und das südwestliche Ungarn. Die Böhmen, obgleich der zahlreichste Stamm unter den österreichischen Slawen, sind theils in Böhmen angesiedelt, theils in Mähren und theils (die slowakische Linie) im nordwestlichen Ungarn. Diese Nationalitäten daher, obgleich ausschließlich auf österreichischem Boden lebend, sind keineswegs anerkannt als verschiedene Nationen konstituiert. Sie werden betrachtet als Anhängel entweder der deutschen oder der ungarischen Nation, und in der That, sie sind weiter nichts. Die zweite Klasse der österreichischen Slawen besteht aus Bruchstücken verschiedener Stämme, die im Laufe der Geschichte vom großen Körper ihrer Nation getrennt worden sind und deren Schwerpunkt daher außerhalb Österreichs liegt. So haben die österreichischen Polen ihr natürliches Gravitätszentrum in russisch-Polen, die Ruthenen in den anderen mit Rußland vereinigten malorussischen Provinzen und die Serben im türkischen Serbien. Daß ihre von ihren respektiven Nationalitäten abgelösten Fragmente nach ihrem



natürlichen Centrum hin gravitieren, versteht sich von selbst und wird augenfälliger, je mehr Zivilisation und daher das Bedürfnis national-historischer Tätigkeit sich unter ihnen verbreitet. In beiden Fällen sind die österreichischen Slaven nur *disjecta membra*, die nach ihrer Wiedervereinigung streben, entweder untereinander oder mit dem Hauptkörper ihrer besonderen Nationalitäten. Dies ist der Grund, warum der Panflawismus nicht eine russische, sondern eine österreichische Erfindung ist. Um die Restauration jeder besonderen slawischen Nationalität zu sichern, beginnen die verschiedenen slawischen Stämme in Österreich für eine Verbindung aller slawischen Stämme in Europa zu arbeiten. Rußland, stark in sich selbst, Polen, selbst im Sinne unbefieglbarer Zähigkeit des nationalen Lebens sich bewußt und zudem in offener Feindschaft gegen das slawische Rußland; diese beiden Nationen waren offenbar nicht dazu berufen, den Panflawismus zu erfinden. Die Serben und Bulgaren der Türkei aber waren zu barbarisch, um eine solche Idee zu fassen; die Bulgaren unterwarfen sich ruhig den Türken, die Serben hatten genug zu tun mit dem Kampf um ihre eigene Unabhängigkeit.

## II.

Neue Oder-Zeitung, 24. April 1855.

Die erste Form des Panflawismus war eine literarische. Dobrowsky, ein Böhme, der Gründer der wissenschaftlichen Philologie der slawischen Dialekte, Kolar, ein slowakischer Poet von den ungarischen Karpathen, waren seine Erfinder. Bei Dobrowsky war es der Enthusiasmus des wissenschaftlichen Entdeckers, bei Kolar wurden politische Ideen bald vorherrschend. Aber noch befriedigte sich der Panflawismus in der Glegie, und die Größe der Vergangenheit, die Schmach, das Unglück und die fremdländische Unterdrückung der Gegenwart waren das Hauptthema seiner Poesie. „Ist denn, o Gott, kein Mann auf Erden, der dem Slaven Recht widerfahren lassen will?“ Die Träume von einem panflawischen Reich, Europa Gesetze diktierend, wagten sich damals kaum noch anzudeuten. Aber die Jammerperiode schwand bald vorüber und mit ihr der Schrei für bloße „Gerechtigkeit für den Slaven“. Historische Forschung, umfassend die politische, literarische und linguistische Entwicklung der slawischen Rasse, machte Riesenschritte in Österreich. Schafarik, Kopitar und Miklosich als Linguisten, Palacky als Geschichtschreiber stellten sich an die Spitze, gefolgt von einem Schwarm anderer von

weniger oder keiner wissenschaftlichen Begabung, wie Hauka, Gai usw. Die glorreichen Epochen der böhmischen und serbischen Geschichte wurden in glühenden Farben geschildert im Kontrast zu der erniedrigten und gebrochenen Gegenwart dieser Nationalitäten; und gerade wie im übrigen Teil von Deutschland unter dem Schutze der „Philosophie“ Politik und Theologie der Kritik unterworfen wurden, so wurde in Österreich, unter den Augen Metternichs, die Philologie von den Panflawisten benutzt, um die Lehre von der slawischen Einheit zu predigen und eine politische Partei zu schaffen, deren unverkennbares Ziel: die Verhältnisse aller Nationalitäten in Österreich umzuwälzen und es selbst in ein großes slawonisches Reich zu verwandeln. — Die Sprachverwirrung, die östlich von Böhmen und Kärnten bis zum Schwarzen Meere herrscht, ist wahrhaft erstaunlich. Der Prozeß der Entnationalisierung unter den an Deutschland angrenzenden Slawen, das langsame, aber ununterbrochene Fortschreiten der Deutschen, der Einfall der Ungarn, der Nord- und Südslawen schied durch eine kompakte Masse von sieben Millionen finnischer Rasse, das Zwischenschieben von Türken, Tataren, Walachen mitten unter die slawischen Stämme brachten ein sprachliches Babel hervor. Von Dorf zu Dorf, beinahe von Pachthof zu Pachthof variiert die Sprache. Böhmen selbst zählt unter fünf Millionen Einwohnern zwei Millionen Deutsche neben drei Millionen Slawen, außerdem auf drei Seiten von den Deutschen umringt. Dasselbe ist der Fall mit den österreichisch-slawonischen Stämmen. Allen ursprünglich slawischen Grund und Boden den Slawen zurückerstatten, Österreich, mit Ausnahme Tirols und der Lombardei, in ein slawonisches Reich verwandeln, was die Panflawisten bezweckten, hieße null und nichtig erklären die historische Entwicklung der letzten tausend Jahre, ein Drittel von Deutschland abschneiden und ganz Ungarn und Wien und Budapest in slawische Städte verwandeln — eine Verfahrungsart, womit die diese Distrikte besitzenden Deutschen und Ungarn nicht gerade sympathisieren konnten. Zudem ist die Verschiedenheit zwischen den slawischen Dialekten so groß, daß sie mit wenigen Ausnahmen sich wechselseitig unverständlich sind. Dies wurde in komischer Weise bewiesen auf dem Slawenkongreß zu Prag 1848, wo, nach verschiedenen und nutzlosen Versuchen, eine allen Mitgliedern verständliche Sprache auszufinden, sie schließlich die Sprache sprechen mußten, die ihnen allen die meist verhaßte war, die deutsche. — Wir sehen so, daß dem österreichischen Panflawismus die wesentlichen Ele-

mente des Erfolges fehlten: Masse und Einheit. Masse, weil die panslawistische Partei, auf einen Teil der gebildeten Klassen beschränkt, keinen Einfluß auf das Volk besaß und daher nicht die Kraft, gleichzeitig der österreichischen Regierung Widerstand zu leisten und den deutschen und ungarischen Nationalitäten, die sie in die Schranken forderte. Einheit, weil ihr Einheitsprinzip ein rein ideales war, das bei dem ersten Versuch zur Verwirklichung durch die Tatsache der Sprachverschiedenheit gebrochen wurde. Solange der Panslawismus eine rein österreichische Bewegung blieb, bot er keine große Gefahr, aber das Zentrum der Einheit und Masse, dessen er bedurfte, wurde sehr bald für ihn gefunden. Die Nationalbewegung der türkischen Serben im Beginn dieses Jahrhunderts lenkte bald die Aufmerksamkeit der russischen Regierung auf die Tatsache, daß einige sieben Millionen Slawen die Türkei bewohnten, deren Sprache vor allen anderen slawischen Dialekten der russischen gleich, deren Religion und heilige Sprache — Alt- oder Kirchen-slawonisch — vollständig dieselbe war wie die der Russen. Es war unter diesen Serben und Bulgaren, daß Rußland zum erstenmal eine panslawistische Agitation begann, unterstützt durch Rußlands Stellung als Haupt und Protektor der griechischen Kirche. Als die panslawistische Bewegung in Oesterreich einigen Boden gewonnen hatte, dehnte Rußland sehr bald die Verzweigungen seiner Agenturen auf das Gebiet seines Alliierten aus. Wo es auf römisch-katholische Slawen stieß, wurde die religiöse Seite der Frage fallen gelassen und Rußland bloß hingestellt als Gravitationszentrum der slawischen Masse, als der Kern, um den sich die regenerierten slawischen Stämme kristallisieren, als das starke und einige Volk, berufen zur Verwirklichung des großen Slawenreichs von der Elbe bis China und vom Adriatischen bis zum Eismeer. Hier also war die mangelnde Einheit und Masse gefunden! Der Panslawismus fiel sofort in die Falle. Er sprach so sein eigenes Urteil. Um eingebildete Nationalitäten neu zu behaupten, erklären sich die Panslawisten bereit, eine achthundertjährige faktische Teilnahme an der Zivilisation russisch-mongolischer Barbarei zu opfern. War das nicht das naturgemäße Resultat einer Bewegung, die mit einer entschiedenen Reaktion gegen den Gang der europäischen Zivilisation begann und die Weltgeschichte zurückdämmen wollte? — Metternich, in den besten Jahren seiner Macht, erkannte die Gefahr und durchschaute die russischen Intrigen. Er unterdrückte diese Bewegung mit allen zu seiner Verfügung

stehenden Mitteln. Alle seine Mittel jedoch faßten sich in einem Worte zusammen: Repression. Die einzig geeigneten Mittel: freie Entwicklung des deutschen und ungarischen Geistes, mehr als hinreichend, das slawische Gespenst zu verschrecken, paßten nicht in das System seiner kleinen Politik. Folglich, nach Metternichs Sturz, 1848, brach die slawische Bewegung aus, stärker als je und weitere Schichten der Bevölkerung umfassend als je zuvor. Aber hier kam sofort ihr gründlich reaktionärer Charakter ans Tageslicht. Während die deutschen und ungarischen Bewegungen in Österreich entschieden progressiv, waren es die Slawen, die das alte System vor Zerstörung retteten, Madegh befähigten, auf den Mincio vorzumarschieren, und Windischgrätz, Wien zu erobern. Um die Abhängigkeit Österreichs von der slawischen Masse zu vollenden, hatte 1849 die große slawische Reserve, die russische Armee nach Ungarn herabzusteigen und dort Frieden für es zu diktieren. — Aber wenn die Abhängigkeit der panslawischen Bewegung an Rußland ihre Selbstverurteilung war, erkannte Österreich nicht minder seinen Mangel an Lebensfähigkeit durch die Annahme, ja Herausforderung dieser slawischen Hilfe gegen die drei einzigen Nationen in seinen Besitztungen, die historische Lebenskraft besitzen und beweisen: Deutsche, Italiener und Ungarn. Stets seit 1848 hielt diese Schuld an den Panslawismus Österreich nieder, und das Bewußtsein derselben war die Hauptfeder der österreichischen Politik. Das erste, was Österreich tat, war, gegen die Slawen auf seinem eigenen Gebiet zu reagieren, und das war nur möglich durch eine teilweise wenigstens progressive Politik. Die Privilegien aller Provinzen wurden gebrochen, eine zentralistische Administration trat an die Stelle einer föderativen, und statt der verschiedenen Nationalitäten sollte eine künstliche, die österreichische, allein anerkannt werden. Obgleich diese Neuerungen teilweise auch gegen die deutschen, italienischen und ungarischen Elemente gerichtet waren, fielen sie doch mit der größten Wucht auf die kompakten slawischen Stämme und gaben dem deutschen Element ein beträchtliches Übergewicht. Wenn so die Abhängigkeit von den Slawen im Innern beseitigt war, blieb die Abhängigkeit von Rußland und die Notwendigkeit, für einen Augenblick wenigstens und in einem gewissen Grade, diese direkte und erniedrigende Abhängigkeit zu brechen. Das war der wirkliche Grund der zwar schwankenden, aber wenigstens öffentlich proklamierten antirussischen Politik Österreichs in der orientalischen Frage. Andererseits ist der Panslawismus nicht verschwunden;

er ist tief verlegt, grollt, schweigt und blickt seit der ungarischen Intervention auf den Kaiser von Rußland als seinen prädestinierten Messias. Es ist nicht unsere Aufgabe, zu untersuchen, ob Österreich, sollte Rußland offen als Haupt des Panflawismus hervortreten, mit Konzessionen an Ungarn und Polen antworten kann, ohne seine Existenz zu gefährden. So viel ist gewiß, es ist jetzt nicht mehr Rußland allein, es ist die panflawistische Verschwörung, die ihr Reich auf den Ruinen von Europa zu gründen droht. Die Vereinigung aller Slaven wird bald durch die un-  
 leugbare Stärke, die sie besitzt und erhalten kann, die Seite, die ihr gegenübersteht, zwingen, in einer durchaus anderen Form als bisher zu erscheinen. Wir haben bei dieser Gelegenheit weder von den Polen gesprochen, zu ihrer Ehre meist entschieden feindlich dem Panflawismus, noch von der angeblich demokratischen und sozialistischen Form des Panflawismus, die sich im Grunde nur durch ihre Phrasologie und Hencherei von dem gemeinen, ehrlichen, russischen Panflawismus unterscheidet. Wir haben ebensowenig von der deutschen Spekulation gesprochen, die aus sublimierter Unwissenheit zum Organ der russischen Verschwörung herabgesunken ist. Wir werden ausführlich auf diese und andere mit dem Panflawismus zusammenhängenden Fragen zurückkommen.

---

# Die Kritik in England im Parlament und außerhalb des Parlaments.

## Zur Geschichte der Agitationen.

London, 7. Mai 1855 (N. D.:z., 10. Mai 1855).

Zur Zeit großer Agitationen in England verstand die City von London niemals, sich in der Avantgarde zu befinden. Ihr Anschließen an eine Agitation bewies bisher nur, daß der Zweck der Agitation erreicht, zum *Fait accompli* geworden war. So mit der Reformbewegung, worin Birmingham die Initiative ergriff. So mit der Anticornlawbewegung, die von Manchester aus geleitet wurde. Eine Ausnahme bildet die Bankrestriktionsakte von 1797. Meetings der Bankiers und Kaufleute der City von London erleichterten Pitt damals, der Bank von England die Fortsetzung der Barzahlungen zu verbieten — nachdem die Bankdirektoren ihm wochenlang vorher eröffnet, daß die Bank am Rande des Bankrotts schwebte und nur durch einen Coup d'état, durch Zwangskurs der Banknoten zu retten sei. Die Umstände erheischten damals nicht mehr Resignation von Seiten der Bank von England, sich die Barzahlung verbieten zu lassen, als von Seiten der Citykaufleute, deren Kredit mit dem der Bank stand und fiel, Pitts Verbot zu unterstützen und dem Landmann zu empfehlen.\* Die Rettung der Bank von England war die Rettung der City. Daher damals ihre „patriotischen“ Meetings und ihre „agitorische“ Initiative. Die Initiative, die die City in diesem Augenblick ergriffen hat durch ihre letzten Sonnabend in der London Tavern und der Guildhall abgehaltenen Meetings, durch Bildung einer „Assoziation für die administrative Reform“, hat das Verdienst der Neuheit, das in England seltene Verdienst, kein Präzedenz zu besitzen. Außerdem wurde in diesen Meetings weder gegessen noch getrunken, was

---

\* Es ist unglaublich, daß noch in den modernsten Geschichten der Nationalökonomie das damalige Benehmen der City als Beweis von englischem Patriotismus zitiert wird. Es ist noch unglaublicher, daß Herr v. Harthausen in seinem Werke über Rußland (dritter Band, 1852) so leichtgläubig ist, zu behaupten, Pitt habe durch seine Suspendierung der Barzahlungen der Bank das Geld in England festgehalten. Was mag einem Manne, der solchen Glauben besitzt, nun erst in Rußland aufgebunden worden sein? Und was sollen wir gar von der Berliner Kritik denken, die an Herrn v. Harthausen mit Haut und Haar glaubt und zum Beweis dessen ihn abschreibt?

ebenfalls neu ist in den Annalen der City, deren „Schildkrötensuppen-Patriotismus“ schon von Cobbett verewigt ward. Endlich war es neu, daß die Meetings der Citykaufleute in London Tavern und Guildhall zur Geschäftszeit abgehalten wurden, bei hellem Licht und Tag. Die gegenwärtige Geschäftsstockung mag etwas mit diesem Phänomen zu tun haben, wie sie überhaupt ein Ferment in der Gärung des Citygeistes bilden mag, und ein wesentliches Ferment. Bei all dem kann die Wichtigkeit dieser Citybewegung nicht abgeleugnet werden, so sehr man sich auch im Westend abmüht, sie niederzulächeln. Die bürgerlichen Reformblätter — Daily News, Morning Advertiser, Morning Chronicle (letzteres gehört seit einiger Zeit in diese Kategorie) — suchen ihren Gegnern die „große Zukunft“ der Cityassoziation zu demonstrieren. Sie übersehen das Näherliegende. Sie haben nicht begriffen, daß sehr wesentliche, sehr entscheidende Punkte durch die bloße Tatsache dieser Meetings bereits entschieden sind: 1. Der Bruch zwischen der herrschenden Klasse außerhalb und der regierenden Klasse innerhalb des Parlaments; 2. eine Dislokation der bisher in der Politik tonangebenden Elemente der Bourgeoisie; 3. die Entzauberung Palmerstons. — Layard hat bekanntlich seine Reformvorschläge für heute abend im Unterhaus angekündigt. Das Unterhaus hat ihn bekanntlich vor ungefähr einer Woche niedergezielt, ausgepiffen, angegrunzt. Die Prinzen der englischen Kaufmannswelt in der City antworteten in ihren Meetings mit krampfhaften Lebehochs auf Layard. Er war der Held des Tages in London Tavern und Guildhall. Die Cheers der City sind die provozierende Antwort auf die Groans des Unterhauses. Zeigt sich das Unterhaus heute abend eingeschüchtert, so ist seine Autorität hin, so dankt es ab. Erneuert es seine Groans, so werden die gegnerischen Cheers um so lauter gellen. Und aus den „Abberiten“ ist bekannt, zu welchen Tatsächlichkeiten die Rivalität zwischen Cheers und Groans hinführt. Die Citymeetings waren eine direkte Herausforderung des Unterhauses, ähnlich wie in dem ersten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts die Wahl von Sir Francis Burdett durch Westminster. Bisher stand bekanntlich die Manchester-Jahule mit ihren Brights und Cobdens an der Spitze der Bewegung der englischen Bourgeoisie. Die Fabrikherren von Manchester sind jetzt durch die Handelsherren der City verdrängt. Ihr orthodoxer Gegensatz gegen den Krieg überzeugte die Bourgeoisie, die in England keinen Augenblick stillstehen kann, daß sie momentan wenigstens den Beruf, sie anzuführen, verloren haben. Die

Herren von Manchester können in diesem Augenblick ihre „Hegemonie“ nur noch behaupten, indem sie die Herren von der City überbieten. Diese Rivalität zwischen den zwei bedeutendsten Fraktionen der Bourgeoisie, tatsächlich verkündet durch die Citymeetings, wovon die Brights und Cobdens ausgeschlossen wurden und sich selbst anschlössen, verkündet Gutes für die Volksbewegung. Schon können wir als Beweis anführen, daß der Sekretär des Citykomitees einen Brief an die Chartisten in London gerichtet und sie ersucht hat, ein Mitglied für ihren beständigen Ausschuß zu ernennen. Ernest Jones ist zu diesem Behuf von den Chartisten kommittiert worden. Die Kaufmannschaft steht natürlich nicht in so direktem Gegensatz zu den Arbeitern wie die Fabrikanten, die Millocrach, und so können wenigstens für den Beginn gemeinschaftliche Schritte geschehen, die zwischen Chartisten und Manchestermen unmöglich waren. Palmerston, dies ist die letzte große Tatsache der Citymeetings, ist zum erstenmal von der wichtigsten Wahlkörperschaft des Landes ausgezischt und ausgepiffen worden. Der Zauber seines Namens ist für immer gebrochen. Was ihn in der City in Verruf brachte, war nicht seine russische Politik, die älter ist als der dreißigjährige Krieg. Es war der jaloppe Hohn, der prätentöse Zynismus, es waren vor allem die „schlechten Wize“, womit er die furchtbarste Krise behandelte, der die bürgerlichen Gewissen empörte, so sehr es in dem verkommenen Hause der „Gemeinen“ zog. — Administrative Reform mit einem Parlament, wie es jetzt konstituiert ist, jeder erkennt das Unlogische dieser frommen Wünsche auf den ersten Blick. Aber wir haben in unserem Jahrhundert reformierende Päpste erlebt. Wir haben Reformbanketts erlebt mit Obilon Barrots an der Spitze. Kein Wunder dann, daß die Lawine, die Alt-England wegspülen wird, zunächst als Schneeball erscheint in der Hand von reformierenden Citykaufleuten.

### Morning Post gegen Preußen. — Charakter der Whigs und der Tories.

London, 14. Mai 1855 (N. D.:Z., 18. Mai 1855).

Palmerstons Privatorgan, die Morning Post, bringt heute einen drohenden Artikel gegen Preußen, worin es unter anderem heißt: „Im Monat April 1854 wurde durch einen Geheimratsbeschluß Erlaubnis erteilt, russische Produkte in das Vereinigte Königreich zu importieren in neutralen



Schiffen. Preußen hat diese Erlaubnis mit erstaunlicher Raschheit verwertet. Die folgenden statistischen Angaben (entnommen aus offiziellen, dem Parlament vorgelegten Tabellen) zeigen vergleichungsweise den Betrag ihrer Einfuhren an Talg, Hanf und Flach aus jenem Lande in den Jahren 1853 und 1854. Der Ueberschuß des letzteren Jahres zeigt klar die Quantität russischer Produkte an, die ihren Weg durch Memel und Danzig nach dem britischen Markte gefunden haben, trotz unserer strikten Blockade der russischen Häfen in der Ostsee. Von Preußen wurde importiert in das Vereinigte Königreich:

	1853	1854
	Zentner	Zentner
Talg . . . . .	54	253955
Hanf . . . . .	3447	366220
Flachs . . . . .	242383	667879
Flachs-Leinsamen . . . . .	57848	116267

Diese Zahlen zeigen hinlänglich den Wert dieses neuen Handelszweiges für Preußen. Das Resultat ist, daß Rußland trotz unserer Blockade befähigt ist, seine Produkte so frei zu verkaufen wie in Friedenszeit, während wir 50 Prozent mehr für sie zu zahlen haben in der Form von Gebühren und Profiten für den preußischen Kaufmann. Wir gestehen, daß unsere jetzige Politik wesentlich inkonsequent ist. Das Heilmittel aber ist zu suchen nicht in der Aufhebung der Blockade der feindlichen Häfen, sondern in der Vernichtung, soweit es unsere Macht irgend erlaubt, des über die preußischen Besitzungen geführten Landhandels.“ — Die aristokratische Bewegung in England kann nur ein unmittelbares Resultat haben, die Tories, das heißt die spezifisch aristokratische Partei aus Ruder zu bringen. Wenn nicht, so verläßt sie zunächst notwendig in einige Whigplattheiten, ein paar administrative Scheinreformen, nicht des Redens wert. Layards Ankündigung seiner Resolutionen über den „Zustand der Nation“ und die Aufnahme, die diese Ankündigung im Hause der Gemeinen fand, rief die Citymeetings hervor. Aber dicht auf dem Fuße der Citymeetings folgte Ellenboroughs Motion im Hause der Lords, wodurch die Tories die neue Reformagitation sich aneignen, sie in ihre Leiter zum Ministerium verwandeln. Layard selbst hat in seiner Motion die Worte „aristokratischen Einfluß“ in „Familieneinfluß“ verändert, eine Konzeßion an die Tories. Jede Bewegung außerhalb des Hauses nimmt innerhalb des Hauses die Form eines Krakeels zwischen den zwei Fraktionen der regierenden

Klasse an. In den Händen der Whigs wurde die Anticornlawleague ein Mittel zum Sturze der Tories. In den Händen der Tories ward die administrative Reformassoziation ein Mittel zum Sturze der Whigs. Man darf nur nicht vergessen, daß in dieser Weise eine Grundlage des alten Regimes nach der anderen abwechselnd von den beiden Fraktionen aufgeopfert ward und das Regime selbst erhalten blieb, können wir hinzusetzen. Wir haben früher schon unsere Ansicht konstatiert, daß nur die Tories zu großen Konzessionen sich zwingen lassen, weil nur unter ihnen das Drängen von außen einen drohenden und selbst revolutionierenden Charakter annimmt. Die Whigs repräsentieren die eigentliche Oligarchie in England, die Herrschaft weniger großer Familien, wie der Sutherlands, Bedfords, Carlises, Devonshires und anderer; die Tories repräsentieren die Squireocracy, die Junkerpartei, wenn man will, obgleich zwischen dem englischen Squire und dem norddeutschen Junker breite Unterscheidungslinien zu ziehen sind. Die Tories sind daher die Gefäße aller altenglischen Vorurteile mit Bezug auf Kirche und Staat, Protektion und Antikatholizismus. Die Whigs, die Oligarchen, sind aufgeklärt und haben nie angestanden, Vorurteile abzustreifen, die ihrer Erbpacht der Staatsstellen im Wege standen. Die Whigs hinderten stets durch ihre Freundschaft die Mittelklassen, sich zu bewegen; die Tories warfen durch ihre Freundschaft die Volksmassen stets in die Arme der Mittelklassen, die sie den Whigs zur Disposition stellten. In diesem Augenblick existiert kein Unterschied mehr zwischen Whigs und Tories, als daß letztere den Plebs und erstere die Hautevolee der Aristokratie repräsentieren. Die aristokratische Phrase befindet sich auf Seite des aristokratischen Plebs, die liberale Phrase auf Seite der aristokratischen Hautevolee. In der That wird aber die Torypartei seit Untergang der Mittories (Lord Bolingbroke usw.) stets durch Parvenüs regiert, Pitt, Abington, Perceval, Canning, Peel und Disraeli. Die homines novi befanden sich stets in den Reihen der Tories. Als Derby (selbst ein Überläufer von den Whigs) sein Ministerium bildete, enthielt es außer ihm selbst vielleicht noch zwei alte Namen. Alle anderen simple Squires und ein Literatus. Die Whigs dagegen, die in keinem Augenblick anstanden, ihre Nöcke und ihre Ansichten mit den Zeitumständen zu wechseln, die sich scheinbar stets selbst erneuerten und metamorphosierten, bedurften keiner neuen Leute. Sie konnten die Familiennamen verewigen. Wenn man einen Gesamtblick auf die englische Geschichte seit der „glorreichen“

Revolution von 1688 wirkt, so wird man finden, daß alle gegen die Masse des Volkes gerichteten Gesetze von den Whigs inspiriert sind, von der Akte, die die Parlamente in siebenjährige verwandelte, bis zur neuesten Armenhaus- und Fabrikgesetzgebung. Aber die Whigreaktion fand stets im Einklang mit den Mittelklassen statt. Die Toryreaktion war noch mehr gegen die Mittelklasse als gegen die Volksmasse gerichtet. Daher der Ruf der Liberalität der Whigs.

### Lord Ellenboroughs Antrag im Oberhaus.

London, 15. Mai 1855 (N. D.-Z., 19. Mai 1855).

Die Galerien des Hauses der Lords waren gestern nachmittag schon vor Eröffnung der Sitzung vollgepfropft. Es war ein Spektakelstück angezeigt — Lord Ellenboroughs Motion und eine reguläre Schlacht zwischen den Ins und Outs. Zudem war es pikant, mit eigenen Augen anzuschauen, wie die erblichen Gesetzmacher die Rolle von Kreuzfahrern gegen die Aristokratie spielen würden. Die Aufführung war schlecht. Die Schauspieler fielen beständig aus der Rolle. Das Stück begann mit dem Drama und endete mit der Farce. Während des Scheingefechtes wurde nicht einmal die Illusion, die künstlerische Illusion gewahrt. Den edlen Kämpfern sah man auf den ersten Blick an, daß sie nicht nur sich selbst, sondern sogar die Waffen, womit sie kämpften, wechselseitig unverfehrt zu erhalten suchten. — Soweit die Debatte sich um die Kritik der bisherigen Kriegführung drehte, erhob sie sich nicht auf die Höhe des ersten besten Debatingclubs von London, und es wäre reine Zeitverschwendung, sich hier einen Augenblick aufzuhalten. Mit wenigen Strichen aber wollen wir andeuten, wie die edlen Lords als Vorkämpfer der administrativen Reform, als Gegner des aristokratischen Regierungsmonopols und als Gehos der Citymeetings sich gebarten. „Der rechte Mann an den rechten Platz!“ rief Lord Ellenborough. Und zum Beweis, wie dem Verdienste, und nur dem Verdienste seine Kronen gebühren, führte er an, wie er (Ellenborough) und Lord Hardwicke im Oberhaus saßen, weil ihre Väter sich durch eigenes Verdienst den Weg in das Pairshaus gebahnt. Es war dies, wie es scheint, gerade umgekehrt eine Instanz, wie man durch fremdes Verdienst, das seiner Väter, es für Lebenszeit nicht nur zu einem Posten, sondern gar zur Würde eines Gesetzgebers von England bringen kann. Und welches waren die Verdienste, wodurch der Lord-

chief justice of the Queen's Bench, der alte Ellenborough, und Herr Charles Yorke, der Vater Lord Hardwicks, sich den Weg ins Oberhaus bahnten? Die Historie ist instruktiv. Der verstorbene Ellenborough, englischer Advokat, dann Richter, wußte sich in den unter Pitt und Nachfolgern schwebenden Preßprozessen, Verschwörungsprozessen, Mouchardprozessen den Ruf eines Jeffreys en miniature zu verschaffen. Unter seiner Leitung erlangte die Spezialjury in England einen Ruf, wie ihn selbst die „jurés probes et libres“ unter Louis Philipp nie besaßen. Das war das Verdienst des alten Ellenborough, und das bahnte ihm den Weg ins Haus der Lords. — Was Herrn Charles Yorke, den Vorfahren Lord Hardwicks betrifft, so läuft er dem alten Ellenborough den Rang ab in bezug auf das Verdienst. Dieser Charles Yorke, zwanzig Jahre lang Parlamentsmitglied für Cambridge, war einer der Ausgewählten, denen Pitt, Perceval und Liverpool überließen „do the dirty work for them“. Jede der „loyalen“ Schreckenmaßregeln jener Zeit fand in ihm ihren Bindar. In jeder Petition gegen den offen betriebenen Stellenverkauf im Hause der Gemeinen erkannte er „jakobinische Umtriebe“. Jede Motion gegen das schamlose Sinekurenwesen zu einer Zeit, wo der Pauperismus in England zur Welt kam, denunzierte Charles Yorke als Attentat auf „die gesegneten Komforts unserer heiligen Religion“. Und bei welcher Gelegenheit feierte dieser Charles Yorke seine Himmelfahrt ins Oberhaus? Im Jahre 1810 hatte die Walcherenexpedition ähnliche Wirkungen in England hervorgebracht wie im Jahre 1855 die Krimexpedition. Lord Pochester stellte im Unterhaus den Antrag, ein Untersuchungskomitee niederzusetzen. Charles Yorke opponierte heftig, sprach von Verschwörungen, Erregung von Unzufriedenheit und dergleichen. Nichtsdestoweniger ging Pochesters Antrag durch. Aber nun beschloß Yorke, dem Publikum die Untersuchungsakten zu entziehen, indem er, auf ein altes, albernes Parlamentsprivilegium gestützt, darauf bestand, daß die öffentlichen Tribünen von Zuhörern und Berichterstattern gesäubert würden. Das geschah. Ein Herr Gale Jones, Präsident eines Londoner Debatingklubs, veröffentlichte dann eine Anzeige, worin es hieß, daß in der nächsten Sitzung des Klubs die Verletzung der Preßfreiheit und die grobe Beschimpfung der öffentlichen Meinung durch Charles Yorke zur Diskussion kommen würde. Charles Yorke ließ den Gale Jones nun wegen Beleidigung eines Parlamentsmitglieds und Bruchs der „Privilegien des Parlaments“ vor das Unterhaus zitieren, von wo er, im

Widerspruch mit allen englischen Gesetzen, ohne weiteres, ohne Untersuchung, ohne Verweisung an einen Richter, in das Newgategefängnis transportiert wurde, „dort gefangen gehalten zu werden, so lange es den Gemeinen beliebt“. Während Charles Yorke diese Heldentaten berichtete, gab er sich große Mühe von Unabhängigkeit. Er handle nur als biederer „Landedelmann“, als des „Königs Freund“, als „loyaler Antijacobiner“. Es verflossen indes nicht drei Wochen, seit er die Galerien hatte schließen lassen, als bekannt wurde, daß er unterdes dem Ministerium Perceval seine Rechnung eingekandt und die lebenslängliche Sinecure eines Teller of the Exchequer (ähnlich wie die „des Wächters vom grünen Wache“), das heißt eine lebenslängliche Pfründe von jährlich 2700 Pfund Sterling sich erhandelt hatte. Wegen Annahme dieser Sinecure mußte Charles Yorke sich einer Neuwahl vor seinen Konstituenten von Cambridge unterziehen. Auf dem Wahlmeeting ward er mit Zischen, Grunzen, faulen Äpfeln und Eiern begrüßt und sah sich genötigt, auszureißen. Zum Schadenersatz erhob ihn Perceval in die Pairswürde. So ward Charles Yorke in einen Lord metamorphosiert, und so, lehrt Lord Ellenborough den Lord Palmerston, muß das Verdienst sich seine Bahn brechen können in einem wohlgeredelten Staatshaushalt. Diese höchst naiven und charakteristischen Lapsus linguae abgerechnet, hielt sich Ellenborough, der eine unverkennbare Ähnlichkeit mit dem Ritter von der traurigen Gestalt besitzt, mehr in der Phraseologie der Citymeetings. Sein Freund Derby bemühte sich, selbst die rein rhetorische Konzeption einzuschränken. Er wies das Gerücht ab, sich mit Layard alliiert zu haben. Er, dessen ganzes Talent in der Diskretion besteht, klagte Layard der Indiskretion an. Es sei viel Wahres in den Ansichten der Citymänner, aber sie seien zu extravaganten (!) Schlußfolgerungen gekommen. Ein Minister müsse seine Kollegen im Parlament suchen, und nicht nur im Parlament, sondern in der Partei, der er angehöre, und nicht nur in dieser Partei, sondern unter dem Kreise der parlamentarisch einflußreichen Männer seiner Partei. Innerhalb dieses Kreises allerdings solle die Fähigkeit entscheiden, und das sei bis jetzt oft versäumt worden. Der Fehler, meinte Derby, liege in der Parlamentsreform von 1831. Man habe die „faulen Flecken“, die „rotten Boroughs“ vertilgt, und gerade diese faulen Flecken hatten die gesunden Staatsmänner Englands geliefert. Sie hatten es einflußreichen Männern möglich gemacht, talentvolle, aber unbemittelte junge Leute ins Parlament und von da in den Staatsdienst

zu bringen. Also selbst nach Lord Derby keine Administrationsreform möglich ohne Parlamentsreform — nur Parlamentsreform im umgekehrten Sinne, Restauration der „faulen Flecken“. Die Klage Derbys scheint nicht ganz begründet, wenn man erwägt, daß 85 Sitze im Hause der Gemeinen noch immer einigen 60 kleinen „rotten Boroughs“ angehören (in England allein), von denen keines über 500 Einwohner zählt und einige zwei Deputierte ernennen. — Lord Pannure, im Namen des Ministeriums, brachte die Oberhausdebatte auf ihren wahren Punkt. Ihr wollt, stotterte er, das Geschrei außerhalb der Parlamentsmauern exploitieren, um uns aus dem Ministerium heraus und Euch selbst hineinzudeklamieren. Warum bildete Derby kein Ministerium vor drei Monaten, als er den Auftrag der Königin erhielt? Ja, erwiderte Derby schmunzelnd, vor drei Monaten! Seit drei Monaten haben sich die Dinge geändert. Lord Palmerston war vor drei Monaten der *homme à la mode*, der große, der unentbehrliche Staatsmann. Palmerston hat sich ausgespielt, und nun ist die Reihe an uns. — Die Debatte im Oberhaus hat gezeigt, daß hier auf keiner Seite der Stoff ist, um Männer daraus zu schneiden. Was aber das Unterhaus betrifft, so bemerkte Ellenborough mit Recht, daß es abgedroschen, daß es seinen Kredit verloren hat, und daß der politische Einfluß nicht mehr innerhalb, sondern außerhalb des Hauses zu suchen ist. Die Debatten im Oberhaus zeigten klar die *Mala fides* der aristokratischen Opposition, die die bürgerliche Bewegung gleichzeitig zu eskamotieren und als Mauerbrecher gegen das Ministerium zu benutzen gedenkt. In einem folgenden Briefe werden wir Gelegenheit haben, ebenso die *Mala fides* der Cityreform gegen die Arbeiterklasse zu beweisen, mit der sie ganz ebenso zu spielen gedenken wie die aristokratische Opposition mit ihnen. Man würde daraus den Schluß ziehen, daß die jetzige Bewegung in England durchaus komplizierter Natur ist und, wie wir früher andeuteten, gleichzeitig zwei entgegengesetzte und feindliche Bewegungen in sich einschließt.

### Die Aufregung außerhalb des Parlaments.

London, 16. Mai 1855 (N. D.-Z., 19. Mai 1855).

Das Grollen der bürgerlichen Opposition über die Abstimmung im Oberhause bei Gelegenheit von Ellenboroughs Motion ist ein Symptom von Schwäche. Sie mußte umgekehrt die Verwerfung der Motion als

einen Sieg feiern. Das Oberhaus, den hohen Rat der Aristokratie zwingen, sich in öffentlicher und feierlicher Debatte mit der bisherigen Art der Kriegführung zufrieden zu erklären, Palmerston als ihren Vorkämpfer und Repräsentanten laut anzuerkennen und bloße fromme Wünsche für administrative Reform, für jede Art von Reform definitiv zu verwerfen — Welch günstigeres Resultat konnten die Feinde der Aristokratie von Ellenboroughs Motion erwarten? Sie mußten vor allem das Haus der Lords, das letzte Bollwerk der englischen Aristokratie, zu diskreditieren suchen. Und sie klagten, daß das Haus der Lords eine vorübergehende Popularität auf Kosten nicht seiner Privilegien, sondern des bestehenden Kabinetts verschmähete? Daß der Morning Herald klagt, das Tory-Organ, das Organ aller Vorurteile „unserer unübertrefflichen Konstitution“, ist in der Ordnung. Für den Morning Herald war es tröstliche Aussicht, nachdem die Whigoligarchen während anderthalb Jahrhunderten als Fremde des Bürgertums und des „liberalen Fortschritts“ fungiert haben, nun die Rolle wechseln und wieder anderthalb Jahrhunderte durch die Tories mit der Rolle der „aristokratischen“ Vertreter des Bürgertums und des „liberalen Fortschritts“ betraut zu sehen. Der Morning Herald hat ein Recht zu klagen, gutes, volles Recht. Aber die bürgerliche Opposition? Bildete sie sich etwa ein, eine gemäßigte Demonstration der Citykaufleute reiche hin, um die Aristokratie zum Selbstmord, zur Abdankung zu zwingen? Aber die Wahrheit ist, daß die Bourgeoisie ein Kompromiß wünscht, daß sie Nachgiebigkeit auf der anderen Seite erwartet, um selbst nachgiebig sein zu können, daß sie, wenn möglich, einen wirklichen Kampf vermeiden möchte. Sobald der Kampf wirklich wird, drängt sich „die Million“, wie sie die „niederen“ Klassen nennen, mit in die Arena, nicht nur als Zuschauer, nicht nur als Schiedsrichter, sondern als Partei. Und das möchte die Bourgeoisie um jeden Preis umgehen. Es war ein ähnlicher Grund, der die Whigs von 1808 bis 1830 aus dem Kabinett entfernt hielt. Sie wollten ihre Gegner heranzwerfen um jeden Preis, nur nicht zu dem Preis wirklicher Konzessionen an die Bourgeoisie, ohne deren Beistand die Tories nicht heranzuworfen waren, nur nicht zu dem Preis einer Parlamentsreform. Wir haben gesehen, in welcher zweideutigen, achselzuckenden, reservierenden, ironisch-nichtsagenden Weise Ellenborough und Derby sich zu Parteigängern der bürgerlichen Administrativreform aufwarfen, zugleich mit Händen und Füßen ihre angebllichen Bundesgenossen abwehrend.

Wir wollen nun andererseits sehen, wie ängstlich-perfid die reformierenden Handelsherren der City erst jeden Gegenfag von seiten der Chartisten zu prävenieren und ihr Stillstehen vorläufig zu sichern suchten, um sie dann aus den ihnen freiwillig eingeräumten Stellungen heraus zu eskamotieren. In dem Falle der Tories nicht mehr wie dem der Citykaufleute überwiegte die Furcht und Abneigung vor dem angeblichen Alliierten die Feindschaft gegen den angeblichen Gegner. Der Sachverlauf war in kurzem dieser: Die „Administrative Reformassoziation“ fürchtete Opposition von seiten der Chartisten, die in zwei großen Meetings, wie der Leser sich erinnern wird, in Saint Martinshall und Southwark die „Rationale und konstitutionelle Assoziation“ aus dem Feld geschlagen und zum Rückzug von dem selbstgewählten Terrain gezwungen hatten. Am 26. April sandten sie Herrn James Ackland (früher Anti-Cornlaw-lecturer) in die Wohnung von Ernest Jones, wo er sich als „Gesandter“ der Administrativ-Reformassoziation ankündigte, die auf die Unterstützung der Chartisten rechne, da es ihr Wunsch sei, die „Klassengesetzgebung“ zu vernichten und eine Volksregierung einzuführen. Er lud Ernest Jones zu einer Zusammenkunft für den nächsten Tag mit dem Komitee der besagten Administration ein. Jones erklärte, er sei nicht kompetent, im Namen der chartistischen Partei zu antworten. Er müsse die Zusammenkunft ablehnen, bis er das Londoner Verwaltungskomitee der Chartisten, das sich nächsten Sonntag versammle, konsultiert habe. Sonntagabend, den 19. April, teilte Jones die ganze Angelegenheit dem Chartistenkomitee mit. Er wurde bevollmächtigt, die Unterhandlung weiterzuführen. Den folgenden Morgen hatte Jones eine Zusammenkunft mit Herrn Ingraham Travers, dem Leiter der Citybewegung, der persönlich Herrn James Ackland als autorisierten Agenten und Repräsentanten seiner Partei akkreditierte. Herr J. Travers versicherte Jones, man beabsichtige, eine Volksregierung zu gründen. Die Resolutionen, wie sie in der Times gedruckt, seien nur vorläufig; über die Mittel zum Ziele solle erst das Verwaltungskomitee entscheiden, das in dem London-Tavern-Meeting zu wählen sei. Die Chartisten, als Beweis ihrer Sympathie für die Sache der Administrativreform, sollten einen Sprecher ernennen, der sie bei dem Meeting vertrete. Dieser solle vom Präsidenten aufgerufen werden, um eine der Resolutionen zu unterstützen. Die Chartisten sollten ferner einen Repräsentanten ernennen, der auf dem Tavern-Meeting, auf Vorschlag des provisorischen Komitees der Citykaufleute, zum permanenten



Mitglied des Verwaltungsausschusses der Reformassoziation ernannt werden würde. Es ward endlich übereingekommen, daß, da Zulassung nur auf Karten hin stattfand, die Chartisten den gebührenden Anteil an diesen Karten erhalten sollten. Jones schlug ab, diese Angelegenheit auf bloß mündlicher Verabredung beruhen zu lassen, und erklärte Herrn Ingraham, er müsse alle erwähnten Punkte in einem Briefe an das Verwaltungskomitee der Chartisten vorschlagen. Das geschah. Der Brief, strotzend von Beteuerungen, traf ein. Indes, als die Zeit zur Übersendung der Eintrittskarten herangekommen, trafen nur zwölf Karten ein. Auf die Klage des Chartistenkomitees wegen Wortbruchs entschuldigte man sich damit, daß keine Karten übriggeblieben. Indes, wenn das Chartistenkomitee zwei seiner Mitglieder an die Tore der Tabern stationieren wollte, sollten sie Vollmacht erhalten, wen immer sie wünschen, auch ohne Einlaßkarten, zuzulassen. Die Herren Slocombe und Workman wurden zu diesem Behufe von den Chartisten erwählt und erhielten ihre Vollmachten von Herrn Travers. Um allen Verdacht zu entfernen, sandte die Administrativ-Reformassoziation noch am Tage des Meetings, einige Stunden vor seiner Eröffnung, einen Spezialboten mit einem Briefe an Jones, um ihn zu erinnern, daß der Präsident ihn auffordern werde, die vierte Resolution zu unterstützen, und daß er dem Meeting zum Mitglied des Verwaltungsausschusses vorgeschlagen werden würde in seiner Eigenschaft als Repräsentant der Chartisten. Eine Stunde ungefähr vor Eröffnung des Meetings waren große Massen von Chartisten vor der Tabern versammelt. Sobald die Tore eröffnet, wurde den Herren Slocombe und Workman verboten, irgend jemand ohne Karten zuzulassen. Acht Karten wurden widerwillig ausgeteilt, um Aufschub zu verschaffen in einem Augenblick, wo der Andrang von außen ernsthaft zu werden schien. Der Aufschub wurde benutzt, um eine in einer Nebenstraße bereitstehende Abteilung Polizei einzuziehen. Von diesem Augenblick ward niemand mehr zugelassen außer „den bekannten Kaufleuten und Bankiers“. Ja, Leute in Arbeitertracht, in den bekannten Samtjacks, wurden abgewiesen, selbst wenn sie mit Einlaßkarten versehen waren. Um die in der Straße harrende Arbeitermasse zu täuschen, wurden die Türen plötzlich geschlossen und Zettel angeschlagen des Inhalts: „Die Halle ist voll. Es kann niemand mehr herein.“ Zu dieser Zeit war aber die Halle noch nicht halb gefüllt, und „Gentlemen“, die in ihren Wagen vorfuhr, wurden zugelassen durch die Fenster und vermittels einer Hintertür durch die

Küche. Die Arbeitermasse zerstreute sich ruhig, da sie von dem Verrat nichts ahnte. Obgleich Ernest Jones während des Meetings sein „Plattformticket“ vorwies, wurde er nicht zur Tribüne und natürlich noch weniger zum Sprechen zugelassen. Die Assoziation hatte zwei Zwecke erreicht — die Opposition der Chartisten zu verhindern und auf die Masse in der Straße als ihren Anhang zeigen zu können. Aber sie sollte auch nur in der Straße als Statist figurieren. — Ernest Jones, in einem Aufruf an die Arbeiter Englands, erzählt den Verlauf dieser Intrigenkomödie und wirft der Administrativ-Reformassoziation den Fehdehandschuh hin, im Namen der Chartisten.

### Finanzielles.

London, 19. Mai 1855 (N. D. Z., 22. Mai 1855).

Nach den Optimisten der hiesigen Presse hatte die englische Geschäftskrisis ihren Abschluß erreicht und bewegen sich Handel und Industrie wieder in aufsteigender Linie. Die Tatsache, woraus sie diese tröstliche Konsequenz zieht, ist die Erleichterung des Geldmarkts. Einerseits hat sich nämlich der Goldvorrat in den Gewölben der Bank von England vermehrt, andererseits hat sie den Zinsfuß herabgesetzt. Während der Goldvorrat am 20. Januar 1855 nur 12162000 Pfund Sterling betrug, war er am 12. Mai 1855 auf 16045000 Pfund Sterling gestiegen — eine Zunahme von 3883000 Pfund Sterling. Den Zinsfuß, der am 20. Januar 1855 auf 5 Prozent stand, setzte die Bank am 31. März herab auf  $4\frac{1}{2}$  Prozent und am 28. April auf 4 Prozent. Indes haben die Herren übersehen, daß Ansammeln von Gold in den Gewölben der Bank und Fallen des Zinsfußes noch eine andere Ursache haben können als blühendes Geschäft, nämlich die umgekehrte: Geschäftsstörung und damit verbundene Abnahme der Nachfrage nach Kapital. Daß letzteres diesmal die wirkliche Ursache ist, zeigen die wöchentlich von der Bank von England veröffentlichten Tabellen. Nur muß man nicht, wie jene Optimisten, das Auge ausschließlich auf zwei Rubriken dieser Tabellen richten, auf den Goldvorrat und den Zinsfuß. Man muß andere Rubriken vergleichen — die der Reservebanknoten und die der diskontierten Wechsel. Die Bank von England zerfällt bekanntlich in zwei verschiedene Departements: das Issuing department (Ausgabe-Departement) und das Banking department (Bank-Departement). Das erstere können wir die Münze der Bank von

England nennen. Sein ganzes Geschäft besteht darin, Noten zu fabricieren. Durch Robert Peels Acte von 1844 ist diese Notenfabrication gesetzlich begrenzt. Die Bank darf nämlich über die Summe von vierzehn Millionen Pfund Sterling hinaus, die das ihr vom Staat geschuldete Kapital repräsentieren, nicht mehr Noten ausgeben, als sich Gold in ihren Gewölben befindet. Wenn die Bank also zum Beispiel 20 Millionen Pfund Sterling Noten ausgibt, so müssen sich für 6 Millionen Pfund Sterling Gold in ihren Kellern befinden. Auf die so regulierte Münzung und Ausgabe von Noten beschränkt sich das Geschäft des Issuing department der Bank. Die Gesamtzahl der so von ihr fabricierten Noten überweist sie dem Banking department, der eigentlichen Bank, die die Geschäfte mit dem Publikum macht, wie jede andere Depositen- und Diskontobank, und die Noten in Zirkulation fest durch Diskontieren von Wechseln, Vorstüße auf zinstragende Papiere, Auszahlung der Dividenden an die Staatsgläubiger, Abzahlung der bei ihr niedergelegten Depositen usw. Robert Peel machte diese schöne Erfindung der Teilung der Bank von England in zwei voneinander unabhängige Departements wie jener Regulation des Belaufs der auszugehenden Noten, weil er sich einbildete, in dieser Weise allen künftigen Geldkrisen vorzubeugen und durch ein selbsttätiges mechanisches Gesetz die Papierzirkulation anzupassen. Was der vielgerühmte Staatsmann über sah, war die nicht unwichtige Tatsache, daß seine Regulation nur die Zirkulation zwischen dem Issuing und Banking department, zwischen zwei Bureaus der Bank von England, keineswegs aber die Zirkulation zwischen dem Bankdepartement und der Außenwelt reguliert. Das Ausgabedepartement der Bank überließ dem Bankdepartement so viel Noten, als es gesetzlich fabricieren darf, zum Beispiel 20 Millionen, wenn sich für 6 Millionen Gold in seinen Koffern befindet. Wie viel aber von diesen 20 Millionen nun wirklich in Zirkulation kommt, hängt vom Stand des Geschäfts, von den Bedürfnissen und der Nachfrage der Handelswelt ab. Der Rest, den die Bank nicht umzusetzen weiß, der also in den Koffern des Banking department liegen bleibt, fungiert in den Rechnungsablagen der Bank unter dem Namen Reservebanknoten. Wenn wir nun gesehen haben, daß der Goldvorrat der Bank vom 20. Januar 1855 bis zum 12. Mai 1855 um 3883000 Pfund Sterling zugenommen hat, finden wir, daß während derselben Zeit der Betrag der Reservebanknoten von 5463000 auf 9417050 gestiegen ist, das heißt um 3954000 Pfund

Sterling. Je größer der Betrag der Reserverbanknoten, das heißt in den Koffern des Banking department liegenden Noten, desto kleiner der Betrag der wirklich im Publikum zirkulierenden Noten. Aus der eben angegebenen Zahl folgt aber, daß gleichzeitig mit dem Aufhäufen des Goldes in den Gewölben der Bank die Masse der im Publikum zirkulierenden Noten abgenommen hat. Woher diese Zusammenziehung der Zirkulation? Einfach aus der Abnahme des Verkehrs und der Verminderung der Geschäftstransaktionen. Es kann kein Zweifel über die Richtigkeit dieser Ansicht übrigbleiben, wenn wir aus denselben Rechnungsablagen der Bank ersehen, daß der Wert der von ihr diskontierten Wechsel am 20. Januar 1855 sich auf 25 282 000 Pfund Sterling belief, dagegen am 12. Mai 1855 auf 23 007 000 Pfund Sterling gefallen war — eine Abnahme von 2 275 000 Pfund Sterling. Der Wert der von ihr diskontierten Wechsel ist aber der sicherste Maßstab der von der Bank mit der Handelswelt abgemachten Geschäftsmasse. Das Resultat ist noch schlagender, wenn erwogen wird, daß die Bank am 28. April ihren Zinsfuß auf 4 Prozent heruntergesetzt hatte und also ihre Ware — Kapital — um 20 Prozent wohlfeiler anbot als im verfloßenen Januar. Und heute, den 28. April, wo die Bank den Zinsfuß so herabsetzte, bis zum 22. Mai ist die Masse der für Wechseldiskonto ausgegebenen Noten gefallen, statt zu steigen — Beweis, daß unter den jetzigen Konjunkturen das Kapital selbst zu 4 Prozent nicht Absatz fand; Beweis, daß der Fall des Zinsfußes nicht der größeren Zufuhr von Kapitalien, sondern nur der kleineren Nachfrage für kommerzielle und industrielle Unternehmungen zuzuschreiben ist; Beweis endlich, daß die Zunahme des Metallvorrats in den Kellern der Bank nur die Zunahme von müßig liegendem und in diesem Augenblick nicht verwertbarem Kapital ist.

### Zur Reformbewegung.

London, 21. Mai 1855 (N. D.-Z., 24. Mai 1855).

Sämtliche Londoner Blätter veröffentlichen heute eine Adresse der Cityreformer oder vielmehr ihres Verwaltungsausschusses an das „Volk von England“. Der Stil des Aktenstückes ist trocken, geschäftsmäßig, nicht ganz so hochfliegend wie die Handelszirkulare, die periodisch von derselben Stelle ausgehen und Kaffee, Tee, Zucker, Gewürze und andere Produkte der Tropenländer in mehr oder minder geschmackvoll arran-

gierten Phrasengeflechten der Welt zum Verkauf auslegen. Die Association verspricht, Materialien zu einer förmlichen Physiologie der verschiedenen Regierungsdepartements zu liefern und sämtliche Mystereien von Downingstreet, der erbweisheitlichen Downingstreet, zu enthüllen. Das ist, was sie verspricht. Sie verlangt ihrerseits, daß die Wahlkörper von England, statt wie bisher von den aristokratischen Klubs aufgedrängte, frei nach ihrem Herzen gewählte und nur durch ihr Verdienst empfohlene Kandidaten in das Parlament senden. Sie erkennt also die bestehenden privilegierten Wahlkörper als normal an, dieselben Wahlkörper, von denen sie gesteht, daß ihre Bestechlichkeit, ihre Abhängigkeit von ein paar Klubs, ihre Unselbständigkeit die Geburtsstätte des jetzigen Unterhauses und darum der jetzigen Regierung sind. Sie will diese exklusiven Körperschaften nicht einmal erweitern, sondern nur moralisieren. Warum dann nicht gleich der Oligarchie selbst ins Gewissen reden, statt sie mit Abschaffung ihrer Privilegien zu bedrohen? Es muß jedenfalls eine leichtere Arbeit sein, die oligarchischen Häupter zu bekehren als die oligarchischen Wahlkörper. Die Cityassociation möchte offenbar eine antiaristokratische Bewegung hervorrufen, aber eine Bewegung innerhalb der Grenzen des legalen (wie Guizot es nannte), des offiziellen England. Und wie gedenken sie den faulen Sumpf dieser Wahlkörper aufzustürmen? Wie sie zur Emanzipation von Interessen und Gewohnheiten zu treiben, die sie zu Vasallen von ein paar vornehmen Klubs machen und zu Grundpfeilern der regierenden Oligarchie? Durch eine Physiologie von Downingstreet? Nicht ganz so. Sondern auch durch Druck von außen, durch Massenmeetings und dergleichen. Und wie wollen sie die nicht offizielle, die nicht wahlfähige Volksmasse in Bewegung setzen, um auf den privilegierten Kreis der Wahlkörper zu wirken? Dadurch, daß sie sie einladen, auf die Volksharte (die im Grunde nichts enthält als die Forderung des allgemeinen Wahlrechts und die Bedingungen, worunter es allein in England eine Wahrheit werden kann) zu verzichten und die Privilegien dieser nach dem Geständnis der Cityreformer selbst in der Verwerfung begriffenen Körperschaften anzuerkennen. Die Cityassociation hat das Beispiel der „finanziellen und parlamentarischen Reformer“ vor sich. Sie weiß, daß diese Bewegung, an deren Spitze Hume, Bright, Cobden, Walmesley, Thompson standen, gescheitert ist, weil sie an die Stelle der Volksharte die sogenannte „kleine Charte“ setzten, weil sie bloß Konzessionen an die

Volksmasse machten, bloß ein Kompromiß mit ihr schließen wollten. Und sie bilden sich ein, ohne Konzession zu erreichen, was jene trotz der Konzession nicht erreichen konnten? Oder folgern sie aus der Antikorn-gesetzbewegung, daß es möglich ist, das englische Volk für partielle Reformen in Bewegung zu setzen? Aber der Gegenstand jener Bewegung war sehr allgemein, sehr populär, sehr handgreiflich. Das Symbol der Antikornleague war bekanntlich ein großer und breiter Laib Brot, im Gegensatz zum Diminutivbrot der Protektionisten. Ein Laib Brot, namentlich im Hungerjahr 1846, spricht natürlich einen ganz anderen Volksdialekt als eine „Physiologie von Downingstreet“. Wir brauchen nicht an ein bekanntes Büchlein zu erinnern, „die Physiologie der City“. Hier wird haarscharf gezeigt, daß, so gut die Herren ihr eigenes Geschäft treiben mögen, sie in der Verwaltung gemeinschaftlicher Geschäfte, wie aller Assurancegesellschaften, mehr oder minder das Muster der offiziellen Downingstreet treu befolgen. Ihre Verwaltung der Eisenbahnen mit den schreienden Prellereien, Schwindeleien und totaler Vernachlässigung für Sicherheitsvorkehrungen ist so berüchtigt, daß mehr als einmal in der Presse, im Parlament und außerhalb des Parlaments die Frage aufgeworfen wurde, ob die Eisenbahnen nicht unter direkte Staatskontrolle zu stellen und den Händen der Privatkapitalisten zu entziehen seien! Die Physiologie der Downingstreet wird also nicht „tun“, wie die Engländer sagen: „This will not do, Sir!“

### Zur Kritik der Krim'schen Angelegenheiten. — Aus dem Parlament.

London, 23. Mai 1855 (N. D.=3., 26. Mai 1855).

Die bedrohliche Unzufriedenheit, die der Rückruf der Expedition nach Kertsch in der alliierten Armee und Flotte vor Sebastopol hervorgerufen, hat ein Echo, wenn auch ein schwaches, mattes, in der Londoner Presse gefunden. Man beginnt zu fürchten, daß Einheit und künstlerischer Verlauf des Kriegsdramas in der Krim weniger noch von den Russen bedroht sind als von unmaßlicher und launiger Intervention eines Deus ex machina, des militärischen Genies Napoleons III. Die Proben dieses Genies in dem bekannten kriegswissenschaftlichen didaktischen „Versuch“ des Moniteurs sind in der That alles andere als tröstlich und beruhigend. Bisher aber bot die Entfernung des Kriegsschauplatzes von den Tuilerien

eine gewisse Garantie gegen die praktischen Eingriffe des militärischen Dilettantismus zu Paris. Unterdes hat der submarine Telegraph die Distanzen und mit den Distanzen die Garantie vernichtet, und John Bull, der sich selbst „the most thinking people of the world“ zu nennen pflegt, beginnt nachdenklich zu werden und zu murren und zu klagen, daß die englische Marine und Flotte das *corpus vile* abgeben sollen, woran der erblich-überkommene und providentiell vorhandene „militärische Genius“ experimentieren. Der heutige Morning Herald versichert positiv, daß die Expedition zurückberufen, weil Bonaparte die mißliche Idee, Sebastopol von der Südseite zu stürmen, wieder aufgenommen habe. Wir zweifeln keinen Augenblick, daß der militärische Genius der Tuilerien von dieser fixen Idee besessen ist, aber wir können uns nicht überreden, daß selbst ein einfacher „Sabreur“ wie Pelissier zur Ausführung eines so sinnlos ruinierenden Planes fähig ist. Wir glauben daher, daß der Übergang en masse über die Tschernaja beschlossen ist und daß man es bedenklich fand, die Gesamtkraft durch Detachierung eines Korps von 12000 Mann zu zersplittern. In der That, statt diese 12000 Mann zu detachieren, sollten umgekehrt, direkt vor dem Ausbruch der Armee, 15000 bis 20000 Mann Türken in Eupatoria eingeschifft und der Hauptarmee einverleibt werden, so daß nur die zur Behauptung jenes Platzes unentbehrliche Besatzung zurückbliebe. Wie in einem früheren Briefe nachgewiesen, hängt der ganze Erfolg des Feldzugs von der Stärke der Armee ab, die die Tschernaja überschreitet. Wie dem auch sei, der Rückruf der Expedition nach Kertsch ist ein neuer Beweis des unsicheren Schwankens, der hin und her tappenden Pfüscherei, die heutzutage für „Idées Napoléoniennes“ ausgegeben werden. Unterdes nuten sich die zum Behuf des Coup d'état improvisierten Helden mit unerhörter Schnelligkeit ab. Die Reihe wurde eröffnet mit Espinasse, der nach seinem schmählichen Zuge in die Dobrudscha von den Ruaben gezwungen wurde, Hals über Kopf nach Paris zu retirieren. Dieser Espinasse war derselbe Mann, der, mit der Bewachung des Gebäudes der Nationalversammlung betraut, sie ihren Feinden auslieferte. Der zweite in der absteigenden Linie war Leroy, alias Saint-Arnaud, der Kriegsminister des zweiten Dezember. Ihm folgte Forey, so tapfer in der Hezjagd gegen die unglücklichen Bauern des südöstlichen Frankreich und so rücksichtsvoll-human gegen die Moskowiter. Der Verdacht der Armee, daß er den Russen die Geheimnisse des französischen Kriegsrats aus-

plauderte, zwang, ihn von der Krim nach Afrika wegzuspedieren. Endlich Canrobert wegen notorischer Unfähigkeit degradiert. Die Ironie der Geschichte hat Pelissier zu seinem Nachfolger und daher mehr oder minder zum Oberfeldherrn der englisch-französischen Armee ernannt, denselben Pelissier, von dem 1841 innerhalb des Parlaments, in Londoner Offizierklubs und in Countrymeetings, in der Times und im Punsch wieder und wieder beteuert ward, daß nie ein englischer Offizier von Ehre mit diesem „Ungeheuer“ (that ferocious monster) zusammen dienen könne. Und jetzt dient die englische Armee nicht nur mit, sondern unter ihm, die ganze englische Armee! Nachdem die Whigs und ihr auswärtiger Minister Palmerston eben von den Tories gestürzt waren, rief Palmerston seine Wähler zu Tiverton zusammen und bewies sein Recht, die englisch-französische Allianz aufzubrechen und sich mit Rußland zu verbinden, daraus, daß die französische Regierung, daß Louis Philipp einen „Menschen“ wie Pelissier in seinem Dienste verwende! Man muß gesehen, daß, wenn die französische Armee ihre Revolte vom Dezember teuer zahlt, auch für England nicht alles „Rose“ ist in der Allianz mit dem restaurierten Kaiserthum. — Das Ministerium erlebte gestern im Unterhaus eine Niederlage, die weiter nichts beweist, als daß das Parlament sich von Zeit zu Zeit an den Ministern rächt für die Verachtung, die es „out of doors“ genießt. Ein gewisser Herr Wyse brachte die Motion ein, „daß es die Meinung dieses Hauses ist, daß die vollständige Revision unserer diplomatischen Etablissements, wie sie im Bericht des ausgewählten Komitees von 1850 über Beamtengehälter empfohlen ist, ausgeführt werde“. Herr Wyse ist ein Freund Palmerstons. Seine Motion treibt sich vielleicht seit zwei Jahren auf der Tagesordnung des Hauses herum, ohne zu Worte zu kommen. Der Zufall warf sie gestern den mißvergünstigten Gemeinen vor. Wyse hielt seine Rede und glaubte dann, auf einige Bemerkungen Palmerstons hin, das gewohnte Spiel treiben und seine Motion zurückziehen zu dürfen. Ganz gegen die Verabredung nahm aber Herr Bailie den Antrag auf, den Wyse fallen ließ, und brachte ihn durch gegen Wyse und Palmerston mit einer Majorität von 112 gegen 57. Diese Niederlage beunruhigte einen alten erfahrenen Taktiker wie Palmerston keineswegs, da er weiß, daß das Haus, um den Schein der Selbständigkeit zu retten, von Zeit zu Zeit eine ministerielle Motion zum Tode und eine antiministerielle zum Leben verurtheilen muß. Gleich einem elektrischen Schlag dagegen wirkte auf die ministe-



riellen Bänke Disraelis Motion. Palmerston selbst, Meister der parlamentarischen Komödie, gratulierte „den Dichtern und Schauspielern dieser unvergleichlichen Szene“. Das war nicht Ironie. Es war die unwillkürliche Huldigung, die ein Künstler dem Rivalen zollt, der ihn im eigenen Fache schlägt. Palmerston hatte in der Montagsitzung mit Milner-Gibson und Gladstone und Herbert und Bright und Lord Bane so geschickt gespielt, daß bis nach den Pfingstferien alle Debatte über auswärtige Politik vertagt, Ministerium und Haus zum bestimmten Verhalten verpflichtet, eine mehrwöchige Diktatur dem edlen Viconte selbst gesichert schien. Der einzige Tag, an dem noch debattiert werden konnte, Donnerstag, war für Layards Reformmotion mit Beschlag belegt. So konnte niemand Palmerston hindern, während der Pfingstferien Frieden zu schließen und, wie er mehr als einmal getan, das wieder versammelte Haus mit einem seiner berüchtigten Verträge zu überraschen. Das Haus seinerseits hätte sich vielleicht nicht unwillig diesem Geschick der Überraschung unterzogen. Frieden, hinter seinem Rücken geschlossen, selbst Frieden à tout prix, war annehmbar mit einigen post festum Protestationen, des Anstands halber. Von dem Augenblick aber, wo Haus und Ministerium gezwungen, sich anzusprechen vor der Vertagung, konnte das eine nicht mehr überraschen, das andere sich nicht mehr überraschen lassen. Daher die Bestürzung, als sich Disraeli erhob und seine Motion stellte und Layard seinen Tag an Disraeli abtrat. Diese „Verschwörung zwischen Layard und Disraeli“, wie die Post das Ding nannte, verteilte so alles geschickte Manövrieren seit dem „Schlusse“ der noch nicht abgebrochenen Wiener Konferenz.

### Das Vorspiel bei Lord Palmerston. — Verlauf der letzten Ereignisse in der Krim.

London, 24. Mai 1855 (N. D.-Z., 29. Mai 1855).

Sobald Disraelis Motion eine regelmäßige Schlacht zwischen den Ins und Outs des Unterhauses in Aussicht gestellt hatte, ließ Palmerston den Marmruf erschallen und beschied einige Stunden vor Eröffnung der Sitzung das ministerielle Gefolge nebst Peeliten, Manchester-schule und sogenannte „Independents“ in seine Amtswohnung nach Downingstreet. 202 Parlamentler erschienen mit Einschluß des Herrn Layard, der sich unfähig fühlte, dem ministeriellen Sirenenruf zu wider-

sichen. Palmerston diplomatisierte, beichtete, berente, beschwichtigte, beschwagte. Er nahm lächelnd die schulmeisterlichen Zurechtweisungen der Herren Bright, Lowe und Layard hin. Er überließ Lord Robert Grosvenor und Sir James Graham, zu vermitteln mit den „Aufgeregten“. Von dem Augenblick, wo er die Malkontenten um sich geschart sah in seiner Amtswohnung, gemischt mit seinen Getreuen, war er ihrer sicher. Sie waren verstimmt, aber ausöhnungsbedürftig. Das Resultat der Unterhanssitzung war somit antizipiert, es blieb nichts mehr übrig als die parlamentarische Aufführung der Komödie vor dem Publikum. Die Pointe war abgebrochen. Eine kurze Skizze dieser Komödie werden wir geben, sobald ihr Schlußakt gespielt hat. — Die Rückkehr des warmen und feuchten Wetters hat die Krankheitsformen, die der Frühlings- und Sommerjahreszeit in der Krim eigen, neu belebt. Cholera und kaltes Fieber sind im alliierten Feldlager wieder erschienen, bisher noch nicht mit großer Gewaltfameit, aber hinreichend, eine Warnung zu geben für die Zukunft. Das Miasma, das ausströmt und über der ganzen Oberfläche des Chersones nur ein paar Zoll unter der Erdoberfläche begraben liegt, hat sich bemerkbar gemacht. Gleichzeitig ist der moralische Zustand der Belagerungsarmee nichts weniger als befriedigend. Nachdem sie die Härten und Gefahren eines beispiellosen Winterfeldzugs überdauert, wurden die Soldaten einigermassen in Ordnung und bei gutem Mut erhalten durch die Rückkehr des Frühlings und die stets wiederholten Versprechen einer schleunigen und glorreichen Beendigung der Belagerung; aber Tag auf Tag ging vorüber, ohne daß sie einen Fortschritt machten, während die Russen über ihre Linien hinausavancierten und Redouten auf dem zwischen beiden Parteien bestrittenen Boden aufführten. Die Zuaven wurden undisziplinierbar und wurden infolgedessen zur Schlächtereit auf den Berg Sapun, am 23. März, geleitet. Etwas mehr Beweglichkeit — man kann es nicht Tätigkeit nennen — zeigte sich dann auf Seite der alliierten Generale; aber kein sicheres Ziel, kein bestimmter Plan wurde konsequent befolgt. Der Geist der Keuterei unter den Franzosen wurde wieder niedergehalten durch die beständigen Ausfälle der Russen, die ihnen etwas zu tun gaben, und durch die Eröffnung des zweiten Bombardements, das diesmal aber sicher mit dem Spektakelstück des großen Sturmes enden sollte. Ein klägliches Fiasko folgte. Dann kommen Ingenieuroperationen, träge, schwierig, unfruchtbar an Erfolgen, wie sie den Geist von Soldaten aufrechterhalten. Sie wurden bald satt dieser nächst-

lichen Kämpfe in den Laufgräben, wo Hunderte fielen, ohne daß ein Fortschritt sichtbar. Wieder wurde der Sturm verlangt und wieder Canrobert zu Verheißungen getrieben, deren Erfüllung er unmöglich wußte. Pelissier rettete ihn vor einer Erneuerung meutereiſcher Szenen durch die Nachtattacke vom 1. Mai. Es heißt, daß er ſie trotz eines Gegenbefehls von Canrobert anführte, der im Augenblick eintraf, wo die Truppen vorwärts lanciert waren. Diese erfolgreiche Affäre ſoll den Mut der Truppen wieder belebt haben. In der Zwischenzeit langte die piemontesiſche Reſerve an, der Chersones füllte ſich. Die Truppen glaubten ſich durch dieſe Verſtärkung zu unmittelbarer Aktion befähigt. Es mußte etwas geſchehen. Die Expedition nach Kertſch wurde beſchloſſen und ſegelte ab. Aber bevor ſie die Seebe jener Stadt erreicht, veranlaßt eine Depeſche von Paris den Canrobert, ſie zurückzurufen. Naglan willigte natürlich ein. Brown und Lyons, die Kommandanten der britiſchen Land- und Seekräfte auf dieſer Expedition, ſlehnten ihre franzöſiſchen Kollegen an, den Platz trotz der Kontorder anzugreifen. Vergeblich. Die Expedition mußte zurückſegeln. Dieſesmal war die Entrüſtung der Truppen nicht länger zu meiſtern. Selbſt die Engländer ſprachen eine Sprache, die keiner Mißdeutung fähig war; die Franzoſen befanden ſich in einem Zuſtand, der an Meuterei ſtreifte. Es blieb alſo nichts übrig für Canrobert, als auf das Kommando einer Armee zu reſignieren, über die er allen Einfluß und Kontrolle verloren hatte. Pelissier war der einzig mögliche Nachfolger, da die Soldaten, der im Treibhaus des Bonapartismus aufgeſchoſſenen Generale lange mißde, wiederholt einen Führer aus der alten afrikaniſchen Schule verlangt hatten. Pelissier genießt das Vertrauen der Soldaten, aber er übernimmt den Oberbefehl unter ſchwierigen Umſtänden. Er muß handeln, und zwar raſch. Da der Sturm unmöglich iſt, bleibt nichts übrig, als den Ruſſen ins Feld entgegenzurücken, und zwar nicht auf dem früher von uns beſchriebenen Wege, wo die ganze Armee auf einer einzigen, dazu noch ſtark von den Ruſſen verſchanzten Straße zu marſchieren hätte, ſondern durch Verteilung der Armee über die vielen kleinen Bergpfade und meiſt nur von Schafen und ihren Hirten betretene Stege, die es möglich machen, die ruſſiſche Poſition zu flankieren. Hier bietet ſich eine Schwierigkeit. Die Franzoſen beſitzen nicht mehr Transportmittel als für ungefähr 30 000 Mann auf ſehr kurze Entfernung von der Küſte. Die Transportmittel der Engländer würden erſchöpft ſein, wenn ſie eine einzige Diviſion nicht weiter

als bei Tschergun an der Tschernaja placierten. Wie ins Feld rücken, die Nordseite im Falle des Erfolgs einschließen, den Feind nach Baktischjarai verfolgen und eine Verbindung mit Dmer-Pascha bewerkstelligen, ist bei diesem Mangel an Transportmitteln schwer zu erraten. Um so mehr, da die Russen, ihrer Gewohnheit gemäß, Sorge tragen werden, nichts als Minen hinter sich zu lassen, so daß eine Zufuhr von Starren, Pferden, Kamelen usw. nur zu erhalten, nachdem die Alliierten ihnen eine völlige Niederlage beigebracht. Wir werden sehen, wie Belissier sich aus diesen Schwierigkeiten herauswindet. — Wir haben schon früher auf einige sonderbare, mit Belissiers Ernennung zusammenhängende Umstände hingewiesen. Es ist hier indes noch ein Gesichtspunkt wahrzunehmen. Als der Krieg begann, wurde der Oberbefehl dem bonapartistischen General par excellence, Saint-Arnaud anvertraut. Er tat seinem Kaiser den Dienst, sofort zu sterben. Dann wurde keiner der Bonapartisten ersten Ranges ernannt, weder Magnan, noch Castellane, noch Roguet, noch Baraguay d'Hilliers. Zu Carrobert wurde Zuflucht genommen, einem Manne von weniger tiefer und nicht so alter bonapartistischer Tinktur, aber von mehr afrikanischer Erfahrung. Jetzt, wo das Kommando wieder wechselt, werden die Bonapartisten du lendemain ebenso ausgeschlossen wie die de la veille, und der Posten wird einem simplen afrikanischen General übergeben ohne irgend ausgeprägte politische Färbung, aber von langem Dienstalder und in der Armee bekannt. Muß diese absteigende Linie nicht notwendig zu Changarnier, Lamoricière oder Cavaignac führen, das heißt aus dem Bonapartismus heraus? — „Unfähigkeit für den Frieden wie für den Krieg, das ist unsere Situation!“ bemerkte vor einigen Tagen ein französischer Staatsmann, für den alles mit dem imperialistischen Regime auf dem Spiele steht. Daß er recht hatte, beweist jeder Akt des restaurierten Kaisertums bis auf die Ernennung von Belissier.

### **Die Parlamentsreform. — Abbruch und Fortdauer der Wiener Konferenzen. — Der sogenannte Vernichtungskrieg.**

London, 26. Mai 1855 (N. D.-Z., 30. Mai 1855).

Nähere Details über das vorgestern vor Eröffnung des Unterhauses von Lord Palmerston zusammenberufene Comité du Salut Ministériel haben verlautet, charakteristisch für den parlamentarischen Mechanismus und die Stellung der verschiedenen Fraktionen, die dem Ministerium eine

Majorität von hundert Stimmen zugeführt haben. Palmerston drohte gleich am Beginn mit Resignation, wenn Disraelis Motion durchgehe. Er drohte mit der Aussicht eines Toryministeriums. Die sogenannten radikalen Parlamentler, poor fellows, genießen das Privilegium, diese große und letzte Drohung über sich verhängt zu sehen seit 1830, so oft sie in Meuterei ausbrechen. Sie bringt sie jedesmal zur Disziplin zurück. Und warum? Weil sie die Massenbewegung fürchten, die unter einem Toryministerium unvermeidlich ist. Wie buchstäblich richtig diese Ansicht ist, mag man aus dem Bekenntnis eines Radikalen sehen, der in diesem Augenblick selbst Minister ist, wenn auch nur Minister der königlichen Waldungen — des Sir William Molesworth. Die Stellung paßt für den Mann, der von jeher das Talent besaß, vor lauter Bäumen den Wald nicht zu sehen. Deputirter von Southwark, eines Stadtteils von London, erhielt er die Einladung von seinen Kommittenten, einem vergangenen Mittwoch abgehaltenen öffentlichen Meeting für Southwark beizuwohnen. (NB. Auf diesem Meeting, wie in der Mehrzahl der bisher in verschiedenen Provinzen abgehaltenen, wurde die Resolution gefaßt, daß Administrativreform ohne vorhergehende Parlamentsreform Sham und Humbug sei.) Molesworth erschien nicht, aber er sandte einen Brief, und in diesem Brief erklärt er, der Radikale und Kabinettsminister: „Wenn Herrn Disraelis Motion durchgeht, wird die Nothwendigkeit administrativer Reform offener werden.“ Das heißt „offenbar“: Wenn die Tories ins Ministerium kommen, wird die Reformbewegung ernsthaft. Die Drohung mit der Resignation war indes nicht die große Kanone, die Palmerston abfeuerte. Er spielte auf Auflösung des Parlaments an und das Schicksal der vielen Unglücklichen, die sich vor kaum drei Jahren mit ungeheuren Opfern in das „Ehrenwerte Haus“ einkaufte. Dies Argument war unwiderstehlich. Es handelte sich nicht mehr um seine Resignation. Es handelte sich um ihre Resignation. — Obgleich Palmerston so eine Majorität von hundert Stimmen gegen Disraelis Motion sicherte, indem er den einen mit seiner Resignation drohte, den anderen mit ihrer Verjagung aus dem Unterhaus, den einen Aussicht auf Frieden und den anderen Aussicht auf Krieg eröffnete, brach die neubegründete Koalition sofort wieder zusammen, und zwar während der öffentlichen Aufführung der verabredeten Komödie. Die Erklärungen, wozu die Minister im Laufe der Debatte verleitet wurden, neutralisirten die Erklärungen, die sie en petit comité ge-

geben hatten. Der Stitt, der die widerstrebenden Fraktionen lose zusammenhielt, bröckelte zusammen nicht vor einem Orkan, sondern vor dem parlamentarischen Wind. In der gestrigen Sitzung interpellierte nämlich Roebuck den Premier über das Gerücht einer Wiedereröffnung der Wiener Konferenzen. Er verlangte zu wissen, ob der englische Gesandte in Wien an diesen Konferenzen teilzunehmen beauftragt sei? Nun hatte bekanntlich Palmerston seit Ruffells, des unglücklichen Diplomaten, Rückkehr von Wien jede Debatte über Krieg und Diplomatie abgelehnt unter dem Vorwand, die „zwar unterbrochenen, aber keineswegs geschlossenen Wiener Konferenzen“ nicht zu stören. Milner-Gibson hatte vergangenen Montag seine Motion zurückgenommen oder vertagt, weil nach der Erklärung des edlen Lords die „Konferenzen noch schwebten“. Palmerston hatte bei der Gelegenheit ausdrücklich hervorgehoben, daß das englische Ministerium Oesterreich, „unserem Alliierten innerhalb gewisser Grenzen“, überlassen, neue Anknüpfungspunkte zu Friedensunterhandlungen auszuheften. Die Fortexistenz der Wiener Konferenz, sagte er, ist über jeden Zweifel erhaben. Ruffell hat zwar Wien verlassen, aber Westmoreland fährt fort, in Wien zu residieren, wo außerdem Gesandte sämtlicher Großmächte tagen, also alle Elemente einer permanenten Konferenz vorhanden sind. Seit Montag, dem Tage, wo Palmerston das Parlament mit diesen Enthüllungen begnadigt, war indes ein großer Umschwung eingetreten. Disraelis Antrag und ein Tag Debatte über diesen Antrag standen zwischen dem Palmerston vom Montag und dem Palmerston vom Freitag, und Disraeli hatte seinen Antrag motiviert durch das Bedenken, daß das Ministerium während der Vertagung des Hauses in einen „schmählichen Frieden treiben“ möge, wie es unter den Auspizien Aberdeens in einen schmählichen Krieg „getrieben“ war. An Palmerstons Antwort auf Roebucks Interpellation hing also das Schicksal der Abstimmung. Er durfte das Gespenst der Wiener Konferenz in diesem Augenblick nicht heraufbeschwören und dem Hause erklären, daß man in Wien beschließe, während man in den Hallen von Sankt Stephens debattierte; daß man hier proponiere, aber dort disponiere. Er konnte das um so weniger, als Ruffell den Abend vorher Oesterreich verleugnet hatte und die Friedensprojekte und die Wiener Konferenz. Er antwortete Roebuck daher: die Wiener Konferenz sei nicht wiedereröffnet, und der englische Gesandte habe keine Erlaubnis, ohne speziellen Befehl von Downingstreet einer neuen Konferenz beizu-

wohnen. Nun erhob sich Milner-Gibson, sittlich entriistet. Wenige Tage vorher habe der edle Lord erklärt, die Konferenz sei nur suspendiert und Westmoreland besitze absolute Vollmacht, in ihr zu negoziieren. Sei diese Vollmacht ihm entzogen worden und wann? — Vollmacht! antwortete Palmerston, seine Vollmacht ist so völlig wie je, aber er hat nicht die Macht, sie anzuwenden. Eine Vollmacht besitzen und sie gebrauchen dürfen, das ist zweierlei. Diese Antwort auf Noebucks Interpellation löste das Band zwischen dem Ministerium und der durch die Peeliten verstärkten Friedenspartei à tout prix. Das war indessen weder das einzige noch das wichtigste „Mißverständnis“. Russell war vorgestern von Disraeli stundenlang auf die Tortur gespannt und gefoltert und mit glühenden Stechnadeln gezwickt worden. In der einen Hand zeigte Disraeli das rhetorische Löwenfell, worin der Whig-Mztek zu prangen pflegt, in der andern das Guttapercha-Diminutiv-Männlein, das hinter diesem Fell steckt. Russell, obgleich durch seine lange parlamentarische Erfahrung und Abenteuer so gewappnet gegen harte Worte wie der gehörnte Siegfried gegen Wunden, wußte seine Fassung gegenüber dieser rücksichtslosen, nackten Ausstellung seines eigentlichen Selbst nicht zu behaupten. Er schnitt Gesichter, während Disraeli sprach. Er wandte und drehte sich unruhig und haltlos auf seinem Sige, während Gladstone mit seiner Predigt folgte. Als Gladstone eine rhetorische Panse machte, erhob sich Russell und wurde nur durch das Gelächter des Hauses erinnert, daß die Reihe noch nicht an ihn gekommen sei. Endlich war Gladstone definitiv verstummt. Endlich konnte Russell dem gepressten Herzen Luft machen. Er erzählte dem Hause nun alles, was er dem Fürsten Gortschakoff und dem Herrn von Titoff gegenüber weislich verschwiegen hatte. Rußland, dessen „Ehre und Würde“ er befürwortete auf der Wiener Konferenz, erschien ihm nun als eine Macht, die rücksichtslos der Weltherrschaft zustrebt, Verträge machend und um Vorwände zu Eroberungskriegen zu gewinnen, Krieg führend, um mit Verträgen zu vergiften. Nicht nur England, Europa schien ihm bedroht, nichts zulässig, als ein Vernichtungskrieg. Auch auf Polen spielte er an. Kurz, der Wiener Diplomat war plötzlich in einen „Straßendemagogen“ (einer seiner Lieblingsansdrücke) metamorphosiert. Disraeli hatte ihn schlau berechnend in diesen Odenstil lanciert. Aber gleich nach der Abstimmung erhob sich Sir James Graham, der Peelit. Sollte er seinen Ehren trauen? Russell habe einen „neuen Krieg“ gegen Rußland ver-

kündet, einen Kreuzzug, einen Krieg auf Leben und Tod, einen Krieg der Nationalitäten. Die Sache sei zu ernsthaft, um die Debatte zu schließen. Man sei klarer über die Absichten der Minister als je zuvor. Russell glaubte nach der Abstimmung die Löwenhaut in gewohnter Weise abwerfen zu können. Er machte also keine Anstände. Graham habe ihn „mißverstanden“. Er wolle nur „Sicherheit für die Türkei“. „Da seht Ihr nun,“ rief Disraeli, „Ihr, die Ihr das Ministerium von dem Vorwurf ‚zweideutiger Sprache‘ durch Verwerfung meiner Motion freigesprochen, Ihr hört seine Aufrichtigkeit! Dieser Russell widerruft nach der Abstimmung die ganze Rede, die er vor der Abstimmung gehalten! Ich gratuliere Euch zu Eurer Abstimmung!“ — Das Haus vermochte dieser demonstratio ad oculos nicht zu widerstehen; die Debatte wurde vertagt bis nach den Pfingstferien; der Sieg, den das Ministerium errungen, war in einem Moment wieder verloren gegangen. Die Komödie sollte aus nur zwei Akten bestehen und mit der Abstimmung enden. Es ist jetzt ein Nachspiel hinzugekommen, das ernsthafter zu werden droht als die Haupt- und Staatsaktionen. Die Ferien des Parlaments werden uns unterdes erlauben, die ersten zwei Akte zu analysieren. Unerhört in den Annalen des Parlaments bleibt es, daß nach der Abstimmung die Debatte erst ernsthaft wird. Parlamentarische Schlachten pflegten bisher zu enden mit der Abstimmung, wie Liebesromane mit der Heirat.

### Disraelis Antrag.

#### I.

London, 28. Mai 1855 (M. D. Z., 31. Mai 1855).

Ein „reicher Speisezetteln“, wie der elegante Gladstone sagt, bot dem Unterhaus die Wahl zwischen Disraelis Motion und Barings Amendement zu Disraelis Motion, zwischen Sir W. Heathcotes Sousamendement zu Barings Amendement und Herrn Lowes Konter-Sousamendement gegen Disraeli, Baring und Sir W. Heathcote. Disraelis Motion enthält eine Zensur der Minister und eine Kriegsadresse an die Krone, die erste bestimmt, die zweite dehnbar, beide durch eine vor dem parlamentarischen Denkprozeß zugängliche Kopula miteinander verbunden. Die schwächliche Form, worin die Kriegsadresse gehüllt, war bald aufgeklärt. Disraeli hatte Meuterei im eigenen Heerlager zu befürchten. Ein Tory, der Marquis von Granby, sprach gegen, ein anderer, Lord Stanley,



sprach für ihn, aber beide im Sinne des Friedens. Baring's Amendement war ministeriell. Es unterdrückt das Tadelsvotum gegen das Kabinett und adoptiert den kriegerischen Teil der Motion mit Disraeli's eigener Terminologie, nur vorhergehend, daß das Hans „mit Bedauern gesehen hat, daß die Wiener Konferenzen nicht zum Schluß der Feindseligkeiten geführt haben“. Er bläst kalt und warm aus einem Odem. Das „Bedauern“ für die Friedenspartei, die „Fortführung des Kriegs“ für die Kriegspartei, bestimmte Verpflichtung des Kabinetts gegen keine Partei — ein shelltrap für Stimmen, schwarze und weiße, Text für die Blöde und Text für die Posaune. Heathcote's Sousamendement schließt Baring's doppelzüngiges Amendement in rein idyllischer Wendung ab durch Zufügung der Worte: „daß das Hans immer noch den Wunsch warm hält (cherishing ist ein durchaus gemüthlicher Ausdruck), daß die fortbauenden Kommunikationen zu einem erfolgreichen Ende führen“. Lowe's Amendement erklärt umgekehrt die Friedensverhandlungen mit der Verwerfung des dritten Punktes durch Rußland abgefertigt und motiviert so die Kriegsadresse an die Krone. Man sieht: das eklektische Amendement des Ministeriums hat beide Seiten, die es zu vertuschen und zu neutralisieren suchte, selbständig und friedlich gegenüberstehen. Fortdaneur der Wiener Konferenzen! ruft Heathcote. Keine Wiener Konferenz! antwortet Lowe. Wiener Konferenz und Kriegsführung! zischelt Baring. Wir werden die Themata dieses Terzetts heute über acht Tage durchführen hören und kehren für jetzt zur Debatte über Disraeli's Motion zurück, deren erster Abend nur drei Haupt- und Staatspersonen figurieren sah, Disraeli, Gladstone und Russell, der erste pointiert und drastisch, der zweite glatt und kasuistisch, der dritte platt und polternd. Wir stimmen nicht in den Vorwurf ein, daß Disraeli über seiner persönlichen Wendung gegen Russell die „Sache selbst“ aus den Augen verlor. Die Geheimnisse des Rußisch-Englischen Krieges sind nicht auf dem Kriegstheater zu suchen, sondern in Downingstreet. Russell, Minister des Auswärtigen zur Zeit der geheimen Mittheilungen des Petersburger Kabinetts, Russell, außerordentlicher Gesandter zur Zeit der letzten Wiener Konferenz, Russell, gleichzeitig Leader des Hauses der Gemeinen, er ist die wandelude Downingstreet, er ist ihr enthülltes Geheimniß. Nicht weil er die Seele des Ministeriums, sondern weil er dessen Maultrommel ist. Gegen Ende 1854, erzählt Disraeli, stieß Russell in die Kriegsposaune und erklärte im vollen Parlament unter den lauten Cheers des

Hauses: „England könne seine Waffen nicht niederlegen, bis materielle Garantien erhalten seien, die Rußlands Macht zu Europa unschädlichen Verhältnissen zurückführten und so volle Sicherheit für die Zukunft gewährten.“ Derselbe Mann war Mitglied eines Kabinetts, das das Wiener Protokoll vom 5. Dezember 1853 genehmigte, worin die französischen und englischen Bevollmächtigten stipulierten, der Krieg dürfe nicht zu einer Verminderung oder Veränderung der „materiellen Verhältnisse“ des russischen Reichs führen. Clarendon, von Lyndhurst über dieses Protokoll interpelliert, erklärte im Namen des Ministeriums: „Es möchte der Wunsch Preußens und Österreichs sein, aber es sei weder der Wunsch Frankreichs noch Englands, daß eine Verkleinerung der russischen Macht in Europa bewirkt werde.“ Russell denunzierte dem Unterhaus das Betragen des Kaisers Nikolaus als „falsch und fraudulent“. Im Juli 1854 kündigte er vorlaut die Invasion der Krim an, er erklärte die Zerstörung Sebastopols für eine europäische Notwendigkeit. Er stürzte endlich Aberdeen, weil dieser in seiner Meinung den Krieg zu schwach führe. So weit die Löwenhaut, nun der Löwe. Russell war Minister der auswärtigen Angelegenheiten während zwei oder drei Monaten im Jahre 1853, zur Zeit, als England die „geheime und vertrauliche Korrespondenz“ von Petersburg erhielt, worin Nikolaus offen die Teilung der Türkei verlangt, hauptsächlich zu erreichen durch sein vorgeschütztes Protektorat über die christlichen Untertanen der Türkei, ein Protektorat, von dem Nesselrode in seiner letzten Depesche gesteht, daß es nie bestanden hat. Was tat Russell? Er richtete an den englischen Gesandten in Petersburg eine Depesche, worin es wörtlich heißt: „Je mehr die türkische Regierung die Regeln unparteiischen Gesetzes und billiger Administration annimmt, desto weniger wird der Kaiser von Rußland es nötig finden, die ausnahmsweise Protektion, die er so schwierig und störend gefunden hat, auszuüben, obgleich sie ihm zweifelsohne durch Pflicht vorgeschrieben und durch Vertrag geheiligt ist.“ So gesteht Russell von vornherein den Streitpunkt zu. Er erklärt das Protektorat nicht nur für legal, sondern für obligatorisch. Er leitet es her aus dem Vertrag von Kainardschi. Und was erklärt der „vierte Punkt“ des Wiener Kongresses? „Daß die irrige Auslegung des Vertrags von Kutschuk-Kainardschi die Hauptursache des gegenwärtigen Krieges sei.“ Sehen wir Russell so vor dem Ausbruch des Krieges als den Advokaten von Rußlands Recht, jetzt selbst von Nesselrode auf-

gegeben, erblickten wir ihn am Schlusse der ersten Periode des Kriegs, auf dem Wiener Kongreß, als den Vertreter von Rußlands Ehre. Sobald das wirkliche Geschäft begann, am 26. März die Diskussion über den dritten Punkt, erhebt sich der russenfressende Ruffell und erklärt feierlichst: „in den Augen Englands und seiner Alliierten seien die besten und einzig zulässigen Friedensbedingungen die, die am meisten in Harmonie mit der Ehre und Würde Rußlands zugleich Europa sicherten“ usw. Am 17. April schlugen die russischen Bevollmächtigten daher ab, die Initiative der Vorschläge über den dritten Punkt zu ergreifen, nach Ruffells Erklärung überzeugt, daß die Bedingungen, die die alliierten Bevollmächtigten anbieten, mehr im russischen Geist gefaßt sein würden als die, die Rußland selbst ansprechen könne. War aber die Einschränkung der russischen Seemacht „am meisten in Harmonie mit Rußlands Ehre“? Nesselrode in seinem neuesten Zirkular hält daher fest an Ruffells Zugeständnis vom 26. März. Er zitiert Ruffell. Er interpelliert ihn, ob die Vorschläge vom 19. April „die besten und einzig zulässigen“ seien? Ruffell erscheint als der Patron Rußlands an der Schwelle des Kriegs. Er erscheint als sein Patron am Schluß der ersten Kriegsperiode, am grünen Tisch in Graf Buols Palast. So weit Disraeli gegen Ruffell. Er leitete dann sowohl die Unglücksfälle auf dem Kriegstheater als die Verstimmung im eigenen Land von der widersprechenden Aktion des Ministeriums ab, das in der Krim am Krieg und in Wien am Frieden arbeitete, kriegerische Diplomatie mit diplomatisierendem Krieg verbindend. „Ich leugne,“ rief er aus, „daß es zur Kriegführung genügt, Steuern zu erheben und Expeditionen anzurüsten. Ihr müßt den Geist des Volkes aufrechterhalten. Das könnt Ihr nicht, wenn Ihr beständig dem Lande einprägt, daß Frieden bezweckt wird, daß der ganze Punkt, um den sich die Kontroverse dreht, schließlich von einem vergleichungsweise kleinlichen Charakter ist. Man unterzieht sich großen Opfern, wenn man einen kolossalen Feind gegenüber zu haben glaubt. Man unterzieht sich großen Opfern, wenn man glaubt, in einen Kampf verwickelt zu sein, wo es sich um des Landes Ruf, seine Existenz und seine Macht handelt. Aber wenn Ihr die Einkommensteuer verdoppelt oder verdreifacht, wenn Ihr Männer von ihren Heimstätten weg in den Kriegsdienst schleppt, wenn Ihr die Herzen Englands verdüstert mit blutigen Unglücksfällen, wenn Ihr alles das tut, so muß das Volk nicht hören, daß die Frage ist, ob Rußland vier oder

acht Fregatten im Schwarzen Meer halten soll. . . Um den Krieg wirksam zu führen, ist es nicht nur notwendig, den Geist des Landes, sondern auch den Geist fremder Mächte aufrechtzuerhalten. Seid versichert, daß, solange Ihr an eine fremde Macht appelliert, als Vermittler zu handeln, diese Macht nie als Euer Verbündeter handeln wird. . . Lord Palmerston versichert, daß er keinen schmählischen Frieden schließen wird. Der edle Lord zeugt für sich selbst; aber wer zeugt für den edlen Lord? . . . Ihr könnt Euch Euren Schwierigkeiten nicht entwinden durch die Wiener Konferenzen; Ihr werdet Schwierigkeit und Gefahren nur vermehren durch Diplomatie. Eure Position ist durchaus falsch; und Ihr könnt nie einen Angriffskrieg mit Erfolg führen, ohne unterstützt zu sein von einem enthusiastischen Volk und von Alliierten, die von Eurer Entschiedenheit überzeugt sind. Ich wünsche, daß das Hans diese Nacht durch seine Abstimmung diesem fehlerhaften doppelten System, einem System gleichzeitig des Kriegs und der Diplomatie ein Ende macht, daß es in offener, unzweideutiger Sprache die Zeit zu Negotiationen vorüber erklärt. Ich denke, niemand, der Nesselrodes Zirkular gelesen, kann das bezweifeln.“

## II.

London, 29. Mai 1855 (N. D. Z., 1. Juni 1855).

Gladstones Art von Beredsamkeit hat nie einen vollständigeren, erschöpfenderen Ausdruck gefunden, als in seinem „Speech“ vom Donnerstagabend. Gefüllte Glätte, leere Tiefe, Salbung nicht ohne giftige Ingredienz, Sautpöte nicht ohne Krallen, scholastische Distinktionen und Distinktionen, questiones und questionculae, das ganze Arsenal des Probabilismus mit seinem kasuistischen Gewissen und seinen gewissenlosen Reservationen, seinen unbedenklichen Motiven und seinen motivierten Bedenken, demüthige Überlegenheitsprätention, tugendhafte Intrige, verlausulierte Einfachheit, Byzanz und Liverpool. Gladstones Rede drehte sich minder um die Frage des Krieges oder Friedens zwischen England und Rußland, als vielmehr um die Untersuchung, warum Gladstone, noch vor kurzem Mitglied eines kriegführenden Ministeriums, nun der Gladstone der Friedenspartei um jeden Preis geworden sei? Er analysierte, er tilfstele nach allen Richtungen die Grenzen seines eigenen Gewissens aus, und er verlangte aus charakteristischer Bescheidenheit, daß das britische Reich sich innerhalb der Grenzen des Gladstoneschen Gewissens bewege. Seine Rede hatte daher eine diplomatisch-psychologische Färbung, die, wenn sie

Gewissen in die Diplomatie, noch mehr Diplomatie in das Gewissen brachte. Der Krieg gegen Rußland war ursprünglich gerecht, aber wir sind jetzt auf dem Punkte angelangt, wo seine Fortsetzung sündhaft wird. Seit dem Beginn der orientalischen Wirren haben wir unsere Forderungen nach und nach aufgeschraubt. Wir bewegten uns in einer aufsteigenden Linie mit unseren Bedingungen, während Rußland sich von der Höhe seiner Unnachgiebigkeit herab bewegt hat. Erst beanspruchte Rußland nicht nur ein geistliches, sondern auch ein weltliches Protektorat über die griechischen Christen der Türkei. Es wollte keinen der alten Verträge aufgeben, ja selbst die Donauprovinzen nur eventuell räumen. Es verweigerte, jedem Kongreß der Mächte in Wien beizuwohnen, und entbot den türkischen Gesandten nach St. Petersburg oder ins russische Hauptquartier. Das war die Sprache Rußlands noch am 2. Februar 1854. Welche Distanz von den damaligen Forderungen der Westmächte bis zu den vier Punkten! Und noch am 26. August 1854 erklärte Rußland, es werde niemals die vier Punkte annehmen, außer nach einem langen und verzweifelten und unheilvollen Kampfe. Welche Distanz wieder von dieser Sprache Rußlands im August 1854 zu seiner Sprache vom Dezember 1854, worin es die vier Punkte „ohne Reserve“ anzunehmen versprach! Diese vier Punkte bilden den Knotenpunkt, bis wohin unsere Forderungen hinauf- und die Konzessionen Rußlands hinabsteigen können. Was jenseits dieser vier Punkte liegt, liegt jenseits der christlichen Moral. Nun! Rußland hat den ersten Punkt angenommen; es hat den zweiten Punkt angenommen; es hat den vierten Punkt nicht abge schlagen, weil er nicht diskutiert worden ist. Bleibt also nur der dritte Punkt, also nur ein Viertel, und auch nicht der ganze dritte Punkt, sondern nur der halbe dritte Punkt, also nur ein Achtel Differenz übrig. Der dritte Punkt besteht nämlich aus zwei Theilen: Nr. 1, die Garantie des türkischen Territoriums; Nr. 2, die Verminderung der russischen Macht im Schwarzen Meere. Zu Nr. 1 erklärte sich Rußland mehr oder minder willig. Bleibt also nur die zweite Hälfte des dritten Punktes. Und auch hier erklärt sich Rußland nicht gegen die Einschränkung seiner Superiorität zur See; es erklärt sich nur gegen unsere Methode, sie ins Werk zu setzen. Die Westmächte haben eine Methode vorgeschlagen, Rußland schlägt nicht nur eine, sondern zwei andere Methoden vor, also auch hier wieder im Vorprung gegen die Westmächte. Was die von den Westmächten vorgeschlagene Methode betrifft, so verletzt sie die Ehre des russischen Reichs.

Man muß aber die Ehre eines Reichs nicht verletzen, ohne seine Macht zu vermindern. Andererseits muß man seine Macht nicht vermindern, weil man dadurch seine Ehre verletzt. Verschiedene Ansichten über die „Methode“, ein Achtel Differenzpunkt, in Erwägung der „Methoden“ zu ein Zweihunddreißigstel anzuschlagen, dafür soll eine halbe Million Menschen mehr geopfert werden? Es muß umgekehrt erklärt werden, daß wir die Zwecke des Kriegs erreicht haben. Sollen wir ihn daher fortführen für bloßes Prestige, für militärischen Ruhm? Unsere Soldaten haben sich mit Ruhm bedeckt. Wenn England trotzdem auf dem Kontinent in Mißkredit geraten; „um Gottes willen,“ rief der ehrenwerte Gentleman aus, „rächt diesen Mißkredit nicht durch Menschenblut, sondern löscht ihn aus, indem Ihr richtigere Informationen ins Ausland schießt.“ Und in der Tat, warum nicht die Zeitungen des Auslands „berichtigen“? Weitere Erfolge auf seiten der alliierten Waffen, wozu führen sie? Sie zwingen Rußland zu hartnäckigerem Widerstand. Niederlagen auf seiten der Alliierten? Sie hegen die Londoner und Pariser auf und zwingen zu kühnerem Angriff. Wozu führt es also, den Krieg um des Kriegs willen führen? Ursprünglich waren Preußen, Österreich, Frankreich und England vereint in ihren Forderungen gegen Rußland. Preußen hat sich schon zurückgezogen. Geht man noch weiter, so wird sich auch Österreich zurückziehen. England wäre auf Frankreich isoliert. Führt England den Krieg fort auf Gründe hin, die keine andere Macht teilt außer Frankreich, so würde „die moralische Autorität seiner Position sehr geschwächt und unterminiert werden“. Dagegen durch einen Frieden mit Rußland, wenn er das Prestige einbüßt, das von dieser Welt ist, stärkt es seine „moralische Autorität“, die weder die Motten noch der Rost fressen. Und zudem, was will man, wenn man Rußlands Methode, die zweite Hälfte des dritten Punktes auszuführen, nicht will? Will man das russische Reich dismembrieren? Unmöglich, ohne einen „Krieg der Nationalitäten“ hervorzurufen. Will Österreich, kann Frankreich einen Krieg der Nationalitäten unterstützen? Unternimmt England einen „Krieg der Nationalitäten“, so muß es ihn allein unternehmen, das heißt, „es wird ihn gar nicht unternehmen“. Es ist also nichts möglich, außer nichts zu verlangen, was Rußland nicht zugestanden hat. — Das war Gladstones Rede, wenn nicht dem Buchstaben, doch dem Geiste nach. Rußland hat seine Sprache gewechselt; Beweis, daß es in der Sache nachgegeben hat. Für den ehrenwerten Puseyiten ist die Sprache die einzige Sache. Auch er hat seine

Sprache gewechselt. Er spricht jetzt Jeremiaden über den Krieg; der Menschheit ganzes Leiden faßt ihn an. Er sprach Apologien, als er gegen das Untersuchungskomitee eiferte und es in der Ordnung fand, eine englische Armee allen Leiden des Hungertodes und der Pest preiszugeben. Allerdings! Die Armee wurde damals für den Frieden geopfert. Die Sünde beginnt, wo sie für den Krieg geopfert wird. Er ist indes glücklich in seinem Nachweis, daß es der englischen Regierung nie Ernst mit dem Kriege gegen Rußland war; glücklich in dem Nachweis, daß weder die jetzige englische, noch die jetzige französische Regierung einen ernstern Krieg gegen Rußland führen könne und wolle; glücklich in dem Nachweis, daß die Vorwände des Kriegs keinen Schuß Pulver wert sind. Er vergißt nur, daß diese „Vorwände“ ihm und seinen ehemaligen Kollegen gehören, der „Krieg“ selbst aber vom englischen Volke ihnen aufgezungen ward. Die Leitung des Kriegs war für sie nur ein Vorwand, ihn zu paralyzieren und ihre Stellen zu behaupten. Und aus der Geschichte und Metamorphose der falschen Vorwände, worunter sie Krieg führten, schließt er erfolgreich, daß sie unter ebenso falschen Vorwänden Frieden schließen können. Nur über einen Punkt befindet er sich im Zwist mit seinen alten Kollegen. Er ist Out, sie sind In. Falscher Vorwand, gut für den Grminister, ist nicht falscher Vorwand gut für den Minister, obgleich Soße für die Gans Soße für den Gänserrich ist. Diese furchtbare Begriffsverwechslung Gladstones gab Russell das langersehnte Signal. Er erhob sich und malte Rußland schwarz, wo Gladstone es weiß gemalt hatte. Aber Gladstone war „Out“ und Russell war „In“. Nachdem er alle bekantten und trotz ihrer Trivialität wahren Gemeinplätze über Rußlands Weltoberungspläne herausgepölkert, kam er zur Sache, zur Sache Russells. Niemals, erklärte er, sei eine so große nationale Frage so völlig degradiert worden, wie das von Disraeli geschehen sei. Und in der Tat, kann man eine große nationale, ja eine weltgeschichtliche Frage tiefer degradieren, als sie mit little Johnny, mit Johnny Russell identifizieren? Nur war es in der Tat nicht der Fehler Disraelis, daß Europa kontra Rußland beim Beginn und am Schlusse dieser ersten Kriegsperiode als Russell kontra Messelkrode figuriert. Sonderbar drehte sich der kleine Mann, als er auf die vier Punkte kam. Einerseits mußte er zeigen, daß seine Friedensbedingungen in einem Verhältnis zu den frisch von ihm aufgerollten russischen Schrecken standen. Andererseits mußte er zeigen, daß er, seinem freiwilligen, unprovokierten

Versprechen an Titoff und Gortschakoff getreu, die am besten mit Rußlands Ehre harmonisierenden Bedingungen vorgeschlagen. Er bewies daher einerseits, daß Rußland als Seemacht nur nominell existiert, also sehr wohl eine Einschränkung dieser eingebildeten Macht erlauben kann. Er bewies andererseits, daß die von Rußland selbst versenkte Marine für die Türkei, daher für das europäische Gleichgewicht fürchterlich ist, also „die zweite Hälfte des dritten Punktes“ ein großes Ganzes bildete. Mancher wird von seinem Gegner zwischen zwei Hörner eines Dilemmas eingerannt. Russell spießte sich selbst auf zwei Hörner fest. Von seinem diplomatischen Talent gab er neue Proben. Von Österreichs aktiver Allianz sei nichts zu erwarten, weil eine verlorene Schlacht die Russen nach Wien bringen müsse. So ermutigt er den einen Alliierten. „Unser Gefühl ist,“ fuhr er fort, „daß es die Intention Rußlands ist, Besitz von Konstantinopel zu ergreifen und dort zu regieren, da die Türkei sich offenbar auf dem Wege zum Verfall befindet; und ich zweifle nicht, Rußland unterhält dieselbe Meinung über die Absichten Frankreichs und Englands beim Ausbruch jenes Landes.“ Es fehlte nur noch, daß er hinzusetzte: „Es täuscht sich indes. Nicht England und Frankreich, sondern England allein muß Besitz von Konstantinopel ergreifen.“ So feuerte der große Diplomat Österreich an, Partei zu ergreifen; so verirrt er der Türkei, welcher Meinung, und zwar „offenbar“ seine Retter, seine Parteifreunde sind. Einen Fortschritt jedoch hat er als parlamentarischer Taktiker gemacht. Im Juni 1854, als er rodomontisierte über die Wegnahme der Krim, ließ er sich von Disraeli so weit verblüffen, daß er seine heroischen Worte vor der Abstimmung des Hauses eigenmächtig aufsaß. Diesmal verschob er diesen Selbstverzehrungsprozeß — den Widerruf seines angekündigten Weltkampfes gegen Rußland bis nach vollbrachter Abstimmung. Ein großer Fortschritt dies! — Seine Rede enthält noch zwei historische Illustrationen — seine hochkomische Schilderung der Verhandlungen mit Kaiser Nikolans über den Vertrag von Kainardschi; eine Skizze der denischen Verhältnisse. Beide verdienen auszugsweise Erwähnung. Russell, wie sich der Leser erinnern wird, hatte von vornherein Rußlands Protektorat, gestützt auf den Vertrag von Kainardschi, zugestanden. Der englische Gesandte zu Petersburg, Sir Hamilton Seymour, zeigte sich schwieriger, skeptischer. Er stellte bei der russischen Regierung Forderungen an, deren Geschichte Russell so naiv ist zu erzählen wie folgt: „Sir Hamilton Seymour forderte den ver-



storbenen Kaiser von Rußland auf, so gütig zu sein, ihm den Teil des Vertrags zu zeigen, worauf sich seine Ansprüche gründeten. Seine Kaiserliche Majestät sagte: „Ich will Ihnen nicht den besonderen Artikel des Vertrags zeigen, worauf sich mein Anspruch (des Protektorats) gründet. Gehen Sie zu Graf Nesselrode, der wird es tun.“ Seymour Hamilton ging daher mit seinem Anliegen zu Graf Nesselrode. Graf Nesselrode antwortete, er sei nicht vertrant mit den Artikeln des Vertrags, und forderte Hamilton auf, zu Baron Brunnow zu gehen oder seine Regierung zu ihm zu schicken, und der Baron würde ihnen sagen, auf welchen Teil des Vertrags der Anspruch des Kaisers sich gründe. Ich glaube, daß Baron Brunnow niemals versucht, einen solchen Artikel in dem Vertrag zu zeigen.“ — Von Deutschland erzählte der edle Lord: „In Deutschland ist Rußland durch Heirat mit vielen der kleinen Fürsten verbunden. Viele dieser Fürsten, ich bedaure, es sagen zu müssen, regieren mit großer Furcht vor der vorausgesetzten revolutionären Disposition ihrer Untertanen. Und sie verlassen sich daher auf den Schutz ihrer Armeen. Aber wer sind diese bewaffneten Kräfte? Ihre Offiziere sind verführt und verdorben vom russischen Hofe. Der russische Hof verteilt Orden, Auszeichnungen und Belohnungen unter sie, und in gewissen Fällen gibt Rußland regelmäßig Geld, um ihre Schulden zu zahlen, so daß Deutschland, das der Sitz der Unabhängigkeit sein sollte, das zum Schutze Europas gegen russische Herrschaft voraustehen sollte, seit Jahren unterminiert und aus seiner Unabhängigkeit durch russische Künste und russisches Geld herausgeschmeichelt worden ist.“ Und um Deutschland als Feuerfäule voranzuwandeln und es für den „kategorischen Imperativ“, das Sollen, wachzurufen, erklärte sich Russell auf der Wiener Konferenz zum Vorsprecher „der Ehre und Würde Rußlands“, und ließ es die stolze Sprache des freien und unabhängigen Engländers hören.

### III.

London, 1. Juni 1855 (N. D.: 3., 4. Juni 1855).

Wenn Gladstone durch den Schein der Tiefe, täuscht Palmerston durch den Schein der Oberfläche. Seine wirkliche Absicht weiß er künstlerisch zu verstecken unter losen zusammengefüigten Effektphrasen und gemeinplätlichen Konzessionen an die Meinung des Augenblicks. Seine Kabinettsrede liegt acht Tage dem Publikum vor. Tages- und Wochenpreise haben sie ventilirt, perlustriert, kritiziert. Seine Feinde sagen, daß, nachdem

er monatelang die Sprache des alten Aberdeen geführt, er es nun wieder passend fand, einen Abend die Sprache des alten Palmerston zu reden. Sie sagen: der edle Lord zengt für sich selbst; aber wer zengt für den edlen Lord? Sie erklären seine Rede für ein Kunststück, insofern er es erreicht, jede bestimmte Erklärung über seine Politik zu umgehen und eine solche elastische Lustform anzunehmen, daß es unmöglich ist, ihn irgendwo festzuhalten. Umgekehrt stehen seine Fremde nicht an, den Wind, den er bei seinem rhetorischen Orgelspiel aufwandte, für die Musik selbst zu erklären. Er faßte von vornherein die Situation richtig auf, worin er sich selbst dem Hause und dem Lande vorzuführen habe. Wen habe ich mir gegenüber? „Auf der einen Seite die, welche glauben, daß wir nicht hinreichend energisch in der Führung des Krieges waren, aber auf der andern Seite die, die das Land zu schmählischen Friedensbedingungen zu treiben suchen; auf der einen Seite die, die uns vorwerfen, in nutzlose und den Krieg paralyisierende Negotiationen mit Oesterreich eingegangen zu sein, aber auf der andern die, die glauben, daß wir in diesen Negotiationen nicht weit genug gegangen und sie durch übertriebene Forderungen vereitelt haben.“ So postierte er sich selbst als den Mann der richtigen Mitte. Die Angriffe der Kriegsmänner wies er zurück, indem er sie auf die Friedensmänner, und die der Friedensmänner, indem er sie auf die Kriegsmänner hinwies. Die Wendung gegen die absoluten Friedensmänner gab dann Gelegenheit zu wohlberechneten Ausbrüchen patriotischer Wärme, hochbetonernder Energie und all der tapferen Worte, womit er so oft die „Niais“ übertölpelte. Er schmeichelte dem Nationalstolz, indem er die großen Mittel aufzählte, worüber England zu verfügen — seine einzige Antwort dies auf die Anschuldigung, daß er unfähig, große Mittel zu handhaben. „Der edle Lord“, sagte Disraeli, „erinnere ihn an den Parvenu, der sich seiner Mätresse durch seinen Reichtum empfehlen wollte. Ich habe ein Landhaus, ich habe ein Haus in der Stadt, ich habe eine Gemäldegalerie, ich habe einen schönen Weinkeller.“ So habe England eine baltische Flotte und eine Flotte im Schwarzen Meer und ein jährliches Staatseinkommen von 80 Millionen Pfund Sterling usw. Indes unter alle die rhetorischen Nichtigkeiten, worin sich Palmerstons Rede verlief, gelang es ihm, eine bestimmte Erklärung mit einfließen zu lassen, worauf er später, bei passender Gelegenheit zurückkommen und sie als vom Hause sanktionierte Regel seiner Politik proklamieren kann. Kein englisches Blatt hat sie hervor-

gehoben, aber die Kunst Palmerston'scher Rede bestand von jeher eben darin, ihre eigne Pointe zu verstecken und im glatten und feuchten Strom seiner Phraseologie aus dem Gedächtnis der Zuhörer wegzuschwimmen. Da es ihm aber nicht wie einem Nussell bloß um den augenblicklichen Erfolg zu thun, da er die Zukunft berechnet, so begnügt er sich nicht nur mit den oratorischen Notbehelfen des Augenblicks, sondern legt sorgsam die Grundlage für seine späteren Operationen. Die oben angedeutete Erklärung lautet wörtlich: „Wir sind engagiert in großen Operationen im dem Schwarzen Meer — wir glauben und hoffen, wir werden erfolgreich sein, und wir glauben, der Erfolg wird uns dahin leiten, die Bedingungen zu erhalten, die England, Frankreich und Oesterreich in dem gegenwärtigen Staude des Zwistes recht geglaubt haben zu verlangen.“ Also, wie immer die Operationen im Schwarzen Meer sich ausdehnen mögen, die diplomatische Grundlage des Krieges bleibt dieselbe. Welches immer der militärische Erfolg sei, der schließliche Erfolg ist im voraus bestimmt und beschränkt auf die sogenannten „vier Punkte“. Und dies erklärt Palmerston, nachdem Layard wenige Stunden vorher den vier Punkten die russenfremdliche Maske abgerissen hatte. Aber Palmerston lenkte die Aufmerksamkeit von Layards Kritik ab; er vermied es, auf die wirkliche Frage, auf den Wert der ostensiblen Zwecke und Gegenstände des Krieges einzugehen, indem er die zweite Hälfte des dritten Punktes gegen Gladstone in Schutz nahm und den halben Punkt als Ganzes pries. — Ein Inzident, der Palmerston's Rede unterbrach, verdient Erwähnung. Ein englischer Mucker, Lord Robert Grosvenor, bußpredigte nämlich gegen ihn, weil er von Waffenerfolgen sprach und die Chancen des Krieges diskutiere, ohne die Günst und Gnade des Allerhöchsten in Anschlag zu bringen, ohne auch nur „den Namen Gottes zu erwähnen“. Er beschwöre so ein himmlisches Strafgericht auf seine Nation herab. Palmerston tat sofort Buße, schlug sich an die Brust und bewies, daß auch er im Notfall predigen und die Augen verdrehen könne, so gut wie Lord Grosvenor. Aber der parlamentarische Inzident erhielt eine populäre Ergänzung. Die Bürger von Marylebone (ein Stadtteil von London) hatten nämlich ein großes Meeting in Cowpers-Street School Room zusammenberufen, um gegen die „Bill zur Unterdrückung des Handels an Sonntagen“ zu protestieren. Da es sich aber hier um Konstituenten handelte, erschienen Lord Obrington und Lord Robert Grosvenor als Verteidiger der Bill, die sie selbst ins Parla-

ment gebracht hatten. Statt sich indes auf den Schutz und die Gnade Gottes zu verlassen, hatten sie vorsorglich ein Duzend bezahlter Claqueure und Unruhstifter an verschiedenen Plätzen des Meetings postiert. Das Geheimnis war bald aufgefunden, und die gedummen Agenten der Bigotterie wurden von den Bürgern sofort ergriffen und auf die Straße expediert. Die „edlen Lords“, unfähig, dem nun ausbrechenden Zischen, Grinsen und Pfeifen die Stirn zu bieten, nahmen verlegen ihre Sitze wieder ein. Sobald sie die Versammlung verließen, folgte ein „unbezahlter“ Mob ihren Wagen mit unzweideutigen Knudgebungen von sündhaftem Hohne und von des Herzens Härteigkeit.

### Die Administrativ-Reformassoziation. – Die Charte. – Urquhart.

London, 5. Juni 1855 (N. D.-Z., 8. Juni 1855).

Die Administrativ-Reformassoziation hat einen Sieg in Bath davongetragen. Ihr Kandidat, Herr Tite, ist mit großer Majorität zum Parlamentsmitglied gewählt worden gegen den Torykandidaten. Dieser Sieg auf dem Terrain des „legalen“ Landes erfodeten, wird heute von den liberalen Blättern als großes Ereignis gefeiert. Die Bulletins über den „Poll“ werden mit nicht geringerer Ostentation veröffentlicht als die Bulletins über die unblutigen Erfolge im Njowschen Meer. Bath und Kertsch! ist die Tagesparole. Was die Presse verschweigt, Reformblätter wie Antireformblätter, Ministerielle und Opposition, Tories, Whigs und Radikale, sind die Niederlagen und Enttäuschungen, die die Administrativ-Reformassoziation in den letzten Tagen erlebt in London, in Birmingham und in Worcester. Allerdings ereignete sich der Kampf diesmal nicht auf dem abgemessenen Terrain einer privilegierten Wahlkörperschaft. Noch waren seine Resultate geeignet, Triumphruf auf Seite der Gegner der Cityreformer hervorzurufen. Das erste wirklich öffentliche Meeting (das heißt Meeting ohne Einlaßkarten), das die Reformassoziation zu London abhielt, fand vergangenen Mittwoch in Marylebone statt. Gegen die Resolutionen der Cityreformer wurde von einem Chartisten das Amendement gestellt, „daß die von den Citymen vertretene Geldaristokratie ebenso schlecht sei wie die Grundaristokratie; daß sie unter dem Vorwand von Reformen nur anstrebe, auf dem Rücken des Volkes in Downingstreet zu klettern, dort Ämter, Gehalte und Würden mit den Oligarchen zu teilen; daß die

Charte mit ihren fünf Punkten das einzige Programm der Volksbewegung sei“. Der Vorsitzende des Meetings, einer von den Cityilluminaten, brachte eine Reihe von Bedenkllichkeiten vor, erst, ob er überhaupt das Amendement zur Abstimmung bringen, dann, ob er erst über die Resolution oder das Amendement abstimmen lassen solle. Das Auditorium, müde seiner Unschlüssigkeiten, taktischen Erwägungen und mißliebigen Manöver, erklärte ihn unfähig, weiter zu präsidieren, rief Ernest Jones statt seiner auf den Chair und stimmte dann mit ungeheurer Majorität gegen die Resolution und für das Amendement. Zu Birmingham hatte die Cityassoziation ein öffentliches Meeting in der Stadthalle unter Vorstz des Mayors veranstaltet. Gegen ihre Resolution wurde ein ähnliches Amendement gestellt wie in London. Der Mayor verweigerte indes definitiv, das Amendement zur Abstimmung zu bringen, falls nicht das Wort „Charte“ durch ein minder anstößiges ersetzt werde. Oder er werde den Prääsidentenstuhl verlassen. An die Stelle des Wortes „Charte“ wurde daher substituiert: „Allgemeines Wahlrecht und abstimmen durch Ballot“. In dieser veränderten Fassung ging das Amendement durch mit einer Majorität von zehn Stimmen. Zu Worcester, wo die Cityreformer ein öffentliches Meeting veranstaltet, war der Sieg der Chartisten und die Niederlage der Administrativen noch vollständiger. Die „Charte“ wurde hier ohne weiteres proklamiert. Der höchst mißliche Erfolg dieser großen Meetings zu London, Birmingham und Worcester hat die Administrativen bestimmt, in allen größeren und volkreicheren Städten Petitionen zur Unterschrift bei Gesinnungsverwandten zirkulieren zu lassen, statt der öffentlichen Appelle an die Vox populi. Die vielseitige Verbindung der Citynotabilitäten mit den Handelsherren im Vereinigten Königreich und der Einfluß dieser Herren über ihre Kommiss, Warehousemen und „kleineren“ Handelsfreunde wird sie zweifelsohne befähigen, ganz im stillen hinter dem Rücken der Welt diese Petitionen mit Namen zu füllen und sie dann an das „Ehrenwerte Haus“ zu senden mit der Etikette: Stimme des Volkes von England. Ihr Irrtum besteht nur darin, wann sie die Regierung einzuschüchtern denken mit so zusammengebettelten, zusammenintrigierten, zusammengeischlichenen Unterschriften. Die Regierung hat mit ironischer Selbstgenugthuung gesehen, wie die Administrativen vom theatrum mundi weggepiffen worden sind. Ihre Organe schweigen einstweilen, teils weil sie sonst die Erfolge des Chartismus registrieren müßten, teils weil die regierende Klasse sich be-

reiß mit dem Gedanken trägt, an die Spitze der „Administrativen“ zu treten, sollte die Volksbewegung zudringlich werden. Sie behalten sich ein „Mißverständnis“ vor für den Augenblick solcher Gefahr: das Mißverständnis, die Administrativen künftig einmal als die Wortführer der Massen zu betrachten. Solche Mißverständnisse bilden den Hauptwitz der „historischen“ Entwicklung Englands, und niemand ist vertrauter mit ihrer Handhabung als die freisinnigen Whigs. — Die Charte ist ein sehr lakonisches Aktenstück und enthält außer der Forderung des allgemeinen Wahlrechts nur folgende fünf Punkte und ebensoviel Bedingungen seiner Ausübung: 1. Abstimmen durch Ballot (Kugelumg); 2. keine Eigentumsqualifikation für Parlamentsmitglieder; 3. Zahlung der Parlamentsmitglieder; 4. jährliche Parlamente; 5. gleiche Wahlbezirke. Nach den Experimenten, die das allgemeine Wahlrecht 1848 in Frankreich untergraben, sind kontinentale leicht geneigt, die Wichtigkeit und Bedeutung der englischen Charte zu unterschätzen. Sie übersehen, daß die Gesellschaft in Frankreich zu zwei Drittel aus Bauern und über ein Drittel aus Städtern besteht, während in England mehr als zwei Drittel in den Städten und weniger als ein Drittel auf dem Lande haust. In England müssen die Resultate des allgemeinen Wahlrechts also in demselben umgekehrten Verhältnis zu seinen Resultaten in Frankreich stehen, wie Stadt und Land in den beiden Reichen. Hieraus ist der diametral entgegengesetzte Charakter erklärlich, den die Forderung des allgemeinen Wahlrechts in Frankreich und England angenommen hat. Dort war es die Forderung der politischen Ideologen, woran jeder „Gebildete“ sich mehr oder minder, je nach seinen Überzeugungen, beteiligen konnte. Hier bildet es die breite Unterscheidungslinie zwischen Aristokratie und Bourgeoisie auf der einen und den Volksklassen auf der andern Seite. Dort gilt es als eine politische, hier gilt es als eine soziale Frage. In England hat die Agitation des allgemeinen Wahlrechts eine geschichtliche Entwicklung durchlaufen, bevor es zum Schibboleth der Masse wurde. In Frankreich wurde es erst eingeführt und begann dann seinen geschichtlichen Kursus. In Frankreich scheiterte die Praxis, in England die Ideologie des allgemeinen Wahlrechts. In den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts, mit Sir Francis Burdett, mit Major Cartwright, mit Cobbett, hatte das allgemeine Wahlrecht noch ganz den unbestimmten idealistischen Charakter, der es zum frommen Wunsche aller Teile der Bevölkerung machte, die nicht direkt zu den

regierenden Klassen gehörten. Für die Bourgeoisie war es in der That nur ein exzentrischer, verallgemeinernder Ausdruck für das, was sie in der Parlamentsreform von 1831 erlangt hat. Noch 1838 hatte die Forderung des allgemeinen Wahlrechts in England nicht ihren realen, spezifischen Charakter angenommen. Beweis: Hume und O'Connell waren Mitunterzeichner der Charte. 1842 verschwanden die letzten Illusionen. Lovett machte damals einen letzten, aber vergeblichen Versuch, das allgemeine Wahlrecht als gemeinsame Forderung der sogenannten Radikalen und der Volksmassen zu formulieren. Seit diesem Moment existiert kein Zweifel mehr über den Sinn des allgemeinen Wahlrechts, ebensowenig über seinen Namen. Es ist die Charte der Volksklassen und bedeutet Aneignung der politischen Macht als Mittel zur Verwirklichung ihrer sozialen Bedürfnisse. Das allgemeine Wahlrecht, in Frankreich 1848 als Lösungswort allgemeiner Verbrüderung, ist in England daher als Kriegsparole verstanden. Dort war der nächste Inhalt der Revolution das allgemeine Wahlrecht; hier ist der nächste Inhalt des allgemeinen Wahlrechts die Revolution. Wenn man die Geschichte des allgemeinen Wahlrechts in England durchläuft, wird man finden, daß es in demselben Maße seinen idealistischen Charakter abstreift, wie sich hier die moderne Gesellschaft mit ihren unendlichen Gegensätzen entwickelt, Gegensätze, wie sie der Fortschritt der Industrie erzeugt. — Neben den ganz- und halboffiziellen Parteien, wie neben den Chartisten, macht sich in England noch eine Clique von „Weisen“ bemerkbar, ebenso unzufrieden mit der Regierung und den herrschenden Klassen wie mit den Chartisten. Was wollen die Chartisten? rufen sie aus. Die parlamentarische Allmacht erhöhen und erweitern, indem sie sie zur Volksmacht erheben. Sie brechen nicht den Parlamentarismus, sie erheben ihn zu einer höheren Potenz. Das Wahre ist, das Repräsentativwesen zu brechen! Ein Weiser aus dem Morgenlande, David Urquhart, steht an der Spitze dieser Clique. David will zum Common Law (gemeinen Recht) von England zurückkehren. Er will das Statute Law (das geschriebene Gesetz) in seine Grenzen zurückweisen. Er will lokalisieren, statt zu zentralisieren. Er will „die alten, echten Rechtsquellen angelsächsischer Zeit“ aus dem Schutt wieder hervorgreifen. Dann werden sie von selbst springen und das unliegende Land bewässern und befruchten. Aber David ist wenigstens konsequent. David will auch die moderne Teilung der Arbeit und die Konzentration des Kapitals auf den alten angelsächsischen oder noch lieber

orientalischen Stand zurückführen. Als geborener Hochschotte, adoptierter Fischerfesse und Türke aus freier Wahl, ist er fähig, die Zivilisation mit allen ihren Geschwüren zu verurteilen und von Zeit zu Zeit selbst zu beurteilen. Aber er ist nicht fade wie die Sublimen, die die modernen Staatsformen von der modernen Gesellschaft trennen, die von lokaler Selbständigkeit fabeln, zusammen mit Konzentration der Kapitalien, von individueller Einigkeit zusammen mit anti-individualisierender Teilung der Arbeit. David ist ein rückwärts gewandter Prophet, antiquarisch verzückt im Anblick von Alt-England. Er muß es daher in der Ordnung finden, daß Neu-England vorübergeht und ihn stehen läßt, wie dringend überzeugt er auch rufen mag: „David Urquhart ist der einzige Mann, der euch retten kann!“ So noch vor einigen Tagen auf einem Meeting in Stafford.

### Parlamentarisches (Lowes Amendement im Unterhaus).

#### I.

London, 6. Juni 1855 (N. D. Z., 9. Juni 1855).

Palmerston hat wieder seine alte Meisterschaft bewährt, die Diplomatie durch das Parlament und das Parlament durch die Diplomatie zu handhaben. Die Politik des Ministeriums sollte diskutiert werden auf Grundlage der Amendements von Baring, Heathcote und Lowe. Die Amendements ruhen sämtlich auf der Grundlage der Wiener Konferenz. Während der Pfingstwoche eskamotiert Palmerston die Wiener Konferenz weg, sich Österreich gegenüber auf die vergangene Parlamentsdebatte berufend, und dem wieder versammelten Parlament gegenüber eskamotiert er die Debatte weg, sich auf die vergangene Konferenz berufend, die nur noch in der Sage existiere. Mit der Wiener Konferenz fallen die auf ihrer Voraussetzung ruhenden Amendements, mit den Amendements fällt die Diskussion über die Politik des Ministeriums, mit dieser Diskussion die Notwendigkeit für das Ministerium, sich über Tendenz, Zweck und Gegenstand des „neuen“ Kriegs zu erklären. Dieser Zweck, so versichert David Urquhart, alias David Bey, sei kein anderer, als die alliierten Truppen mit den Sommerkrankheiten der Krim vertraut zu machen, nachdem sie die Winterkrankheiten der Krim erprobt haben. Und wenn Urquhart nicht alles versteht, so versteht er seinen Palmerston. Nur täuscht er sich in der Macht der geheimen Absicht über die öffentliche Geschichte. Palmerston also erklärt dem wieder versammelten



Parlament, es liege kein Gegenstand mehr zur Beratung vor, und das Haus könne nun nichts Besseres tun, als eine Kriegsadresse an die Krone richten, das heißt dem Ministerium ein Vertrauensvotum geben. Er scheidet einstweilen an dem Eigensinn der Parlamentler, die lange Reden über die Amendements einstudiert haben und ihre Ware an den Mann bringen wollen. Allein durch die Auflösung der Konferenz hat er diesen Reden die Pointe abgebrochen, und der Horror vacui, die Langweile wird das Parlament zur Annahme seiner Adresse treiben. Um sich vor den Reden zu retten, wird es zur Adresse greifen. — Lowes Amendement hatte mit der veränderten Situation seinen Sinn verändert. Ursprünglich bedeutet es Abbruch der Wiener Konferenz. Jetzt bedeutete es Sanktion der Wiener Konferenz und der ministeriellen Diplomatie, sofern es die von Russell formulierte Verminderung der russischen Seemacht im Guxin zum letzten Zweck, zum eigentlichen Gegenstand des Kriegs erhebt. Stein des Anstoßes für die Friedenspartei, sofern es zu viel, für die Kriegspartei, sofern es zu wenig, ist es Stein des Anstoßes für das Ministerium, sofern es überhaupt einen Gegenstand, einen eingestandenen Gegenstand des Kriegs verlangt. Daher das Phänomen, daß Friedensmänner und Tories nun für und das Ministerium gegen die Fortführung der Debatte über das Amendement Lowes waren; daher der Versuch Palmerstons, es über Bord zu werfen. Der Versuch mißlang. Er vertagte daher die Debatte bis Donnerstagabend. Ein Tag Zeit gewonnen. In der Zwischenzeit ist das Wiener Abschiedsprotokoll gedruckt. Es wird dem Hause vorgelegt. Ein neuer Inzidenzpunkt erhebt sich, und Palmerston kann hoffen, mit seinen dissolving views den eigentlichen Gegenstand, um den es sich handelt, aus dem Auge der Debatte zu entziehen. — Die zweitägige parlamentarische Diskussion war so langweilig, schleppend, konfus, wie nur von Reden zu verlangen, deren Pointe im voraus abgebrochen. Sie bot jedoch das charakteristische Schauspiel, daß, wenn vor dem Votum über Disraelis Resolution die Friedensmänner mit dem Ministerium, sie jetzt mit der Opposition, wir meinen die Opposition von Fach, kokettierten. Sie zeigte ferner die Entente cordiale zwischen den Peeliten und der Manchester Schule. Die Peeliten schmeicheln sich offenbar, nach dem Frieden England zu beherrschen, an der Spitze der industriellen Bourgeoisie. So hätten die Peeliten nach langen Wanderungen endlich eine wirkliche Partei hinter sich und die Industriellen endlich professionelle Staatsmänner gefunden. Wenn die

Friedensmänner so Gladstone, Graham und Comp. gewonnen, haben sie den „radikalen“ Sir William Molesworth, einen mehr als zwanzigjährigen Freund verloren. Molesworth muß in dem Hobbes, den er herausgegeben, gelesen haben, „daß der Verstand durch die Ohren kommt“. Er appellierte darum nicht an den Verstand, sondern an die Ohren. Er tat, was Hamlet dem Schauspieler zu tun verbietet. Er überthronisierte den Tyrannen, war mehr Russell als Russell selbst. Er hatte auch in seinem Hobbes gelesen, daß alle Menschen gleich sind, weil jeder dem andern das Leben nehmen kann. Da es ihm nun darum zu tun ist, sein ministerielles Leben zu fristen, sprach er im Sinne der Menschen, die es ihm nehmen können. Sonderbar blieb es, diese Rechenmaschine dithyrambisieren zu sehen. Das hatte selbst Babbage nicht geahnt in seiner „Philosophie der Maschinen“. Milner-Gibson, der Baronet aus der Umgegend von Manchester, war eintönig, einschläfernd, eingetrocknet. Er hat von der benachbarten Metropole englischer Industrie offenbar gelernt, möglichst viel zu möglichst wenig Produktionskosten zu liefern. Er ist ein Mann, dessen ganze Erscheinung verrät, daß er sich langweilt. Warum sollte er seinen Nebenmenschen zu amüsieren suchen? Wie du mir, so ich dir! Außerdem rechnet er klärlich Geist, Wig, Leben zu den faux frais de production, und es ist das erste Gesetz der ökonomischen Schule, der er angehört, die „falschen Kosten“ zu vermeiden. Bulwer schwebte zwischen der heroischen Stimmung seines „Königsmacher“ und der kontemplativen seines „Eugen Aram“. In der ersten warf er Rußland den Fehbehandelschuh hin und in der zweiten flocht er einen Myrtenkranz um das Haupt Meternichs. Milner-Gibson, Molesworth und Bulwer waren die Koryphäen des ersten, Cobden, Graham und Russell die des zweiten Abends. Cobdens Rede allein verdient eine Analyse, die Raum und Zeit in diesem Augenblick nicht gestatten. Bemerken wir nur, daß er behauptet, Bonaparte sei bereit gewesen, die letzten österreichischen Vorschläge anzunehmen. Des verstorbenen Sir Robert Peel's Dirty Boy, der sich in der letzten Zeit auf „sentiments“, „gebrochene Herzen“ und „Wahrheitsliebe“ verlegt hat, sprach eine Selbstapologie seines Nächsten, nämlich des Sir James Graham. Er hatte Napier verboten, im Baltischen Meer zu handeln, bis die Jahreszeit eingetreten, wo jede Aktion ruinierend für die englische Flotte ist. Er hatte Dundas verboten, Odessa zu bombardieren. Er hatte so die englische Flotte neutralisiert im Baltischen wie dem Schwarzen Meer. Er

rechtfertigt sich mit der Größe der Flotten, die er ausgerüstet: Die bloße Existenz dieser Flotten war der Beweis englischer Macht. Ihre Aktion war daher überflüssig. Napier hat vor einigen Tagen einen lakonischen Brief an einen Freund Urquharts gerichtet, den Urquhart im Stafford-meeting vorlas. Dieser Brief lautet wörtlich: „Mein Herr! Ich halte Sir J. Graham jeder Niederträchtigkeit fähig. Ch. Napier.“ — Russell endlich übertraf sich selbst. Er erklärte im Beginn seiner Rede, die große Frage, die vorliege, sei folgende: „Wenn wir Frieden schließen wollen, welche Friedensbedingungen können wir erhalten? Wenn wir den Krieg fortsetzen wollen, für welche Zwecke setzen wir ihn fort?“ Was die erste Frage betreffe, so finde man seine Antwort in den Wiener Protokollen. Was die zweite betreffe, den Gegenstand des Kriegs, so müsse seine Antwort eine sehr allgemeine sein, nämlich gar keine. Wenn man die Phrase, „Sicherheit für die Türkei“, als eine Antwort nehmen wolle, so habe er nichts dagegen. Eine Interpellation dieser „Sicherheit“ war gegeben in der Wiener Note; eine andere in den vier Punkten, eine dritte zu finden, sei die Sache nicht Russells, sondern des Kriegs. Es war Napoleons Prinzip, daß der Krieg seine Kosten selbst decken, es ist Russells Prinzip, daß der Krieg seinen Gegenstand selbst finden muß.

## II.

London, 9. Juni 1855 (N. D.: 3., 12. Juni 1855).

Die große parlamentarische Debatte hat geendet oder ist vielmehr verendet — am Speichelfluß. Barings Motion passierte ohne Widerspruch „unter dem allgemeinen Gelächter des Hauses“. Die Motion, so fade wie sie ist, schließt mit einer Kriegsadresse an die Krone. Erklärte das Haus den Krieg „une guerre pour rire“? Oder erklärte er sich selbst „un parlement pour rire“? Jedenfalls lag der wirkliche Schluß der zweiwöchigen Debatte nicht in der Annahme von Barings Motion, einer bloßen Formalität, sondern in dem allgemeinen Lachen, dem spontanen, unreglementsmäßigen Muskelkrampf, dem indiskreten Naturschrei, worin das „ehrenwerte Haus“ Motionen und Kontermotionen, Amendements und Sontsamendements, Ministerium und Opposition, Reden, Gegenreden, Predigten, Deduktionen, gellenden Sarkasmus und pathetische Beschwörung, Friedensgebet und Kriegsgeschrei, Taktik und Taktlosigkeit, sich selbst und sein Votum begrub. Das Haus rettete sich aus der lächerlichen Situation, indem es sich selbst auslachte. So gestand es, daß in seinem parlamen-

tariſchen Medium weltgeſchichtlicher Ernſt erſt in konventionellen Ernſt ſich verdreht, biß der gemachte Ernſt in natürlichen Spaß umſchlägt. — Jeder Verſuch, Palmerſton zu einer Formulierung der miniſteriellen Politik, zu einer Erklärung über Gegenſtand, Tendenz, Zweck deß Kriegß zu treiben, ſcheiterte vollſtändig. Er erklärte geradezu: „Eß ſei unmöglich, einen Miniſter wie irgendetwas beliebigen Bekannten über den Gegenſtand deß Kriegß zu befragen.“ Waß ihm vor allem diente, waren die Friedensmänner. Ihr wollt wiſſen, wozu wir Krieg führen? Da iſt Richard Cobden, der Frieden zu jedem Preis will. Zieht ihr nicht Krieg ohne irgendwelchen Preis dem Frieden zu jedem Preis vor? Schlagt auch den Richard Cobden! So ſchob er beſtändig zwiſchen ſich und ſeinen Antagoniſten Cobden oder Bright, oder Graham oder Gladſtone. — Die Heroen der Baumwolle dienten ihm nicht nur zum Futter, womit er ſeinen Waffenrock wattierte. Noch mehr. Er fabrizierte Pulver aus der Baumwolle. — Eß zeigte ſich zugleich während der Debatte, daß Palmerſton jetzt in Rußell, wie früher in Aberdeen, einen Blitzableiter, einen dem Kabinett ſelbſt angehörigen Blitzableiter für ſeine ſatrosankte Perſon beſitzt. Zu dieſem Behuſe hatte er Rußell nach Wien geſandt, zu dem Behuſe, ihn in ſeinen Blitzableiter zu verwandeln. Und wie früher Lahard und Komp. den Aberdeen, ſo erklärt jetzt Koebuck den Rußell verantwortlich für die „ſhortcomings“ deß heroischen Palmerſton. Wie damals durch die Peeliten, iſt er jetzt durch die Rußelliten im „Flügelſchlag“ ſeiner „freien Seele“ verhindert. Er hat dieſe Gewichtſteine an ſich hängen, nicht, wie die Schwarzwälder Mhren, um zu gehen, ſondern um falſch ſchlagen zu können. — Alle Cliques deß Unterhauſeß ſind beſchädigt aus dem konventionellen Scheingefecht hervorgegangen. Die Peeliten haben endlich eingestanden, daß ſie bißher Offiziere ohne Armeen waren. Sie haben den Anſpruch aufgegeben, eine eigene Fraktion zu bilden, und ſich offen an die Mancheſterſchule angeſchloſſen. Sie, mit der Leitung der Armeen und der Marine während deß erſten Kriegßjahreß betraut, haben durch daß Bekenntniß deß Glaubens an den ewigen Frieden albernweiße ſich ſelbſt als die Verräter innerhalb der Koalition denunziert, zur freudigen Verwunderung von Palmerſton-Rußell. Sie haben ſich unmöglich gemacht. — Die Mancheſterſchule will in der That den Frieden, um induſtriell Krieg führen zu können, nach außen und nach innen. Sie will die Herrſchaft der engliſchen Bourgeoiße auf dem Weltmarkt, wo bloß mit ihren Waffen, Baumwollballen, gekämpft werden ſoll, und in

England selbst, wo der Aristokrat, als überflüssig für die moderne Produktion, beseitigt und der Proletarier, als bloßes Werkzeug dieser Produktion, unterjocht werden, sie selbst aber, als Leiterin der Produktion, auch den Staat leiten und die Staatswürden sich aneignen soll. Und nun denunziert Cobden einen Pfarrer, Dr. Griffith, weil er das Haus der Lords für überflüssig erklärte in einem öffentlichen Meeting. Und Bright weint über das Schicksal der königlichen Kinder, die der mit dem Krieg verbundene Minn zwingen werde, ihre eigenen Hemden zu waschen. Beide denunzieren die Volksagitation. Das sind die Heroen der Anticorinlawleague, die, auf den Wogen der Volksagitation in die Höhe getragen, den „barbarischen Glanz der Krone“, Lords, Grundaristokratie usw. als „falsche Produktionskosten“ denunzierten! Ihre ganze Pointe bestand im Kampfe gegen die Aristokratie, die Friedenshomilie nicht ausgenommen. Und jetzt denunzieren sie die Masse bei der Aristokratie! Et propter vitam, vivendi perdere causas. Die Manchester-schule hat in dieser Debatte auf ihren Existenzgrund verzichtet. — Die Tories haben ihrerseits eine Friedenspartei im eigenen Schoß aufgedeckt und bewiesen, daß sie die Tradition, Vertreter des englischen Nationalismus zu sein, so wenig konserviert haben wie ihren Haß gegen die „Bonapartes“. — Die Ministeriellen endlich? Nichts charakterisiert sie besser, als das krampfhaftige Anklammern an eine Motion, die Palmerston eine Woche vorher selbst ablehnen mußte, die der Antragsteller fallen lassen wollte, die Walpole im Namen der Tories, Gladstone im Namen der Friedensmänner, das Haus im Namen „allgemeiner Heiterkeit“ annahm.

Der Morning Herald hat folgendes Schreiben aus dem Finnischen Meerbusen erhalten: „Sechzehn Meilen von Kronstadt, 28. Mai. Der Orion hat eine Refognosierung gemacht. Er meldet, daß das russische Geschwader zu Kronstadt aus 6 seetüchtigen Linienschiffen, ebensoviel beinahe abgetakelten Linienschiffen, 13 Linienschiffen, die ihrem Aussehen nach in schwimmende Batterien verwandelt worden sind, 8 großen Dampfern und einer großen Anzahl von Kanonenbooten — es gelang nicht, dieselben zu zählen — besteht. Bei einem Besuch von Bomarsund haben wir dort alles in dem Zustand gefunden, in welchem wir es verlassen hatten; die Russen haben nichts getan, um die Befestigungen wieder aufzubauen. Kein Bewohner ließ sich blicken. Die Strafen, welche über diejenigen verhängt wurden, die im vorigen Jahre mit den verbündeten Geschwadern Handel trieben, haben die Bevölkerung sehr vorsichtig gemacht.“

## Briefe von Napier. — Roebucks Komitee.

London, 15. Juni 1855 (N. D.-Z., 18. Juni 1855).

Sir Charles Napier eröffnet eine Reihe von Briefen über die baltische Flotte mit folgender Nummer 1: „Man fragt, warum unser Geschwader in der Ostsee das letzte Jahr nichts Nennenswerthes tat, dieses Jahr wahrscheinlich wieder nichts tun wird? Die Frage ist leicht beantwortet, nämlich dahin, weil Sir James Graham sich nicht um die Pläne bekümmerte, die ich ihm vergangenen Juni einsandte, und von denen er nichts zu wissen vorgab; ferner, weil die Admiralität ihre Aufmerksamkeit den Plänen versagte, die ich ihr letzten September einsandte. Wäre Admiral Dundas mit den Vorrichtungen ausgerüstet worden, auf die ich hinwies, so hätte Sweaborg jetzt schon bombardiert und wahrscheinlich zerstört sein können. Statt das zu tun, verschwendeten sie ungefähr eine Million in eisernen fliegenden Batterien, die nur mühsam schwimmen und, wenn in die Ostsee geschickt, wahrscheinlich nie zurückkehren werden; und dies, nachdem zu Portsmouth der Beweis geliefert war, daß 68-Pfünder sie auf die Entfernung von 400 Yard zerstören würden, während jeder weiß, daß sie auf 800 Yard Entfernung Granitwälle nicht beschädigen können. Wäre dasselbe Geld für Mörserschiffe ausgelegt worden, so stände etwas zu erwarten; oder wäre nur die Hälfte des Geldes verbraucht worden zur Ausführung der Pläne Lord Dundonalds, die er mir mitgeteilt hat, so zweifle ich nicht, sie würden zum Erfolg geführt haben im Baltischen wie im Schwarzen Meer. Meine Zeit wird kommen, und bald, wo ich imstande sein werde, das ganze Betragen des Sir James Graham gegen mich bloßzulegen. Er ist überführt worden durch Herrn Duncombe (in der Bandieraangelegenheit), Privatbriefe eröffnet zu haben. Er versuchte den Mafel für den Tod des armen Kapitäns Christie auf Herrn Lanard zu werfen, und ich habe ihn angeklagt, meine Briefe verdreht zu haben. Den Beweis zu führen, hindert man mich unter dem Vorwand, daß die Veröffentlichung dem Feinde Information verschaffen würde. Dieser Vorwand wird bald verschwinden, und das Land soll erfahren, welche Mittel der ehrenwerte Baronet gebrauchte, um Admiral Berkeley und Admiral Richards zu verleiten, Instruktionen zu unterzeichnen, die, wenn ausgeführt, den Verlust der königlichen Flotte verursacht haben würden. Das Land soll kennen lernen, ob der erste Lord der Admiralität die

Macht hat, Privatbriefe eines Offiziers in öffentliche zu verdrehen und ihn dann zu verhindern, dasselbe mit den Briefen des ersten Lords zu tun. Sir Ch. Napier.“ — Noebucks Komitee versammelte sich gestern wieder, zum neunundvierzigsten Male, um zu einem Beschluß über den dem Unterhaus abzustattenden Bericht zu kommen. Nach vierstündiger Debatte vermochten seine Mitglieder ebensowenig ihre Ansichten auszugleichen wie in den früheren Sitzungen. Sie vertagten sich wieder bis Montag, in der „Hoffnung“, endlich den Schluß ihrer Prozedur anzeigen zu können. — Die „Administrativ-Reformassoziation“ hielt gestern ein großes Meeting im Drurylanetheater, aber, wohlgemerkt, kein öffentliches, sondern ein Ticketmeeting, ein Meeting, wozu nur die mit Einlaßkarten Begnadigten Zutritt hatten. Die Herren waren also vollständig ungeniert, „au sein de leur famille“. Sie waren eingeständenermaßen versammelt, um der „öffentlichen Meinung“ Luft zu machen. Um aber die öffentliche Meinung vor Luftzug von außen zu schützen, war eine halbe Kompanie Konstabler an den Toren des Drurylane aufgestellt. Welche delikate organisierte öffentliche Meinung, die nur unter dem Schutze von Konstablern und Einlaßkarten öffentlich zu sein wagt! Das Meeting, vor allem anderen, war eine Demonstration für Layard, der heute abend endlich seinen Reformantrag ins Haus bringt. — In einem vorgestern abgehaltenen öffentlichen Meeting zu Newcastle upon Tyne demutierte David Urquhart „das verräterische Ministerium und das schwachsinrige Parlament“. — Über die von den Chartisten nun in den Provinzen vorbereiteten Meetings ein andermal. — Während so von verschiedenen Seiten und verschiedenen Standpunkten die Kritik des Bestehenden ausgeübt wird, hat Prinz Albert die Gelegenheit eines Essens im Trinityhouse bei den Haaren ergriffen, um die Stellung des Hofes der allgemeinen Fermentation gegenüber anzusprechen. Auch er hat eine Panazee für die Krisis. Sie heißt: „patriotisches, selbstverleugnendes Vertrauen in das Kabinett“. Der Despotismus des Kabinetts könne, meint Prinz Albert, das konstitutionelle England allein befähigen, Rußland ein Paroli zu bieten und mit dem nordischen Despotismus Krieg zu führen. Die Kontraste, die er zwischen England und Rußland zog, waren weder schlagend noch glücklich. Zum Beispiel: Die Königin habe nicht die Macht, Truppen anzuheben, noch habe sie irgendwelche Truppen zur Verfügung, außer denen, die ihren freiwilligen Dienst anböten! Prinz Albert vergißt, daß die Königin ungefähr 30 Millionen Pfund

Sterling zur Verfügung hat, um Truppen zu kaufen. Seit wann ist die Zwangsarbeit produktiver als die Lohnarbeit? Was würde man von einem Manchester Fabrikanten sagen, der sich über die Konkurrenz der Moskowiter Fabrikanten beklagte, weil er selbst nur Arbeiter zur Verfügung habe, die ihren Dienst freiwillig anböten? Statt hervorzuheben, daß der Kaiser von Rußland klar und bestimmt den Zweck seines „heiligen“ Kriegs seinem Volk von den Kanzeln verkünden läßt, während England seit zwei Jahren einen Krieg führt, von dem der Premierminister im Parlament gesteht, „niemand könne seinen Gegenstand angeben“, klagt Prinz Albert, daß „die Regierung der Königin keine Maßregel für die Fortsetzung des Kriegs ergreifen könne, worüber sie sich nicht vorher im Parlament erklärt habe“! Als wenn Roebucks Komitee nicht erst eingesetzt worden, nachdem zwei Dritteile der englischen Armee geopfert waren! Als wenn die Wiener Konferenzen nicht erst debattiert worden, nachdem sie geschlossen waren! Faktisch fand keine einzige Erklärung über keine einzige Kriegsmaßregel im Parlament statt, außer Russells polternder und unprovokierter Ankündigung der Sebastopolexpedition, die offenbar nur bezweckte, dem Petersburger Kabinett zeitgemäße Warnung zu geben! Und wenn die Blockade debattiert wurde, geschah es nicht, weil das Ministerium diese Maßregel ergriff, sondern weil es sie proklamierte, ohne sie zu ergreifen. Prinz Albert, statt zu klagen, daß die Krone durch parlamentarische Intrigen gezwungen worden, sich in einem Krieg gegen Rußland die Diktatur eines eingestandenermaßen russenfreundlichen und notorisch friedlichen Kabinetts aufbürden zu lassen, klagte umgekehrt, daß eine ungünstige Abstimmung im Parlament die Königin „zwingt, ihre konfidentiellen Diener zu entlassen“. Statt mit Recht zu klagen, daß Fehler, Schwächen, Niederträchtigkeiten, die in Rußland Generale, Minister und Diplomaten für Sibirien reif machen würden, in England höchstens einiges gleichgültiges Geschwätz in der Presse und im Parlament nach sich ziehen, klagt Prinz Albert umgekehrt, daß „kein Mißgriff, wie unbedeutend auch immer, stattfinden, kein Mangel, keine Schwäche existieren kann, die nicht sofort denunziert, manchmal selbst übertrieben würde mit einer Art von krankhafter Genugthuung“. Diese krankhaft gereizten Expektorationen placierte Prinz Albert in einem Toast auf seinen langjährigen Feind, Lord Palmerston. Aber Palmerston versteht sich nicht auf Großmut. Er benutzte sofort die falsche Stellung, die der Prinz eingenommen,



um sich ihm gegenüber auf die Brust zu schlagen und laut zu beteuern: „Ich bin gezwungen, zu erklären, daß das englische Volk uns die großmüthige Unterstützung hat angedeihen lassen.“ Er ging weiter. Er erklärte geradezu, er besitze „das Vertrauen“ des englischen Volks. Er wies die zudringlichen Ermahnungen des Prinzen an das Volk ab. Er machte dem Volk den Hof, nachdem der Prinz ihm den Hof gemacht hatte. Er hielt es nicht einmal der Mühe wert, mit einem Kompliment an die Krone zu antworten. Prinz Albert hatte sich zum Protektor des Ministeriums aufwerfen wollen und darum die „Unabhängigkeit“ des Kabinetts vom Parlament und Volk proklamiert; Palmerston antwortet, indem er die „Abhängigkeit“ der Krone vom Kabinett konstatiert.

### Der lokale Krieg. — Debatte über die Administrativreform. — Bericht des Roebuck-Komitees.

#### I.

London, 16. Juni 1855 (N. D.-Z., 19. Juni 1855).

Die Debatte über Layards Antrag ward gestern nicht zum Schluß gebracht, sondern auf Montagabend vertagt. So vertagen wir einstweilen die Charakteristik derselben. — Ein Inzident in der Sitzung des Unterhauses verdient Erwähnung. Während der Verhandlungen über die Wiener Konferenz hatte Palmerston fallen lassen, daß die Peeliten die Feststellung gewisser Friedensbedingungen zur Bedingung ihres Eintritts in sein Kabinett gemacht. Russell hat eben diese Bedingungen in Wien verteidigt. Otway forderte nun gestern eine Erklärung von Palmerston, ob er an Friedensbedingungen festhalte, die von den Peeliten ausgegangen, also von einer Partei, geständig, im Interesse Rußlands zu handeln. Gladstone erhob sich und verlangte, daß der Redner, der ihn und seine Freunde des Verraths anklage, zur Ordnung gerufen werde. Der Ordnungsruf erfolgte. Otway jedoch wiederholte seine Charakteristik der Peeliten und seine Interpellation an Palmerston. Palmerston, wie hergebracht, lehnte jede Antwort ab. Die Friedensbedingungen hingen natürlich von den Kriegseignissen ab. Was die Peeliten angehe, so hatten sie namentlich mit ihm ausgedungen, daß eine „gewisse“ Bedingung, die er verschweigen müsse, nicht zur *Conditio sine qua non* des Friedens gemacht werde. Gladstone in Antwort auf Palmerston leugnete seinerseits, je mit Palmerston über die Friedensbedingungen sich unterhalten

zu haben. Anders vielleicht sein Freund Graham. Übrigens protestiere er gegen Palmerstons System, auf der einen Seite affektierte offizielle Zurückhaltung, auf der anderen versteckte Andeutung, zweideutige Auspielung und halbe Mitteilung. Das Ministerium möge offen herausprechen oder ganz schweigen. Gladstone administrierte Palmerston diese verdiente Lektion mit gebenedeierter Bitterkeit. — Die französische Regierung hat im Constitutionnel ein neues Exposé über die Kriegführung in den nächsten Monaten gegeben. Diese Exposés sind jetzt nicht nur mobilisch, sondern auch periodisch geworden. Obgleich in unigem Widerspruch mit sich selbst, sind sie wertvoll als Enthüllung über „alle möglichen“ Feldzugspläne Louis Bonapartes gegen Rußland. Sie sind wertvoll, sofern sie das Verschwinden einer bonapartistischen Illusion nach der anderen dokumentieren. Der erste Plan war der des „großen Kriegs“ vermittelt der österreichischen Allianz, mit 500 000 Österreichern und 100 000 Franzosen an der Weichsel und dem Dniepr. Der Plan würde der französischen Armee dasselbe unnerisch untergeordnete Verhältnis zur österreichischen angewiesen haben, das die Engländer in der Krim neben den Franzosen einnehmen. Es würde Rußland die revolutionäre Initiative eingeräumt haben. Österreich verweigerte zu handeln. Der Plan fiel. Der zweite Plan war der „Krieg der Nationalitäten“, die allgemeine Erhebung der „Unterdrückten, die beständig nach dem Westen blicken“. Er würde einen Sturm heraufbeschworen haben zwischen Deutschen, Italienern, Ungarn auf der einen und der slawischen Insurrektion auf der anderen Seite. Er würde auf Frankreich zurückschlagend dem „zweiten“ Kaiserreich sein Ende gedroht haben. Der nachgemachte „Mann von Eisen“ bebte zurück. Der Plan fiel. Alles dies ist nun vorbei. Österreich hat seine Pflicht getan, Preußen hat seine Pflicht getan, alle Welt hat ihre Pflicht getan, und Bonaparte ist bei dem dritten und bescheidensten Plane angefangt. „Lokaler Krieg für lokale Zwecke.“ Die französischen Truppen in der Krim kämpfen nicht für Ruhm, sie erfüllen bloßen Postzeidienst. Die schwebende Frage ist rein lokal: Überlegenheit im Schwarzen Meer, und hier, an Ort und Stelle ist sie zu erledigen. Dem Krieg weitere Dimensionen zu geben, wäre Torheit. „Respektvoll, aber fest“ werden die Alliierten jeden Versuch der Russen, im Schwarzen Meer zu widerstehen, niederschlagen, und dann werden sie oder die Russen oder beide von ihnen Frieden machen. Von den großen Redensarten ist nichts zurückgeblieben, nicht einmal die Phrase der Zivilisation, nichts als der

Kampf für den dritten Punkt des Wiener Protokolls. Krieg mit nur lokalem Zweck, bemerkt das imperialistische Orakel, könne mit nur lokalen Mitteln geführt werden. Nehmt den Russen nur die Überlegenheit im Schwarzen Meer! Wir werden im nächsten Brief nachweisen, daß, nachdem Bonaparte vom „großen Krieg“ auf den „Krieg der Nationalitäten“ und vom „Krieg der Nationalitäten“ auf den „lokalen Krieg für lokalen Zweck mit lokalen Mitteln“ herabgekommen, der letztere Krieg beim „Absurden“ ankömmt.

## II.

London, 20. Juni 1855 (N. D.:Z., 23. Juni 1855).

Der lokale Krieg, den Bonaparte im Constitutionnel proklamiert, ist ein Krieg im Schwarzen Meer, und sein Zweck ist die Vernichtung der angeblich russischen Suprematie im Schwarzen Meer — eine Suprematie, die sich, wohlgeremert, zur See nie bewährt hat, selbst nicht gegen die Türken. Wie steht die Sache in diesem Augenblick? Von Konstantinopel bis zur Donau auf der einen Seite und rings um die zirkassischen Ufer bis nach Balaklawa und Cupatoria ist die ganze Küste den Händen der Russen entzogen. Nur noch Kaffa und Sebastopol halten aus, das eine hart bedrängt, das andere so gelegen, daß es nachgeben muß, sobald es ernsthaft bedroht wird. Noch mehr. Die Flotten schäumen den Binnensee von Now ab, ihre leichten Schiffe dringen vor bis Taganrog, und jeder wichtige Platz wird von ihnen bombardiert. Kein Teil der Küste bleibt in den Händen der Russen, außer der Strich von Peresop nach der Donau, ungefähr ein Fünftel ihrer Besitzungen an dieser Küste. Gesezt, Kaffa und Sebastopol seien um auch gefallen, die Krim im Besitz der Alliierten, was dann? Rußland wird nicht den Frieden schließen, wie es bereits proklamiert hat. Es wäre Tollheit. Es hieße die Schlacht aufgeben, nachdem die Avantgarde zurückgeworfen ist, in dem Augenblick, wo das Hauptkorps auf dem Kampfplatz erscheint. Was bleibt den Alliierten ihrerseits zu tun? Man sagt uns, sie können Odesa, Cherson, Nikolajew zerstören. Sie können weiter gehen, eine starke Armee bei Odesa landen, es besetzen gegen jede beliebige Zahl von Russen und dann je nach den Umständen handeln. Sie können außerdem Truppen nach dem Kaukasus detachieren, die russische Armee in Georgien und den anderen transkaukasischen Besitzungen (unter General Murawjew) aufreiben und das russische Reich von seinen südasiatischen Besitzungen abschneiden. Und

wenn Rußland noch immer nicht Frieden schließt? Rußland kann keinen Frieden schließen, solange sich der Feind auf seinem Grund und Boden befindet. Seit hundertfünfzig Jahren hat es nicht einen Frieden geschlossen, wodurch es verloren hätte. Selbst Tilsit verschaffte ihm einen Zuwachs an Territorium, und dieser Friede ward geschlossen, bevor noch ein Franzose den russischen Boden betrat. Alexander II., eben erst auf den Thron gelangt, kann nicht einmal versuchen, was selbst für Nikolaus gefährdend gewesen wäre. Er kann nicht plötzlich mit der Reichstradition brechen. Gesezt, die Krim sei erobert und mit 50 000 Alliierten garnisoniert, der Kaukasus und alle Besitzungen im Süden seien von Russen reingesezt, eine alliierte Armee halte die Russen im Schach am Kuban und am Terek, Odessa sei genommen und in ein verschanztes Lager mit einer Armee von 100 000 Mann verwandelt, Nikolajew, Cherson, Ismail zerstört oder von den Alliierten besetzt — wollen die Alliierten sich dann darauf beschränken, die Positionen zu halten und es auf die Ermüdung der Russen ankommen zu lassen? Ihre Mannschaften in der Krim und dem Kaukasus werden rascher von Krankheiten wegschmelzen, als sie ersetzt werden können. Ihre Hauptarmee zu Odessa müßte von den Flotten genährt werden, denn das Land hundert Meilen um Odessa produziert nichts. Wo sie sich außer ihrem Lager herauswagten, wären sie den Neckereien der Russen und namentlich der Kosaken ausgesetzt. Letztere zur Schlacht zu zwingen, wäre unmöglich. Ihr Vorteil wäre stets, die Alliierten in das Innere des Landes nach sich zu ziehen. Jedes Vorrücken der Alliierten würden sie beantworten mit einem langsamen Rückzug. Zudem können große Armeen nicht lange untätig in einem verschanzten Lager gehalten werden. Krankheit und stufenweiser Fortschritt von Indisziplin und Demoralisation würden die Alliierten zu einem entscheidenden Schritte zwingen. Es geht also nicht an, die Hauptpunkte der Küste zu besetzen und abzuwarten, bis die Russen es nötig finden, nachzugeben. Es wäre auch militärisch falsch. Zur Beherrschung einer Küste genügt es nicht, die Hauptpunkte zu halten. Nur der Besitz des Binnenlandes garantiert den Besitz der Küste. Ein Etablissement auf der Südküste von Rußland würde Umstände hervorrufen, die die alliierten Streitkräfte zwingen, ins Innere des Landes vorzurücken. Aber hier beginnen die Schwierigkeiten. Bis zu den Grenzen der Gouvernements von Podolien, Kiew, Poltawa, Charkow ist das Land meist unbebaute Steppe, sehr dürrig bewässert, nichts liefernd als Gras, und selbst das nicht, nachdem die Sonnenhitze es auf-

getrocknet hat. Werden Odessa, Nikolajew und Cherson als Operationsbasis genommen, wo ist der Gegenstand, wogegen die Alliierten ihre Anstrengungen zu richten? Es zeigt sich keiner als Moskau, siebenhundert Meilen entfernt und 500 000 Mann erheischend, nur darauf loszumarschieren. Aber alles das unterstellt nicht nur strenge Neutralität, sondern selbst moralische Unterstützung von seiten Österreichs. Und wo ist die? Preußen und Österreich erklärten 1854 das Vorrücken der Russen über den Balkan für einen *Casus belli*. Warum nicht 1856 ein Vorrücken der Franzosen auf Moskau oder selbst Charkow? Man muß keinen Augenblick vergessen, daß jede Armee, die vom Schwarzen Meer nach dem Innern von Rußland marschierte, ihre Flanke ebensosehr Österreich aussetzt wie eine russische Armee, die von der Donau aus in die Türkei vordrängt und daher auf eine gegebene Entfernung ihre Kommunikationslinien und ihre Operationsbasis, das heißt ihre Existenz selbst von der Gnade Österreichs abhängig macht. Und unter solchen Umständen sollten die alliierten Armeen in wilder Gänsejagd den Russen ins Innere nachtreiben? Es ist Unsinn, reiner Unsinn, aber die notwendige Konsequenz von Bonapartes letztem Plan „lokaler Kriegführung“. Eine unerbittliche Dialektik treibt den „lokalen Krieg“ in allen Punkten über die vorge setzte örtliche Schranke hinaus und verwandelt ihn in „großen“ Krieg, aber ohne die Voraussetzungen, die Bedingungen und die Mittel des großen Krieges. Indes bleibt der letzte „Plan“ Bonapartes wichtig. Er ist das Eingeständnis, daß andere Mächte auf den Schauplatz treten müssen, um den Krieg gegen Rußland zu führen, und daß das restaurierte Kaisertum sich zur Ohnmacht verdammt sieht, einen Krieg gegen Rußland, der nur in europäischem Maßstab geführt werden kann, in lokalem Maßstab zu führen. Alle grotesken Metamorphosen, die wie die „*Idées Napoléoniennes*“ in dem restaurierten Kaisertum untergingen, werden überboten von der Verwandlung des Napoleonischen Krieges gegen Rußland in einen „lokalen Krieg“. — In der Debatte über die Administrativreform, die heute abend wieder aufgenommen wird, bot das Amendement, das Bulwer im Namen der Tories stellte, der Regierung Gelegenheit, die „Administrativen“ mit einer Majorität von sieben gegen eins zu schlagen. Was die Debatte durchgängig charakterisierte, war der Subalternbeamtencharakter, über den sie sich keinen Augenblick erhob. Details über Favoritismus und Nepotismus, Untersuchungen über das „beste Examen“, Grollen über zurückgesetztes Verdienst — alles

war klein und kleinlich. Man glaubte die Beschwerdeschrift eines Unterförsters an ein hochlöbliches Regierungskollegium zu hören. Auch Aberdeen hatte seine Reform der Bureaucratie in petto, versicherte Gladstone. Auch Derby, versicherte Disraeli. Nicht minder mein Ministerium, versicherte Palmerston. Die Cityherren brauchen sich also nicht in Bewegung zu setzen, um unsere Bureaus zu reformieren, zu informieren, zu reorganisieren. Gar zu gütig! In ihren früheren Agitationen überrumpelte die englische Bourgeoisie die regierende Klasse und zog die Masse als Chor nach sich, weil sie in ihrem Programm weit über ihren wirklichen Zweck hinausging. Diesmal wagt sich das Programm nicht einmal zu der Höhe des wirklichen Zwecks hinauf. Ihr versichert der Reihe nach, daß ihr nicht den Sturz der Aristokratie, sondern nur freundschaftlich mit uns die Regierungsmaschine ausflücken wollt! Very well! Freundschaft für Freundschaft! Wir wollen für euch die Administration reformieren — natürlich innerhalb ihrer traditionellen Grenzen. Die „Administrativreform“ ist kein Streitpunkt zwischen Klasse und Klasse, wie ihr betenert. Es handelt sich nur um die „Sache“, um „wohlgemeinte“ Reformen. Als ersten Beweis eurer guten Meinung verlangen wir, daß ihr uns selbst die Details überlaßt, und es handelt sich nur um Details. Wir selbst müssen am besten wissen, wie weit wir gehen können, ohne unsere Klasse zu gefährden, ohne daß die Administrativreform aus Versehen ein Streitpunkt zwischen Klasse und Klasse wird und ihren menschenfreundlichen Charakter einbüßt. Die reformierende Bourgeoisie ist genötigt, auf diese ironische Sprache aristokratischer Bonhomie einzugehen, weil sie selbst eine falsche Sprache zu den Massen spricht. Die Aristokratie, Ministerium und Opposition, Whigs und Tories täuschen sich keinen Augenblick über das Verhältnis der Administrativreformer zur Masse. Sie wußten, daß die Agitation gescheitert war, ehe sie noch Gelegenheit fand, sich im Parlament zu produzieren. Und wie sollten sie sich täuschen? Obgleich die Reformassoziation nur Auserwählte zu ihrem Meeting in Drurylane zuließ, obgleich ihre Audienz zwei- und dreifach gesichtet war, blieb ihre Furcht vor einem populären Antrag oder auch einer unreglementsmäßigen Rede so übermäßig, daß der Präsident bei Eröffnung des Meetings erklärte, die Audienz sei nur da, um die „Reden der im Programm angekündigten Redner zu hören“, keine „Anträge“ würden zur „Abstimmung vorgeschlagen“, es könnten „daher auch keine Amendements eingebracht werden“, und es könne „keine Zufügung zur Liste

der eingeschriebenen Redner“ stattfinden. Eine solche Agitation ist in der That nicht geeignet, der zähen englischen Oligarchie zu imponieren und Zugeständnisse abzupressen. Der Bericht des Hochdruck-Komitees, der vorgestern im Unterhause verlesen wurde, hüllt seine Pointen in breiten und schwächlichen Wortschwall. Er enthält ängstlich formulierten Tadel der verschiedenen Departements, wie der Ordonnanz des Kommissariats, des medizinischen Departements usw. Er verdammt Palmerston wegen seiner Verwaltung der Miliz und das ganze Koalitionsministerium wegen des bedachtlosen Leichtsinns, womit es die Expedition von Sebastopol unternahm. Da das Komitee während des Zeugenverhörs überall vernied, die letzten Gründe der ungeheuren Mißgeschickte zu erfahren, ist es natürlich auch im Bericht gezwungen, zwischen ganz allgemeinem Tadel der politischen Hünpter und ins einzelne sich verlierendem Mafel der administrativen Werkzeuge die Schwebe zu halten. Im ganzen hat das Komitee seinen Zweck erfüllt, als Sicherheitsventil gegen den Hochdruck der öffentlichen Leidenschaft zu dienen. — Die Tagespresse stößt einen Schrei der Entrüstung gegen den russischen „Muschelmord“ bei Hangö aus. Daß indes Schiffe mit der Friedensflagge zum Sondieren mit dem Sentblei und zum Auspionieren russischer Positionen von den Engländern mißbraucht worden sind, zum Beispiel bei Sebastopol und Odessa, geschieht der Morning Chronicle zu.

### Von der Pariser Börse. — über die Massaker bei Hangö im Oberhause.

London, 22. Juni 1855 (N. D.-Z., 26. Juni 1855).

Die unbegreifliche Verstocktheit, womit Belissier fortfährt, die Kräfte der alliierten Armee aufzureiben in einseitigen Angriffen auf die Südseite, soll ihren Erklärungsgrund finden nicht in militärischen, sondern in finanziellen Motiven. Bonaparte hat bekanntlich schon Milliarden auf die Einnahme von Sebastopol gezogen und von der französischen Nation diskontieren lassen. Er steht im Begriff, wieder 800 Millionen oder ungefähr so zu ziehen. Eine Abschlagszahlung auf die schon zirkulierenden Wechsel schien also unerlässlich, und wenn der Übergang über die Tschernaja wirkliche Resultate hat, verspricht der Angriff auf die Südseite von Sebastopol blendenden Scheinerfolg. „Fall von Sebastopol“ würde wohlthun im Prospekt der neuen Anleihe, und wenn eine Anleihe für den

Krieg, warum sollte nicht ein Krieg für die Anleihe gemacht werden! Vor diesem Standpunkt muß alle kriegswissenschaftliche Kritik verstummen. Es existiert überhaupt ein mysteriöser Zusammenhang zwischen dem Krieg in der Krim und der Börse zu Paris. Wie alle Wege nach Rom führen, so laufen bekanntlich alle elektrischen Drähte in den Tuilerien zusammen, wo sie in ein „Kabinett sekret“ münden. Nun ist bemerkt worden, daß die wichtigsten telegraphischen Depeschen stundenlang später in Paris als in London veröffentlicht werden. Während dieser Stunden soll ein gewisser Korze, mit Namen Orzi, unendlich geschäftig auf der Pariser Börse sein. Dieser Orzi, wie in London allgemein bekannt, war in vergangenen Zeiten der „providentielle“ Agent des damals Verbannten auf dem Londoner Stock Exchange.

Bewiesen nicht schon die vom englischen Kabinett veröffentlichten Depeschen des Admirals Dundas, daß das russische Massaker bei Hangö keinen Vorwand fand in irgendeinem Mißbrauch der Parlamentärflagge auf Seiten der Offiziere oder Mannschaft des vom Kosack abgeordneten Bootes, so würde die Erzählung des „Russischen Invaliden“ jeden Zweifel über diesen Punkt niederschlagen. Die Russen ahnten offenbar nicht, daß ein Matrose, John Brown, lebendig davon gekommen und Zeugnis gegen sie ablegen würde. Der „Invalid“ hielt es also für überflüssig, das englische Boot der Spionage, des Sondierens usw. anzuklagen, und fabrizierte seine Historia aus dem Stegreif, mit dem Abbé Sièyes überzeugt, daß „die Toten nicht sprechen“. Die Affäre kam gestern im Oberhaus zur Sprache. Wir können indes nicht mit der Times übereinstimmen, daß „dieser sonst aus Gewohnheit und Prinzip so kalt-vornehme Senat“ diesmal von den unverfälschten Lauten wahrer Leidenschaft erbebt sei. Wir finden affektierte Entrüstung in der Phrase, in der Sache zärtliche Sorgfalt für die „russische Ehre“ und ängstliche Abwehr der Nationalraube. Der auswärtige Minister der Tories, Graf Malmesbury, erhob sich, setzte den Tatbestand kurz auseinander und rief dann aus: „Ich habe die englische Geschichte durchwühlt und kann kein Beispiel einer ähnlichen abscheulichen Handlung finden. Welche Maßregel denkt die Regierung unter diesen Umständen zu ergreifen? Es ist ein Gegenstand von der höchsten Wichtigkeit für jeden Offizier und jede Armee in Europa, daß diese Angelegenheit ergründet werde und angemessene Strafe auf die Vollbringer der Schandtat falle.“ Clarendon, der auswärtige Minister der Whigs, erklärte, die Entrüstung seines



Kollegen zu teilen. „Es ist eine so schreckliche und unvergleichliche Gewalttat, so sehr im Widerspruch mit den Gebräuchen und Gewohnheiten zivilisierter Nationen, daß man unterstellen muß, daß die Vollbringer derselben nicht gehandelt haben können im Auftrag oder mit der Einwilligung ihrer Vorgesetzten.“ Es sei möglich, daß der Befehlshaber der 500 Russen kein commissioned officier (jeder englische Offizier bis zum Leutnantsrang hinab besitzt eine Kommission, nicht aber die Sergeanten und Unteroffiziere) gewesen sei. Es sei daher glaublich, daß die russische Regierung diesen Akt mißbillige. Er habe daher den englischen Gesandten in Kopenhagen ersucht, der russischen Regierung vorzustellen, daß das englische Kabinett mit der höchsten Spannung erwarte, welche Schritte die russische Regierung unternommen habe oder zu nehmen beabsichtige, um ihre Denkweise über einen Akt zu konstatieren, der vielleicht keine Überraschung hervorgerufen, wenn er in einer wilden Insel der Südsee vorgefallen, aber nicht im zivilisierten Europa erwartet werde und, wenn nicht streng und entsprechend bestraft von der russischen Regierung, die härteste Repressalie verdienen würde. Das englische Kabinett, schloß Clarendon, erwarte die russische Erklärung, um demgemäß weitere Schritte zu ergreifen. Lord Colchester glaubt, „daß es in jedem solchen Falle die Pflicht des Kommandierenden war, unmittelbar sich mit der höchsten russischen Behörde, die er erreichen konnte, durch einen Parlamentär unter der Friedensflagge in Verbindung zu setzen, die Umstände darzustellen und zu verlangen, daß die Unthat verleugnet werde“. Lord Malmesbury erhebt sich wieder, erklärt sich im ganzen mit dem Verfahren der Regierung einverstanden, schaudert aber, von Clarendon das Wort „Repressalie“ vernommen zu haben. England dürfe nicht auch auf den russischen Standpunkt herabsinken. Moralisch müsse es sich am Zaren rächen, alle Höfe Europas zu einem Protest am Petersburger Hof vermögen und so ein internationales Urteil über Rußland verhängen. Alles in der Art von „Rache“ würde den öffentlichen „Ciel“ nur steigern. Der nominelle Präsident des englischen Kabinetts, Graf Grawille, greift des Torys Worte gierig auf und betet christlich: „Keine Wiedervergeltung!“ Was zeigt uns nun dieser, wie die Times behauptet, Leidenschaftsausbruch im Oberhaus? Der Tory, voll sittlicher Entrüstung, interpelliert. Der Whig überbietet ihn an Entrüstung, administriert aber selbst unterderhand der russischen Regierung Entschuldigungsgründe und zeigt ihr den Ausweg, einen Subalternen zu

desavouieren und zu opfern. Er deckt seinen Rückzug, indem er „eventualiter“ etwas von Repressalien muntelt. Lord Colchester will die Russen für ein mörderisches Attentat auf Parlamentäre unter Friedensflagge züchtigen, indem er ihnen einen neuen Parlamentär unter Friedensflagge zuschickt. Der Torn erhebt sich wieder und appelliert von Repressalien an die Moral. Der Whig, froh, die Repressalie los zu sein, selbst eventualiter, stimmt ein: „No retaliation!“ Nichts als Komödie. Das Oberhaus stellt sich zwischen die Volksleidenschaft und Rußland, um Rußland zu decken. Der einzige Pair, der aus der Rolle fiel, war Brougham. „Wenn“, sagte er, „wenn das Land je nach Blut schrie, so ist es jetzt.“ Was die englische Sensibilität gegen „Repressalien“, gegen das „Jus talionis“ betrifft, hat Lord Malmesbury die Blätter der englischen Geschichte durchwühlt, ohne ein irisches Blatt zu finden, ein indisches oder ein nordamerikanisches! Wann war die englische Oligarchie je sentimental, außer gegen Rußland?

In dem Bericht des Roebuck-Komitees, der dem Hause verlesen wurde, ist sonderbarerweise der Schlußparagraph unterdrückt worden, ein Paragraph, den Roebuck vorgeschlagen und der nach einer Abstimmung vom Komitee angenommen war. Er lautet wie folgt: „Was mit ungenügender Information entworfen und unternommen war, ist ohne hinreichende Vorsorge und Vorsicht ausgeführt worden. Dies Betragen der Regierung war die erste und Hauptursache der Unglücksfälle, die unsere Armee in der Krim befielen.“

### Der Unfall des 18. Juni (Sturm auf den Malakoff).

London, 23. Juni 1855 (N. D.-Z., 26. Juni 1855).

Der 18. Juni, der Jahrestag der Schlacht von Waterloo, wurde diesmal natürlich nicht in London gefeiert. Er sollte in der Krim gefeiert werden durch einen Sieg, nicht gegen die Franzosen, sondern mit den Franzosen. Das Ereignis schien ihm so pikanter, als Maglan, Wellingtons Janulus, mehr oder minder unter den Ordnern eines Generals Napoleons III. kommandierte. Die Inschrift war fertig; nur ließ das Ereignis im Stich, das sie verewigen sollte. Man wird in der Geschichte des restaurierten Kaiserthums die fatalistische Vorliebe nicht verkennen, womit die großen Daten des Empires ins Leben zurückgerufen werden, Erfolg bejahend, Mißgeschick verneinend durch eine zweite, verbesserte Auf-

lage. Diese glorreiche Resurrektion napoleonischer Daten, bisher glücklich in den Schlägen gegen die Republik, scheitert in den Schlägen gegen den auswärtigen Feind. Und das Empire ohne die Siege des Empires erinnert an die Bearbeitung des Shakespeareschen Hamlet, worin nicht nur die Melancholie des dänischen Prinzen fehlt, sondern der dänische Prinz selbst. Am 2. Dezember 1854 war eine große Waffentat in der Krim von Paris aus bestellt. Sie wurde zu Wasser durch Überfluß an Regen und Mangel an Munition. Am 18. Juni 1855 sollte die Schlacht von Waterloo in verbesserter Ausgabe und mit umgekehrter Pointe vor Sebastopol aufgeführt werden. Statt dessen ereignet sich die erste ernsthafte Niederlage der französisch-englischen Armee. — London ist düster; die Fonds sind gefallen, und Palmerston hat in einem Tage wieder eingebüßt, was er durch feinste Taktik in Monaten gesichert hatte. Die Niederlagen ereigneten sich am 18. Juni; die telegraphische Nachricht verflündet sie erst am 22. Juni. Vergangenen Donnerstag zeigt der offizielle Globe auf Palmerstons Geheiß an: „es habe sich nichts Ernsthaftes ereignet.“ In der Nacht Sitzung des Unterhauses vom selben Datum wiederholt Palmerston feierlich dieselbe Versicherung. Und nun ist konstatiert, daß er die telegraphische Depesche schon 4 Uhr nachmittags, Mittwoch, den 20. Juni, erhalten hatte. Der Leader behauptet, es sei dies auf dringendes Verlangen von Paris aus geschehen, wo man das Mißgeschick im Feld in Gesicht auf der Börse verkehrt habe. Wie dem auch sei, der Cockney großt Palmerston ernsthaft. Geschlagen zu werden ist schlimm genug. Aber im Drurylane- und Coventgarden-Theater durch die Hinterlist der Minister sich zu lächerlichen Sebastopol-Einnahme-Ovationen hinreißen zu lassen — *this is too bad, Sir!* Wir hatten unsere Leser hinreichend darauf vorbereitet, daß Belissiers verstocktes Festhalten am Sturm auf der Südseite den alliierten Armeen Unheil ankünde. Wir machten zugleich bei seiner Übernahme des Kommandos auf den mildernden Umstand aufmerksam, daß Mangel an Transportmitteln ihm große Schwierigkeiten für Operationen im freien Feld anstürme. Beides ist jetzt durch die englische Presse bestätigt. So sagt zum Beispiel der Morning Herald von heute: „Die Armee kann nicht ins freie Feld rücken, wie sie allen Regeln der Strategie gemäß tun müßte, um die Hilfsarmee bei Simferopol zu schlagen. Sie kann nicht, weil die obrigkeitlichen Totengräber, Nachlässigkeit und Aufschub, wieder an ihrem mörderischen Werk waren und von 28000 Stück Zugvieh, deren wir bedürfen, nur 4000

bis 5000 zu unserer Verfügung stehen; und all dies, während Krankheit wieder durch ein Lager schleicht, das jedes Reizmittel für Fieber, Cholera und Pest in sich birgt. Dies Unvermögen der Fortbewegung, ähnlich wie zu Barna und im Tal des Todes, ist die Ursache, warum Tag auf Tag unsere Generale gezwungen sind, das Leben unserer Truppen in verzweifelten Angriffen auf fast uneinnehmbare Erdwerke zu verwüsten, während die hochherzige Armee, die das Feld ergreifen sollte, müßig an der Tschernaja liegt, ohne Kavallerie oder Transportmittel.“ Mit welcher raffinierten Nachlässigkeit das Kabinett von Anfang des Krieges die ihm zur Verfügung gestellten Mittel handhabte, ist von neuem durch eben veröffentlichte Finanzberichte bewiesen. Nach diesem offiziellen Bericht betrug der Kassenbestand der für die Armee bewilligten Gelder am 1. Januar 1854: 1835882 Pfund Sterling und die für die Armee am 1. April 1854 verausgabte Summe nur 2270000 Pfund Sterling, so daß weniger als drei Viertel der vom Parlament votierten Summe für Aushebung von Truppen verwandt wurde. Und woran ging die Armee, dem Bericht des Kassen-Komitees gemäß, zugrunde? An Überarbeit. Und woher die Überarbeit? Aus numerischer Schwäche. Die numerische Schwäche aber, wie der Finanzbericht zeigt, war das Resultat einer Kabinettsintrige. Und Prinz Albert klagt, daß die Königin keine Truppen zur Verfügung habe! Und daß dem Kabinett die Hände gebunden seien! Wie dasselbe Kabinett, während es über Mangel an Transportmittel klagte, Transportschiffe nach Portsmouth sendet über Newcastle am Tyne, um dort Kohlen einzunehmen, oder von dem Clyde nach Liverpool und von Deptford nach Woolwich, um vom Surveyor inspiziert zu werden, hat sich in der Tagard-Debatte herausgestellt. — Die Unfälle des 18. Juni haben sofortige Verstärkung nötig gemacht. Demgemäß sind gestern Befehle erteilt worden, unmittelbar einzuschiffen: das 15. Infanterieregiment, nentlich von Ceylon zurückgekehrt, das 51. leichte Infanterieregiment des Königs, das 80. und 94. Infanterieregiment, alle Indien-Detachierungen von den verschiedenen Depotkompagnien und 1200 Mann Kavallerie sollen sofort nach dem Kriegsschauplatz abgehen. Telegraphische Ordern sind nach Marseille abgegangen, um von dort Extradampfschiffe an die Gouverneure von Malta und Gibraltar und den Lord High-Commissioner der Ionischen Inseln zu senden, mit dem Auftrag, alle dienstfähige Mannschaft nicht nur der Garnisonen, sondern auch der Reserve der Household-Brigade und alle zu entbehrenden Reserverebataillone vor dem Eintreffen der Ablösungs-

regimenter und =miliz zu verschiffen. Es werden sofort absegeln: das leichte 13. Infanterieregiment von den Ionischen Inseln, das 48. von Korfu, das 54. von Gibraltar, das 66. von Gibraltar, das 92. Hochschottenregiment von Gibraltar. Die britische Streitkraft in der Krim wird so um mehr als 23000 Mann vermehrt werden. Dazu kommen vier Feldbatterien, eine Schar von reitender Artillerie und eine Verstärkung des Belagerungstrains, die alle bereit sind und nur auf Transportschiffe harren. England befindet sich übrigens in derselben Situation wie 1854. Keine Reservearmee. Und noch schlimmer. 1854, wie der Roebuck-Bericht gesteht, verhinderte und verzögerte Palmerston die Bildung der Miliz; aber 1855 ist ihm gelungen, die schon gebildete Miliz so gut wie aufzulösen. Die Verstärkungen, wie man aus obiger Aufzählung sieht, absorbieren nicht nur das Gros der Armee; sie verschlingen die Depotbataillone und lösen die Stader auf. England gleicht so dem Montesquienischen Wilden, der den Baum fällt, um seiner Früchte habhaft zu werden. Das ökonomische Land par excellence verausgabte sein militärisches Kapital statt der Zinsen. Es ist dies Resultat der Manöver des Kabinetts, in das Prinz Albert unbedingtes Vertrauen erheischt! Nichts falscher als die Vorstellung des Kontinents, daß England zu menschenarm, um Armeen zu stellen. 1815, nach zweiundzwanzigjährigem Krieg, hatte England mehr als 350000 Mann auf den Beinen! Aber das Kabinett vernachlässigt absichtlich beide Mittel, Erhöhung des Prämiens für die stehende Armee, Angelung für die Miliz! Was anders erwarten von dem Premier, dem die Fürstin Lieven 1827 seine Schulden bezahlt und den sie 1830 zum Minister des Auswärtigen ernennet, der Rußland durch den Vertrag von Utkiar Skelessi eine achtjährige Diktatur über die Türkei verschafft und acht Tage, bevor der Vertrag von Utkiar Skelessi ablief, ihn erneuerte im Dardanellenvertrag? — Roebuck zeigte gestern im Unterhause an, er werde am 3. Juli (Dienstag über acht Tage) folgenden Antrag stellen: „Daß dieses Haus, tief beklagend die Leiden der Armee in der Krim während des Winterfeldzugs und übereinstimmend mit dem Bericht seines Komitees, daß das Betragen der Regierung die erste und Hauptursache der Unglücksfälle war, die diese Armee heimsuchten, hiermit seinen strengen Tadel verhängt über jedes Glied dieses Kabinetts, dessen Rathschläge zu so unheilvollen Resultaten führten.“ Roebucks Antrag schließt also absichtlich ein: Palmerston, Russell, Clarendon, Granville und Lansdowne, zugleich Mitglieder des

jeßigen und des letzten Kabinetts. Der kleine, giftige, thesitesähnliche, aber geriebene und in parlamentarischer Taktik vollendete Advokat sah sich zu diesem Antrag gezwungen, weil seine Wähler von Sheffield drohten, ihn, der am Dienstag Palmerston denunzierte und am Donnerstag für das Vertrauen in denselben Palmerston stimmte, in einem öffentlichen Meeting mit einem Mißtrauensvotum heimzuzuchen. Prinz Alberts unglückliche Vermischung zwischen Kabinet und Parlament, seine Provokation der parlamentarischen Machtvollkommenheit war ein anderes Motiv für diesen Antrag, der die Königin „ihrer konfidentiellen Diener“ wieder zu berauben droht. Über die letzten Taten und Schicksale der Administrativen wie über die Pfaffenuntriebe das nächste Mal.

### Kirchliche Agitation.

#### I.

London, 25. Juni 1855 (N. D.-Z., 28. Juni 1855).

Alt und historisch ist die Lehre, daß überlebte gesellschaftliche Mächte nominell noch im Besitz aller Attribute der Gewalt, nachdem ihr Daseinsgrund längst unter ihren Füßen weggemodert, fortvegetieren, weil unter den Erben schon Hader über den Antritt der Hinterlassenschaft ausgebrochen, bevor der Totenzettel gedruckt und das Testament eröffnet ist, sich vor dem letzten Todeskampf noch einmal zusammenfassen, aus der Defensiv in die Offensiv übergehen, herausfordern statt auszuweichen und extremste Schlüsse aus Prämissen zu ziehen suchen, die nicht nur in Frage gestellt, sondern schon verurteilt sind. So jetzt die englische Oligarchie, so die Kirche, ihre Zwillingsschwester. Unzählig sind die Versuche innerhalb der Staatskirche, der hohen und der niedern, sich zu organisieren, die Versuche, sich mit den Dissidenten auszugleichen und so der profanen Masse der Nation gegenüber eine kompakte Macht herzustellen, rasch aufeinanderfolgend die religiösen Zwangsmaßregeln — der fromme Graf Shaftesbury, früher bekannt als Lord Ashley, konstatierte jammernd im Oberhaus, daß in England allein fünf Millionen durchaus nicht nur der Kirche, sondern dem Christentum entfremdet seien. „Compelle intrare.“ antwortet die Staatskirche. Sie überläßt es Lord Ashley und ähnlichen differenzierenden, sektiererischen und überreizten Frömmern, die Kastanien aus dem Feuer zu ziehen, die sie zu essen gedenkt. Erstes religiöses Zwangsmittel war die Beerbill, die alle öffentlichen Vergnügungsorte an Sonn-

tagen schloß mit Ausnahme von 6 bis 10 Uhr abends. Sie wurde in einem dünnen Hause am Schlusse der Sitzung durchgeschmuggelt, nachdem die Frommen die Unterstützung der großen Bierwirte von London dadurch erkaufte, daß sie ihnen die Fortdauern des Patentystems, das heißt des Monopols der großen Kapitalien garantiert hatten. Dann kam die Sundaytradingbill, die jetzt in dritter Lesung durch die Gemeinen gegangen, und deren einzelne Klauseln eben im Komitee des ganzen Hauses debattiert worden. In dieser neuen Zwangsmaßregel war wieder die Stimme des großen Kapitals gesichert, weil nur Kleinrämer am Sonntag handeln und das große Warenhaus durchaus bereit ist, die Sonntagskonkurrenz der kleinen Butike parlamentarisch aus dem Wege zu räumen. In beiden Fällen Verschwörung der Kirche mit dem Monopol des Kapitals, aber in beiden Fällen religiöse Strafgesetze gegen die niederen Klassen zur Beruhigung des Gewissens der vornehmen Klassen. Die Beerbill traf ebenso wenig die aristokratischen Klubs, wie die Sundaytradingbill vornehme Sonntagsbeschäftigungen trifft. Die Arbeiterklasse empfängt ihren Arbeitslohn spät am Sonnabend; nur für sie existiert daher der Sonntagshandel. Nur sie ist gezwungen, am Sonntag ihre kleinen Einkäufe zu machen. Nur gegen sie ist daher die neue Bill gerichtet. Im achtzehnten Jahrhundert sagte die französische Aristokratie: Für uns Voltaire, für das Volk die Messe und der Zehnte. Im neunzehnten Jahrhundert sagt die englische Aristokratie: Für uns die frömmelnde Phrase, für das Volk die christliche Praxis. Die klassischen Heiligen des Christentums kasteiten ihren Leib für das Seelenheil der Masse; die modernen, gebildeten Heiligen kasteiten den Leib der Masse für ihr eigenes Seelenheil. Dieses Bündnis einer liederlichen, verfallenden und geizhüchtigen Aristokratie mit der Kirche, gestützt auf schmutzige Profitkalkül von Biermagnaten und monopolisierenden Großrämern, rief gestern eine Massendemonstration im Hydepark hervor, wie London sie seit dem Tode Georg IV., des „ersten Gentleman von Europa“, nicht mehr erlebt hat. Wir waren Zuschauer von Beginn bis zum Schluß, und wir glauben nicht zu übertreiben, wenn wir versichern, daß gestern im Hydepark die englische Revolution begonnen hat. Die letzten Nachrichten aus der Krim bildeten ein wesentliches Ferment dieser „unparlamentarischen“, „außerparlamentarischen“ und „antiparlamentarischen“ Demonstration. Lord Robert Grosvenor, der Urheber der Sonntagshandelsbill, hatte dem Einwurf, sein Gesetz sei nur gegen

die armen, nicht gegen die reichen Massen gerichtet, mit den Worten geantwortet: „Die Aristokratie enthalte sich in großem Maßstab, ihre Diener und ihre Pferde Sonntags zu beschäftigen.“ In den letzten Tagen der vergangenen Woche war an allen Manern Londons folgendes großgedruckte, von den Chartisten ausgehende Plakat zu lesen: „Neue Sonntagsbill zur Beseitigung von Zeitungen, Rasieren, Rauchen, Essen und Trinken und aller Arten von Nahrung und Erholung, leiblicher oder geistiger, die augenblicklich noch vom armen Volk genossen werden. Ein Meeting in freier Luft von Handwerkern, Arbeitern und den ‚niedereren Ständen‘ der Hauptstadt wird im Hydepark abgehalten werden am Sonntagnachmittag, um zu sehen, wie religiös die Aristokratie den Sabbat beobachtet und wie ängstlich sie ist, ihre Diener und Pferde an diesem Tage nicht ins Werk zu setzen. Siehe Lord Robert Grosvenors Rede. Das Meeting ist zusammenberufen für 3 Uhr an der rechten Seite der Serpentine (Flüßchen im Hydepark), nach den Kensington-Gärten zu. Kommt und bringt eure Weiber und Familien mit euch, damit sie profitieren von dem Beispiel, das ihre ‚Besseren‘ geben!“ — Man muß nämlich wissen, daß, was Longchamps für die Pariser, der Weg im Hydepark längs der Serpentine für die englische Hautevolee ist — der Platz, wo sie am Nachmittag, namentlich Sonntags, ihre Prunkkarossen und ihren Putz Revue passieren lassen und ihre Kasse tummeln, gefolgt von Lakaienwärmen. Man wird aus dem obigen Plakat ersehen, wie der Kampf gegen Pfäfferei denselben Charakter annimmt wie jeder ernstliche Kampf in England, den Charakter des Klassenkampfes von arm gegen reich, Volk gegen Aristokratie, der „niedereren“ gegen die „besseren“ Ränge. Um 3 Uhr waren auf dem angesagten Plage, auf dem rechten Ufer der Serpentine, auf den ungeheuren Wiesen des Hydeparks ungefähr 50 000 Menschen versammelt, die nach und nach durch Zugänge auch vom linken Ufer zu wenigstens 200 000 anschwellen. Man sah kleinere Menschenknäuel von einem Punkt auf den anderen fortgeschoben. Die zahlreich aufgestellten Konstabler suchten offenbar den Urhebern des Meetings zu entziehen, was Archimedes verlangte, um die Welt aus den Angeln zu heben, einen festen Standpunkt. Endlich faßte ein größerer Haufen Posto, und Bligh, der Chartist, konstituierte sich als Präsident auf einer kleinen Anhöhe in der Mitte des Haufens. Er hatte kaum seine Harangue begonnen, als Polizeikommissar Banks an der Spitze von vierzig knittel-schwingenden Konstablern ihm erklärte, der Park



sei königliches Privateigentum und man dürfe hier kein Meeting abhalten. Nach einigen Bourparlers, worin Bligh ihm zu demonstrieren suchte, die Parke seien Eigentum des Publikums, und worin Banks erwiderte, er habe gemessenen Befehl, ihn zu arretieren, wenn er auf seinem Vorhaben beharre, unter ungeheurem Gebrausch der umstehenden Masse rief Bligh: „Ihrer Majestät Polizei erklären, daß der Sydepark königliches Privateigentum und daß Ihre Majestät dem Volke ihren Grund und Boden nicht zu seinen Meetings leihen will. Vertagen wir uns daher nach Dyfordmarkt.“ Unter dem ironischen Ruf: „God save the Queen!“ entrollte sich der Knäuel, um nach Dyfordmarkt zu pilgern. Unterdes aber war Finlen, Mitglied des Zentralcharlistenkomitees, an einen fernstehenden Baum gestürzt, Massen folgten ihm, umschlossen ihn in einem Nu in einem so engen und dichten Zirkel, daß die Polizei den Versuch aufgab, bis zu ihm vorzudringen. „Wir sind sechs Tage in der Woche geknechtet, das Parlament will uns noch das bißchen Freiheit am siebenten rauben. Buße wollen sie tun nicht an sich, sondern an uns, diese mit augenverdrehenden Pfaffen koalisierten Oligarchen und Kapitalisten, für den gewissenlosen Mord, womit sie die Kinder des Volks in der Krim geopfert haben.“ Wir verlieren die Gruppe, um uns einer anderen zu nähern, wo ein Redner, der Länge nach auf den Boden gestreckt, in dieser horizontalen Situation seine Audienz haraugierte. Plötzlich erscholl es von allen: „Hin zum Fahrweg, hin zu den Karossen!“ Unterdes hatte der Injunkt auf Equipagen und Reiter schon begonnen. Die Konstabler, die beständig Zuzüge aus der Stadt erhielten, trieben die Spaziergänger weg von dem Fahrweg. Sie trugen so dazu bei, auf beiden Seiten des Wegs dichte Menschenpalisade zu bilden, von Apsleyhaus Nottenrow hinauf der Serpentine entlang bis nach Kenjington-Garden, mehr als eine Viertelstunde in der Ausdehnung. Das Publikum bestand zu etwa zwei Drittel aus Arbeitern, zu ein Drittel aus Mitgliedern der Mittelklasse, alle mit Weibern und Kindern. Die Schauspieler wider Willen, elegante Herren und Damen, „Gemeine und Lords“ in hohen Staatskarossen, galonierte Dienerschaft vorn und hinten, einzelne ältliche von Portwein erhitzte Herren zu Pferde, passierten diesmal nicht Revue. Sie liefen Spießruten. Ein Babylon aller höhnenenden, provozierenden, übelklingenden Laute, an denen keine Sprache so reich wie die englische, umwogte sie bald von beiden Seiten. Da das Konzert improvisiert war, fehlte es an Instrumenten. Der Chor mußte daher von seinen eigenen

Organen Gebrauch machen und sich auf Vokalmusik beschränken. Und ein diabolisches Konzert war es von grunzenden, zischenden, pfeifenden, schnarrenden, knurrenden, murrenden, quäkenden, gellenden, ächzenden, rasselnden, quirkfenden, knirschenden Tönen. Eine Musik, Menschen rasend zu machen und Steine zum Bewußtsein zu bringen. Sonderbares Gemisch dazu von Ausbrüchen echten altenglischen Humors und lang verhaltener kochender Wut. „Go to the church!“ (Geht zur Kirche) war der einzige artikulierte Laut, der sich unterscheiden ließ. Eine Lady streckte beschwichtigend ein orthodox eingebundenes Prayerbook (Gebetbuch) aus der Equipage hervor. „Give it to read to your horses!“ (Gebt es Euren Pferden zu lesen) donnerte das tausendstimmige Echo zurück. Wenn die Pferde scheu wurden, bäumten, bockten, anrissen, Lebensgefahr ihrer eleganten Last drohten, erhob sich das Hohngeschrei lauter, drohender, unerbittlicher. Edle Lords und Ladies, unter anderen die Gräfin Granville, Frau des Ministers und Präsidenten des Geheimen Rats, wurden gezwungen, anzusteigen und Gebrauch von ihren eigenen Füßen zu machen. Wenn ältere Gentlemen vorbeirrten, deren Tracht, namentlich der Hut mit breiten Krempe, besondere Ansprüche auf Vollkommenheit im Glauben kundgab, erlöschten alle Wuttöne wie auf ein Kommando in unaussprechlichem Gelächter. Einem dieser Gentlemen riß die Geduld. Er machte, wie Mephistopheles, eine unanständige Gebärde, er streckte die Zunge dem Feinde entgegen. „He is a wordcatcher, a parliamentary man! He fights wit his own weapons!“ (Er ist ein Wortdreher, ein Parlamentler, er kämpft mit seinen eigenen Waffen) erscholl es von der einen Seite des Wegs. „He is a saint, he is psalm singing!“ (Er ist ein Heiliger, er singt Psalmen) war die Antistrophe von der anderen Seite. Unterdes hatte der metropolitane elektrische Telegraph allen Polizeistationen angekiündigt, eine Gmeme im Hydepark stehe bevor, und sie auf das Kriegstheater verordnet. In kurzen Zwischenräumen marschierte daher eine Polizeiabteilung nach der anderen durch das doppelte Menschenpalier von Apsleyhouse nach Kensington-Garden durch, jedesmal empfangen mit dem Volkslied:

Where are gone the geese?

Ask the police!

(Wo sind die Gänse hin?

fragt die Polizei!)

mit Anspielung auf einen notorischen Gänsediebstahl, den ein Konstabler vor kurzem in Clerkenwell verübt. Drei Stunden währte dieser Spektakel.

Nur englische Lungen sind einer solchen Parforce-tour fähig. Während der Aufführung hörte man in den verschiedenen Gruppen: „Dies ist nur der Anfang!“ „Das ist der erste Schritt!“ „Wir haßen sie“ usw. Während auf den Gesichtern der Arbeiter Mut zu lesen war, sahen wir nie vorher in der Physiognomie der Mittelklassen ein so wohlgefälliges, selbstzufriedenes Lächeln sich abspiegeln. Kurz vor Schluß steigerte sich die Heftigkeit der Demonstration. Stöcke wurden gegen die Karossen geschwungen und die unendliche Lautdisonanz kam zum Wort in dem Ausruf: „You rascals!“ (Ihr Schurken!) Eifrige Chartisten und Chartistinnen durchwühlten während der drei Stunden die Massen und teilten ihnen Druckzettel aus, worauf in großen Buchstaben zu lesen: „Reorganisation des Chartismus! Ein großes öffentliches Meeting wird in dem literarischen und wissenschaftlichen Institut Friar Street, Doctor Commons, nächsten Dienstag, den 26. Juni abgehalten werden zur Wahl von Abgeordneten zu einer Konferenz für die Reorganisation des Chartismus in der Hauptstadt. Keine Eintrittskosten.“

Die Londoner Presse bringt heute im Durchschnitt nur einen kurzen Bericht über das Ereignis im Hydepark. Noch keine Leitartikel, mit Ausnahme von Lord Palmerstons Morning Post. „Ein Schauspiel,“ sagt sie, „im höchsten Grad schmähtlich und gefährlich, hat im Hydepark stattgefunden, eine offene Verletzung des Gesetzes und des Anstandes — eine illegale Einmischung durch physische Gewalt auf die freie Aktion der gesetzgebenden Gewalt. Die Szene darf sich nächsten Sonntag nicht wiederholen, wie gedacht worden ist.“ Zugleich aber erklärt sie den „fanatischen“ Lord Grosvenor für den einzig „verantwortlichen“ Urheber des Unfugs und den Herausforderer der „gerechten Erbitterung des Volks“. Als ob das Parlament nicht Lord Grosvenors Bill in drei Sitzungen angenommen! Hat er etwa auch „durch physische Gewalt auf die freie Aktion der Legislatur“ eingewirkt?

## II.

London, 2. Juli 1855 (N. D.: 3., 5. Juli 1855).

Die Anti-Sonntagsbill-Demonstration wurde gestern im Hydepark wiederholt, auf größerer Stufenleiter, unter drohenden Auspizien, mit ernsteren Folgen. Die düstere Aufregung, die heute in London herrscht, ist des Zeuge. In den Plakaten, die zur Wiederholung des Meetings aufforderten, war gleichzeitig die Einladung enthalten, sich Sonntag um 10 Uhr morgens

vor dem Hause des frommen Lord Grosvenor zu versammeln und ihn auf seinem Kirchgang zu begleiten. Der fromme Herr hatte indes schon am Sonnabend London in einem Privatwagen — um infognito zu reisen — verlassen. Wie er von Natur mehr dazu berufen ist, andere zu Märtyrern zu machen, als selbst Märtyrer zu werden, hatte schon sein Mundschreiben in allen Zeitungen Londons bewiesen, worin er einerseits an seiner Bill festhält, andererseits zu zeigen sich abmüht, daß sie sinn-, zweck- und bedeutungslos sei. Sein Haus blieb den ganzen Sonntag besetzt, nicht mit Psalmsingern, sondern mit Konstablern, zweihundert an der Zahl. Ebenso das seines Bruders, des durch seinen Reichthum berühmten Marquis von Westminster. — Sir Richard Mayne, der Chef der Londoner Polizei, hatte am Sonnabend die Mauern Londons mit Plakaten besät, worin er „verbot“, nicht nur ein Meeting im Hydepark abzuhalten, sondern auch sich in „großen Massen“ dort zu versammeln und irgendwelche Zeichen des Beifalls oder Mißfallens kundzugeben. Resultat dieser Ukase war, daß selbst nach dem Bericht des Polizeizirkulars schon um halb 3 Uhr hundertfünfzigtausend Menschen aus allen Ständen und jeden Alters im Park auf und ab wogten, und daß nach und nach die Menschenmasse zu Dimensionen anschwoll, die selbst für London riesenhaft und ungeheuerlich waren. Nicht nur erschien London in Massenaufgebot, es bildete von neuem die Menschenpalisade an den beiden Seiten des Fahrwegs, längs der Serpentine, nur dichter und tiefer als am vergangenen Sonntag. Wer aber nicht erschien, war die Hautevolee. Im ganzen zeigten sich vielleicht zwanzig Wagen, davon die Mehrzahl kleine Gigs und Phaethons, die unbelästigt passierten, während ihre stattlicheren, weitbänchigeren, hochbockigeren und mehr galonierten Brüder mit den alten Ausrufen begrüßt wurden und mit dem Tönebabylon, dessen Schallwellen diesmal die Luft auf eine Meile im Umkreis erzittern machten. Die Polizeiukase waren widerlegt durch die Massenversammlung und ihr tausendmündiges Lungenerzitiüm. Die Hautevolee hatte den Kampfplatz vernieden und durch ihre Abwesenheit die Souveränität der Vox populi anerkannt. Es war 4 Uhr geworden, und die Demonstration schien aus Mangel an Nahrungsstoff in harmlose Sonntagsvergnügung zu verpuffen. Aber das war nicht die Rechnung der Polizei. Sollte sie unter allgemeinem Gelächter abziehen, wehmüthigen Scheideblick werfend auf ihre eigenen Plakate, die am Portal des Parks in großen Buchstaben zu lesen waren? Zudem waren ihre Großwürdenträger zugegen, Sir Richard

Mayne und die Oberintendanten Gils und Walter hoch zu Roß, die Inspektoren Banks, Verbin, Brenan zu Fuß. Achtehundert Konstabler waren strategisch verteilt, größtenteils in Gebäuden und Ambuskaden versteckt. Stärkere Abteilungen waren stationsweise an benachbarten Orten zum Bezug aufgestellt. Die Wohnung des Hauptaufsehers des Parks, das Pulvermagazin und die Gebäulichkeiten der Rettungsgesellschaften, alle gelegen an einem Punkte, wo der Fahrweg längs der Serpentine in einen Pfad nach Kenjington-Gardens übergeht, waren in improvisierte Blockhäuser verwandelt, mit starken Polizeibesatzungen, zur Unterbringung von Gefangenen und Verwundeten eingerichtet. Droschken standen aufgepflanzt an der Polizeistation von Vinestreet, Piccadilly, um nach dem Kampfplatz zu fahren und von dort die Besiegten unter sicherem Geleit abzuholen. Kurz, die Polizei hatte einen Feldzugsplan entworfen, „energischer“, wie die Times sagt, „als irgendeiner, von dem wir noch in der Krim gehört haben“. Die Polizei bedurfte blutige Köpfe und Verhaftungen, um nicht ohne Mittelglied aus dem Erhabenen in das Lächerliche zu fallen. Sobald sich daher die Menschenpalriere mehr gelichtet und die Massen ferner ab vom Fahrweg in verschiedenen Gruppen auf den ungeheuren Räumen des Parks verteilt waren, faßten ihre Chefs Posto in der Mitte des Fahrwegs, zwischen den beiden Spalieren, und erteilten von ihren Rossen herab wichtigtuende Befehle rechts und links. Angeblich zum Schutze der vorbeipassierenden Wagen und Reiter. Da aber Wagen und Reiter ausblieben, also nichts zu beschützen war, begannen sie „unter falschen Vorwänden“ einzelne Individuen aus der Masse herausgreifen und verhaften zu lassen, nämlich unter dem Vorwand, sie seien Pickpockets (Taschendiebe). Als diese Experimente zahlreicher wurden und der Vorwand nicht mehr Stich hielt, ein einziger Schrei durch die Massen lief, brachen die versteckten Konstablerkorps aus ihren Ambuskaden hervor, ließen ihre Knüppel aus der Tasche springen, schlugen blutige Köpfe, rissen hier und da ein Individuum aus der Menge (im ganzen sind 104 so verhaftet worden) und schleppten sie nach den improvisierten Blockhäusern. Die linke Seite des Fahrwegs ist nur durch einen schmalen Strich vom Wasser der Serpentine getrennt. — Durch ein Mäudber drängte ein Polizeioffizier mit seiner Schar die Zuschauer hier dicht an den Rand des flüssigen Elements und drohte ihnen mit einem Kaltwasserbad. Ein Individuum, um dem Polizeiknüppel zu entkommen, schwamm durch die Serpentine ans andere Ufer; ein Polizist

setzte ihm aber mit einem Boot nach, erwischte ihn und brachte ihn triumphierend wieder zurück. Wie hatte sich doch die Physiognomie der Szene verwandelt seit dem letzten Sonntag! Statt der Staatskarossen schmutzige Droschken, die vor der Polizeistation zu Vinestreet nach den improvisierten Gefängnissen im Hydepark und von hier nach der Polizeistation auf und ab fuhren. Statt der Lakaien auf dem Bock ein Konstabler neben dem verflohenen Droschkenkutscher. Statt der eleganten Herren und Damen im Innern der Wagen Gefangene mit blutenden Köpfen, zerzausstem Haar, entblößt, mit zerrissenen Kleidern, bewacht von konfiszierten Gestalten, aus dem irischen Lumpenproletariat in Londoner Polizisten gepreßt. Statt der wedelnden Fächer der tausende Lederküttel (der Truncheon des Konstablers). Die herrschenden Klassen hatten am vergangenen Sonntag ihre fashionable Physiognomie gezeigt, diesmal zeigten sie ihre Staatsphysiognomie. Der Hintergrund der freundlich grinsenden alten Herren, der modischen Stutzer, der vornehm-hinfälligen Witwen, der in Kaschmir, Straußfedern, in Diamant- und Blumen- girlanden duftenden Schönen — war der Konstabler mit dem wasserdichten Rock, dem schmierigen Ölhut und dem Truncheon. Es war die Rehrseite der Medaille. Die Masse hatte sich vergangenen Sonntag die herrschende Klasse in individueller Erscheinung gegenüber. Diesmal erschien sie als Staatsgewalt, Gesetz, Truncheon. Diesmal war Widerstand Insurrektion, und der Engländer muß lange und langsam geheizt werden, ehe er insurgiert. Daher im ganzen die Gegendemonstration beschränkt auf Auszischen, Ausgrunzen, Auspfeifen der Polizeifuhrwerke, auf isolierte und schwache Versuche zur Befreiung der Gefangenen, vor allem auf passiven Widerstand in phlegmatischer Behauptung des Kampfplatzes. Charakteristisch war die Rolle, die die Soldaten, teils der Garde, teils dem 66. Regiment angehörig, in diesem Schauspiel übernahmen. Sie waren zahlreich vertreten. Ihrer zwölf Garden, einige mit Krimmedaillen dekoriert, befanden sich in einer Gruppe von Männern, Weibern und Kindern, worauf die Polizeiknüppel spielten. Ein alter Mann stürzte zu Boden, von einem Schlag getroffen. „Die Londoner Stifftaffs (Schimpfnamen für die Polizei) sind schlimmer, als die Russen bei Inzerman waren,“ rief einer der Krimhelden. Die Polizei legte Hand an ihn. Er ward sofort befreit unter dem lauten Ruf der Menge: „Drei Cheers für die Armee!“ Die Polizei hielt es für ratsam, sich zu entfernen. Inzwischen war eine Anzahl Grenadiere hinzugekommen, die Soldaten

bildeten eine Truppe, und unwogt von der Masse, unter dem Ruf: „Es lebe die Armee, nieder mit der Polizei, nieder mit der Sonntagsbill!“ stolzierte sie im Park auf und nieder. Die Polizei stand unschlüssig, als ein Sergeant von der Garde erschien, sie wegen ihrer Brutalität laut zur Rede stellte, die Soldaten beschwichtigte und einige von ihnen überredete, ihm zur Kaserne zu folgen, um ernstere Kollisionen zu vermeiden. Die Mehrzahl der Soldaten aber blieb zurück und machte mitten unter dem Volke, in ungemessenen Ausdrücken, ihrer Wut gegen die Polizei Luft. Der Gegensatz zwischen Polizei und Armee ist alt in England. Dieser Augenblick, wo die Armee das „petchild“ (das verwöhnte Kind) der Massen, ist sicher nicht geeignet, ihn abzuschwächen. Ein alter Mann namens Russell soll infolge der erhaltenen Wunden heute gestorben sein; ein halbes Duzend Verwundeter befindet sich im St. Georgshospital. Während der Demonstration wurden wieder verschiedene Versuche zur Abhaltung partieller Meetings gemacht. In einem derselben, bei Albertgate, außerhalb des von der Polizei ursprünglich besetzten Teils des Parks, harangierte ein Anonymus sein Publikum ungefähr wie folgt: „Männer von Alt-England! Erwacht, erhebt Euch von Eurem Schlummer oder fallt für immer. Leistet jeden Sonntag Widerstand gegen die Regierung! Geht zur Kirchenbill, wie Ihr heute getan habt. Fürchtet nicht, die Euch zustehenden Rechte herauszufordern, schüttelt vielmehr die Fesseln oligarchischer Unterdrückung und Gewalt Herrschaft ab. Wenn nicht, so werdet Ihr unwiederbringlich niedergeworfen werden. Ist es nicht eine Schande, daß die Einwohner dieser großen Metropole, der größten in der zivilisierten Welt, ihre Freiheiten den Händen eines Lord Grosvenor oder eines Mannes wie Lord Strington überantworten sollen! Seine Herrlichkeit fühlt das Bedürfnis, uns in die Kirche zu treiben und uns durch Parlamentsakt religiös zu machen. Das ist ein vergeblich Unternehmen. Wer sind wir, und wer sind sie! Betrachtet den gegenwärtigen Krieg. Wird er nicht geführt auf Kosten und mit dem Blut der produktiven Klassen? Und was tun die unproduktiven? Sie verhungern ihn.“ Redner und Meeting ward natürlich von der Polizei unterbrochen. In Greenwich, in der Nähe des Observatoriums, hielten die Londoner ebenfalls ein Meeting von 10000 bis 15000 Personen. Ebenfalls von der Polizei unterbrochen.

## Roebucks Antrag.

### I.

London, 11. Juli 1855 (N. D.-Z., 14. Juli 1855).

Roebucks Antrag auf Zensur sämtlicher Mitglieder des alten Koalitionskabinetts ist bekanntlich für nächsten Dienstag angezeigt. Während zahlreiche Meetings in Birmingham, Sheffield, Newcastle usw. zur Unterstützung seines Antrags abgehalten und gleichzeitig Petitionen dafür in allen Winkeln Londons öffentlich gezeichnet werden, flüchten sich die Parlamentsmitglieder nach Paris, Neapel, auf ihre Landhäuser, um der Abstimmung aus dem Wege zu laufen. Roebuck, um dies von Palmerston in jeder Weise unterstützte Ausweichen zu hemmen, verlangte gestern Ermächtigung, nächsten Dienstag einen „Call“ an das Unterhaus zu erlassen. Der „Call“ ist eine alte parlamentarische Formel, seit den Zeiten der katholischen Emanzipationsdebatte in Vergessenheit geraten. Bei Eröffnung der Sitzung werden nämlich die Namen aller Parlamentsmitglieder aufgerufen. Die Fehlenden verfallen der Verhaftung durch den parlamentarischen Sergeant of Arms, öffentlicher Abbitte vor dem versammelten Hause und der Erlegung gewisser Strafgeelder. Das Unterhaus verwarf jedoch Roebuck das Zwangsmittel des „Call“ mit einer Majorität von 133 gegen 108 Stimmen. Nichts ist überhaupt charakteristischer für das britische Parlament und seine Organe in der Presse, als das Verhalten zu Roebucks Motion. Die Motion geht von keinem Mitglied der „offiziellen“ Opposition aus. Das ist ihr erster Makel. Sie ist gerichtet nicht nur gegen Mitglieder des bestehenden, sondern auch gegen Mitglieder des aufgelösten Kabinetts. Sie ist daher kein reines Parteimanöver. Sie erklärt die Sünden eines alten Ministeriums ungefühnt durch die Bildung eines neuen Ministeriums. Sie bildet die Brücke zu einem Antrag auf Versetzung in Anklagezustand. Das ist der andere, große Makel dieser Motion. Die offizielle Opposition will den parlamentarischen Krieg natürlich nur „innerhalb der Grenzen des Ministerwechsels“ führen. Sie ist weit entfernt, gegen ministerielle Verantwortlichkeit Krieg zu führen. Die Clique der Douts ist nicht minder ängstlich um die Erhaltung der ministeriellen Allmacht bekümmert wie die Clique der Ins. Das Geschick des parlamentarischen Kampfes besteht ja eben darin, daß im Handgemenge nie das Antlitz, sondern stets nur sein augenblicklicher Inhaber getroffen wird, und auch der Inhaber nur so weit,



daß er fähig bleibt, als Ministerkandidat aufzustehen in demselben Augenblick, wo er als Minister gefallen ist. Die Oligarchie verewigt sich nicht durch den beständigen Besitz der Gewalt in derselben Hand, sondern dadurch, daß sie die Gewalt abwechselnd aus ihrer einen Hand fallen läßt, um sie mit ihrer anderen aufzufangen. Die Tories sind daher mit Roebucks Antrag so unzufrieden wie die Whigs. Was die Presse betrifft, so ist die Times hier entscheidend. Welches Blatt schrie lauter für die Niederlegung des Roebuck-Komitees, solange es dienen sollte, einerseits einen Ministerwechsel herbeizuführen, andererseits einen Abzugskanal für die öffentliche Leidenschaft zu graben? Von dem Augenblick aber, wo Roebuck vortritt und, gestützt auf die Resultate seines Komitees, alle Mitglieder der Koalition der ausdrücklichen Zensur des Parlaments preiszugeben droht, welches Blatt beobachtet eine hartnäckigere Totenstille als die Times? Roebucks Antrag existiert nicht für sie; der gestrige Zwischenfall im Parlament wegen des „Call“ existiert nicht für sie; die Meetings von Birmingham, Sheffield usw. existieren nicht in ihren Spalten. Roebuck selbst ist natürlich kein Brutus; einerseits sah er seine langjährigen Dienste elend von den Whigs belohnt, andererseits stehen seine Kommittenten hinter ihm. Er ist der Repräsentant einer zahlreichen Wahlkörperschaft, die er in Popularität zahlen muß, da er sie nicht in barem Gelde zahlen kann. Endlich kann die Rolle des modernen Warwick, des parlamentarischen Königsmachers, dem ehrgeizigen, aber bisher kaum erfolgreichen Advokaten wenig mißfallen. Die Tories, als Opposition, dürfen Roebucks Motion natürlich nicht in derselben Art bekämpfen wie die Whigs. Sie suchen ihr daher zuvorzukommen. Dies das Geheimnis von Bulwers Antrag auf ein Mißtrauensvotum gegen das Ministerium, gestützt auf Lord John Russells sonderliche Enthüllungen über die Wiener Konferenzen. Bulwers Antrag bewegt sich rein „innerhalb der Grenzen des Ministerwechsels“. Er nimmt das Schicksal des Ministeriums aus den Händen Roebucks heraus. Geht er durch, so sind es die Tories, die die Whigs gestürzt haben, und einmal mit dem Ministerium bekleidet, verböte konventionelle „Großmut“, ihren Sieg zu verfolgen und Roebuck weiter zu unterstützen. Aber die Pöffigkeit der Tories befähigt zugleich Palmerston, von den alten parlamentarischen Kunststücken Gebrauch zu machen. Russells Entlassung — freiwillig oder gezwungen — das pariert Bulwers Antrag, wie Bulwer den Antrag Roebucks pariert hat. Russells Austritt würde das Palmerston-Kabinett unfehlbar stürzen, ereignete er

sich nicht kurz vor Schluß der Session. Jetzt aber mag er umgekehrt sein Kabinett verlängern. Wenn so, so hat kein englischer Minister vor Palmerston mit gleichem Geschick und Glück das Volksgeschrei benützt, um sich den parlamentarischen Parteien, und die kleinen parlamentarischen Interessen, Fraktionen, Formalitäten, um sich dem Volke aufzudrängen. Er gleicht dem verwünschten Greis, den Sindbad, der Seemann, unmöglich fand, abzuschütteln, nachdem er ihm einmal erlaubt hatte, auf seine Schultern zu steigen.

## II.

London, 13. Juli 1855 (N. D.=3., 16. Juli 1855).

In die Geheimnisse der Jurisprudenz Ueingeweihte begreifen schwer, wie in dem einfachsten Rechtshandel unerwartet Rechtsfragen auftauchen, die nicht der Natur des Rechtshandels, sondern den Vorschriften und Formeln der Prozeßordnung ihr Dasein verdanken. Die Handhabung dieser Rechtszeremonien macht den Advokaten, wie die Handhabung der Kirchenzeremonien den Brahminen macht. Wie in der Fortentwicklung der Religion, so wird in der Fortentwicklung des Rechts die Form zum Inhalt. Was aber die Prozeßordnung für Gerichtshöfe, das ist die Tagesordnung und das Reglement für gesetzgebende Körper. Die Geschichte der agrarischen Gesetze beweist, daß die alten römischen Oligarchen, die Erfinder der Schikane im Rechtsverfahren, auch zuerst in die Gesetzgebung die Prozedurschikane einführten. Nach beiden Richtungen sind sie von England überboten worden. Die technischen Schwierigkeiten, einen Antrag auf die Tagesordnung zu bringen, die verschiedenen Metamorphosen, die eine Bill durchlaufen muß, um sich in ein Gesetz zu verwandeln; die Formeln, die dem Gegner eines Antrags oder einer Bill erlauben, den einen nicht in das Haus herein und die andere nicht aus dem Hause herauszulassen — dies alles bildet ein uner schöpfliches Arsenal parlamentarischer Schikane, Rabulisterci und Taktik. Vor Palmerston jedoch hat kein anderer englischer Minister dem Hause der Gemeinen so völlig Aussehen, Ton und Charakter einer Court of Chancery verliehen. Wo die Diplomatie nicht ausreicht, flüchtet er zur Schikane. Unter seiner Hand verwandelt sich jede Debatte über einen mißliebigen Antrag in eine vorläufige Debatte über den Tag, wann die Debatte wirklich stattfinden und der Rasus plädiert werden soll. So mit Milner-Gibsons Motion, so mit Layards Motion, so jetzt mit der Motion Bulwers. Bei der überfüllten Tagesordnung am Schlusse der Motion mußte Bulwer seinen

Antrag nur vorzubringen an einem Tage, wo sich das Haus in ein Committee of Supply verwandelt, das heißt wo das Ministerium Geldforderungen an das Haus der Gemeinen stellt. Freitag ist gewöhnlich für dies Geschäft bestimmt. Es hängt indes natürlich vom Ministerium ab, wann es Geld von den Gemeinen verlangt und daher, wann das Haus sich in ein Committee of Supply verwandelt. Palmerston erklärte Bultwer sofort, er werde diesen Freitag nicht in Supply gehen, wie der technische Ausdruck ist, sondern mit der Bill über die beschränkte Verantwortlichkeit in Handelskompanien voranzufahren. Bultwer möge sich selbst „seinen Tag“ suchen. Disraeli zeigte daher vergangenen Dienstag an, er werde am nächsten Donnerstag (gestern) an das Haus appellieren, um diese Schikane zu beseitigen. Palmerston kam ihm zuvor. Er erhob sich in der gestrigen Sitzung und erklärte unter allgemeinem Gelächter des Hauses, es sei sicher nicht sein Zweck gewesen, die Debatte über Bultwers Mißtrauensvotum zu verzögern und das ehrenwerte Haus durch technische Schwierigkeiten an der Fällung seines Urteils zu verhindern. Aber die nachträglichen Aktenstücke über die Wiener Konferenz hätten trotz aller Anstrengung vor dem morgigen Tage den Mitgliedern des Hauses nicht vorgelegt werden können, und wie sollten sie ein Urteil fällen ohne Einsicht in die Prozesakten. Er sei bereit, Montag für die Diskussion des Bultwerschen Antrags einzuräumen. Disraeli hob hervor, daß „die nachträglichen Aktenstücke“ mit Bultwers Antrag durchaus nicht zusammenhängen. Die Bill über die beschränkte Verantwortlichkeit in Handelskompanien sei in ihrer Art ganz wichtig. Was aber die Nation jetzt zu verlangen wisse, sei: „ob das Kabinett solidarisch für seine Akte verantwortlich sei, oder ob auch hier das Prinzip der beschränkten Verantwortlichkeit gelte? Sie wollte vor allem die Bedingungen kennen, unter denen die Associates der Firma von Downingstreet ihr Geschäft führten.“ Bultwer erklärte, Montag als Tag der Debatte anzunehmen. Russell seinerseits benützte diesen Zwischenfall zu einem vergeblichen Versuch, den Sinn seiner Erklärung vom letzten Freitag abzuschwächen und zu verdrehen. Aber die zweite, verbesserte Ausgabe kommt zu spät, wie die heutige Times schlagend nachweist. Die Times bietet überhaupt seit mehreren Tagen alle Kräfte auf, um das Palmerston-Kabinett auf Kosten Russells zu retten, hierin ausdauernd unterstützt von dem einsätzigen Morning Advertiser, der jedesmal seinen ganzen Glauben an Palmerston wiedergewinnt, so oft das Parlament ihn zu verlieren droht. Palmerston hat

unterdes einen Tag Frist zu einem Manöver gewonnen. Wie er jeden solchen Tag ausbentet, bewies der irische Row, der gestern im Unterhaus vorfiel. Seit zwei Jahren treiben sich bekanntlich drei Bills durchs Parlament, die die Verhältnisse zwischen irischen Grundherren und ihren Pächtern regulieren sollen. Eine dieser Bills bestimmt die Entschädigung, die der Pächter, falls ihm der Grundherr aufkündigt, für die auf dem Grund und Boden angebrachten Verbesserungen zu beanspruchen berechtigt sein soll. Bisher dienten die von irischen Pächtern (fast alle Zeitpächter für ein Jahr) angebrachten Verbesserungen des Bodens nur dazu, den Grundherrn zu höheren Rentforderungen nach Ablauf der Pacht zu befähigen. Der Pächter verliert so entweder die Farm, wenn er den Kontrakt nicht zu ungünstigen Bedingungen erneuern will, und mit der Farm sein in den Verbesserungen angelegtes Kapital, oder er ist gezwungen, für die mit seinem Kapital gemachten Verbesserungen dem Landlord Zinsen zu zahlen über die ursprüngliche Rente hinaus. Die Unterstützung der oben erwähnten Bills war eine der Bedingungen, die dem Koalitionsministerium die Stimmen der irischen Brigade erkaufte. Sie passierten daher 1854 im Unterhaus, wurden aber im Oberhaus unter geheimem Mitwirken der Minister für die folgende Session (von 1855) veragt, dann so ungemodert, daß ihre Pointe abgebrochen war, und in dieser verstümmelten Form ins Unterhaus zurückgeschickt. Hier ward vergangenen Donnerstag die Hauptklausel der Entschädigungsbill auf dem Altar des Grundeigentums geopfert, und die Irländer fanden zu ihrer Verwunderung, daß teils dem Ministerium angehörige, teils direkt mit ihm verbundene Stimmen den Ausschlag gegen sie gegeben hatten. Sergeant Shees wütender Ausfall auf Palmerston drohte mit einem Riot im „irischen Viertel“ des Parlaments, dessen Folgen gerade in diesem Augenblick bedenklich. Palmerston vermittelt daher durch Sadleir, Gremittglied der Koalition und Makler der irischen Brigade, und veranlaßt eine Deputation von achtzehn irischen Parlamentlern, ihm vorgehern ihre Aufwartung zu machen mit der Anfrage, ob er seinen Einfluß anbieten wolle, das Parlamentsvotum rückgängig zu machen und die Klausel bei einer neuen Abstimmung durchs Haus zu bringen. Er erklärte sich natürlich zu allem bereit, um die irischen Stimmen gegen das Mißtrauensvotum zu sichern. Die vorzeitige Explosion dieser Intrige im Unterhaus gab zu einer jener Skandalösen Anlässe, die den Verfall des oligarchischen Parlaments charakterisieren. Die Irländer verfügen über 105 Stimmen. Es stellte sich indes

heraus, daß die Mehrzahl der Deputation der achtzehn keine Vollmacht erteilt hat. Überhaupt kann Palmerston die Irländer nicht ganz mehr so benutzen in ministeriellen Krisen wie zur Zeit O'Connell's. Mit der Auflösung aller alten parlamentarischen Fraktionen hat sich auch das irische Viertel zerklüftet, zersplittert. Jedenfalls beweist die Inzidenz, wie Palmerston die gewonnene Zeit zur Bearbeitung der verschiedenen Noterien benutzt. Gleichzeitig erwartet er irgendeine günstige Nachricht vom Kriegsschauplatz, irgendein kleines Ereignis, das parlamentarisch — wenn nicht militärisch — ausgebeutet werden kann. Der submarine Telegraph hat die Leitung des Krieges den Händen der Generale entrißen und den dilettantischen astrologischen Einfällen Bonapartes wie den parlamentarisch-diplomatischen Intrigen untergeordnet. Daher der unerklärliche und ohne Parallele dastehende Charakter des zweiten Krimfeldzugs.

### Russells Resignation. — Über die Angelegenheiten in der Krim.

London, 15. Juli 1855 (N. D.: 3., 17. Juli 1855).

In unserer vorletzten Korrespondenz behandelten wir Lord John Russells Resignation, freiwillig oder gezwungen, als ein *Fait accompli*. Sie ist gestern nachmittag erfolgt, und zwar ist es eine synthetische Resignation, freiwillig und gezwungen zugleich. Palmerston nämlich trieb den stellenhungrigsten Teil der Whigs, unter der Führung Bowdries, zu einer subalternen Omente. Sie erklärten, für Bulwers Antrag stimmen zu müssen, falls Lord John nicht resignierte. Dem war nicht zu widerstehen. Nicht zufrieden mit dieser Hochtat, sammelte der treulose Whigmob im Lobby des Unterhauses Unterschriften für eine Petition an Palmerston, er solle die Königin bestimmen, Russells schon eingereichte Resignation zu akzeptieren. Russell schöpft aus diesen niedrigen Manövern jedenfalls eine Gemüthung — eine Partei nach seinem Vorbild geschaffen zu haben.

Die Resignation des Mannes, der, wie Urquhart sagt, „seine Hände hinter dem Rücken zu halten pflegt, um sich selbst einen moralischen Halt zu geben“, würde kaum einen Einfluß auf die Fortdauer des Kabinetts ausüben, griffe die Majorität des Unterhauses nicht gierig nach jedem Vorwand, der ihr erlaubt, das Schicksal der Auflösung aufzuschieben. Und Auflösung des Hauses ist unzertrennlich von der Annahme des Bulwerschen Antrags. Wie Palmerston trotz des Mißtrauensvotums,

so müßte er auflösen; folgte ihm Derby nach, so müßte der ebenfalls auflösen. Das Haus scheint kaum geneigt, sich auf dem Altar des Vaterlands zu opfern.

Sir George Grey hat eine Kommission zur Untersuchung der Polizeibrutalitäten niedergelegt. Sie besteht aus den Reformatoren von London, Liverpool und Manchester und wird am nächsten Dienstag ihre Sitzung eröffnen.

Wenn Zeit Geld ist im Handel, so ist Zeit Sieg im Kriege. Den günstigen Augenblick entschlüpfen lassen, den Augenblick, wenn eine überlegene Macht auf den Feind geworfen werden kann, ist der größte Fehler, der in der Kriegsführung möglich. Der Fehler wird verdoppelt, wenn er nicht in der Defensive begangen, wo die Folgen der Vernachlässigung wieder gutzumachen sind, sondern in der Offensive, in einem Invasionskrieg, wo solche Unaufmerksamkeit den Verlust der Armee nach sich ziehen mag. Dies alles sind Gemeinplätze, von denen jeder Fährnich weiß, daß sie sich von selbst verstehen. Und dennoch wird gegen keine andere Regel der Strategie oder Taktik so oft gesündigt, und es scheint, als ob General Belissier, der stürmische Mann der Tat, der „Marschall Vorwärts“ der Krimarmee, dazu berufen sei, an seiner Person die gemeinplätzigliche Vernachlässigung von Gemeinplätzen zu veranschaulichen.

Der Weg zu Sebastopol führt über Inzerman nach der Nordseite der Festung. Belissier und sein Stab wissen das besser wie irgend jemand. Aber um die Nordseite zu gewinnen, muß die alliierte Armee mit ihrer Hauptkraft ins Feld rücken, die Russen schlagen, die Nordseite einschließen und ein Korps detachieren, um die russische Feldarmee sich fern zu halten. Der günstige Augenblick hierzu war gekommen, als das sardinische Korps und die Türken unter Omer-Pascha anlangten. Die Alliierten waren damals bedeutend stärker als die Russen. Aber nichts der Art geschah. Die Expedition nach Kertsch und dem Kosowschen Meer ward unternommen und ein Sturm nach dem anderen versucht. Die Feldoperationen beschränkten sich auf Rekognoszierungen und eine Ausdehnung des Lagers bis zur Öffnung in das Tal von Baidar. Jetzt endlich wird der angebliche Grund dieser Untätigkeit verraten: es fehle an Transportmitteln, und nach fünfzehnmönatiger Kampagne seien die Alliierten so festgeschmiedet an die See, an Kamiesch und Balaklawa wie je zuvor! Das ist in der Tat unübertrefflich. Die Krim ist kein wüstes Geland irgendwo am Südpol. Sie ist ein Land, dessen Nahrungsquellen sicher erschöpft werden können,

das aber stets fähig bleibt, eine Masse von Viehfutter, Zugtieren und Karren zu liefern, wenn Geschick und Kühnheit vorhanden sind, sie zu nehmen. Angstliche und träge Bewegungen vor- und rückwärts in dem Umkreis von einigen englischen Meilen um die Tschernaja sind natürlich nicht die Mittel, ihrer habhaft zu werden. Aber selbst, wenn wir die Kamele, Pomes und Arabas der Krim ganz außer acht lassen, bleibt eine Fülle von Transportmitteln an den europäischen und asiatischen Küsten des Schwarzen Meers, Dampfschiffen in zweitägiger Fahrt zugänglich. Warum werden sie nicht requiriert für den Dienst der Alliierten? Die Russen haben ihnen in der That hinreichende Lektionen gegeben, wie sie agieren müßten. Das dritte, vierte und fünfte Armeekorps, nebst verschiedenen Reserivedivisionen wurden nach der Krim transportiert zu einer Zeit, wo die Alliierten daran verzweifelten, Proviant von Balaklawa nach den Laufgräben zu befördern. Die Truppen wurden zum Theil auf Wagen über die Steppen gefahren, und der Mangel an Nahrungsmitteln scheint ein schreiender unter ihnen gewesen zu sein. Und doch ist das Land um Berekop in einem Halbkreis von 200 Meilen nur dünn bewohnt. Aber die Hilfsquellen der entfernteren Provinzen wurden in Kontribution gesetzt, und es ist sicher schwerer, Wagen von Zekaterinoflaw, Poltawa, Charkow u. a. D. den Russen nach der Krim zu schicken, als Transportmittel von Anatolien und Rumelien für die Alliierten in der Krim zu beschaffen. Jedenfalls ließ man die Eroberung der Krim bis nach Simferopol unter dem Vorwand mangelnder Transportmittel sich entchlüpfen. Jetzt stehen die Sachen anders. Die Russen haben eine Reservearmee für die Krim zwischen Odeffa und Cherson gebildet. Die Stärke dieser Armee können wir nur nach den Detachierungen von der Westarmee berechnen, bestehend aus dem ganzen zweiten Armeekorps und zwei Divisionen Grenadiere. Dies macht zusammen 5 Divisionen Infanterie (82 Bataillone), 1 Division Kavallerie (32 Schwadronen) und 80 Kanonen. Infanterie- und Kavalleriereserven kommen hinzu. Mit Berechnung aller Verluste während des Marsches kann daher die zwischen Odeffa und Berekop versammelte und für die Krim bestimmte Armee auf ungefähr 70 000 bis 80 000 Mann angeschlagen werden. Die Avantgarden ihrer Kolonnen müssen um diese Zeit schon Berekop passiert haben, und vor Ende Juli werden sie den Alliierten fühlbar werden. — Was haben die Alliierten nun diesen Verstärkungen entgegenzusetzen? Ihre Reihen werden wieder gelichtet von Cholera und Fieber nicht minder als durch

die verschiedenen Sturmversuche. Die britischen Verstärkungen kommen träg heran; sehr wenige Regimenter segeln in der That ab. Die 13 000 Mann, die wir vor einiger Zeit abreisen ließen, weisen sich als ministerieller Puff aus. Die französische Regierung ihrerseits erklärt, sie beabsichtige keine frischen Divisionen zu versenden, sondern nur Detachements von den Depots, um die auf dem Kriegsschauplatz verursachten Lücken auszufüllen. Kommen diese Verstärkungen rechtzeitig an, so reichen sie kaum hin, die alliirte Armee auf die Stärke zu bringen, die sie im Juni besaß, das heißt auf 200 000 Mann, Türken und Sardinier eingeschlossen. Wahrscheinlich bringen sie es auf nicht mehr als 180 000 Mann, denen Anfang August mindestens 200 000 Russen gegenüberstehen werden, in guten Positionen, im Kommando des Landes in ihrem Rücken und im Besitze der Südseite von Sebastopol als eines Brückenkopfes. Würde die alliirte Armee unter diesen Umständen wieder auf das enge Plateau hinter der Tschernaja eingezwängt, so müßte letzteres sich unter der Wucht einer solchen Menschenmasse in einen Kirchhof verwandeln. — Noch ist die Zeit für Ergreifung des Feldes nicht verloren. Der beste Moment ist zwar vorüber, aber trotzdem würde ein kühnes Vorrücken selbst jetzt noch der alliirten Armee einen weiteren Existenzraum sichern. Aber es scheint nicht, als ob sie diese Chance zu benutzen dächten.

Zur Rechtfertigung Pelissiers mag schließlich angeführt werden, daß die öffentliche Meinung hier wie zu Paris in der Einnischung Louis Bonapartes, des Generals aus der Ferne, den Erklärungsgrund aller Misere des zweiten Krimfeldzugs sucht und findet.

### Palmerston. — Physiologie der herrschenden Klassen Großbritanniens.

London, 23. Juli 1855 (N. D.-Z., 26. Juli 1855).

Sollte die Garantie der türkischen Anleihe heute abend denselben Widerstand erfahren wie am vergangenen Freitag, so wird Palmerston sofort das Unterhaus auflösen. Dem Gewandten sind alle Umstände günstig. Auflösung des Unterhauses auf Bulwers Motion, Auflösung des Unterhauses auf Roebucks Antrag. — Beides war gleich bedenklich. Die Diplomatie entwickelt in den Wiener Konferenzen, die Administration betätigt in dem Winterfeldzug — beides Standpunkte, wenig geeignet, um von ihnen aus vom Parlament an die Wahlkörper zu appellieren. Aber die



Garantie der türkischen Anleihe? Die Szenerie, die Situation, das Motiv verwandeln sich wie auf einen Zauber Schlag. Es ist nicht mehr das Parlament, das das Kabinett wegen Verrat oder Unfähigkeit verurteilt. Es ist das Kabinett, das das Parlament anklagt, die Kriegsführung zu hemmen, die französische Allianz zu gefährden, die Türkei im Stich zu lassen. Das Kabinett appelliert nicht mehr an das Land, es von dem Verdammungsurteil des Parlaments freizusprechen. Es appelliert an das Land, das Parlament zu verurteilen. In der That ist die Anleihe so formuliert, daß die Türkei direkt kein Geld erhält, sondern unter den für ein Land entwürdigendsten Bedingungen, unter Kuratel gestellt, die ihr angeblich geliehene Summe von englischen Kommissionären verwalten und verausgaben lassen muß. Die englische Administration hat sich während des orientalischen Kriegs so glänzend bewährt, daß sie in der That versucht sein muß, ihre Segnungen auf fremde Reiche auszu dehnen. Die Westmächte haben sich des Ministeriums des Auswärtigen zu Konstantinopel bemächtigt und nicht nur des Ministeriums des Auswärtigen, sondern auch des Ministeriums des Innern. Seit Omer-Paschas Verpflanzung von Bulgarien nach der Krim, hat die Türkei aufgehört, über ihre eigene Armee zu verfügen. Die Westmächte strecken jetzt die Hand nach den türkischen Finanzen aus. Das Osmanenreich erhält zum erstenmal Staatsschulden, ohne Kredit zu erhalten. Es gerät in die Lage eines Gutsbesizers, der auf Hypotheken nicht nur einen Vor schuß aufnimmt, sondern auch sich verpflichtet, dem Hypothekengläubiger die Verwaltung der vorgeschossenen Summe zu überlassen. Ihm das Gut selbst überlassen, ist der einzige Schritt, der übrig bleibt. Durch ein ähnliches Anleihesystem hat Palmerston Griechenland demoralisirt und Spanien paralyisirt. Aber der Schein ist auf seiner Seite. Die Beteiligung der Friedenspartei an der Opposition gegen die Anleihe verstärkt den Schein. Durch eine Volte steht er wieder als Repräsentant des Kriegs der Gesammtopposition als Repräsentantin des Friedens gegenüber. Welchen Krieg er zu führen gedenkt, wissen wir: In der Ostsee durch nutzlose und resultatlose Nordbrennereien Finnland besser an Rußland ketten; in der Krim Schlächtereien verewigen, in denen nur die Niederlage, nicht der Sieg zur Entscheidung führen kann. Seiner alten Gewohnheit gemäß wirft er auswärtige Allianzen in die parlamentarische Waagschale. Bonaparte hat die Anleihe bereits durch sein sogenanntes „legislatives Korps“ sanktionieren lassen. Das englische Parlament muß sich bequemen, zum Echo

des „legislativen Korps“ — zum Echo eines Schos zu werden, oder die Allianz ist gefährdet. Während Palmerston die französische Allianz als Schild gebraucht, um jeden Schlag von sich abzuaprieren, genießt er zugleich die Genußtunung, daß sie Schläge erhält. Zum Beweis, daß er „den rechten Mann an den rechten Platz setzt“, hat Palmerston den Sir W. Molesworth zum Minister der Kolonien und den Sir B. Hall, statt Molesworth, zum Minister der Waldungen und Domänen befördert. Molesworth gehört zur Kolonisationschule Wakefields. Ihr Prinzip ist, in den Kolonien das Land künstlich zu verteuern und die Arbeit künstlich zu verwohlfeilern, um die „nötige Kombination der Produktivkräfte“ zu erzeugen. Die versuchsweise Anwendung dieser Theorie in Kanada vertrieb die Einwanderer von dort nach den Vereinigten Staaten und nach Australien. — In diesem Augenblick sitzen drei Untersuchungskomitees in London, eins von dem Kabinett, die beiden anderen vom Parlament ernannt. Das erste, aus den Reformatoren von London, Manchester und Liverpool gebildet, über die Hydeparkszenen, sieht sich täglich überströmt von Beweisen nicht nur, daß die Konstabler unerhört brutal, sondern daß sie vorbedächtlich und auf Order brutal waren. Wenn rücksichtslos, müßte die Untersuchung bei Sir George Grey und dem Kabinett als den Hauptschuldigen anfangen. Das zweite Komitee, unter dem Vorsitz von Berkeley, mit den Wirkungen der Akte über den „Verkauf spirituöser Getränke an Sonntagen“ beschäftigt, zeigt die scheinheilige Oberflächlichkeit jabbatarischer Gesellschafts-Verbesserungsexperimente. Statt abzunehmen, hat die Zahl der Erzeßte aus Trunkenheit zugenommen. Nur sind sie teilweise von dem Sonntag auf den Montag verlegt. Das dritte Komitee, unter dem Vorsitz Scholefields, beschäftigt sich mit den Verfälschungen von Speisen, Getränken und aller zum Lebensunterhalt gehörigen Waren. Die Verfälschung stellt sich als Regel, die Echtheit als Ausnahme dar. Die beigemischten Substanzen, um Farbe, Geruch, Geschmack wertlosen Substraten zu erteilen, sind größtenteils giftig, alle gesundheitszerstörend. Der Handel erscheint hier als ein großes Laboratorium des Betrugs, die Warenliste als ein diabolischer Katalog von Scheinwesen, die freie Konkurrenz als die Freiheit zu vergiften und vergiftet zu werden. — Der „Bericht der Fabrikinspektoren“ für das Halbjahr, endend den 30. April, ist beiden Häusern vorgelegt worden, ein unschätzbare Beitrag zur Charakteristik der Manchester Triebensmänner und der Klasse, die der Aristokratie das Regierungsmonopol be-

streitet. — Die Unfälle, verursacht durch die Maschinerie, werden in dem Bericht klassifiziert unter die Rubriken: 1. Todbewirkend, 2. Verlust der rechten Hand oder des rechten Arms; Verlust eines Teils der rechten Hand; Verlust der linken Hand oder des linken Arms; Verlust eines Teils des linken Arms, Hand- und Beinbruch; Beschädigungen des Kopfs und des Gesichts und 3. Zerreißen, Kontusionen und andere oben nicht aufgeführte Schäden. Wir lesen von einer jungen Frau, „die ihre rechte Hand verlor“, von einem Kinde, das „seine Nasenknochen eingestampft und auf beiden Augen die Sehkraft durch die Maschine zerstört hatte“, von einem Manne, dem das „linke Bein abgejägt, der rechte Arm an drei oder vier Stellen gebrochen, der Kopf furchtbar verstümmelt wurde“, von einem Jüngling, dem „der linke Arm aus dem Schultergelenk gerissen, nebst anderen Beschädigungen“, und von einem anderen Jüngling, „der beide Arme aus den Schultergelenken gerissen, den Unterleib zerlegt hatte, so daß die Eingeweide herausbrachen, beide Schenkel und den Kopf zerquetscht“ usw. usw. Das Industriebulletin der Fabrikinspektoren ist furchtbarer, entsetzlicher als irgend eines der Schlachtbulletins von der Krim. Weiber und Kinder stellen ein regelmäßiges und bedeutendes Kontingent zur Liste der Verwundeten und Getöteten. Tod und Wunden sind nicht rühmlicher als die Narben, die die Peitsche des Plantagenbesizers auf den Leib des Negers zeichnet. Sie sind beinahe ausschließlich verschuldet durch Verjämung der gesetzlich vorgeschriebenen Einfriedungen der Maschinen. Man wird sich erinnern, daß die Fabrikanten von Manchester, dieser Metropole der Friedenspartei um jeden Preis, das Kabinett mit Deputationen bestürmten, mit Protesten gegen die Akte, die gewisse Sicherheitsvorkehrungen beim Gebrauch der Maschinen befiehlt. Da sie das Gesetz zunächst nicht umwerfen konnten, suchten sie den Fabrikinspektor L. Horner zu beseitigen, wegzunintrigieren und einen gefügigeren Gesetzwächter an seine Stelle zu spielen. Bisher noch ohne Erfolg. Sie behaupteten, die Einführung der Sicherheitsapparate werde ihren Profit aufessen. Horner beweist jetzt, daß sich wenige Fabriken in seinem Distrikt befinden, die nicht zu dem Preise von 10 Pfund Sterling sicher gemacht werden könnten. Die Gesamtzahl der aus der Maschinerie entspringenden Unfälle während der sechs Monate, die der Bericht einschließt, beträgt 1788, darunter 18 tödliche. Der Totalbetrag der den Fabrikanten auferlegten Geldstrafen, des von ihnen geleisteten Schadenerlages usw. beläuft sich in derselben Periode auf 298 Pfund Sterling.

Um diese Summe voll zu machen, sind eingeschlossen die Geldstrafen für „Arbeitenlassen während gesetzwidriger Stunden“, für „Anwendung von Kindern unter acht Jahren“ usw., so daß die für 18 Todesfälle und 1770 Verstümmelungen verhängten Geldstrafen noch lange nicht 298 Pfund Sterling erreichen. 298 Pfund Sterling! Es ist weniger als der Preis eines Kappferdes dritter Klasse!

Das Noebuck-Komitee und die britische Oligarchie! Sholefields Komitee und die britische Handelsklasse! Der Bericht der Fabrikinspektoren und die britischen Fabrikherren — unter diese drei Rubriken läßt sich die Physiologie der jetzt in Großbritannien herrschenden Klassen anschaulich gruppieren.



# Lord John Russell.

## I.

London, 25. Juli 1855 (N. D. Z., 28. Juli 1855).

Es ist ein altes Whigaxiom, das Lord John Russell zu zitieren liebte, daß „Parteien den Schnecken gleichen, bei denen es der Schwanz ist, der den Kopf bewegt“. Schwerlich ahnte ihm, daß der Schweif, um sich zu retten, das Haupt ab schlagen werde. Wenn nicht das Haupt des „letzten der Whigkabinette“, war er unstreitig das Haupt der Whigpartei. Burke sagt einmal: Die Zahl der Güter, Landstücke, Schlösser, Waldungen usw., die dem englischen Volke von den Russells abgepreßt worden, sei völlig unglaublich (quite incredible). Unglaublicher würde der Ruf sein, den Lord John Russell genießt, und die hervorragende Rolle, die er seit länger als einem Vierteljahrhundert zu spielen gewagt, böte nicht die „Zahl der Güter“, die seine Familie usurpiert hat, den Schlüssel zum Rätsel. Während seines ganzen Lebens schien Lord John nur nach Stellen zu jagen und an den erjagten Stellen so verstockt festzuhalten, um jedes Anspruchs auf Macht verlustig zu gehen. So 1836 bis 1841, wenn ihm die Stelle des Führers der Gemeinen zugefallen war. So 1846 bis 1852, als er sich Premierminister nannte. Der Schein von Gewalt, der ihn als Leiter einer staatsstürmerischen Opposition umgab, verschwand jedesmal mit dem Tage, wo er zur Macht kam. Sobald er aus einem Out ein In wurde, war es aus mit ihm. Bei keinem anderen englischen Staatsmann ward je in demselben Grade die Macht zur Ohnmacht. Aber kein anderer wußte auch je so seine Ohnmacht zur Macht zu erheben. — Außer vom Einfluß der herzoglich Bedford'schen Familie, deren jüngerer Sohn Lord John, war die Scheingewalt, über die er periodisch verfügte, unterstützt von dem Mangel aller Eigenschaften, die im allgemeinen einen Menschen befähigen, über andere Menschen zu herrschen. Seine diminitive Ansicht von allen Dingen teilte sich, wie durch Ansteckung, anderen mit und trug mehr dazu bei, das Urtheil seiner Hörer zu verwirren, als die genialste Verdrehung vermocht hätte. Sein wahres Talent besteht in der Fähigkeit,

alles, was er berührt, auf seine eigenen zwergartigen Dimensionen zu reduzieren, die Außenwelt auf einen infinitesimal kleinen Maßstab zusammenzuziehen und in einen vulgären Mikrokosmos von seiner eigenen Erfindung zu verwandeln. Sein Instinkt, das Großartige zu verkleinern, wird nur übertroffen von seiner Kunst, das Kleinliche groß aussehend zu machen. Lord John Russells ganzes Leben war ein Leben auf falsche Vorwände — falsche Vorwände von Parlamentsreform, falsche Vorwände von Religionsfreiheit, falsche Vorwände von Freihandel. So aufrichtig war sein Glauben in das Genügen falscher Vorwände, daß er es für durchaus tunlich hielt, nicht nur britischer Staatsmann auf falsche Vorwände zu werden, sondern auch Dichter, Denter und Geschichtschreiber auf falsche Vorwände. Nur so ist es möglich, Rechenhaft abzulegen von der Existenz solcher Lappalien wie seine Tragödie „Don Carlos oder die Verfolgung“, oder sein „Versuch einer Geschichte der englischen Regierung und Konstitution von der Herrschaft Heinrichs VII. bis zur Jetztzeit“, oder seine „Memoiren über die Angelegenheiten Europas seit dem Frieden von Utrecht“. Der egoistischen Enge seines Gemüts bietet jeder Gegenstand nichts als eine Tabula rasa, worauf es ihm freisteht, seinen eigenen Namen zu schreiben. Seine Meinungen hingen nie von der Realität der Tatsachen ab, sondern für ihn hängen die Tatsachen selbst von der Ordnung ab, worin er sie in Redensarten rangiert. Als Redner hat er nicht einen erwähnenswerten Einfall hinterlassen, nicht eine tiefe Maxime, keine solide Beobachtung, keine gewaltige Beschreibung, keinen schönen Gedanken, keine lebendige Anspielung, kein humoristisches Gemälde, keine wahre Empfindung. Die „zahnste Mittelmaßigkeit“, wie Noebuck in seiner Geschichte des Reformministeriums gesteht, überraschte seine Zuhörer, selbst als er den größten Akt seines öffentlichen Lebens beging, als er seine sogenannte Reformbill ins Haus der Gemeinen brachte. Er besitzt eine eigentümliche Manier, seinen trockenen, schleppenden, monotonen, auktionärartigen Vortrag zu verbinden mit schülerhaften Illustrationen aus der Historie und einem gewissen feierlichen Kauderwelsch über „die Schönheiten der Konstitution“, die „allgemeinen Freiheiten des Landes“, die „Zivilisation“ und den „Fortschritt“. In wirkliche Wärme fällt er nur, wenn nicht persönlich gereizt oder von seinen Gegnern aus der gehauchelten Haltung von Arroganz und Selbstgenüge in alle Symptome leidenschaftlicher Schwäche hineingestachelt. Man ist in England allgemein übereingekommen, seine zahllosen Fehl-

sprünge aus einer gewissen instinktiven Maschheit zu erklären. In der That ist auch diese Maschheit nur falscher Vorwand. Sie reduziert sich auf die unvermeidliche Reibung von Ausflüchten und Notmitteln, die nur für die gegenwärtige Stunde berechnet sind, mit der ungünstigen Konstellation der folgenden Stunde. Russell ist nicht instinktiv, sondern berechnend, aber klein wie der Mann ist seine Berechnung — stets nur Behelf für die nächste Stunde. Daher beständige Schwankungen und Winkelzüge, rasche Avancen, schmähliche Retiraden, herausfordernde Worte, weißlich wieder verschluckt, stolze Pfänder schäbig ausgelöst, und wenn sonst nichts helfen will, Tränen und Schluchzen, um die Welt zu erweichen. Daher kann sein ganzes Leben betrachtet werden entweder als ein systematischer sham oder als ein ununterbrochener Schmeißer.

Es mag wunderbar erscheinen, daß irgendein öffentlicher Charakter solche Armeen von todtgeborenen Maßregeln, erschlagenen Projekten und abortierten Schemas überlebt hat. Aber wie der Polyp durch Amputation gedeiht, so Lord John Russell durch Abortion. Die Mehrzahl seiner Pläne wurde nur vorgebracht zu dem Behuf, den Mißmut seiner Alliierten, der sogenannten Radikalen, zu besänftigen, während ein Einverständnis mit seinen Gegnern, den Konservativen, ihm das „Burken“ dieser Pläne sicherte. Seit den Tagen des reformierten Parlaments, wer könnte eine einzige seiner „weiten und liberalen Maßregeln“, seiner „großen Reform-Abschlagzahlungen“ nennen, von deren Schicksal er das Schicksal seines Kabinetts abhängig gemacht hätte? Umgekehrt. Was mehr als alles andere beitrug, sein Ministerium zu halten und zu verlängern, war das Vorschlagen von Maßregeln zur Befriedigung der Liberalen und ihre Zurücknahme zur Befriedigung der Konservativen. Es gibt Perioden in seinem Leben, wo Peel ihn absichtlich am Ruder hielt, um nicht gezwungen zu sein, Dinge zu tun, von denen er wußte, daß Russell nur schwachen werde. In solchen Epochen geheime Einverständnisse mit den offiziellen Gegnern entwickelte Russell Frechheit gegen seine offiziellen Verbündeten. Er ward tapfer — auf falsche Vorwände. Wir werden auf seine Leistungen vor 1830 bis jetzt einen Rückblick werfen. Das verdient dieses Genie der Alltäglichkeit.

## II.

London, 1. August 1855 (N. D.-Z., 4. August 1855).

„Wenn ich ein Maler wäre,“ sagte Cobbett, „dort würde ich die englische Konstitution hinstellen, unter dem Bild einer alten Eiche, verfaßt

an der Wurzel, ihre Wurzel tot, ihr Stamm hohl, wackelnd an der Grundlage, hin und her geworfen von jedem Windstoß, und hier würde ich Lord John Russell hinsetzen, in der Person eines Zaunkönigs, bemüht, alles in Ordnung zu bringen, indem er nach einem Nest von Insekten auf der halbvermoderten Rinde eines der niedrigsten Zweige pickt. Einige vermuten sogar, daß er an den Knospen nagt, unter dem Vorwand, die Rinde von schädlichen Insekten zu säubern.“ So diminutiv waren Russells Reformversuche in seiner antidiluvianischen Periode von 1813 bis 1830, aber diminutiv, wie sie waren, waren sie nicht einmal aufrichtig. Er schwankte keinen Augenblick, sie zu verleugnen, auf den bloßen Geruch eines Ministerpostens.

Seit 1807 hatten die Whigs vergeblich nach Teilnahme an der stenerverzehrenden Funktion geschmachtet, als 1827 die Bildung von Canning's Kabinett, mit dem sie in bezug auf Gegenstände des Handels und der auswärtigen Politik zu sympathisieren vorschickten, ihnen die lang gesuchte Gelegenheit zu bieten schien. Russell hatte damals eine seiner Zaunkönigsmotionen für parlamentarische Reform auf der Tagesordnung stehen, als Canning seinen festen Entschluß erklärte, bis zum Ende seines Lebens jeder Parlamentsreform zu widerstehen. Lord John stand auf, seine Motion zurückzuziehen. „Parlamentsreform“, sagte er, „sei eine Frage, worüber große Verschiedenheit der Ansicht unter denen herrsche, die sie verteidigen, und die Führer der Whigs seien stets unwillig gewesen, sie als Parteifrage anzuerkennen. Es sei nun das letzte Mal, daß er diese Frage vorbringe.“ Er endete seine Rede mit der insolenten Erklärung: „Das Volk wünsche die Parlamentsreform nicht länger.“ Er, der stets renommirt hatte mit seiner geräuschvollen Opposition gegen Castlereagh's berüchtigte sechs Zwangsakte von 1817, enthielt sich nun aller Abstimmung über einen Antrag Sumes für den Widerruf einer dieser Akte, die einen Mann lebenslänglicher Transportation ansetzte für jede Druckschrift, worin auch nur die Tendenz gefunden werde, eines der Häuser des Parlaments der Verachtung auszusetzen. So, am Schlusse der ersten Periode seines parlamentarischen Lebens, finden wir Lord John Russell, seine mehr als zehnjährigen Reformbekenntnisse Lügen strafend, auch völlig übereinstimmend mit Horace Walpoles, dieses Prototyps der Whigs, Anerkennung im Conway: „Populäre Bills werden nie ernsthaft vorgeschlagen, sondern stets nur als ein Parteiinstrument, aber nicht als ein Pfand für die Verwirklichung solcher extravaganter Ideen!“ Es war



also keinesfalls Russells Fehler, wenn er, statt die Reformmotion im Mai 1827 zum letztenmal vorzubringen, sie vier Jahre später, am 1. März 1831, in der Gestalt der berühmten Reformbill zu wiederholen hatte. Diese Bill, worauf er noch immer seinen Anspruch auf die Bewunderung der Welt im allgemeinen und Englands im besonderen gründet, hatte ihn keineswegs zum Verfasser. In ihren Hauptzügen, dem Aufbrechen des größten Teils der Wahl-Boroughs, der Zufügung der Grafschaftsmitglieder, dem Wahlrecht für Copyholders, Leaseholders und 24 der bedeutendsten englischen Handels- und Fabrikstädte, war sie eine Kopie der Bill, die Graf Grey (der Chef des Reformministeriums von 1830) 1797, wenn in der Opposition, dem Hause der Gemeinen vorgelegt, aber weislich vergessen hatte, als er sich 1806 im Kabinett befand. Es ist dieselbe Bill, oberflächlich modifiziert. Wellingtons Vertreibung aus dem Kabinett, weil er sich gegen die Parlamentsreform erklärt, die französische Julirevolution, die drohenden großen politischen Unionen, von den Mittel- und Arbeiterklassen in Birmingham, Manchester, London usw. gebildet, der Bauernkrieg in den Ackerbaugrafschaften, der rote Hahn, der in den fruchtbarsten Distrikten Englands sein Feuer umhertrug — alle diese Umstände zwangen die Whigs, irgendeine Reformbill vorzuschlagen. Sie gaben verdrießlich, zögernd nach, nach vergeblich wiederholten Versuchen, ihre Stellen durch ein Kompromiß mit den Tories zu sichern. Sie wurden daran verhindert zugleich durch die furchtbare Haltung des Volkes und die starre Unversöhnlichkeit der Tories. Kaum war indes die Reformbill zum Gesetz erhoben und in Praxis getreten, als, um Brights Worte zu brauchen (vom 6. Juni 1849), das Volk „zu fühlen begann, daß es geprellt war“. Nie vielleicht hat eine mächtige und allem Anschein nach erfolgreiche Volksbewegung sich in winzigere Scheineresultate verlaufen. Nicht nur wurden die Arbeiterklassen von allem politischen Einfluß ausgeschlossen, die Mittelklassen selbst entdeckten bald, daß es nicht Redefigur war, wenn Lord Althorp, die Seele des Reformkabinetts, seinen Torygegnern zurief: „Die Reformbill sei die aristokratischste Maßregel, die jemals der Nation geboten worden.“ Die neue Landrepräsentation überwog weit den den Städten eingeräumten Zuwachs von Stimmen. Dies Stimmrecht, das den Pächtern auf Kündigung gegeben wurde, machte die Grafschaften noch vollständiger zu Werkzeugen der Aristokratie. Die Unterschiebung von Hansbesitzern, deren Hans jährlich 10 Pfund Sterling trägt, für die Zahler von Schöß und Zoll, entzog einem großen Teil

der städtischen Bevölkerung ihr Stimmrecht. Die Verleihung und Entziehung des Wahlrechts war im ganzen berechnet nicht auf Vermehrung des Einflusses der Mittelklassen, sondern auf Ausschließung des Tory- und Förderung des Whigeinflusses. Durch eine Reihe der außerordentlichsten Winkelzüge, Pässe und Betrügereien wurde die Ungleichheit der Wahlbezirke erhalten, das ungeheure Mißverhältnis zwischen Zahl der Repräsentanten und Bevölkerung und Wichtigkeit der Wahlkörperschaften wiederhergestellt. Wenn ungefähr 56 faule Flecken, ein jeder mit einer Hundvoll Einwohner, aufgehoben, wurden ganze Grafschaften und volkreiche Städte in faule Flecken verwandelt. John Russell gesteht selbst in einem Briefe an seine Wähler von Stroud „über die Prinzipien der Reformbill“ (1839), daß das „10-Pfund-Stimmrecht durch Regulationen aller Art gefesselt und die jährliche Registration der Wahlfähigen zu einer Quelle von Schikane und Unkosten gemacht“ ward. Wo Einschüchterung und traditioneller Einfluß nicht verewigt werden konnten, wurden sie ersetzt durch Bestechung, die seit dem Durchgehen der Reformbill der Eckstein der britischen Konstitution wurde. Dieses war die Reformbill, deren Trompete Russell war, ohne ihr Urheber zu sein. Die einzigen Klauseln, die erwiesenermaßen seiner Erfindung geschuldet werden, ist die Klausel, die von allen Freeholders, mit der Ausnahme der Geistlichen, einjährigen Besitz ihres Grundstücks erheischt, und die andere Klausel, wodurch Tavistock, der „faule Flecken“ der Familie Russell, seine Privilegien unverfehrt erhält.

Russell war nur subalternes Mitglied des Reformministeriums (von 1830 bis November 1834), nämlich Zahlmeister der Armee ohne Stimme im Kabinett. Er war vielleicht der unbedeutendste unter seinen Kollegen, aber trotz alledem der jüngste Sohn des einflußreichen Herzogs von Bedford. Man kam daher überein, ihm die Ehre der Einführung der Reformbill in das Haus der Gemeinen zu überlassen. Ein Hindernis stand diesem Familienarrangement im Wege. Während der Reformbewegung von 1830 hatte Russell stets figurirt als „Henry Broughams little man“ (Henry Broughams kleiner Mann). Russell konnte die Reformbill nicht zum Vortrag überlassen werden, solange Brougham neben ihm im Unterhaus saß. Das Hindernis wurde beseitigt, indem man den eiligen Plebejer ins Haus der Lords auf den Wollfack warf. Da die bedeutenderen Mitglieder des ursprünglichen Reformkabinetts bald ins Oberhaus traten (so Athorp 1834), ausstarben oder zu den Tories übergiengen, fiel Russell

nicht nur das Gesamtverbe des Reformministeriums zu, sondern er galt bald für den Vater des Kindes, bei dem er zur Taufe gestanden hatte. Er gedieh auf den falschen Vorwand, der Verfasser einer Reformbill zu sein, die selbst eine Verfälschung und eine Eskamotage war. Sonst zeichnete er sich während der Jahre 1830 bis 1834 nur durch die ärgerliche Bitterkeit aus, womit er jeder Untersuchung der Pensionsliste widerstand.

### III.

London, 3. August 1855 (N. D.-Z., 7. August 1855).

Wir kehren zur Charakteristik Russells zurück. Wir werden länger bei ihm verweilen, einmal weil er der klassische Repräsentant des modernen Whiggismus, dann, weil seine Geschichte, wenigstens nach einer Seite hin, die Geschichte des reformierten Parlaments bis zur Jetztzeit einschließt. In seiner Bevorwortung der Reformbill machte Russell in bezug auf das Ballot (Wahl durch Kugelung) und kurze Parlamente — die Wighs haben bekanntlich die einjährigen Parlamente Englands 1694 in dreijährige und 1717 in siebenjährige verwandelt — folgende Erklärung: „Es unterliegt keinem Zweifel, daß das Ballot viel Empfehlungswertes für sich hat. Die zu seinen Gunsten vorgebrachten Gründe sind so scharfsinnig und schlagend wie irgendwelche, die ich je in bezug auf irgendeinen Streitpunkt vorbringen hörte. Indes muß das Haus sich hüten, zu einem übereilten Beschluß zu kommen. . . . Die Frage der kurzen Parlamente ist von der äußersten Wichtigkeit. Ich überlasse es einem anderen Mitglied des Hauses, sie künftig vorzubringen, da ich meinen großen Vorwurf nicht mit Details überhäufen darf.“ Am 7. Juni 1833 behauptete er, „sich enthalten zu haben der Beantragung dieser zwei Maßregeln, um eine Kollision mit dem Hause der Lords zu vermeiden, obgleich es Meinungen (!) sind, die tief in seiner Brust wurzeln. Er sei überzeugt, daß sie wesentlich für das Glück, den Wohlstand und die Wohlfahrt des Landes seien.“ (Man hat hier zugleich ein Beispiel von seiner Art Rhetorik.) Infolge dieser „tiefwurzelnenden Überzeugung“ zeigte er sich während seiner ganzen ministeriellen Laufbahn als beständigen und unerbittlichen Feind des Ballots und kurzer Parlamente. Zur Zeit, wo diese Erklärungen gemacht wurden, dienten sie als doppelter Nothelf. Sie beschwichtigten die mißtrauischen Demokraten des Unterhauses; sie verschüchterten die widerpenstigsten Aristokraten des Oberhauses. Sobald sich indes Russell des neuen Hofes der

Königin Viktoria versichert hatte (siehe Broughams Antwort auf Russells Brief an die Wähler von Stroud, 1839) und sich nun einen unsterblichen Stelleneigentümer dünkte, trat er hervor mit seiner Erklärung vom November 1837, worin er die „extreme Länge, wozu die Reformbill fortgegangen“, damit rechtfertigte, daß sie die Möglichkeit jedes Weitergehens absperrte. „Der Zweck der Reformbill“, sagte er, „war, das Übergewicht des Grundeigentumsinteresses zu vermehren, und sie war gemeint als die permanente Lösung einer großen konstitutionellen Frage.“ Kurz, er trat hervor mit seiner Abschlußerklärung, die ihm den Titel „Finality=John“ eintrug. Es war ihm indes nicht mehr Ernst mit der „Finality“, dem Stehenbleiben als mit dem Weitergehen. Es ist wahr. Er widersetzte sich 1848 Humes Parlamentsreform-Antrag. Mit der vereinten Macht der Whigs, Tories und Peeliten schlug er Hume wieder, als dieser 1849 eine ähnliche Motion stellte, mit einer Majorität von 268 gegen 82. Kühn gemacht durch die konservative Reserve, forderte er trotzig heraus: „Als wir die Reformbill entwarfen und vorschlugen, wünschten wir die Repräsentation dieses Hauses den anderen Staatsgewalten anzupassen und es in Harmonie mit der Konstitution zu halten. Herr Bright und seine Meinungsgenossen sind so außerordentlich enggeistrig, ihre Urteilskraft und ihr Verstand sind in so enge Schranken gebannt, daß es förmlich unmöglich ist, ihnen die großen Prinzipien begreiflich zu machen, worauf unsere Vorfahren die Konstitution des Landes begründet haben, und die wir, ihre Nachfolger, in Demut bewundern und nachzuahmen suchen. Das Haus der Gemeinen, in den siebenzehn Jahren, die seit der Reformbill verfloßen, hat alle gerechten Erwartungen befriedigt. Das bestehende System, obgleich einigermaßen unregelmäßig, wirkt gut und gerade wegen seiner Regelwidrigkeit gut.“ Da Russell indes 1851 eine Niederlage erlitt bei Gelegenheit von Locke Kings Motion, das Wahlrecht in den Grafschaften auf Besitzer von einem Jahresertrag von 10 Pfund Sterling auszu dehnen — da er sich selbst gezwungen sah, für einige Tage zu resignieren, leuchtete seinem „weingeistigen“ Verstand plötzlich die Notwendigkeit einer neuen Reformbill ein. Er verpfändete sich dem Hause, sie einzubringen. Er verschwieg, worin seine „Maßregel“ bestehen sollte, aber er stellte einen Wechsel auf sie an, zahlbar in der nächsten Sitzung des Parlaments. „Der Anspruch des gegenwärtigen Ministeriums auf die Stelle, die es einnimmt,“ erklärte damals die Westminster Review, das Organ der mit

Mussell verbündeten sogenannten Radikalen, „war zum Stichwort des Hohnes und des Vorwurfs geworden, und schließlich, als sein Sturz und die Vernichtung seiner Partei unvermeidlich schien, rückt Lord John heraus mit dem Versprechen einer neuen Reformbill für 1852. Haltet Euch am Posten, ruft er, bis zu jener Frist, und ich werde Eure Sehnsucht durch eine breite und liberale Reformmaßregel befriedigen.“ 1852 schlug er in der That eine Reformbill vor, diesmal seiner eigensten Erfindung, aber von so wunderbar liliputanischen Umrissen, daß weder die Konservativen es der Mühe wert hielten, sie auszugreifen, noch die Liberalen, sie zu verteidigen. Jedenfalls bot der Reformabort dem kleinen Mann den Vorwand, als er endlich vom Ministerium scheiden mußte, seinem siegreichen Nachfolger, dem Grafen Derby, einen Izythischen Pfeil im Rücken zuzuschleudern. Er machte sein Exit mit der pomphaften Drohung, daß er „auf der Ausdehnung des Wahlrechts bestehen werde“. Die Ausdehnung des Wahlrechts war ihm nun zur „Herzenssache“ geworden. Kaum aus dem Kabinett herausgeworfen, und dieses Kind des Nothbehelfs, jetzt von seinen eigenen Anhängern „Foul weather Jack“ (Schlecht-Wetter-Hans) benannt, in seine Privatresidenz in Chesshamplace die verschiedenen Fraktionen ein, aus deren Ehe das schwächliche Ungeheuer der Koalition entsprang. Er vergaß nicht, nach den „außerordentlich enggeistigen“ Brights und Cobdens zu schicken, in feierlicher Versammlung vor ihnen seine eigene Weitgeistigkeit abzubitten und ihnen einen neuen Wechsel auf einen „größeren“ Reformbetrag anzustellen. Als Mitglied des Koalitionskabinetts, 1854, belustigte er die Gemeinen mit einem abermaligen Reformprojekt, wovon er wußte, daß es bestimmt sei, eine andere Iphigenie, von ihm, einem anderen Agamemnon, zum Frommen eines anderen Trojanzugs geopfert zu werden. Er vollführte das Opfer in dem melodramatischen Stile Metastasio's, die Augen gefüllt mit Tränen, die indes trockneten, sobald der „gehaltlose“ Sitz, den er im Kabinett einnahm, durch eine armseelige Intrige gegen Herrn Strutt, einen seiner eigenen Parteigänger, vertauscht war mit der Kabinettspräsidentenschaft, Gehalt 2000 Pfund Sterling. — Der zweite Reformplan sollte sein fallendes Kabinett stützen, der dritte das Torykabinett fällen. Der zweite war eine Ausflucht, der dritte eine Schifane. Den zweiten richtete er so ein, daß niemand zugreifen wollte, den dritten brachte er vor in einem Augenblick, wo niemand zugreifen konnte. In beiden bewies er, daß, wenn ihn das Schicksal zum Minister, die Natur ihn zum Keisselstücker bestimmt hat,

wie den Christopher Skn. Selbst von der ersten und allein verwirklichten Reformbill begriff er nur den oligarchischen Kniff, nicht den historischen Pfiff.

## IV.

London, 4. August 1855 (N. D.-Z., 8. August 1855).

Mit dem Ausbruch des Anti-Jakobinerkrieges begann der Einfluß der Whigs in England in eine Periode der Ebbe zu treten, die tiefer und tiefer fiel. Sie wandten daher ihre Augen nach Irland, beschloffen, es in die Wagschale zu werfen, und schrieben auf ihr Parteibanner: Irische Emanzipation. Als sie 1806 für einen Augenblick zur Regierung kamen, legten sie in der That eine kleine irische Emanzipationsbill dem Hause der Gemeinen vor, brachten sie durch die zweite Lesung und zogen sie dann freiwillig wieder zurück, um dem bigotten Idiotismus Georgs III. zu schmeicheln. 1812 suchten sie sich dem Prinzregenten (später Georg IV.), wenn auch umsonst, als die einzig möglichen Werkzeuge der Ausöhnung mit Irland aufzudrängen. Vor und während der Reformagitation frochen sie vor und um O'Connell, und die „Hoffnungen Irlands“ dienten ihnen als mächtige Kriegsmaschine. Dennoch, bei der ersten Versammlung des ersten reformierten Parlaments, bestand der erste Akt des Reformministeriums in einer Kriegserklärung gegen Irland, in der „brutalen und blutigen“ Maßregel der „Zwangsbill“, die Irland dem Standrecht unterwarf. Die Whigs erfüllten ihre alten Versprechen „mit Feuer, Gefängnis, Transportation und selbst mit dem Tode“. O'Connell wurde verfolgt und verurteilt wegen Aufstandes. Indessen hatten die Whigs die Zwangsbill gegen Irland nur eingebracht und nur durchgeführt auf die ausdrückliche Verpflichtung hin, eine andere Bill, eine Bill über die englische Staatskirche in Irland vorzulegen. Diese Bill, hatten sie sich weiter verpflichtet, solle eine Klausel enthalten, die gewisse Überschüsse aus den Einkünften der Staatskirche in Irland zur Verfügung des Parlaments stelle. Das Parlament seinerseits solle über sie verfügen im Interesse Irlands.

Die Wichtigkeit dieser Klausel bestand in der Anerkennung des Prinzips, daß das Parlament die Macht zur Expropriation der Staatskirche besitzt, ein Prinzip, wovon Lord John Russell um so sicherer überzeugt sein sollte, als das ganze ungeheure Vermögen seiner Familie aus ehemaligen Kirchengütern besteht. Die Whigs versprachen, mit jener Kirchenbill zu stehen oder zu fallen. Sobald aber die Zwangsbill votiert

war, zogen sie unter dem Vorwand, eine Kollision mit dem Hause der Lords zu vermeiden, die oben erwähnte Klausel, die einzige, die ihrer Kirchenbill Wert gab, zurück. Sie überstimmten und schlugen ihren eigenen Vorschlag. Dies geschah 1834. Gegen Ende desselben Jahres jedoch schien ein elektrischer Stoß die irische Sympathie der Whigs neu belebt zu haben. Sie hatten nämlich vor Sir Robert Peel im Herbst 1834 das Kabinett räumen müssen. Sie waren auf die Oppositionsbänke zurückgeschleudert. Und sofort finden wir unseren Lord John Russell eifrig tätig am Ausöhnungswerk mit Irland. Er war Hauptagent in den Negotiationen zum Vitchfieldhouse-Vertrag, der Januar 1835 abgeschlossen wurde. Die Whigs überlassen darin dem O'Connell die Patronage (Vergebung von Ämtern usw.) in Irland, während O'Connell ihnen die irischen Stimmen innerhalb und außerhalb des Parlaments sichert. Aber ein Vorwand war nötig zur Vertreibung der Tories aus Downingstreet. Russell, mit charakteristischer „Verschämtheit“, wählte die Kirchengelddienste Irlands als Schlachtfeld und als Kampfsparole dieselbe Klausel, unter dem Namen Appropriationsklausel berüchtigt geworden, die er und seine Kollegen vom Reformministerium selbst kurz vorher zurückgezogen und aufgeopfert hatten. Peel wurde in der Tat geschlagen unter der Parole der „Appropriationsklausel“. Das Melbourne-Kabinett ward gebildet, und Lord John Russell installierte sich als Minister des Innern und Führer des Hauses der Gemeinen. Jetzt pries er sich selbst, einerseits wegen seiner geistigen Festigkeit, weil er, obgleich nun im Amte, fortfahre, an seinen Meinungen über die Appropriationsklausel festzuhalten; andererseits wegen seiner moralischen Mäßigung, weil er davon abstehe, auf diese Meinungen hin zu handeln. Niemals hat er sie aus Worten in Handlungen übersetzt. Als Premierminister 1846 siegt seine moralische Mäßigung so weit über seine geistige Festigkeit, daß er auch die „Meinung“ verleugnete. Er kenne, rief er aus, keine fataleren Maßregeln als solche, die die Staatskirche in ihrer substantziellen Wurzel, ihren Einnahmen bedrohten.

Im Februar 1833 denunzierte John Russell im Namen des Reformministeriums die irische Repealagitation. Ihr wirklicher Zweck, rief er den Gemeinen zu, sei, „das vereinigte Parlament ohne Umstände über den Haufen zu werfen und an die Stelle von König, Lords und Gemeinen des Vereinigten Königreichs ein Parlament zu setzen, dessen Seele und Haupt O'Connell wäre“. Im Februar 1834 wurde die Repeal-

agitation abermals in der Thronrede demniziert, und das Ministerium schlug eine Adresse vor, um „in der feierlichsten Weise zu erklären, daß es der unwiderrufliche Beschluß des Parlaments sei, die legislative Union der drei Königreiche unverlegt und ungestört aufrechtzuerhalten“. Kaum aber auf die Oppositions-Sandbänke verschlagen, erklärte John Russell: „Was die Repeal der Union betreffe, so unterliege dieser Gegenstand dem Amendement und der Frage wie jeder andere Akt der Legislatur.“ Also nicht mehr noch minder als jede Bierbill.

Im März 1846 stürzt John Russell Peels Verwaltung durch eine Koalition mit den Tories, die die Abtrünnigkeit ihres Führers von den Störungsgesetzen zu züchtigen brannten. Den Vorwand lief Peels irische „Waffenbill“, gegen die Russell sittlich entriistet unbedingten Protest einlegte. Er wird Premier. Sein erster Akt besteht darin, dieselbe „Waffenbill“ zu beantragen. Er blamiert sich indessen nutzlos. O'Connell hatte eben Monstervereinigungen gegen Peels Bill heraufbeschworen, er hatte Petitionen von 50 000 Unterschriften zeichnen lassen; er befand sich zu Dublin, von wo er alle Springfedern der Agitation spielen ließ. King Dan (König Dan, der populäre Titel Daniel O'Connells) verlor Reich und Rente, wenn er in diesem Augenblick als Russells Mitschuldiger erschien. Er gab daher dem kleinen Mann drohend Notiz, seine Waffenbill sofort zurückzuziehen. Russell zog sie zurück. O'Connell, wie er das, trotz seines geheimen Spiels mit den Whigs, meisterhaft verstand, fügte ihrer Niederlage die Demütigung hinzu. Damit kein Zweifel übrigbleibe, auf wessen Geheiß der Rückzug geblasen werde, zeigte er zu Dublin den Repealern der Konziliationsbill die Rücknahme der Waffenbill am 17. August an, an demselben Tage, wo John Russell sie dem Hauje der Gemeinen anzeigte. 1844 demnizierte Russell den Sir Robert Peel, weil er „Irland mit Truppen gefüllt und das Land nicht regiere, sondern militärisch besetze“. 1848 besetzte Russell Irland militärisch, verhäng die Hochverratsakte über es, proklamierte die Suspension der Habeas-Korpusakte und renommierte mit den „energischen Maßregeln“ Clarendons. Auch diese Energie war falscher Vorwand. In Irland standen auf der einen Seite die O'Connelliten und die Pfaffen, im geheimen Einverständnis mit den Whigs, auf der anderen Smith O'Brien und seine Anhänger. Letztere waren einfach Dupes, die das Repealspiel für Ernst hielten und darum ein späßhaftes Ende nahmen. Die von Russells Regierung ergriffenen „energischen Maßregeln“ und ins Werk gesetzten Brutalitäten waren daher nicht durch



die Umstände geboten. Sie bezweckten, statt der Behauptung der englischen Herrschaft in Irland, die Verlängerung des Whigregimes in England.

## V.

London, 6. August 1855 (N. D. Z., 10. August 1855).

Die Korngesetze wurden 1815 in England eingeführt, weil Tories und Whigs übereingekommen waren, ihre Grundrente durch eine Steuer auf die Nation zu erhöhen. Es wurde dies nicht dadurch erreicht, daß die Korngesetze — die Gesetze gegen Korneinfuhr vom Ausland — in manchen Jahren die Getreidepreise künstlich steigerten. Die Durchschnittsperiode von 1815 bis 1846 betrachtet, war vielleicht noch wichtiger die Mission der Pächter, Korngesetze seien inustande, die Getreidepreise unter allen Umständen auf einer a priori bestimmten Höhe zu halten. Diese Mission wirkte auf die Pachtkontrakte. Um sie beständig aufzufrischen, finden wir das Parlament beständig mit neuen und verbesserten Ausgaben des Korngesetzes von 1815 beschäftigt. Zeigten sich die Kornpreise widerpenstig, fielen sie trotz der Diktate der Korngesetze, so wurden parlamentarische Komitees ernannt, um die Ursachen der „agricultural distress“ (die Not in den Agrikulturdistrikten) zu erforschen. Die „agricultural distress“ beschränkte sich, soweit sie Gegenstand der Parlamentsuntersuchungen war, in der That nur auf das Mißverhältnis zwischen den Preisen, die der Pächter für den Boden dem Grundeigentümer zahlte, und den Preisen, wofür er seine Bodenprodukte dem Publikum verkaufte, auf das Mißverhältnis zwischen Grundrente und Getreidepreisen. Sie war also einfach zu lösen durch Herabsetzung der Grundrente, der Einnahmequelle der Grundaristokratie. Statt dessen zog letztere natürlich vor, auf legislativem Wege die Getreidepreise „heraufzujucken“, ein Korngesetz wurde verdrängt durch ein anderes, leicht modifiziertes; die Fehlwirkung ward aus unwesentlichen Details erklärt, die ein neuer Parlamentsakt forrigieren könne. Wenn so der Preis des Getreides unter gewissen Umständen, ward der Preis der Grundrente unter allen Umständen über dem natürlichen Niveau erhalten. Da es sich um die „heiligsten Interessen“ der Grundaristokratie handelte, um die bare Einnahme, waren ihre beiden Fraktionen, Tories und Whigs, gleich willig, „die Korngesetze“ als über ihren Parteikampf erhabene Fixsterne zu verehren. Die Whigs widerstanden sogar der Versuchung, liberale „Ausichten“ über diesen Gegenstand zu hegen, um so mehr, als damals die Ausicht fern

schien, durch Wiedergewinnung der Erbpacht auf den Regierungsposten allenfallsige Ausfälle in der Grundpacht zu decken. Beide Fraktionen, um sich die Stimme der Finanzaristokratie zu sichern, votierten das Bankgesetz von 1819, wodurch Staatsschulden, die in depreziertem Gelde kontrahiert waren, in vollgültigem verzinst werden mußten. Die Nation, die vielleicht 50 Pfund Sterling geliehen erhalten, hatte 100 wieder zu zahlen. So wurde die Zustimmung der Finanzaristokratie zu den Korngesetzen erhandelt. Fraudulöse Steigerung der Staatsrente für fraudulöse Steigerung der Grundrente — so lautete das Abkommen zwischen Finanzaristokratie und Grundaristokratie. Man wird dann nicht erstaunt sein, wenn Lord John Russell in den Parlamentswahlen von 1835 und 1837 alle Korngesetzreform als schädlich, absurd, unpraktisch und unnötig verketzert. Von Anbeginn seiner ministeriellen Karriere verwarf er jeden solchen Vorschlag, erst vornehm, dann leidenschaftlich. In seiner Verteidigung hoher Kornzölle ließ er Sir Robert Peel weit hinter sich. Die Aussicht auf Hungersnot in den Jahren 1838 und 1839 vermochte weder ihn noch die übrigen Mitglieder des Melbourne-Kabinetts zu erschüttern. Was nicht der Notzustand der Nation, vermochte der Notzustand des Kabinetts. Ein Defizit im Staatsschatz von 7500000 Pfund Sterling und Palmerstons auswärtige Politik, die einen Krieg mit Frankreich drohte, veranlaßte das Haus der Gemeinen, auf Peels Antrag ein Mißtrauensvotum über das Melbourne-Kabinett zu verhängen. Dies ereignete sich am 4. Juni 1841. Die Whigs, stets ebenso gierig, nach Stellen zu haschen, als unfähig, sie auszufüllen, und unwillig, sie aufzugeben, versuchten, obgleich vergeblich, ihrem Schicksal durch eine Auflösung des Parlaments zu entinnen. Da erwachte in John Russells tiefer Seele die Idee, die Anti-Korngesetzagitation zu eskamotieren, wie er geholfen hatte, die Reformbewegung zu eskamotieren. Er erklärte sich daher plötzlich zugunsten eines „mäßigen fixen Zolles“ statt der gleitenden Zollskala, — Freund, wie er ist, von „mäßiger“ politischer Keuschheit und von „mäßigen“ Reformen. Er entblödete sich nicht, durch die Straßen Londons zu paradien in einer Prozession der Regierungswahlkandidaten, von Standartenträgern begleitet, die auf ihren Stangen zwei Brote aufgespießt hatten, in schreiendem Kontrast miteinander, das eine ein Zweipencebrot mit der Überschrift „Peel-Laib“, und das andere ein Schillingbrot mit der Überschrift „Russell-Laib“. Die Nation ließ sich indes diesmal nicht täuschen. Sie wußte aus Erfahrung, daß die Whigs Brote

versprachen und Steine zahlten. Trotz Russells lächerlichem Faszchingzug gab die Newwahl der Whigregierung eine Minorität von 76. Sie mußte endlich ihr Lager aufbrechen. Russell rächte sich an dem schlechten Dienst, den ihm der mäßige fixe Zoll 1841 geleistet, dadurch, daß er im Jahre 1842 Peels „gleitende Skala“ ruhig zum Gesetz kristallisieren ließ. Er verachtete nun den „mäßigen fixen Zoll“; er drehte ihm den Rücken; er ließ ihn fallen, ohne ein Wort über ihn fallen zu lassen.

Während der Jahre 1841 bis 1845 wuchs die Anticornlawleague zu kolossalen Dimensionen. Der alte Vertrag zwischen Grundaristokratie und Finanzaristokratie sicherte die Korngeetze nicht länger, da die industrielle Bourgeoisie mehr und mehr, statt der Finanzaristokratie, zum leitenden Bestandteil der Mittelklassen geworden war. Für die industrielle Bourgeoisie aber war die Abschaffung der Korngeetze Lebensfrage. Verminderung der Produktionskosten, Erweiterung des auswärtigen Handels, Vermehrung des Profits, Verminderung der Haupteinnahmequelle und dauernder Macht der Grundaristokratie, Steigen der eigenen politischen Macht — die Korngesetz-Repeal der industriellen Bourgeoisie. Im Herbst 1845 fand sie furchtbare Verbündete in der Kartoffelkrankheit in Irland, der Getreideteuerung in England und einer Mißernte im größten Teil von Europa. Sir Robert Peel, eingeschüchtern von den drohenden Konjunkturen, hielt daher Ende Oktober und in den ersten Wochen des November 1845 eine Reihe von Kabinettsitzungen, worin er die Suspension der Korngeetze vorschlug und selbst auf die Notwendigkeit ihres definitiven Widerrufs anspielte. Ein Verzug in den Entschlüssen des Kabinetts ward durch den hartnäckigen Widerstand seines Kollegen Stanley (jetzt Lord Derby) verurrsacht. John Russell, damals, zur Zeit der Parlamentsferien, auf einer Vergnügungsreise in Edinburg, erhielt Wind von den Vorgängen in Peels Kabinet. Er beschloß, den durch Stanley verurrsachten Verzug zu benutzen, Peel in einer populären Position zu antizipieren, sich selbst den Schein zu geben, als habe er Peel bestimmt, und so dessen voransichtliche Tat alles moralischen Gewichts zu berauben. Demgemäß richtete er den 22. November 1845 von Edinburg aus an seine Citywähler einen Brief voll ärgerlicher und bössartiger Anspielungen auf Peel, unter dem Vorwand, die Minister säumten zu lange, zu einem Entschluß über den irischen Notstand zu kommen. Die periodische Hungersnot Irlands in den Jahren 1831, 1835, 1837 und 1839 hatte nie vermocht, Russells und seiner Kollegen Glauben an die Korngeetze zu

erschüttern. Aber jetzt war er ganz Feuer. Selbst ein so ungeheurer Unstern wie die Hungersnot zweier Nationen beschwor vor die Augen des kleinen Mannes nichts als Visionen von Kaufesfällen für den Rivale „am Posten“. In seinem Briefe suchte er das wirkliche Motiv seiner plötzlichen Bekehrung zum Freihandel unter folgendem Armenjünderbekenntnis zu verstecken: „Ich gestehe, daß über den Gegenstand im allgemeinen meine Ansichten im Laufe von zwanzig Jahren keine große Veränderung erfahren haben. Ich pflegte der Ansicht zu sein, daß Korn eine Ausnahme bilde zu den allgemeinen Regeln der politischen Ökonomie; aber Beobachtung und Erfahrung haben mich überzeugt, daß wir uns jeder Einmischung in die Zufuhr von Nahrungsmitteln zu enthalten haben!“ In demselben Brief warf er Peel vor, sich noch nicht in die Zufuhr von Nahrungsmitteln nach Irland eingemischt zu haben. Peel fing den kleinen Mann in seiner eigenen Falle. Er resignierte, hinterließ der Königin ein Billett, worin er Russell seine Unterstützung versprach, falls dieser die Abschaffung der Korngesetze übernehme. Die Königin entbot Russell zu sich und forderte ihn zur Bildung eines neuen Kabinetts auf. Er kam, sah — und erklärte sich unfähig, selbst mit der Unterstützung seines Rivalen. So hatte er die Sache nicht gemeint. Für ihn war sie nur falscher Vorwand, und man drohte, ihn beim Wort zu nehmen! Peel trat wieder ein und schaffte die Korngesetze ab. Die Torypartei ward durch seinen Akt zerbrochen und aufgelöst. Russell verband sich mit ihr, um Peel zu stürzen. Dies seine Ansprüche auf den Titel „Freihandelsminister“, womit er noch vor einigen Tagen im Parlament prunkte.

## VI.

London, 12. August 1855 (N. D.-Z., 15. August 1855).

Wir kehren noch einmal zu Lord John Russell zurück, um seine Charakteristik abzuschließen. Zu Beginn seiner Laufbahn erwarb er eine Art von Namen auf den Vorwand der Toleranz und am Ende seiner Laufbahn auf den Vorwand der Bigotterie; das eine Mal durch seine Motion für „Repeal der Test- und Korporationsakte“, das andere Mal durch seine „Ecclesiastical Titles Bill“ (Bill über geistliche Titel). Die Test- und Korporationsakte hinderte Dissenter an der Übernahme von Staatsämtern. Sie war längst toter Buchstabe geworden, als Russell im Jahre 1828 seinen bekannten Repealantrag stellte. Er verteidigte ihn auf den Grund, daß er überzeugt sei, „der Widerruf der Akte werde die Sicherheit der Staats-

kirche vermehren“. Ein gleichzeitiger Schriftsteller berichtet uns: „Niemand war mehr erstaunt über das Durchgehen des Antrags, als der Antragsteller selbst.“ Das Rätsel löst sich einfach durch die Bemerkung, daß das Toryministerium ein Jahr später (1829) selbst die katholische Emanzipationsbill vorschlug, also durchaus wünschen mußte, vorläufig der „Test- und Korporationsakte“ entledigt zu sein. Im übrigen haben die Dissenter nichts von Lord John erhalten außer Versprechen, so oft er sich in der Opposition befand. Im Ministerium widersetzte er sich selbst der Aufhebung der Kirchensteuer (Church rates). Sein Antipapstgeschrei ist indes noch charakteristischer für die Hohlheit des Mannes und die Kleinheit seiner Motive. Wir haben gesehen, daß er in den Jahren 1848 und 1849 die Reformanträge seiner eigenen Alliierten durch eine Vereinigung der Whigs mit den Peeliten und Tories niederschlug. So abhängig von der konservativen Opposition, war sein Ministerium sehr hinfällig, schwankend geworden im Jahre 1850, als die päpstliche Bulle zur Errichtung einer römisch-katholischen Hierarchie in England und die Ernennung des Kardinals Wiseman zum Erzbischof von Westminster eine oberflächliche Aufregung unter dem heuchlerischsten und albernfsten Teil des englischen Volks hervorrief. Auf jeden Fall war Russell durch die Schritte des Papstes nicht überrascht. Sein Schwiegersohn, Lord Minto, befand sich zu Rom, als die römische Zeitung 1848 die Ernennung Wisemans veröffentlichte. Ja, wir ersehen aus Kardinal Wisemans „Brief an das englische Volk“, daß der Papst schon 1848 dem Lord Minto die Bulle zur Errichtung der Hierarchie in England mitgeteilt hatte. Russell selbst tat einige vorbereitende Schritte, indem er in Irland und den Kolonien die Titel der katholischen Geistlichkeit von Clarendon und Gren offiziell anerkennen ließ. Jetzt jedoch, in Anbetracht der Schwäche seines Kabinetts, beunruhigt von der historischen Erinnerung, daß das Antipapstgeschrei die Whigs 1807 aus der Regierung warf, fürchtend, daß Stanley dem Perceval nachahmen und ihn selbst, während der Abwesenheit des Parlaments, antizipieren möge, wie er Sir Robert Peel mit der Korngesetz-Kepeal zu antizipieren gesucht hatte — von all diesen Ahnungen und Gespenstern verfolgt, sprang der kleine Mann mit einem Salto mortale in zügellose protestantische Leidenschaft. Am 4. November 1850 veröffentlichte er den berüchtigten „Brief an den Bischof von Durham“, worin er dem Bischof beteuert: „Ich stimme mit Ihnen dahin überein, den letzten Angriff des Papstes auf unseren Protestantismus als insolent und

heimtückisch zu betrachten, und ich fühle mich daher ebenso entriistet, wie Sie es nur sein können, über diese Angelegenheit.“ Er spricht von „den tätigen Versuchen, die in diesem Moment auf Beschränkung des Geistes und Anechtung der Seele hinarbeiten“. Er nennt die katholischen Zeremonien „Monumentenhanz des Aberglaubens, auf den die große Masse der Nation mit Verachtung blickt“, und er verspricht schließlich dem Bischof, neue Gesetze gegen die päpstliche Usurpation zu veranlassen, sollten die alten unzureichend sein. Derselbe Lord John hatte 1845, damals allerdings außer Amt, erklärt: „Ich glaube, daß wir jene Klauseln aufheben können, die einen römisch-katholischen Bischof verhindern, sich Titel beizulegen, die Bischöfe der Staatskirche führen. Nichts kann absurder und kindischer sein, als solche Unterscheidungen aufrechtzuerhalten.“ 1851 brachte er seine geistliche Titelbill ein zur Behauptung dieser „absurden und kindischen Unterscheidungen“. Da er aber während dieses Jahres durch eine Kombination der irischen Brigade mit Peeliten, Manchestermen usw. geschlagen ward — bei Gelegenheit von Locke Kings Motion für Ausdehnung des Wahlrechts —, verdunstete sein protestantischer Eifer, er versprach eine Abänderung der Bill, die in der Tat togeborn zur Welt kam.

Wie sein Antipapsteifer falscher Vorwand, so sein Eifer für die Judenemanzipation. Alle Welt weiß, daß seine Jewish-Disabilitiesbill eine jährliche Farce ist — Köder für die Wahlstimmen, worüber der österreichische Baron Rothschild in der City verfügt. Falscher Vorwand seine Anti-Sklavereideklarationen. „Ihre Opposition“, schreibt ihm Lord Brougham, „gegen alle Anträge zugunsten der Neger und Ihr Widerstand selbst gegen den bloßen Versuch, den neuerrichteten Sklavenhandel zu hemmen, erweiterte den Bruch zwischen Ihnen und dem Lande. Die Einbildung, daß Sie, die Gegner aller Anti-Sklavereimotionen im Jahre 1838, die Feinde jeder Gemischung mit den aus Sklavenhaltern bestehenden Assemblées der Kolonien, daß Sie plötzlich sich so sehr in die Neger verliebt, um auf eine Bill zu deren Frommen Ihre Posten im Jahre 1839 zu riskieren, würde eine merkwürdige Anlage zur Selbstprellerei verraten.“

Falscher Vorwand seine Gesetzreformen. Als das Parlament 1841 ein Mißtrauensvotum über das Whigkabinett verhängte und die bevorstehende Auflösung des Unterhauses wenig Erfolg versprach, versuchte Russell eine Chancerybill durch das Haus zu jagen, um „eines der drängendsten Übel unseres Systems zu heilen, die Verschleppungen in den Courts of equity, vermittels der Schöpfung von zwei neuen equity

judges“ (Richter, die nicht das strenge Recht, sondern die Billigkeit zur Richtschnur nehmen). Russell nannte diese seine Bill „eine große Gesetzesreform-Abzählzahlung“. Sein wirklicher Zweck war, zwei Whigfreunde in die neuerschaffenen Posten zu schmeißen, vor der voraussichtlichen Bildung eines Torykabinetts. Sir Edward Sugden (jetzt Baron St. Leonards), der ihn durchschaute, stellte das Amendement, daß die Bill erst am 10. Oktober (also nach der Versammlung des neuernwählten Hauses) in Gesetzeskraft treten sollte. Obgleich nicht die geringste Änderung im Inhalt der Bill, die Russell für so „dringend“ hielt, vorgenommen wurde, zog er sie sofort zurück nach Annahme des Amendements. Sie war eine „Farce“ geworden und hatte ihr Salz eingebüßt.

Kolonialreformen, Erziehungsschemata, „Freiheiten der Untertanen“, öffentliche Presse und öffentliche Meetings, Kriegsenthusiasmus und Friedenssucht — alles falsche Vorwände für Lord John Russell. Der ganze Mann ist ein falscher Vorwand, sein ganzes Leben eine Lüge, seine ganze Tätigkeit eine fortlaufende Kette kleinlicher Intrigen zur Erreichung schäbiger Zwecke — des Verschlingens öffentlicher Gelder und der Usurpation des bloßen Scheines der Macht. Niemand hat je so schlagend den Bibelspruch bewahrheitet, daß kein Mensch seiner Größe einen Zoll zusetzen kann. Durch Geburt, Verbindungen, gesellschaftliche Zufälle auf ein ungeheures Piedestal gestellt, blieb er stets derselbe Homunkulus — ein Zwerg, tanzend auf der Spitze einer Pyramide. Die Geschichte hat vielleicht nie einen anderen Mann zur Schau gestellt — so groß im Kleinsein.

### Die Streitkräfte gegen Rußland. — Ein Polenmeeting.

London, 11./13. August 1855 (N. D.-Z., 14./16. August 1855).

Die Heerschaaren, die die Alliierten in diesem Augenblick gegen Rußland entboten, beschränken sich, außer ihren eigenen Truppen: 1. Auf ein kleines piemontesisches Hilfskorps von 15 000 Mann — ein Korps, das Piemont durch die gemeinschaftlichen Drohungen Englands, Frankreichs und Österreichs erpreßt wurde. Dieser Abreiß Piemonts war eine der Bedingungen, unter denen Österreich seinen Beitritt zum „Vertrag vom 2. Dezember“ verkaufte. 2. Die wenig Tausende zählende Fremdenlegion — eine Olla podrida von abendländischen Söldnern, die tropfenweise, verstoßen, polizeiwidrig ihren respektiven Vaterländchen abgeloct werden. 3. Eine in der Entstehung begriffene italijsche Legion von

4000 bis 5000 Mann. 4. Eine als Projekt existierende polnische Legion. 5. Endlich in weiter Perspektive ein spanisches Hilfskorps, um die „blasse Finanznot“ zu repräsentieren. Diese bunte Musterkarte von Freischaren und Diminutivarmeen ist die Karte des Europa, das England und Frankreich in diesem Augenblick in ihrem Gefolge führen. Kann man eine vollständigere Karikatur der Völkerarmee entwerfen, die der erste Napoleon gegen Rußland wälzte?

Die wiederholten ärgerlichen Ausfälle der Regierungsblätter auf das große Polenmeeting, das vergangenen Mittwoch in St. Martins Hall abgehalten wurde, machen einige Randglossen nötig. Die Initiative des Meetings ging offenbar vom Ministerium selbst aus. Vorgehoben war die „Literarische Gesellschaft der Freunde Polens“, eine Gesellschaft, gebildet aus Anhängern Czartoryskis einerseits und der polenfreundlichen englischen Aristokratie andererseits. Seit ihrem Entstehen war diese Gesellschaft ein blindes Werkzeug in der Hand Palmerstons, der sie vermittels des kürzlich verstorbenen Lord Dudley Stuart handhabte und kontrollierte. Die Polenadressen und Deputationen, die sie jährlich Palmerston zusandte, waren eines der großen Mittel, seinen „antirussischen“ Ruf am Leben zu erhalten. Die Anhänger Czartoryskis zogen ihrerseits aus dieser Verbindung wichtige Vorteile: als die einzig respektablen, sozusagen „offiziellen“ Repräsentanten der polnischen Auswanderung zu figurieren, die demokratische Partei der Emigration niederzuhalten und über die bedeutenden materiellen Hilfsmittel der Gesellschaft als Werbegelder für ihre eigene Partei zu verfügen. Festig und langwährend ist der Zwist zwischen der literarischen Gesellschaft und der „Zentralisation“, der demokratischen Polengesellschaft. Im Jahre 1839 hielt letztere ein großes öffentliches Meeting zu London, worin sie die Intrigen der „literarischen“ Gesellschaft enthüllte, die historische Vergangenheit der Czartoryskis entrollte (dies geschah von Ostrowski, Verfasser einer englisch geschriebenen Geschichte Polens) und ihren Gegensatz zu den diplomatisch-aristokratischen „Wiederherstellern“ Polens laut kundgab. Von diesem Augenblick war die usurpierte Stellung der „literarischen“ Gesellschaft erschüttert. Im Vorbeigehen sei noch bemerkt, daß die Ereignisse der Jahre 1846 und 1848 bis 1849 ein drittes Element der Polenemigration hinzufügten, eine sozialistische Fraktion, die indes mit der demokratischen gemeinschaftlich der Czartoryski-Partei entgegenwirkt. — Der Zweck des von der Regierung veranlaßten Meetings war ein dreifacher: Bildung einer Polenlegion, um sich in der Krim eines Teils des



„polnischen Auslands“ zu entledigen; Wiederauffrischung von Palmerstons Popularität; endlich Überlieferung jeder etwaigen Polenbewegung in seine und Bonapartes Hände. Die Regierungsblätter behaupten, eine tiefgelegte Konspiration, von russischen Agenten ausgehend, habe den Zweck der Meetings vereitelt. Nichts lächerlicher als diese Behauptung. Die Mehrzahl der Audienz in St. Martins Hall bestand aus Londoner Chartisten. Das regierungsfeindliche Amendement\* wurde von einem Urquhartisten gestellt und von einem Urquhartisten unterstützt — von Collet und Hart. Die im Saale verteilten Druckzettel des Inhalts: „Das Meeting sei von englischen Aristokraten berufen, die nur das alte britische Regierungssystem zu halten strebten usw.“, „Polen verdamme jede Allianz mit den jetzigen Machthabern Europas, wolle von keiner der bestehenden Regierungen hergestellt sein, nicht zum Werkzeug diplomatischer Intrigen herabsinken usw.“ Diese Druckzettel waren unterzeichnet vom Präsidenten und Sekretär des „polnisch-demokratischen Komitees“. Bedenkt man nun, daß zu London Chartisten, Urquhartisten und die englisch-„demokratisch“-polnische Emigration, alle drei zueinander in nichts weniger als freundschaftlichen Beziehungen stehen, da fällt jeder Verdacht einer „Verschwörung“ weg. Die lärmenden Unterbrechungen des Meetings wurden ausschließlich hervorgerufen durch des Vorsitzenden Lord Harringtons unparlamentarische Weigerung, Collets Amendement zu verlesen und zur Abstimmung vorzuschlagen. Sie wurden vermehrt durch den Einfall des Obersten Szulzewski, des Sekretärs der „Literarischen Gesellschaft der Freunde Polens“, nach einem Konstabler zu rufen, um Collet verhaften zu lassen. Der Tumult erreichte natürlich seine Höhe, als Lord Harrington, Sir Robert Peel und ihre Freunde von der Plattform flohen und den Platz räumten. Sobald Georg Thompson an Harringtons Stelle zum Präsidenten ernannt, stellte sich die Ruhe augenblicklich wieder her. Die Exemplare der regierenden Klasse Englands, die auf diesem Polenmeeting hervorragend war, waren keineswegs darauf berechnet, sonder-

\* Collets vom Meeting adoptiertes Amendement lautete wörtlich: „Daß dies Meeting, herzlich die Wiederherstellung der polnischen Nationalität wünschend, nicht vergessen kann, daß die Zerstörung dieser Nationalität hauptsächlich dem perfiden Betragen Palmerstons von 1830 bis 1846 geschuldet ist; daß, solange Palmerston ein Diener der Krone bleibt, jeder Vorschlag für die Herstellung Polens bloß Falle und Betrug sein kann. Daß die Wahrheit dieser Behauptung auch dadurch bewiesen, daß er den Krieg so führt, um Rußland möglichst wenig zu beschädigen, während die von ihm vorgeschlagenen Friedensbedingungen die Integrität und Unabhängigkeit der Türkei völlig vernichten würden.“

lichen Respekt für das Patriziat einzulösen. Graf Harrington ist vielleicht ein sehr guter Mann, aber er ist zweifelsohne ein sehr schlechter Redner. Es war unmöglich, einer peinlicheren Schaufstellung beizuwohnen. Nur mit der höchsten Mühe vermochte Seine Lordschaft zwei zusammenhängende Worte herauszusammeln. Bis zu diesem Augenblick hat er nicht eine einzige Sentenz seiner Rede beendet. Das ist unterdes für ihn geschehen durch die Stenographen. Seine Lordschaft ist Militär und zweifelsohne tapfer, aber von seiner Führung des Polenmeetings zu schließen, zu allem mehr geschaffen als zum Führer. Als Redner ist Lord Erbrington, der Geburtshelfer der Sonntagsbill, dem Grafen Harrington nur wenig überlegen. Seine Physiognomie verrät Starrsinn, seine Schädelform ist die eines Mauerbrechers. Er hat ein unzeitiges Verdienst. Er kann nicht durch Argumente geschlagen werden. Napoleon erklärte einmal, die Engländer wüßten nicht, wann sie geschlagen seien. In dieser Hinsicht ist Erbrington ein Musterengländer. — Nach den Lords kamen die Barone. Lord Erbrington brachte die Regierungsmotion zur Wiederherstellung Polens vor; Sir Robert Peel folgte ihm und sprach als sein Sekundant. In vieler Rücksicht kein größerer Kontrast denkbar als der zwischen dem „Mitglied für Tamworth“ (Peel) und dem „Mitglied für Marylebone“ (Erbrington). Der erstere ist ein loser und natürlicher Humbug, der letztere ein verkrüppelter und puritanischer Hasenfuß. Der eine amüsiert, der andere ekelt an. Sir Robert Peel macht den Eindruck eines in den Adelstand erhobenen Weinreisenden, Lord Erbrington eines zum Protestantismus bekehrten Inquisitors. Tony Lumpkin und Beau Brummel in eine Person zusammengerollt, würden ungefähr eine Ungereimtheit ergeben, wie sie sich in der Person, Tracht und Manier Peels zur Schan stellt. Es ist ein außerordentliches Gemisch von Clown und Dandy. Palmerston ist sehr parteilich für die Tamworth-Sonderbarkeit. Er findet sie nutzbar. Wenn er wissen will, nach welcher Seite der Volkswind bläst, hißt er Sir Robert Peel als Wetterfahne auf. Als er zu wissen verlangte, ob die öffentliche Meinung Englands die Ausweisung Viktor Hugos usw. sanktionieren werde, ließ er Sir Robert Peel sprechen, die Flüchtlinge denunzierend und Bonaparte apoloisierend. So wieder in bezug auf Polen. Er vernutzt ihn als „Fühlhorn“. Für diese nicht überwürdevolle Rolle ist Peel außerordentlich geeignet. Er ist, was die Engländer „a chartered libertine“ nennen, ein patentierter Wildfang, ein privilegierter Sonderling, für dessen Ein- und Ausfälle, Kreuz- und

Querzüge, Worte und Taten kein Ministerium verantwortlich gehalten wird und keine Partei. Sir Robert kam zum Polenmeeting gepolstert und, wie es heißt, geschminkt in der artistischsten Manier. Er schien geschminkt, trug eine hochrote Rose im Knopfloch, war parfümiert wie eine Putzmacherin und schwenkte in seiner Rechten einen ungeheuren Regenschirm, womit er den Takt zu seiner Rede schlug. Durch einen höchst ironischen Zufall folgte den Lords und Baronets dicht auf dem Fuße noch Herr Tite, Ex-Vizepräsident der Administrativreform-Assoziation. Seit er durch den Einfluß dieser Assoziation zum Solon von Bath ernannt worden, hat er bekanntlich seine parlamentarische Laufbahn damit eröffnet, gegen Shellys Antrag für ein Stück Administrativreform und für Palmerstons türkische Anleihe zu stimmen, während er bei der Abstimmung über Roebucks Antrag mit großer Mäßigung sich des Abstimmens enthielt. Die Lords und Baronets schienen sichernd auf ihn hinzuweisen: Seht da unsern Erbsatzmann! Es ist unnötig, Herrn Tite näher zu schildern. Shakespeare tat es, als er den unsterblichen Shallow erfand, den Falstaff vergleicht mit einem der Männlein, die man beim Nachtsich aus Käserinden schnitzelt. — Im Gegensatz zu all diesen Herren machte Hart, ein unbekannter junger Plebejer, gleich mit den ersten Worten den Eindruck, daß er ein Mann sei, berufen, Massen hinzureißen und zu beherrschen. Man begreift jetzt den Verdruß der Regierung über das Polenmeeting. Es war eine Niederlage nicht nur für Palmerston, sondern noch mehr für die Klasse, die er vertritt.

## „Der unbegreifliche Krieg.“

### I.

London, 17. August 1855 (N. D.-Z., 20. August 1855).

Der Englisch-Französische Krieg gegen Rußland wird unstreitig stets in der Kriegsgeschichte als „der unbegreifliche Krieg“ figurieren. Großrederei, verbunden mit winzigster Aktion, enorme Vorbereitungen und bedeutungslose Resultate, Vorsicht, streifend an Ängstlichkeit, gefolgt von Tollkühnheit, wie sie aus Unwissenheit entspringt, mehr als Mittelmäßigkeit in den Generalen, gepaart mit mehr als Tapferkeit in den Truppen, gleichsam absichtliche Niederlagen auf dem Fuße von Siegen, die durch Mißverständnisse gewonnen, Armeen ruiniert durch Nachlässigkeit und wieder gerettet durch sonderbarsten Zufall — ein großes Ensemble von Wider-

sprüchen und Inkonsequenzen. Und dies zeichnet die Russen beinahe ebenso sehr wie ihre Feinde. Wenn die Engländer eine Musterarmee zerstört haben durch Mißverwaltung von Zivilbeamten und träge Unfähigkeit der Offiziere; wenn die Franzosen sich in nutzlose Gefahren begeben und enorme Verluste zu ertragen haben, nur weil Louis Napoleon den Krieg von Paris aus zu leiten affectierte, so haben die Russen ähnliche Verluste erlitten infolge von Mißverwaltung und törichter, aber peremptorischer Befehle von Petersburg. Das militärische Talent des Kaisers Nikolaus ist seit dem Türkenkriege 1828/29 selbst von seinen servilsten Lobrednern sorglichst „verschwiegen“ worden. Wenn die Russen Todleben aufzuweisen haben, der kein Russe ist, so haben sie andererseits Gortschakoff und Dfss, die in keiner Hinsicht den Saint-Arnands und Naglans an Unfähigkeit nachstehen.

Man sollte denken, daß mindestens jetzt, wo so viele Köpfe beschäftigt sind, plausible Pläne für Angriff und Verteidigung zu entwerfen, mit solchen täglich anwachsenden Massen von Truppen und Material, irgendeine überwältigende Idee zur Geburt kommen müsse. Aber nichts der Art. Der Krieg kriecht voran, aber seine größere Dauer hilft nur den Raum ausdehnen, worauf er geführt wird. Je mehr neue Kriegstheater eröffnet werden, um so weniger geschieht auf jedem derselben. Wir haben nun ihrer sechs: das Weiße Meer, die Ostsee, die Donau, die Krim, den Kaukasus und Armenien. Was auf diesem erstaunlichen Flächenraum geschieht, läßt sich auf dem Raum einer Spalte sagen. Vom Weißen Meer sprechen die Anglo-Franzosen weislich gar nicht. Sie haben hier nur zwei mögliche militärische Zwecke: den Küsten- und sonstigen Handel der Russen in diesen Gewässern zu verhindern und womöglich Archangelsk zu nehmen. Das erstere ist versucht worden, aber nur teilweise; die alliierten Schwadronen, sowohl vergangenes Jahr als dieses, kamen stets zu spät an und segelten dann zu früh ab. Der zweite Gegenstand, die Wegnahme von Archangelsk, ist nie in Angriff genommen worden. Statt diese ihre eigentliche Aufgabe zu verfolgen, hat sich die Blockadeschwadron zerstreut mit lieberlichen Attacken auf russische und lappische Dörfer und der Zerstörung der kleinen Habe der dürftigen Fischer. Dies schmähliche Verfahren wird von englischen Korrespondenten entschuldigt mit der verdrießlichen Gereiztheit einer Schwadron, die sich unfähig fühle, etwas Ernsthaftes zu tun! Welche Verteidigung! An der Donau geschieht nichts. Das Delta dieses Flusses wird nicht einmal gesäubert

von den Räubern, die es unsicher machen. Osterreich hält den Schlüssel zum Tore, das von dieser Seite nach Rußland führt, und es scheint entschlossen, ihn fest zu halten. Im Kaukasus ist alles still. Die furchtbaren Zirkassier, gleich allen wilden und unabhängigen Bergbewohnern, scheinen vollständig befriedigt mit dem Rückzug der russischen mobilen Kolonne von ihren Tälern und kein Verlangen zu haben, in die Ebene herabzusteigen, außer für Plünderungszüge. Sie wissen nur auf ihrem eigenen Grund und Boden zu kämpfen, und zudem scheint die Aussicht auf Annexion an die Türkei sie keineswegs zu begeistern. In Asien erscheint die Türkei, wie sie wesentlich ist, ihre Armee spiegelt hier ganz den verfallenen Zustand des Reiches ab. Es war nötig, den fränkischen Giaur zu Hilfe zu rufen; aber die Franken konnten hier nichts tun, außer Feldwerke aufzuwerfen. Alle ihre Versuche, die Truppen zu zivilliserter Kriegsart zu zwingen, scheiterten durchaus. Die Russen haben Stars eingeschlossen und scheinen vorbereitet, es regelmäßig anzugreifen. Es ist schwer, eine Chance des Entsatzes für die Stadt zu entdecken, es sei denn, daß Omer-Pascha mit 20000 Mann bei Batum lande und den Russen in die Flanke falle. Unbegreiflich bleibt es und keineswegs schmeichelhaft für die Russen, daß sie so zögernd und vorsichtig einem so schlechtdisziplinierten Feind gegenüber agiert haben, während 20000 bis 30000 gute Truppen zu ihrer eigenen Verfügung standen. Welche Erfolge immer sie auf diesem Kriegstheater davontragen, Resultat kann höchstens die Einnahme von Stars und Erzerum sein, denn ein Marsch auf Konstantinopel, durch Kleinasien, ist ganz außer Frage. Der Krieg in Asien hat daher einstweilen ein mehr lokales Interesse. Und da es kaum möglich, bei der Ungenauigkeit der existierenden Karten von der Ferne ein richtiges taktisches oder strategisches Urtheil zu fällen, gehen wir nicht näher darauf ein. Bleiben die zwei Hauptkriegstheater: die Krim und die Ostsee.

## II.

London, 18. August 1855 (N. D.-Z., 21. August 1855).

In der Krim schleppt die Belagerung sich schlaftrunken weiter. Während des ganzen Monats Juli haben die Franzosen und Engländer an ihren neuen Avancen gegen den Medau und Malakoff gearbeitet, und obgleich wir fortwährend vernahmen, daß sie „ganz dicht“ an die Russen herangerückt, lernen wir jetzt, daß am 4. August der Kopf der Sappe dem russischen Haupt-

graben nicht näher war als 115 Meter und vielleicht nicht einmal so nahe. Es ist sicher genugtueend, Heißsporn Belissier zum Beckennis getrieben zu sehen, daß sein „System der Stürme“ fehlgeschlagen und daß reguläre Belagerungswerke seinen Kolonnen die Bahn brechen müssen. Nichtsdestoweniger bleibt es eine eigentümliche Kriegsart, 200000 Mann ruhig in ihren Zelten liegen und in Erwartung auf Vollendung der Trancheen einsteilen an Cholera und Fieber sterben zu lassen. Wenn die Tschernaja nicht überschreitbar ist, in Anbetracht der jenseits liegenden unheimbaren russischen Position, wie die Pariser Blätter behaupten, könnte eine Expedition nach Eupatoria zur See und ein Versuch, die Russen auf dieser Seite ins freie Feld zu zwingen und ihre reale Stärke und den Stand ihrer Hilfsmittel auszufinden, immerhin einiges Ersprießliche bewirken. Wie es jetzt steht, sind die türkischen, sardinischen und zur Hälfte die französischen und englischen Armeen reduziert auf die Rolle passiver Zuschauer. Ein großer Teil davon könnte daher zu Diversionen verwandt werden. Die einzigen Diversionen, von denen wir erfahren, werden in Axtleys Amphitheater, in Surrey Gardens und Cremorne Gardens aufgeführt, wo die Russen jeden Abend, unter dem Beifallsturm der patriotischen Cockneys, entsetzliche Schlappen erleben.

Die Russen müssen in diesem Augenblick ihre sämtlichen Verstärkungen erhalten und für die nächstkommende Zeit das Maximum ihrer Stärke erreicht haben. Die Engländer entsenden einige Regimenter mehr, die Franzosen haben 10000 bis 15000 Mann expediert, mehr folgen nach, und alles zusammen sollen 50000 bis 60000 Mann frische Truppen den alliierten Streitkräften in der Krim zugefügt werden. Außerdem hat die französische Regierung eine große Zahl von Flußdampfschiffen registriert oder angekauft (verschieden angegeben von 50 zu 100), die alle zu einer Expedition im Schwarzen Meer verwandt werden sollen. Ob sie für das Kosowische Meer bestimmt sind oder für die Einfahrt in Dnjepr und Bug, wo Dschakoff, Kinburn, Cherson und Nikolajew die Angriffsgegenstände bieten würden, bleibt zu sehen. Wir haben früher darauf vorbereitet, daß es gegen Mitte August zu blutigen Schlägereien kommen werde, da um diese Zeit die Russen, nach Empfang der Verstärkungen, wieder die Initiative ergreifen würden. Sie haben in der That, unter General Ciprandi, einen Anzfall auf die an der Tschernaja stehenden Franzosen und Sardinier gemacht und sind mit großem Verlust zurückgeschlagen worden. Der Verlust der Alliierten ist nicht angegeben und

muß daher sehr bedeutend gewesen sein. Es bedarf mehr als telegraphischer Nachrichten, um näher auf diese Affäre einzugehen.

In der Ostsee endlich ist „ein großer Schlag geführt worden“. A great blow has been struck! Sieh die englische Presse. Bombardement von Sweaborg! Zerstörung von Sweaborg! Alle Erd- und andere Werke liegen in Trümmern! In der That, Sweaborg hat aufgehört zu existieren! Glorreicher Triumph der Alliierten! Die Flotte befindet sich in einem unbeschreiblichen Zustand von Enthusiasmus! Und nun betrachte man die Thatfache selbst. Die alliierten Flotten, 6 Linienschiffe, 4 oder 5 große Fregatten (blockships) und ungefähr 30 Mörserschiffe und Kanonenboote segelten am 7. August von Neval nach Sweaborg. Am 8. nahmen sie ihre Positionen ein. Die niedrigergehenden Geschwader passierten die Sandbänke und Felsen westlich von der Festung, wo größere Schiffe nicht passieren können, und stellten sich, wie es scheint, in weiter Schußferne von den Inseln auf, worauf Sweaborg liegt. Die großen Schiffe blieben außerhalb und, so weit wir urteilen können, außer dem Schußrayon der Festungswerke. Dann eröffneten die Kanonenboote und Mörserschiffe ihr Feuer. Direktes Feuer scheint nicht versucht worden zu sein, sondern bloß Bombenwerfen in der höchsten Richtung, die die Kanonen zuließen. 45 Stunden währte das Bombardement. Ein gewisser Schaden ward angerichtet, den es jedoch unmöglich ist zu schätzen ohne detaillierte Berichte von beiden Seiten. Das Arsenal und verschiedene Pulvermagazine (offenbar kleinere) wurden zerstört. Die „Stadt“ Sweaborg (soviel wir wissen nur ein paar Häuser, bewohnt von Leuten, die an der Flotte oder den Festungswerken beschäftigt) ward niedergebrannt. Der den Befestigungen selbst zugefügte Schaden kann nur unbedeutend sein, denn die Flotten, wie beide Admirale erklären, zählten keinen einzigen Toten, nur einige wenige Verwundete und gar keinen Verlust in ihrem Material. Bester Beweis, daß sie sich auf der sicheren Seite hielten, und da dies der Fall, konnten sie zwar bombardieren, aber nicht durch direktes Feuer wirken, wodurch allein Festungswerke zerstört werden können. Dundaß, bei weitem anständiger und gehaltener in seiner Depesche als der französische Admiral (wenigstens nach ihrem Wortlaut im Moniteur, der vielleicht zu Paris koloriert worden), gesteht, daß der zugefügte Schaden sich von den sieben Inseln, die Sweaborg bilden, auf die drei beschränkt, die westlich vom Haupteingangskanal zur Bucht von Helsingfors gelegen sind. Ein Angriff auf den Haupteingang scheint gar nicht versucht worden zu sein.

Die großen Schiffe scheinen untätig zugeschaut zu haben, und die entscheidende Tat in einer solchen Attacke, das Landen von Truppen zur Besitzergreifung und Zerstörung der Werke, kam gar nicht in Frage. So fällt der angerichtete Schaden ausschließlich auf Vorräte und Magazine, das heißt auf leicht wieder ersetzbare Dinge. Wenn die Russen Zeit und Mittel anspannen, kann Sweaborg sich in drei Wochen in so gutem Zustand befinden wie je zuvor. Militärisch zu sprechen hat es gar nicht gelitten; und die ganze Geschichte beläuft sich auf einen Akt, dessen materielle Resultate kaum seine Produktionskosten wert sind und der nur unternommen wurde, teils weil die baltische Flotte irgend etwas getan haben muß, bevor sie heimkehrt, teils weil Palmerston die Parlamentssession mit einem Feuerwerk schließen wollte. Leider ereignete es sich für diesen Zweck 24 Stunden zu spät. Das ist die glorreiche Zerstörung Sweaborgs durch die alliierten Flotten. Wir kommen auf diesen Gegenstand zurück, sobald detaillierte Berichte vorliegen.

---



# Die britische Armee.

## I. Die Organisation.

London, 25. August 1855 (N. D. Z., 28. August 1855).

Die britische Armee bildet einen vollständigen Gegensatz zur französischen. Nicht zwei Berührungspunkte existieren zwischen beiden. Wo die Franzosen stark sind, sind die Briten schwach, und umgekehrt. Wie Alt-England selbst eine Masse schleichender Mißbräuche, ist die Organisation der englischen Armee faul bis zum Herzen. Alles scheint so geordnet, um jede Möglichkeit abzuschneiden, daß es seinen Zweck erfülle. Durch einen unerklärlichen Glücksfall nehmen die kühnsten Neuerungen, nicht zahlreich in der That, ihren Platz ein mitten unter den Ruinen überjährihen Vöbismus; und dennoch, so oft die schwerfällige, knarrende Maschine aus Werk gesetzt wird, vollbringt sie in einer oder der anderen Weise ihre Arbeit. Die Organisation der britischen Armee ist bald beschrieben. Es existieren von Infanterie 3 Regimenter Garden, 85 Linienregimenter, 2 Regimenter Büchsenjäger. Während des gegenwärtigen Krieges zählen die Garden, die Schützen und einige wenige andere Regimenter 3 Bataillone, der Rest hat nur 2. Ein Depot wird in jedem durch eine Compagnie gebildet. Die Rekrutierung reicht jedoch kaum hin, die durch den Krieg verursachten Lücken zu füllen, und die Existenz der zweiten Bataillone ist daher sehr schwankend. Die gegenwärtige Effectivkraft der britischen Infanterie überbietet sicher nicht 120 000 Mann. Neben den regelmäßigen Truppen bildet die Miliz einen Bestandteil der Infanterie — Art von Reserve- oder Zuchtschule für die Armee. Ihre Zahl, gemäß einem Parlamentsact, darf bis zu 80 000 steigen, zählt aber augenblicklich kaum 60 000. Nach den Bestimmungen des letzten Gesetzes kann die Miliz freiwilligen Dienst nehmen in den Kolonien, aber nicht auf ausländische Kriegstheater geführt werden. Ihr Dienst im Ausland kann also nur benutzt werden zur Freisetzung der Linienoldaten in den Garnisonen von Corfu, Malta und Gibraltar oder vielleicht später von entlegeneren britischen Niederlassungen. Von Kavallerie existieren 3 Regimenter Garden (Kirassiere), 6 Regimenter Garbedragoner, 4 schwere, 4 leichte Dragonerregimenter, 5 Husaren- und 4 Ulanenregimenter. Jedes Regiment, auf

dem Kriegsfuß, ist zu 1000 Säbeln zu erheben — 4 Eskadrons von 250 Mann nebst einem Depot. Einige Regimente zählten diese Stärke, als sie England verließen, aber die Unglücksfälle in der Krim während des Winters, die sinnlose Charge bei Balaklawa und der Rekrutenmangel haben im ganzen den alten Friedensfuß wiederhergestellt. Wir glauben nicht, daß die Gesamtzahl der 26 Regimente in diesem Augenblick 10 000 Säbel zählt, das heißt 400 Säbel im Durchschnitt per Regiment. Die Artillerie besteht aus einem Regiment Fußartillerie (12 Bataillone mit 96 Batterien) und einer Brigade berittener Artillerie (7 Batterien und eine Raketenbatterie). Jede Batterie hat fünf Kanonen und eine Haubitze; die Kaliber der Kanonen sind drei-, sechs-, neun-, zwölf- und achtzehn-pfündige, die der Haubitzen  $4\frac{2}{5}$ ,  $4\frac{1}{2}$ ,  $5\frac{1}{2}$  und 8 Zoll. Jede Batterie hat auch zwei Modelle von Kanonen von fast jedem Kaliber, schwere und leichte. In der Tat jedoch bilden jetzt der leichte Neun- und Zwölfpfünder,  $4\frac{1}{2}$  und  $5\frac{1}{2}$ zöllige Haubitzen das Feldkaliber, und im ganzen kann der Neunpfünder nun als die normale Kanone der britischen Artillerie betrachtet werden mit der  $4\frac{1}{2}$ zölligen (24-Pfünder) Haubitze als Stellvertreter. Neben diesen zwölf- und sechspfündigen Raketen. Da die englische Armee auf ihrem Friedensfuß nur ein Kadet für den Kriegsfuß bildet und gänzlich durch freiwillige Rekrutierung ergänzt wird, kann ihre wirkliche Stärke für einen gegebenen Moment nie exakt angegeben werden. Ihre jetzige Stärke können wir ungefähr angeben auf etwa 120 000 Mann Infanterie, 10 000 Mann Kavallerie und 12 000 Mann Artillerie mit 600 Kanonen, wovon ein Fünftel nicht bespannt. Von diesen 142 000 Mann befinden sich etwa 32 000 in der Krim, 50 000 in Indien und den Kolonien und die übrigbleibenden 60 000, eine Hälfte davon Rekruten, die andere Exerziermeister der Rekruten, in der Heimat. Diesen sind etwa 60 000 Milizleute hinzuzufügen. Die Pensionäre, Yeomanry Kavallerie und andere nutzlose und für den auswärtigen Dienst nicht verwendbare Korps lassen wir natürlich ganz außer Rechnung. Das Rekrutierungssystem durch freiwillige Werbung macht es in Kriegszeit schwer, die Armee vollzählig zu halten, wie die Engländer jetzt erfahren. Wir sehen wieder, wie unter Wellington, daß 30 000 bis 40 000 Mann das Maximum ist, was sie auf einem bestimmten Kriegstheater konzentrieren und vollzählig halten können, und da sie in diesem Augenblick nicht Spanien zu Alliierten haben, sondern Franzosen, verschwindet „die heroische kleine Bande“ der Briten fast ganz in der Mitte der alliierten Armee.

## II. Züchtigung der Soldaten.

London, 28. August 1855 (N. D. Z., 31. August 1855).

Eine Institution der britischen Armee reicht hin zur Charakteristik der Klasse, woraus der britische Soldat rekrutiert wird. Wir meinen die Strafe des Auspeitschens. Körperliche Züchtigung existiert nicht mehr in der französischen, preussischen und mehreren kleineren Armeen. Selbst in Oesterreich, wo der größere Teil der Rekruten aus Halbbarbaren besteht, strebt man offenbar nach ihrer Beseitigung; so wurde neulich die Strafe des Spießrutenlaufens aus dem österreichischen Militärgezetz ausgemerzt. In England dagegen ist die „Cat-o'-nine-tails“ (die neunschwänzige Klatze) in voller Wirksamkeit erhalten — ein Torturinstrument ganz ebenbürtig der russischen Knute. So oft eine Reform der Kriegsgesetzgebung im Parlament angeregt wurde, ereiferten sich alle alten Federhüte für die „Cat“, und keiner leidenschaftlicher wie der alte Wellington. Für sie war ein ungepeitschter Soldat ein unbegreifliches Wesen. Tapferkeit, Disziplin und Unbesiegbarkeit waren in ihren Augen die ausschließlichen Attribute von Männern, die die Narben von mindestens fünfzig Hieben auf ihren Hinterteilen tragen, wie die alten Gefolgsmänner das Wappen. Die einzige Reform war die Beschränkung der Zahl der Peitschenhiebe auf fünfzig. Die Wirksamkeit dieser Reform ist daraus zu entnehmen, daß vor ungefähr einer Woche in Aldershot ein Gemeiner kurz nach dem Empfang von dreißig Peitschenhieben sein Leben anschauchte. Bei dieser Gelegenheit ward die beliebte Manier angewandt, die „Cat-o'-nine-tails“ in Urin zu tränken. Die Anwendung des Urins auf das rohe und blutende Fleisch ist ein unfehlbares Rezept, den Patienten zum Wahnsinn zu fohstern. Die neunschwänzige Klatze ist nicht nur ein Peinigungsinstrument, sie läßt unvergängliche Narben zurück, sie brandmarkt einen Mann für Lebenszeit. Selbst in der englischen Armee ist eine solche Brandmarkung eine stets lastende Schmach. Der ausgepeitschte Soldat fällt unter das Niveau seiner Kameraden. Aber gemäß dem britischen Militärkodex besteht die Strafe vor dem Feinde fast ausschließlich in der Auspeitschung, und so ist die Strafe, die von ihren Verteidigern als das einzige Mittel zum Aufrechterhalten der Disziplin im entscheidenden Augenblick gerühmt wird, das sicherste Mittel zur Zerströrung der Disziplin, indem es die moralische Haltung und den point d'honneur des Soldaten bricht. Dies erklärt zwei sonderbare Tatsachen. Erstens:

Die große Zahl der englischen Deserteur vor Sebastopol. Im Winter, als die britischen Soldaten übermenschliche Anstrengungen zu machen hatten, um die Laufgräben zu bewachen, wurden diejenigen, welche sich nicht 48 bis 60 Stunden wachzuhalten wußten, ausgepeitscht. Man denke nur! Helden, wie die britischen Soldaten sich bewährt hatten in den Laufgräben vor Sebastopol und am Tage vor Inkerman, auszupeitschen! Aber die Kriegsartikel ließen keine Wahl. Die besten Männer in der Armee, wenn von Müdigkeit überwältigt, wurden ausgepeitscht, und entehrt, wie sie waren, desertierten sie zu den Russen. Kein besser motivirtes Verdammungsurtheil des Systems möglich als diese Thatfachen. In keinem früheren Kriege sind Truppen irgendeiner Nation in nennenswerter Anzahl zu den Russen desertirt. Sie wußten, daß sie schlechter behandelt werden würden als in den nationalen Reihen. Es war der englischen Armee vorbehalten, das erste starke Contingent solcher Deserteur zu stellen, und nach dem Zeugniß der Engländer selbst war es die „Cat-o'-nine-tails“, die diese Deserteur für Rußland warb. — Die andere Thatfache ist die Schwierigkeit, worauf England bei jedem Versuch zur Bildung von Fremdenlegionen stößt. Schon während des Anti-Jakobinerkriegs, obgleich die britischen Kriegsartikel nominell für die Fremdenforps galten, mußte die Prügelstrafe factisch fallen gelassen werden. Im Beginn dieses Jahrhunderts veröffentlichten einige heterodoxe englische Generale, unter anderen Sir Robert Wilson, kritische Pamphlete gegen körperliche Züchtigung der Soldaten. Sir Francis Burdett domierte während mehr als zehn Jahren im Parlament gegen die „Cat-o'-nine-tails“ und schalt die englische Nation „a flogged nation“ (eine ausgepeitschte Nation). Er fand im Unterhaus energische Secundanten in Lord Folkestone und dem berühmten Lord Cochrane (jetzt Admiral Graf Dundonald). In der Presse führte Cobbett eine furchtbare Polemik gegen die „Cat“, wofür er mit zwei Jahren Zuchthausstrafe büßte. Einen Augenblick während der letzten Kriegsjahre gegen Napoleon erreichte die Erbitterung in der Nation und in der Armee eine solche Höhe, daß der durch sein bigottes Festhalten am Gamaischendienst, sein Ausreißen vor den Franzosen und seine Liebchaften mit Madame Clarke gleich berichtigte Herzog von York gezwungen wurde, einen Tagesbefehl zu erlassen, worin allen Offizieren angekündigt wurde, daß häufiges Vorkommen der Auspeitschung in ihren respectiven Commandos ihnen beim Avancieren hinderlich sein werde. — Wie denn zu erklären, daß die „Cat-o'-nine-tails“ alle diese

Stürme eines halben Jahrhunderts siegreich überwintert hat? Sehr einfach. Sie ist das Instrument, wodurch der aristokratische Charakter der englischen Armee aufrechterhalten wird, wodurch alle höheren Stellen vom Jährling an als Apanage den jüngeren Söhnen der Aristokratie und Gentry gesichert bleiben. Mit dem Wegfallen der „Cat-o'-nine-tails“ fällt der ungemeine Abstand zwischen Gemeinen und Offizieren, der die Armee in zwei förmlich verschiedene Massen spaltet. Zugleich öffnen sich ihre Reihen höheren Volksbestandteilen als denen, woraus sie bisher rekrutiert worden ist. Es wäre dann um die alte Verfassung der englischen Armee geschehen. Sie würde von Grund aus revolutioniert. Die neunschwänzige Skaze ist der Zerberus, der den Schatz der Aristokratie hütet.

### III. Die Bewaffnung der britischen Soldaten.

London, 28. August 1855 (N. D.:Z., 1. September 1855).

Die Uniformierung und die Equipierung des britischen Soldaten sind ein Modell von allem, was sie nicht sein sollten. Bis zu diesem Augenblick ist die Uniform, wie sie die Armee bis 1815 zu tragen pflegte, im gemeinen Gebrauch, nur oberflächlich verändert durch eine neue Kleiderordnung, die dem roten Waffenrock preussischen Schnitt, der Infanterie den österreichischen Tschako oder Stäppi und der Kavallerie den preussischen Helm gab. England allein hat in seiner Armee den roten Waffenrock, „the proud red coat“ (den stolzen roten Rock), wie ihn Napier nennt, beibehalten. Dänen und Hannoveraner pflegten ihn früher zu tragen. Die erste Kampagne in Schleswig bewies den Dänen, welche vortreffliche Zielscheibe er dem Feinde bietet. — Nichtsdestoweniger ist eine Verbesserung in der britischen Armee eingeführt worden, die alles Ähnliche in anderen Ländern weit hinter sich zurückläßt — die Bewaffnung der gesamten Infanterie mit dem durch Bitchard verbesserten Miniégewehr. Es unterliegt keinem Zweifel, daß das Miniégewehr durch die mörderische Sicherheit seines Ziels den Tag von Inkerman zugunsten der Engländer entschied. — Die Kavallerie besteht aus schönen Leuten, gut beritten und mit Säbeln von ausgezeichnetem Muster versehen; was sie leisten kann, hat sie bei Balaklawa gezeigt. Aber im Durchschnitt sind die Leute zu schwer für ihre Pferde, und einige Monate aktiver Kampagne sind daher vernichtend für die britische Kavallerie. Da die Pferde zu schwer belastet sind, müssen sie zusammenbrechen, bevor sie mit Erfolg gegen den Feind gebraucht werden

fönnen. Die Krim hat davon ein neues Beispiel geliefert. — Die Artillerie besteht ebenfalls aus zu großen Leuten. Das Artilleriematerial ist ersten Ranges. Die Kanonen sind die besten in Europa, das Pulver ist anerkannt als das stärkste in der Welt, die Kugeln besitzen eine Glätte der Oberfläche wie nirgendwo sonst. Das Artilleriematerial ist das Produkt des modernen industriellen England, während die Artillerieoffiziere Produkt von Alt-England sind. Das erstere steht daher ebenso hoch über, wie das letztere tief unter dem Niveau der europäischen Armeen. Die Erziehung der britischen Artillerieoffiziere bleibt meistens bei den bloßen Elementen der Artilleriewissenschaft stehen und in der Praxis bei der dazu noch unvollkommenen Handhabung von Feldkanonen. Zwei Eigenschaften zeichnen die britische Artillerie aus, Gemeine wie Offiziere: ungewöhnlich scharfes Auge und große Ruhe während der Aktion. — Im ganzen ist die Wirksamkeit der britischen Armee wesentlich beeinträchtigt durch die theoretische und praktische Unwissenheit der Offiziere. Die Examinations, der sie neuerdings unterworfen worden, ist in der That lächerlich — ein Kapitän examiniert in den drei ersten Büchern des Entkid! Aber die britische Armee ist hauptsächlich errichtet, die jüngeren Söhne der Aristokratie und Gentry in respectablen Situationen unterzubringen. Das Maß der Erziehung für ihre Offiziere muß daher reguliert werden nicht nach den Erfordernissen des Dienstes, sondern nach der geringen Information, die durchschnittlich von einem englischen „Gentleman“ erwartet wird. Was die praktische militärische Kenntnis des Offiziers betrifft, so ist sie gleich ungenügend. Der britische Offizier kennt nur eine Pflicht: seine Leute am Tage der Schlacht direkt gegen den Feind zu führen und ihnen ein Beispiel von Bravour zu geben. Geschick in der Handhabung der Truppen, Ergreifen günstiger Gelegenheiten und dergleichen wird nicht von ihm erwartet, und nun gar nach seinen Leuten und ihren Bedürfnissen sich umschauen, solche Idee würde ihm ganz und gar respektwidrig und heterodox erscheinen. Eine Hälfte der Unfälle der britischen Armee in der Krim entsprang aus dieser allgemeinen Unfähigkeit der Offiziere. Sie besitzen jedoch eine Eigenschaft, die sie für ihre Funktionen eignet. Meist von Jugend an leidenschaftliche Jäger, teilen sie die instinktive und rasche Auffassung der Terrainvorteile, die ihre Praxis der Jagd mehr oder minder erzeugt. Die Inkompetenz der Offiziere wirkt nirgendwo größeres Unheil als im Stabe. Es existiert kein regelrecht erzogenes Stabskorps. Jeder General bildet einen eigenen

Stab aus seinen Verwandten und Schülern unter den Regimentsoffizieren, ganz ohne Rücksicht auf Spezialkenntnisse. Ein solcher Stab ist offenbar schlimmer als gar keiner. Die Reconnaissancen insbesondere müssen daher stets in mangelhaftester Weise ausgeführt werden. — Die Erziehung der anderen Spezialkorps ist etwas besser, aber tief unter dem Maßstab anderer Nationen, und im allgemeinen würde ein englischer Offizier überall sonst unter Leuten seines Ranges als Ignorant gelten. Zeuge die britische Militärliteratur. Die meisten Werke sind voll von groben Schnitzern, die anderswo einem Kandidaten für den Leutnantsgrad nicht verzeihen würden. Die lächerlichsten Mitteilungen ausländischer Bücher werden daher ohne weiteres kreditiert und adoptiert. Siehe zum Beispiel des Obersten (jetzt General) Chesney Werk über Feuerwaffen, und Chesney gilt für einen der besten Artillerieoffiziere Englands. Wir dürfen jedoch nicht vergessen, daß es einige ehrenwerte Ausnahmen gibt, unter denen W. Napier's „Krieg auf der Halbinsel“ und Howard Douglas' „Seeartillerie“ den ersten Rang einnehmen. — Wir haben früher wiederholt auf den jämmerlichen Zustand des Kommissariats, Transports und anderer Nebendepartements hingewiesen. Sie sind im Krimfeldzug förmlich zusammengebrochen. Anstrengungen werden scheinbar gemacht, sie zu verbessern und ebenso die Administration zu zentralisieren, aber wenig Gutes kann erwartet werden, solange die Ziviladministration oder vielmehr solange die Regierungsgewalt in denselben Händen bleibt. Mit all diesen ungeheuren Mängeln erreicht es die britische Armee, jede Kampagne durchzubringen, wenn nicht mit Erfolg, mindestens ohne Schmach. Ein Verlust an Menschenleben, ein Grad von Mißverwaltung, ein Konglomerat von Irrthümern und Schnitzern, die uns in Erstaunen setzen, wenn wir sie mit dem Stand anderer Armeen unter ähnlichen Umständen vergleichen, aber kein Verlust an militärischer Ehre, seltenes Zurückgeschlagenwerden, gänzliche Niederlage fast nie. Es ist die große persönliche Tapferkeit und Zähigkeit der Truppen, ihre Disziplin und ihr unbedingter Gehorsam, denen dies Resultat geschuldet wird. Schwerfällig, verlegen und hilflos, wie der britische Soldat ist, wenn er auf seine eigenen Hilfsquellen isoliert wird, oder wenn er den Dienst leichter Truppen verrichten soll, übertrifft ihn niemand in einer eigentlichen Schlacht, wo er in Massen agiert. Seine Force ist die Aktion in Linien. Eine englische Schlachtlinie tut, was kaum von einer anderen je geleistet worden: Kavallerie in Linie empfangen, ihre Musketen bis zum

letzen Augenblick geladen halten und erst einen Kugelregen abfeuern, wenn der Feind sich auf 30 Yard genähert hat — fast immer mit dem größten Erfolg. Das Feuer der britischen Infanterie übertrifft vielleicht das jeder anderen Truppe, weil mit ruhiger Kälte ausgeführt selbst im allerkritischsten Augenblick. So trieben die Hochländer in Linie die russische Kavallerie bei Balaklawa zurück. Die unzählbare Zähigkeit dieser Infanterie zeigte sich nie in höherem Glanze als bei Inkerman, wo die Franzosen unter denselben Umständen sicher überwältigt worden wären; aber andererseits würden die Franzosen nie erlaubt haben, sie unbewacht und ungeschützt in einer solchen Position zu überraschen. Diese Solidität und Zähigkeit in Angriff und Verteidigung bilden die große ausgleichende Eigenschaft der britischen Armee und haben sie allein von mancher Niederlage gerettet, die wohlverdient und beinahe absichtlich provoziert war durch die Unfähigkeit ihrer Offiziere, die Abgeschmacktheit ihrer Administration und die Schwerfälligkeit ihrer Bewegungen.

### Die Erfürmung des Malakoff.

London, 14. September 1855 (N. D.-Z., 18. September 1855).

„Glockengeläute und Kanonendonner“, das ist in diesem Augenblick die Tagesparole in England. Der Himmel hängt voll Geigen, und jedes einigermaßen beträchtliche Gebäude, öffentliches oder privates, voll anglo-französischer Fahnen. Dieselbe Szene in Manchester wie in London, trotz der „Manchesterjule“; in Edinburgh wie in Manchester, trotz der schottischen Philosophie. Nichts ist in diesem Augenblick fähig, den allgemeinen Mauth niederzuschlagen, selbst nicht die vom Telegraphen nach London geblickte außerordentliche Totenliste. Die Niederlage der Engländer vor dem Redan und die Einnahme des entscheidenden Punktes, des Malakoff, durch die Franzosen — dieser Gegensatz allein triibt das Siegesgeschrei und setzt der Menomnisterie einigermaßen Schranken. Wer das alte Vorurteil teilt — ein Vorurteil, das wir nebst vielen anderen der unkritischen Verwechslung moderner mit antiken Gesellschaftszuständen verdanken —, das Vorurteil, daß Industrie und Handel den kriegerischen Charakter eines Volkes zerstören, der kann sich jetzt in England, selbst in Manchester, seiner industriellen Metropole, vom Gegenteile belehren. Die Sache ist sehr einfach. Bei den Modernen steigt, wenn nicht der Reichtum des einzelnen, jedenfalls der Nationalreichtum mit der gesteigerten Arbeit;



bei den Alten stieg er mit der gesteigerten Faulheit der Nation. Stewart, der schottische Nationalökonom, der zehn Jahre vor Adam Smith sein bedeutendes Werk veröffentlichte, hatte dereinst diese Pointe gefunden und entwickelt. Der öffentliche Enthusiasmus sucht indes vergeblich Nahrung in den neuen telegraphischen Depeschen. Sie sind ebenso dürftig, wie die erste reich war. Pelissier schreibt, daß ein „materiel immense“ den Alliierten in Sebastopol in die Hände gefallen. Wir vermuten — eine Menge von altem Eisen, das sicher im Preis fallen wird. Die Wendung, die die Dinge jetzt nehmen werden, hängt größtenteils von den Motiven ab, die die Russen zur plötzlichen Aufgabe der Südseite bestimmten. So viel ist klar. Kein taktische und strategische Gründe waren dieser Entschlieung fremd. Hätte Gortschakoff die Aufgabe der Starabelnaja und der Stadt für unzertrennlich vom Fall des Malakoff gehalten, wofür die ungeheure Masse von Verteidigungswerken im Innern der Vorstadt? Trotz der kommandierenden Position des Malakoff konnten fünf bis sechs Wochen gewonnen werden durch starre Verteidigung erst der inneren Verteidigungswerke der Vorstadt und dann der Stadt selbst. Nach den besten Karten, Plänen und Modellen zu urteilen, existierten keine rein strategische oder taktische Gründe zur plötzlichen Aufgabe dessen, was bisher so zäh gehalten worden war. Es bleiben nur zwei mögliche Erklärungsweisen: Das moralische Selbstgefühl der russischen Armee war zu einem Punkte gebrochen, der es unratfam machte, hinter den inneren Verteidigungswerken der Stadt von neuem standzuhalten. Oder der Mangel an Provisionen begann fühlbar zu werden, nicht nur in der Stadt, sondern auch im Lager. Oder endlich beides zusammen. Die fast ununterbrochene Reihe von Niederlagen, die die russische Armee von Otenika und Tschetalea bis zur Schlacht an der Tschernaja und dem Sturme vom 8. September erlebte, kann nur demoralisierend auf die Belagerten gewirkt haben, um so mehr, als ein großer Bestandteil derselben Zeuge der Niederlagen an der Donau und bei Inkerman gewesen. Die Russen besitzen sicher ein stumpfes moralisches Gefühl und können daher Niederlagen länger ertragen als andere Truppen. Indes hat auch das notwendig seine Grenze. Ein über ungewöhnlich lange Zeitdauer verlängerter Widerstand in einem belagerten Platz wirkt an und für sich demoralisierend. Er schließt Leiden ein, Mühen, Mangel an Ruhe, Krankheiten und die beständige Gegenwart nicht der akuten Gefahr, die stählt, sondern der chronischen, die bricht. Die Niederlage an der Tschernaja, wo

eine Hälfte der Ersatzarmee, gerade der Verstärkungen, die die Südseite retten sollten, engagiert war, und die Wegnahme des Malakoff, des Schlüssels der ganzen Position, diese zwei Niederlagen mußten die Demoralisation vollendet haben. Da der Malakoff die Brücke nach der anderen Seite kommandierte und die Franzosen sie jeden Augenblick zerstören konnten, wurde jeder Zuzug problematisch und Rückzug die letzte Zuflucht der Truppen. Was den Mangel an Provisionsmitteln betrifft, so sind Symptome vorhanden, daß er sich bemerklich zu machen begann. Die Unterbrechung der russischen Schifffahrt im Nowischen Meere beschränkte die Russen auf eine einzige Operationslinie und vertehrte daher ihre Zufuhren. Die ungeheure Schwierigkeit, Lebensmittel, Munition usw. durch eine dünn bevölkerte Steppe zu transportieren, wuchs natürlich, sobald der Weg von Cherson allein noch offenstand. Die Transportmittel, durch Requisition zusammengebracht von der Ukraine und den Donprovinzen, mußten sie nach und nach aufnutzen, und den nächstliegenden Provinzen, einmal erschöpft, wurde es mehr und mehr schwierig, sie zu ersetzen. Dieser Mangel an Zufuhren muß sich zuerst gezeigt haben nicht in Sebastopol, wo große Vorräte aufgehäuft waren, sondern im Lager bei Inkerman, zu Baktischisarai und auf der Marschlinie der Verstärkungen. Daher allein zu erklären, daß die zwei Grenadierdivisionen, die sich so lange auf dem Marsche befanden und jetzt bei Perekop stehen sollen, nicht vorrückten und teil an der Schlacht bei der Tschernaja nahmen, wie andererseits, daß trotz dem Ausbleiben dieser besseren Hälfte der Ersatztruppen die Schlacht gewagt wurde mit einer Streitkraft, die in keinem Verhältnis zu ihrer Aufgabe stand. Wenn diese Gesichtspunkte richtig sind, blieb Gortschakoff in der That nichts übrig, als die Einnahme des Malakoff zu benutzen, um unter anständigem Vorwand seine Garnison zu retten.

### **Papier und Graham.**

Zeitartikel, *New York Tribune*, 24. September 1855.

Seit der Veröffentlichung der nachgelassenen Papiere von Sir A. Burnes, die sein Vater publizierte, um das Andenken des Sohnes von der falschen Anschuldigung zu reinigen, er habe den unglückseligen und schmachvollen afghanischen Krieg begonnen, und um den unwiderleglichen Beweis zu liefern, daß die sogenannten Depeschen von Sir A. Burnes, wie Palmerston sie dem Parlament vorlegte, nicht nur bis zur gänzlichen Verdrehung

ihres ursprünglichen Sinns verstümmelt, sondern tatsächlich gefälscht, und zwar durch Einschleibungen gefälscht waren, die eigens zu dem Zweck der Irreführung der öffentlichen Meinung fabriziert waren — seit dieser Veröffentlichung ist vielleicht niemals eine Reihe von Dokumenten erschienen, die das Ansehen der britischen Regierung und der Krone, die sich des erblichen Besitzes der Ämter dieses Landes erfreut, mehr schädigt, als die Korrespondenz zwischen Sir James Graham und Sir Charles Napier, die der alte Admiral eben jetzt in der Absicht herausgibt, seinen Namen vor der Öffentlichkeit zu rechtfertigen. In dieser Kontroverse hat Sir James Graham vor seinem Gegner einen großen Vorteil — keine wie immer geartete Enthüllung ist imstande, seinen Charakter in dem Urtheil der Welt herabzusetzen. Der Mann, der sich laut rühmte, ein Mitschuldiger an der Ermordung der Vandieras gewesen zu sein; den man überführt hat, auf dem Londoner Postamt Privatbriefe regelmäßig geöffnet und mißbraucht zu haben, nur um der Heiligen Allianz zu dienen; der wie ein unterwürfiger Hund dem Kaiser Nikolaus die Hände leckte, als dieser an Englands Küste landete; der die abscheuliche Grausamkeit der neuen englischen Armengesetze durch seine eigenthümliche Art, sie anzuwenden, noch verschärfte; und der noch vor einigen Monaten vor dem vollen Hause vergeblich versucht hat, das Odium der Beschimpfungen, die er selbst dem armen Kapitän Christie zugefügt hatte, auf Herrn Layard zu wälzen — solch ein Mann darf füglich als Charakter gelten, dem niemand etwas anhaben kann. Seine öffentliche Laufbahn hat etwas Geheimnisvolles. Weder besitzt er Palmerstons ungewöhnliche Talente, die diesem erlauben, gar keiner Partei anzugehören, noch Russells ererbten Einfluß auf eine Partei, der ihm erlaubt, auf ungewöhnliche Talente zu verzichten, und dennoch hat er es fertiggebracht, unter den englischen Staatsmännern eine hervorragende Rolle zu spielen. Den Schlüssel zu diesem Räthsel finden wir nicht in den Annalen der Geschichte, sondern in denen des PUNCH. Ein Jahr wie das andere erscheint in dieser lehrreichen Zeitschrift ein nach dem Leben gezeichnetes Konterfei mit der lakonischen Inschrift: „Sir Robert Peels schmutziger Junge.“ Sir Robert Peel war ein ehrenhafter, wenn auch kein großer Mann; vor allem aber war er ein britischer Staatsmann, ein Parteiführer, den die Anforderungen seiner Stellung dazu zwangen, viel schmutzige Arbeit zu verrichten, die zu tun ihm recht zuwider war. Da erwies sich denn Sir James als ein wahrer Segen für ihn, und dieser Zufall machte

Sir James zu einem mentbehrlichen Mann und damit auch zu einem großen Mann.

Sir Charles Napier gehört zu einer Familie, die sich ebenso durch ihre Begabung wie durch ihre Exzentricitäten auszeichnet. Inmitten der jesigen zahmen Menschheit machen die Napiers den Eindruck eines primitiven Stammes, der wohl die natürliche Begabung besitzt, sich die Künste der Zivilisation anzueignen, der sich aber nicht ihren Konventionalitäten beugen, nicht ihre Etikette anerkennen oder sich ihrer Disziplin unterwerfen will. Haben die Napiers auch dem englischen Volk stets gute Dienste erwiesen, so haben sie doch immer mit ihrer Regierung gestritten und sich gegen sie aufgelehnt. Und besitzen sie die Tapferkeit der homerischen Helden, so neigen sie auch etwas zu deren prahlerischem Wesen. Der verstorbene General Sir Charles Napier zum Beispiel — unzweifelhaft der genialste Soldat, den England seit den Zeiten Marlboroughs bejessen hat — war nicht weniger bekannt wegen seiner Eroberung von Sind als wegen seiner Zänkereien mit der Ostindischen Kompanie, die von seiner Familie noch übers Grab hinaus fortgeführt wurden. Oder der General Sir W. Napier, berühmt als einer der besten Militärschriftsteller Englands, nicht weniger berühmt aber durch seine ewigen Zwistigkeiten mit dem britischen Kriegsministerium, der die engherzigen Vorurteile seiner Landsleute so wenig schenkte, daß die britischen Revenen seine berühmte Geschichte des Kriegs auf der Pyrenäenhalbinsel zuerst einstimmig „als die beste französische Schilderung“ bezeichneten, „die je von diesem Krieg erschienen sei“. Und auch der alte Admiral Napier, Sir James Grahams Gegner, hat sich einen Namen dadurch gemacht, daß er die Befehle seiner Vorgesetzten zumachte machte. Diesen letzten kräftigen Schößling der Napiers glaubte nun Sir James Graham in der eisernen Umklammerung einer *Boa constrictor* eingepreßt zu haben, aber schließlich entpuppt sie sich nur als bloßes konventionelles Spinnwebewebe.

Sir James Graham, erster Lord der Admiralität, entsetzte Charles Napier bei seiner Rückkehr nach England seines Kommandos; im Unterhaus bezeichnete er ihn als den verantwortlichen Urheber des baltischen Fehlschlags und zitierte zum Beweis dafür einige Stellen aus Napiers Privatbriefen; er klagte ihn an, nicht den Mut gehabt zu haben, die kühnen Befehle des Marineministeriums auszuführen; er sprach die Hoffnung aus, daß in Zukunft kein Lord der Admiralität je mehr so un-

vorsichtig sein werde, Sir Charles Napier's Flagge zu hissen; und er machte sich in den ihm zu Gebote stehenden Blättern über ihn lustig, der gleich dem mythologischen König von Frankreich „mit zwanzigtausend Mann den Hügel hinauf- und dann wieder heruntermarschiert sei“. Sir Charles Napier — wir zitieren dessen eigene Worte — „verlangte eine Untersuchung seines Verhaltens, sie wurde ihm verweigert; er appellierte an das Kabinett, bekam aber keine Antwort; endlich ging er an das Unterhaus. Die Akten wurden unter dem Vorwand verweigert, daß Ihrer Majestät Dienst dadurch geschädigt würde.“ Nach dem Bombardement von Sweaborg war dieser Vorwand natürlich hinfällig.

Sir James glaubte seiner Sache um so sicherer zu sein, als er die Vorsicht gebraucht hatte, alle jene Briefe als „vertrauliche“ (private) zu bezeichnen, die geeignet waren, ihn bloßzustellen und sein ausserkorenes Opfer zu rechtfertigen. Über die Bedeutung des sakramentalen Wortes „privat“ äußerte Sir James selbst, als er vor der Kommission für Sebastopol seine Aussage machte: ein britischer erster Lord der Admiralität sei gewohnt, öffentliche Instruktionen als „private“ zu bezeichnen, wenn er seine guten Gründe habe, sie nicht nur dem Publikum, sondern sogar dem Parlament vorzuenthalten.

Ein Mann wie Sir James, der sich berechtigt glaubt, private Briefe in öffentliche zu verwandeln, findet es ganz natürlich, öffentliche Dokumente zum Privatbesitz zu erklären. Aber dieses Mal hat er die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Sir Charles Napier hat sich vielleicht, als er Kühn die Fesseln „der geheimen Instruktionen“ sprengte, der Gefahr ausgesetzt, aus der Liste der englischen Marine gestrichen zu werden, und sich wahrscheinlich des Rechtes begeben, je noch seine Flagge zu hissen; gleichzeitig hat er aber nicht nur Sir James den Eintritt ins Marineministerium verraumelt, sondern auch dem englischen Volk gezeigt, daß seine Marine ebenso korumpiert ist wie seine Armee. Als der Feldzug in die Krin die britische Armee ihres altherwürdigen Ruhms beraubte, plädierten die Verteidiger des alten régime auf ein Nichtschuldig mit der glaubwürdigen Begründung, England habe nie beansprucht, eine erstklassige Militärmacht zu sein. Daß aber Großbritannien nicht beansprucht habe, die erste Seemacht der Welt zu sein, wird immerhin niemand zu behaupten wagen. Das ist die erhebende Seite des Kriegs: er stellt eine Nation auf die Probe. Wie Munnien augenblicklich zerfallen, wenn man sie der atmosphärischen Luft aussetzt, so fällt der Krieg sein

Todesurteil über alle sozialen Einrichtungen, die keine Lebenskraft mehr besitzen.

Die Korrespondenz zwischen Sir James Graham und Sir Charles Napier fällt in die Zeit vom 24. Januar bis zum 6. November 1854, und ihrer großen Länge wegen können wir sie nicht vollinhaltlich in unseren Spalten wiedergeben; sie läßt sich aber ganz kurz zusammenfassen. Bis Ende August, wo die Schiffbarkeit der Ostsee bekaunlich ihrem Ende entgegengeht, ging alles ganz glatt — wenn auch Sir Charles Napier gleich beim Beginn der Expedition Sir James seine Meinung darüber gesagt hatte, daß „die Mittel, die die Admiralität zur Ausrüstung und Bemannung der Nordseeflotte ausgeworfen habe, für diesen Anlaß ungenügend wären und nicht erlauben würden, den Russen unter annehmbaren Bedingungen entgegenzutreten“. Während dieser ganzen Zeit hat Sir James in seinen Briefen nur ein freundliches Lächeln für seinen „lieben Sir Charles“. Am 12. März „beglückwünscht“ er ihn, weil die Flotte in so schöner „Ordnung“ die englische Küste verlassen habe; am 5. April ist er „zufrieden mit seinen Bewegungen“; am 10. April ist er „vollkommen zufrieden mit seinem Vorgehen“; am 20. Juni nennt er ihn einen „vollendeten Oberbefehlshaber“; am 4. Juli ist er „sicher, daß Sir Charles tun wird, was immer ein Mensch tun kann“; am 22. August beglückwünscht er ihn aufrichtig zu dem Erfolg seiner Operationen vor Bomarsund; und am 25. August wird er gar von einer Art poetischen Überschwangs ergriffen und ruft aus: „Ich bin mehr als zufrieden mit Ihrem Vorgehen, ich bin begeistert von der Klugheit und dem gesunden Menschenverstand, die Sie an den Tag gelegt haben.“ Während der ganzen Zeit ist Sir James nur besorgt, daß Sir Charles „in dem eifrigen Wunsch, eine große Heldentat zu vollbringen und die ungestümen Forderungen einer ungeduldigen Menge zu befriedigen, etwa einem raschen Impulse folgen und die Erfüllung der höchsten Pflicht veräumen könnte, das ist den moralischen Mut zu haben, das zu tun, was man für richtig hält, auch wenn man dabei den Vorwurf riskiert, falsch gehandelt zu haben“. Noch am 1. Mai 1854 sagt er zu Sir Charles: „Ich glaube, sowohl Sweaborg als Kronstadt sind kaum anders als von der See aus zu nehmen, ganz besonders Sweaborg, und nur eine ganz große Armee könnte zu Land erfolgreich operieren angesichts einer solchen Streitmacht, wie sie Rußland mit Leichtigkeit an den unmittelbaren Zugängen zu seiner Hauptstadt konzentrieren könnte.“ Als ihm Sir Charles am 12. Juni sagt,

„er sei, unterstützt von Admiral Ghads, nach reiflicher Überlegung zu der Einsicht gekommen, die einzige erfolgreiche Art, Sweaborg anzugreifen, sei die Ausriistung einer großen Zahl von Kanonenbooten“, antwortet ihm Sir James am 11. Juli: „Mit 50000 Mann und 200 Kanonenbooten könnten Sie vor Ende September doch noch etwas Großes und Entscheidendes tun.“ Aber kaum hatte der Winter eingefest, kaum waren die französische Armee und Flotte abgefahren, kaum begannen die schweren Äquinoctialstürme die Wogen der Ostsee aufzuwühlen, und kaum hatte Sir Charles berichtet: „Die Ankertane unserer Schiffe haben schon zu reißen begonnen, der Dragon ist auf einen Anker reduziert, die Impérieuse und der Basilisk haben letzte Nacht je einen eingeblüzt; die Magicienne war gezwungen, im Nebel Anker zu werfen, und mußte sich, als sie des Nachts von Nargö weg die Ankerlichtete, auf der Höhe des Henstarker Leuchtturms verankern, denn sie war zwischen die Klippen abgetrieben; und der Curyalus war auf den Klippen aufgelaufen, und es ist ein wahres Wunder, daß er nicht verloren ist“ — als Sir James ganz plötzlich entdeckte, „man führe nicht Krieg ohne Risiko und Gefahr“ und Sweaborg müsse ohne einen einzigen Soldaten, ein einziges Kanonen- oder Mörserboot genommen werden.

In der That, wir können nur die Worte des alten Admirals wiederholen: „Wäre der Kaiser von Rußland erster Lord der Admiralität gewesen, er hätte auch keine anderen Briefe schreiben können!“

Im Marineministerium herrscht also, wie diese Korrespondenz uns zeigt, dieselbe heillose Verwirrung wie im Kriegsministerium. Sir James hieß die Operationen Napier's innerhalb des Belts gut, während das Ministerium sie verwarf. Im August schreibt ihm Sir James, er solle sich auf einen zeitigen Rückzug aus der Ostsee vorbereiten, das Ministerium indessen schickt ihm gegenteilige Depechen. Sir James hat diese Ansicht von dem Bericht des Generals Niel, das Ministerium hat eine entgegengesetzte. Das Interessanteste aber an dieser Korrespondenz sind vielleicht die neuen Aufschlüsse, die sie uns über die englisch-französische Allianz gibt. Der französische Admiral zeigte Sir Charles seine Rückberufungsbefehle am 13. August. Die französische Armee segelte am 14. September und der Rest der französischen Flotte fuhr am 19. September ab; Sir James Graham aber verständigt Sir Charles, daß er erst am 25. September von dieser Zurückziehung erfahren habe. Sir James nahm daher irrtümlich an, „die Entscheidungen seien an Ort

und Stelle mit Napiers Einwilligung getroffen worden“, aber, wie er nachdrücklich hinzufügt, „ohne daß sie irgendwie der englischen Regierung unterbreitet worden wären“. Andererseits scheint es, als hätte Niel, der französische Artilleriegeneral und Louis Bonapartes Intimus, den Rat gegeben, „Sveaborg in zwei Stunden mit Linienschiffen zu zerstören“. Daraus scheint klar hervorzugehen, daß er die englische Marine zu einem verzweifelten Angriff drängen wollte, bei dem sie sich nutzlos an den blinden Klippen und an den Forts der russischen Verteidigungen die Köpfe eingerannt hätte.

### Die Widerstandskraft Rußlands.

London, 25. September 1855 (N. D.:Z., 29. September 1855).

Die Reise des Kaisers von Rußland nach Odessa, die Übersiedlung seiner Gemahlin von Petersburg nach dem Herzen des heiligen Rußland, nach Moskau; die Zurücklassung Konstantins, des kriegerischsten seiner Brüder, am Sitz der Regierung: alle die Umstände gelten als so viel Beweise, daß Rußland zum äußersten Widerstand entschlossen ist. Nikolajew und Cherson, die zwei meistbefestigten Punkte Südrußlands, bilden jetzt das Zentrum einer Reservearmee, die in diesem Augenblick in den Gouvernements von Taurien und Cherson zusammengezogen wird. Neben den Armeereserven (Mannschaften, den fünften, sechsten, siebenten und achten Bataillonen angehörig), deren Anzahl unbestimmbar, sollen 40000 Milizen in Nikolajew konzentriert sein, während sich zu Odessa ungefähr 25000 Mann befinden. Es ist unmöglich, die Wichtigkeit dieser Angaben zu prüfen. So viel ist sicher: beträchtliche Streitkräfte konzentrieren sich in Südrußland. Der strategische Plan Rußlands zieht nicht nur den Verlust der Krim in Erwägung, sondern selbst einen feindlichen Einfall in Südrußland. Darum ist die Dnjeprlinie als Hauptverteidigungslinie gewählt mit Cherson und Nikolajew als der ersten und Zekaterinoslaw als der nächsten Operationsbasis. Da Cherson und Nikolajew im Wirkungskreis nicht nur von Kanonenbooten, sondern selbst von Kriegsschaluppen liegen, ist eine dem inneren Lande angehörige Basis nötig. Diese bietet Zekaterinoslaw. Gelegen an einem Punkte, wo der Dnjepr durch eine Biegung in seinem Laufe einen Winkel von ungefähr 75 Grad bildet, ist es ein vorzügliches Zentrum für eine nach dem Innern retirierende Armee, die sich erst hinter dem südlichen (Nordost



nach Südwest) und dann hinter dem mittleren Laufe (Südwest nach Südost) dieses Flusses zu decken gedenkt. Eine von Peretop ins Innere von Rußland vorrückende Armee hätte erst den Dnjepr bei Chersou zu forcieren und dann gegen Zekaterinoslaw zu avancieren, um dort denselben Fluß von neuem zu überschreiten. Jedes Detachement, das auf dem linken Ufer des Dnjepr avancierte, wäre leicht aufzuhalten einige Meilen südlich von Zekaterinoslaw, an der Linie der Woltschna, wo sich dieser Fluß in den Hauptstrom ergießt. Zu diesen Vorteilen kommt hinzu, daß das ganze Land südlich von Zekaterinoslaw eine weite Steppe ist, 200 Meilen in der Ausdehnung, wo es ebenso schwer ist, eine Armee hindurchzuführen, als sie zu nähren, während die Stadt selbst, gelegen am nördlichen Auslauf der Steppe und dicht an den reichen, verhältnismäßig dicht bevölkerten Provinzen von Kiew und Poltawa, jeden erforderlichen Betrag von Provisionen ohne Schwierigkeit beziehen kann. Endlich hält Zekaterinoslaw die Kommunikation mit der Armee des Zentrums bei Kiew aufrecht und deckt den Weg nach Moskau. Zekaterinoslaw wird daher befestigt und mit allem Nötigen zur Proviantierung der Südarree versehen. Nahrungsmagazine, Equipierungen, Munitionen werden hier angehäuft. Wenn dies nun einerseits für den strategischen Scharfblick der Russen spricht — und der alte General und Deserteuromini hat sie sicher nicht umsonst so lange eingeschult —, so beweist es andererseits ebensosehr, daß sie für bedeutende Zeit nicht an Erfolge glauben. Müßten die Alliierten ins Innere von Rußland ein (von Peretop), so müßten sie allerdings Zekaterinoslaw forcieren. Darum kann es sich aber nicht in diesem Feldzug und kaum in dem Feldzug von 1856 handeln. Erst müßte Rußland die Krim geräumt haben, ganz Transkaukasien, den Kaukasus bis zum Terek und Kuban, Odessa ein Raub der Flammen geworden, der Hafen bei Nikolajew zerstört und die Donau bis nach Galatz hin gesäubert sein, alle diese seine äußeren Extremitäten müßten erst amputiert sein, bevor die Alliierten auch nur auf den Einfall geraten könnten, einen Feldzug ins Innere Rußlands zu unternehmen. Der weit vorsehende strategische Plan der Russen scheint daher de mauvais augure. Die alliierten Truppen bewegen sich nach dem Tal der oberen Tschernaja, um den äußersten rechten Flügel zu umgehen, bei Mitadar oder dem oberen Welbef. So berichten gleichmäßig die Depeschen Gortschakoffs und Petlißers. Aus scheint dies Manöver der Alliierten zu ostentiviel ausgeführt zu werden, um wirklich in dieser Art bezweckt zu

sein. — Die Aufgabe der Alliierten besteht jetzt offenbar darin, die Russen von der verchanzten Position auf den Mackenzie-Höhen zu vertreiben. Gelingt ihnen dies, so müssen die Russen das Nordfort räumen und damit die Krim. Zwischen den Mackenzie-Höhen und Simferopol gibt es nämlich keine umgehbare Position, und jenseits Simferopol hinaus bietet die Steppe, unhaltbar für große Armeen, gar keine Position dar. Ob die Russen die Krim behaupten werden, hängt daher von ihrer Fähigkeit ab, ihre jetzige Position speziell auf den Mackenzie-Höhen zu behaupten.

### Zur Erstürmung Sebastopols.

London, 29. September 1855 (N. D. Z., 4. Oktober 1855).

Am 8. September waren fünf französische und Abteilungen von zwei englischen Divisionen engagiert. Von ungefähr 45 000 Mann verloren die Alliierten nach ihrem eigenen Geständnis 10 000, also beinahe den vierten Mann. Der russische Verlust ist unbestimmbar. Nach dem Bericht des Generals Niel hatten die Franzosen ihre Trautheer auf allen Punkten dicht an die russischen Werke vorgeschoben. Gegenüber dem kleinen Redan (Bastion Nr. 1) und dem Malakoff (Bastion Nr. 2) war die Spitze der Sappe nur 25 Yard entfernt von dem russischen Graben. Bei der Flagstaffbastion (Bastion Nr. 4) betrug die Entfernung 30, bei der Zentralbastion (Bastion Nr. 5) 40 Yard. Auf allen diesen Punkten daher waren die Sturmkolonnen eng an die Objekte des Sturms herangerückt. Die Engländer, trotz der Demonstrationen französischer Ingenieure, hatten das Sappen aufgegeben 240 Yard vom großen Redan (Bastion Nr. 3). Die Albernheit dieses Verfahrens ist bereits beleuchtet worden. Der französische General verteilte seine Streitkräfte wie folgt: Gegen den Schlüssel der ganzen Position, den Malakoff, Mac Mahons Division; zur Rechten des Malakoff, gegen die Kurve, die ihn mit Bastion Nr. 1 verbindet, die Division von La Motterouge; auf der äußersten Rechten, gegen Bastion Nr. 1 selbst Dulacs Division. Mac Mahou hatte als Reserve eine Division von Garden unter General Mellinet. So weit die französische Attacke auf die Starabelmajaseite. Auf der Stadtseite war die Flagstaffbastion, die eine Art von vorgeschobener Zitadelle auf sehr starkem Terrain bildet und innere Werke von beträchtlicher Kraft besitzt, nicht unmittelbar in Front anzugreifen. Dagegen sollte die Zentralbastion durch Levaillants Division gestürmt wer-

den, der, im Falle des Erfolges, d'Automarres Division nachfolgen und die Kette der Flagstaffbasion umgeben sollte. Gleichzeitig sollte dies dann in der Front gestürmt werden durch Gialdinis piemontesische Brigade, die in den Trancheen konzentriert war. Die Position zwischen dem Malakoff und der Flagstaffbasion war von den Engländern besetzt. Sie sollten den Redan attackieren. Der Malakoff sollte zuerst gestürmt werden und nach seiner Wegnahme die übrigen Kolonnen auf ihre respectiven Angriffsgegenstände vorgehen. Der Malakoff war eine große Redoute auf der Spitze des kommandierenden Hügel, von dem er den Namen trägt, auf allen Seiten geschlossen, aber mit Öffnungen in der Rückseite zur Einlassung von Verstärkungen. Er war durch eine Kurtine verbunden, zu seiner Rechten und Linken mit dem großen und dem kleinen Redan. Auch dies waren geschlossene Redouten, die kleinere zu Redouten bestimmte Werke enthielten, während ihre Rückfaçen, deren Scharten nach dem Innern der Redouten gefehrt, regelmäßige Abschnitte (coupures) bildeten. Die Ketten dieser Abschnitte waren wieder verbunden mit dem Malakoff durch eine zweite innere Kurtine, die eine zweite Verteidigungslinie bildete. Das Innere des großen und kleinen Redans war ziemlich frei von Hindernissen und dadurch völlig kommandiert durch das Feuer der Abschnitte und der Redouten. Anders verhielt es sich mit dem Malakoff, auf dem sich das feindliche Feuer seit der Wegnahme des Mamelon konzentriert hatte. Längs seiner Wälle war er gepropft mit hohlen Traversen, die den Kanonieren und im Dienst befindlichen Truppen bombenfestes Obdach gewährten, während sein Inneres angefüllt war mit Blochhäusern, bombenfest gedeckt, als Kasernen dienend und völlig ungeeignet zur Verteidigung gegen Sturmkolonnen. Als die ersten Nachrichten von der Einnahme des Malakoff eintrafen, sprachen wir die Ansicht aus, daß die Russen unzweifelhaft denselben Irrthum begangen hätten wie in der Konstruktion der Kamtschatkaredoute auf dem Mamelon — nämlich daß sie, um sich gegen das feindliche Feuer sicherzustellen, das Innere unbrauchbar zur Verteidigung gegen den Sturm gemacht, indem sie es in eine Reihe von kleinen Gemächern zerstückelten. Diese Ansicht ist nun völlig bestätigt durch General Niels Bericht. Das Labyrinth des Malakoff, wie das des Mamelon, erwies sich unverteidigungsbar. In zehn Minuten war es weggenommen, um nie wieder erobert zu werden. Die französischen Anordnungen für den Sturm auf den Malakoff sind bewunderungs-

würdig. Alles war vorhergesehen und alles stand in Bereitschaft. Eine neue Art von Brücken, die nicht beschrieben sind, wurde gebraucht, um über den Graben zu setzen. In weniger als einer Minute waren sie gelegt. Der Sturm hatte kaum begonnen, als die Sappeure eine fliegende Sappe von den Trancheen nach dem Graben konstruirten, weite Passagen durch die russischen Brustwerke schnitten, den gegenüberliegenden Graben ausfüllten und einen gangbaren Weg in das Innere der Malakoffredoute bildeten, auf welchen Verstärkungen, Reserven und selbst Feldgeschütz sich bewegen konnten. Sobald die ganze Redoute genommen war, wurden die Passagen in der Mühle rasch geschlossen, Scharten geschnitten, Feldkanonen heraufgebracht, und in ein paar Stunden, bevor die Russen an einen ernsthaften Versuch zur Wiedereroberung des Werkes denken konnten, war es gänzlich gegen sie selbst gefehrt, und sie kamen zu spät. Kanoniere standen bereit, die Kanonen im Nothfall zu vernageln, und Infanterieregiments trugen in ihren Leibgurten kurzhandige Arbeitsinstrumente. Diese Attacke fand statt unter der unmittelbaren Oberaufsicht von Pelissier und Niel. Die anderen Attacken waren im ganzen nicht erfolgreich und besonders verfehlt die auf die Centralbastion. Dieser Sturm unter General de Salles wurde offenbar mit durchaus unzureichenden Kräften unternommen, denn sobald die Franzosen an der russischen Brustwehr anlangten, waren sie gezwungen, Schutz hinter ihr zu suchen. Der Sturm artete in ein Scharmüßelfeuer aus und wurde daher notwendig zurückgeschlagen. Die Attacke auf den kleinen Median war äußerst blutig, und seine Positionen wurden vorzüglich brav von den Russen verteidigt, die hier allein fünf französische Brigaden zurückschlugen. Wir haben bei früheren Gelegenheiten hingewiesen auf die Abgeschmacktheit des in der britischen Arnee vorherrschenden Systems, die Sturmcolonnen so schwach zu bilden, daß sie als verlorene Posten betrachtet werden müssen, sobald sie auf einigermaßen ernsthaften Widerstand stoßen. Diese Montine basiert darauf, daß die Festungen, womit die Engländer es hauptsächlich zu thun hatten, namentlich auch Wellington in Spanien, nach dem alten italienisch-spanischen System gebaut waren und daher selten mehr als 500 Mann bergen konnten. Wie alles bei den Engländern traditionell wird, so ihre Sturmart — mögen die Voraussetzungen derselben auch längst verschwunden sein. So ahnte Lord Raglan — man weiß mit welchem Erfolg — am 18. Juni die alte Wellingtonmanier nach. Statt von seinem Unglück belehrt zu

werden, hielt es Simpson für Pflicht, Naglan nicht nur nachzuahmen, sondern selbst zu übertreffen. Simpson hatte am 8. September 25 000 Mann auf dem Fleck. Von diesen überließ er einer Zahl von 1800 den wirklichen Sturm.

Die Attacken auf den Medan, die Zentralbastion und den kleinen Medan waren zwar bis zu einem gewissen Grade nur Demonstrationen. Allein der den Engländern zugewiesene Sturm auf den großen Medan hatte eine besondere Bedeutung. Es war die Position, wodurch die Eroberung des Malakoff sofort entscheidend wurde, weil, wenn der Malakoff durch seine Höhe den Medan, der Medan seinerseits die Zugänge zum Malakoff beherrscht und, einmal weggenommen, alle auf jenen Hügel marschierende russische Kolonnen in die Flanke genommen hätte. Der Fall des Malakoff bestimmte die Russen, die ganze Südseite aufzugeben; der Fall des Medan würde sie gezwungen haben, mindestens die Karabelnaja in aller Hast zu räumen, bevor sie das gut arrangierte System der Zerstörung durch Feuer und Explosion hätten organisieren können, unter dessen Schutz sie nun einen sicheren Rückzug bewerkstelligten. Die englische Armee, durch die Schnitser ihres Generals, verhinderte also die Vervollständigung des Sieges. — Die Krone des Tages gebührt den Generalen Bosquet und Mac Mahon. Bosquet kommandierte den ganzen französischen Sturm auf der Rechten, und Mac Mahon befehligte die Division, die den Malakoff hielt.

Die Russen fochten mit gewohnter passiver Tapferkeit. Der Malakoff wurde offenbar überrascht. Die Garnison befand sich beim Essen, und nur die Artillerie stand bei ihren Kanonen, bereit für die Attacke.

# Der Fall von Kars.

I.

People's Paper, 5. April 1856.

Der Fall von Kars ist der Wendepunkt in der Geschichte des Scheinfriedes gegen Rußland. Ohne den Fall von Kars keine fünf Punkte, keine Konferenzen, kein Vertrag von Paris, mit einem Worte, kein Scheinfrieden. Dann, wenn wir aus den Blaubüchern der Regierung selbst, und seien sie auch noch so zurechtgemacht, durch Auszüge verstimmt, durch Weglassungen verunstaltet und durch Fälschungen gefärbt und geflickt, beweisen können, daß das Kabinett Lord Palmerstons den Fall von Kars von Anfang an geplant und bis ans Ende systematisch durchgeführt hat, lüftet sich der Schleier, und das Drama des Orientkriegs mit all seinen staunenerregenden Zwischenfällen löst sich aus den Nebeln, in die es bis jetzt diplomatisch eingehüllt war.

Gegen Ende Mai 1855 berichtet General Williams an Lord Clarendon, „eine starke Macht, bestehend aus 28000 Mann Infanterie, 7500 Mann Kavallerie und 64 Stück Artillerie sei bei Gurny (Alexandropol) zusammengezogen, und der Mutschir (Brigadegeneral) habe die Nachricht bekommen, der Feind wolle Kars angreifen. In diesem verschanzten Lager haben wir 13900 Mann Infanterie, 1500 Mann Kavallerie und 42 Feldgeschütze.“

Sieben Tage später, am 3. Juni, meldet Williams an Clarendon: „Ich habe jetzt noch für vier Monate Proviant in der Garnison Kars, und ich habe das Vertrauen, daß die Zentralregierung und die Verbündeten diesem Überbleibsel einer Armee bald beweisen werden, daß es nicht ganz von ihnen vergessen ist.“ Diese Depesche (siehe die Akten von Kars Nr. 231) bekam man in Downing Street am 25. Juni. Die britische Regierung erfuhr also an diesem Tage, daß Kars am 3. Oktober fallen mußte, wenn es nicht Entsatz bekam. Darauf baute sie nun ihre weiteren Operationen auf.

Am 11. Juli erhält Lord Clarendon drei Depeschen von General Williams, datiert vom 15., 17. und 19. Juni, in denen er nacheinander meldet, es habe ein Scharmützel der Vorposten stattgefunden, am 16. Juni sei ein regulärer Angriff der Russen auf das verschanzte Lager von den

Türken tapfer abgewiesen worden, und schließlich, der Feind habe einen Flankenmarsch gegen das verschanzte Lager gemacht und sich 30 000 Mann stark eine Marschstunde weit von dem schwächsten Punkte der Türken festgesetzt. Williams schließt die letzte dieser Depeschen mit folgenden Worten: „Unglücklicherweise haben wir keine irreguläre Kavallerie. . . Der Feind hat unsere Verbindung mit Erzerum schon teilweise unterbrochen.“

Als die gleiche Nachricht nach Konstantinopel gelangte, lud man Lord Redcliffe zu einer Konferenz im Hause des Großwesirs am Bosporus ein. Die türkischen Minister schlugen vor, Karz durch eine Expedition von Redut Kale über Kutais nach Georgien zu entsenden, die zusammenge-  
 setzt sein sollte aus 20 000 Mann vom Kontingent Vivian, 3000 Mann vom Kontingent Beatson, 12 000 Mann aus der Garnison Batum, 2000 Albanern, 5000 aus Bulgarien, 800 Mann regulärer ägyptischer Kavallerie, 600 Mann tunesischer Kavallerie, in Summa 43 400 Mann.

Die Pforte drückte ihre Bereitwilligkeit aus, die Führung dieser Expedition einem britischen Befehlshaber anzuvertrauen und General Vivian als solchen zu akzeptieren. Dieser Vorschlag war am 11. Juli in den Händen Lord Clarendons. Am 12. Juli sandte ihm Lord Redcliffe eine weitere Depesche:

„Vorbereitungen zu einer eventuellen Expedition sind im Gange. Es würde viel kostbare Zeit sparen, wenn ich sofort telegraphisch Nachricht bekäme, ob die Regierung geneigt ist, einen energischen Vorstoß über Redut Kale und Kutais nach Georgien zu sanktionieren.“

Vom 25. Juni bis 12. Juli rührte die Regierung, die von der Gefahr für Karz genau unterrichtet war, nicht einen Finger zu dessen Rettung; nicht ein einziges Mal spielte der Telegraph. An demselben Tag jedoch, wo es gilt, ein türkisches Projekt zum Entsatz von Karz zu durchkreuzen, gerät sie in fieberhafte Tätigkeit. Am 13. Juli (siehe Akten von Karz Nr. 248) richtet Clarendon an Redcliffe eine Depesche folgenden Inhalts:

„Die Regierung Ihrer Majestät ist der Ansicht, es wäre das klügere Verfahren, Verstärkungen in den Rücken der russischen Armee zu senden. Die Verstärkungen könnten nach Trapezunt gehen und von da nach Erzerum dirigiert werden. Die Entfernung von Trapezunt nach Erzerum ist geringer als die von Redut Kale nach Tiflis, und der Weg geht durch befreundetes und nicht durch Feindesland. In Erzerum trifft die Armee hilfreiche Freunde und nicht widerseßliche Feinde, und dort erwarten sie auch Vor-

räte anstatt einer Hungersnot. Kann die Armee in Kars diese Position gegen die Russen nicht halten, so sollte sie sich auf Erzerum zurückziehen, und die ganze türkische Macht sollte dort konzentriert werden. Sollen die Russen geschlagen werden, so wird dies leichter durch die ganze vereinigte Macht geschehen als durch getrennte Teile dieser Macht; und eine Niederlage würde um so entscheidender sein, je weiter sie innerhalb der türkischen Grenzen stattfände.“

Am Tage nach dem Eintreffen der Depesche Lord Redeliffes wird Clarendon noch weitherziger und setzt auch Erzerum noch auf die Liste der Plätze, die zu räumen wären.

„Depesche des Carl of Clarendon an Lord Stratford de Redcliffe.

Auswärtiges Amt, 14. Juli 1855.

Der Plan zur Verstärkung der Armee in Kars, den Sie in Ihren Depeschen vom 30. Juni und vom 1. Juli (soll heißen 12. Juli) entwickeln, wird mißbilligt. Die Gründe, weshalb man das türkische Kontingent nicht verwenden will, ehe es zum Dienst tauglich ist, werden durch den heutigen Boten übermittelt werden. Trapezunt sollte die Operationsbasis bilden, und wenn die türkische Armee von Kars und Erzerum letzteren Platz gegen die Russen nicht behaupten kann, so mag sie auf Trapezunt zurückfallen, wo sie leicht verstärkt werden könnte.“

Ist Kars der Schlüssel zu Erzerum, so ist Erzerum der Schlüssel zu Konstantinopel und der Mittelpunkt der strategischen und Handelswege Anatoliens. Sind Kars und Erzerum erst einmal in den Händen der Russen, so ist der britische Landhandel über Trapezunt nach Persien abgeschnitten. Die britische Regierung, der alle diese Umstände wohlbekannt sind, gibt der Pforte kaltblütig den Rat, die Schlüssel ihres Hauses in Asien auszuliefern, wo noch kaum einer von beiden in Gefahr war, und ladet die belagerte Armee von Kars ein, sich zu den Verstärkungen zu begeben, denen es verboten war, sich zu der belagerten Armee zu begeben. „Wenn die Russen geschlagen werden sollen“, sagt Seine Lordschafft (wozu ist das eigentlich notwendig? scheint er zu fragen), so denkt er, eine Niederlage wäre um so entscheidender und leichter, je weiter innerhalb der türkischen Grenzen sie stattfände, das heißt je mehr besetzte Plätze und Gebiete den Russen ausgeliefert werden und je größer tatsächlich die Nähe von Konstantinopel.

Diese Depeschen Lord Clarendons finden ihr würdiges Gegenstück in der folgenden Depesche von Mylord „Take Care of Dowb“ Panmure, dem englischen Carnot, an den Generallieutenant Vivian:



„Lord Panmure an Generalleutnant Vivian.

Kriegsministerium, 14. Juli 1855.

Mein Herr!

Ich übermittle Ihnen hiermit zu Ihrer Information eine Kopie der Depesche, die der Earl von Clarendon soeben an die Gesandtschaft Ihrer Majestät in Konstantinopel absandte und die sich mit dem von der Pforte vorgeschlagenen Plane der Entsetzung der türkischen Armee in Kars beschäftigt. Ich muß Ihnen bekanntgeben, daß ich mit allem vollständig übereinstimme, was in dieser Depesche gegen den sehr zum Widerspruch herausfordernden Plan der Türkei gesagt ist. Ich setze ein viel zu festes Vertrauen in Ihre Sachkenntnisse, um besorgt zu sein, daß Sie sich auf eine Expedition von so abenteuerlicher und verworrener Art einlassen könnten, wie sie die Pforte vorschlägt. Wohl ist es Ihre Pflicht, nicht nur als Befehlshaber des Kontingents, sondern auch als britischer Offizier, der das Vertrauen Ihrer Majestät Regierung genießt, unseren Verbündeten, den Türken jede nur mögliche Hilfe angedeihen zu lassen, gleichzeitig aber ist es nötig, daß Sie so vorsichtig sind, die Ehre des britischen Namens und Ihren eigenen Ruf nicht auß Spiel zu setzen, indem Sie militärische Operationen unternehmen, für die noch keine geeignete Basis geschaffen, noch keine Verbindungen eröffnet, noch keine Vorräte beschafft, noch keine Transportmittel vorbereitet sind. Ein Handstreich, mit dem man plötzlich eine Armee an die Küste wirft, um eine starke feindliche Position zu bedrohen oder selbst anzugreifen, ist sehr verschieden von einer wohlervogenen Expedition, die man in das eigene Land des Feindes unternimmt, um ihn auf seinem eigenen Gebiet zu bekriegen. Im ersteren Falle darf man etwas riskieren, im letzteren jedoch muß vor der Aktion alles wohl vorbereitet sein. Überdies glaube ich aus allen mir zugegangenen Informationen bestimmt entnehmen zu können, daß die Armee von Vatum sich in einem jammervollen Zustand befindet. Ich weiß, daß das Kontingent kaum organisiert ist, über die bulgarischen Truppen wissen Sie nichts, und von der Beatson'schen Kavallerie nehme ich an, daß sie ebensowenig von Zucht und Disziplin weiß wie Ihre eigenen Truppen. Kurz, ich bin überzeugt, es wäre Wahnsinn, dem Generalbrigadier Williams in dieser Weise zu Hilfe kommen zu wollen. Es ist zu spät, jetzt die Politik zu beklagen, die diesen tapferen Offizier und seine Armee in eine so verzweifelte Lage brachte; aber es hieße nur neuen Mißgriffen Thür und Thor öffnen, wollte man die Pläne ausführen, die zu seiner Entsetzung vorgeschlagen wurden. Sie dürfen, wie Ihnen zweifellos klar sein wird, keine Zeit verlieren, Ihre Truppen zum Dienst bereitzumachen, der Sie sicher irgendwo erwarten wird, sobald Sie erst dazu bereit sind. Organisation ist für eine Armee ebenso wichtig als Ausdauer und Tapferkeit, und wo die erstere fehlt, sind letztere Eigenschaften gänzlich nutzlos.“

Lord Palmerstons Kriegsminister erscheint in dieser Depesche als der reine Hanswurst, der zu nichts gut ist, als zum Amüsement seines Herrn.

Die feste Position Sebastopol zu bedrohen „oder selbst“ anzugreifen, auf die Rußland die Verteidigungsarbeiten von zwanzig Jahren konzentriert hat, erscheint ihm als eine ganz verständige Sache, denn das sei ein unüberlegter „Handstreich“ von seiten der Alliierten, aber ein „wohlüberlegter Einfall“ von seiten der Pforte ins feindliche Land, mit der Absicht, den Feind zu schlagen — nein, von so etwas hat „Dowb“ noch nie gehört! Er teilt völlig Clarendons Ansicht, daß das wahre Wesen der Kriegskunst darin besteht, den Rücken des eigenen Heeres zu stärken, statt im Rücken des Feindes zu operieren — möge er sich darüber mit Napoleon I., Somin und allen anderen großen Strategen auseinandersetzen. Auch darin stimmt er mit Clarendon überein, daß eine Armee in Kriegszeiten niemals durch feindliche, sondern immer nur durch befreundete Länder marschieren soll — „wo es Proviant und keine Hungersnot gibt“ — die echte Schmarogerphilosophie. Aber hinter der gefälligen Albernheit des Hanswursts erhaschen wir einen Schimmer des Geistes, der ihn treibt! Denn wäre es wohl dem armen Dowb zuzutrauen, daß er herausfindet, Georgien sei ein feindliches und kein befreundetes Land — Georgien, Rußlands Polen im Kaukasus.

Der türkische Vorschlag, den Dowb abenteuerlich und verworren nennt, war in seiner ganzen Auffassung kühn, wohlbedacht und wir möchten sagen die einzige strategische Idee, die dieser ganze Krieg hervorbrachte. Er ließ darauf hinaus, der Belagerungsarmee gegenüber eine exzentrische Stellung einzunehmen, Tiflis, den Mittelpunkt der russischen Macht in Asien zu bedrohen und Murawjew zum Rückzug von Kars zu zwingen, indem man ihm mit der Abschneidung von seiner Operationsbasis und Kommunikationslinie drohte. Eine solche mingrelische Expedition versprach nicht nur Kars zu entsetzen, sondern auch die Möglichkeit zu verschaffen, nach allen Seiten offensiv vorzugehen und so den größten Vorteil zu erringen, den es im Krieg geben kann: nämlich den Feind in die Defensive zu drängen. Da aber die Gefahr dringend war, so konnte ein solcher Plan nur dann gelingen, wenn er mit der größten Energie, mit genügenden Truppen, mit reichlichen Transportmitteln und Überfluß an Proviant betrieben wurde. Da Murawjew Alexandropol als erste Operationsbasis unmittelbar im Rücken hatte, eine Festung, die zur Defensive gegen das türkische Territorium direkt ausersehen war, war er imstande, seine Position so lange zu behaupten, bis er die Überzeugung hatte, daß ihm ein Vormarsch gegen Tiflis wirklich gefährlich werden könne. Um

das herbeizuführen, wäre die Landung von wenigstens 55 000 Mann an der zirkassischen Küste, die Einnahme von Kutais und die Erstürmung des Passes von Gumry erforderlich gewesen. Omer-Pascha, der diese Expedition zu einem späteren Zeitpunkt an der Spitze von 36 000 Mann unternahm, brachte am Non kaum 18 000 bis 20 000 zusammen.

Darüber besteht kein Zweifel, daß 20 000 Mann in Erzerum mehr genügt hätten als 40 000 in Mingrelien. Andererseits darf man nicht vergessen, daß zur Zeit, als die Pforte ihren Vorschlag machte, die Zahl der Russen in Tiflis nach Bericht des Blaubuchs selbst nicht mehr als 15 000 betrug und Bebutoff mit seinen Verstärkungen noch nicht angekommen war. Außerdem hätte die Fortbewegung einer für diesen Zweck ausreichenden Armee von Trapezunt über Erzerum nach Karz mit Vorräten, Kanonen und Munition nach Omer-Paschas Versicherung genau vier Monate gekostet. Und schließlich, wenn die Pforte einen richtigen Plan mit ungenügenden Mitteln vorschlug, so war es Sache ihrer Alliierten, die richtigen Mittel herbeizuschaffen, nicht aber einen falschen Plan vorzuschlagen. 60 000 Türken waren zu dieser Zeit tatenlos in der Krim eingepfercht, und dabei waren das die einzigen diensttauglichen Truppen der Türkei.

„In Batum, Suchum Kale und anderen benachbarten Küstenstationen“, schreibt Lord Redcliffe unter dem Datum des 28. Juni, „würde es außerordentlich schwierig sein, mehr als 11 000 Mann zusammenzubringen. . . Die anderen Teile des Reichs (ausgenommen Bulgarien) bieten keine zusätzlichen Reserven, mit der Ausnahme Bosniens, wo es noch möglich wäre, einige tausend Mann frei zu machen; ich spreche von regulären Truppen; Baschi-Bosnaks könnte man sich verschaffen, doch weiß Eure Lordschaft wohl, wie wenig man sich auf solche undisciplinierte Horden verlassen kann. Ob in Bulgarien mit Einrechnung aller Garnisonen mehr als 50 000 Mann sind, erscheint mir fraglich. Osterreich hat allerdings seine Absicht erklärt, den Übergang Rußlands über die Donau als einen Casus belli zu betrachten, und hat sich auch verbürgt, diese Macht aus den Donaufürstentümern auszuschließen. Aber der Beschluß, der es in einem solchen Fall der Pforte ermöglichen würde, ihre Maßnahmen auf diese Zusicherungen hin zu treffen und davon abzuweichen, wie ungünstig es wäre, eine wichtige Position ohne ausreichende Verteidigung zu lassen, ist mehr geeignet, bewundert zu werden, als es wahrscheinlich ist, ihn durchzuführen.“

Welche Truppen blieben also zur Verfügung der Pforte außer dem englisch-türkischen Kontingent? Und dieses diente, wie aus den Depeschen von Clarendon und Panmure hervorgeht, nur als Kniff, um der Pforte ihre letzten verfügbaren Streitkräfte vorzuenthalten.

Hatte nun die englische Regierung irgendeinen eigenen Kriegsplan dem türkischen gegenüberzustellen? War sie irgendwie darauf bedacht, das englisch-türkische Kontingent nach Trapezunt und von da nach Erzerum oder Kars zu senden? In seiner vom 14. Juli datierten Depesche erklärt sich Clarendon dagegen, „das türkische Kontingent zu verwenden, ehe es zum Dienst tauglich sei“. War es aber zum Dienst untauglich, so war es ebenso untauglich zur Expedition nach Erzerum wie zu der nach Mingrelieu.

Der Hanswurst Panmure schreibt in seiner Depesche an demselben Tage an Vivian, den Befehlshaber des Kontingents: „Sie dürfen keine Zeit verlieren, Ihre Truppen zum Dienst bereitzumachen, der Sie sicher irgendwo erwarten wird, sobald Sie dazu bereit sind“ — er fordert ihn also auf, sich bereitzuhalten, nicht etwa für eine bestimmte Aufgabe, nicht etwa für Erzerum, sondern für irgendwo, das heißt nirgendwo. Trotzdem hält Clarendon noch am 7. September (siehe Nr. 302 der Akten) das anglo-türkische Kontingent für zu wenig organisiert, um das Lager in den Verschanzungen vor Sebastopol beziehen zu können. Es ist also klar, daß die englische Regierung das Erzerumprojekt nicht vorschlägt, damit es ausgeführt wird, sondern um die mingrelische Expedition der Pforte zu vereiteln. Sie widersetzte sich nicht nur einem bestimmten Plan zur Entsetzung von Kars, sondern überhaupt jedem Plan. „Es wäre Wahnsinn, den Truppen des Generalbrigadiers Williams zu Hilfe kommen zu wollen. . . . Es ist zu spät, jetzt die Politik zu beklagen (Palmerstons Politik), die diesen tapfern Offizier und seine Armee in eine so verzweifelte Lage brachte“, sagte Panmure zu Vivian. Es ist zu spät, etwas anderes zu tun, als Kars an Rußland auszuliefern und Erzerum noch dreinzugeben, sagt Clarendon zu Nedcliffe. Dieser Plan war nicht nur von der Regierung Palmerstons seit dem 13. Juli festgesetzt gewesen, nein, er wird in dem Blaubuch sogar zugestanden, und nicht einen Augenblick sehen wir sie von ihm abgehen.

Jede Depesche Nedcliffes vom Monat Juni (siehe Nr. 254 bis 277 der Akten von Kars) zeigt uns die Türkei eifrig mit den Vorbereitungen zur mingrelischen Expedition beschäftigt. Wie trug sich das zu?

Am 12. Juli 1855 telegraphierte Lord Redcliffe, wie erinnerlich, an Lord Clarendon, daß die Vorbereitungen zur ungarischen Expedition unter General Vivian Fortschritte machten und daß er, „um viel kostbare Zeit zu sparen“, die Regierung um telegraphische Instruktionen bäte. Folglich sendet Clarendon seinen Protest gegen das türkische Projekt per Telegraph; aber trotzdem diese Botschaft das Datum des 14. Juli trägt, erreicht sie Konstantinopel erst am 30. Juli. Daraufhin schreibt Lord Redcliffe wieder an Clarendon wie folgt:

„Das ungünstige Urteil, das die englische Regierung über die in letzter Zeit diskutierten Vorschläge der Türkei fällte, die sich mit der Entsetzung der türkischen Armee in Kars befaßten, hat natürlich die Verlegenheit der Pforte noch erhöht. Es war meine Pflicht, dieses Urteil den türkischen Ministern nicht nur als eine Meinungsäußerung, sondern im Hinblick auf General Vivians Kontingent als einen Einspruch bekanntzugeben. Daraus ergibt sich sogleich ein höchst schwieriges Dilemma. Die Regierung Ihrer Majestät hält nicht nur das Kontingent zurück, sondern begünstigt ganz entschieden die Alternative, Verstärkungen nach Erzerum auf dem Wege über Trapezunt zu senden. Diese Ansicht teilt hier weder die Pforte noch irgendeine offizielle oder persönliche Autorität. Der Seraskier (Kriegsminister), Omer-Pascha, General Gunon und unsere eigenen Offiziere stimmen mit der Pforte und der französischen Botschaft darin überein, daß eine Diversion gegen Medut Kale viel bessere Aussichten auf Erfolg böte, natürlich unter der Voraussetzung, daß die nötigen Transportmittel, Proviant und andere unentbehrliche Erfordernisse ausreichend geliefert werden können. . . . Inzwischen lauten die Nachrichten aus Kars gar nicht ermutigend, und Zeit von kostbarem Wert wird unvermeidlich verschwendet in Zweifel und Ungewißheit.“

Da der Weg von Konstantinopel nach London nicht um ein Jota weiter ist als der Weg von London nach Konstantinopel, so ist es in der Tat sehr merkwürdig, daß Redcliffes Telegramm, das Konstantinopel am 12. Juli verließ, London schon am 14. Juli erreichte, während Clarendons Depesche, die von London am 14. Juli abging, Konstantinopel erst ungefähr am 30. Juli erreichen sollte. In seiner Depesche vom 19. Juli beklagt sich Redcliffe über die Schweigsamkeit der Regierung, die er doch gebeten habe, „unverzüglich ihre Meinung kundzugeben“. Aus einem vom 23. Juli datierten Telegramm ersehen wir, daß er auch da noch keine Antwort hatte. Und tatsächlich bestätigt er erst am 30. Juli, wie wir schon sagten, den Einlang einer Antwort. Es ist also außer jedem Zweifel, daß das Londoner Datum der Clarendons

donschen Depesche gefälscht ist und daß sie erst mehrere Wochen nach dem Datum abgeschickt wurde, das im Blaumbuch verzeichnet steht. Diese Fälschung verrät den Zweck der Verzögerung. Zeit von kostbarem Wert mußte verstreichen, Zweifel und Ungewißheit mußten erzeugt werden, und vor allem mußte die Pforte den ganzen Monat Juli mit Vorbereitungen für die Biviansche Expedition verträdeln, die nach dem festen Entschluß der britischen Regierung niemals stattfinden sollte.

## II.

People's Paper, 12. April 1856.

Da die strategischen Skrupel der englischen Regierung ihr nicht gestatteteten, im Verlauf von drei Monaten sich über die von der Pforte zu unternehmenden großen Operationen schlüssig zu werden, so wäre nichts angezeigter und dringender gewesen, als daß sie in der Zwischenzeit auf eigene Verantwortung eine kleine Heeresabteilung via Erzerum gesendet hätte, um die Verbindung zwischen dieser Stadt und Kars wiederzueröffnen. Die Alliierten waren Herren des Schwarzen Meers, und die britische Regierung hatte zu ihrer freien Verfügung General Beatsons 4000 Baschi-Bosuks, das einzige schlagfertige Korps der türkischen irregulären Kavallerie. Einmal in Trapezunt gelandet, hätten sie Erzerum in zehn Tagen erreichen können, hätten Proviant nach Kars gebracht und so diese Festung in stand gesetzt, ihren Widerstand um vier bis sechs Wochen zu verlängern, worauf das Einsetzen des strengen armenischen Winters allen Offensivbewegungen der Belagerer ein Ende gemacht hätte. Am 7. Juli schrieb General Beatson an Medcliffe und suchte darum nach, in aktiven Dienst ausgesandt zu werden.

Seine Vorstellungen blieben unbeachtet.

Am 14. August reichten die Truppen selbst Petitionen ein, in denen sie baten, sie nicht länger unbeschäftigt zu lassen, sondern sie nach Asien zu schicken. Sie bekamen überhaupt keine Antwort. Da wagte es Beatson, sich am 12. September ein drittes Mal zu melden. Und da nun die Geduld der britischen Regierung durch diese ewigen Nörgeleien des unverschämten Bittstellers erschöpft war, so wurden einige diplomatisch-militärische Intrigen in Szene gesetzt, denen Beatsons Entlassung aus dem Heeresdienst folgte. Und so wie Beatson selbst aus dem Dienst entfernt wurde, so sind alle seine Unterhandlungen mit der Regierung aus dem Blaumbuch entfernt worden.

Wir sahen schon, wie hartnäckig sich die britische Regierung auf eine Expedition nach Erzerum über Trapezunt versteifte. Als nun die Nachricht kam, daß die Russen sich auf der Landstraße zwischen Erzerum und Kars festgesetzt und einen Teil der für die Besatzung von Kars bestimmten Provisionen abgeschnitten hatten, wurde von Trapezunt aus, hinter dem Rücken der britischen Gesandtschaft, ein spontaner Versuch zu sofortiger Hilfeleistung gemacht. In einer Depesche Medcliffes vom 16. Juli 1855 ist folgender Bericht des Vizekonsuls Stevens eingeschlossen:

„Trapezunt, 9. Juli 1855.

Mylord!

Ich habe die Ehre, Ihnen mitzuteilen, daß Hafis-Pascha gestern mit 300 Mann Artillerie und 20 Geschützen nach Erzerum zog. Eine große Zahl irregulärer Truppen, die bis 10000 Mann stark sein dürfte, zieht sich jetzt zusammen und marschirt heute nach demselben Ort. (Geg.) Stevens.“

Medcliffe verlangt pflichtschuldigst sofort Erklärungen, warum der Seraskier über die Zusammenziehung der 10000 Irregulären und über den Marsch Hafis-Paschas nach Erzerum stillgeschwiegen habe. Er beklagt sich, „von Seiner Exzellenz nicht mehr erfahren zu haben, als daß Tussum-Pascha den Auftrag bekommen hätte, nach Trapezunt und von da vielleicht nach Siwas zu gehen, wo er 4000 Irreguläre sammeln würde, um mit diesen dann auf den Kriegsschauplatz zu marschieren“. Zieht man zwischen Trapezunt, Siwas und Erzerum Linien, so sieht man, daß sie etwa ein gleichschenkliges Dreieck bilden, dessen Basis, das ist die Linie zwischen Erzerum und Trapezunt, etwa ein Drittel kürzer als jede Seite ist. Daß man nun die Verstärkungen direkt von Trapezunt nach Erzerum sandte, statt Tussum-Pascha von Konstantinopel nach Trapezunt, von Trapezunt „vielleicht“ nach Siwas zu senden, damit er dort Zeit verschwendete, indem er eine irreguläre Macht zusammenzog, um vielleicht damit gegen Erzerum zu marschieren, war ein zu übereiltes Verfahren, als daß es der britische Gesandte nicht hätte tadeln müssen. Da er dem Seraskier nicht zu sagen wagte, daß die Entsetzung einer belagerten Stadt von einer wohlüberlegten Saumseligkeit abhängt, so legt er ihm die Frage vor: „Dürfte es nicht zweifelhaft sein, ob eine so große Masse von Baschi-Bosuks, die so plötzlich und nachlässig zusammengebracht wurden, niemand anderem als dem Feind von Nutzen sein werden?“ Und als der Seraskier darauf mit Recht erwidert, „er habe dringend die Geldmittel verlangt, sie zu bezahlen, da der Sold das

Hauptmittel zur Aufrechterhaltung der Ordnung sei, und er habe mit seiner Demission gedroht, wenn sein Verlangen nicht erfüllt würde“, wird Lord Medcliffe sofort schwerhörig.

Wenn wir auf den zweiten Operationsplan eingehen, den die Pforte vorschlug und den ihre Alliierten durchkrenzten, so betreten wir ein Labyrinth voll von Winkelzügen und mit keinem einzigen geraden Weg.

Aus einer Depesche vom 15. Juli, die der britische Kommissiönär in Omer-Paschas Lager, Oberstleutnant Simmons, an Lord Clarendon richtete, und aus einem beigegefügtten Memorandum Omers geht folgendes hervor: Am 23. Juni erhielt Omer-Pascha einen Brief von General Williams, in dem dieser berichtete, daß die Verbindung mit Erzerum abgeschnitten sei, und in den dringendsten Ausdrücken verlangte, es sollten unverzüglich Verstärkungen nach Kars geschickt oder eine wirksame Diverzion gegen Nedut Kale gemacht werden. Am 7. Juli richtete Omer-Pascha ein Memorandum an die vereinigten Befehlshaber, Pelissier und Simpson, und forderte sie auf, einen Rat der verbündeten kommandierenden Generale und Admirale einzuberufen, um sofort einen Beschluß zu fassen. In seinem Memorandum schlägt er vor, „er würde sich mit dem Teil seiner Armee, der sich hier (in Balaklava) und in Kertsch befindet — 25 000 Mann Infanterie und 3000 Mann Kavallerie aus Eupatoria und der entsprechenden Artillerie —, auf einen Punkt der zirkassischen Küste werfen, und indem er von dort aus die Kommunikationen der Russen bedrohe, sie zwingen, die Belagerung von Kars aufzugeben“. Um diesen Vorschlag zu unterstützen, beweist Omer, daß die ottomanische Armee in Asien, 10 000 Mann an der Zahl, in dem besetzten Lager von Kars durch eine noch stärkere russische Macht blockiert, sich in einer Lage befinde, in der sie wahrscheinlich durch den Hunger gezwungen werden würde, zu kapitulieren; daß die Garnison von Kars in Wirklichkeit die ottomanische Armee in Asien sei; daß wenn die Garnison von Kars sich ergäbe, Erzerum, eine Stadt, die wegen ihrer Lage sehr schwer zu besetzen sei, in die Hände des Feindes fallen würde, der dann dadurch zum Herrn der Verbindungen mit Persien und eines großen Teils von Kleinasien würde; daß die Alliierten, wenn sie seinen Vorschlag annähmen, sich die Hauptvorteile, die sie besäßen, zum Nutzen machen würden, nämlich die günstige Gelegenheit des Seetransports und die einzige türkische Armee, die wirklich marschbereit und schlagfertig sei, nämlich seine eigene. Auf dieses Memorandum erwidern Marschall Pelissier und General Simpson,



daß sie „in Ermanglung näherer Informationen der Ansicht sind, eine Konferenz sei verfrüht“. Omer-Pascha richtet trotzdem am 12. Juli neuerdings ein Schreiben an sie, in dem er ihnen mitteilt, „er habe mittlerweile von seiner Regierung eine Depesche des Inhalts bekommen, die ganze Asiatische Türkei bis zu den Toren von Konstantinopel selbst sei unverteidigt; sie beschwöre ihn daher, da jede Stunde äußerst kostbar sei, augenblicklich Mittel und Wege zu finden und alle Hilfsquellen heranzuziehen, um die große Gefahr abzuwenden, in der die türkische Regierung und folglich auch die Sache der Alliierten schwebt“. „Unter diesen Verhältnissen,“ fügt er hinzu, „wo ich in der Krim 60000 Türken habe, die größtenteils Asiaten sind und deren Familien und Eigentum den Verheerungen des Feindes ausgesetzt sind, und da ich finde, daß diese Armee in der Krim untätig und, soweit ich sehen kann, ohne Aussicht auf sofortige Verwendung ist, halte ich es für meine Pflicht gegen meinen Souverän und gegen die gemeinsame Sache, meinen früheren Vorschlag zu wiederholen.“ Er ladet sie daher nochmals zu einer Konferenz im englischen Hauptquartier ein. Gleichzeitig mit dieser gemeinsamen Note an die verbündeten Generale läßt er noch durch den Oberst Simmons einen vertraulichen Brief an General Simpson und Admiral Lyons richten, aus dem wir nachstehenden Auszug geben:

„Die Pforte habe dem General Vivian vorgeschlagen, das türkische Kontingent nach Redut Kale zu führen. . . . Omer-Pascha hält es jedoch für ein großes Risiko, die Leute dahin zu schicken, da sie noch nicht mit ihren Offizieren vertraut sind, die Offiziere noch nicht ihre Sprache sprechen und sie daher im Feld nicht befehligen können und das Kontingent, obwohl es wohl eine Garnison zu bilden vermöchte, noch nicht in der Verfassung sein könne, ins Innere zu marschieren. Auch sei das Kontingent zu schwach an Zahl, um die beabsichtigte Operation durchzuführen. Auch meint Omer-Pascha, daß es für ihn, der das Vertrauen der Türken besäße und in Asien wohlbekannt sei, wo er schon mehrere Feldzüge mitgemacht habe, leichter sei, bei der Versorgung mit Lebensmitteln und Einziehung von Erkundigungen Sympathie und Hilfe von den Bewohnern zu erlangen, als für Fremde, die weder die Sprache noch das Land kennen.“

Am 14. Juli fand die Konferenz statt, an der Omer-Pascha, Oberst Simmons, General Simpson, Bellissier, Martinprey und die Admirale Lyons, Bruat und Stewart teilnahmen. Omer-Pascha gab eine detaillierte Schilderung der russischen Streitkräfte in Asien und ihrer Operationen in der Umgegend von Kars. Er entwickelte die oben angeführten Argumente aufs eingehendste und betonte aufs nachdrücklichste, daß seiner Meinung nach

„keine Zeit mehr zu verlieren sei, sondern unverzügliche Maßnahmen gegen das weitere Vordringen der Russen in Asien getroffen werden müßten“. Dennoch, so berichtet Oberst Simmons an Clarendon, „entschieden sich die Generale und Admirale, die von ihren respektiven Botschaftern in Konstantinopel keine Informationen darüber erhalten hatten, daß die Angelegenheiten in Asien so schlimm stünden, wie sie Omer-Pascha nach den Informationen seiner Regierung darstellen zu müssen glaubte, keine Meinung über diesen Gegenstand zu äußern, solange diese Informationen ihnen fehlten“. Die verbündeten Generale lehnten es also ab, ihre Meinung zu äußern, da sie von ihren respektiven Regierungen nicht informiert seien. Später erklärten dann die Regierungen, keine Befehle erteilen zu können, weil die Generale ihre Meinung nicht abgegeben hätten. Einigermassen bestürzt über das kühle Benehmen der verbündeten Befehlshaber, über ihre eigentümliche Taktik, ihren Unglauben an die Tatsachen als Grund dafür vorzugeben, daß sie keine Meinung über sie äußerten, und über die Unhöflichkeit, seine Regierung der Lüge zu zeihen, erhob sich der einzige unmittelbar an der Sache Interessierte, Omer-Pascha, sofort und erklärte kategorisch, „er hielt es unter diesen Umständen für seine Pflicht, auf einige Tage nach Konstantinopel zu gehen, um mit seiner Regierung zu beratschlagen“. Er verfügte sich denn auch zwei Tage später, am 16. Juli, nach Konstantinopel und nahm Oberst Simmons mit sich, doch begleitete ihn auch ein Oberst Sulan, „der vorgeblich zur Wiederherstellung seiner Gesundheit reiste“ (siehe Beilage I zu Nr. 270 der Akten über Kars), aber in Wahrheit von Belissier und Simpson mit der Mission betraut war, Omer-Paschas Pläne zu durchkreuzen. Dieser Sulan, der dem Stab Simpsons angehörte, überbrachte Nedeliffe einen Brief von dem armseligen General Simpson — dem größten Pechvogel in der Armee, den es je gegeben, wie General Evans sich ausdrückt —, in welchem der General dem Botschafter mitteilt, nicht daß er und seine Kollegen Omer-Paschas Behauptungen keinen Glauben schenkten, „sondern daß sie die stärksten Bedenken gegen die Zurückziehung irgendwelcher Truppen aus der Krin in diesem Augenblick hegten“; nicht daß sie es für angezeigt gehalten hätten, Omer-Pascha ihre Meinung zu verschweigen, sondern „daß er Seine Exzellenz inständigst bitte, seinen mächtigen Einfluß bei der Pforte aufzubieten, damit ihre Ansicht über die Seiner Hoheit triumphiere“, denn „große öffentliche Interessen ständen auf dem Spiel“ und „aus seinem Erfolg könnten sich ernsthafte

Konsequenzen ergeben“. Der Erfolg also! Omer-Paschas Erfolg war es, der Pelissier nicht schlafen ließ, der bis zu dieser Zeit sich noch keiner anderen Leistung rühmen durfte, als der schmachvollen Schlacht vom 18. Juni. Der armselige Simpson, der kriegerische Pechvogel, den General Evans als von Natur beschränkt schildert, war doch piffig genug, das instinktive Unbehagen seines Mitbefehlshabers herauszufühlen und hinter dem Rücken Omer-Paschas eine Intrige anzuzetteln — man kann sagen, das einzige Manöver, das er während des ganzen Krimkriegs ausführte.

In einer Depesche vom 19. Juli schreibt Redcliffe an Clarendon: „In der vorgestrigen Nacht (am 17. Juli) habe er zu seiner Überraschung erfahren, Omer-Pascha sei plötzlich aus der Krim angekommen und habe sich direkt zum Seraskier begeben.“ Er lacht innerlich, als ihm der Fanariot Bisani das Gerücht zuträgt, „daß die ohne Bewilligung seiner Regierung erfolgte Ankunft des Generalissimus einige Unzufriedenheit erregt habe“, und „hat den starken Eindruck, daß Omer am besten das Interesse der Alliierten wahrnehme, wenn er unverweilt zum Kommando seiner Truppen in die Krim zurückkehrte“. Trotz dieses starken Eindruckes Redcliffes verlängert sich Omer-Paschas Aufenthalt in Konstantinopel vom 17. Juli bis in den Anfang des September. Wir werden späterhin sehen, wodurch diese Zeitvergeudung verursacht wurde.

Am 23. Juli wird Clarendon von Redcliffe benachrichtigt, daß „Omer-Pascha der Pforte vorgeschlagen habe, er wolle von Redut Kale ausgehend selbst einen Einfall in Georgien machen und Kutais umgehen“. Dieser Vorschlag sei in der vorhergehenden Nacht (22. Juli) in einer Konferenz beim Großwesir erörtert worden, und das Resultat dieser Erörterungen sei folgendes gewesen: „Die Truppen, die unter Omers Befehl in der obenerwähnten Art verwendet würden, sollten bis zu 20 000 Mann aus Eupatoria und bis zu 5500 Mann aus Bulgarien genommen werden, und die Lücke in Eupatoria sollte durch das wieder vervollständigte Kontingent ausgefüllt werden. Um die Wahl zu lassen, wird vorgeschlagen, daß, wenn der obenerwähnte Plan nicht zulässig wäre, er dahin modifiziert werden könnte, daß man nur 10 000 Mann aus der Krim und 15 000 aus Bulgarien nähme, diejenigen miteingerechnet, die einen Teil des Kontingents bilden sollten.“

Diese Depesche nun, die, wie es heißt, Clarendon am 1. August erhielt und deren Ankunft er unmittelbar zum Anlaß nahm, an den britischen Botschafter in Paris, Lord Cowley, zu depeeschieren, ist an der

entscheidenden Stelle offenbar und wissentlich gefälscht; das ist an jener Stelle, wo es heißt, die Pforte habe die Zurückziehung von 20 000 Mann aus Eupatoria vorgeschlagen, die unter das Kommando von Omer-Pascha gestellt und die in Eupatoria durch das türkische Kontingent ersetzt werden sollen. Diese Stelle eben ist es, auf die Clarendon in seiner Depesche an Lord Cowley hindeutet, wobei er äußert, „die Regierung Ihrer Majestät sei günstig dafür gestimmt“ und „er hoffe, daß auch die Kaiserliche Regierung sich einverstanden erklären wird“. An dieser Stelle wird Eupatoria für Balaklawka eingeschoben. Aus der Depesche des Obersten Simmons vom 15. Juli, die Clarendon am 30. Juli erhielt, hat man ersehen, daß Omer-Pascha in seinem Memorandum an die verbündeten Generale und im Kriegsrat darauf bestand, jenen Teil seiner Armee mit sich zu nehmen, der hier (in Balaklawka) sei, den er von Eupatoria gebracht habe und den er als den einzigen erklärte, der für den asiatischen Feldzug geeignet sei. Änderte Omer-Pascha seine Ansicht nach seiner Ankunft in Konstantinopel? Das Gegenteil geht aus einer Depesche vom 2. August hervor, in welcher Simmons mitteilt:

„Seine Hoheit Omer-Pascha teilt mir mit, er würde, um das Kontingent zu vervollständigen, gern jede türkische Truppe unter seinem Kommando abgeben, ausgenommen die Division, die jetzt im Lager vor Sebastopol ist; diese bestehe aus seinen besten Truppen, und die wünsche er natürlich bei sich zu haben, wenn er die geplante Bewegung nach Asien mache.“

Wird man behaupten wollen, daß die Pforte in der Konferenz in der Nacht vom 22. Juli zu einem Beschluß kam, der Omers Vorschlägen zuwiderlief? In derselben Depesche vom 23. Juli, in der Redcliffe über diesen Beschluß der Pforte berichtet, sagt er Clarendon, daß „Omer-Pascha vom Sultan sehr gnädig empfangen und sehr reichlich beschenkt worden sei“, und er fügt hinzu: „Ich brauche nicht zu erwähnen, daß er mit den Ministern Seiner Majestät und besonders mit dem Seraskier-Pascha auf dem besten Fuße steht.“ Es kann daher von irgendeiner Differenz zwischen der Pforte und ihrem Oberbefehlshaber keine Rede sein. Beide sind denn auch gleicherweise bestürzt, als sie von London den Befehl erhalten, die Truppen in Eupatoria unter Omers Befehl zu stellen und ihm die Truppen von Sebastopol und Kertsch zu entziehen. Welche Absicht verfolgte denn also die britische Regierung, als sie die oben-erwähnte Stelle fälschte? Der Öffentlichkeit zu verheimlichen, daß sie, während sie sich vor der französischen Regierung als die Gönnerin des

Omerschen Planes aufspielte, den eigenen Vorschlag der Türkei durch eine reine Wortverdrehung in einen ihr direkt feindlichen verwandelt hatte. Dadurch war ein neues Streitobjekt gegeben. Die Dinge wurden immer verwickelter, und die Gelegenheit war geboten, August und September mit Ordnern und Konterordnern zu vertrödeln. Dieses falsche Spiel der Regierung tritt selbst in der Aufmachung des Blaubuchs zutage. Um den Leser zu verwirren, figurirt Clarendons Note an Cowley auf Seite 248, darauf folgen von Seite 248 bis 252 Auszüge aus Nedcliffes Depesche vom 19. Juli, Simpsons Brief an Nedcliffe vom 16. Juli, Omer-Paschas Briefe und Memoranden, und erst an letzter Stelle erscheint Nedcliffes Depesche vom 23. Juli, deren Folge Clarendons Verständigungstelegramm an Cowley angeblich sein soll.

Wir müssen uns nun einen Augenblick im Auswärtigen Amt in der Downing Street aufhalten und den Carl von Clarendon betrachten, wie er dort emsig beflissen ist, den obersten Kommiss des großen Palmerston zu spielen. Zwei Tage nach Absendung seiner Botschaft an Cowley vom 16. Juli sendet er an Nedcliffe eine andere Depesche, die mit folgenden Worten schließt:

„Nach wie vor empfiehlt die Regierung Ihrer Majestät, daß alle Streitkräfte, die zum Entsatz der Armee von Kars gesendet werden, nach Trapezunt marschieren sollen. Sollte Omer-Pascha, der unserem Vernehmen nach im Begriff ist, sich nach Konstantinopel zu begeben, sich entschließen, irgendeinen Teil seiner eigenen Armee mit Tunesiern und Albanern nach Nedut Kale mitzunehmen, so hätte die Regierung Ihrer Majestät zu diesem Vorgehen nichts zu bemerken.“

Während Nedcliffes Depesche, datirt Konstantinopel, den 23. Juli, London am 1. August, in genau neun Tagen, erreichte, braucht Clarendons Depesche, datirt vom 16. Juli, wieder mehr als einen halben Monat, um nach Konstantinopel zu gelangen. Am 30. Juli war sie noch nicht da; an diesem Tage schreibt Nedcliffe: „Wenn die Regierung Ihrer Majestät darauf besteht, daß die Verstärkungen via Trapezunt gesendet werden, wird die Pforte in das schwierigste Dilemma verjekt.“ Nedcliffe war also noch nicht im Besitz der Depesche Clarendons, in der dieser erklärte, die englische Regierung hätte nichts gegen die Nedut-Kale-Expedition einzuwenden, wenn Omer-Pascha selbst sie unternähme. Es ist ein eigentümlicher Charakterzug der Chronologie dieses seltsamen diplomatisch-militärischen Dramas, daß alle Depeschen, die eine Verzögerung verursachen, mit größter Eile ankommen, während alle, die zur Befehlen-

nigung rauen, sich in unerklärlicher Weise verzögern. Aber da ist noch ein anderer Punkt in Clarendons zuletzt zitierter Depesche, der uns ebenso stutzig macht. Während Lord Nedcliffe aus Konstantinopel unter dem 19. Juli schreibt, er sei über die Nachricht von Omer-Paschas plötzlichem Eintreffen in Konstantinopel höchlichst erstaunt, informiert Clarendon von London aus den Lord Nedcliffe am 16. Juli, also an demselben Tage, an dem Omer die Krone verläßt, „er erfahre, daß Omer im Begriff sei, sich nach Konstantinopel zu begeben“. Omer-Pascha selbst faßte, wie wir wissen, diesen Entschluß erst am 14. Juli, nachdem der Kriegsrat abgebrochen wurde. In der Zeit vom 14. bis 16. Juli ging jedoch kein Fahrzeug von Sebastopol nach Konstantinopel, so daß Omer genötigt war, Admiral Lyons zu ersuchen, Ihrer Majestät Schiff Valorous zu seiner Verfügung zu stellen. Sollen wir etwa glauben, daß, während die Depeschen des Auswärtigen Amtes siebenzehn Tage brauchen, um Konstantinopel zu erreichen, die Depeschen, die es aus der Krone erhält, schon über Ereignisse berichten, noch ehe sie stattgefunden haben? So ist die Sache nicht. Da war das Unterseekabel von Sebastopol nach Varna und der Telegraph von Varna nach London, so daß Clarendon an dem gleichen Tage direkte Nachricht haben konnte, als der Kriegsrat seine Sitzung abhielt. Wo aber ist diese aus Sebastopol datierte Depesche? Sicher ist sie nicht im Blaubuch. Sie ist einfach unterdrückt worden. Und warum? Derselbe elektrische Draht, der Clarendon von Omer-Paschas beabsichtigter Abreise Kunde gab, mußte ihm auch von dem Widerstand Mitteilung machen, den er bei Belisier, das heißt bei der französischen Regierung fand. Darans würde nun natürlich die Frage entstehen, warum Clarendon ruhig vom 16. Juli bis 1. August wartete, um der französischen Regierung die Sache mitzuteilen und mit ihr über den Punkt in Verhandlungen einzutreten, von dem der ganze Feldzug abhing. Um dieser Frage vorzubeugen, ließ man die telegraphische Nachricht verschwinden. Wenn aber Clarendon die Depesche aus der Krone unterdrückte, warum veröffentlichte er dann seine eigene aus London, datiert vom 16. Juli? Da eine Spur davon, daß sie Konstantinopel je erreichte, niemals hätte entdeckt werden können, so hätte ihre Weglassung im Blaubuch keine fühlbare Lücke gelassen. Ein doppelter Zweck wurde dabei verfolgt. Einerseits sollte die Bereitwilligkeit der englischen Regierung, Krass zu entsetzen, gegenüber den Schwierigkeiten, die Bonaparte machte, ins hellste Licht gerückt und das ganze Odium der Verzögerung auf dessen

Schultern geschoben werden. Andererseits sollte Clarendons Glauben an die lügnerische Depesche vom 23. Juli durch seine Bereitwilligkeit bewiesen werden, Omer-Pascha jeden Teil seiner Armee zu überlassen, bevor er den Beschluß der Pforte kannte, ihn mit der Eupatoria-Armee zu belasten. Als Clarendon diesen Beschluß erst einmal kannte, versteifte er sich allerdings darauf, ungeachtet aller Proteste Omer-Paschas und der Pforte. Das ganze Vorgehen Clarendons, seine Aufmunterung der Pforte, sich während des ganzen Juli mit Vivians Expedition zu beschäftigen, seine Verzögerung der Verhandlungen mit Bonaparte bis August, seine Unterschlebung eines gefälschten Vorschlags der Pforte in die Depesche nach Paris, eben jenes, der, wenn ihn Bonaparte akzeptiert hätte, gewiß eine Quelle weiterer Verwicklungen in dieser Komödie der Irrungen geworden wäre — alle diese Schritte dienen dem gleichen Zweck — die Zeit totzuschlagen.

## III.

People's Paper, 19. April 1856.

Am 2. August 1855 telegraphierte Lord Cowley von Paris, daß „Graf Walewski Einwände gegen den Vorschlag voransieht“, den Clarendon im Namen der Pforte gemacht habe. Somit bietet sich dem schlauen Carl Gelegenheit, seinen patriotischen Eifer in einer Depesche, datiert vom 3. August, zu entwickeln und die französische Regierung eindringlich auf die ungeheuerlichen Folgen aufmerksam zu machen, die wahrscheinlich entstehen würden, wenn Kars und Erzerum in die Hände Rußlands fielen. Am folgenden Tag, dem 4. August, bekommt er aus Paris folgende Depesche:

„Lord Cowley an den Earl von Clarendon.

Paris, August 1855.

Die französische Regierung wird sich der geplanten Expedition Omer-Paschas nach Kleinasien nicht widersetzen, vorausgesetzt, daß die Zahl des türkischen Kontingents vor Sebastopol nicht verringert wird.“

Ungeachtet dieser bedingten Form bedeutet dies die unbedingte Annahme des von Clarendon am 1. August im Namen der Pforte gemachten Vorschlags, demzufolge die in Eupatoria stationierten Truppen an Omer-Pascha übergeben und dort durch General Vivians Kontingent ersetzt werden sollten. Am demselben Tage depeschierte Clarendon an Medcliffe: „4. August. Omer-Pascha kann Kars zu Hilfe kommen, vorausgesetzt, daß er seine türkischen Truppen vor Sebastopol nicht vermindert und die Garnison in Senikale unangetastet läßt.“

Die französische Regierung hatte bloß gegen die Verminderung der türkischen Truppen vor Sebastopol protestiert. Die englische Regierung fügt noch ein Hindernis hinzu, indem sie die türkischen Truppen von Senikale mit Beschlag belegt. Am 8. August erhielt Clarendon einen Brief von General Williams, datiert aus Kars vom 14. Juli, in dem er berichtet, General Murawjew habe am 11. und 12. Juli genaue Rekognoszierungen gemacht und „sei am 13. Juli mit seiner ganzen Armee auf den südlichen Anhöhen über Kars erschienen, die den Schlüssel zu unserer Verteidigung bilden und von deren Gipfelpunkt aus Kars 1828 genommen wurde“. Der Brief schließt mit den Worten: „Soeben höre ich, daß der russische General Verstärkungen von Bajazed über Alexandropol erwartet, und daß jene Truppen, die vor kurzem aus den Garnisonen an der zirkassischen Küste weggeschickt wurden, sich auch auf dem Marsch ins Innere von Georgien befinden und an den künftigen Operationen in Kleinasien teilnehmen können“ (Nr. 276). Clarendons Eifer, die türkische Streitmacht zu verkleinern, wird sofort neu belebt, als er von den russischen Verstärkungen hört. Er setzt sich unverzüglich hin, um seinen Index militum prohibitorum zu vollenden:

„Telegramm Lord Clarendons an Lord Redcliffe.

Auswärtiges Amt, 9. August 1855.

General Vivians Kontingent geht unverzüglich nach Eupatoria. Die türkischen Truppen daselbst, 10000 oder 12000 Mann, marschieren mit Omer-Pascha nach Redut Kale. Die türkischen Truppen in Balaklawa und Kertsch sind an Zahl nicht zu vermindern. Die türkische Streitmacht, die unter Omer-Pascha nach Redut Kale zu gehen hat, wird auf ihre volle Zahl aus bulgarischen oder sonstigen Truppen, jedoch nicht aus der Krim ergänzt.“

Wir sehen hier, wie Clarendon neuerdings das Reich seines Einspruchsrechts erweitert. Da er sich erinnert, daß Oberst Simmons am 15. Juli gemeldet hat, Omer-Pascha beabsichtige „jenen Teil seiner Armee, der sich hier (in Balaklawa) und in Kertsch befindet — 25000 Mann Infanterie, 3000 Mann Kavallerie von Eupatoria und Artillerie“ —, mit sich zu nehmen, so verbietet er jetzt der Pforte, die Garnison in Kertsch anzutaufen, und dehnt Bonapartes Einspruch gegen die Zurückziehung von türkischen Truppen aus Sebastopol auf die ganze Krim mit Ausnahme von Eupatoria aus. Und selbst an diesem Ort schrumpft die Zahl der Truppen auf 10000 oder 12000 Mann zusammen an Stelle der 20000, die er in seiner Depeche vom 1. August an die französische Regierung erwähnte. Es bereitet ihm gewissermaßen Spaß, es der Pforte zu über-



lassen, sich von „irgendwoher“ Truppen zu beschaffen. Nachdem er die Bombe in London gefüllt hat, kann er jetzt ruhig abwarten, wie sie in Konstantinopel pläzt.

In Clarendons Depesche an Nedcliffe vom 16. Juli frappierte uns folgende Stelle: „Sollte Omer-Pascha, der unserem Vernehmen nach im Begriff ist, sich nach Konstantinopel zu begeben, sich entschließen, irgendeinen Teil seiner eigenen Armee nach Medni Kale mitzunehmen, so hätte die englische Regierung zu diesem Vorgehen nichts zu bemerken.“ Aus einem Brief Suad-Gfendis an Nedcliffe vom 31. Juli, aus Nedcliffes Antwort vom 4. August und aus Nedcliffes Brief vom 8. August (siehe Nr. 282 und Beilage) geht nun hervor, daß Clarendons Depesche, datiert vom 16. Juli, am 8. August Konstantinopel noch nicht erreicht hatte. Suad-Pascha konstatiert in seinem Brief, daß die bereits getroffenen Maßnahmen (in bezug auf die mingrelische Expedition) suspendiert worden seien, „da die (von London) erwartete offizielle und kategorische Antwort noch nicht eingetroffen sei“, und nimmt den türkischen Plan einer mingrelischen Expedition gegen „den wesentlichen Inhalt der englischen Depeschen“ in Schutz, demzufolge „der Sukkurs durch Erzerum auf dem Wege über Trapezunt geschickt werden müsse“. In seiner Antwort vom 4. August sagt Nedcliffe, „als man ihn neulich aufgefordert habe, die Ansichten seiner Regierung zu äußern, so habe er diese Pflicht nur in dem peinlichen Bewußtsein der Schwierigkeiten erfüllt, in denen sich die Pforte befinde“, denn diese würden durch die „Ansichten, die er zu äußern berufen sei“, nur noch gesteigert, und er fügt hinzu: „Obgleich die Regierung Ihrer Majestät erklärt hat, daß sie einer mehr direkten Operation über Trapezunt und Erzerum entschieden den Vorzug gäbe, so würde sie aller Wahrscheinlichkeit nach ihre Einwände gegen eine Diverſion nach der zirkassischen Seite hin einschränken, wenn die angewandten Streitkräfte fest zusammengestellt und zuverlässig wären.“ In seiner Depesche vom 8. August an Clarendon klagt er, daß die Regierung „noch immer das Hauptgewicht auf Trapezunt lege, als der einzigen wirklichen Möglichkeit des Entsatzes. . . Die militärischen Autoritäten sind entschieden dafür [für die mingrelische Expedition]. . . Trotz der vielen mir entgegengehaltenen, kräftig unterstützten Beweisgründe für den einzigen gangbaren Weg zur Entzehrung, teilte ich der Pforte ohne Rückhalt die entgegengesetzten Ansichten meiner Regierung mit.“

Clarendons Antwort auf diese letzte Depesche Nedcliffes (20. August) muß man unter einem doppelten Gesichtspunkt betrachten — im Hinblick

auf Hedcliffes Behauptung, daß seiner Meinung nach die englische Regierung sich der mingrelischen Expedition bis zum 8. August widersetzt habe, und im Hinblick auf das Projekt, das Clarendon am 1. August als eigenes Projekt der Pforte nach Paris sandte.

Zum ersten Punkt erklärt Clarendon (siehe Nr. 203):

„Meine verschiedenen telegraphischen Botschaften und meine Depesche vom 4. dieses Monats, die Sie seit der Absendung Ihrer Depesche erhalten haben werden, werden Ihnen gezeigt haben, daß die Regierung Ihrer Majestät im Verein mit der kaiserlichen Regierung von Frankreich darein willigten, daß Omer-Pascha nach Asien gehe, um eine Diverſion zur Entſetzung von Kars zu bewerkſtelligen; die Regierung Ihrer Majestät besteht in diesem Falle nicht länger auf dem zuerst eingenommenen Standpunkt, daß die Entſetzung über Trapezunt erfolgen muß.“

Mit Ausnahme der Depesche vom 14. Juli, in der Clarendon gegen die mingrelische Expedition protestierte und die Türken aufforderte, von Erzerum und Kars zurückzugehen, und der Depesche vom 9. August, die Hedcliffe naturgemäß am 8. noch nicht erhalten haben konnte, hatte Clarendon laut Bericht des Blaubuchs überhaupt keine Depesche abgesandt. Es ist daher eine greifbare Fälschung, wenn er von seinen „verschiedenen telegraphischen Botschaften“ spricht, in denen er den Einspruch der britischen Regierung gegen die mingrelische Expedition zurückgezogen habe. Warum bezieht er sich nicht auf seine Depesche vom 16. Juli? Weil sie nur im Blaubuch figuriert, nur für das Blaubuch geschrieben war und niemals das Auswärtige Amt in der Downing Street verlassen hat. Hedcliffe, als ob er die ihm gestellte Falle ahnte, schrieb unterm 1. August an Clarendon (Nr. 286):

„Eben erfahre ich den Inhalt der Depesche Eurer Lordschaft vom 9. dieses Monats. Es wird dem türkischen Ministerium wie auch Omer-Pascha zur höchsten Befriedigung gereichen, daß die englische Regierung das Experiment einer Diverſion gegen Redut Kale sanktioniert. Die Fassung der vorhergehenden Botschaft, die ausschließlich ein Vorrücken nach Kars von Trapezunt aus zu begünstigen schien, hatte eine unverkennbare Enttäuschung hervorgerufen.“

Hedcliffe weiß nichts von Clarendons „verschiedenen telegraphischen Botschaften“. Er weiß nur, daß die vorige Botschaft sich „ausschließlich“ zugunsten einer Expedition über Trapezunt aussprach. Er meint damit die Botschaft vom 13. Juli, die noch durch das Telegramm vom 14. Juli gestützt wird. Von der Existenz der Botschaft vom 16. Juli weiß er überhaupt nichts. Auf diesen Punkt legen wir aus einem ganz

einfachen Grunde Gewicht. Ein Blick auf die Akten über Skars wird jedermann zur Genüge zeigen, wie sich die britische Regierung beständig bemühte, die Pforte zu durchkreuzen. Und die von uns angeführten Fälschungen, Schwindeleien und Lügen beweisen, daß die britische Regierung sich wohl bewußt war, falsches Spiel zu spielen, und verraten, daß bei ihr ein vorher verabredeter Plan existierte, den sie nicht wagt, offen zu gestehen.

Verrichten wir nun Clarendons Depesche vom 20. August aus einem anderen Gesichtspunkt. Er sagt:

„Omer-Pascha“, sagt er, „wird als Befehlshaber der Truppen des Sultans freie Hand haben, seine Bewegungen so einzurichten, wie sie für die gemeinsame Sache am vorteilhaftesten sind, und die einzige Beschränkung, die ihm von den beiden Regierungen bei seinem Vorgehen auferlegt wird, ist die Bedingung, daß die Bewegung in Asien nicht zu irgendeiner Verminderung der bei Sebastopol und Genikale verwendeten türkischen Streitmacht führt, während das türkische Kontingent unter General Vivian dazu verfügbar gemacht werden kann, an die Stelle jener türkischen Truppen zu treten, die Omer-Pascha von Cupatoria aus mit sich nehmen darf.“

Gemäß Clarendons Depesche nach Paris vom 1. August hatte die Pforte vorgeschlagen, die Truppen von Cupatoria unter Omer-Paschas Befehl zu stellen, aber auf die türkische Armee vor Sebastopol keinen Einfluß zu nehmen. Wie kann er die einfache Annahme des eigenen Vorschlags der Pforte so hinstellen, als ob man „Omer-Pascha bei seinem Vorgehen eine Beschränkung“ auferlege? Aber andererseits, was konnte er anderes machen, wo ihn doch gerade die Depesche Redcliffe's, die er beantwortet, daran erinnert, daß der Pascha auf „17000 Mann von Balaklawas“, 3000 Mann von Kertsch usw. rechnet? So wird, was in seiner Depesche nach Paris als eigener Vorschlag der Pforte figurirt, jetzt der Pforte als der Rat ihrer westlichen Verbündeten vorgeschrieben.

Bis zum 13. August — gerade einen Monat, nachdem Omer-Pascha den verbündeten Generalen seine nungrelische Expedition vorgeschlagen hatte — stand die Pforte unter dem peinlichen Eindruck, daß die britische Regierung sich ihr widersetze, und alle ihre Vorbereitungen zum Entsatz von Skars waren infolgedessen förmlich gelähmt. Am 13. August sieht sie sich endlich von diesem Alp befreit und hat die Genugthuung, zu vernehmen, daß ihre westlichen Alliierten dem von ihr am 22. Juli gefaßten Beschluß zugestimmt haben. Endlich sollte sie nun die Freiheit haben, ihre Kraft gegen Murawjew anstatt gegen Clarendon zu ver-

wenden. Am 15. August wird der ottomanische Rat zusammenberufen, um über die wirksamsten Mittel zum Entsatz von Kars zu beraten. Das Resultat dieser Beratungen ist ebenso erstaunlich als unerwartet.

„Omer-Pascha“, sagt Redcliffe in seiner Depesche vom 16. August (Nr. 294) an Clarendon, „widersetzt sich aufs allerentschiedenste dem telegraphisch übermittelten Londoner Projekt, das Kontingent in Cypatoria zu stationieren, und fühlt sich außerstande, die Verantwortung als Kommandant der Expedition zu übernehmen, wenn den türkischen Truppen vor Sebastopol nicht erlaubt wird, einen Teil davon zu bilden.“

So sehen wir also, wie jetzt von dem Cypatoriaprojekt, das angeblich am 23. Juli nach London gemeldet wurde, behauptet wird, es sei am 9. August von London nach Konstantinopel übermittelt worden.

Am 16. August sandte Oberst Simmons ebenfalls eine Botschaft an Clarendon (Nr. 297):

„Ich muß Eurer Lordschafft berichten, daß der Seraskier, nachdem er von Lord Stratford de Redcliffe dahin benachrichtigt worden, daß Ihrer Majestät Regierung das türkische Kontingent nach Cypatoria beordert habe, diese Mitteilung Seiner Hoheit Omer-Pascha zukommen ließ; dieser in der Überzeugung, daß diese Aktion die Pforte nicht in den Stand setzen wird, die nötigen Kräfte aufzubringen, um eine Operation in Asien zur Rettung der Armee von Kars zu unternehmen, hat einen Bericht an den Seraskier verfaßt. . . Omer-Pascha, obwohl er darauf besteht, seine Truppen von Sebastopol mit sich zu nehmen, wird einen Teil davon und die türkischen Truppen von Kertsch dem anglo-türkischen Kontingent überweisen, soviel als nötig sind, um es zu seiner Vollzähligkeit zu ergänzen. . . Der Vorschlag des Paschas erscheint mir als der einzige, der Hoffnung auf eine Rettung der Armee in Kars gewährt, die Bedingung vorausgesetzt, die, wie Seine Hoheit weiß, von der englischen und französischen Regierung insofern auferlegt wurde, als keine tatsächliche Verringerung der Streitkräfte in der Krim stattfinden darf, und daß daher der erste Vorschlag Omers an die Generale, über den ich am 15. Juli berichtete, nicht ausgeführt werden kann. Der Pascha bezweifelt, daß die Expedition jetzt noch rechtzeitig genug kommen wird, die Garnison von Kars zu erretten; wenn aber nicht, so wird sie doch auf alle Fälle den Feind verhindern, sich im Gouvernement Erzerum festzusetzen und dasselbst Maßnahmen zu einem neuerlichen Vorstoß ins Innere für den künftigen Feldzug zu treffen.“

Omer-Paschas Memorandum an den Seraskier, auf das in dieser Depesche des Obersten Simmons angespielt wird, ist dem Briefe Redcliffes an Clarendon vom 16. August beigezschlossen. Wir entnehmen daraus die hier folgenden von Omer-Pascha gemachten Erwägungen:

„Die jetzt in Eupatoria befindlichen Truppen bestehen aus verschiedenem Material — Tunesiser und Aegypter —, und es fehlt ihnen an Mitteln zum Landtransport. . . . Sie sind nicht imstande, ins Feld zu rücken oder zu manövrieren. . . . Müßten die Aegypter nach Asien ziehen — denn es wird sich als notwendig erweisen, während des Winters im Feld zu bleiben —, so würden sie, da sie an ein heißes Klima gewöhnt sind, die notwendigen Bewegungen nicht ausführen können, und da die Armee aus verschiedenem Material zusammengesetzt ist, so wäre wenig Aussicht auf Erfolg. Wird dieses Projekt durchgeführt, so wird die Einheitlichkeit sowohl der türkischen als der englischen Armee zerstört, und es darf nicht vergessen werden, daß ein großer Teil der Leistungsfähigkeit, wenn nicht gar die ganze Existenz einer Armee von ihrer Einheitlichkeit abhängt.“

Der Pascha bemerkt, jeder Befehlshaber sollte bei der Kriegführung im vorhinein die schwierigsten Umstände ins Auge fassen, in die er durch die Kriegseignisse geraten könne, und soweit als möglich dem Mißgeschick vorbeugen. Er setzt den Fall, die Armee von Kars wäre schon vor seinem Eintreffen in Asien vernichtet und die Russen wären schon über diesen Platz hinaus vorgedrückt, und erklärt, in einem solchen Falle würde er mit einer zusammengewürfelten Armee, in die er nicht vollstes Zutrauen setzen könne, in ähnliche Schwierigkeiten geraten wie die, in denen sich die asiatische Armee heute befinde.

Jeder Kommandierende, dem man eine Operation anvertraut, müsse mit dieser Operation und dem Modus ihrer Durchführung einverstanden sein, so daß er für ihren Verlauf verantwortlich gemacht werden könne. Das englisch-türkische Kontingent würde, wenn es durch die aus Bulgarien und Kertsch zu ziehenden Detachements zu seiner vollen Stärke ergänzt würde, an Zahl den unter seinem Kommando befindlichen Divisionen etwa gleichkommen. Was die Zahlen der verbündeten Armeen betrifft, so brauchten sie nicht vermindert zu werden, wenn man nur seiner Anschauung beitreten wollte. „Würde im Gegenteil das Londoner Projekt ausgeführt, so würden dadurch die permanenten Vorkehrungen, die der Seraskier zur Versorgung der Garnison von Eupatoria getroffen habe, durchbrochen werden, es müßten unvermeidliche Verzögerungen entstehen und ganz neue Einrichtungen organisiert werden.“

Die Vernichtung des letzten schlagkräftigen türkischen Heeres, der Verlust der Einheitlichkeit in der ottomanischen wie in der englischen Armee, die nutzlose Hinopferung der Aegypter und Tunesiser, die Durchbrechung der permanenten Vorkehrungen zur Versorgung der türkischen Truppen in Eupatoria, die Schaffung unvermeidlicher Verzögerung, der Ruin seines eigenen

militärischen Renommées und die Bedrohung der mingrelischen Armee mit dem Schicksal der Garnison von Kars, das sind nach Omer-Baschas Meinung die natürlichen Folgen des aus London eingeschickten Planes. Bei der Mitteilung dieses scharfen Protestes an Clarendon läßt Nedcliffe nicht im geringsten ahnen, daß er selbst der Kanal war, durch den die Pforte veranlaßt wurde, eben dieses selbe Projekt Lord Clarendon zu übermitteln.

Somit haben wir also den neuen und unwiderleglichen Beweis, daß der Vorschlag der Pforte, wie er in der Depeſche vom 23. Juli dargestellt ist, eine Londoner Fälschung ist, und daß Clarendon, als er ihn in seiner Depeſche vom 1. August der französischen Regierung zur Annahme vorlegte, sich wohl bewußt war, eine niederträchtige Fälschung zu begeben.

Sein Plan erfüllte sich ganz nach seinem Wunsch. Die Pforte, endlich davon informiert, daß die englische Regierung der türkischen Expedition im allgemeinen zustimmt, erfährt gleichzeitig, daß sie sich sämtlichen Einzelheiten der Ausführung widerſetzt. Nachdem sie einen Monat lang gegen Clarendons Erzerumprojekt hat ankämpfen müssen, muß sie nun den noch weit kostbareren Monat August damit verträdeln, sich gegen sein Cypatoriaprojekt zur Wehr zu ſetzen.

In einer Depeſche Nedcliffes vom 20. August an Clarendon ist ein zweites Memorandum Omer-Baschas beigefügt, das dem ersten an Inhalt ähnelt, aber folgenden Zusatz enthält (ſiehe Nr. 296):

„Jeder General, der eine derartige Operation gegen alle militärischen Regeln auszuführen versucht, würde seinen militärischen Ruf aufopfern und er würde überdies die gemeinsame Allianz gefährden. Ich beabsichtige keines von beiden zu tun.“

Selbst wenn ich das Kommando annähme, so brächte es der angestrebten Sache keinen Nutzen.“

Er schildert die Truppen von Cypatoria „als undisciplinierte, zusammengewürfelte und unerfahrene Soldaten“.

Am 20. August (ſiehe Nr. 298, Simmons an Clarendon) informiert Omer-Bascha Simmons über den Stand der Dinge in Kars nach der Schilderung eines Adjutanten des Seraskiers, der Kars am 5. August verließ und in Konstantinopel am 19. August eintraf:

„Zur Zeit seiner Abreise enthielten die Magazine innerhalb der Stadt Kars nur mehr Vorräte für vier, höchstens fünf Wochen, und mit Munition war die Garnison auch nur mehr ungenügend versehen. Das sei allerdings

nicht von großer Wichtigkeit, denn General Murawjew habe seiner nach den erhaltenen Verstärkungen etwa 50000 Mann zählenden Armee verkündigt, er wolle Kars aushungern und die Stadt nehmen, ohne einen Schuß abzufeuern. . . . Die Russen haben die Einwohner gezwungen, alles, was nach Proviant ausjah, acht Stunden (28 Meilen) im Umkreis von Kars wegzuschaffen. . . . Die Besatzung in Erzerum besteht aus 6000 Mann regulären und 12000 irregulären Truppen; doch von den letzteren gehen viele auf und davon oder laufen auseinander.“ Simmons sagt: „Aus Omer-Paschas Ausführungen geht hervor, daß die Pforte von dem traurigen Zustand der Dinge in Asien tief ergriffen ist und die fast sichere Aussicht, Ende dieses Monats oder Anfang September die Garnison von Kars, 16000 Mann und nahezu 200 Geschütze, darunter 70 Feldgeschütze verlieren zu müssen, sie geradezu zur Verzweiflung treibt. . . . Sie ist sehr betrübt und enttäuscht, daß so viel Zeit verloren ging und daß die Kabinette in Paris und London und auch die militärischen Autoritäten in der Krim der Angelegenheit nicht die ernste Bedeutung beigelegt hätten, in der sie der Pforte erscheint, sondern sich den Vorschlägen widersetzt hätten, die bisher in der Absicht gemacht worden sind, ihre Lage zu verbessern und das Unheil zu verhüten.“

Am 21. August, in einem Ministerrat der Pforte (Nr. 299, Simmons au Clarendon am 23. August),

„gelangt man zur Entscheidung, daß mit dem größten Nachdruck und allen der Pforte zur Verfügung stehenden Mitteln vorgegangen werden solle, um den von Omer-Pascha vorgeschlagenen Plan auszuführen. . . . Eine Note wurde vereinbart, die an die Gesandten von Frankreich und England zu richten wäre, um sie von der Entscheidung der Pforte in Kenntnis zu setzen und sie aufzufordern, den Beistand der Flotten ihrer Regierungen zu erlangen, um die ottomanischen Truppen mit ihrer Artillerie, ihrer Bagage und ihren Landtransportmitteln an die asiatische Küste zu bringen. . . . Habe sie alles getan, was in ihrer Macht stand, um einen Hilfsfeldzug für die Garnison von Kars zustande zu bringen und ihre Position in Asien wiederzugewinnen, so fühle sich die Pforte frei von der Verantwortung für jedes Unheil, das aus der Nichtausführung der zu diesem Zwecke vorgeschlagenen Pläne entstehen könnte. Die türkische Regierung schicke jetzt, um die Bewegung in Fluß zu bringen, ihre Schiffe nach Sozopolis, um die Einschiffung der Truppen zu beginnen usw. Doch hätte sie offenbar einige Zweifel gehegt, ob sie diesen entscheidenden Schritt unternehmen solle, da das englisch-türkische Kontingent aus London Order bekommen hatte, nach Eupatoria zu marschieren.“

So ist nun bald der August zu Ende, und die Pforte sieht sich immer noch in ihren Bewegungen durch Clarendons Eupatoriaplan gehemmt. Ihre Angst steigt, je verzweifelter die Nachrichten aus Kars lauten, und

endlich erpreßt sie von Redcliffe, der inzwischen einen Abstecher nach Sebastopol gemacht hatte, folgende telegraphische Depesche (Nr. 290):

„Lord Redcliffe an Carl Clarendon.

Vor Sebastopol, 26. August.

Ich ersuche, mich hierher sofort und definitiv darüber zu informieren, ob Omer-Pascha türkische Truppen im ganzen oder zum Teil von Balaklava wegnehmen kann, vorausgesetzt, daß sie durch andere in gleich großer Zahl ersetzt werden, und ob in diesem Fall General Bivians Kontingent freie Hand hat, seine Stellung vor Sebastopol einzunehmen, statt nach Cupatoria zu gehen. Omer-Pascha wird von Tag zu Tag erwartet. Er macht seine Expedition davon abhängig, ob ihm die Macht eingeräumt wird, so zu handeln, wie oben ausgeführt wurde. Er hat annehmbare Gründe dafür vorgebracht. Wenn wir Transporte beistellen können, so könnten, wie es scheint, die Truppen in Rebut Kale etwa in einem Monat landen. Die Russen, die Erzerum bedrohten, haben sich auf der Straße nach Kars zurückgezogen; von der türkischen Armee daselbst wird berichtet, daß sie zu Anfang August fast noch für sechs Wochen Proviant besaß.“

#### IV.

People's Paper, 26. April 1856.

Clarendon hat es nun fertiggebracht, durch sein Cupatoriaprojekt jede Aktion der Pforte während des ganzen Monats August zu durchkreuzen. Redcliffe's Depesche bestätigte die Behauptung des Generals Williams, „daß der Proviant in Kars kaum noch bis Anfang September reichen wird“. Mit welcher außerordentlichen Hingebung die türkische Garnison in Kars es fertigbrachte, über diesen von Williams bezeichneten Zeitpunkt hinaus ihre Existenz zu fristen, zeigt uns das Memorandum, das wir hier folgen lassen.

(Beilage zu Nr. 315.)

„Kars, 1. September 1855.

Wir halten unseren Proviant möglichst zu Rate; die Soldaten sind auf halbe Ration Brot und Fleisch oder Reisbutter gesetzt. Manchmal 100 Drachmen Biskuit statt Brot; sonst nichts. Kein Geld. Muselmanische Bevölkerung 3000 Schützen, werden bald Hungers sterben. Armenier haben Order, morgen die Stadt zu verlassen. Keine Gerste, kaum noch Foursage. Kavallerie nur noch wandelnde Skelette, werden aus der Garnison entfernt, Artilleriepferde bald ebenfalls. Wie wird man dann die Geschütze von der Stelle bewegen? Was geschieht zum Entsatz dieser Armee? gez. Williams.“

Nachdem sich Clarendon vergewissert, daß die Vorräte in Kars nicht über den Anfang Oktober hinaus reichen könnten, und nachdem ihn Redcliffe andererseits versichert hatte, daß selbst mit Hilfe der Transportmittel



der Alliierten die Truppen Omer-Paschas nicht vor den ersten Oktobertagen bei Medut Kale ankommen würden, hält er es nicht länger mehr für gefährlich, die französische Regierung zur Annahme des türkischen Projekts zu drängen. Außerdem war er davon informiert, daß genau in dem Moment, wo er sich an diese Regierung wandte, ein Angriff auf Sebastopol unmittelbar bevorstand, und daß daher Pelissier gute Gründe dafür hatte, in der Zusammensetzung der Truppen vor Sebastopol keinerlei Veränderungen eintreten zu lassen. Um diese Kenntniß zu verbergen, wird die Depesche Redcliffes in der verstümmelten Form eines Auszugs wiedergegeben. Die Depesche Clarendons an Lord Cowley lautet folgendermaßen:

„Auswärtiges Amt, 28. August 1855.

Die Regierung Ihrer Majestät hat das Vertrauen, daß die Kaiserliche Regierung der hier folgenden Antwort auf die Depesche des Vicomte Stratford de Redcliffe, die aus Balaklawa vom 26. August datiert ist, zustimmt; ist das der Fall, so soll Eure Excellenz sie unverzüglich von Lord Pannure an General Simpson weiter senden, der den Viscount de Redcliffe, wenn er noch in Balaklawa ist, instruieren wird: „Omer-Pascha soll freie Hand haben, diejenigen von seinen Truppen von Balaklawa nach Asien zu nehmen, die ihm genehm sind. Sie müssen in gleicher Stärke aus General Vivians Kontingent oder aus Truppen von Eupatoria ersetzt werden, je nach der Entscheidung der verbündeten Generale; und entsprechende Instruktionen wegen ihrer Transportierung müssen in Übereinstimmung mit den Admiralen gegeben werden.“  
gez. Clarendon.“

Selbst in dieser Depesche kann sich Clarendon nicht enthalten, der Pforte einen Streich zu spielen. Trotzdem er aus den verschiedenen Memoranden Omer-Paschas davon unterrichtet ist, daß die Ersetzung seiner Truppen vor Sebastopol durch Truppen von Eupatoria sein ganzes Projekt in hohem Maße schädigen würde, schlägt er ganz en passant der französischen Regierung vor, die Truppen vor Sebastopol durch Vivians Kontingent oder durch Truppen von Eupatoria zu ersetzen. Die Antwort aus Paris lautete so:

„Telegraphisch. Lord Cowley an den Earl von Clarendon.

Paris, 29. August 1855.

Der Kaiser hat gegen die Entfernung der türkischen Truppen von Balaklawa und gegen ihre Ersetzung durch andere nichts einzuwenden, vorausgesetzt, daß die verbündeten Oberbefehlshaber keine Einwendung machen, er will jedoch nicht die Verantwortung auf sich nehmen, unter diesen Verhältnissen mehr zu sagen. Ich sende die telegraphische Depesche an General Simpson und füge hinter dem Wort ‚Asien‘ hinzu: ‚vorausgesetzt, daß Sie und General Pelissier keine Einwendungen machen.‘“

Lord Clarendons aufrichtige Ungeduld, die mingrelische Expedition in diesem wichtigen Augenblick zu beschleunigen, leuchtet vor allem aus seiner Depesche vom 7. September hervor, die er mit gewöhnlicher Post an Oberst Simmons sandte, so daß sie ihn erst am 23. September erreichte. Er hatte am 5. September folgende Depesche von Simmons bekommen (Nr. 301):

„Ich muß Eurer Lordschaft mitteilen, daß Omer-Pascha mir erklärte, Konstantinopel nicht vor fünf oder sechs Tagen verlassen zu können, da er damit beschäftigt sei, die notwendigen Vorbereitungen zur Expedition nach Asien zu machen, und seine Anwesenheit hier zu deren Vollendung unbedingt erforderlich sei.“

Infolge der von der Pforte akzeptierten Anordnungen

„hoffte Omer-Pascha in Asien 50000 Mann und 3400 Pferde allein mit der türkischen Flotte in zwei Fahrten zu landen, so daß die Operation drei bis vier Wochen oder jede Fahrt zehn bis vierzehn Tage in Anspruch nehmen würde. . . . Omer-Pascha wünscht sehr, daß ihm die Alliierten helfen, die Truppen und das Material, die vor Sebastopol sind, und die Trainpferde von Sozopolis zu befördern, und er glaubt, sie könnten dies in der geeignetsten Weise tun, wenn sie der englischen Flotte die Erlaubnis gäben, die vor Sebastopol befindlichen Truppen nach Asien zu bringen, nachdem sie vorher das Kontingent, das sie ersetzen soll, nach Balaklawa gebracht hat.“

Auf diese Depesche antwortet Clarendon in folgendem Ton:

„Carl von Clarendon an Oberstleutnant Simmons.

Auswärtiges Amt, 7. September 1855.

Der Bericht über die von Omer-Pascha der Pforte vorgeschlagenen Anordnungen zum Entsatz der Armee in Asien, den Ihre Depesche vom 26. vorigen Monats enthält, ist unvereinbar mit späteren Erklärungen, die Ihrer Majestät Regierung erhalten hat. Sie melden in Ihrer Depesche, daß Omer-Pascha darauf rechnet, einen Teil der bei Sebastopol befindlichen Truppen mitzunehmen und sie durch General Vivians Kontingent zu ersetzen. Aus einer später datierten Depesche General Simpsons geht jedoch hervor, Omer-Pascha habe sich dahin geäußert, daß General Vivians Kontingent nicht geeignet wäre, vor dem nächsten Frühjahr eine Position vor Sebastopol zu beziehen. Infolge dieser Äußerung und auf Grund des Protestes von seiten des Generals Simpson gegen die Absendung des Kontingents an ihn, eines Protestes, der sich auf diese Äußerung stützte, hat die Regierung Ihrer Majestät beschlossen, daß das Kontingent nicht abgehen soll, um sich mit der Armee vor Sebastopol zu vereinigen. Clarendon.“

Wir machen darauf aufmerksam, daß die Depesche Simpsons, des armenischen Kriegers, im Blauebuch weggelassen ist, daß Omer-Paschas „Äuße-

ring“ eine Fälschung ist und daß das „spätere Datum“, unter dem Omer-Pascha seine neue Meinung abgab, die seiner Meinung vom 26. August widersprach, zufällig auf den Anfang Juli fällt, wie man aus dem hier folgenden Auszug aus einer aus dem Lager von Kamara vom 23. September 1855 datierten Depesche des Obersten Simmons ersehen wird:

„Ich gestatte mir, Eure Lordschaft über diesen Gegenstand dahin zu informieren, daß Omer-Pascha diese Ansicht zeitlich im Beginn des Monats Juli in einem Briefe an General Simpson aussprach, . . . und zwar, noch ehe er die kritische Lage der Armee in Asien erkannte. Er äußerte sich damals, daß er stark der Meinung sei, General Simpson könne nicht daran denken, das Kontingent im offenen Feld (en rase campagne) in der Front vor dem Feind zu verwenden. . . . Lord Raglan hatte zu verschiedenen Malen angefragt, ob ich es für möglich hielte, das Kontingent dazu zu verwenden, die Linie von Balaklawa zu halten, und als ich Omer-Pascha um seine Ansicht hierüber befragte, sagte er mir, er sähe kein Hinderniß dagegen, wenn Seine Lordschaft es für unumgänglich notwendig hielte.“

Wenn er eine Äußerung Omer-Paschas ausgrub, die gefallen war, ehe noch die mingrelische Expedition zur Diskussion stand, wenn er diese Äußerung fälschte und dann auf diese Fälschung einen Protest begründete, folgte Simpson in seinem „Stumpfsinn“ selbstverständlich nur den geheimen Instruktionen, die er aus London bekam. Der arme Simpson ist eine Erfindung Palmerstons, einer seiner Golems. Golems sind, wie uns der deutsche Dichter Arnim sagt, Erdklumpen in Menschenform, denen launische Hexenmeister künstliches Leben eingehaucht haben. Angenommen, Simpson hätte genau so geschrieben, wie es in Clarendons Depesche dargestellt ist — die Unterdrückung seiner Depesche im Blaubuch läßt dies übrigens noch fraglich erscheinen —, so konnte Clarendon doch keinen Moment im Zweifel über den Zeitpunkt und den Inhalt von Omer-Paschas Äußerung sein.

Schon am 15. Juli hatte ihn Simmons verständigt, daß nach Omer-Paschas Ansicht „das Kontingent, wenn es auch eine Garnison bilden könne, doch noch nicht in der Verfassung sei, ins Innere zu marschieren“; und in einer späteren Depesche hatte er gesagt, „in Balaklawa und Kertisch würden sich die Truppen des Kontingents innerhalb besetzter Linien befinden“, also „nicht im offenen Feld“.

Die Geschichte der mingrelischen Expedition Omer-Paschas ist im Blaubuch nicht wiedergegeben, aber es sichert doch genug durch, um einen Begriff von den Hindernissen zu geben, die ihr von den verbündeten Me-

gierungen in den Weg gelegt wurden, sogar noch in jener viel zu späten Epoche, wo sie mit Widerstreben ihre Einwilligung gegeben hatten und die Südseite von Sebastopol genommen war.

Simmons schreibt an Clarendon aus dem Lager von Kamara am 21. September 1855:

„Am 18. dieses Monats willigte General Pelissier in die Abreise von drei Bataillonen türkischer Chasseure von hier nach Asien. Sie werden in einem oder zwei Tagen nach Batum eingeschifft werden. Bis jetzt hat General Pelissier noch nicht seine Einwilligung zur Abreise weiterer jetzt hier stationierter ottomanischer Truppen nach Asien gegeben.“

„Auf meine Anfragen bei der Pforte“, sagt Redcliffe am 26. September, „wird mir versichert, daß die Überfahrt der Truppen und der Transport der Vorräte vorwärts geht, wenn auch langsam, weil man zu diesem Zweck Transportmittel nur in beschränktem Maß beordert habe. Man kann sich unmöglich der Einsicht verschließen, daß die vielen Änderungen des Kriegsplans, die Erfordernisse unserer Operationen in Sebastopol und die starke Beanspruchung des Transportdienstes vereinigt dahin wirken, die Hoffnung auf die Errettung von Kars zu vermindern.“

Nun waren aber die vielen Änderungen des Kriegsplans das Werk des britischen Ministeriums, die durch die Operationen in Sebastopol bedingten Erfordernisse ein bloßer Vorwand, denn die Alliierten beschränkten sich nach der Einnahme der Stadt darauf, deren Thüren zu bewachen, und der Mangel an genügenden Transportmitteln war schließlich dadurch verursacht, daß von Downing Street Anordnungen zu nutzlosen Verschiebungen des Contingents von Varna nach Jenikale, Kertsch, Eupatoria und zurück zum Bosporus erlassen worden waren.

Das Dunkel dieser Vorrahmungen wurde einen Augenblick durch den meteorartigen Glanz des Sieges erhellt, den die Türken am 29. September vor Kars über die anstürmenden Reihen der Russen errangen. In seiner Depesche desselben Datums nennt General Williams diesen Tag einen „glorreichen für die türkischen Waffen“. In seiner Depesche vom 3. Oktober (Nr. 372) äußert er sich gegen Clarendon:

„Die türkische Infanterie wie auch die Artillerie fochten während des fast sieben Stunden währenden Kampfes mit der äußersten Energie, und wenn man sich erinnert, daß sie während einer fast vier Monate dauernden Periode an ihren Befestigungen arbeiten und sie bei Nacht bewachen mußten, wenn man bedenkt, daß sie schlecht gekleidet und nur mehr auf halbe Kost gesetzt waren, und daß sie neunundzwanzig Monate lang keine Löhnung bekommen hatten, so glaube ich, Eure Lordschaft wird zugeben, daß sie

sich der Bewunderung Europas würdig gezeigt und zweifellos den Anspruch erworben haben, seinen ausgezeichnetsten Truppen zugezählt zu werden.“

Die Pforte erließ beim Erhalt dieser frohen Kunde eine Adresse an die Verteidiger von Kars (Nr. 345), in der es heißt:

„Wir waren überzeugt von der Unererschrockenheit und dem Eifer, die Eure Erzellenz beseelten, und von der unendlichen Gnade Gottes und fanden Trost in diesem Gedanken. Andererseits arbeiteten wir Tag und Nacht daran, Mittel zu ersinnen, die den Feind zwingen sollten, die Belagerung aufzuheben. Die freudige Nachricht von diesem Sieg hat uns mit neuem Leben erfüllt.“

Und welche Fülle von neuem Leben wird sie erst in Clarendons Brust erwecken! Er, der Tag und Nacht daran arbeitete, Mittel zu ersinnen, um die von der Pforte erjannenen Mittel zu vereiteln, wird er nicht, wenigstens zum Schein, die wohlfeilen Blüten seiner rhetorischen Sympathie umherstreuen? Keineswegs. Er läßt vielmehr, in seinen Berechnungen enttäuscht, seinen Ärger gegen die Pforte in einer kurzen und herausfordernd ironischen Depesche ans (Nr. 346):

„. . . Die vernachlässigte Garnison von Kars wird wenigstens die Befriedigung haben, zu erfahren, daß ihre Leiden . . . die Ruhe der türkischen Minister störten, die, da ihnen alle gewöhnlichen Mittel zur Entsetzung fehlten, niemals aufhörten, für ihre Wohlfahrt und ihren Erfolg zu beten.“

Clarendon, früher der schweigsame Freund Aberdeens, tritt hier als Palmerstons tönendes Mundstück auf.

Von der Zurückverfung der Russen vor Kars am 29. September bis zum Tag seiner Kapitulation, dem 24. November, verstrichen nun wieder fast zwei Monate. Wie verbrachte die britische Regierung diese Zeit? Erstens, indem sie Omer-Pascha die notwendigen Transportmittel vor-enthielt. Am 2. Oktober schreibt Herr Oliphant, Korrespondent der Times, aus Omer-Paschas Lager:

„Das Aussehen der türkischen Armee wird nach und nach immer imponierender. Sind erst die 10000 türkischen Soldaten von Balaklava eingetroffen, zu deren Abfendung die verbündeten Generale endlich widerwillig ihre Zustimmung gaben, so wird sie 50000 Köpfe stark sein. Haupt-sächlich wird die Verzögerung durch die Saumseligkeit unserer Autoritäten in der Krim verursacht, die weder Transportmittel zur Hierherbeförderung der Truppen beistellen, noch sich im geringsten darum zu kümmern scheinen, ob sie überhaupt herkommen oder nicht. Es ist sicher ein recht unglücklicher Zustand, daß der einzige ernstliche Grund zur Beunruhigung, die Omer-Pascha bei dieser Expedition empfunden hat, der gleichen Quelle zuzuschreiben ist, aus der schon so viel Unheil entsprungen ist.“

Doch damit nicht genug. Im Juni schon hatte Lord Palmerston in den Parlamentsdebatten über die türkische Anleihe erklärt, daß die Pforte in einer erbärmlichen Geldklemme sei, und alle ihre weiteren Operationen davon abhängen, ob sie sofort Geld bekäme. Das Parlament gab seine Zustimmung zu der Anleihe, und die britische Regierung schrieb sie im August 1855 aus; aber aus einem dem Parlament vorgelegten Akt geht hervor, daß die Pforte von den ihr bewilligten fünf Millionen Pfund Sterling am 29. Januar 1856 erst knapp zwei ansgezahlt erhalten hatte, und daß sogar diese Summe in kleinen Raten von 100000 Pfund geschickt worden war.

Noch am 24. November 1855 erklärte die Pforte (Nr. 353, Beilage 4):

„Zum Schlusse wendete sich Seine Excellenz (der türkische Kriegsminister) zu mir und sagte, ich wüßte doch so gut wie er von den steten Anstrengungen, die von ihm gemacht würden, um der Garnison von Kars zu helfen. Omer-Pascha sei durch Gründe aufgehalten worden, über die er unglücklicherweise keine Macht besäße. Die Sache läge bei den Alliierten. Man sei sich schon immer darüber klar gewesen, daß keine Maßnahme, die zu treffen in ihrer Macht liege, den angestrebten Zweck erreichen könne, wenn sie ohne die in der Krim zurückgehaltene Armee durchgeführt werden müsse. . . . Mit großem Nachdruck fuhr Seine Excellenz dann fort, mir auseinanderzusetzen, daß die Türken absolut daran gehindert wären, das für die Fortsetzung des Feldzugs Nötige zu tun, wenn sich die Gewährung des Vorteils der Anleihe verzögern würde. Getreide im Betrag von einer Million Kilogramm, das sie zum Gebrauch der Armee gekauft hätten, werde ihnen nicht ausgesetzt, da sie es nicht bezahlen könnten. . . . Er habe an den Großwesir geschrieben, daß, wenn das Geld aus jener Quelle (der Anleihe) nicht binnen einer Woche, von heute an gerechnet, zum Vorschein käme, er sein Amt niederlegen würde.“ (Brief des Generals Mansfield an Lord de Redcliffe.)

Es ist ein ziemlich merkwürdiger Zufall, daß gerade an dem Tage, an dem Kars kapitulierte, der Seraskier dem britischen Armeebefehlsmächtigen die wahren Gründe dieses Unglücks eindringlich auseinandersetzte: die Verzögerung der Expedition Omer-Paschas, weil die Alliierten der Pforte deren eigene Truppen zurückhielten, und dann das Einstellen aller Operationen im Oktober und November, weil die britische Regierung der Pforte ihr eigenes Geld zurückbehielt.

Als man sich in Kars am 24. November zur Kapitulation entschloß, „starben die Soldaten zu Hunderten tagtäglich Hungers. Sie waren nur noch Skelette und waren unfähig, zu kämpfen oder zu fliehen. Die Frauen brachten ihre Kinder in das Haus des Generals, damit sie dort Nahrung

bekämen, und ließen sie dort, und die ganze Stadt war bedeckt mit Toten und Sterbenden.“ (Nr. 366.)

Während der ganzen Zeit, in der Clarendon systematisch die Pläne der Pforte durchkreuzt, ihre Kräfte lähmt und ihr ihr eigenes Geld vor-enthält, sehen wir, wie er der Gefesselten mit seinen Ratschlägen in den Ohren liegt, energisch vorzugehen, und sie wegen ihrer Schläffheit beschimpft. Die Weltgeschichte zeigt vielleicht keine Parallele, die von grausamerer Lächerlichkeit wäre als die Vergleichung zwischen der britischen Regierung, die England durch ihre Abenteuer in der Krim, in der Ostsee, im Stillen Ocean und durch die an die Werkzeuge dieser Mißgriffe verschwendeten Belohnungen zur Zielscheibe des Gespöchts von Europa macht — und derselben Regierung, die die Pforte in den schärfsten Tönen antiken Patonentiums wegen der Mißgriffe ihrer Militär- und Verwaltungsbeamten schmäht. Die Regierung des Sadleirismus, die sich moralisch über Paschakorruption entrüstet; die Gönner eines Codrington und eines Elliot, die auf der Bestrafung eines Selim-Pascha und eines Tahir-Pascha bestehen; die „Macher“ eines Simpson, die drohend die Stirn runzeln über die Förderer eines Omer-Pascha; „Take Care of Dowb“ Pannure, der den Seraskier belehrt; Downing Street mit ihren Doktores Smiths, ihren Fielders, ihren Aireys und ihren Gordons, die noch während der Sitzungen des Sebastopoler Komitees einen Pascha in Trapezunt tadeln, weil eine Ladung von Zündschwämmen und Ladestöcken nicht in Bündel gepackt und mit Matten bedeckt wurde — das ist das getreue Bild des Orientkriegs! Und allen voran der tapfere Clarendon mit seinen herzbewegenden Klagen über die Apathie der Pforte! — man denkt an einen offiziellen Theristes, der die Danaiden schulmeister, weil sie ihr löchriges Faß nicht füllen.

# Die spanische Revolution.

## Espartero.

Zeitartikel, New York Tribune, 19. August 1854.

Es ist eine der Eigentümlichkeiten der Revolutionen, daß gerade dann, wenn ein Volk einen großen Sprung nach vorwärts machen und eine neue Ära beginnen will, es sich stets von den Illusionen der Vergangenheit beherrschen läßt und all die Macht und den Einfluß, den es so teuer erkaufte hat, in die Hände von Männern ausliefert, die als Träger der Volksbewegung einer früheren Zeit gelten oder zu gelten scheinen. Zu diesen Männern der Tradition gehört Espartero, den das Volk in Zeiten sozialer Krisen auf seine Schultern hebt und den es dann ebenso schwer wieder los wird wie Sindbad der Segler den bössartigen alten Starrkopf, der sich hartnäckig mit den Beinen um seinen Hals klammerte. Man frage einen Spanier der sogenannten progressivistischen Schule, worauf die politische Bedeutung Esparteros beruht, und er wird unfehlbar antworten: „Espartero repräsentiert die Einigkeit der großen liberalen Partei; Espartero ist volkstümlich, weil er aus dem Volke kommt; und seine Volkstümlichkeit dient ausschließlich der Sache der Progressivisten.“ Wahr ist, daß er, der der Sohn eines Handwerkers ist, sich zum Regenten von Spanien aufgeschwungen hat und daß er, der in die Armee als gemeiner Soldat eintrat, dieselbe als Feldmarschall verließ. Ist er aber das Symbol der Einigkeit der großen liberalen Partei, so kann es nur jene unterschiedslose Stufe der Einigkeit sein, auf der alle Extreme neutralisiert werden. Und was die Popularität der Progressivisten betrifft, so ist es kaum eine Übertreibung, wenn wir behaupten, daß sie von dem Moment an verloren war, wo sie von der Gesamtheit jener Partei auf dieses einzelne Individuum überging. Esparteros Größe ist eine ganz eigenartige und zweideutige. Beweis dafür ist, daß sie eigentlich bis jetzt niemand so recht zu erklären mußte. Seine Freunde nehmen ihre Zuflucht zu allegorischen Gemeinplätzen, und seine Feinde behaupten, er sei nichts als ein glücklicher Spieler, indem sie dabei auf eine sonderbare Eigentümlichkeit seines Privatlebens anspielen. Freunde und Feinde sind also gleicherweise in Verlegenheit, einen logischen Zu-



sammenhang zwischen dem Mann selbst und dem Ruhm und dem großen Namen des Mannes herauszufinden.

Esparteros militärische Verdienste werden ebenso bestritten, wie seine politischen Mängel unbestreitbar sind. In einer umfangreichen Biographie, herausgegeben von Senjor de Florez, wird viel Wesens von seiner militärischen Fähigkeit und Feldherrnkunst gemacht, die er in den Provinzen Caracas, Paz, Arequipa, Potosi und Cochabamba an den Tag legte, wo er unter dem Befehl des Generals Murillo focht, der die südamerikanischen Staaten unter die Gewalt der spanischen Krone zurückführen sollte. Der allgemeine Eindruck, den seine südamerikanischen Heldentaten auf das erregbare Gemüth seines Vaterlandes ausübten, wird jedoch genügend durch den Spottnamen charakterisiert, den ihm die unglückliche Schlacht von Ayacucho eintrug, in der Spanien für immer Peru und Südamerika verlor. Er hieß von da an der Führer des Ayacuchoismo, und seine Anhänger hießen die Ayacuchos. Jedenfalls ist es sehr merkwürdig, daß dieser Held seine historische Taufe bei einer Niederlage und nicht bei einem Erfolg erhielt. In dem siebenjährigen Karlistenkrieg tat er sich niemals durch einen jener kühnen Handstreichs hervor, die seinem Rivalen Narvaez bald den Ruhm eines eisernerneigen Soldaten eintrugen. Er hatte sicherlich die Gabe, kleine Erfolge tüchtig aufzubauschen, und sein Glück wollte es, daß Marotos die letzten Streitkräfte des Prätendenten an ihn verriet, denn Cabreras Erhebung 1840 war nur mehr ein posthumer Versuch, die dürren Knochen des Karlismus zu galvanisieren. Sogar Senjor de Martiani, einer der Bewunderer Esparteros und der Geschichtschreiber des modernen Spanien, muß zugestehen, daß dieser siebenjährige Krieg mit nichts zu vergleichen sei als mit den Kämpfen, die im zehnten Jahrhundert zwischen den kleinen Feudalherren Galliens ausgefochten wurden, wo der Erfolg nicht das Ergebnis des Sieges war. Ein zweites Mißgeschick will es, daß von allen spanischen Heldentaten Esparteros diejenige den lebhaftesten Eindruck auf die öffentliche Meinung machte, die, wenn sie auch nicht eben eine Niederlage war, doch eine immerhin merkwürdige Leistung für einen Freiheitskämpfer bedeutet. Er ward berühmt als Bombardeur zweier Städte: Barcelona und Sevilla. Sollten die Spanier, meint ein Schriftsteller, ihn jemals als Mars malen wollen, so müßte der Gott als „Mauernbrecher“ dargestellt werden.

Als Christina gezwungen wurde, im Jahre 1840 der Regentschaft zu entsagen und aus Spanien zu entfliehen, maßte sich Espartero, gegen

den Willen eines großen Teils der Progressistas, die oberste Gewalt innerhalb der Grenzen der parlamentarischen Regierung an. Er umgab sich mit einer Art Kamarilla und benahm sich ganz wie ein militärischer Diktator, ohne sich über die Mittelmäßigkeit eines konstitutionellen Königs zu erheben. Seine Gunst schenkte er eher den Moderados als den Progressistas, die er mit wenigen Ausnahmen von den Ämtern ausschloß. Ohne seine Feinde zu gewinnen, entfremdete er sich allmählich seine Freunde. Er besaß nicht den Mut, die Fesseln des parlamentarischen Regimes zu sprengen, verstand aber weder, es anzuwenden, noch es sich nutzbar zu machen, noch es in ein tatkräftiges Werkzeug zu verwandeln. Während seiner dreijährigen Diktatur wurde der revolutionäre Geist Schritt für Schritt durch endlose Kompromisse niedrigerungen, und die Mißhelligkeiten in der progressistischen Partei waren bis zu einem solchen Grad gediehen, daß es den Moderados möglich wurde, durch einen Handstreich die ausschließliche Macht zurückzugewinnen. Espartero verlor so sehr alle Autorität, daß sein eigener Botschafter in Paris mit Christina und Narvaez gegen ihn konspirierte. Und so entblößt an Hilfsmitteln war er, daß er keine Möglichkeit fand, die elenden Intrigen und die kleinlichen Streiche eines Louis Philipp abzuwehren. Er verstand seine eigene Position so wenig zu beurteilen, daß er sich höchst unüberlegt der öffentlichen Meinung gerade dann entgegenstellte, als sie nur nach einem Vorwand suchte, ihn zu zerschmettern.

Im Mai 1843, als seine Autorität längst geschwunden war, behielt er Sevane, Zurbarano und die anderen Mitglieder seiner Kamarilla immer noch bei sich, trotzdem ihre Entlassung laut verlangt wurde. Er entließ das Ministerium Lopez, das über eine große Majorität in der Kammer der Deputierten verfügte, und verweigerte den exilierten Moderados hartnäckig die Amnestie, die damals von allen Seiten, vom Parlament, vom Volk und sogar von der Armee gefordert wurde. In dieser Forderung drückte sich der allgemeine Widerwille gegen sein Regiment offenkundig aus. Auf der ganzen Halbinsel ging damals plötzlich ein wahrer Hagelschauer von Pronunziamientos gegen den „Tyranen Espartero“ nieder. Die Bewegung läßt sich, was die Schnelligkeit ihres Umsichgreifens betrifft, nur mit der hentigen vergleichen. Moderados und Progressistas vereinigten sich zu dem gemeinsamen Zweck, den Regenten loszuwerden. Die Krisis kam ihm ganz unerwartet, die verhängnisvolle Stunde fand ihn ganz unvorbereitet.

Narvaez, begleitet von D'Donnell, Concha und Pezuela, laudete mit einer Handvoll Männer in Valencia. Auf ihrer Seite war Schnelligkeit und Tatkraft, vorbedachte Kühnheit und energische Entschlossenheit. Auf Esparteros Seite hilfloses Zaudern, tödliche Saumseligkeit, apathische Unentschlossenheit und indolente Schwachheit. Indes Narvaez das belagerte Ternes entsetzte und in Aragonien einmarschierte, zog sich Espartero von Madrid zurück und verbrachte viele Wochen in unverantwortlicher Untätigkeit in Albacete. Nachdem Narvaez bei Torrejon die Korps von Sevane und Zubano für sich gewonnen hatte und auf Madrid zu marschierte, vereinigte sich Espartero endlich mit Van Halen, um gemeinsam mit ihm die nutzlose und schmachvolle Beschießung von Sevilla zu inszenieren. Er floh dann von Ort zu Ort, auf jeder neuen Etappe seiner Flucht von seinen Truppen verlassen, bis er endlich die Küste erreichte. Als er sich in Kadix einschiffte, der letzten Stadt, wo ihm noch eine Partei verblieben war, da jagte auch diese ihrem Helden Lebewohl, indem sie sich gegen ihn erklärte. Ein Engländer, der während dieser Katastrophe in Spanien lebte, gibt uns eine anschauliche Beschreibung des Niederganges von Esparteros Größe. „Es war nicht der fürchterliche Zusammenbruch eines Augenblicks nach heißdurchkämpfter Schlacht, sondern der kleine, schrittweise Abstieg ohne vorausgegangenen Kampf von Madrid nach Ciudad Real, von Ciudad Real nach Albacete, von Albacete nach Cordova, von Cordova nach Sevilla, von Sevilla nach Port Santa Maria und von hier aufs weite Meer. Er sank von der Vergötterung zum Enthusiasmus, vom Enthusiasmus zur Zuneigung, von der Zuneigung zur Achtung, von der Achtung zur Gleichgültigkeit, von der Gleichgültigkeit zur Verachtung, von der Verachtung zum Haß, und der Haß trieb ihn endlich hinein ins Meer.“

Wie hat nun Espartero aufs neue wieder zum Retter des Landes und „zum Schwert der Revolution“ werden können, wie er genannt wird? Es wäre einfach unbegreiflich, hätte Spanien nicht zehn Jahre unter der brutalen Diktatorschaft eines Narvaez und unter dem drückenden Joch der Günstlinge der Abniguiu geseufzt, die auf ihn folgten. Langwährende und heftige Zeiten der Reaktion sind jedoch merkwürdig geeignet, gefallene Größen aus der Zeit revolutionärer Fehlschläge wieder zu Ehren zu bringen. Je größer die Einbildungskraft eines Volkes — und wo wäre sie größer als im Süden Europas? —, desto unwiderstehlicher ist sein Drang, der persönlichen Verförpernung des Despotismus persönliche Ver-

förperungen der Revolution entgegenzustellen. Da man solche nicht plötzlich improvisieren kann, so gräbt man die Toten aus früheren bewegten Zeiten aus. Stand nicht Narvaez selbst im Begriff, auf Kosten von Sartorius populär zu werden? Jener Espartero, der am 29. Juli triumphierend seinen Einzug in Madrid hielt, war kein lebendes Wesen; es war ein Gespenst, ein Name, eine Reminiscenz.

Die Gerechtigkeit gebietet, sich zu erinnern, daß Espartero niemals etwas anderes zu sein vorgab, als ein konstitutioneller Monarchist. Und hätte darüber je ein Zweifel bestanden, so müßte er geschwunden sein angesichts des enthusiastischen Empfangs, der ihm während seiner Verbannung in Windsor Castle und von den herrschenden Klassen in England bereitet wurde. Als er nach London kam, drängte sich die gesamte Aristokratie in sein Haus, an ihrer Spitze der Herzog von Wellington und Lord Palmerston. Aberdeen sandte ihm in seiner Eigenschaft als Minister des Auswärtigen eine Einladung zur Vorstellung bei der Königin. Der Lord-Mayor und die Aldermen aus der City boten ihm im Mansion-House gastronomische Huldigungen dar. Und als es bekannt wurde, daß der spanische Cincinnatus seine Fußgestunden zur Gartenarbeit verwende, gab es bald keine botanische Gesellschaft und keinen Verein zur Pflege der Hortikultur und Agrikultur mehr, der sich nicht dazu gebrängt hätte, ihm die Mitgliedschaft anzubieten. Bald war er der Löwe der Hauptstadt. Ende 1847 wurden die spanischen Exilierten durch Amnestie zurückberufen, und ein Dekret der Königin Isabella ernannte ihn zum Senator. Er durfte England jedoch nicht verlassen, ehe Königin Viktoria ihn und seine Herzogin zu Tisch geladen und sie noch besonders durch die Einladung geehrt hatte, in Windsor Castle eine Nacht zu verbringen. Allerdings glauben wir zugeben zu müssen, Espartero verdankte diesen Glorienschein, der um seine Person gewoben wurde, mehr oder weniger der Voraussetzung, daß er der Vertreter britischer Interessen in Spanien gewesen war und noch sei. Auch müssen wir weiter zugeben, daß die Demonstration für Espartero einigermmaßen einer Demonstration gegen Louis Philipp gleichjah.

Bei seiner Rückkehr nach Spanien empfing er Deputation auf Deputation, Gratulation auf Gratulation, und die Stadt Barcelona entsandte einen besonderen Boten, der ihr schlechtes Benehmen vom Jahre 1843 entschuldigen sollte. Aber hat in der verhängnisvollen Zeit vom Januar 1846 bis zu den jüngsten Ereignissen irgend jemand auch nur seinen Namen

erwähnen gehört? Hat er in dieser Zeit, wo das erniedrigte Spanien zu eifrigem Schweigen verdammt war, jemals seine Stimme erhoben? Hat er auch nur eine einzige Handlung patriotischen Widerstandes aufzuweisen? Er zieht sich ruhig auf sein Gut in Logrono zurück, züchtet dort seine Gemüse und Blumen und wartet seine Zeit ab. Er suchte auch die Revolution nicht auf, sondern wartete, bis die Revolution ihn rief. Er tat noch mehr als Mohammed. Er erwartete, daß der Berg zu ihm komme, und der Berg kam auch. Ein Unterschied ist jedoch zu erwähnen: als die Februarrevolution ausbrach, der das allgemeine europäische Erdbeben folgte, da ließ er durch Senyor de Principe und einige andere Freunde eine kleine Broschüre veröffentlichen, die betitelt war: „Espartero, seine Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft“, um Spanien daran zu erinnern, daß es noch immer den Mann der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft auf seinem Boden beherberge. Als die revolutionäre Bewegung in Frankreich bald darauf abflaute, sank der Mann der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft auch wieder in die Vergangenheit zurück.

Espartero ist zu Granatula in La Mancha geboren, und gleich seinem berühmten Landsmann hat er auch seine fixe Idee — die Konstitution und seine Dulzinea von Tobojo — Königin Isabella.

Am 8. Januar 1848, bei seiner Rückkehr aus dem englischen Exil nach Madrid, wurde er von der Königin empfangen und verabschiedete sich von ihr mit folgenden Worten: „Ich bitte Eure Majestät, mich zu rufen, wann immer Sie eines Armes bedürfen, der Sie verteidigt, und eines Herzens, das Sie liebt.“ Ihre Majestät hat jetzt gerufen, und der irrende Ritter erscheint, glättet die Wogen der Revolution, entnervt die Massen durch trügerische Beschwichtigungen, gestattet Christina, San Luis und den übrigen, sich im Palast zu verbergen, und beteuert laut seinen merschwülgerischen Glauben an das Wort der unschuldigen Isabella.

Es ist bekannt, daß diese vertrauenswürdige Königin, deren Züge von Jahr zu Jahr eine auffallendere Ähnlichkeit mit denen von Ferdinand VII. schmuckvollen Andenkens annehmen sollen, am 8. November 1843 majorenn erklärt wurde. Am 21. November desselben Jahres wurde sie erst dreizehn Jahre alt. Dozaga, den Lopez für drei Monate zu ihrem Erzieher ernannt hatte, bildete ein Ministerium, das der Kamarilla und den Cortes widerwärtig war, die unter dem Eindruck von Narvaez' erstem Erfolg neu gewählt waren. Er wollte die Cortes auflösen und erlangte ein könig-

liches Dekret, das ihn dazu ermächtigte und das von der Königin gezeichnet, in dem jedoch das Datum der Veröffentlichung offen gelassen war. Am Abend des 28. November empfing Olozaga das Dekret aus den Händen der Königin; am Abend des 29. hatte er noch eine Zusammentunft mit ihr, hatte sie aber kaum verlassen, als ein Staatsuntersekretär ihn in seinem Hause aufsuchte, ihm die Nachricht von seiner Entlassung brachte und das Dekret zurückforderte, zu dessen Unterzeichnung er die Königin gezwungen hatte. Olozaga, von Beruf Rechtsanwalt, war viel zu schlau, um sich auf diese Weise übertölpeln zu lassen. Er gab das Dokument erst am folgenden Tage zurück, nachdem er es mindestens hundert Deputierten gezeigt, um zu beweisen, daß die Unterschrift der Königin ihre gewöhnliche reguläre Handschrift aufwies.

Am 13. Dezember berief Gonzalez Bravo, der zum Premier ernannt war, die Präsidenten der Kammer, die hervorragendsten Notabeln Madriids, Narvaez, den Marquis de la Santa Cruz und andere zur Königin, damit sie ihnen eine Erklärung darüber abgebe, was sich zwischen ihr und Olozaga am Abend des 28. November zugetragen. Die unschuldige junge Königin führte sie in das Zimmer, wo sie Olozaga empfangen hatte, und spielte ihnen recht lebhaft, aber ein wenig übertrieben, ein kleines Drama zu ihrer Information vor. So habe Olozaga die Tür verriegelt, so sie beim Gewand ergriffen, so sie zum Niedersetzen genötigt, so ihr die Hand geführt, so ihre Unterschrift unter das Dekret erzwingen, und so mit einem Wort ihre königliche Würde vergewaltigt. Während dieser Szene brachte Gonzalez Bravo diese Erklärungen zu Papier, und die anwesenden Personen betrachteten das betreffende Dokument, das mit verwischten, zitternden Schriftzügen unterfertigt schien. Und so sollte auf die feierliche Erklärung der Königin hin Olozaga wegen des Verbrechens der Majestätsbeleidigung verurteilt, von vier Pferden in Stücke gerissen oder bestenfalls auf Lebenszeit nach den Philippinen verbannt werden. Wie wir jedoch schon sahen, hatte er seine Vorsichtsmaßregeln getroffen. Es folgte dann eine siebzehntägige Debatte in den Cortes, die größere Sensation erregte als seinerzeit selbst die berühmte Gerichtsverhandlung der Königin Karoline von England. Olozagas Verteidigungsrede in den Cortes enthielt unter anderem auch diesen Passus: „Wenn man uns sagt, an das Wort der Königin haben wir unbedingt und ohne Widerspruch zu glauben, so sage ich nein! Entweder besteht die Anklage zu Recht oder nicht. Besteht sie, dann ist ihr Wort eine Zeugenaussage wie das jedes an-

deren, und dieser Aussage stelle ich die meinige entgegen.“ Bei den Erwägungen der Cortes ward Dozagas Wort schwerer befinden als das der Königin. Später entfloh er nach Portugal, um den Mordmördern zu entgehen, die nach ihm ausgehauet wurden. Das war Isabellas erstes Debüt auf der politischen Bühne Spaniens und der erste Beweis ihrer Ehrenhaftigkeit. Und das ist dieselbe kleine Königin, deren Worten das Volk auf Esparteros Mahnung hin Glauben schenken soll und der man nach elf Jahren standalösesten Treibens den „Arm der Verteidigung“ und das „liebende Herz“ des „Schwerts der Revolution“ zur Verfügung stellt. Danach mögen unsere Leser beurteilen, ob es wahrscheinlich ist, daß die spanische Revolution irgendein nutzbringendes Resultat haben wird oder nicht.

## Das revolutionäre Spanien.

### I.

New York Tribune, 9. September 1854.

Die Revolution in Spanien hat nun schon so sehr den Charakter der Dauer angenommen, daß, so meldet unser Londoner Korrespondent, die besitzenden und konservativen Elemente auszuwandern beginnen und sich nach Frankreich in Sicherheit bringen. Das überrascht uns keineswegs. Spanien hat sich nie die moderne französische Manier angeeignet, die 1848 so allgemein en vogue war, eine Revolution in drei Tagen zu beginnen und zu beendigen. Spaniens Versuche in dieser Richtung sind unfaßender und andauernder. Drei Jahre scheinen der kürzeste Zeitraum zu sein, auf den es sich beschränkt, und sein revolutionärer Zyklus erstreckt sich bisweilen auf neun. So dauerte seine erste Revolution in diesem Jahrhundert von 1808 bis 1814, die zweite von 1820 bis 1823 und die dritte von 1834 bis 1843. Wie lange die jetzige andauern und wie sie enden wird, das vermag der gewiegteste Politiker unmöglich vorauszusagen. Wohl aber sagt man nicht zuviel, wenn man behauptet, daß kein anderer Teil Europas, nicht einmal die Türkei und der Russische Krieg, dem aufmerkamen Beobachter Augenblicklich so tiefes Interesse einzulösen vermag als das Spanien von heute.

Aufrehrerische Erhebungen sind in Spanien so alt wie die Macht der höfischen Günstlinge, gegen die sie sich meistens richten. So revoltierte um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts die Aristokratie gegen König Juan II. und seinen Günstling Don Alvaro de Luna. Noch ernster war

dann der Aufstand im fünfzehnten Jahrhundert gegen König Heinrich IV. und das Haupt seiner Kamarilla, Don Juan de Pacheco, Marquis von Villena. Im siebzehnten Jahrhundert riß das Volk von Lissabon Basconcellos in Stücke, den Sartorius des spanischen Biskönlings in Portugal, und so erging es San Colombo in Saragossa, dem Günstling Philipps IV. Zu Ende desselben Jahrhunderts erhob sich unter Carlos' II. Regierung das Volk von Madrid gegen die Kamarilla der Königin, bestehend aus der Gräfin von Berlepsch und den Grafen Dropeja und Melgar, die von allen nach Madrid gebrachten Nahrungsmitteln einen Oktroi erhoben, den sie unter sich teilten. Das Volk marschierte vor den königlichen Palast, zwang den König, auf dem Balkon zu erscheinen und selbst die Kamarilla der Königin zu brandmarken. Dann marschierte es zu den Palästen der Grafen Dropeja und Melgar, plünderte sie, zerstörte sie durch Feuer und versuchte, sich der Besitzer zu bemächtigen, die aber so glücklich waren, zu entweichen, wenn sie auch ihr Leben auf Kosten eines lebenslänglichen Exils erkaufte. Das Ereignis, das die revolutionären Erhebungen im fünfzehnten Jahrhundert verursachte, war der verräterische Vertrag, den der Marquis von Villena, der Günstling Heinrichs IV., mit dem König von Frankreich geschlossen hatte, und demzufolge Katalonien an Ludwig XI. ausgeliefert werden sollte. Drei Jahrhunderte später wurde am 27. Oktober 1807 ein Vertrag in Fontainebleau abgeschlossen, in dem der feile Günstling Carlos' IV. und der Liebling seiner Königin, Don Manuel Godoy, der Friedensprinz, mit Bonaparte die Teilung Portugals und den Einmarsch der französischen Truppen in Spanien vereinbarte. Da erhob sich das Volk von Madrid in Empörung gegen Godoy, und die Folge war die Abdankung Carlos' IV., die Thronbesteigung seines Sohnes Ferdinands VII., der Einmarsch der französischen Truppen in Spanien und der sich anschließende Unabhängigkeitskrieg. Der spanische Unabhängigkeitskrieg begann also mit einer Volkserhebung gegen die Kamarilla, damals personifiziert durch Don Manuel Godoy; ebenso begann der Bürgerkrieg des fünfzehnten Jahrhunderts mit einem Aufstand gegen die Kamarilla, als deren Personifikation zu jener Zeit der Marquis von Villena erschien, und so begann auch die Revolution von 1854 mit einer Empörung gegen die Kamarilla, die in der Person des Grafen San Luis verkörpert ist.

Trotz dieser stets wiederkehrenden Aufstände hat es in Spanien bis in das jetzige Jahrhundert keine ernsthafte Revolution gegeben, abgesehen



von dem Krieg der Heiligen Junta zur Zeit Carlos' I. oder Karls V., wie ihn die Deutschen nennen. Den unmittelbaren Anlaß gab auch diesmal wie gewöhnlich wieder eine Clique, die unter den Auspizien des Vizekönigs Kardinal Adrian, eines Flämen, die Kastilianer durch ihre habgierige Frechheit zur Verzweiflung brachte, indem sie öffentliche Ämter an die Meistbietenden verkaufte und offenen Schacher mit gerichtlichen Prozessen trieb. Die Opposition gegen die flämische Kamarilla berührte jedoch nur die Oberfläche der Bewegung. Was ihr zugrunde lag, das war die Verteidigung der Freiheiten des mittelalterlichen Spanien gegen die Übergriffe des modernen Absolutismus.

Die materielle Basis der spanischen Monarchie war durch die Vereinigung von Aragonien, Kastilien und Granada unter Ferdinand dem Katholischen und Isabella I. gelegt worden. Diese noch feudale Monarchie versuchte Carlos I. in eine absolute umzuwandeln. Er attackierte gleichzeitig die beiden Stützpfiler der spanischen Freiheit, die Cortes und die Ayuntamiento. Die ersteren sind eine Modifikation der alten gotischen Concilia, die letzteren, die eine Mischung des erblichen und wählbaren Charakters der römischen Municipalitäten darstellen, bestanden fast ohne Unterbrechung seit den Zeiten der Römer. Im Hinblick auf die städtische Selbstverwaltung weisen die Städte Italiens, der Provence, Nordfrankreichs, Großbritanniens und eines Theils von Deutschland eine unverkennbare Ähnlichkeit mit dem damaligen Zustand der spanischen Städte auf. Mit den spanischen Cortes aber kann man weder die französischen Generalstände noch die mittelalterlichen britischen Parlamente vergleichen. Die Bildung des spanischen Königreichs vollzog sich unter Bedingungen, die für die Begrenzung der königlichen Machtsphäre ausnahmsweise günstig waren. Einerseits wurden kleine Teile der Halbinsel zu einer Zeit wiedererobert und in selbständige Königreiche verwandelt, als noch die langwierigen Kämpfe mit den Arabern tobten. In diesen Kämpfen entstanden neue Volks sitten und Gesetze. Die einander folgenden Eroberungen, die hauptsächlich von den Adligen gemacht wurden, erhöhten deren Macht ins Ungemeßene, verminderten dabei aber die Gewalt des Königtums. Andererseits erlangten die Städte und Gemeinden im Innern des Landes immer größere Bedeutung, denn die Leute sahen sich gezwungen, in festen Plätzen beisammenzuwohnen, um sich gegen die ununterbrochenen Einfälle der Mauren zu schützen. Und die günstige Form einer Halbinsel, die das Land besitzt, wie auch der stete Verkehr mit der Provence

und Italien schufen hinwiederum hervorragende Handels- und Seestädte an der Küste. Schon im vierzehnten Jahrhundert bildeten die Städte den mächtigsten Bestandteil der Cortes, die aus ihren Repräsentanten und aus denen der Geistlichkeit und des Adels zusammengesetzt waren. Auch darf man nicht außer acht lassen, daß die langsame Überwindung der maurischen Herrschaft, die einen achthundert Jahre dauernden hartnäckigen Kampf erforderte, der Halbinsel einen Charakter verlieh, der von dem des übrigen Europa der damaligen Zeit gänzlich verschieden war. Im Norden Spaniens herrschten zur Zeit der europäischen Renaissance die Sitten und Gebräuche der Goten und Vandalen und im Süden die der Araber.

Als Carlos I. (Karl V.) aus Deutschland zurückgekehrt war, wo man ihm die Kaiserwürde verliehen hatte, versammelten sich die Cortes in Valladolid, um seinen Eid auf die alten Gesetze entgegenzunehmen und ihn mit der Krone zu belehnen. Carlos weigerte sich zu erscheinen und sandte Bevollmächtigte, die, wie er forderte, von den Cortes den Untertaneneid entgegenzunehmen hätten. Die Cortes weigerten sich, die Bevollmächtigten vor sich erscheinen zu lassen, und bedeuteten dem Monarchen, daß er, wenn er nicht erschiene und auf die Landesgesetze schwöre, niemals als König von Spanien anerkannt werden würde. Carlos gab daraufhin nach; er erschien vor den Cortes und schwor den Eid — wie die Geschichtschreiber berichten sehr unwillig. Bei dieser Gelegenheit sagten ihm die Cortes: „Herr, Ihr müßt wissen, daß der König bloß der bezahlte Diener der Nation ist.“ Das war der Beginn der Feindseligkeiten zwischen Carlos I. und den Städten. Infolge seiner Intrigen brachen in Kastilien zahlreiche Aufstände aus, die Heilige Junta von Avila wurde gebildet, und die vereinigten Städte beriefen die Versammlung der Cortes nach Tordesillas ein, von wo aus am 20. Oktober 1520 ein „Protest gegen die Mißbräuche“ an den König gerichtet wurde, der diesen Protest damit beantwortete, daß er alle in Tordesillas versammelten Abgesandten ihrer persönlichen Rechte beraubte. Nun war der Bürgerkrieg unvermeidlich geworden. Die Bürger riefen zu den Waffen, und ihre Soldaten bemächtigten sich unter Padillas Führung der Festung Torre de Lobaton; sie wurden aber schließlich durch überlegene Kräfte in der Schlacht von Villalar am 23. April 1522 entscheidend geschlagen. Die Häupter der vornehmsten „Verschwörer“ fielen auf dem Schafott, und die alten Freiheiten Spaniens verschwanden.

Mehrere Umstände vereinigten sich zugunsten der wachsenden Macht des Absolutismus. Der Mangel an Einigkeit unter den verschiedenen Provinzen zersplitterte ihre Kräfte; vor allem aber nützte Carlos den bitteren Klassenhaß zwischen Adel und Städten dazu aus, sie beide niederzudrücken. Wir erwähnten schon, daß seit dem vierzehnten Jahrhundert der Einfluß der Städte in den Cortes vorherrschte. Seit Ferdinand dem Katholischen war die Bruderschaft der „Heiligen Hermenegild“ ein mächtiges Werkzeug in den Händen der Städte gegen die kastilianischen Abtigen geworden, die die Städter der Übergriffe gegen ihre alten Privilegien und Rechtstitel anklagten. Der Adel brannte deshalb darauf, Carlos bei seinem Vorhaben beizustehen, die Heilige Junta zu unterdrücken. Nachdem er den bewaffneten Widerstand der Städte gebrochen hatte, ging Carlos daran, ihre städtischen Privilegien einzuschränken, die schnell an Bevölkerung, Reichtum und Ansehen verloren und daher auch bald ihres Einflusses in den Cortes verlustig gingen. Jetzt wendete sich Carlos gegen die Abtigen, die ihm geholfen hatten, die städtischen Freiheiten zu zerstören, die aber selbst noch große politische Bedeutung behielten. Meuterei in seiner Armee wegen rückständiger Löhnung zwang ihn, 1538, die Cortes einzuberufen, um Gelder bewilligt zu erhalten. Die Cortes, darüber empört, daß frühere Bewilligungen zu Zwecken verwendet worden waren, die mit spanischen Interessen nichts zu tun hatten, verweigerten alle Hilfsmittel. Carlos entließ sie in heller Wut. Und da die Abtigen auf dem Privilegium der Steuerfreiheit bestanden hatten, erklärte er, alle, die ein solches Vorrecht für sich beanspruchten, hätten keinen Anspruch mehr, in den Cortes zu erscheinen, und schloß sie infolgedessen aus dieser Versammlung aus. Das bedeutete für die Cortes den Todesstoß, und ihre Zusammenkünfte waren von nun an nur mehr auf die Ausübung einer bloßen Hofzeremonie beschränkt. Das dritte Element der alten Institution der Cortes, die Geistlichkeit, hatte sich seit Ferdinand dem Katholischen um das Banner der Inquisition geschart und längst aufgehört, seine Interessen mit denen des feudalen Spaniens zu identifizieren. Im Gegenteil war durch die Inquisition die Kirche in das fürchtbarste Werkzeug des Absolutismus umgewandelt worden.

Wenn nach Carlos' I. Regierung Spaniens Niedergang auf politischem und sozialem Gebiet alle Symptome jener unrühmlichen und langwierigen Fäulnis aufwies, die uns in den schlimmsten Zeiten des Türkischen Reichs so sehr abtöbt, so waren unter diesem Kaiser die alten Freiheiten wenig-

stens glanzvoll zu Grabe getragen worden. Dies war die Zeit, wo Vasco Nuñez de Balboa an der Küste von Darien, Cortez in Mexiko und Pizarro in Peru das Banner Kastiliens aufpflanzten, wo spanischer Einfluß in ganz Europa vorherrschend war und ihre südliche Phantasie den Iberern Visionen von Eldorados, ritterlichen Abenturern und Welt-herrschaft vorgaukelte. Damals verschwand die spanische Freiheit unter Waffengeklirr, unter einem wahren Goldregen und beim schrecklichen Schein der Autodafés.

Wie aber können wir uns das sonderbare Phänomen erklären, daß nach einer fast dreihundertjährigen Herrschaft der habsburgischen Dynastie, der noch die Dynastie der Bourbonen folgte — von denen jede einzelne genügt hätte, ein Volk zugrunde zu richten —, dennoch die städtischen Freiheiten Spaniens mehr oder weniger noch vorhanden waren? Daß gerade in dem Land, wo vor allen anderen Feudalstaaten die absolute Monarchie in ihrer brutalsten Form zuallererst entstand, sich die Zentralisation niemals einwurzeln konnte? Die Antwort ist nicht schwer. Überall bildeten sich im sechszehnten Jahrhundert die großen Monarchien auf den Trümmern der kämpfenden feudalen Klassen: der Aristokratie und der Städte. In den anderen großen Staaten Europas tritt jedoch die absolute Monarchie als ein zivilisierendes Zentrum, als die Bringerin gesellschaftlicher Einheit auf. Dort war sie das Laboratorium, in dem die verschiedenen Elemente der Gesellschaft so durcheinandergemischt und bearbeitet wurden, daß es den Städten möglich wurde, ihre mittelalterliche lokale Unabhängigkeit und Selbständigkeit gegen das allgemeine Übergewicht der Bourgeoisie und gegen die Herrschaft der bürgerlichen Gesellschaft einzutauschen. In Spanien versank jedoch im Gegenteil die Aristokratie in die tiefste Erniedrigung, ohne ihre schlimmsten Privilegios dabei zu verlieren, während die Städte ihre mittelalterliche Macht einbüßten, ohne dadurch moderne Bedeutung zu gewinnen.

Seit der Errichtung der absoluten Monarchie vegetierten sie in einem Zustand andauernden Verfalls. Es ist nicht unsere Sache, hier die politischen oder ökonomischen Bedingungen zu erörtern, die den Handel, die Industrie, die Schifffahrt und die Landwirtschaft Spaniens zugrunde richteten. Für den jetzigen Zweck genügt es, auf diese Tatsache einfach hinzuweisen. In dem Maße, als das kommerzielle und industrielle Leben der Städte abnahm, wurde der Austausch im Inland geringer, der Verkehr zwischen den Bewohnern der einzelnen Provinzen spärlicher, wurden

die Verkehrsmittel vernachlässigt. Und das lokale Leben Spaniens, die Unabhängigkeit seiner Provinzen und Gemeinden, die Verschiedenheiten der Gesellschaft, die ursprünglich auf der Bodengestaltung des Landes beruhte und die sich historisch je nach der Art entwickelt hatte, wie sich die einzelnen Provinzen gesondert von der maurischen Herrschaft emanzipiert und kleine unabhängige Gemeinwesen gebildet hatten, wurden nun schließlich durch die ökonomische Umwälzung bestärkt und bekräftigt, die die Quellen der nationalen Tätigkeit austrocknete.

Die absolute Monarchie, die in Spanien ein Material vorfand, das seiner ganzen Natur nach der Zentralisation widerstrebte, tat denn auch alles, was in ihrer Macht stand, das Wachstum gemeinsamer Interessen, wie sie die nationale Arbeitsteilung und die Vielfältigkeit des Inlandsverkehrs mit sich bringen, zu verhindern, und zerstörte so die Basis, auf der allein ein einheitliches Verwaltungssystem und eine allgemeine Gesetzgebung geschaffen werden kann. Daher ist die absolute Monarchie in Spanien eher auf eine Stufe mit asiatischen Herrschaftsformen zu stellen, als mit den anderen europäischen absoluten Staaten zu vergleichen, mit denen sie nur geringe Ähnlichkeit aufweist. Spanien blieb, wie die Türkei, ein Konglomerat schlechtverwalteter Provinzen mit einem nominalen Herrscher an der Spitze. In den verschiedenen Provinzen nahm der Despotismus verschiedene Formen an, entsprechend der verschiedenen Art, in der Vizekönige und Gouverneure die allgemeinen Gesetze willkürlich auslegten. So despotisch aber die Regierung war, so verhinderte sie doch die einzelnen Provinzen nicht, mit verschiedenartigen Gesetzen und Gebräuchen, verschiedenartigen Münzen, verschiedenartigen militärischen Abzeichen und Fahnen von verschiedenen Farben und verschiedenartigen Steuer-systemen zu operieren. Der orientalische Despotismus wendet sich gegen die municipale Selbstregierung nur dann, wenn sie seinen direkten Interessen zuwiderläuft, ist aber nur zu geneigt, die Fortexistenz dieser Einrichtungen so lange zu gestatten, als sie ihm die Pflicht abnehmen, selbst etwas zu tun, und ihm die Mühen einer geordneten Administration ersparen.

So konnte es geschehen, daß Napoleon, der gleich allen seinen Zeitgenossen in Spanien nichts als einen leblosen Leichnam sah, höchst peinlich überrascht wurde, als er die Entdeckung machen mußte, daß wohl der spanische Staat tot sei, daß aber die spanische Gesellschaft voll gesunden Lebens stecke und in allen ihren Teilen von Widerstandskraft

strotzte. Gemäß dem Vertrag von Fontainebleau hatte Napoleon seine Truppen nach Madrid dirigiert; nachdem er die königliche Familie zu einer Konferenz nach Bayonne gelockt, hatte er Carlos IV. gezwungen, seine Abdankung zurückzunehmen, damit ihm dieser dann sein Reich abtreten könne; und von Ferdinand VII. hatte er dann eine ähnliche Erklärung erpreßt. Als nun Carlos IV., seine Gemahlin und der Friedensprinz nach Compiègne gebracht worden und Ferdinand VII. mit seinen Brüdern im Schloß von Valençay gefangen gesetzt war, übertrug Bonaparte die Krone von Spanien seinem Bruder Joseph, versammelte in Bayonne eine spanische Junta und versah sie mit einer seiner bereithaltenen Konstitutionen. Da er in der spanischen Monarchie sonst nichts Lebendiges sah als die elende Dynastie, die er unter sicherem Verschluß hielt, so fühlte er sich bei dieser Konfiskation Spaniens seiner Sache ganz sicher. Nur wenige Tage jedoch nach seinem Handstreich bekam er die Nachricht von einem Aufstand in Madrid. Murat unterdrückte zwar diesen Aufruhr, indem er etwa tausend Menschen tötete. Als sich aber die Nachricht von dieser Mekelei verbreitete, brach in Asturien der Aufstand los, der bald die ganze Monarchie ergriff. Bemerkenswert ist, daß diese erste spontane Erhebung im Volke entstand, während die „besseren“ Klassen sich schweigend dem fremden Joch gebeugt hatten.

In dieser Weise wurde also Spanien für seine jüngste revolutionäre Laufbahn vorbereitet und in die Kämpfe hineingetrieben, die für seine Entwicklung in diesem Jahrhundert bezeichnend sind. Kurz und bündig haben wir hier die Tatsachen und Einflüsse verzeichnet, die noch heute seine Geschichte bestimmen und die Impulse seiner Völker leiten. Wir haben jedoch nicht nur auf sie hingewiesen, weil sie zum Verständnis der heutigen Krisis notwendig sind, sondern auch zum Verständnis alles dessen, was Spanien seit der Napoleonischen Usurpation leistete und litt.

Dieser Zeitraum von nun bald fünfzig Jahren, der reich an tragischen Episoden und heldenmütigen Anstrengungen ist, enthält eines der ergreifendsten und belehrendsten Kapitel der modernen Weltgeschichte. Hoffen wir, daß die Taten, die das spanische Volk jetzt seinen Annalen hinzufügen wird, sich weder als unwürdige noch als für sein eigenes Wohl und das der übrigen Menschheit fruchtlose erweisen werden.

New York Tribune, 25. September 1854.

Wir haben unseren Lesern diese Darstellung der früheren revolutionären Geschichte Spaniens gegeben, damit sie die Entwicklung, die dieses Land jetzt vor den Augen der Welt durchmacht, verstehen und würdigen können. Noch interessanter und vielleicht wertvoller als Quelle zur augenblicklichen Information ist die große nationale Bewegung, die der Vertreibung der Bonapartes folgte und durch die die spanische Krone jener Familie zurückerstattet wurde, in deren Händen sie noch heute ist. Will man aber diese Bewegung voll würdigen, die so reich an heldenmüthigen Epifoden ist und in der ein Volk, das man schon sterbend glaubte, die größte Lebenskraft entwickelte, so muß man bis zum Beginn des Napoleoniſchen Angriffs auf die spanische Nation zurückgehen. Der wirkliche Hergang der Sache wird vielleicht zum ersten Male im Vertrag von Tilsit dargelegt, der am 7. Juli 1807 abgeschlossen wurde und der durch eine Geheimkonvention ergänzt worden sein soll, die Talleyrand und Fürst Kurakin unterzeichneten. Der Vertrag wurde am 25. August 1812 in der Madrider Gaceta veröffentlicht und enthielt unter anderem folgende Abmachungen:

Artikel 1. Rußland soll von der Europäischen Türkei Besitz ergreifen und seinen Besitz in Asien so weit ausdehnen, als es für gut befindet.

Artikel 2. Die Dynastie der Bourbonen in Spanien und das Haus Braganza in Portugal hören auf zu regieren. Die Kronen dieser Länder werden auf Prinzen des Hauses Bonaparte übergehen.

Angenommen also, dieser Vertrag ist authentisch — und seine Authentizität wird kaum bestritten, nicht einmal vom König Joseph Bonaparte in seinen jüngst veröffentlichten Memoiren —, so bildet er den wahren Grund der französischen Invasion in Spanien im Jahre 1808, und die spanischen Erhebungen jener Zeit scheinen durch geheime Fäden an die Schicksale der Türkei geknüpft. Als nach dem Massaker in Madrid und den Verhandlungen in Bayonne gleichzeitig in Asturien, Galicien, Andalusien und Valencia Aufstände ausbrachen und eine französische Armee Madrid okkupierte, waren die vier nördlichen Festungen Pamplona, San Sebastian, Figueras und Barcelona von Bonaparte unter falschen Vorwänden in Besitz genommen worden. Ein Teil der spanischen Armee war nach der Insel Jünnen verschickt worden, um gegen Schweden vorzugehen. Alle eingesetzten Behörden endlich, militärische, kirchliche, ju-

ristische und administrative, im Verein mit der Aristokratie ermahnten das Volk, sich dem fremden Eindringling zu unterwerfen. Da war jedoch ein Umstand, der alle Schwierigkeiten der Situation aufwog. Dank Napoleon war das Land seinen König, seine königliche Familie und seine Regierung losgeworden. So waren die Fesseln zerbrochen, die sonst vielleicht das spanische Volk daran gehindert hätten, seine ihm angeborene Kraft zu entfalten. Wie wenig es unter der Herrschaft seiner Könige und unter gewöhnlichen Verhältnissen in stande gewesen, den Franzosen Widerstand zu leisten, das hatte sich in den schmachlichen Feldzügen von 1794 und 1795 gezeigt.

Napoleon hatte die hervorragendsten Persönlichkeiten Spaniens berufen, damit sie in Bayonne mit ihm zusammenträfen und aus seinen Händen einen König und eine Konstitution entgegennehmen. Sie erschienen mit wenigen Ausnahmen alle daselbst. Am 7. Juni 1808 empfing König Joseph in Bayonne eine Deputation der Granden von Spanien, in deren Namen der Herzog von Infantado, der intimste Freund Ferdinands VII., ihn folgendermaßen ansprach: „Sire, die Granden von Spanien sind jederzeit ob ihrer Loyalität gegen ihren Souverän berihmt gewesen, und auch Ihre Majestät wird bei ihnen dieselbe Treue und Anhänglichkeit finden.“

Die königliche Ratskammer von Kastilien gab dem armen Joseph die Versicherung, „er sei der hervorragendste Abkömmling einer Familie, die vom Himmel zum Herrschen bestimmt sei“. Nicht minder demütig lautete die Huldigung, die der Herzog del Parque im Namen einer Deputation darbrachte, die die Armee vertrat. Am nächsten Tage veröffentlichten dieselben Leute eine Proklamation, in der sie allgemeine Unterwerfung unter die Dynastie Bonaparte einschärften. Am 7. Juli 1808 wurde die neue Konstitution von 91 Spaniern aus den allerhöchsten Kreisen unterzeichnet; darunter waren Herzoge, Grafen, Marquis und mehrere Häupter religiöser Orden. Bei den Diskussionen über die Konstitution hatten sie keinen Anlaß, gegen etwas anderes zu protestieren, als gegen die Entziehung ihrer alten Privilegien und Befreiungen. Das erste Ministerium und der erste königliche Hofhalt Josephs bestand aus denselben Personen, die Ministerium und Hanshalt Ferdinands VII. gebildet hatten. Ein Teil der oberen Klassen betrachtete Napoleon als den von der Vorsehung gesandten Regenerator Spaniens, andere wieder sahen in ihm das einzige Bollwerk gegen die Revolution, niemand glaubte an die Möglichkeit eines nationalen Widerstandes.



Von allem Anfang an hatten also im spanischen Unabhängigkeitskrieg der hohe Adel und die alte Bureaucratie ihre ganze Gewalt über Bourgeoisie und Volk eingebüßt, denn schon zu Beginn des Kampfes hatten sie sie im Stich gelassen. Auf der einen Seite standen die *Mfrancesados* (die Franzosenfreunde) und auf der anderen stand die Nation. In Valladolid, Cartagena, Granada, Jaen, San Lúcar, Carolina, Ciudad Rodrigo, Kadix und Valencia fielen die bedeutendsten Mitglieder der alten Stadtverwaltung, Gouverneure, Generale und andere hervorragende Persönlichkeiten, die als französische Agenten und Hindernisse für die nationale Bewegung galten, der Volkswut zum Opfer. Überall wurden die bestehenden Behörden abgesetzt. Schon mehrere Monate vor der Erhebung vom 19. März 1808 hatten die Volksbewegungen, die in Madrid stattfanden, es darauf abgesehen, El Chorrizo (den Wurstmacher, Spitzname für Godoy) und seine verhassten Spießgesellen von ihren Posten zu entfernen. Dieses Ziel wurde jetzt durch einen nationalen Sturm erreicht, und damit war die innere Revolution vollendet, soweit sie von den Massen beabsichtigt und nicht mit Widerstand gegen den fremden Eindringling verbunden war. Im ganzen schien es, als wolle die Bewegung mehr eine konterrevolutionäre sein als eine revolutionäre. National, weil sie die Unabhängigkeit Spaniens von Frankreich proklamierte, war sie gleichzeitig dynastisch, da sie den „geliebten“ Ferdinand VII. Joseph Bonaparte entgegenstellte, war sie reaktionär, da sie die alten Einrichtungen, Gesetze und Gewohnheiten den rationellen Neuerungen Napoleons entgegensetzte, war sie abergläubisch und fanatisch, denn sie verfocht die „heilige Religion“ gegenüber dem, was französischer Atheismus hieß oder Vernichtung der besonderen Privilegien der römischen Kirche. Die Priester, die durch das Schicksal ihrer Brüder in Frankreich erschreckt waren, nährten im Interesse der Selbsterhaltung noch die Volksleidenenschaften. „Das patriotische Feuer“, sagte Southey, „flammete noch höher auf unter dem Einfluß des heiligen Öles des Aberglaubens.“

Alle gegen Frankreich geführten Unabhängigkeitskriege tragen den gemeinsamen Stempel einer Regeneration, die sich mit Reaktion paart; nirgends aber in solchem Maße wie in Spanien. Der König erschien der Phantasie des Volkes im Lichte eines romantischen Prinzen, den ein gigantischer Räuber gewaltsam mißhandelte und gefangenhielt. Die volkstümlichsten und glänzendsten Epochen der Vergangenheit waren es, an die die geheiligten und wunderbaren Traditionen des Krieges an-

kußpften, den das Kreuz mit dem Halbmond ausgekämpft hatte; und ein großer Teil der niederen Klassen war es gewohnt, die Livree des Bettlers zu tragen und von dem geheiligten Patrimonium der Kirche zu leben. Ein spanischer Autor, Don Joseph Clemente Carnicero, veröffentlichte in den Jahren 1814 und 1816 folgende Reihe von Arbeiten: „Napoleon, der wahre Don Quichotte Europas“, „Die hauptsächlichsten Ereignisse der glorreichen Revolution Spaniens“, „Die rechtlich wiedereingefestete Inquisition“. Es genügt, auf die Titel dieser Bücher hinzuweisen, um diese einseitige Auffassung der spanischen Revolution zu begreifen, die uns auch in den verschiedenen Manifesten der provinziellen Juntas entgegentritt, die sämtliche für den König, die heilige Religion und das Vaterland eintreten, und von denen einige dem Volke sogar verkündeten, daß „keine Hoffnungen auf eine bessere Welt auf dem Spiele stünden und in dringendster Gefahr seien“.

Wenn nun aber auch die Bauernschaft, die Bewohner der Kleinstädte im Innern des Landes und die zahlreiche Armee der befrachten und unbefrachten Bettler, die alle von religiösen und politischen Vorurteilen tief durchdrungen waren, die große Majorität der nationalen Partei bildeten, so enthielt sie doch auf der anderen Seite eine rührige und einflußreiche Minorität, die die Volkserhebung gegen die französische Invasion als das Signal zur politischen und sozialen Regeneration Spaniens betrachtete. Diese Minorität setzte sich aus den Bewohnern der Seehäfen, der Handelsstädte und einem Teil der Provinzhauptstädte zusammen, wo sich unter der Regierung Karls V. die materiellen Bedingungen der modernen Gesellschaft bis zu einem gewissen Grade entwickelt hatten. Verstärkt wurde diese Minorität durch den gebildeteren Teil der oberen Klassen und der Bourgeoisie, Schriftsteller, Ärzte, Rechtsanwälte und sogar Priester, für die die Pyrenäen keine genügende Barriere gegen das Eindringen der Philosophie des achtzehnten Jahrhunderts gebildet hatten. Als das wahre Programm dieser Partei kann man das berühmte Memorandum Jovellanos' über die Verbesserung der Landwirtschaft und das Agrargesetz ansehen, das 1795 erschien und das auf Befehl der königlichen Kammer in Kastilien abgefaßt worden war. Endlich war da noch die Bourgeoisjugend, zum Beispiel die Universitätsstudenten, die die Bestrebungen und Grundsätze der französischen Revolution mit glühendem Eifer in sich aufgenommen und einen Moment sogar erwartet hatten, ihr Vaterland durch Frankreichs Hilfe neu wiederzuleben zu sehen.

Solange es sich nur um die gemeinsame Verteidigung des Vaterlands handelte, blieben die beiden großen Elemente der nationalen Partei vollkommen einig. Ihre Gegnerschaft trat erst zutage, als sie sich in den Cortes begegneten, auf dem Kampfplatz, wo die neue Konstitution entworfen werden sollte. Die revolutionäre Minorität hatte, um den patriotischen Geist des Volkes zu nähren, ihrerseits keinen Aufruhr genommen, an die nationalen Vorurteile des alten Volksglaubens zu appellieren. So günstig nun diese Taktik für die unmittelbaren Zwecke des nationalen Widerstands erschienen sein mochte, so mußte sie doch unbedingt für diese Minorität verhängnisvoll werden, als die Zeit gekommen war, wo die konservativen Interessen der alten Gesellschaft sich hinter eben diesen Vorurteilen und Volksleidenschaften verschaukelten zu dem Zweck, sich gegen die eigentlichen und weiteren Pläne der Revolutionäre zu verteidigen.

Als Ferdinand, der Aufforderung Napoleons gehorchend, Madrid verließ, hatte er eine oberste Regierungsjunta unter der Präsidentschaft des Infanten Don Antonio eingesetzt. Aber schon im Mai war diese Junta verschwunden. Eine Zentralregierung gab es nicht, und die aufrehrerischen Städte bildeten ihre eigenen Juntas, die von denen der Provinzialhauptstädte geleitet wurden. Diese Provinzialjuntas bildeten also ebenso viele unabhängige Regierungen, von denen jede eine Armee auf die Füße stellte. Die Junta der Vertreter von Oviedo erklärte, daß sie in den Besitz der vollen Souveränität gelangt sei, proklamierte den Krieg gegen Bonaparte und schickte Abgesandte nach England, um einen Waffenstillstand zu schließen. Dasselbe tat später die Junta von Sevilla. Es ist eine merkwürdige Erscheinung, daß diese orthodoxen Katholiken durch die bloße Gewalt der Thatfachen zu einem Bündnis mit England gedrängt wurden, einer Macht, auf die die Spanier sonst als auf die Inkarnation der verdammenwertesten Ketzerei herabsahen und die sie nicht höher einschätzten als den Großtürken selber. Attackiert vom französischen Atheismus, flüchteten sie jedoch in die Arme des englischen Protestantismus. Kein Wunder daher, daß Ferdinand VII. bei seiner Rückkehr nach Spanien in einem Erlaß zur Wiederherstellung der heiligen Inquisition erklärte, daß einer der Gründe, „der die Reinheit der Religion in Spanien beeinträchtigt habe, in dem Aufenthalt fremder Truppen von verschiedenen Sekten zu suchen sei, die alle von dem gleichen Haß gegen die heilige römische Kirche befeelt seien“.

Die so plötzlich und fast unabhängig voneinander entstandenen provinziellen Juntas billigten der obersten Junta von Sevilla einen wenn auch nur sehr geringen und unbestimmten Grad von Oberhoheit zu; denn Sevilla wurde als Hauptstadt Spaniens betrachtet, solange Madrid sich in den Händen der Fremden befand. So entstand eine Art sehr anarchischer Regierung, die durch das Aufeinanderprallen entgegengesetzter Interessen, lokaler Eifersüchteleien und rivalisierender Einflüsse zu einem recht untauglichen Instrument wurde, um Einheitlichkeit in die militärischen Befehle und Zusammenhang in die Operationen eines Feldzugs zu bringen.

Die Proklamationen, die diese verschiedenen Juntas an das Volk erließen, waren wohl alle von dem heldenmütigen Geist eines Volks erfüllt, das plötzlich aus langer Lethargie erweckt und durch einen elektrischen Schlag in einen Zustand fieberischer Tätigkeit versetzt ward, waren aber doch nicht frei von jener schwülstigen Übertreibung, jenem Stil gemischt aus Windbeutelerei und Bombast und jener hochtönenden Großsprecherei, die Sismondi veranlaßten, der spanischen Literatur den Beinamen einer orientalischen zu geben. Auch die kindische Eitelkeit des spanischen Charakters drückte sich in ihnen aus; die Mitglieder der Juntas legten sich zum Beispiel den Titel Hoheit bei und überluden sich mit prunkenden Uniformen.

Zweierlei beobachteten wir bei diesen Juntas: erstens das niedrige Niveau des Volks zur Zeit seiner Erhebung, zweitens die dadurch hervorgerufene schädliche Rückwirkung auf den Fortschritt der Revolution. Die Juntas waren durch das allgemeine Stimmrecht gewählt; aber „die unteren Klassen betätigten sogar ihren freiheitlichen Drang nur in unterwürfiger Weise“. Sie wählten gewöhnlich nur ihre natürlichen Vorgesetzten, den höheren und niederen Adel der Provinz, hinter denen die Geistlichkeit und sehr wenige Notabilitäten aus der Bourgeoisie standen. Das Volk war sich seiner eigenen Schwachheit so sehr bewußt, daß es seine Initiative darauf beschränkte, die höheren Klassen zum Widerstand gegen den Eindringling zu zwingen, ohne auch nur daran zu denken, diesem Widerstand eine bestimmte Richtung zu geben. In Sevilla zum Beispiel „dachte das Volk zuallererst daran, daß sich die Parochialgeistlichkeit und die Häupter der Klöster zusammentun sollten, um die Juntas zu wählen“. So wurden die Juntas mit Lenten gefüllt, die auf Grund ihrer früheren Stellung gewählt und weit davon entfernt waren, revolutionäre Führer zu sein. Andererseits dachte das Volk bei der Anstellung dieser Behörden weder daran, ihre Macht zu beschränken noch der Dauer derselben ein bestimmtes

Ziel zu setzen. Die Juntas wieder dachten selbstverständlich nur daran, die erstere auszudehnen und die letztere zu verlängern. So erwiesen sich diese beim Beginn der Revolution ins Leben gerufenen ersten Schöpfungen des Volksimpulses während deren ganzen Dauer als ebenso viele Dämme, die sich der revolutionären Strömung entgegenstellten, wenn sie überzufließen drohte.

Am 20. Juli 1808, gerade als Joseph Bonaparte in Madrid einzog, wurden bei Baylen 14000 Franzosen unter den Generalen Dupont und Vidal von Castanjos gezwungen, die Waffen niederzulegen, und Joseph mußte sich einige Tage später von Madrid nach Burgos zurückziehen. Noch zwei andere Ereignisse waren geeignet, den Mut der Spanier aufs höchste zu steigern: erstens die Vertreibung Lefebvres aus Saragossa durch General Palafox und zweitens die Ankunft der 7000 Mann starken Armee des Marquis de la Romana in Corunja, die den Franzosen zum Trotz aus Fünen hergeschifft war, um dem bedrängten Vaterland zu Hilfe zu eilen.

Nach der Schlacht von Baylen war es, daß die Revolution ihren Aufschwung nahm und daß der Teil des hohen Adels, der die Dynastie Bonaparte akzeptiert oder sich flug im Hintergrund gehalten hatte, hervortrat, um sich der Sache des Volks in höchst zweifelhafter Weise anzuschließen.

### III.

New York Tribune, 20. Oktober 1854.

Die Verteilung der Macht unter die einzelnen provinziellen Juntas hatte Spanien von dem ersten Anprall der französischen Invasion unter Napoleon gerettet. Nicht nur weil sie die Hilfsquellen des Landes vielfältigte, sondern weil sie es auch dem Eindringling unmöglich machte, auf ein bestimmtes Ziel loszuschlagen. Die Franzosen waren höchst erstaunt, daß das Zentrum des spanischen Widerstandes überall und nirgends war. Nichtsdestoweniger machte sich, nachdem Baylen kapituliert und Joseph Madrid geräumt hatte, die Notwendigkeit einer Art von Zentralregierung allgemein fühlbar. Nach den ersten Erfolgen waren die Uneinigkeiten zwischen den einzelnen Juntas so heftige geworden, daß Sevilla zum Beispiel nur mit Mühe durch General Castanjos davon abgehalten werden konnte, gegen Granada vorzurücken. Die französische Armee, die, mit Ausnahme der unter Marschall Bessières stehenden Truppen, sich in größter Verwirrung auf die Linie am Ebro

zurückgezogen hatte, wäre mit Leichtigkeit zu zerstreuen gewesen, wenn man sie kräftig in die Enge getrieben hätte, oder sie hätte mindestens wieder die Grenze überschreiten müssen. So aber gelang es ihr, sich zu erholen und eine starke Position einzunehmen. Vor allem aber war es die blutige Unterdrückung des Aufstandes in Bilbao durch General Merlin, die in der ganzen Nation einen Schrei der Empörung gegen die Eifersüchteleien der Junta und gegen das unbekümmerte *laissez faire* der Befehlshaber auslöste. Die unabwiesbare Notwendigkeit eines gemeinsamen militärischen Vorgehens; die Gewißheit, daß Napoleon bald wieder an der Spitze eines siegreichen Heeres erscheinen würde, das von den Ufern des Rheins, der Oder und den Küsten der Ostsee zusammengezogen war; das Fehlen einer gemeinsamen Autorität zur Abschließung von Bundesverträgen mit Großbritannien oder anderen fremden Mächten und zur Aufrechterhaltung der Verbindung mit und Empfangnahme des Tributs von Spanisch-Amerika; das Bestehen einer französischen Zentralgewalt in Burgos und die Notwendigkeit, dem fremden Altar seinen eigenen gegenüberzustellen — alle diese Umstände im Verein zwangen die Junta von Sevilla, auf ihr nur unvollkommen abgegrenztes, mehr nominales Übergewicht, wenn auch noch so unwillig, zu verzichten und den verschiedenen provinziellen Juntas vorzuschlagen, aus ihren eigenen Körperschaften je zwei Deputierte zu wählen, deren Vereinigung eine Zentraljunta bilden sollte, während die provinziellen Juntas mit der inneren Verwaltung ihrer betreffenden Gebiete betraut bleiben sollten, „jedoch mit gebührender Subordination unter die Zentralregierung“. So trat am 26. September 1808 in Aranjuez die Zentraljunta zusammen, die aus 35 Abgeordneten (34 von den spanischen Juntas und 1 für die Kanarischen Inseln) bestand — gerade einen Tag, ehe die Potentaten von Rußland und Deutschland sich in Erfurt vor Napoleon demüthigten.

In revolutionären Verhältnissen spiegeln die Geschicke der Armeen die wahre Natur der zivilen Regierung noch besser wider als in gewöhnlichen Zeitläufern. Die mit der Vertreibung der Eindringlinge vom spanischen Boden betraute Zentraljunta wurde durch den Erfolg der feindlichen Waffen von Madrid nach Sevilla und von Sevilla nach Cadix getrieben, um dort ein ruhmloses Ende zu finden. Ihre Herrschaft bezeichnet eine Kette ruhmloser Niederlagen, die Vernichtung der spanischen Armeen und endlich die Auflösung einer regulären Kriegführung in einen Guerillafeldzug.

Urquijo, ein spanischer Edelmann, äußerte am 3. April 1808 ganz richtig zu Cuesta, dem Generalkapitän von Kastilien: „Unser Spanien ist ein gotisches Gebäude, das aus den heterogensten Stückchen zusammengesetzt ist; es gibt bei uns ebenso viele Gewalten, Privilegien, Gesetzgebungen und Gebräuche, als es Provinzen gibt. In Spanien existiert nichts von dem, was man in Europa öffentlicher Geist nennt. Diese Gründe werden bei uns stets die Errichtung einer Zentralgewalt verhindern, die mächtig genug wäre, unsere nationalen Kräfte zu vereinigen.“

Wenn schon der Zustand, in dem Spanien sich zur Zeit der französischen Invasion befand, der Bildung eines revolutionären Zentrums die größten Schwierigkeiten bereitete, so machte gerade die Zusammensetzung der Zentraljunta das Land vollständig unfähig, sich aus der furchtbaren Krisis zu retten, in der es sich befand. Zu zahlreich und zu wahllos zusammengewürfelt, um als Exekutivgewalt auftreten zu können, waren es doch wieder zu wenig Delegierte, um die Autorität eines Nationalkonvents beanspruchen zu können. Die Tatsache allein, daß sie von den provinziellen Juntas delegiert waren, machte sie dazu untauglich, die ehrgeizigen Neigungen, den bösen Willen und den eigenfönnigen Egoismus dieser Körperschaften zu überwinden. Diese Juntas, deren Mitglieder, wie wir schon in einem früheren Artikel erwähnten, gewählt waren, im ganzen großen auf Grund ihrer Stellung in der alten Gesellschaft und nicht in Anbetracht ihrer Fähigkeiten, eine neue Gesellschaft ins Leben zu rufen, sandten nun ihrerseits in die „Zentrale“ spanische Granden, Prälaten, Würdenträger von Kastilien, ehemalige Minister, hohe Zivil- und Militärbeamte, statt revolutionärer Emporkömmlinge. Die spanische Revolution ging schon in ihren ersten Anfängen an dem Bestreben zugrunde, legitim und anständig zu sein.

Die beiden hervorragendsten Mitglieder der Zentraljunta, unter deren Banner sich ihre beiden großen Parteien scharten, waren Florida Blanca und Jovellanos, beide Märtyrer der Godoy'schen Verfolgung, frühere Minister, beide kränklich und alt geworden in den regelmäßigen und pedantischen Gepflogenheiten des saumseligen spanischen Regimes, dessen etikettmäßige, umständliche Langsamkeit schon zu Bacon's Zeiten sprichwörtlich geworden war, der einst ausrief: „Wenn der Tod mich holt, dann möge er von Spanien kommen, er kommt dann zu einer späteren Stunde.“

Florida Blanca und Jovellanos repräsentierten einen Gegensatz, der noch jener Epoche des achtzehnten Jahrhunderts angehörte, die dem

Zeitalter der französischen Revolution voranging. Der erstere ein plebejischer Bureantrat, der letztere ein aristokratischer Philanthrop. Florida Blanca war ein Anhänger und Vertreter des aufgeklärten Despotismus, den ein Pombal, ein Friedrich II., ein Joseph II. vertrat. Jovellanos, „ein Volksfreund“, der das Volk zu heben hoffte durch ein ängstlich ausgeklügeltes System ökonomischer Geseze und durch die literarische Propagierung großherziger Theorien. Beide waren Gegner der Traditionen des Feudalismus: der eine suchte die Monarchie aus ihren Wirnissen zu retten, der andere trachtete die bürgerliche Gesellschaft von ihren Fesseln zu befreien. Die Rolle, die jeder von ihnen in der Geschichte ihres Vaterlandes spielte, stimmte mit der Verschiedenheit ihrer Ansichten überein. Florida Blanca herrschte unumschränkt als Premierminister Carlos' III., und seine Herrschaft wurde in dem Maße despotisch, als er auf Widerstand stieß. Jovellanos, dessen Ministerlaufbahn unter Carlos IV. nur eine kurze war, gewann Einfluß über das spanische Volk nicht als Minister, sondern als Gelehrter, nicht durch Dekrete, sondern durch Abhandlungen. Florida Blanca war ein Achtzigjähriger, als ihn der Sturm der Zeiten an die Spitze einer revolutionären Regierung trug; was bei ihm unerschüttert geblieben, war nur sein Glaube an den Despotismus und sein Mißtrauen in die Selbstbetätigung des Volkes. Als er nach Madrid delegiert wurde, hinterließ er dem Gemeinderat von Murcia einen geheimen Protest, in dem er erklärte, daß er nur der Gewalt und der Furcht vor mörderischen Anschlägen des Volkes gegen ihn weiche, und daß er dieses Protokoll mit dem ausdrücklichen Hinweis darauf unterzeichne, König Joseph dürfe es ihm niemals verübeln, wenn er das Mandat aus den Händen des Volkes angenommen habe. Nicht zufrieden damit, zu den Traditionen seines Mannesalters zurückzukehren, widerrief er auch noch jene Schritte aus seiner Ministerzeit, die ihn jetzt als übereilt erschienen. Er, der die Jesuiten aus Spanien verbannt hatte, war kaum in die Zentraljunta eingesetzt, als er die Erlaubnis zu ihrer Rückkehr „als Privatleute“ beantragte. Die einzige Veränderung, die sich seiner Meinung nach seit seiner Zeit vollzogen hatte, bestand lediglich darin, daß Godoy, der ihn verbannt und den mächtigen Grafen von Florida Blanca seiner ministeriellen Allmacht beraubt hatte, nun durch denselben Grafen Florida Blanca ersetzt und seinerseits vertrieben wurde. So war der Mann beschaffen, den die Zentraljunta als unersetzbaren Führer anerkannte.



Jovellanos, der die einflußreiche Minorität in der Zentraljunta leitete, war auch alt geworden und hatte während der ihm von Godoy auferlegten langen, schweren Kerkerhaft viel von seiner Energie eingebüßt. Aber selbst in seiner besten Zeit war er kein Mann der revolutionären Aktion, sondern eher ein wohlmeinender Reformler gewesen, der aus lauter Bedenklichkeit in der Wahl seiner Mittel nie gewagt hätte, seinen Endzweck zu erreichen. In Frankreich wäre er vielleicht so weit wie Mounier oder Lally-Tollendal gegangen, sicher keinen Schritt weiter. In England wäre er ein populäres Mitglied des Oberhauses geworden. In aufrührerischen Spanien taugte er wohl dazu, die strebsame Jugend mit Ideen zu erfüllen, in der Praxis aber war er nicht einmal der servilen Zähigkeit eines Florida Blanca gewachsen. Nicht ganz frei von aristokratischen Vorurteilen und daher stark zur Anglomanie eines Montesquieu neigend, schien dieser untadelige Charakter den Beweis dafür zu liefern, daß, wenn Spanien einmal ausnahmsweise einen wissenschaftlichen Geist hervorbrachte, dies nur auf Kosten der persönlichen Energie geschehen konnte, die das Land nur zur Erfüllung seiner lokalen Aufgaben zu besitzen schien.

Wohl gehörten der Zentraljunta einige Männer an — an deren Spitze Don Lorenzo Calvo de Rosas, der Delegierte von Saragoña, stand —, die Anhänger von Jovellanos Reformansichten waren und gleichzeitig eine lebhaftere revolutionäre Aktion anstrebten. Ihre Zahl aber war zu klein und ihre Namen zu unbekannt, als daß sie die schwerfällige Staatsfutsche der Junta aus dem ausgefahrenen Geleise des spanischen Zeremoniells hätten schieben können.

Diese Gewalt, so plump zusammengefügt, so schwächlich organisiert, an deren Spitze würdige, gepflegte Reliquien standen, war nun dazu berufen, eine Revolution zu vollbringen und Napoleon zu schlagen. Wenn nun ihre Proklamationen ebenso kraftvoll waren, wie ihre Taten kraftlos, so verdankte sie dies Don Manuel Quintana, einem spanischen Dichter; denn die Junta hatte so viel Geschmack besessen, ihn als ihren Sekretär anzustellen und mit der Abfassung ihrer Manifeste zu betrauen.

Gleich den prunkenden Helden Calderons, die nicht müde werden, alle ihre Titel aufzuzählen, weil sie konventionelle Auszeichnung mit echter Größe verwechseln, war es auch die erste Sorge der Junta, die Ehren und Auszeichnungen zu dekretieren, die ihrer gehobenen Stellung gebührten. Ihr Präsident bekam das Prädikat „Hoheit“, die anderen Mitglieder den Titel „Erzellenz“ und die Junta in corpore erhielt die Bezeichnung Majestät.

Sie versahen sich mit einer Art Phantasiemiform, die der eines Generals ähnelte, schmückten ihre Brust mit Abzeichen, aus denen ihr Rang ersichtlich war, und genehmigten sich einen Jahresgehalt von 120 000 Realen. Es entsprach ganz den Ideen der alten spanischen Schule, daß sich die Häupter des auführerischen Spanien erst in theatralische Kostüme stecken mußten, damit sich ihr Einzug auf die historische Bühne Europas großartig und würdevoll gestaltete.

Wir würden den Rahmen dieser Skizzen überschreiten, wollten wir auf die innere Geschichte der Junta und die Details ihrer Wirksamkeit eingehen. Für unsere Zwecke genügt es, zwei Fragen zu beantworten. Wie groß war ihr Einfluß auf die Entwicklung der spanischen revolutionären Bewegung? Und wie groß der auf die Verteidigung des Vaterlands? Sind diese beiden Fragen beantwortet, so wird vieles, was bis jetzt an der spanischen Revolution des neunzehnten Jahrhunderts geheimnisvoll und unerklärlich erschien, seine Aufklärung gefunden haben.

Ihre Hauptpflicht sah die Majorität der Zentraljunta gleich zum Beginn ihrer Tätigkeit in der Unterdrückung des ersten revolutionären Überschwungs. Sie knebete daher die Presse aufs neue wieder fester und bestellte einen neuen Großinquisitor, der glücklicherweise durch die Franzosen daran verhindert wurde, seine Funktionen wieder aufzunehmen. Obzwar der größte Teil des spanischen Grundbesitzes in der Toten Hand festgelegt war — teils in adligen Fideikommissen, teils in unveräußerlichen Kirchengütern —, befahl die Junta, den bereits begonnenen Verkauf der Güter der Toten Hand zu suspendieren, ja sie drohte sogar, die privaten Kontrakte abzuändern, die sich auf die bereits verkauften Kirchengüter bezogen. Sie anerkannte die Staatsschuld, traf aber keinerlei finanziellen Maßnahmen, weder um die Zivilliste von dem Berg von Lasten zu befreien, den eine jahrhundertelange Aufeinanderfolge von korrupten Regierungen aufgehäuft hatte, noch um das sprichwörtlich gewordene ungerechte, sinnlose und drückende Steuersystem zu reformieren, noch endlich um der Nation neue Produktionsquellen zu eröffnen, indem sie die Fesseln des Feudalismus sprengte.

#### IV.

New York Tribune, 27. Oktober 1854.

Bereits zur Zeit Philipps V. hatte Francisco Benitola Soledad gesagt: „Alles Übel in Spanien kommt von den Logados“ (Juristen). An der Spitze der verderblichen obrigkeitlichen Hierarchie Spaniens stand der

Consejo Real, der königliche Rat von Kastilien. Entstanden in den bewegten Zeiten der Don Juan's und Enrique's, verstärkt durch Philipp II., der in ihm eine würdige Ergänzung des Santo Officio sah, hatte er die Noth der Zeit und die Schwäche der Könige anzunehmen verstanden, sich die heterogensten Funktionen angemacht und seiner früheren Tätigkeit als höchster Gerichtshof noch die gesetzgebende und administrative Gewalt eines Oberaufsichtsrats über sämtliche Königreiche Spaniens hinzugefügt. So übertraf er an Macht sogar das französische Parlament, dem er in vielen Punkten ähnelte, ausgenommen darin, daß er nie auf Seiten des Volkes zu finden war. Als mächtigste Autorität des alten Spanien war der Consejo Real natürlich der geschworene Feind eines neuen Spanien und aller neu aufgetauchten volkstümlichen Autoritäten, die seinen überragenden Einfluß zu lähmen drohten. Als höchste Spitze des Juristenstandes und als lebendige Verkörperung aller seiner Mißbräuche und Privilegien verfügte der Consejo selbstverständlich über alle die zahlreichen und bedentsamen Vortheile, die mit der spanischen Rechtsprechung verknüpft waren. Er war daher eine Macht, mit der es kein Paktieren gab: entweder die Revolution setzte sie hinweg, oder sie setzte ihrerseits die Revolution über Bord. Wie wir in einem früheren Artikel gesehen, hatte sich der Consejo vor Napoleon gedemüthigt und durch diesen verrätherischen Akt alles Ansehen beim Volke verloren. Die Zentraljunta beging jedoch am Tage ihres Zusammentritts die Thorheit, dem Consejo anzuzeigen, sie habe sich konstituiert und sie fordere nun einen Treueid von ihm; hätte er diesen abgelegt, erklärte sie, so wolle sie dieselbe Eidesformel mit allen anderen Autoritäten im Königreich vorlegen. Dieser unüberlegte Schritt, der von der ganzen revolutionären Partei höchlichst gemißbilligt wurde, gab dem Consejo die Überzeugung, die Zentraljunta bedürfe seiner Unterstützung. Er erhob sich daher rasch von seiner Verzagttheit und bot nach mehrtägigem heuchlerischem Zögern der Junta eine übelwollende Unterwerfung an. Seinem Eid fügte er seine eigenen reaktionären Skrupel hinzu, die in dem Rat Ausdruck fanden, die Junta möge auseinandergehen, ihre Stärke auf drei oder fünf Mitglieder beschränken (nach Ley drei, Partida zwei, Titulo fünfzehn); ferner solle sie die zwangsweise Auflösung der provinziellen Juntas anordnen. Nachdem die Franzosen nach Madrid zurückgekehrt waren und den Consejo Real auseinandergejagt hatten, besaß die Zentraljunta, nicht zufrieden mit ihrer ersten Dummheit, die Albernheit, den

Consejo wiederzuerwecken, indem sie den Consejo Reunido schuf, eine Vereinigung des Consejo Real mit allen den anderen Überbleibseln der alten königlichen Kollegien. So schuf die Junta aus eigener Initiative der Konterrevolution eine Zentralgewalt, die, eine nimmermüde Rivale für sie selbst, keinen Augenblick aufhörte, sie zu beunruhigen, ihr durch Intrigen und Verschwörungen entgegenzuarbeiten, sie zu den unpopulärsten Schritten zu drängen, um sie dann mit der Miene tugendhafter Entrüstung der leidenschaftlich erregten Verachtung des Volkes preiszugeben. Es versteht sich von selbst, daß die Zentraljunta, als sie den Consejo Real erst wieder anerkennt und dann wiederhergestellt hatte, nicht instande war, irgendeine Reform vorzunehmen, sei es an der Organisation der spanischen Gerichtshöfe, sei es an der ganzen verderbten Zivil- und Kriminalgesetzgebung Spaniens. Waren in der spanischen Erhebung auch die nationalen und religiösen Elemente die vorherrschenden, so existierte doch in den ersten zwei Jahren eine sehr entschiedene Tendenz zu sozialen und politischen Reformen; das beweisen sämtliche Manifestationen der provincialen Juntas aus der damaligen Zeit, die, wenn sie auch meist von Mitgliedern der privilegierten Klassen verfaßt waren, dennoch nie veräußerten, das alte Regime zu verdammen und das Versprechen radikaler Reformen zu geben. Diese Tatsache ist ferner durch die Manifeste der Zentraljunta bewiesen. In der ersten Ansprache an die Nation vom 10. November 1808 heißt es: „Eine zwanzigjährige Tyrannei, ausgeübt von den unfähigsten Köpfen, hat uns hart an den Rand des Abgrundes gebracht. Die Nation ist ihrer Regierung durch Haß und Verachtung entfremdet. Unterdrückt und entwürdigt, ihre eigene Kraft nicht kennend und vergebens Hilfe suchend gegen die eigene Regierung in unseren Einrichtungen und Gesetzen, haben wir vor kurzem sogar noch die Herrschaft von Fremden als weniger verhaßt empfunden als die verderbliche Tyrannei, die unser Volk verzehrt. Die Herrschaft des Willens eines einzelnen, der immer launenhaft und meistens ungerecht war, hat schon zu lange gedauert; zu lange hat man unsere Geduld, unsere Gesetzmäßigkeit, unsere großmütige Loyalität mißbraucht; es ist Zeit, daß gemeinnützige Gesetze in Kraft treten. Reformen auf allen Gebieten sind daher notwendig. Die Junta werde verschiedene Kommissionen ins Leben rufen, von denen jede mit einem bestimmten Gebiet betraut werden würde und an die dann alle Zuschriften in Regierungs- und Administrationsangelegenheiten zu richten sind.“

In ihrem Aufruf, datirt Sevilla, 28. Oktober 1809, heißt es: „Ein geisteschwacher, abgelebter Despotismus hat der französischen Tyrannei die Wege geebnet. Den Staat in den alten Mißbräuchen verkommen zu lassen, wäre ein ebenso ungeheuerliches Verbrechen, wie wenn wir uns in die Hände Bonapartes ausliefern würden.“

In der Zentraljunta scheint eine originelle Arbeitsteilung geherrscht zu haben — die Partei Jovellanos' durfte die revolutionären Bestrebungen der Nation proklamieren und protokollieren, und die Partei Florida Blancas behielt sich das Vergnügen vor, sie direkt Lügen zu strafen und der revolutionären Dichtung konterrevolutionäre Wahrheit entgegenzustellen. Uns aber gilt es hier als besonders wichtig, gerade aus den Bekenntnissen der provincialen Juntas an die Centrale die oft geleugnete Tatsache zu beweisen, daß zur Zeit der ersten spanischen Erhebung revolutionäre Bestrebungen wirklich existierten.

Die Art und Weise, in der die Zentraljunta die Gelegenheiten zu Reformen ausnützte, die ihr der gute Wille der Nation, die Macht der Ereignisse und die unmittelbar drohende Gefahr darboten, kann man nach dem Einfluß beurteilen, den ihre Kommissäre in den verschiedenen Provinzen ausübten, in die sie gesandt wurden. Ein spanischer Schriftsteller gesteht ganz offen, daß die Zentraljunta, die nicht gerade überfluß an fähigen Köpfen hatte, wohl darauf bedacht war, ihre hervorragenden Mitglieder im Zentrum zurückzubehalten und nur die Untanglichen nach außen zu verschicken. Diese Kommissäre waren ermächtigt, den Provincialjuntas zu präsidieren und die Centrale in ihrer ganzen Herrlichkeit zu vertreten. Wir wollen nur einige Beispiele ihres Wirkens verzeichnen: General Romana, den die spanischen Soldaten den Marquis de las Romerías zu nennen pflegten, weil er stets Märsche und Gegenmärsche unternahm und Gefechte nur dann stattfanden, wenn er nicht dabei war, dieser Romana also kam als Kommissär der Centrale nach Asturien, nachdem er von Soult aus Galicien herausgetrieben worden war. Sein erstes Geschäft bestand darin, einen Streit mit der Provincialjunta von Oviedo vom Zaune zu brechen, die sich durch ihre energischen und revolutionären Maßnahmen den Haß der privilegierten Klassen zugezogen hatte. Er ging daran, sie aufzulösen und ihre Mitglieder durch Kreaturen seiner eigenen Macht zu ersetzen. Als General Ney Kunde davon erhielt, daß solche Uneinigheiten in einer Provinz herrschten, in der der Widerstand gegen die Franzosen ein so allgemeiner und ein-

mühtiger gewesen, rückte er sofort mit seinem Heere in Asturien ein, vertrieb den Marquis de las Romerías, besetzte Oviedo und plünderte es drei Tage lang. Als die Franzosen Ende 1809 Galicien geräumt hatten, zog unser Marquis und Beauftragter der Zentraljunta in Corunja ein, vereinigte in seiner Person die ganze öffentliche Autorität, unterdrückte die Distriktojuntas, die sich während des Aufstandes vermehrt hatten, und ersetzte sie durch Militärgouverneure, indem er die Mitglieder dieser Juntas mit Verfolgung bedrohte; er verfolgte auch tatsächlich die Patrioten, behandelte dafür aber alle diejenigen, die die Sache des Eindringlings verfochten hatten, mit scheinbarer Milde und erwies sich überhaupt in jeder Hinsicht als ein böshafter, unfähiger und launenhafter Dummkopf. Und was hatten die Distrikts- und Provinzialjuntas von Galicien sich zuschulden kommen lassen? Sie hatten eine allgemeine Rekrutierung ohne Unterschied der Klassen und Personen angeordnet; sie hatten den Kapitalisten und Grundbesitzern Steuern auferlegt; sie hatten die Bezüge der öffentlichen Funktionäre herabgesetzt; sie hatten von den kirchlichen Körperschaften verlangt, sie sollten ihnen die Einkünfte, die sie in ihren Trüben verschlossen hielten, zur Verfügung stellen. Sie hatten, mit einem Worte, revolutionäre Maßnahmen getroffen. Von der Zeit des glorreichen Marquis de las Romerías an enthielten sich die Provinzen Asturien und Galicien, die sich bis dahin durch ihren allgemeinen Widerstand gegen die Franzosen höchlichst ausgezeichnet hatten, jeder Teilnahme an dem Unabhängigkeitskriege, wenn ihnen nicht etwa unmittelbar die Gefahr einer Invasion drohte.

In Valencia, wo es geschehen hatte, als eröffneten sich neue Ansichten, solange das Volk sich selbst überlassen war und seine eigenen Führer wählte, wurde der revolutionäre Geist auch durch den Einfluß der Zentraljunta unterdrückt. Nicht genug, daß die Provinz dem Befehl eines Don Jose Caro unterstellt wurde, die Zentraljunta entsandte auch noch als Spezialbevollmächtigten den Baron Labazora. Dieser Baron verübte es der Provinzialjunta, daß sie manche Befehle von oben nicht befolgt hatte. Er kassierte ihre Verfügung, die klugerweise die Besetzung vakanter Stellen an Domkapiteln, geistlichen Freunden und Komtureien eingestellt und deren Einkünfte zum Besten von Militärspitälern bestimmt hatte. Daher erbitterte Feindschaft zwischen der Zentraljunta und der von Valencia, daher die spätere Lethargie Valenciens unter der liberalen Verwaltung des Marschalls Suchet, daher seine Bereit-

willigkeit, Ferdinand VII. bei seiner Rückkehr im Gegensatz zu der damals herrschenden revolutionären Regierung zum König zu proklamieren.

In Madrid, dem revolutionärsten Orte des damaligen Spanien, verursachte am 22. und 23. Februar 1809 die Anwesenheit eines Bevollmächtigten der Zentraljunta, des dummen und eingebildeten Marquis de Bittel, den Ausbruch einer Empörung, die die verhängnisvollsten Folgen hätte haben können, wenn sie nicht rechtzeitig in das Fahrwasser des Unabhängigkeitskrieges geleitet worden wäre. Es gibt kein besseres Beispiel für die Willkür, die die Zentraljunta bei der Anstellung ihrer Bevollmächtigten walten ließ, als die Sendung des Senyor Lozano de Torreo zum Herzog von Wellington. Während er in seviller Schmeichelei vor dem englischen General lagbuckelte, berichtete er heimlich an die Junta, die Beschwerden des Generals über Mangel an Provision seien vollständig unbegründet. Wellington kam dieser Doppelzüngigkeit des Schurken auf die Spur und jagte ihn mit Schimpf und Schande aus seinem Lager.

Die Zentraljunta wäre in der glücklichsten Lage gewesen, das durchzuführen, was sie in einer ihrer Proklamationen an das spanische Volk verheißen hatte: „Es hat der Vorsehung gefallen, daß Ihr in dieser schrecklichen Krisis keinen Schritt vorwärts und der Unabhängigkeit entgegen tun könnt, der Euch nicht auch einen Schritt näher der Freiheit bringt.“ Beim Beginn ihrer Tätigkeit hatten die Franzosen noch nicht einmal ein Drittel von Spanien in Besitz genommen. Von den bisherigen Autoritäten fanden sie entweder überhaupt nichts mehr vor, oder was von ihnen noch vorhanden, war durch ihr Einverständnis mit dem Eindringling ihm entweder völlig unterworfen oder auf sein Geheiß zerstreut. Die Junta hätte die Macht gehabt, jede sozialreformerische Maßnahme, die die Güter der Kirche und der Aristokratie auf die Bourgeoisie und die Bauern übertrug, im Namen der guten Sache der Vaterlandsverteidigung ohne weiteres durchzusetzen. Sie stand unter demselben Glücksstern wie der französische Wohlfahrtsausschuß — die innere Umwälzung wurde gefördert durch die Notwendigkeit, äußere Angriffe abzuwehren; noch dazu hatten schon einige Provinzen unter dem unerträglichen Druck der Verhältnisse das Beispiel kühner Initiative gegeben. Nicht genug aber damit, daß sie der spanischen Revolution als Bleigewicht anhing, wirkte sie im wahren Sinne des Wortes als Konterrevolution, indem sie die alten Autoritäten wiederherstellte, die schon zerbrochenen Ketten neu schmiedete, das revolutionäre Feuer erstickte, wo

immer es aufloderte, kurz, indem sie selbst nichts tat und andere verhinderte, etwas zu tun. Als sie in Sevilla am 20. Juli 1809 tagte, hielt sogar die englische Toryregierung es für notwendig, eine scharfe Protestnote wegen ihres konterrevolutionären Vorgehens an sie zu richten „aus Besorgnis, die allgemeine Begeisterung würde durch sie unterdrückt werden“.

Es ist einmal irgendwo die Bemerkung gemacht worden, Spanien hätte alle Schrecken der Revolution aushalten müssen, ohne dadurch an revolutionärer Kraft zu gewinnen. Wenn daran etwas Wahres ist, so bedeutet es nichts anderes als eine vollständige Verurteilung der Zentraljunta.

Wir hielten es für um so notwendiger, diesen Punkt besonders hervorzuheben, weil kein europäischer Historiker bis jetzt seine entscheidende Bedeutung erfaßte. Nur unter dem Regime der Zentraljunta war es möglich, die Forderungen und Bedürfnisse der nationalen Verteidigung mit der Umwandlung der spanischen Gesellschaft und der Emanzipation des nationalen Geistes zu vereinigen, ohne die jede politische Verfassung zerstreuen muß wie ein Phantom bei dem geringsten Zusammenstoß mit dem wirklichen Leben. Die Cortes befanden sich in ganz anderen Verhältnissen — zurückgebrängt auf einen abgelegenen Punkt der Halbinsel, zwei Jahre lang durch eine belagernde französische Armee von dem Hauptkörper der Monarchie abgeschnitten, repräsentierten sie ein ideales Spanien, während das wirkliche Spanien schon erobert war oder noch kämpfte. Zur Zeit der Cortes war Spanien in zwei Teile geteilt. Auf der Isla de Leon Ideen ohne Taten, im übrigen Spanien Taten ohne Ideen. Im Gegensatz dazu mußte zur Zeit der Zentraljunta die oberste Regierung ein besonders großes Maß von Schwäche, Unfähigkeit und Unwilligkeit entfalten, um einen Unterschied zwischen spanischem Krieg und spanischer Revolution zu schaffen. Die Cortes scheiterten daher nicht, wie französische und englische Schriftsteller behaupten, weil sie revolutionär waren, sondern weil ihre Führer reaktionär waren und den richtigen Zeitpunkt zur revolutionären Aktion veräumten. Moderne spanische Schriftsteller, die sich durch die englisch-französischen Kritiker verletzt fühlten, waren dennoch nicht imstande, sie zu widerlegen, und heute noch empfinden sie schmerzhaft das Bonmot des Abbé de Pradt: „Das spanische Volk gleicht dem Weibe Sganarells, das geprügelt sein will.“



New York Tribune, 30. Oktober 1854.

Die Zentraljunta versagte in der Verteidigung ihres Vaterlands, weil sie in ihrer revolutionären Mission versagt hatte. Im Bewußtsein der eigenen Schwäche, der unsicheren Grundlage ihrer Macht und ihrer außerordentlichen Unpopularität, machte sie gar nicht den Versuch, den — allen revolutionären Zeitläufen eigentümlichen — Rivalitäten, Eifersüchteleien und anmaßenden Präensionen ihrer Generale anders entgegenzutreten als durch unwürdige Tricks und kleinliche Intrigen. Da sie ständig in Furcht und Argwohn gegen ihre eigenen militärischen Befehlshaber lebte, so dürfen wir Wellington vollen Glauben schenken, wenn er seinem Bruder, dem Marquis von Wellesley, am 1. September 1809 schreibt: „Ich fürchte sehr, daß, soweit ich das Vorgehen der Zentraljunta beobachten konnte, sie viel weniger ihr Augenmerk auf militärische Verteidigung und militärische Operationen richtet als auf politische Intrigen und auf Erreichung kleinlicher politischer Ziele.“

In revolutionären Zeiten, wo alle Bande der Subordination gelockert sind, kann die militärische Disziplin nur dann aufrechterhalten werden, wenn die Generale unter strengster bürgerlicher Disziplin gehalten werden. Weil die Zentraljunta infolge ihrer disharmonischen Zusammensetzung es niemals fertig brachte, ihre Generale im Zaum zu halten, so vermochten die Generale auch wieder nicht, ihre Soldaten zu bändigen, und bis zum Schluß des Kriegs erreichte die spanische Armee niemals ein Durchschnittsmaß an Disziplin und Subordination. Diese Insubordination wurde noch verstärkt durch den Mangel an Nahrung, Kleidung und anderen materiellen Bedürfnissen einer Armee — denn die moralische Verfassung einer Armee hängt, wie Napoleon sich ausdrückte, ganz von ihrer materiellen Verfassung ab. Die Zentraljunta war nicht imstande, die Armee regelmäßig zu versorgen, dazu reichten die Manifeste des armen Poeten Quintana nicht aus, und um ihren Erlassen den nötigen Nachdruck zu verleihen, hätte sie zu denselben revolutionären Maßnahmen greifen müssen, die sie in den Provinzen verurteilt hatte. Sogar die allgemeine Wehrpflicht ohne Ausnahmen und ohne Rücksicht auf Privilegien und die jedem geborenen Spanier garantierte Möglichkeit, in der Armee jede Rangstufe erklimmen zu können, waren das Werk der provinziellen Juntas und nicht das der Zentraljunta. Waren also einerseits die Niederlagen der spanischen Armee hervorgerufen durch die konterrevolutionäre Unfähigkeit der Zentraljunta,

so drückte dieses Mißgeschick andererseits wieder diese Regierung noch mehr herab, und ihre Abhängigkeit von unfähigen, aber anmaßenden militärischen Befehlshabern wuchs in dem Maße, als sie zum Gegenstand der öffentlichen Mißachtung und des öffentlichen Mißtranens wurde.

Obzwar überall geschlagen, tauchte die spanische stehende Armee dennoch immer wieder überall auf. Mehr als zwanzigmal zerstreut, war sie stets wieder bereit, dem Feind die Spitze zu bieten, und erschien oft nach einer Niederlage wieder in erneuter Stärke. Es hatte keinen Zweck, sie zu schlagen, denn bei ihrer raschen Flucht war ihr Verlust an Menschen meistens gering, und aus dem Verlust an Gebiet machte sie sich nichts. Nachdem sie sich hastig auf die Sierras zurückgezogen, konnte man sicher sein, daß sie sich wieder sammeln und, verstärkt durch neuen Zugang, wieder auftauchen würde, wenn man sie am wenigsten erwartete, und war sie auch nicht fähig, den Franzosen Widerstand zu leisten, so doch dazu, sie in steter Bewegung zu halten und sie zu zwingen, ihre Kräfte zu zersplittern. Glücklicher als die Russen, hatten sie es nicht einmal nötig, erst zu sterben, um von den Toten wiederauferstehen zu können.

Die verhängnisvolle Schlacht von Ocaña am 19. November 1809 war die letzte große reguläre Schlacht, die die Spanier ausfochten; von dieser Zeit an beschränkten sie sich auf den Guerillakrieg. Schon diese Tatsache des Aufgebens einer regelrechten Kriegsführung beweist die Verdrängung der nationalen durch lokale Regierungszentren. Als die Mißerfolge der stehenden Armee sich regelmäßig wiederholten, wurde die Erhebung der Guerillas allgemein, und die Masse des Volkes dachte kaum mehr an die nationalen Niederlagen, sondern berauschte sich an den lokalen Erfolgen seiner Helden. In diesem einen Punkt wenigstens teilte die Zentraljunta die allgemeinen Illusionen. „Von einer Guerillaaffäre wurden in der Gaceta genauere Berichte gebracht als von der Schlacht von Ocaña.“

So wie Don Quichotte mit seiner Lanze gegen das Schießpulver protestiert hatte, so protestierten die Guerillas gegen Napoleon, nur war der Erfolg ein anderer. „Diese Guerillas“, sagt das österreichische Militärblatt (1. Band, 1821), „trugen sozusagen ihre Basis in sich selbst, und jede Operation gegen sie endete mit dem Verschwinden ihres Objekts.“

Man muß in der Geschichte des Guerillakriegs drei Perioden unterscheiden. In der ersten griff die Bevölkerung aller Provinzen zu den Waffen und führte einen Freischärlerkrieg, wie in Asturien und Galicien.

Su der zweiten bildeten sich Guerillabanden aus den Resten der spanischen Armeen, aus spanischen Desertereuren von französischen Armeen, aus Schmugglern usw.; sie betrieben den Krieg als ihre eigene Sache, unabhängig von jedem fremden Einfluß und nur, soweit er ihren unmittelbaren Interessen diene. Durch glückliche Zufälle und Umstände machten sie sich häufig zu Herren ganzer Distrikte. Solange die Guerillas sich in dieser Weise zusammenfanden, stößten sie als Ganzes wohl keinen Schrecken ein, waren aber nichtsdestoweniger den Franzosen außerst gefährlich. Sie bildeten die Grundlage einer tatsächlichen Volksbewaffnung. Bot sich die Gelegenheit zu einem Bentezug, oder plante man eine gemeinsame Unternehmung, so fanden sich die rühmlichsten und verwegensten Elemente der Bevölkerung ein, und diese vereinigten sich dann mit den Guerillas. Mit äußerster Schnelligkeit stürzten sie sich auf ihre Bente oder stellten sich in Schlachordnung auf, je nachdem es das Unternehmen erheischte. Häufig kam es vor, daß sie einen ganzen Tag einem wachsamem Feind gegenüberstanden, nur um einen Kurier abzufangen oder Vorräte zu ergattern. Auf diese Art hatte der jüngere Mina den Bizekönig von Navarra abgefangen, der von Joseph Bonaparte eingesetzt war, und ebenso hatte Galiano den Kommandanten von Ciudad Rodrigo zum Gefangenen gemacht. War ihr Vorhaben ausgeführt, so ging jeder einzelne wieder seines Weges, und man konnte bewaffnete Männer sich nach allen Richtungen zerstreuen sehen, indes die zusammengelaufenen Bauern ruhig wieder zu ihrer gewohnten Beschäftigung zurückkehrten, „ohne daß ihre Abwesenheit auch nur bemerkt worden wäre“. Dadurch war natürlich der Verkehr auf allen Wegen unterbunden. Tausende von Feinden waren zur Stelle, und dabei wurde kein einziger sichtbar. Kein Kurier konnte expediert werden, ohne abgefaßt, kein Proviant verschickt, ohne abgefangen, keine Bewegung unternommen, ohne von Hunderten von Augen beobachtet zu werden. Dabei aber gab es kein Mittel, eine derartige Verbindung an der Wurzel zu fassen. Die Franzosen mußten unaufhörlich gerüstet sein gegen einen Feind, der, obwohl er unausgesetzt auf der Flucht schien, doch ebenso unausgesetzt wieder auftauchte, und der überall war, ohne daß man ihn je zu Gesicht bekam, da ihm die Berge als Schlupfwinkel dienten. Abbé de Pradt sagt: „Es waren weder Schlachten noch Zusammenstöße, die die Franzosen erschöpften, sondern die unaufhörlichen Quälereien eines unsichtbaren Feindes, der sich im Volk verlor, wenn man ihn verfolgte, um aus demselben alsbald wieder mit erneuter Kraft emporzutauhen. Der Löwe in der Fabel, den

die Mücke zu Tode peinigt, gibt ein getreues Bild der französischen Armee.“

In ihrer dritten Periode äfften die Guerillas ein regelrechtes stehendes Heer nach, verstärkten ihre Korps zur Zahl von 3000 bis 6000 Mann, wurden zur Geißel sämtlicher Distrikte und gerieten in die Hände einiger weniger Führer, die sie für ihre eigenen Zwecke mißbrauchten. Diese Änderung des Systems verschaffte den Franzosen bei ihren Kämpfen mit den Guerillas große Vorteile über sie. Durch ihre große Zahl wurde es den Guerillas unmöglich, sich wie bisher zu verstecken und plötzlich zu verschwinden, ohne sich zum Kampf stellen zu müssen; sie wurden jetzt häufig eingeholt, geschlagen, zerstreut und für eine Weile außerstand gesetzt, weitere Verunruhigung zu verursachen.

Vergleicht man die drei Perioden des Guerillakriegs mit der politischen Geschichte Spaniens, so findet man, daß sie die entsprechenden Grade darstellen, bis zu denen die konterrevolutionäre Regierung den Geist des Volks nach und nach abgekühlt hatte. Im Anfang hatte sich die ganze Bevölkerung erhoben, dann wurde von Guerillabanden der Freischärlerkrieg geführt, dessen Reserven ganze Distrikte bildeten, und schließlich endeten sie in losen Korps, die stets auf dem Punkt standen, zu Banditen zu werden oder auf das Niveau stehender Regimenter herabzusinken.

Entfremdung von der obersten Regierung, gelockerte Disziplin, unausführliches Mißgeschick, beständige Formierung, Auflösung und Wiederverformierung, und das sechs Jahre lang in allen Stader, da war es unausbleiblich, daß der Stern der spanischen Armee unfehlbar das Wesen des Prätorianertums annehmen mußte, und daß sie zum willigen Werkzeug ihrer das Land mißhandelnden Führer wurde. Die Generale selbst hatten notwendigerweise entweder an der Zentralregierung teilgenommen, oder sie hatten sich mit ihr gestritten oder gegen sie konspiriert, immer aber hatten sie das Gewicht ihres Schwerts in die politische Waagschale geworfen. So hatte Ouesta, der später so sehr das Vertrauen der Zentraljunta gewonnen zu haben schien, daß er ihre Schlachten verlieren durfte, mit dem Consejo Real zu konspirieren begonnen und die Abgeordneten der Zentraljunta für Leon gefangen gesetzt. General Morla, selbst Mitglied der Zentraljunta, ging in das bonapartistische Lager über, nachdem er Madrid den Franzosen ausgeliefert hatte. Der gefekthafte Marquis de las Romerías, ebenfalls ein Mitglied der Junta, konspirierte gegen sie mit dem aufgeblasenen José Palafox, mit dem nichtswürdigen Montijo

und mit der aufrührerischen Junta von Sevilla. Die Generale Castanjos, Blake, Abisbal (ein O'Donnell) figurirten nacheinander als Regenten zur Zeit der Cortes und intrigirten ununterbrochen. Der Kapitän-General von Valencia, Don Xavier Glio, lieferte Spanien schließlich auf Gnade und Ungnade an Ferdinand VII. aus. Das prätorianische Element war sicher unter den Generalen stärker vertreten als unter ihren Truppen. Auf der anderen Seite bildeten die Armee und die Guerilleros — die während des Krieges einen Teil ihrer Führer, wie Porlier, Lach, Grolez und Villacampa, aus den Reihen der hervorragendsten Linienoffiziere genommen hatten, während die Linie später Guerillaführer wie Mina, Empecinado und andere aufnahm — den revolutionärsten Teil der spanischen Gesellschaft; sie rekrutirten sich aus allen Kreisen, eingeschlossen die ganze feurige, strebsame und patriotische Jugend, alle, die dem einschläfernden Geist der Zentralregierung nicht zugänglich waren und sich von den Fesseln des ancien régime befreit hatten; ein Teil von ihnen, darunter Miego, kehrte nach mehrjähriger Gefangenschaft aus Frankreich zurück. Wir brauchen daher durchaus nicht überrascht über den Einfluß zu sein, den die spanische Armee in späteren Bewegungen ausübte; weder wenn sie die revolutionäre Initiative ergriff, noch wenn sie durch ihr Prätorianertum die Revolution schädigte.

Die Guerillas selbst mußten, das ist klar, nachdem sie so viele Jahre auf dem Schauplatz blutiger Kämpfe agiert, die Gewohnheiten von Landstreichern angenommen und allen ihren Leidenschaften des Hasses, der Rache und der Plünderungswut freien Lauf gelassen hatten, in Friedenszeiten einen höchst gefährlichen Mob bilden, der auf jeden Wink immer bereit war, im Namen irgendeiner Partei oder irgendeines Prinzipis für denjenigen aufzutreten, der gut bezahlte oder den willkommenen Vorwand zu einem Plünderungstreifzug bot.

## VI.

New York Tribune, 24. November 1854.

Am 24. September 1810 versammelten sich die außerordentlichen Cortes auf der Isla de Leon; am 20. Februar 1811 verlegten sie ihre Sitzungen von da nach Cadix; am 19. März 1812 verkündeten sie die neue Konstitution und am 20. September 1813 schlossen sie ihre Sitzungen, drei Jahre nach deren Eröffnung.

Die Umstände, unter denen dieser Kongreß zusammentrat, sind ohnegleichen in der Geschichte. Kein gesetzgebender Körper hatte je zuvor seine

Mitglieder aus so verschiedenen Theilen der Weltkugel zusammenberufen, keiner hatte je zuvor über so gewaltige Gebiete in Europa, Amerika und Asien, über so verschiedene Klassen und so verwickelte Interessen zu bestimmen gehabt, als dieser; und das zu einer Zeit, wo fast ganz Spanien von den Franzosen okkupiert war, und der Kongreß selbst, von Spanien buchstäblich durch feindliche Armeen abgeschnitten und auf einen schmalen Landstreifen verbannt, angeichts einer ihn umgebenden und belagernden Armee seine Gesetze erlassen mußte. Von dem entfernten Winkel der Isla Caditana aus wollten diese Männer die Grundlage zu einem neuen Spanien legen, wie ihre Vorfäter dies von den Bergen von Cadabonga und Sobrarbe aus getan hatten. Wie sollen wir das merkwürdige Phänomen dieser Konstitution von 1812 erklären, die später die gekrönten Häupter Europas in ihrer Versammlung zu Verona als die aufwieglerischste Ausgeburt des Jakobinismus brandmarkten, wie erklären, wieso diese Konstitution dem Kopfe des alten mönchischen und absolutistischen Spaniens gerade zu einer Zeit entsprang, wo es ganz in einem heiligen Krieg gegen die Revolution aufzugeben schien? Wie sollen wir es andererseits erklären, daß diese selbe Konstitution einem Schatten gleich verschwand — gleich dem „sueno de sombra“ sagen die spanischen Historiker —, als sie mit einem lebenden Bourbonen in Berührung kam? Ist aber die Entstehung dieser Konstitution ein Rätsel, so ist ihr Verschwinden doch keines. Und um das Rätsel zu lösen, wollen wir versuchen, einen kurzen Kommentar eben dieser Konstitution von 1812 zu geben, die die Spanier später noch zweimal verwirklichen wollten; zuerst in dem Zeitraum von 1820 bis 1823 und dann im Jahre 1836.

Die Konstitution von 1812 besteht aus 334 Artikeln und umfaßt folgende zehn Abteilungen: 1. Die spanische Nation und die Spanier; 2. das spanische Territorium, seine Religion und Regierung und die spanischen Bürger; 3. die Cortes; 4. der König; 5. die Gerichtshöfe und die Justizverwaltung in Zivil- und Kriminalsachen; 6. die innere Regierung der Provinzen und Kommunen; 7. die Steuern; 8. die nationale Militärmacht; 9. die öffentliche Erziehung; 10. die Befolgung der Konstitution und die Art, wie bei Änderungen derselben vorzugehen ist.

Ausgehend von dem Grundsatz, daß „die Souveränität ihren wesentlichen Sitz in der Nation hat, die daher ausschließlich das Recht besitzt, grundlegende Gesetze zu erlassen“, proklamiert die Konstitution nichtsdestoweniger eine Teilung der Gewalt, derzufolge „die gesetzgebende Macht

in die Cortes in Gemeinschaft mit dem König verlegt wird“, „die Ausföhrung der Gesetze auf den König beschränkt ist“, „die Anwendung der Gesetze in Zivil- und Kriminalsachen ausschließlich bei den Gerichtshöfen liegt. Weder die Cortes noch der König sind in irgendeinem Falle ermächtigt, gerichtliche Gewalt auszuüben, in schwebende Fälle einzugreifen oder die Revision eines gefällten Urtheils anzunordnen.“

Die Basis der Nationalvertretung ist bloß die Bevölkerung; auf je sechzigtausend Seelen kommt ein Deputirter. Die Cortes bestehen aus einem Haus, dem der Gemeinen, und die Wahl geschieht durch das allgemeine Stimmrecht. Das Wahlrecht genießen alle Spanier mit Ausnahme von Hausgenöden, Bankrottenren und Verbrechern. Nach dem Jahre 1830 darf kein Bürger dieses Recht ausüben, der nicht lesen und schreiben kann. Die Wahl ist gleichwohl indirekt, denn sie muß die drei Stufen der Parochial-, Distrikts- und Provinzialwahlen passieren. Eine bestimmte Vermögensqualifikation gibt es nicht für einen Abgeordneten. Wohl muß laut Artikel 92 „ein Abgeordneter der Cortes, um wählbar zu sein, ein angemessenes jährliches Einkommen besitzen, das aus wirklichen persönlichem Vermögen herstannt“, aber Artikel 93 hebt den vorhergehenden für so lange auf, bis die Cortes bei ihrem späteren Zusammentreten erklären werden, es sei die Zeit gekommen, wo er in Kraft tritt. Der König hat weder das Recht, die Cortes aufzulösen noch sie zu vertagen; sie versammeln sich alljährlich in der Hauptstadt am 1. März, ohne einberufen zu werden, und sitzen mindestens drei Monate hintereinander.

Alle zwei Jahre werden neue Cortes gewählt, und kein Deputirter kann nacheinander in zwei Cortes sitzen, das heißt er kann erst nach Ablauf der nächsten Cortes nach zwei Jahren wiedergewählt werden. Kein Deputirter darf Belohnungen, Pensionen oder Würden vom König fordern oder annehmen. Staatssekretäre, Staatsräte und Beamte des königlichen Haushalts sind als Deputierte für die Cortes nicht wählbar. Kein öffentlicher Regierungsangestellter darf als Deputirter in die Cortes von der Provinz gewählt werden, in der er sein Amt ausübt. Um die Deputierten für ihre Ausgaben zu entschädigen, sollen die betreffenden Provinzen so viel tägliche Zuschüsse leisten, als die Cortes im zweiten Jahre jeder Generaldeputation für die Deputation anssetzen werden, die nach ihnen folgen wird. Die Cortes können nicht in Gegenwart des Königs verhandeln. In Fällen, wo die Minister im Namen

des Königs den Cortes eine Mitteilung zu machen haben, mögen sie den Debatten beiwohnen wann und wie es den Cortes passend erscheint, mögen dann auch reden, dürfen jedoch nie bei einer Abstimmung anwesend sein. Der König, der Prinz von Asturien und die Regenten müssen vor den Cortes auf die Konstitution schwören; diese haben zu bestimmen über jede Haupt- oder Rechtsfrage, die sich anlässlich der Thronfolge ergeben mag, und haben, wenn nötig, eine Regentschaft zu wählen. Die Cortes müssen alle Verträge, die den Handel, Subventionen oder Offensivbindnisse betreffen, vor ihrer Ratifikation genehmigen, haben die Zulassung fremder Truppen ins Königreich zu gestatten oder zu verbieten, haben die Schaffung oder Unterdrückung von Richterstellen bei den durch die Verfassung eingesetzten Gerichten anzuordnen, ebenso die Schaffung oder Abschaffung von öffentlichen Ämtern; ferner haben sie jedes Jahr auf Vorschlag des Königs über die Höhe der Land- und Seemacht in Friedens- und Kriegszeiten zu bestimmen, Verordnungen für die Armee, die Flotte, die Volksmiliz in allen ihren Zweigen zu erlassen; die Ausgaben für die Staatsverwaltung festzusetzen; alljährlich die Steuern zu bestimmen, in Fällen der Notwendigkeit öffentliche Anleihen aufzunehmen; das Geldwesen sowie Gewichts- und Maßsystem zu regeln, ein allgemeines System der öffentlichen Erziehung aufzustellen, die politische Freiheit der Presse zu schützen, die Ministerverantwortlichkeit wirklich und wirksam auszugestalten usw. Dem König steht bloß ein aufschiebendes Veto zu, das er während zweier aufeinanderfolgender Sessionen ausüben darf; wird aber derselbe Gesetzentwurf ein drittes Mal vorgelegt und von den Cortes des nächsten Jahres angenommen, so gilt die Zustimmung des Königs als gegeben, und er ist verpflichtet, sie zu erteilen. Bevor die Cortes eine Session schließen, setzen sie einen aus sieben ihrer Mitglieder bestehenden permanenten Ausschuß ein, der in der Hauptstadt bis zum nächsten Zusammentritt der Cortes tagt, und der ermächtigt ist, die strikte Einhaltung der Verfassung und die genaue Ausführung der Gesetze zu überwachen, den nächsten Cortes über jede Gesetzesverletzung zu berichten, die er beobachtet haben mag, und in kritischen Zeiten eine außerordentliche Sitzung der Cortes einzuberufen. Der König darf das Land ohne Zustimmung der Cortes nicht verlassen. Zur Eingehung einer Ehe braucht er die Einwilligung der Cortes. Die Cortes setzen das jährliche Einkommen des königlichen Haushalts fest.



Der einzige geheime Rat des Königs ist der Staatsrat, dem kein Minister angehören darf, und der aus vierzig Personen besteht: aus vier Geistlichen, vier Granden von Spanien und zweiunddreißig hervorragenden Verwaltungsbeamten, die der König alle aus einer von den Cortes aufgestellten Liste von hundertzwanzig Personen wählen muß; keiner der augenblicklich funktionierenden Deputierten kann Mitglied des Staatsrats werden, noch darf ein Mitglied Ämter, Würden oder Anstellungen vom König annehmen. Die Staatsräte dürfen nicht ohne ausreichende Gründe entlassen werden, die vor dem obersten Gerichtshof zu erweisen sind. Die Cortes bestimmen das Gehalt dieser Räte, die der König in allen wichtigen Fragen hören muß, und ernennen die Kandidaten für geistliche und gerichtliche Ämter. In den Sektionen, die sich mit der Gerichtsbarkeit befassen, sind alle alten Consejos abgeschafft, eine neue Organisation der Gerichtshöfe wird eingeführt, ein oberster Gerichtshof errichtet, der die Minister im Anklagefall zu verhören hat, sich mit allen Fällen der Entlassung oder Amtssuspendierung von Staatsräten und Gerichtsbeamten befassen muß usw. Kein Prozeß darf begonnen werden, ohne daß ein Versöhnungsversuch nachgewiesen ist. Tortur, Zwang und Vermögenskonfiskation werden abgeschafft. Auch alle Ausnahmegerichte sind abgeschafft, bis auf die militärischen und die geistlichen, gegen deren Entscheidungen jedoch an den obersten Gerichtshof appelliert werden darf.

Für die innere Verwaltung der Städte und Kommunen (Kommunen sollen, wo sie noch nicht existieren, in allen Bezirken mit einer Bevölkerung von tausend Seelen gebildet werden) sollen Ayuntamiento geschaffen werden aus einem oder mehreren Magistratsbeamten, Ratsherren und öffentlichen Räten, über die der Polizeipräsident (Corregidor) den Vorsitz führt und die nach allgemeinem Wahlrecht gewählt werden. Keiner im Amt befindlicher oder durch den König angestellter öffentlicher Beamter kann als Magistratsperson, Ratsherr oder öffentlicher Rat wählbar sein. Die städtische Tätigkeit soll öffentliche Pflicht sein, von der niemand ohne zwingende rechtliche Ursache befreit sein soll. Die kommunalen Körperschaften sollen alle ihre Pflichten unter der Aufsicht der Provinzialdeputationen ausüben.

Die politische Regierung der Provinzen soll dem Gouverneur (jefe politico) anvertraut sein, den der König anstellt. Dieser Gouverneur ist in Verbindung mit einer Deputation, deren Vorsitzender er ist und die

von den Bezirken gewählt wird, sobald sie sich zu den allgemeinen Wahlen der Mitglieder für die Cortes versammeln. Diese Provinzialdeputationen bestehen aus sieben Mitgliedern, denen ein von den Cortes bezahlter Sekretär assistirt. Die Sitzungen dieser Deputationen sollen höchstens neunzig Tage im Jahre dauern. Gemäß den Pflichten und der Gewalt, die ihnen zugeteilt sind, können sie als ständige Kommissionen der Cortes betrachtet werden. Alle Mitglieder der *Ayuntamientos* und der Provinzialdeputationen schwören beim Amtsantritt den Eid der Treue auf die Konstitution. Was die Steuern anbelangt, sind alle Spanier ohne irgendwelchen Unterschied verpflichtet, im Verhältnis zu ihren Mitteln zu den Staatsausgaben beizutragen. Sämtliche Zollämter sollen unterdrückt werden, mit Ausnahme derjenigen in den Seehäfen oder an der Grenze. Alle Spanier sind ausnahmslos militärpflichtig, und neben der stehenden Armee sollen nationale Milizkorps in jeder Provinz gebildet werden, die sich aus deren Bewohnern je nach der Zahl der Bevölkerung und der Art der Verhältnisse rekrutieren. Endlich darf die Verfassung von 1812 auch nicht in ihren kleinsten Einzelheiten angetastet, verändert oder corrigiert werden, ehe nicht acht Jahre seit ihrer Einführung verstrichen sind.

Als die Cortes dem spanischen Staate diese neue Grundlage geben wollten, waren sie sich natürlich klar, daß eine solche moderne politische Konstitution völlig unvereinbar mit dem alten sozialen System sei, und sie kündigten daher eine Anzahl von Gesetzentwürfen an, die eine organische Veränderung der bürgerlichen Gesellschaft im Auge hatten. So schafften sie zum Beispiel die Inquisition ab, unterdrückten die herrschaftliche Gerichtsbarkeit mit ihren exklusiven, prohibitiven und räuberischen feudalen Privilegien, als da sind Jagd-, Fischerei-, Wald- und Mühlenrecht, indem sie dabei solche ausnahmen, die gegen Entgelt erworben worden waren und die daher abgelöst werden sollten. Sie schafften in der ganzen Monarchie den Zehnten ab, stellten die Besetzung aller geistlichen Stellen ein, soweit diese nicht zur Ausübung des Gottesdienstes notwendig waren, und unternahmen Schritte zur Unterdrückung der Klöster und Sequestrierung des klösterlichen Vermögens.

Sie beabsichtigten, die unermesslichen unbebauten Ländereien, die königlichen Domänen und die Gemeindegüter Spaniens in Privateigentum umzuwandeln, indem sie eine Hälfte davon zur Tilgung der Staatsschuld verkauften, einen Teil als patriotische Entschädigung durch das

Loß an die entlassenen Krieger aus dem Unabhängigkeitskrieg verteilen und den dritten Teil ebenfalls gratis durch das Loß der armen Bauernschaft zuweisen, die Grundbesitz haben wollte, aber nicht instande war, sich solchen zu kaufen. Sie gestatteten die Umzäunung der Gemeindeweide und anderen Gemeineigentums, die früher verboten gewesen war. Sie schafften die absurden Gesetze ab, die hinderten, daß Weideland in Ackerland und Ackerland in Weideland umgewandelt werde, und befreiten den Ackerbau im allgemeinen von den alten willkürlichen und lächerlichen Bestimmungen. Sie hoben alle feudalen Gesetze auf, die sich auf das Abschließen von Kontrakten bezogen; ebenso das Gesetz, das den Nachfolger auf einem Erblehen von der Verpflichtung befreite, die Pachtkontrakte zu bestätigen, die sein Vorgänger abgeschlossen hatte, da diese Kontrakte mit dem Tode desjenigen erloschen, der sie eingegangen war. Sie kassierten das Votum von Santiago, worunter ein alter Tribut gemeint war, der in einem bestimmten Quantum des besten Brotes und des besten Weines bestand, den die Arbeiter bestimmter Provinzen hauptsächlich zur Erhaltung des Erzbischofs und Kapitels von Santiago zu entrichten hatten. Sie verfügten die Einführung einer großen progressiven Steuer usw.

Da sie eine ihrer Hauptaufgaben in der Erhaltung ihrer amerikanischen Kolonien sahen, die sich schon zu erheben begannen, so erkannten sie den amerikanischen Spaniern volle Gleichberechtigung mit denen Europas zu, proklamierten eine allgemeine, ausnahmslose Amnestie, erließen Aufrufe gegen die Unterdrückung, unter der die Eingeborenen von Amerika und Asien litten, hoben die *Mitas*, die *Repartimientos* usw. auf, schafften das Quecksilbermonopol ab und übernahmen die Führung Europas in der Frage der Unterdrückung des Sklavenhandels.

Man hat der Konstitution von 1812 einerseits nachgesagt, sie sei nichts anderes als eine bloße Nachahmung der französischen Konstitution von 1791 und sei ohne Rücksicht auf die historischen Traditionen Spaniens von schwärmerischen Phantasten auf spanischen Boden verpflanzt worden. Ferdinand VII. war es, der sich in seinem Erlaß vom 4. Mai 1814 in diesem Sinne ausdrückte. Andererseits behauptete man, wie dies zum Beispiel Abbé de Pradt in seiner *Révolution actuelle de l'Espagne* tat, die Cortes hätten sich ganz unvernünftig an überlebte Formeln angeklammert, die sie den alten *Jureros* entlehnt hätten und die noch den Feudalzeiten angehörten, wo die königliche Macht durch die ungeheuer-

lichen Privilegien der Granden in Schach gehalten wurde. Die Wahrheit ist, daß die Konstitution von 1812 eine Reproduktion der alten Fueros ist, jedoch gesehen im Lichte der französischen Revolution und angepaßt den Bedürfnissen der modernen Gesellschaft. Das Recht zur Rebellion wird zum Beispiel allgemein als eine der kühnsten Neuerungen der jakobinischen Konstitution von 1793 angesehen, man stößt aber auf dieses selbe Recht in den alten Fueros von Sobrarve, wo es das „Privilegio de la Union“ genannt ist. Auch in der alten Konstitution von Kastilien findet man es. Die Fueros von Sobrarve erlauben dem König weder Frieden zu schließen, noch Krieg zu erklären, noch Verträge abzuschließen, ohne vorher die Einwilligung der Cortes einzuholen. Die permanente Kommission, bestehend aus sieben Mitgliedern der Cortes, die über die strikte Einhaltung der Verfassung während der Vertagung der gesetzgebenden Körperschaft zu wachen hat, hatte von alters her ihren Sitz in Aragonien und wurde in Kastilien ebenfalls eingeführt zur Zeit, als die hervorragendsten Cortes der Monarchie zu einer einzigen Körperschaft verschmolzen wurden. Zur Zeit der französischen Invasion existierte eine ähnliche Einrichtung noch im Königreich Navarra. Eine merkwürdige Schöpfung der Konstitution von 1812 war der Staatsrat, zusammengesetzt aus einer Liste von 120 Personen, die die Cortes dem König vorlegten und den sie bezahlten. Er verdankt seine Entstehung der Erinnerung an den verhängnisvollen Einfluß, den die Kamarilla zu allen Zeiten auf die spanische Monarchie ausübte. An die Stelle dieser Kamarilla sollte der Staatsrat treten. Übrigens finden sich derartige Einrichtungen schon in früheren Zeiten. So war zum Beispiel zur Zeit Ferdinands IV. der König stets von zwölf Bürgerlichen umgeben, die von den kastilianischen Städten dazu ausersehen waren, als seine Privaträte zu fungieren; und im Jahre 1419 beklagten sich die Abgesandten der Städte, daß ihre Beauftragten nicht mehr zum königlichen Rat zugelassen wurden. Die Anschließung der höchsten Würdenträger und der Mitglieder des königlichen Haushalts von den Cortes, sowie das Verbot für die Deputierten, vom König Ämter und Ehrenstellen anzunehmen, scheint auf den ersten Blick der Konstitution von 1791 entlehnt und ganz natürlich der modernen Machtverteilung zu entspringen, wie sie durch die Konstitution von 1812 sanktioniert war. Tatsächlich aber stoßen wir nicht nur in der alten kastilianischen Verfassung auf Präzedenzfälle, sondern wir wissen auch, daß das Volk zu verschiedenen Zeiten sich erhob

und die Deputierten erschlug, die Ehren und Ämter von der Krone angenommen hatten. Und was das Recht der Cortes betrifft, im Fall von Minderjährigkeit Regentenschaften einzusetzen, so war dieses von den alten kastilischen Cortes während der oft lange dauernden Minderjährigkeiten im vierzehnten Jahrhundert ständig praktiziert worden.

Es ist wahr, die Cortes von Cadix entzogen dem König die von jeher geübte Gewalt, die Cortes einzuberufen, aufzulösen oder zu vertagen; aber da sie gerade durch die Art, in der die Könige ihre Privilegien immer mehr erweiterten, an Einfluß verloren hatten, so war die Notwendigkeit für sie sonnenklar, dieses Recht zu kassieren. Die angeführten Tatsachen genügen wohl, zu zeigen, daß die äußerst sorgfältige Begrenzung der königlichen Gewalt — der auffallendste Zug in der Konstitution von 1812 —, wenn sie auch in anderer Hinsicht durch die noch frische und empörende Erinnerung an Godons verächtlichen Despotismus vollkommen erklärt wäre, ihren Ursprung aus den alten Fueros Spaniens herleitet. Die Cortes von Cadix übertrugen bloß die Herrschaft von den privilegierten Ständen auf die nationale Vertretung. Wie sehr die spanischen Könige die alten Fueros fürchteten, kann man daraus ersehen, daß, als 1805 eine neue Sammlung der spanischen Gesetze notwendig geworden war, eine königliche Verordnung erschien, derzufolge aus ihr alle Überbleibsel des Feudalismus auszumerzen waren, die die frühere Gesetzesammlung noch enthielt, und die einer Zeit entstammten, in der die Schwäche der Monarchie die Könige gezwungen hatte, mit ihren Vasallen Kompromisse einzugehen, die der souveränen Gewalt Abbruch taten.

Bedeutete die Wahl der Deputierten durch das allgemeine Stimmrecht auch eine Neuerung, so darf doch nicht vergessen werden, daß die Cortes von 1812 selbst durch das allgemeine Stimmrecht gewählt waren und ebenso alle Juntas; daß eine Beschränkung des allgemeinen Wahlrechts also eine Verletzung eines vom Volke bereits eroberten Rechts gewesen wäre; und daß endlich eine Wahlberechtigung nach Maßgabe des Besitzes zu einer Zeit, wo fast aller Grundbesitz Spaniens in der Toten Hand aufgespeichert war, die große Masse der Bevölkerung ausgeschlossen hätte. Auch ist es durchaus falsch, wenn die verdrießlichen englischen Tories es so darstellen, als sei der Zusammentritt der Delegierten in einem einzigen Hause der französischen Konstitution von 1791 nachgeahmt. Unsere Leser wissen bereits, daß seit Carlos I. (Kaiser Karl V.) Aristokratie und Geistlichkeit ihre Sitze in den Cortes von Kastilien verloren hatten. Aber

selbst zu den Zeiten, wo die Cortes in Brazas (Arme, Zweige) geteilt waren, die die verschiedenen Stände repräsentierten, versammelten sie sich in einer einzigen Halle, waren nur durch die Sitzordnung getrennt und gaben gemeinsam ihre Stimmen ab. Von allen Provinzen, in denen zur Zeit der französischen Invasion die Cortes überhaupt noch wirkliche Macht besaßen, hatte nur Navarra die alte Gepflogenheit beibehalten, die Cortes nach Ständen einzuberufen. Bei den Vascongados (Basken) aber ließen die beinahe ganz demokratischen Körperschaften nicht einmal den Klerus zu. Außerdem hatten Adel und Klerus, wenn sie sich auch ihre verhassten Privilegien zu wahren gewußt hatten, längst aufgehört, selbständige politische Körperschaften zu bilden, deren Vorhandensein die Basis der Zusammensetzung der alten Cortes bildete.

Die Trennung der Justizverwaltung von der Exekutivgewalt, die die Cortes von Madrid verfügt hatten, wurde schon seit dem achtzehnten Jahrhundert von den hervorragendsten Staatsmännern Spaniens gefordert. Und da der allgemeine Haß, den sich der Consejo Real seit dem Beginn der Revolution zugezogen, sich immer mehr steigerte, so wurde es als immer dringenderes Bedürfnis empfunden, die Gerichtsbarkeit in ihre eigene Aktionsphäre zurückzuverweisen.

Der Teil der Verfassung, der sich auf die Municipalverwaltung der Kommunen bezieht, ist echt spanischen Ursprungs, wie wir schon in einem früheren Artikel zeigten. Die Cortes stellten nur das alte Municipalsystem wieder her, indem sie es gleichzeitig seines mittelalterlichen Charakters entkleideten. Die Provinzialdeputationen, die für die innere Verwaltung der Provinzen mit derselben Gewalt ausgestattet waren wie die *Muntamientos* für die Verwaltung der Kommunen, waren von den Cortes nach dem Muster ähnlicher Institutionen gebildet worden, wie sie zur Zeit der Invasion noch in Navarra, Biskaya und Asturien bestanden. Als sie die Befreiung vom Militärdienst abschafften, sanktionierten die Cortes nur das, was während des Unabhängigkeitskriegs allgemeiner Gebrauch geworden war. Die Abschaffung der Inquisition bedeutete eigentlich ebenfalls nichts anderes, als die Sanktionierung einer Tatsache; das Heilige Amt, obgleich von der Zentraljunta wieder eingesetzt, hatte dennoch nicht gewagt, seine Funktionen wieder aufzunehmen, und seine heiligen Mitglieder waren es ganz zufrieden, ihre Gehälter einzustreichen und klüglich auf bessere Zeiten zu warten. Und in der Unterdrückung von feudalen Mißbräuchen waren die Reformvorschläge

der Cortes nicht einmal so radikal, wie es Jovellanos in seiner berühmten Denkschrift war, die er im Jahre 1795 dem Consejo Real im Namen der Ökonomischen Gesellschaft von Madrid überreichte.

Schon zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts hatten die Minister des aufgeklärten Despotismus Florida Blanca und Campomanes begonnen, Schritte nach dieser Richtung hin zu unternehmen. Auch darf man nicht vergessen, daß gleichzeitig mit den Cortes in Madrid eine französische Regierung saß, die in sämtlichen durch Napoleon unterworfenen Provinzen alle klerikalen und feudalen Einrichtungen hinweggefegt und in ihnen ein modernes Verwaltungssystem eingeführt hatte. Die bonapartistischen Zeitungen stellten es so dar, als sei die ganze Insurrektion nichts als ein Produkt der Mächenschaften und Bestechungen Englands, das vom Klerus und der Inquisition unterstützt wurde. Wie sehr jedoch der Wettstreit mit der Regierung des Eindringlings die Entscheidungen der Cortes heilsam beeinflusste, geht daraus hervor, daß die Zentraljunta selbst in ihrem Aufruf vom September 1809, der die Einberufung der Cortes ankündigt, die Spanier folgendermaßen apostrophiert: „Unser Verleumder sagen uns nach, wir kämpften, um die alten Mißbräuche und die eingewurzelten Laster unserer korrupten Regierung zu verteidigen. Beweist ihnen, daß Euer Kampf dem Glück und der Unabhängigkeit Eures Landes gilt; daß Ihr von nun an nicht mehr von dem unbestimmten Willen oder der wechselnden Laune eines einzelnen abhängen wollt“ usw.

Andererseits finden sich in der Konstitution von 1812 unverkennbar die Symptome eines Kompromisses zwischen den liberalen Ideen des achtzehnten Jahrhunderts und den Überlieferungen aus den finsternen Zeiten des Priestertums. Es genügt, Artikel 12 zu zitieren, der besagt, „die Religion der spanischen Nation ist und soll auf immer und ewig sein die katholische, apostolische, römische, die einzig wahre Religion. Die Nation schützt sie durch weise und gerechte Gesetze und verbietet die Ausübung jeder anderen Religion.“ Oder Artikel 173, der dem König befiehlt, bei seinem Regierungsantritt folgenden Eid vor den Cortes abzulegen: „N., durch die Gnade Gottes und die Verfassung der spanischen Monarchie König von Spanien, schwöre ich beim Allmächtigen und den heiligen Evangelisten, daß ich die katholische, römische und apostolische Religion verteidigen und erhalten werde, ohne eine andere im Königreich zu dulden.“ Wir kommen also bei einer sorgfältigen Prüfung der Verfassung von

1812 zu dem Schlusse, daß sie, weit entfernt davon, eine sklavische Nachahmung der französischen Verfassung von 1791 zu sein, vielmehr als eine ursprüngliche und originelle Schöpfung spanischen geistigen Lebens anzusprechen ist, die alte nationale Einrichtungen wiederbelebte, Reformen einführte, die von den gefeiertsten Schriftstellern und Staatsmännern des achtzehnten Jahrhunderts laut gefordert wurden, und den Vorurteilen des Volkes unvermeidliche KonzeSSIONen machte.

## VII.

New York Tribune, 1. Dezember 1854.

Verschiedenen günstigen Umständen war es zu danken, daß in Madrid die fortschrittlichsten Männer Spaniens zusammenkamen. Als die Wahlen stattfanden, herrschte überall noch lebhafte Erregung, und gerade der Unwillen, den die Centraljunta herangefordert hatte, kam ihren Gegnern zugute, die zu einem großen Teil der revolutionären Minderheit des Landes angehörten. Beim ersten Zusammentritt der Cortes waren fast ausschließlich die demokratischsten Provinzen Katalonien und Galicien vertreten; die Abgeordneten von Leon, Valencia, Murcia und den Balearischen Inseln kamen erst drei Monate später an. Die reaktionärsten Provinzen, nämlich die im Innern des Landes, hatten, abgesehen von wenigen Orten, keine Erlaubnis, Wahlen für die Cortes vorzunehmen. Für die verschiedenen Königreiche, Städte und Gemeinden des alten Spanien, die durch die Franzosen an den Wahlen gehindert wurden, und für die überseeischen Provinzen des neuen Spanien, deren Deputierte nicht rechtzeitig eintreffen konnten, wurden Ersatzvertreter aus der zahlreichen Schar derer entnommen, die teils durch die Kriegswirren aus den Provinzen nach Madrid verschlagen worden waren, teils sich aus den zahlreichen Südamerikanern, Kaufleuten, Eingeborenen und anderen rekrutierten, die Neugierde oder Verhältnisse dorthin getrieben hatten. So kam es, daß die Vertreter dieser Provinzen Leute waren, die mehr Interesse an Neuerungen hatten und von den Ideen des achtzehnten Jahrhunderts mehr infiziert waren, als der Fall gewesen wäre, wenn die Provinzen selbst gewählt hätten. Endlich war der Umstand von entscheidender Bedeutung, daß die Cortes gerade in Madrid zusammentraten, denn diese Stadt galt als die radikalste im ganzen Königreich und glich mehr einer amerikanischen als einer spanischen Stadt. Ihre Bevölkerung füllte die Galerien des Saales, darin die Cortes tagten, hielten die Reaktionen



durch ein System von Einschüchterung und Druck von außen im Zaume, wenn deren Opposition sich allzu widerwärtig breit machte.

Es wäre indes ein großer Irrtum, anzunehmen, daß die Majorität der Cortes aus Reformern bestand. Die Cortes waren in drei Parteien geteilt — die Serviles, die Liberales (diese Bezeichnungen gingen von Spanien auf ganz Europa über) und die Americanos, die mit der einen oder der anderen Partei stimmten, je nachdem ihr eigenes Interesse es erforderte. Die Serviles, die die zahlreichsten waren, wurden durch die Tatkraft, den Eifer und den Enthusiasmus der liberalen Minorität mitgerissen. Die geistlichen Abgeordneten, die die Majorität der Serviles bildeten, waren stets bereit, die königlichen Vorrechte preiszugeben, teils in Erinnerung an den alten Gegensatz zwischen Kirche und Staat, teils weil sie nach Popularität haschten, um sich dadurch die Privilegien und Vorrechte ihrer Klasse zu erhalten. Während der Debatten über das allgemeine Stimmrecht, über das Einkammersystem und über das aufschiebende Veto hielt sich die klerikale Partei stets zum demokratischeren Teil der Liberalen gegen die Anhänger der englischen Konstitution. Einer von ihnen, der Kanonikus Canjevo, späterer Erzbischof von Burgos, ein unerbittlicher Verfolger der Liberalen, apostrophierte den Senyor Minjor Torrero, der ebenfalls Kanonikus, aber Anhänger der Liberales war, folgendermaßen: „Ihr willigt darein, daß der König im Besitz einer ungeheuren Macht verbleibt; aber als Priester müßtet Ihr doch viel eher die Sache der Kirche als die des Königs verfechten.“

Zu Kompromissen mit der Kirche sahen sich die Liberalen gezwungen, wie wir schon an einigen Artikeln der Verfassung von 1812 gezeigt haben. Als über die Pressefreiheit verhandelt wurde, demunzierten die Pfaffen sie als „religionsfeindlich“. Nach ungemein stürmischen Debatten, in denen erklärt wurde, jede Person müsse ohne besondere Erlaubnis die Freiheit haben, ihre Gefühle auszusprechen, nahmen sie doch einstimmig ein Amendement an, das durch die Einführung des Wortes „politisch“ diese Freiheit auf die Hälfte reduzierte und alle Schriften über religiöse Angelegenheiten der Zensur der kirchlichen Autoritäten unterstellte in Gemäßheit der Satzungen des Konzils von Trident. Als am 18. August 1811 ein Gesetz gegen alle diejenigen votiert wurde, die sich gegen die Verfassung verschwören würden, wurde auch ein zweites Gesetz angenommen, wonach jeder, der eine Verschwörung anzettelte, um die spanische Nation vom katholischen Glaubensbekenntnis abwendig zu machen, als Verräter

verfolgt werden und den Tod erleiden sollte. Als das Votum von Santiago abgeschafft war, wurde als Entschädigung eine Resolution durchgesetzt, in der die heilige Teresia de Jesus zur Schutzpatronin von Spanien ernannt wurde. Die Liberalen hüteten sich auch, die Gesetze zur Abschaffung der Inquisition, der Zehnten, der Klöster usw. vorzuschlagen und durchzusetzen, ehe nicht die Proklamation der Verfassung erfolgt war. Von diesem selben Augenblick an wurde jedoch die Opposition der Serviles innerhalb und des Klerus außerhalb der Cortes zu einer unerbittlichen.

Nun, wo wir die Umstände aneinandergefügt haben, denen die Verfassung von 1812 ihren Ursprung und ihre besonderen Merkmale verdankte, besteht für uns immer noch das Problem: wie so sie bei Ferdinands VII. Rückkehr so plötzlich und ohne Widerspruch verschwinden konnte. Selten hat die Welt ein kläglicheres Schauspiel gesehen. Als Ferdinand am 16. April 1814 in Valencia einfuhr, „spannte sich das freudig erregte Volk vor seinem Wagen und gab auf jede nur mögliche Art und Weise durch Wort und Tat zu verstehen, daß es das alte Joch wieder auf sich zu nehmen wünschte“. Es jubelte: „Lang lebe der absolute König“, „Nieder mit der Verfassung“. In allen großen Städten hatte man den Hauptplatz (Plaza Mayor) „Plaza de la Constitution“ genannt und dafselbst einen Stein errichtet, der diese Inschrift trug. In Valencia wurde dieser Stein entfernt und eine provisorische Holzsäule an seine Stelle gesetzt, auf der zu lesen stand: „Real Plaza de Fernando VII“ (Königsplatz Ferdinand VII.). Die Bevölkerung von Sevilla setzte sämtliche bestehende Behörden ab, wählte andere an ihrer Stelle für alle Ämter, die unter dem alten Regime bestanden hatten, und verlangte von diesen dann die Wiedereinsetzung der Inquisition. Der Wagen des Königs wurde von Aranjuez bis Madrid vom Volke gezogen. Als er ausstieg, nahm ihn der Mob auf die Arme, zeigte ihn im Triumph der ungeheuren Menschenmenge, die vor dem Palast versammelt war, und trug ihn dann auf den Armen in seine Gemächer. Das Wort Freiheit stand in großen bronzenen Lettern über dem Eingang zum Saal der Cortes in Madrid. Der Pöbel eilte hin, um sie zu entfernen. Man setzte Leitern an, brach einen Buchstaben nach dem andern gewaltsam aus den Mauern heraus, und so oft einer davon auf das Straßenpflaster geschleudert wurde, erneuerte sich das Triumphgeheul der Zuseher. Was an Akten der Cortes und an Zeitungen und Flugchriften der Liberalen erreichbar war, wurde gesamt-

melt, eine Prozession wurde gebildet, in der die geistlichen Brüderschaften und der kirchliche und weltliche Klerus die Führung übernahmen, die Bapiere wurden auf einem der öffentlichen Plätze aufgestapelt und mit ihnen eine Art politisches Autodafé veranstaltet, worauf die heilige Messe celebriert und als Ausdruck der Dankbarkeit für den erlebten Triumph das Te Deum gesungen wurde. Bemerkenswerter als diese schamlosen Demonstrationen des städtischen Pöbels, der zum Teil für seine Ausschreitungen bezahlt war, zum Teil gleich den neapolitanischen Lazzaroni die lieberliche Herrschaft der Könige dem nüchternen Regiment des Bürgertums vorzog, erscheint die Tatsache, daß bei den zweiten allgemeinen Wahlen die Serviles einen entscheidenden Sieg davontrugen. Die konstituierenden Cortes wurden am 20. September 1813 durch die gewöhnlichen Cortes ersetzt, die ihre Sitzungen am 15. Januar 1814 von Kadix nach Madrid verlegten.

Zu früheren Artikeln zeigten wir, wie die revolutionäre Partei selbst dazu beitrug, die alten Volksvorurteile wieder zu erwecken und zu stärken, in der Annahme, daß sich aus ihnen ebenso viele Waffen gegen Napoleon würden schmieden lassen. Wir sahen ferner, wie die Zentraljunta gerade in dem Moment, der es gestattet hätte, soziale Veränderungen Hand in Hand mit Maßregeln zur nationalen Verteidigung vorzunehmen, alles tat, was in ihrer Macht stand, um solche zu verhindern und die revolutionären Bestrebungen der Provinzen zu unterdrücken. Die Cortes von Kadix hinwiederum, die fast während der ganzen Dauer ihres Bestehens von jeder Verbindung mit Spanien abgeschlossen waren, konnten infolgedessen ihre Verfassung und deren organische Grundsätze erst dann in die Öffentlichkeit bringen, als die französischen Heere sich zurückzogen. Die Cortes kamen also sozusagen post festum. Das Volk, an das sie sich wendeten, war ermüdet, leidend, erschöpft. Wie wäre es auch anders möglich gewesen nach einem so langwierigen, ansichließlich auf spanischem Boden geführten Krieg, einem Krieg, in dem die Armeen mannsgefeßt in Bewegung waren, indes die Regierung von heute auf morgen beständig wechselte, in dem es während sechs voller Jahre in ganz Spanien, von Kadix bis Pamplona, von Granada bis Salamanca auch nicht einen Tag gab, an dem nicht Blut vergossen worden wäre. Es war kaum zu erwarten, daß eine so erschöpfte Gesellschaft sich für die abstrakten Schönheiten einer wie immer beschaffenen Konstitution besonders begeistern würde. Nichtsdestoweniger wurde die neue Verfassung, als

sie zuerst in Madrid und in den von den Franzosen geräumten Provinzen proklamiert wurde, mit „überströmendem Jubel“ begrüßt, denn die Massen erwarten bei einem Regierungswechsel stets ein plötzliches Verschwinden ihrer sozialen Übel. Als sie nun entdeckten, daß die Verfassung nicht die ihr zugeschriebenen Wunderkräfte besaß, verwandelten sich die übertriebenen Erwartungen, mit denen man sie bewillkommnet hatte, in die bitterste Enttäuschung; von der Enttäuschung zum Haß ist aber bei den leidenschaftlichen Südländern nur ein Schritt.

Es gab auch sonst noch manche besondere Umstände, die hauptsächlich dazu beitragen, die Sympathien des Volkes dem konstitutionellen Regime zu entfremden. Die Cortes hatten gegen die *Mfrancesados* oder *Josephinos* die strengsten Verordnungen erlassen. Teilweise waren sie dazu durch das Rachegeheul der Bevölkerung und der Reaktionäre veranlaßt worden, die sich aber sofort gegen die Cortes wandten, als das Gesetz, das sie von ihnen erpreßt hatten, zur Ausführung gelangen sollte. Mehr als zehntausend Familien wurden dadurch in die Verbannung geschickt. Eine Horde kleiner Tyrannen übersflutete die von den Franzosen geräumten Provinzen; sie spielten sich als Prokonuln, als Behörden auf und begannen Unterjochungen, Verfolgungen, Verhaftungen und inquisitorische Maßregeln gegen alle einzuleiten, die sich durch ihre Parteinahme für die Franzosen, durch Annahme von Untern oder Ankauf von nationalem Eigentum aus deren Händen kompromittiert hatten. Statt den Übergang von der französischen zur nationalen Regierung in versöhnlicher und zurückhaltender Weise zu gestalten, tat die Regentschaft alles, was in ihrer Macht stand, um die Leidenschaften aufzupeitschen und die Schwierigkeiten zu verschärfen, die mit einem solchen Wechsel der Herrschaft untrennbar verknüpft sind. Warum aber tat sie das? Um von den Cortes die Suspendierung der Verfassung von 1812 verlangen zu können, die nach ihrer Behauptung diese anreizenden Wirkungen hervorrief. Nebenbei wollen wir bemerken, daß alle Regentschaften, diese von den Cortes eingesetzten obersten Exekutivbehörden, regelmäßig aus den entschiedensten Feinden der Cortes und ihrer Verfassung zusammengesetzt wurden. Diese merkwürdige Tatsache erklärt sich einfach dadurch, daß die Amerikaner stets mit den Servilen zusammengingen, wenn es sich um die Einsetzung der Exekutivgewalt handelte, deren Schwächung sie für notwendig hielten, um die amerikanische Unabhängigkeit vom Mutterland durchzusetzen. Eine bloße Disharmonie

zwischen der Exekutive und den souveränen Cortes erschien ihnen dazu nicht als genügend. Die Einführung einer einzigen direkten Steuer auf Grundbesitz, wie auch auf Industrie- und Handelsprodukte, erregte ebenfalls die größte Unzufriedenheit des Volkes gegen die Cortes, noch mehr aber die absurden Verordnungen, wonach keine spanischen Geldsorten mehr zirkulieren durften, die Joseph Bonaparte hatte prägen lassen, so daß deren Besitzer gezwungen waren, sie gegen nationale Münzen einzutauschen. Gleichzeitig wurde die Zirkulation von französischem Geld verboten und ein Tarif festgesetzt, zu welchem es in der nationalen Münze eingewechselt werden mußte. Da sich dieser Tarif sehr von demjenigen unterschied, den die Franzosen im Jahre 1808 für den relativen Wert des spanischen und französischen Geldes aufgestellt hatten, so erlitten viele Privatpersonen große Verluste. Diese sinnlose Verfügung trug auch dazu bei, den Preis der wichtigsten Bedarfsartikel zu erhöhen, der ohnehin schon hoch über dem Durchschnitt stand.

Die Klassen, die an der Abschaffung der Verfassung von 1812 und an der Wiederherstellung des alten Regimes am meisten interessiert waren, nämlich die Granden, der Klerus, die Mönchsorden und die Juristen, ließen es an nichts fehlen, die Unzufriedenheit des Volkes aufs äußerste zu schüren, die ihre Ursache in den unglückseligen Verhältnissen hatte, unter deren Lastern das konstitutionelle Regime vom ersten Moment seiner Einführung in Spanien stand. Daher der Sieg der Serviles bei den allgemeinen Wahlen von 1813.

Nur von der Armee hätte dem König ernsthafter Widerstand geleistet werden können; doch General Clio und seine Offiziere brachen den auf die Verfassung geleisteten Eid, proklamierten Ferdinand VII. in Valencia zum König, ohne die Verfassung auch nur zu erwähnen. Dem Beispiel Clios folgten bald die anderen militärischen Befehlshaber.

Zu dem Erlaß vom 4. Mai 1814, in dem Ferdinand VII. die Cortes von Madrid auflöste und die Konstitution von 1812 aufhob, gab er gleichzeitig seinem Haß gegen jeglichen Despotismus Ausdruck, versprach, die Cortes unter den alten gesetzlichen Formen wieder einzuberufen, eine vernünftige Pressfreiheit einzuführen usw. Sein Versprechen hielt er auf die einzige Art und Weise, die dem spanischen Volke für den Empfang gebührte, den es ihm bereitet hatte: er schaffte alle Gesetze wieder ab, die die Cortes gegeben hatten, stellte den vorherigen Stand der Dinge wieder her, setzte die heilige Inquisition wieder ein, rief die Jesuiten zurück,

die sein Großvater verbannt hatte, verhängte über die hervorragendsten Mitglieder der Junta, der Cortes und ihre Anhänger Exil, Galcerenstrafe oder afrikanisches Gefängnis und verurteilte schließlich die berühmtesten Guerillaführer Porlier und De Lacy zum Tode durch Erschießen.

## VIII.

New York Tribune, 2. Dezember 1854.

Während des Jahres 1819 wurde in der Umgegend von Cadix eine Expeditionsarmee zum Zwecke der Wiedereroberung der aufrethrerischen amerikanischen Kolonien ausgerüstet. Henri D'Donnell, Graf Abisbal, der Onkel von Leopold D'Donnell, dem jetzigen spanischen Minister, wurde mit dem Kommando betraut. Die früheren Expeditionen gegen Spanisch-Amerika hatten in den fünf Jahren seit 1814 14000 Mann verschlungen und waren auf so widerliche und leichtfertige Art in Szene gesetzt worden, daß sie in der Armee sehr verhaßt waren und in dem Ruf standen, eigentlich nur ein heimtückisches Mittel zu sein, um unzufriedene Regimenter loszuwerden. Einige Offiziere, darunter Quiroga, Lopez Banjos, San Miguel (der jetzige spanische Lafayette), D'Daly und Arco Agnero beschloßen, die Unzufriedenheit der Soldaten zu benutzen, das Joch abzuschütteln und die Verfassung von 1812 zu proklamieren. Als Abisbal in den Plan eingeweiht wurde, versprach er, sich an die Spitze der Bewegung zu stellen. Die Häupter der Verschwörung bestimmten im Einverständnis mit ihm, daß am 9. Juli 1819, dem Tag der großen Revue über die Expeditionstruppen, mitten in dieser feierlichen Aktion der große Schlag erfolgen sollte. Abisbal erschien wohl pünktlich bei der Revue, statt aber sein Wort zu halten, gab er Befehl, die verschworenen Regimenter zu entwaffnen, schickte Quiroga und die anderen Anführer ins Gefängnis und sandte eilends einen Kurier nach Madrid, sich rühmend, er habe eine schreckliche Katastrophe abgewendet. Beförderung und Orden waren sein Lohn; als aber der Hof später nähere Informationen erhielt, nahm man ihm das Kommando weg, und er mußte sich in die Hauptstadt zurückziehen. Dies ist derselbe Abisbal, der 1814, zur Zeit der Rückkehr des Königs nach Spanien, einen seiner Stabsoffiziere mit zwei Briefen zu Ferdinand schickte. Da er örtlich zu weit entfernt war, um des Königs Verhalten beobachten zu können und sein Benehmen danach einzurichten, so verherrlichte Abisbal in einem der Briefe die Verfassung von 1812 in hochtrabenden Worten, für den Fall, daß der König den Eid auf sie ablegen werde. In dem anderen Briefe stellte er im Gegen-

teil das konstitutionelle System als einen anarchischen, konfuseu Zustand dar, beglückwünschte Ferdinand dazu, es ausgetilgt zu haben, und stellte sich und seine Truppen zur Verfügung, um gegen die Rebellen, Demagogen und Feinde von Altar und Thron vorzugehen. Der Offizier lieferte den zweiten Brief ab, der von dem Bourbonen huldvollst entgegengenommen wurde.

Ungeachtet dieser Symptome von aufrührerischem Geist in der Expeditionarmee verharrte die Regierung in Madrid, an deren Spitze der Herzog von San Fernando, damaliger Minister des Auswärtigen und Präsident des Kabinetts, stand, in unerklärlicher Apathie und Untätigkeit und tat nichts, um die Expedition zu beschleunigen oder die Armee in verschiedene Seehafenstädte zu verteilen. Unterdessen einigten sich Don Raphael del Riego, der Kommandeur des zweiten Bataillons von Asturien, das in Las Cabezas de San Juan stationiert war, Quiroga, San Miguel und andere militärische Führer von der Isla de Leon, denen es gelungen war, aus dem Gefängnis zu fliehen, zu einem gleichzeitigen Vorstoß. Riegos Position war die bei weitem schwierigste. Die Gemeinde Las Cabezas lag im Mittelpunkt dreier der wichtigsten Quartiere der Expeditionarmee, dem der Kavallerie in Ultrera, dem der zweiten Infanteriedivision in Lebrija und dem eines Guidenbataillons in Arcos, wo der Oberbefehlshaber und der Stab sich befanden. Trotzdem das in Arcos stationierte Bataillon die doppelte Stärke des asturischen hatte, gelang es Riego doch am 1. Januar 1820, Befehlshaber und Stab zu überrumpeln und gefangenzunehmen. Er proklamierte noch an demselben Tage in dieser Gemeinde die Verfassung von 1812, wählte einen provisorischen Alcalde, und nicht zufrieden damit, die ihm übertragene Aufgabe gelöst zu haben, zog er die Guiden zu seiner Sache herüber, überrumpelte das aragonische Bataillon bei Bornos, marschierte von Bornos nach Xeres, von Xeres nach Port St. Marie, proklamierte überall die Verfassung, bis er am 7. Januar Isla de Leon erreichte, wo er die von ihm gemachten Militärgefangenen in der Festung St. Petri unterbrachte. Entgegen der früheren Abmachung hatten Quiroga und seine Anhänger sich nicht durch einen Handstreich der Brücke von Snazo und dann der Isla de Leon bemächtigt, sondern waren bis zum 2. Januar untätig geblieben, bis ihnen Ultra, der Bote Riegos, offizielle Nachricht von der Überrumpelung Arcos und der Gefangennahme des Stabs gegeben hatte.

Die Gesamtmacht der Revolutionsarmee, deren Oberbefehl Quiroga übergeben wurde, belief sich auf nicht mehr als fünftausend Mann, die,

als ihre Angriffe auf die Tore von Kadix abgeschlagen waren, sich auf der Isla de Leon eingeschlossen sahen. „Unsere Situation“, sagt San Miguel, „war eine außergewöhnliche; diese Revolution, die durch fünf- und zwanzig Tage stillstand, ohne einen Zollbreit an Boden zu gewinnen oder zu verlieren, stellte eine der merkwürdigsten politischen Erscheinungen dar.“ Die Provinzen schienen in einen lethargischen Schlummer verfallen. Das dauerte den ganzen Januar. Am Ende des Monats bildete Niego, der befürchtete, das Feuer der Revolution könnte in Isla de Leon ausgelöscht werden, gegen den Rat Quirogas und der anderen Führer ein fliegendes Korps von 1500 Mann, marschierte durch einen Teil Andalusien's angesehts einer ihn verfolgenden Macht, die zehnmal stärker war als er, und proklamierte die Verfassung in Algeciras, Ronda, Malaga, Cordova und anderen Orten. Er wurde überall von den Bewohnern freundlich empfangen, rief aber nirgends ein ernsthaftes Pronunziamiento hervor. Inzwischen schien seinen Verfolgern, die unterdessen einen vollen Monat in nutzlosen Märschen und Kontermärschen vergeudet hatten, nichts mehr am Herzen zu liegen, als soviel als möglich jedes nähere Zusammentreffen mit seiner kleinen Armee zu vermeiden. Das Verhalten der Regierungstruppen war eigentlich geradezu unbegreiflich. Niegos Expedition, die am 27. Januar 1820 begonnen hatte, endete am 11. März, wo er sich gezwungen sah, die wenigen Leute zu entlassen, die ihm noch gefolgt waren. Sein kleines Korps wurde nicht in einer entscheidenden Schlacht auseinander gesprengt, es verschwand vielmehr theils aus Erschöpfung, theils infolge unaufhörlicher kleiner Zusammenstöße mit dem Feinde, theils infolge von Krankheit und Desertion. Die Situation der Aufständischen auf der Isla de Leon war unterdessen keine gerade sehr rosig. Sie wurden unausgesetzt zu Wasser und zu Lande blockiert, und in der Stadt Kadix selbst wurde jede Parteinahme für ihre Sache von der Garnison unterdrückt. Wie also konnte es geschehen, daß, nachdem doch Niego am 11. März in der Sierra Morena seine verfassungstreuen Truppen hatte auflösen müssen, Ferdinand VII. am 9. März in Madrid gezwungen war, auf die Verfassung zu schwören, so daß Niego eigentlich genau zwei Tage, ehe er endgültig an seiner Sache verzweifelt war, wirklich sein Ziel erreicht hatte?

Der Vormarsch von Niegos Kolonne hatte aufs neue die allgemeine Aufmerksamkeit wachgerufen; die Provinzen waren voll Erwartung und beobachteten gespannt jede Bewegung. Die Gemüther, erregt durch Niegos fühnen Ausfall, durch die Schnelligkeit seines Vormarsches, die kräftige



Abwehr seiner Feinde, sahen Triumphe, wo keine waren, und glaubten an Verstärkungen und an eine Anhängerenschaft, die nie gewonnen worden war. Als die Nachrichten von Niegos Unternehmen die entfernteren Provinzen erreichten, waren sie schon ins Ungewöhnliche gewachsen, und die vom Schauplatz entferntesten waren die ersten, die sich für die Verfassung von 1812 erklärten. So reif war Spanien zur Revolution, daß selbst ein falscher Alarm genügte, um eine solche hervorzurufen. Auch 1848 waren es falsche Nachrichten, die den revolutionären Orkan entfesselten.

In Galicien, Valencia, Saragossa, Barcelona und Pamplona brachen nacheinander Aufstände aus. Henri D'Donnell, alias Graf von Abisbal, den der König zum bewaffneten Widerstand gegen Niegos Expedition aufrief, erbot sich nicht nur, ihm entgegenzutreten, sondern auch seine kleine Armee zu vernichten und sich seiner Person zu bemächtigen. Er verlangte nichts als das Kommando über die Truppen, die in der Provinz von La Mancha lagen, und Geld für seine eigenen Bedürfnisse. Der König selbst gab ihm eine Börse voll Gold und die nötigen Befehle für die Truppen von La Mancha. Bei seiner Ankunft in Ocanja stellte sich Abisbal jedoch an die Spitze der Truppen und proklamierte die Verfassung von 1812. Als die Nachricht von diesem Abfall nach Madrid gelangte, wurden die Gemüther so erregt, daß sofort die Revolution ausbrach. Die Regierung begann nun mit der Revolution zu unterhandeln. In einem Erlaß, datiert vom 6. März, erbot sich der König, die alten Cortes zusammenzuberufen, die als Estamentos (Stände) versammelt waren; damit war jedoch keine der Parteien einverstanden, weder die alten Monarchisten noch die Revolutionäre. Bei seiner Rückkehr aus Frankreich hatte der König sie mit demselben Versprechen fördern wollen und war dann wortbrüchig geworden. Als nun in der Nacht vom 7. März in Madrid revolutionäre Demonstrationen stattfanden, brachte die Gaceta vom 8. einen Erlaß, in dem Ferdinand VII. versprach, auf die Verfassung von 1812 zu schwören. „Laßt uns alle, mich voran,“ sagte er in dieser Rundgebung, „von nun ab allen Ernstes den Weg des Konstitutionalismus beschreiten.“ Als sich das Volk am 9. seines Palastes bemächtigte, vermochte er sich nur dadurch zu retten, daß er das Madrider Ayuntamiento von 1814iedereinsetzte und vor demselben den Eid auf die Verfassung leistete. Was lag ihm denn groß an einem Fallscheid? Hatte er doch immer einen Beichtiger zur Hand, stets bereit, ihm vollste Absolution von jeder nur möglichen Sünde zu geben. Gleichzeitig wurde

eine beratende Junta eingesetzt, deren erstes Dekret die politischen Gefangenen befreite und die politischen Flüchtlinge zurückberief. Aus den nun geöffneten Gefängnissen zog das erste konstitutionelle Ministerium in den königlichen Palast ein. Castro, Herreros und A. Argüelles, die dieses erste Ministerium bildeten, waren Märtyrer von 1814 und Deputierte von 1812. Die eigentliche Ursache des Enthusiasmus, der sich bei Ferdinands Thronbesteigung kundgegeben hatte, war die Freude über die Entfernung Carlos' IV., seines Vaters. Und so auch war die Ursache der allgemeinen Begeisterung über die Proklamation der Verfassung von 1812 Freude über Ferdinands VII. Beseitigung. Was die Verfassung selbst betrifft, so wissen wir, daß, als sie vollendet war, es keine Gebiete gab, wo sie hätte verkündigt werden können. Für die Mehrzahl des spanischen Volks gleich sie dem unbekanntem Gott, den die Athener anbeteten.

Die englischen Schriftsteller unserer Tage haben mit deutlicher Anspielung auf die jetzige spanische Revolution behauptet, die Bewegung von 1820 sei einerseits bloß eine militärische Konspiration und andererseits bloß eine russische Intrige gewesen. Beide Behauptungen sind gleich lächerlich. Wir sahen, daß trotz des Mißlingens der militärischen Revolte die Revolution siegte. Und das Räthelhafte liegt nicht in der Verschwörung der 5000 Soldaten, sondern darin, daß diese Verschwörung von weiteren 35000 Mann und von einer höchst loyalen Nation von zwölf Millionen sanktioniert wurde. Warum die Revolution zuerst gerade innerhalb der Reihen der Armee ausbrach, erklärt sich leicht dadurch, daß die Armee die einzige unter allen Körperschaften der spanischen Monarchie war, die durch den Unabhängigkeitskrieg von Grund aus verändert und revolutioniert war. Was die russische Intrige betrifft, so läßt es sich allerdings nicht leugnen, daß Rußland seine Hände bei der spanischen Revolution mit im Spiele hatte; daß von allen europäischen Mächten Rußland zuerst die Verfassung von 1812 im Vertrag von Belisk-Luzi vom 20. Juli 1812 anerkannte, daß Rußland es war, das zuerst die Revolution von 1820 entfachte, das sie zuerst an Ferdinand VII. verriet, das zuerst die Fackel der Konterrevolution an verschiedenen Punkten der Halbinsel entzündete, das zuerst feierlich vor Europa gegen die Revolution protestierte und das endlich Frankreich zum bewaffneten Einschreiten gegen sie zwang. Herr von Tatistcheff, der russische Gesandte, war sicherlich der hervorragendste Charakter am Hof von Madrid — das unsichtbare Haupt der Kamarilla. Es war ihm gelungen, Antonio Ugarte, einen Wicht von niedriger Herkunft, bei Hof einzuführen und ihn

zum Haupt der Ordensbrüder und Lakaien zu machen, die in ihren Hintertreppentkonferenzen das Szepter im Namen Ferdinands VII. schwangen. Tatischeff machte Ugarte zum Generaldirektor der Expeditionen gegen Südamerika, und Ugarte ernannte den Herzog von San Fernando zum Minister des Auswärtigen und Kabinettspräsidenten. Ugarte vermittelte den Ankauf morischer Schiffe von Rußland, wofür er mit dem St. Annenorden ausgezeichnet wurde. Ugarte hinderte Ferdinand und seinen Bruder Don Carlos daran, im ersten Augenblick der Krisis vor der Armee zu erscheinen. Er war die geheimnisvolle Kraft, die Schuld trug an des Herzogs von San Fernando unbegreiflicher Apathie und an den Maßnahmen, über die sich ein spanischer Liberaler in Paris im Jahr 1836 mit den Worten äußerte: „Man kann sich kaum der Überzeugung verschließen, daß die Regierung selbst die Mittel dazu lieferte, die bestehende Ordnung der Dinge über den Haufen zu werfen.“ Wenn wir daneben noch auf die merkwürdige Tatsache verweisen, daß der Präsident der Vereinigten Staaten in seiner Botschaft Rußland dafür dankte, weil es ihm versprochen habe, zu verhindern, daß Spanien sich mit den südamerikanischen Kolonien befaße, so bleibt wohl kaum ein Zweifel über die Rolle, die Rußland in der spanischen Revolution spielte. Was beweist aber dies alles? Etwas, daß Rußland die Revolution von 1820 hervorrief? Keineswegs. Es beweist nur, daß es die spanische Regierung verhinderte, ihr entgegenzutreten. Jetzt steht, daß die Revolution früher oder später die absolute, mönchische Monarchie Ferdinands VII. gestürzt hätte. Beweis: 1. Die Kette von Verschwörungen, die von 1814 ab einander folgten; 2. das Zeugnis des Herrn von Martignac, des französischen Kommissärs, der den Herzog von Angoulême zur Zeit der legitimistischen Invasion in Spanien begleitete; 3. das unwiderleglichste Zeugnis — das Ferdinands selbst.

Im Jahre 1814 beabsichtigte Mina eine Erhebung in Navarra, gab das erste Zeichen zum Widerstand durch einen Aufruf zu den Waffen und marschierte in die Festung von Pamplona ein; dann aber mißtrante er seinen eigenen Anhängern und floh nach Frankreich. 1815 proklamierte General Porlier, einer der berühmtesten Guerilleros aus dem Unabhängigkeitskrieg, in Coruña die Verfassung. Er wurde enthauptet. 1816 wollte Michart den König in Madrid gefangennehmen. Er wurde gehängt. 1817 büßten der Advokat Navaro und vier seiner Mitschuldigen in Valencia auf dem Schafott ihr Leben ein, weil sie die Verfassung von 1812 proklamiert hatten. In demselben Jahre wurde der unerlöschliche

General Lacy in Majorca erschossen, weil er sich desselben Vergehens schuldig gemacht hatte. 1818 wurden Oberst Vidal, Kapitän Sola und andere, die in Valencia die Verfassung von 1812 öffentlich proklamiert hatten, ergriffen und dem Schwert überliefert. Die Verschwörung von Isla de Leon bildete dann nur das letzte Glied in der Kette, die aus den blutigen Häuptern so manches tapferen Mannes in den Jahren 1808 bis 1814 entstanden war.

Herr von Martignac, der 1833, kurz vor seinem Tode, sein Werk „L'Espagne et ses Révolutions“ veröffentlichte, spricht sich folgendermaßen aus: „Zwei Jahre waren vergangen, seit Ferdinand VII. sein absolutes Regiment wieder aufgenommen hatte, und immer noch dauerten die Proskriptionen fort, ausgehend von einer Kamarilla, die sich aus der Hefe der Menschheit zusammensetzte. Die ganze Staatsmaschinerie war von unterst zu oberst gefehrt. Unordnung, Stumpfsinnigkeit, Verwirrung herrschten überall. Die Steuern waren höchst ungleich verteilt, der Zustand der Finanzen war erbärmlich, für die Anleihen gab es keinen Kredit, und keine Möglichkeit war vorhanden, die dringendsten Erfordernisse des Staates zu decken. Die Armee blieb ohne Sold, die Beamten entschädigten sich durch Bestechung, die korruptierte und faule Verwaltung war außerstande, etwas zu verbessern oder auch nur das Vorhandene zu erhalten. Daher die allgemeine Unzufriedenheit des Volkes. Das neue Verfassungssystem wurde von den großen Städten, den Handels- und Gewerbetreibenden, den Angehörigen der freien Berufe, der Armee und dem Proletariat mit Enthusiasmus begrüßt. Es widersetzten sich ihm die Mönche, und es verblüffte das Landvolk.“

So lauten die Bekennnisse eines sterbenden Mannes, der als Hauptwerkzeug bei der Zerstörung dieses neuen Systems diente. Ferdinand VII. bestätigt in seinen Erlassen vom 1. März 1817, vom 11. April 1817, vom 1. Juni 1817, vom 24. November 1819 usw. wörtlich die Behauptungen des Herrn von Martignac und faßt seine Lamentationen in die Worte zusammen: „Der Jammer des klagenden Volkes, der bis zu unseren königlichen Ohren dringt, bringt uns außer Fassung.“ Daraus geht hervor, daß es keines Tatitscheff bedurfte, um eine spanische Revolution zuwege zu bringen.

# Anhang.

## Palmerston (Biographie).

### I.

London, 12. Februar 1855 (N. D.-Z., 16. Februar 1855).

Lord Palmerston ist unstreitig das interessanteste Phänomen des öffentlichen England. Obgleich ein Greis und seit 1807 fast ohne Unterbrechung auf der öffentlichen Bühne, hat er verstanden, eine Keuigkeit zu bleiben und alle die Hoffnungen wachzuhalten, die sich an vielversprechende und ungeprüfte Jugend zu haften pflegen. Mit einem Fuße im Grabe soll er seine wahre Karriere noch nicht begonnen haben. Wenn er morgen stirbt, wird ganz England überrascht werden mit der Nachricht, daß er während eines halben Jahrhunderts Minister war. Kein univerveller Staatsmann, ist er sicher ein univerveller Schauspieler — gleich erfolgreich im heroischen wie im komischen, im pathetischen wie im familiären Stil, in der Tragödie wie in der Farce, obgleich letztere seiner Natur mehr zusagen mag. Er ist kein Redner erster Klasse, aber er ist ein vollendeter Mann der Debatte. Mit wundervollem Gedächtnis, großer Erfahrung, vollkommenem Takt, nie versagender Geistesgegenwart, vornehmer Geschmeidigkeit und der allergenauesten Kenntnis parlamentarischer Schliche, Intrigen, Parteien und Persönlichkeiten — behandelt er schwierige Fälle mit gefälliger Geläufigkeit, sich anschnieugend an die Vorurteile seines jedesmaligen Publikums, geschützt vor jeder Überraschung durch seine Nonchalance, gegen jedes Selbstbekenntnis durch seine selbstische Gewandtheit, gegen leidenschaftliches Überströmen durch tiefe Frivolität und aristokratische Indifferenz. Ein glücklicher Wisling, schmeichelt er sich bei aller Welt ein. Da er nie sein kaltes Blut verliert, imponiert er leidenschaftlichen Gegnern. Wenn allgemeiner Standpunkte ermangelnd, ist er stets bereit, ein Netz eleganter Allgemeinheiten zu spinnen. Wenn unfähig, einen Gegenstand zu bemeistern, weiß er mit ihm zu spielen. Wenn zurückbeugend vor dem Kampfe mit einem gewaltigen Feinde, weiß er einen schwachen zu improvisieren. — Ausländischem Einfluß in der Tat nachgebend, bekämpft er ihn mit dem Worte. Da er von Canning — der indes auf seinem Sterbebett vor ihm warnte — die Mission Eng-

lands, konstitutionelle Propaganda auf dem Kontinent zu machen, als Erbe übernahm, fehlte ihm natürlich nie das Thema, den Nationalvorurteilen zu schmeicheln und gleichzeitig den eiferfüchtigen Verdacht fremder Mächte wachzuhalten. In dieser bequemen Weise zur *bête noire* der kontinentalen Höfe geworden, konnte er nicht verfehlen, daheim als „wahrhaft englischer Minister“ zu figurieren. Obgleich ursprünglich Tory, hat er es erreicht, alle „Shams“ und Widersprüche, die das Wesen des Whiggismus bilden, in die Leitung der auswärtigen Politik einzuführen. Er versteht es, demokratische Phraseologie mit oligarchischen Ansichten zu verjöhnen; die Frieden predigende Bourgeoisie mit der hochfahrenden Sprache von Englands aristokratischer Vergangenheit zu decken; als Angreifer zu erscheinen, wo er einverstanden, und als Verteidiger, wo er verrät; einen scheinbaren Feind zu schonen und einen angeblichen Verbündeten zu erbittern; im entscheidenden Moment des Zwistes sich auf der Seite des Stärkeren gegen den Schwachen zu befinden und tapfere Worte zu machen im Akt des Davonlaufens. — Von der einen Seite angeklagt, sich im Solde Rußlands zu befinden, ist er auf der anderen des Karbonarismus verdächtigt. Wenn er sich 1848 im Parlament zu verteidigen gegen eine Motion auf Anklagezustand, wegen geheimem Einverständnis mit Rußland, hatte er 1850 die Selbstgenugthuung, von einer Verschwörung fremder Gesandtschaften verfolgt zu werden, die im Hause der Lords erfolgreich war, aber am Hause der Gemeinen scheiterte. Wenn er fremde Völker verriet, so geschah es stets mit großer Höflichkeit. Wenn die Unterdrückten stets seines aktiven Beistandes sicher waren, fehlte den Unterdrückten nie das Schaugepränge seiner edelmütigen Rhetorik. Polen, Italiener, Ungarn usw. fanden ihn immer am Ruder, wenn sie unterlagen, aber ihre Besieger verdächtigten ihn stets der Verschwörung mit den Opfern, die er ihnen zu machen erlaubt hatte. Bisher, in allen Fällen, war es eine wahrscheinliche Chance des Erfolges, ihn zum Gegner, und eine sichere Chance des Mißlings, ihn zum Freunde zu haben. Aber wenn die Kunst seiner Diplomatie nicht in den wirklichen Resultaten seiner auswärtigen Unterhandlungen erscheint, glänzt sie desto heller in der Art, wie er das englische Volk vermochte, Phrasen für Tatsachen, Phantastien für Realitäten und hochklingende Vorwände für schädliche Motive in Kauf zu nehmen. — Henry John Temple, Vicomte Palmerston wurde 1807 bei Bildung der Administration des Herzogs von Portland zum Juniorlord der Admiralität ernannt. 1809 war er Secretary at

War und behauptete sich auf diesem Posten bis Mai 1828 in den Ministerien von Perceval, Liverpool, Canning, Goderich und Wellington. Jedemfalls ist es sonderbar, den Don Quichotte „freier Institutionen“, den Bindar der „Herrlichkeiten des konstitutionellen Systems“ als eminentes und permanentes Mitglied der Toryverwaltung zu finden, die die Korngesetze promulgierte, fremde Söldner auf dem englischen Boden stationierte, dem Volke nach einem Ausdruck des Lord Sidmouth von Zeit zu Zeit „zur Aber ließ“, die Presse knebelte, die Meetings unterbrückte, die Masse der Nation entwaffnete, regelmäßige Gerichte zugleich mit der individuellen Freiheit suspendierte, mit einem Worte, den Belagerungszustand über Großbritannien und Irland verhäng! 1829 ging Palmerston zu den Whigs über, die ihn November 1830 zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten ernannten. Mit Ausnahme der Unterbrechungen von November 1834 bis April 1835 und von 1841 bis 1846, wo sich die Tories am Ruder befanden, hat er ausschließlich die auswärtige Politik Englands geleitet von der Revolution von 1830 bis zum Staatsstreich von 1851. Ein Überblick über seine Leistungen während dieser Periode in einem andern Briefe.

## II.

London, 14. Februar 1855 (N. D.:Z., 19. Februar 1855).

Punch pflegte in den letzten Wochen Lord Palmerston als den Clown des Puppenspiels zu maskieren. Dieser Clown ist bekanntlich Störenfried von Profession, Liebhaber von geräuschvollen Prügeleien, Ansbürter schädlicher Mißverständnisse, Virtuose des Krocketz, heimisch nur in der allgemeinen Verwirrung, die er anrichtet, worin er Weib, Kind und zuletzt auch die Polizei zum Fenster hinauswirft, um am Schlusse, nach vielem Lärmen um nichts, sich selbst aus der Schlinge zu ziehen, mehr oder minder unversehrt und mit neckischer Schadenfreude über den Verlauf des Skandals. Und so erscheint Lord Palmerston allerdings — von einem pittoresken Gesichtspunkt — als ein rastloser und unermüdlicher Geist, der Schwierigkeiten, Verwicklungen, Wirren aufsucht als das naturgemäße Material seiner Tätigkeit und daher Konflikte schafft, wo er sie nicht fertig vorfindet. Kein englischer Minister des Auswärtigen zeigte sich je so rüthrig in jedem Winkel der Erde — Blockaden der Schelde, des Tagus, des Duero, Blockaden von Mexiko und Buenos Aires. Neapel-Expeditionen, Pazifik-Expeditionen, Expeditionen in den Persischen Meerbusen, Kriege in Spanien, um die „Freiheit“, und in

China, um das Opium einzuführen, nordamerikanische Grenzstreitigkeiten, Afghanistan-Feldzüge, Saint-Jean-d'Acres-Bombardement, westafrikanische Schiffsdurchsuchungsrechts-Strateelen, Unfriede selbst im „Pazifik“, und alles das begleitet und ergänzt von einer Unzahl drohender Noten, Aktenstößen von Protokollen und diplomatischen Protesten. All dieser Lärm scheint sich im Durchschnitt aufzulösen in heftige parlamentarische Debatten, die dem edlen Lord ebensoviele ephemere Triumphe sichern. Er scheint auswärtige Konflikte zu behandeln wie ein Artist, der sie zu einem gewissen Punkte treibt, aber sich zurückzieht, sobald sie zu ernsthaft zu werden drohen und ihm die dramatische Aufregung verschafft haben, deren er bedarf. Die Weltgeschichte selbst erscheint so als ein Zeitvertreib, ausdrücklich erfunden zur privaten Selbstgenüge des edlen Vicomte Palmerston von Palmerston. Dies ist der erste Eindruck, den die bunte Diplomatie Palmerstons auf den Unbefangenen hervorbringt. Bei näherer Prüfung zeigt sich jedoch, daß sonderbarerweise ein Land stets bei seinen diplomatischen Kreuz- und Quersügen gewann, und zwar nicht England, sondern Rußland. Summe, ein Freund Palmerstons, erklärte ihm 1841: Wenn der Kaiser von Rußland einen eigenen Agenten im britischen Kabinett besäße, könnte der sein „Interesse nicht besser vertreten, als der edle Lord tue“. 1837 apostrophierte Lord Dudley Stuart, einer der größten Bewunderer Lord Palmerstons, ihn in folgenden Worten: „Für wieviel Zeit noch der edle Lord vorhabe, Rußland zu erlauben, Großbritannien zu insultieren und den britischen Handel zu gefährden? Der edle Lord degradiere England in den Augen der Welt, indem er ihm die Rolle eines Menomistens zuteile, hochfahrend und tyrannisch gegen den Schwachen, demüthig und verworfen gegen den Starken.“ Es kann wenigstens nicht geleugnet werden, daß alle Rußland günstigen Verträge von Adrianopel bis zum Vertrag von Balta Liman und dem dänischen Sukzessionsvertrag unter den Auspizien Palmerstons abgeschlossen wurden. Der Vertrag von Adrianopel fand Palmerston allerdings nicht im Ministerium, sondern in der Opposition, aber einmal wurde der Vertrag erst von ihm, und zwar auf einem Schleichwege, anerkannt; andererseits leitete er damals die Whigopposition, griff Aberdeen wegen seiner österröichisch-türkischen Tendenz an und erklärte Rußland für den Vorsetzer der Zivilisation. (Siehe zum Beispiel die Sitzungen des Hauses der Gemeinen vom 1. Juni 1829, 11. Juni 1829, 16. Februar 1830 usw.) Sir Robert Peel erklärte ihm bei dieser Gelegenheit im Hause der Gemeinen: „Er



wisse nicht, wen Palmerston eigentlich repräsentierte.“ Im November 1830 übernahm Palmerston das Ministerium des Auswärtigen. Er wies nicht nur das französische Anerbieten zur gemeinsamen Intervention für Polen zurück wegen der „freundschaftlichen Beziehungen zwischen dem Kabinett von St. James und dem Kabinett von St. Petersburg“, sondern verbot Schweden, zu waffnen, und drohte Persien, das bereits eine Armee an die russische Grenze gesandt, mit Krieg, wenn es sie nicht zurückziehe. Er bestreitet selbst einen Teil der russischen Kriegskosten, indem er ohne parlamentarische Vollmacht fortfährt, Zins und Kapital auf das sogenannte russisch-holländische Anlehen auszuführen, nachdem die belgische Revolution die Stipulationen wegen dieses Anlehens annulliert hatte. 1832 erlaßt er, daß die Hypothek, welche die Nationalversammlung von Griechenland den englischen Kontrahenten der griechisch-englischen Anleihe von 1824 auf die Nationaldomänen garantiert hatte, repudiiert und als Sicherheit auf ein neues Anlehen übertragen wird, das unter russischen Auspizien abgeschlossen. Seine Depeschen an Herrn Dawkins, den englischen Residenten in Griechenland, lauten stets: „Sie haben im Einverständnis mit dem russischen Agenten zu handeln.“ Am 8. Juli 1833 erpreßt Rußland von der Pforte den Vertrag von Untiar Skelessi, der europäischen Kriegsschiffen die Dardanellen verschließt und Rußland (siehe den zweiten Artikel des Vertrags) eine achtjährige Diktatur in der Türkei sichert. Der Sultan war zu dem Vertrag gezwungen, weil eine russische Flotte im Bosporus und eine russische Armee vor den Thoren von Konstantinopel — angeblich zum Schutze gegen Ibrahim-Bascha. Palmerston hatte die dringende Aufforderung der Türkei, für sie zu intervenieren, wiederholt abgeschlagen und sie so zur Annahme der russischen Hilfe gezwungen. (Nach seinen eigenen Erklärungen im Hause der Gemeinen am 11. Juli, 24. August usw. 1833 und 17. März 1834.) Als Lord Palmerston in das Ministerium des Auswärtigen eintrat, fand er den englischen Einfluß durchaus überwiegend in Persien. Die englischen Agenten erhalten von ihm die stehende Order, „sie hätten für alle Fälle im Einverständnis mit dem russischen Gesandten zu handeln“. Rußland setzt mit seiner Unterstützung einen russischen Prätendenten auf den persischen Thron. Lord Palmerston erlaubt die russisch-persische Expedition gegen Herat. Erst nachdem sie gescheitert, verordnet er eine anglo-indische Expedition in den Persischen Meerbusen, ein Scheinmanöver, das den russischen Einfluß in Persien verstärkte. 1836 unter dem edlen Lord

werden Rußlands Usurpationen an den Donaumündungen, seine Quarantänen, seine Mautverfügungen usw. zum erstenmal von England anerkannt. In demselben Jahre benützt er die Konfiskation eines englischen Handelschiffes, des „Bixen“ — und der „Bixen“ war auf Antrieb der englischen Regierung expediert —, in der zirkassischen Bucht von Endschuf Kale durch ein russisches Kriegsschiff, um die russischen Ansprüche auf die zirkassische Küste offiziell anzuerkennen. Es stellte sich bei dieser Gelegenheit heraus, daß er schon seit sechs Jahren die russischen Ansprüche auf den Kaukasus im geheimen anerkannt hatte. Bei dieser Gelegenheit entschlüpfte der edle Viconte dem Tadelsvotum des Hauses der Gemeinen durch eine Majorität von nur sechzehn Stimmen. Einer seiner heftigsten Ankläger war damals Sir Stratford Canning, jetzt Lord Redcliffe und englischer Gesandter zu Konstantinopel. 1836 schließt einer der englischen Agenten zu Konstantinopel einen für England vorteilhaften Handelstraktat mit der Türkei. Palmerston schiebt die Ratifikation auf und schiebt 1838 einen neuen Vertrag unter, so nützlich für Rußland und so schädlich für England, daß eine Anzahl englischer Kaufleute in der Levante sich entschließen, künftig unter dem russischen Schutze russischer Firmen zu handeln. Der Schutz König Wilhelms IV. gab Anlaß zu dem verächtigten Portfolio-Scandal. Zur Zeit der Warschauer Revolution war mit dem Palast des Großherzogs Konstantin eine Sammlung geheimer Korrespondenzen, Depeschen usw. der russischen Diplomaten und Minister in die Hände der Polen gefallen. Graf Zamojski, Nefte des Prinzen Czartoryski, brachte sie nach England. Hier wurden sie auf Befehl des Königs unter der Redaktion Urquharts und der Oberaufsicht Palmerstons im Portfolio veröffentlicht. Kaum war der König tot, so verleugnete Palmerston seine Verbindung mit dem Portfolio, weigerte sich, die Kosten dem Drucker zu zahlen usw. Urquhart ließ seine Korrespondenz mit Bachhouse, Palmerstons Unterstaatssekretär, drucken. Die Times (vom 30. Januar 1839) bemerkt darüber: „Es ist nicht an uns, zu verstehen, was Lord Palmerston fühlt, aber wir sind sicher, daß kein Zweifel möglich über das, was jede andere Person vom Range eines Gentleman und in der Position eines Ministers nach der Veröffentlichung jener Korrespondenz fühlen würde.“

# Erläuterungen und Anmerkungen.

## Vorbemerkung.

Zum Unterschied von dem ersten Band, der ausschließlich Beiträge enthält, die für die englische oder englisch-amerikanische Presse bestimmt waren, bringt der zweite Band auch eine Reihe Artikel, die Marx für die Neue Oder-Zeitung in Breslau schrieb.

„Ich habe nämlich“, schreibt er in „Herr Vogt“, „ein ganzes halbes Jahr (1855) in die Neue Oder-Zeitung korrespondiert, und es ist die einzige deutsche Zeitung, worin ich während meines Aufenthalts im Ausland schrieb.“ (Marx irrt sich, denn er arbeitete für diese Zeitung fast ein Jahr.)

Gegründet von dem Buchdruckereibesitzer Heinrich Richter als Allgemeine Oder-Zeitung, erhielt sie ihren neuen Titel im April 1849 und diente seit Oktober dieses Jahres sämtlichen Fraktionen demokratischer Richtung in Schlesien als Organ. In der Redaktion saß ein alter Freund von Wilhelm Wolff, Moriz Elsner. Die Konterrevolution bereitete dem Blatt einen schwierigen Stand. Eine Kaution von 5000 Talern, Entziehung des Postdebitz und aller amtlichen Anzeigen, das indirekte, aber trotzdem wirkende Verbot der Zeitung für den gesamten Beamtenstand — alles das hatte zur Folge, daß die Zeitung sich nur mit Mühe und Not halten konnte. Nicht besser ging es, als im April 1851 der damals sehr populäre Jurist J. Temme die Redaktion übernahm. „Die Oder-Zeitung“, schreibt er in seinen Memoiren, „wurde unaufhörlich konfisziert und in Preßprozesse verwickelt; nicht die äußerste Enthaltfamkeit schützte dagegen. fand man keinen politischen Vorwand, so war ein anderer da; einmal war es sogar die Aufnahme einer Buchhändleranzeige in den Inseratenteil der Zeitung, sie betraf ein medizinisches Buch, das von dem Verleger angezeigt wurde; sie war von Hunderten von Zeitungen ohne jeglichen Anstand veröffentlicht worden; in der Oder-Zeitung war sie eine Verletzung der Schamhaftigkeit, und das Blatt wurde verurteilt.“ Gegen anderthalb Jahre hielt Temme in der Redaktion der Oder-Zeitung aus, bat dann aber endlich um seine Entlassung.

Nach seinem Rücktritt fungierte als Redaktion ein Kollegium, das aus Max Friedländer, einem Vetter Lassalles, Dr. Julius Stein und Moriz Elsner bestand. Da die Situation noch weitere Geldopfer vom Verleger forderte, erklärte der letztere, er sei außerstande, die Verwaltung länger als bis zum 1. Januar 1855 fortzuführen. Um der Partei das einzige noch bestehende demokratische Organ zu erhalten, entschlossen sich Friedländer, Stein und Elsner, die Zeitung zu übernehmen. Sie „taten alles“, wie Elsner später im Namen der Redaktion erklärte, „was in ihren Kräften lag, um eine Zeitung herzustellen, deren sie sich nicht zu schämen brauchten“.

Man sorgte für eine bessere Ausstattung der Zeitung: „Wir engagierten in London (Karl Marx), Paris, Wien und Berlin Korrespondenten.“

Als Vermittler diente Lassalle. Am 2. Dezember 1854 schreibt Marx an Engels: „Ich hatte Lassalle aufgefordert, ob er irgendein literarisches business (Geschäft) in Deutschland für mich aufreiben könne, denn in regard (im Angesicht) der veränderten Einnahmen und der vermehrten Ausgaben muß ich Ernst machen. Lassalle macht mir nun folgenden Vorschlag, worüber ich Dein wohlwogeneres Urteil wünsche. Sein Vetter Dr. W. Friedländer wird Anfang dieses Monats Eigentümer der Neuen Oder-Zeitung, aber — in Kompanie von Stein und Eisner. Ich solle Londoner Korrespondent für dieses Blatt werden. Friedländer glaubt, im Anfang nicht imstande zu sein, mehr als 20 Taler monatlich zu zahlen. Lassalle meint, ihn aber zu 30 treiben zu können. Voilà la proposition. Die Summe ist miserabel. Indes wäre auch das bißchen Korrespondenz für ein deutsches Winkelblatt nicht hoch genug einzuschätzen. 40 bis 50 Pfund Sterling wären immer mitzunehmen. Aber Haupthafen — Eisner und Stein! Dies ist um so reiflicher zu überlegen, als die Herren keine Konservativen, sondern sogar Liberale sind und uns direkt mehr entgegenstehen als die Neue Preussische Zeitung. That is the question. Überlege Dir das genau!“

Marxens Bedenken werden begreiflich, wenn wir uns daran erinnern, daß die Neue Rheinische Zeitung scharf gegen Stein polemisierte, der „die Vertreter der Arbeiterklasse in der Schlesienschen Zeitung förmlich denunzierte“ und daß noch in der Sprache der Zentralbehörde des Kommunistenbundes vom März 1850 vor einer Allianz mit den kleinbürgerlichen Demokraten gewarnt wurde, wobei gerade die Neue Oder-Zeitung als Beweis angeführt wird. „Wie wenig es den bürgerlichen Demokraten mit einer Allianz Ernst ist, in der die Proletarier ihnen mit gleicher Macht und gleichen Rechten zur Seite stehen, zeigen zum Beispiel die Breslauer Demokraten, die in ihrem Organ, der Neuen Oder-Zeitung die selbständig organisierten Arbeiter, die sie Sozialisten titulieren, aufs wütendste verfolgen.“

Die Antwort, die Marx von Engels erhielt, ist uns unbekannt. Am 15. Dezember schreibt er wiederum an seinen Freund: „Nächste Woche beginne ich die Korrespondenz für die Neue Oder-Zeitung. 30 Taler im Monat einstreuen. Ich unterstelle aber, daß die Burschen mit 3 Korrespondenzen in der Woche zufrieden. . . . Ich kann, da ich kein Geld, um Bücher zu kaufen, unmöglich für 30 Taler meinen Studien auf dem Museum Valet sagen. So unangenehm mir die Sache, habe ich sie zur Beruhigung meiner Frau angenommen. Ihre Aussichten sind allerdings trübe.“

Die erste Korrespondenz von Marx erschien in der Neuen Oder-Zeitung am 2. Januar 1855. „Von meinem Vetter“, lesen wir in dem Brief Lassalles an Marx vom 7. Januar 1855, „habe ich, seitdem ich Dir meinen letzten Brief schrieb, nichts wieder gehört. Neulich aber fand ich in der Neuen

Oder-Zeitung eine Londoner Korrespondenz mit dem Zeichen X, die nach Stil wie Auffassung jedenfalls von Dir herrühren muß. Und so schließe ich, daß alles in Ordnung ist."

Seine 30 Taler im Monat verdiente Marx ehrlich. Im Januar schickte er 18 kleine und große Korrespondenzen, im Februar 16, im März 20, im April 6, im Mai 13, im Juni 16, im Juli 15, im August 17, im September 7, im Oktober 6, im November 10, im Dezember 3. Zusammen 147 Korrespondenzen, darunter sehr viele, die einen schnell geschriebenen Bericht über die laufenden Ereignisse bieten, aber auch eine Reihe gründlicher ökonomischer, historischer und militärischer Artikel. Wie in der Tribune sind die letzteren meistens von Engels geschrieben oder von Marx aus den Artikeln für die Tribune überetzt oder umgearbeitet.

Aus dem Briefwechsel wissen wir jetzt, daß Marx während des ersten Vierteljahrs des Jahres 1855 sehr oft infolge der Krankheit seiner Frau und seines Sohnes verhindert war, zu arbeiten. Ende März erkrankte das Kind wieder sehr gefährlich und starb am 6. April 1855. Der bedenkliche Zustand seiner Frau zwang Marx, gleich nach dem Begräbniß, für ein paar Wochen London zu verlassen. Er verbrachte diese Zeit in Manchester bei Engels, der während der Krankheit der Kinder statt Marx für die Tribune arbeitete. Die Korrespondenz für die Oder-Zeitung übernahm der alte Mitarbeiter der Neuen Rheinischen Zeitung, G. Dronke, er lieferte aber bloß einige Artikel, die er mit D. unterzeichnete (April 1855).

In den Marx'schen Briefen finden wir keine Spur einer Verstimmung gegen seine deutschen Arbeitgeber. Als Vertreter der Redaktion korrespondierte meistens Elsner mit ihm, der sich ganz korrekt benahm. Die Zeitung hatte aber auch weiter mit großen materiellen Schwierigkeiten zu kämpfen. Alle Hilfsquellen versiegten. Die Verfolgungen ließen nicht nach. Und mit dem Schlusse des Jahres mußte die Neue Oder-Zeitung ihr Erscheinen einstellen. Wie wir oben sahen, fallen auf die Monate September, Oktober und November sehr wenige Marx'sche Korrespondenzen. Anfang Dezember hörte er mit seinen Briefen auf. In dem Abschiedsartikel der Redaktion, der die Leidensgeschichte des Blattes erzählt, wird von allen ausländischen Korrespondenten allein Marx mit seinem Namen angeführt.

Wir konnten in unsere Sammlung bloß die bedeutendsten Beiträge aus der Neuen Oder-Zeitung aufnehmen. Im Vordergrund steht, in viel größerem Maße als in der Tribune, die Geschichte Englands. Aber auch der allgemeinen Geschichte des Krimkriegs wird sehr viel Platz eingeräumt. Zusammen mit den Artikeln aus der New York Tribune und People's Paper liefern die Marx'schen Briefe eine Geschichte Englands während des Krimkriegs, wie sie bis heute noch in keinem andern Werk in dieser Vollständigkeit zu finden ist. Die Darstellung des Krimkriegs ist bis zum Fall von Kars fortgeführt.

Obwohl die Artikel über die spanische Revolution von Ereignissen veranlaßt worden sind, die in das Jahr 1854 fallen und einem, wenn auch

losen, Zusammenhang mit dem von den Westmächten unternommenen Befreiungskrieg stehen, sonderten wir sie aus, um nicht die Geschichte des Krimkriegs zu unterbrechen. Nähere Aufklärungen über diese Artikel, wie über den Anhang, wird der Leser in den Anmerkungen finden.

### Die Räumung der Donaufürstentümer.

Die ganze Darstellung der ersten Phase des Krieges der Westmächte gegen Rußland wird bei Marx und Engels von dem Gedanken beherrscht, daß zwischen Österreich und Rußland ein geheimes Übereinkommen geschlossen sei, daß daher auch die Taten der Wiener Regierung, scheinbar gegen Rußland gerichtet, nichts als vorher verabredete Schachzüge seien. Auch für die Aufhebung der Belagerung von Silistria und den später erfolgten Rückzug der Russen aus den Donaufürstentümern finden sie vor derhand keine andere Erklärung. In dieser Beziehung teilen sie im allgemeinen die Ansichten, die damals von der englischen radikalen Presse und den Führern der bürgerlichen Emigration — der ungarischen wie der polnischen — entwickelt wurden. Schon die Schwierigkeiten, die die Türkei, gewiß nicht freiwillig, verschiedenen Vertretern dieser Emigration entgegenstellte, und die von den Westmächten verlangt wurden, zeigten, daß die Rücksichten auf Österreich die gesaunte Kriegsführung lähmten. Und die Wiener Regierung bewies in den Jahren 1853 und 1854 wiederholt, daß sie des festen Glaubens sei, es wäre möglich, gegen Rußland eine drohende Stellung einzunehmen, ohne auch nur im geringsten den Wünschen der Ungarn, der Polen und der Italiener Rechnung zu tragen. Die grausame Unterdrückung des Mailänder Aufstandes, die Sequestrierung des Vermögens aller politischen Flüchtlinge, zahlreiche Hinrichtungen in Wien und Ungarn, die Koszta-Affäre, die Orgien der Polizei- und Pfaffenherrschaft, die Unterdrückung der unabhängigen Presse — alles das war wenig geeignet, das Vertrauen in die „befreiende Mission“ Österreichs zu stärken. „Das Prager Kriegsgericht auf dem Gradschin erließ gar noch immer nachträgliche Verurteilungen in Masse in den bereits schwebenden Prozessen. So wurde im Januar 1854 das Todesurteil über acht Hochverräter aus allen Ständen der Gesellschaft, Gymnasiasten, Studenten, Maler, Handwerksgefelln gesprochen und nur zu schwerem Kerker oder zu Schanzarbeit in Eisen bis zu zwölf Jahren gemildert... Verurteilungen in contumaciam zum Galgen erfolgten in Prag noch bis zum Mai 1854.“ (W. Rogge, Österreich von Wilagos bis zur Gegenwart. I. Band, S. 333.) Wie konnte man glauben, daß Österreich wirklich gegen Rußland energisch Front zu machen bereit sei, wenn es noch bis zu der Kriegserklärung der Westmächte immer wiederholte, daß die Allianz mit Rußland „eine der festesten Schranken gegen die Bestrebungen des revolutionären Geistes“ sei. Was man damals unter dieser Bezeichnung zusammenfaßte, das zeigte genügend die österreichische Praxis.

Als Klapka, einer der fähigsten ungarischen Generale, nach Konstantinopel kam, um der Pforte seine Dienste anzubieten, wurden er und sein Freund General Czeß auf Verlangen Österreichs abgewiesen. Man hatte genug an den zahlreichen ungarischen und polnischen Emigranten, die in der türkischen Armee dienten. „Ich hatte“, schreibt er in seinen Erinnerungen, „nun mehr als ein Jahr in Konstantinopel verbracht und war nach und nach zur Einsicht gelangt, daß es für mich daselbst keine Mission mehr gebe, mit welcher irgendein höherer patriotischer Zweck verbunden werden konnte. Ich erinnerte mich des Schicksals der Exilsgenossen Rakoczys, die vor 140 Jahren auf demselben Boden als Schreckgespenster gegen Österreich dienen mußten und die, so oft die Verhältnisse zwischen dieser Macht und der Hohen Pforte sich trüber gestalteten, mit neuen Kastans versehen auf schönen Rossen in den Serail geführt wurden, um wieder nach Rodosto in ihren Verbannungsort gebracht zu werden, sobald der Streit sein Ende erreicht hatte.“

Der englische Gesandte, Stratford Canning, stand in Unterhandlungen sowohl mit Klapka wie mit dem polnischen General Wysocki. (Stanley Poole, *Life of Stratford Canning*, II, S. 360.) Er war aber gezwungen, die Sache fallen zu lassen: so stark war der Widerstand des österreichischen Intendanten, Baron Bruck. Anfang Juni, gleichzeitig mit den Gerüchten, daß Stratford Canning im Begriffe sei, zu demissionieren, brachten alle englischen Zeitungen ein Schreiben des Generals Wysocki an seine Landesleute, daß die Bildung einer polnischen Legion gegen Rußland für jetzt an dem Widerstand der Verbündeten gescheitert sei.

Die Westmächte konnten nicht Österreich für ihre Sache gewinnen und gleichzeitig ungarische oder polnische Legionen organisieren. Auf eine Armee von mindestens 300 000 Mann, sagte die *Times*, zugunsten einiger erlöschenden Nationen zu verzichten, wäre die reinste Dummheit. Daher das rasche Abflauen des Kriegsenthusiasmus.

Mit Ausnahme der ministeriellen Blätter, wie des *Globe*, der *Times*, des *Morning Chronicle*, war die englische Presse entschieden antiösterreichisch. Sieht man auch von dem Chartistenblatt *People's Paper* ab, so fand sich in der demokratischen und der republikanischen Presse, die mit Kossuth, Mazzini und Ledru-Rollin in engen Beziehungen stand, keine Zeitung, die nicht unermüdlich vor den Gefahren einer Allianz mit Österreich warnte. „Das Bündnis zwischen den Westmächten und Österreich“, schrieb die *Northen Tribune*, „ist das eigenste Interesse des Zaren. Dem dem Tode geweihten Österreich flüstert er zu: Schließe mit ihnen nach einem scheinbaren Widerstand ein Bündnis, so schwach wie du bist, kannst du mir einen großen Dienst leisten, wenn du ihnen in den Rücken fallen oder ihre Bewegungen lähmen würdest. Wir dürfen nicht Polen bewaffnen, weil Polen ebenso österreichisch wie russisch ist. Daher bedeutet die österreichische Allianz die Niederhaltung des russischen Polens. . . Nicht das verfallende Österreich, sondern das zum Leben erwachende Polen muß der Bundes-

genosse Englands sein. Polen mit Ungarn und Italien. Dann brauchen wir weder Oesterreich noch Preußen.“

Arquhart ging in seiner Polemik noch weiter. Fest überzeugt, daß die Türken dank ihrer Überlegenheit in der Strategie und ihrer Tapferkeit, die sie eben wieder so glänzend während des Donaufeldzugs bewiesen hatten, für sich allein imstande seien, nicht bloß mit den Russen, sondern mit noch einigen Feinden fertig zu werden, eiferte er schon prinzipiell gegen jede der Türkei aufgedrungene Unterstützung und insbesondere gegen die österreicherische, die ihre Lage nur verschlimmern konnte. Sein Mißtrauen gegen das Wiener Kabinett war so stark, daß er im Morning Advertiser die Hypothese eines Scheinkrieges zwischen Oesterreich und Rußland aufstellte.

„Wir sind fest überzeugt, daß Oesterreich von Anfang an zum Einmarsch der Russen in die Fürstentümer sein Ja! nickte; nicht offen, natürlich, aber im geheimen. Ebenso glauben wir, daß auch jetzt noch ein geheimes Einverständnis in bezug auf die Besetzung der Moldau und Walachei zwischen den beiden besteht, und sollten die Oesterreicher von diesen Provinzen Besitz ergreifen, so wird dies in Übereinstimmung mit den Absichten des Zaren geschehen, welchen Grad von Entrüstung er darüber auch affektieren mag. Unsere Ansicht wird dieselbe bleiben, sollte es selbst zu einem oder mehr als einem Zusammenstoß zwischen den Oesterreichern und Russen kommen, bevor die letzteren über den Pruth zurückgehen. Um die Täuschung nicht zu stören, mögen die beiden Mächte sich verabreden, ein paar tausend Menschen zu opfern. Das, meinen sie ohne Zweifel, wäre das beste Mittel, Europa Sand in die Augen zu streuen. Wir alle wissen, was man Scheinzwiste und Scheingefechte nennt. Möglicherweise kann sich dergleichen zwischen Oesterreich und Rußland ereignen, ohne daß sie darum einen Augenblick aufhören, geschworene Brüder zu sein. Nur ein furchtbarer Verlust auf dem Schlachtfelde von einer oder der anderen Seite wird uns überzeugen, daß zwischen Oesterreich und Rußland wirkliche Feindschaft herrscht.“

Erst im weiteren Verlauf des Krimkriegs zeigte es sich, daß Oesterreich, ohne auf die Neutralität zu verzichten, sich nach und nach genötigt sah, gegen Rußland entschiedener aufzutreten. Es spielte ein doppeltes Spiel, und am Ende hatte es sich auch mit den Westmächten verfeindet. Aber im Unterschied zu Preußen ist die Donaumonarchie seither wieder wenn auch kein Bringer der „Freiheit“, so doch ein zwar „hilfsloser, inkonsequenter, feiger, aber zäher“ Gegner Rußlands geworden, wie Marx später, als er seine Ansichten änderte, diese Politik charakterisierte. Das war es, was in Marxs Augen die staatliche Existenz Oesterreichs seit Mitte des achtzehnten Jahrhunderts rechtfertigte. Borderhand betrachtete er und ebenso Engels das Wiener Kabinett als ein williges Werkzeug in den Händen des russischen Zaren.

**Reden.** — **Saint-Arnaud.** Mit einigen Kürzungen aus der Tribune, wo es als eine von Marx unterzeichnete Korrespondenz erschien. — Kossuth hielt seine Rede am 5. Juni in einer großen Volksversammlung zugunsten



der Wiederherstellung Polens und am Abend desselben Tages in einem kleineren Meeting für die bessere Gesellschaft. Wenn das englische Volk, sagte er, nicht die Augen offen halte und seine Stimme zur rechten Zeit erhebe, könne es ihm geschehen, daß es sein Gut und Blut zu keinem anderen Zwecke verschwendet haben werde, als um den österreichischen Despotismus zu erweitern und zu befestigen. Der Krieg müsse als ein Krieg gegen den Absolutismus geführt werden, sonst habe er keinen Sinn. Gegen den Willen und die verzweifelten Anstrengungen der Kabinette sei er entbrannt, und was auch die Diplomatie für Anstrengungen mache, er hoffe, daß der Krieg der Sache der Freiheit gute Dienste bringen werde. Ohne den Schiffbruch Polens und Ungarns brauchten weder die Türkei noch Europa vor Rußland zu zittern, daher werde auch die orientalische Frage ohne die Auserhebung Polens und die Befreiung Ungarns nie befriedigend gelöst werden können.

Vergleicht man Maryens Äußerungen über Kossuth in diesem Artikel mit dem Urteil in den früheren Artikeln (I. Band, S. 118, 137), so fällt gleich in die Augen, daß er sich jetzt über den Führer der ungarischen Emigration viel günstiger ausspricht. Im Unterschied von den Führern der französischen Emigration, die sich öffentlich jeder Agitation gegen Napoleon, den Verbündeten Englands, enthielten, trat Kossuth entschieden gegen die Allianz mit Oesterreich auf, was ihm die heftigsten Angriffe aller ministeriellen Blätter zuzog. Schon dieser Umstand genügte für Marx, um mit dem *People's Paper* jetzt Kossuth in Schutz zu nehmen. Indessen zeigen seine kritischen Bemerkungen, wie scharf die Linie war, die er auch während des Krimkriegs zwischen der revolutionären Partei und den Westmächten immer sorgfältig zog. Wie albern es war, den Krieg gegen Rußland als einen Kampf gegen den Despotismus zu bezeichnen, bewiesen die *Times* und der *Globe*, die sich lustig machten über Kossuths Naivität, zu wähnen, daß England sich in einen propagandistischen Krieg zur „Auserhebung der Toten“ hinreißen lassen werde. Wenn es darauf dringe, „keinen Despotismus auf Erden übrigzulassen, der uns durch seine Angriffe auf die Unabhängigkeit der Nationen zu neuen Kriegen zwingen könne“, bemerkte die *Times*, so lasse sich darauf sagen, daß man sich bei einer solchen Vorbedingung des Friedens auf einen ewigen Krieg gefaßt machen müßte.

Aber ebenso scharf verurteilt Marx die bei den Vertretern der bürgerlichen Emigration sehr häufigen Versuche, sich aus taktischen Erwägungen heute mit einer Macht gegen eine andere zu verbinden, um morgen die letztere gegen die erstere auszuspielen. Diese politische Prinzipienlosigkeit, die den „Staatsmann“ Kossuth immer anszeichnete, wird auch in diesem Artikel unterstrichen. Daß Kossuth imstande war, gegebenenfalls sich auch an Rußland zu wenden, bewies seine Vergangenheit. In dem Büchlein des früheren Kollegen Kossuths, B. Szemere, das Marx schon einmal den Lesern der *Tribune* empfohlen hatte (S. Batthyanyi, A. Görgey, L. Kossuth.

Politische Charakterkizzen aus dem ungarischen Freiheitskrieg. Hamburg 1853, 1. Band, S. 118), wird auch die Tatsache mitgeteilt, daß Kossuth seinen Kollegen, Szemere und K. Batthyányi, den Auftrag gab, die ungarische Krone einem russischen Prinzen anzutragen. In „Herr Vogt“ sagt Marx, daß gerade an dieser Illusion die ungarische Revolution von 1849 gescheitert sei, er bezeichnet aber als den Haupturheber nicht Kossuth, sondern Görgey: „Es war Görgeys Partei, die damals den Glauben an einen russischen Prinzen als künftigen König von Ungarn verbreitet und durch diesen Glauben die Widerstandskraft der ungarischen Revolution gebrochen hat.“ Über die Aussichten, die eine eventuelle russische Herrschaft in Ungarn für die madjarische Rasse eröffnete, äußerte sich Marx sechs Jahre später, als Kossuth von neuem mit demselben Gedanken zu spielen anfing, ebenso bestimmt: „Die stammverwandten und die religionsverwandten Elemente zusammengerechnet, verfügt Rußland sofort über die nichtmadjarische Majorität der Bevölkerung. Die madjarische Rasse erliegt sofort den stammverwandten Slawen und religionsverwandten Walachen. Russische Herrschaft in Ungarn ist daher gleichbedeutend mit Untergang der ungarischen Nationalität, das heißt des an die Herrschaft der Madjaren historisch gebundenen Ungarn.“ In den Anmerkungen zu „Herr Vogt“ kommen wir auf die Beziehungen von Marx und Engels zu der ungarischen Emigration zurück.

Es ist uns nicht gelungen, in der Tribune den Rest der Skizze zu finden, in der Marx die Taten des früheren „Gesellschaftsretters“ und späteren Beschützers der Zivilisation gegen das Moskowitertum, des Marschalls Saint-Arnaud, so drastisch schildert. Daß aber die Angaben, die er aus dem anonymen Pamphlet „Les trois maréchaux: Saint-Arnaud, Magnan et Castellane“ (Verfasser der bekannte Militärschriftsteller Oberst Charras) und dem Büchlein von Verjean, J. Ph., Biographies Bonapartistes, London 1853, schöpfte, den Tatsachen entsprechen, beweisen alle nicht direkt bonapartistischen Quellen (Kriegsakte, Invasion of Crimea, III, S. 1 bis 12; Taxis Delord, Histoire du second empire, I, S. 243 bis 247). Es gab keine Gemeinheit, keine Schusterei, kein Verbrechen, deren dieser berühmte Vertreter der Dezemberbande nicht fähig war. Die offiziöse Presse, die schon früher auf Napoleons Befehl aus einer Expedition gegen die Kabulen in Algier eine große Heldentat konstruiert hatte, pries auch im Jahre 1854 sein militärisches Genie in allen Tonarten. Als er gleich nach der Alma Schlacht an der Cholera starb, suchte man einen nationalen Helden aus ihm zu machen. Es wäre wirklich sehr bequem, sagt Hamel (Histoire du second empire, I, S. 277), könnte man alle Verbrechen, wie sie Saint-Arnaud auf seinem Gewissen hatte, durch eine militärische Tat sühnen.

Der Stand des russischen Krieges. Einige einleitende Worte der Redaktion sind fortgelassen. Der Artikel ist von Marx geschrieben, aber auf Grund der Notizen von Engels. Der Belagerung von Silistria, die damals der

gesamten Presse zahlreiche Rätsel aufgab, waren mehrere Korrespondenzen gewidmet. So schrieb Engels in seinem Brief an Marx vom 10. Juni 1854: „Morgen werde ich Dir einen gründlichen Artikel über die Belagerung von Silistria schicken, der Aufsehen machen soll; vielleicht auch einige Notizen über die lächerlichen Flottenwize des Napier und über die Armeeverhältnisse in Bulgarien.“ Aus der Antwort von Marx ersehen wir, daß Engels sein Versprechen gehalten hatte. „Der Artikel über Silistria famos. Die Aufforderung durch Österreich an Rußland, zu versprechen, die Donaufürstentümer zu räumen (und auf dies Versprechen hin Waffenstillstand zu schließen und Kongreß nach Wien zu berufen), war von Rußland selbst inspiriert. Vorausgesetzt war dabei, daß Silistria rasch in russische Hände fallen würde. Das englische Publikum wurde durch die ganze ministerielle Presse auf dies Ereignis vorbereitet. Daher die Hast von Paskiewitsch. Der Widerstand der Türken bei Silistria hat diesen Kalkül gekreuzt, ganz wie einen ähnlichen Plan, der vorigen Herbst reif war.“

Den ersten Artikel über die Belagerung von Silistria bringen wir nicht. In der Tribune erschien er am 26. Juni 1854, als der endgültige Rückzug der Russen noch nicht bekannt war. Die Notizen verarbeitete Marx in seinem Artikel, in dem er ausführlich beweist, daß die Führung des Krieges in den Händen der Diplomaten liegt. Auch der Rückzug der Russen war bloß durch treibende Kräfte zu erklären, die von rein militärischen Beweggründen völlig unabhängig waren, obwohl die Russen selbst ihn später durch „strategische Rücksichten“ motivierten. Das „vorherige Einverständnis mit Österreich“, auf das Marx hinweist, existierte nur in dem Sinne, daß Österreich es nicht unterließ, Rußland von seinen Schritten zu verständigen; es ist aber eine andere Frage, ob die ganze Operation von Österreich zugunsten Rußlands vorgenommen wurde, wie Marx damals geneigt war, auch in diesem Falle anzunehmen. Unbedingt waren er und Engels im Recht, als sie den Rückzug ebenso wenig erklärbar fanden durch die Aktion der Westmächte, deren Armeen in Warna untätig die Zeit vertrödelten, ohne den leichesten Versuch, Silistria zu retten, wie durch den immerhin sehr tapferen Widerstand der Türken. In Wirklichkeit war es Österreich, das die russische Armee zwang, sich zurückzuziehen. Man bemühte sich freilich, Rußland zu überzeugen, daß dieser Zwang gerade in seinem Interesse ausgeübt werde. Nach russischen Quellen gab das Wiener Kabinett in einer vertraulichen Depesche die Versicherung, daß Rußland das Recht erhielte, zu verlangen, daß seine verbündeten Gegner hinter der Donau haltmachen, wenn es selbst seine Truppen aus den Donaufürstentümern zurückziehe. Auch die österreichischen Quellen geben zu, daß Österreich seine Forderung mit den freundlichsten Versicherungen begleitete. „Bevor Heß zur Armee ging,“ sagt Friedjung, „suchte er den russischen Gesandten Meyendorf auf und versicherte ihm, seine Regierung wünsche nichts als die Räumung der Donaufürstentümer, worauf von Feindseligkeiten Österreichs nicht mehr die Rede sein werde. Er könne

sein Ehrenwort geben, daß zwischen dem Wiener Kabinett und den Westmächten kein Abkommen zu gemeinsamem Angriffe bestehe. Und ähnlich lauteten die Versicherungen, die Kaiser Franz Joseph dem russischen Gesandten persönlich gab.“

Es war die drohende Haltung Österreichs, die, wie alle neueren russischen Angaben wiederholt bestätigen, alle Operationen der russischen Armee lähmte. „Der Weg nach Konstantinopel geht über Wien.“ Die Hoffnung, daß das „dankbare“ Österreich den Russen gestatten werde, frei nach Konstantinopel zu ziehen, wurde ein für allemal zerstört. Und jede russische Armee, die in das Innere der Balkanhalbinsel vordringen wollte, ist fortwährend in Flanke und Rücken bedroht, solange sie sich nicht Österreichs versichert hat. Daher war Rußland auch dreiundzwanzig Jahre später gezwungen, Österreich für die Erlaubnis, die Slaven zu befreien, einen großen Preis zu zahlen. Aber auch die Westmächte haben während des Krimkriegs die Erfahrung gemacht, daß jede Invasionsarmee, die versuchen will, in das Innere Rußlands einzudringen, ebenso von Österreich in Flanke und Rücken bedroht ist. Daher rührte für die konservativen Westmächte, die die Revolution ebenso verabscheuten wie es die Heilige Allianz tat, die Notwendigkeit, so viel Rücksicht auf Österreich zu nehmen, daher lastete die sogenannte Neutralität der Wiener Regierung auf den Verbündeten mitunter ebenso schwer wie auf Rußland, daher auch die allgemeine Verstimmung gegen Österreich, das es mit niemand ganz verderben wollte und doch die beste Beute für sich in Anspruch nahm. — In dem anderen Artikel, den wir unter dem Titel „Die Belagerung von Silistria“ bringen, gibt Engels nach neuen Berichten eine zusammenfassende Schilderung dieser wichtigen Episode des Donaufeldzugs. Neben Naßmyth und Butler, deren Verdienste die englische Presse stark aufbauschte, zeichnete sich bei der Verteidigung Silistrias auch der Oberst Grach aus (kurz darauf gestorben), von dem Marx an Engels schrieb: „Der Colonel Grach ist ein Bekannter von mir aus Trier, keiner der preußischen Instrukteure, sondern ein talentvoller Abenteurer, der schon seit neunzehn Jahren oder so sein Glück in der Türkei versuchen ging.“

Der Krieg. — **Parlamentsdebatte.** Lord Lyndhurst, einer der einflußreichsten Tories, ehemaliger Lordkanzler im Peelministerium, hielt im Oberhaus am 19. Juni eine geharnischte Rede gegen Rußland. Den Anlaß bot ihm die Note, die Österreich und Preußen an ihre Gesandten beim Bundestag in Frankfurt richteten. Er stellte fest, es sei darin das Prinzip ausgesprochen, daß der Krieg, welchen Gang er auch nehme und welcher Erfolg ihn auch kröne, keinesfalls die Grenzen der Türkei und Rußlands verrücken dürfe. Der unglückselige Vertrag von Adrianopel liefere aber den Beweis, daß es ohne Änderung der territorialen Position Rußlands unmöglich sei, auch nur für die Freiheit der Donau die geringste Sicherheit zu erlangen. Außerdem hätten die Westmächte die Tscherkesen zum Kampf

aufgemuntert und ihnen Waffen geliefert — wäre es nicht die größte Ungerechtigkeit, wäre es möglich, dieses Volk der Gnade und Ungnade Rußlands zu überlassen? Er für seinen Teil halte keinen Vertrag mit Rußland für so viel wert wie das Papier, auf dem er stehe, und wenn jemand anders denke, so bewundere er seine Glaubenskraft.

Bei dieser Gelegenheit machte Lyndhurst einen Ausfall gegen Palmerston, der einige Monate vorher sein Vertrauen in die Ehrenhaftigkeit und den Charakter des russischen Kaisers ausgesprochen hatte. „Das möge“, belehrte er seinen Kollegen, „im Privatleben gelten; sein persönliches Interesse möge einer der Ehrlichkeit eines anderen anvertrauen, aber wo große Interessen der Einsatz sind, und wenn man Agenten zu ihrem Schutz anstelle, da seien Argwohn, Vorsicht und Voraussicht die Eigenschaften, welche die Unterhandlungen leiten sollten. Er denke wie Charles Fox, der das alte parlamentarische Wort ‚argwöhnische Wachsamkeit‘ (jealousy) dem modernen ‚Vertrauen‘ vorzog. Wenn die Interessen von Millionen, wenn die Freiheit des Menschengeschlechts auf dem Spiele stehen, dann rufe er: Fort mit dem Vertrauen!“ Die ganze Geschichte Rußlands lehrt uns, daß es „eine Geschichte voll Trug, Doppelzüngigkeit, Hänkeschmiederei, Hinterlist und Gewalt“ sei, was er an der Hand des Argharischen Portfolios bewies. Das Vordringen Rußlands, welches jeden Fortschritt anfeindet, außer den, der seine Militärmacht stärkt, — Rußlands, welches Unterricht und Aufklärung als ein Verbrechen straft, das Vordringen dieser barbarischen Macht in das Herz Europas wäre die schrecklichste Katastrophe für das ganze Menschengeschlecht. Diesem Vordringen müsse man eine unüberwindliche Barriere entgegenstellen. Nicht bloß ein Stück Papier. Rußland selbst habe ein neues Wort erfunden, er danke ihm dafür. „Materielle Garantien.“ Wohlan! Gerade solche Garantien müßten wir haben, und nur im äußersten Falle sollten wir Frieden schließen, bevor wir Sebastopol und die russische Pontusflotte zerstört haben. Auch dieser alte Freund des absolutistischen Osterreichs und ausgesprochene Feind des revolutionären Ungarns hatte Bedenken wegen der Haltung des Wiener Kabinetts. Er kenne, sagte er, Osterreichs Absichten nicht, aber so viel wisse er, daß für Osterreich mehr als für die Westmächte auf dem Spiel stehe. Denn gelänge es dem ungeheuerlichen Leviathan des Nordens, sich auch an der Südgrenze Osterreichs festzusetzen, könnte dieses Reich auf die Länge nicht dem Untergang entgehen: es würde zermalmt, und über seine Trümmer würde sich die barbarische Sintflut in das Herz Europas ergießen.

Die Rede des alten Cato des englischen Oberhauses — er war damals schon 82 Jahre alt — machte großen Eindruck in England und erregte Sensation in ganz Europa. Sie drückte zum ersten Male klar und bündig die Kriegsziele aus, wie die Tories sich sie vorstellten. Es war nicht die Politik der Erhaltung des Statusquo, die von Aberdeen befürwortet wurde, aber auch nicht der „Tendenzkrieg“, der Vernichtungskrieg gegen den russischen Despotismus, der den Radikalen vorschwebte.

Nach dieser Rede konnte das Ministerium nicht mehr zurück, und der Versuch, den Aberdeen machte, seine Politik zu verteidigen, zeigte sofort, daß nur schnelles Einlenken das Ministerium noch retten konnte. Wie groß der Entrüstungssturm war, der durch die Antwortrede Aberdeens hervorgerufen wurde, zeigt die folgende Stelle aus dem Brief der Königin an ihn (20. Juni 1854): Sie freut sich, daß er heute die Gelegenheit wahrnehmen will, die Mißverständnisse zu beseitigen, die im Volke wegen seiner letzten Rede im Hause der Lords entstanden sind, deren Wirkung der Königin großes Unbehagen verursacht hat. Sie kennt Lord Aberdeen so gut, daß sie sich in seine Empfindungen hineinversetzen kann, und versteht, was er meint, aber das Volk, besonders bei starker Erregung seines patriotischen Geistes, ist ungeduldig und verstimmt, in diesem Augenblick den ersten Minister der Krone mit einer unparteiischen Prüfung des Charakters und Verhaltens des Kaisers von Rußland beschäftigt zu sehen. . . . Die Königin hofft, daß er bei der Rechtfertigung seines Verhaltens heute . . . sich nicht der undankbaren und unrichtigen Aufgabe unterziehen wird, den Kaiser von Rußland wegen einer der übertriebenen Beschuldigungen zu rechtfertigen, „die gegen ihn und seine Politik zu einer Zeit vorgebracht werden, in der genug vorliegt, um uns zu veranlassen, mit aller Kraft dagegen zu kämpfen“.

In seiner Rede bewies Aberdeen, daß er Staatsmann genug sei, um auch anders zu können. Zwar hinderten ihn die Rücksichten auf seine Kollegen im Ministerium, die wahren Gründe seiner „russenfreundlichen“ Haltung im Jahre 1829 darzulegen, weil er gezwungen gewesen wäre, eine Anklage gegen die Whigs vorzubringen; er hielt aber eine Kriegssrede, die das Parlament befriedigte.

Das Zitat, das Mary aus der Depesche des Fürsten Lieven bringt, ist dem Portfolio entnommen. Die Stelle ist zu lang, um sie vollständig abzudrucken. (Deutsch ist die ganze Depesche im „Neuesten Portfolio“, Leipzig 1848, S. 161 bis 189 abgedruckt, der von Mary angeführte Bericht über die Unterhandlung mit Wellington und Aberdeen S. 171 bis 181.) Man vergleiche die Marysche Kritik der Rede Aberdeens mit A. Sterns Darstellung in seiner Geschichte Europas (III, S. 193): „Unter dem ersten Eindruck der Bedingungen des Friedens von Adrianopel waren sie wie niedergeschmettert. . . . Auch die Vertreter des Zaren, Lieven und Matuszewitsch, bekamen in starken Worten die Gereiztheit der englischen Minister zu spüren. Es war nicht nur die Furcht vor dem bedrohlichen Wachstum der russischen Macht und des russischen Handels im Osten, die aus ihnen sprach. Es war zugleich das uneingestandene Gefühl der Beschämung über die erlittene Demütigung. Der Zar hatte England durch seine wiederholten Beteuerungen der Uneigennützigkeit hinter das Licht geführt. Er war über Englands beim Beginn des Krieges ausgesprochene Vorbehalte gleichmütig hinweggegangen. . . . Das einzige, wozu sie (die Regierung Englands) sich aufraffte, war eine scharfe Kritik des Friedensvertrages in Form einer

Weisung Aberdeens an den englischen Botschafter in Petersburg. Dieses Aktenstück, vom 31. Oktober 1829 datiert und für die Augen Nesselrodes bestimmt, hatte keine andere Wirkung, als ihm Anlaß zu einer Erwiderung zu geben, in der er seine Überlegenheit meisterhaft ausnützte. Er durfte es wagen, im Gespräch mit dem englischen Botschafter spöttisch hinzuzufügen, man möge beide Dokumente nur ruhig nebeneinander im Archiv des Auswärtigen Amtes in London schlummern lassen.“

Das Gerücht über Metternichs Vermittlungsvorschlag, später offiziell dementiert, wurde von der Preß, dem Organ Disraelis, gebracht. In seiner Antwort auf die Rede Lyndhursts erklärte Clarendon, Österreich verdiene das unbedingteste Vertrauen. Es bewahrheite sich, was er vor Monaten vorausgesagt, daß es nicht werde neutral bleiben können, weil es sonst zum Basallen Rußlands herabsinken würde. Man könne aber die Schwierigkeiten seiner Stellung nicht genug in Anschlag bringen. Seine Verteidigung Österreichs schloß er mit einem heftigen Ausfall gegen Preußen und die Bamberger. „Mehrere deutsche Staaten blicken zur ‚eingebildeten Allmacht‘ Rußlands mit ehrfurchtsvollem Grausen empor, aber Österreich teilt diese schmachvolle Gefinnung (this ignominious feeling) nicht.“

Wenn Mary am Schluß des Artikels sagt, daß das wichtige Ergebnis des ganzen Zwischenfalls das Fallenlassen der Verabredung mit Österreich und die energischere Fortsetzung des Krieges war, so irrt er sich vielleicht nur in bezug auf die Form dieser Verabredung. Schon damals pflegte die Diplomatie — nicht nur die englische, die schon aus Rücksicht auf die nicht regierungsfähige Opposition im Parlament gezwungen war, systematisch die Wahrheit zu verschweigen oder wissenschaftliche Lügen vorzubringen — sehr wichtige Abmachungen mündlich zu treffen. Die Börsepraxis zeigt, daß unter den Börsenwölfen solche mündliche Abmachungen in der Regel ebenso beachtet werden wie „papierne“. Selbstverständlich immer mit dem Vorbehalt: Not kennt kein Gebot oder rebus sic stantibus!

Daß der Zwischenfall im Parlament und an erster Stelle die Rede Lyndhursts dem Ministerium eine festgezeichnete Haltung vorschrieb, zeigen alle seitdem bekannt gewordenen Quellen. Und am 29. Juni 1854, also drei Tage, nachdem er im Oberhaus alles zurückgenommen, was er noch eine Woche vorher behauptet hatte, schrieb Aberdeen an die Königin: „Das Kabinett versammelte sich gestern abend bei Lord John Russell in Richmond und blieb bis spät zusammen. Ein Entwurf zu Instruktionen für Lord Raglan war vom Herzog von Newcastle vorbereitet worden, in welchem ihm die Notwendigkeit eines unverzüglichen Angriffs auf Sebastopol und die russische Flotte ans Herz gelegt wurde. Die Zahl der jetzt in Varna und seiner Nachbarschaft versammelten Truppen schien reichlich genügend zu sein, um ein solches Unternehmen mit Unterstützung der englischen und französischen Flotte zu rechtfertigen.“ Rechnete man doch damit, daß Österreich, das soeben eine Barriere zwischen den Türken und den Russen errichtete, den Westmächten die Möglichkeit geben werde, alle ihre Streitkräfte

in der Krim zu verwenden und Sebastopol durch einen Handstreich zu erobern. Die Tatsachen zogen aber einen dicken Strich durch diese Rechnung. Der Leichtsinm und der Mangel an Voraussicht, womit die neue Expedition in London beschlossen und in Paris unterstützt wurde, haben sich später arg gerächt. Die Friedensbedingungen, die man im Protokoll vom 9. April formulierte und noch im Protokoll vom 29. Mai wiederholte, wurden mit einem Male über den Haufen geworfen.

Der Zwischenfall, der sich im Parlament Ende Juni abspielte, bildet aber auch in anderer Hinsicht einen Wendepunkt in der Geschichte des orientalischen Krieges von 1854 bis 1855. War es schon früher für alle einsichtigen Beobachter klar gewesen, daß der Krieg, wie Marx sagte, nicht ein Kampf zwischen der Freiheit und dem Despotismus war, sondern nur der Erhaltung des europäischen Gleichgewichts, also der Erhaltung eines politischen Systems galt, das die Freiheit und die Unabhängigkeit der Nationen aufhebt, so bewiesen die neu aufgestellten Kriegsziele, daß alle Hoffnungen der „unterdrückten Nationalitäten“ vorderhand aufgegeben werden mußten. Besonders stark enttäuschte das gute Einvernehmen zwischen den Westmächten und Osterreich. Je mehr die ministerielle Presse anfing, sich für den Krieg zu begeistern, je mehr die Times alles daran setzte, zu beweisen, daß das Herz der russischen Vorherrschaft im Osten und gerade in Sebastopol liege, desto mehr flaute der Enthusiasmus der ersten Monate auch in den Massen ab. Die Rede Lyndhursts, die auf die Krone und die oberen Zehntausend einen starken Einfluß ausübte (vergl. Martin, *Life of the Prince Consort*, III, S. 73 bis 86 und Greville, VII, S. 167 bis 168), konnte auf das Volk, auf die „große Masse“ nur ernüchternd wirken. War doch Lyndhurst ein Advokat, der, nachdem er die radikalen Ansichten seiner Jugend mit einem guten Posten in dem Toryministerium vertauscht hatte, schon seit mehr als dreißig Jahren sich jedem noch so winzigen Fortschritt im eigenen Lande mit aller Energie widersetzte und der noch einige Jahre vorher im Oberhaus das rebellische Ungarn verdonnert hatte. Es gehörte wahrlich eine große Dosis wirklicher Dummheit dazu, zu glauben, daß die Freiheit des Menschengeschlechts nur dann gesichert sei, wenn die englische Flotte keinen Konkurrenten im Schwarzen Meere habe. Trotz großer Arbeitslosigkeit zeigten die Massen keine Lust, sich zum Kriegsdienst zu stellen, und schon nach den ersten Rückschlägen in der Krim war die Regierung gezwungen, diese Tatsache offen einzugestehen.

Vertrag zwischen Osterreich und der Türkei. — Die Moldau und die Walachei. Einige Angaben über die spanischen Wirren sind fortgelassen. Diese von Marx unterzeichnete, wie auch die folgende Korrespondenz über „Osterreich und die Walachei“ spiegeln die Bedenken und Zweifel wider, die der osterreichisch-türkische Vertrag vom 14. Juni 1854 in der englischen radikalen Presse und in der Emigration erregte. So unwahrscheinlich



auch die Vermutung war, daß die Türkei ohne Einwilligung ihrer neuen Beschützer darauf eingehen konnte, so herrschte dennoch in manchen Kreisen diese Meinung. Noch verbreiteter war die Auffassung, daß Österreich einen neuen Verrat plane. Wir sehen, daß die von uns oben mitgeteilte Meinung des Morning Advertiser, Österreich könne instande sein, einen Scheinkrieg mit Rußland zu führen, auch von Marx in Erwägung gezogen wurde. Er zog es aber vor, „derartige Spekulationen“ beiseite zu lassen und seine Aufmerksamkeit auf einen Punkt zu richten, der von der öffentlichen Meinung total vernachlässigt wurde: das Schicksal der Bevölkerung der beiden Donaufürstentümer.

Schon in den Artikeln über die orientalische Frage (1. Band, S. 148 bis 149) sagen Marx und Engels, daß die walachische Nationalität einmal eine hervorragende Rolle bei der endgültigen Entscheidung über die Balkanhalbinsel spielen könne. Sie verteidigten aber die Rechte der Moldau-Walachen nicht nur gegen Rußland. So will Marx hier zeigen, daß Österreich und die Türkei überhaupt kein Recht haben, über das Schicksal der Moldau-Walachen zu verfügen. Die Argumentation, die das Selbstbestimmungsrecht der Donaufürstentümer beweisen soll, stützt sich auf die historische Denkschrift, die die Führer der rumänischen Revolution im Februar 1849 an England, Österreich, Frankreich und Preußen richteten. (*Mémoire justificatif de la révolution roumaine du 11. (23.) Juin 1848*, unterschrieben von A. und R. Goleşco, von D. und S. Bratianu, von Eliade und Maghiero usw.) Auch Bamberg (a. a. O., S. 270 bis 279) mißt den Kapitulationen von 1391, 1460 und 1511 dieselbe Bedeutung bei. Wenn sie aber den rumänischen Emigranten die Möglichkeit gaben, in ihren nationalen Bestrebungen sich auf „öffentlich-rechtliche Abmachungen“ zu berufen, wie es damals auch bei den Polen und den Ungarn Sitte war, so hinderten sie nicht, daß die Türkei mehr als vier Jahrhunderte das Selbstbestimmungsrecht der Moldau-Walachen in willkürlichster Weise mit Füßen trat, daß die Donaufürstentümer nicht nur die Herrschaft der Phanarioten, sondern auch den „aufgeklärten Despotismus“ eines Kisseleff zu fühlen bekamen. Jetzt sollten sie noch alle Schönheiten der österreichischen Okkupation genießen, dazu mit der Aussicht, sie nie loszuwerden. „Aus den triumphierenden Artikeln der von Bach und Buol abhängigen Zeitungen“, sagt Friedjung, „war leicht herauszulesen, daß die Absicht des Wiener Kabinetts dahin ging, sich in jenen Gebieten dauernd einzurichten. Das offizielle Österreich deckte über diesen Plan noch einen Schleier, doch nur, um ihn mit gutem Bedacht an der Ecke zu lüften. Europa sollte sich an Österreich als den Herrn der unteren Donau gewöhnen.“

Die Versuche der rumänischen Emigration, einen bewaffneten Aufstand gegen Rußland zu organisieren, um den „Befreiungskrieg“ der Westmächte zu unterstützen, scheiterten ebenso wie die Versuche der ungarischen Emigration an dem Widerstand der österreichischen Regierung. Weder England noch Frankreich kümmerten sich damals um die Moldau-Walachen.

Wenn die aristokratische Fraktion der Polen, vom Fürsten Czartoryski geleitet, mehr Gehör bei der französischen und weniger Widerstand bei der österreichischen Regierung fand, so nur deshalb, weil ihre Tätigkeit sich zugunsten Oesterreichs „orientierte“. Man setzte, wie Klapka erzählt, die „Hoffnungen auf Oesterreich in der Überzeugung, daß man einem wiederherzustellenden Polen zuliebe den Ansprüchen auf Galizien in Wien gerne entsagen und sich mit der Moldau, Walachei und Besarabien als Ersatz dafür begnügen würde. Die Donaufürstentümer, mit Besarabien und Siebenbürgen verbunden, sollten dann einen dako-rumänischen Staat bilden, der zu den übrigen Ländern der österreichischen Monarchie in ein Bundesverhältnis wie Norwegen zu Schweden treten konnte.“

Es war Frankreich, das noch viel energischer als England auf den Abschluß des Vertrags vom 14. Juni drängte und die Bedenken der Pforte gegen Oesterreich beruhigte. Erst später im Laufe des Kriegs änderte sich die Haltung der französischen Regierung auch in dieser Hinsicht, und Napoleon nahm sich der rumänischen Nationalität ebenso „warm“ wie der italienischen an. Wir werden noch Gelegenheit haben, in den Anmerkungen zu „Derr Vogt“ auf die Marx'schen Ansichten in der rumänischen Frage zurückzukommen.

Über die österreichische Anleihe und die Umstände, unter denen sie ausgeschrieben war, spricht sich Friedjung viel schärfer als Marx aus: „Ende Mai berechnete der Finanzminister, daß er in den nächsten Monaten um 60 Millionen Gulden mehr benötigen werde, als die zu erwartenden Einnahmen (eingerechnet die Anlehensgelder) zu bringen versprochen. So mußte man zu einem außergewöhnlichen Mittel, zur Anwendung einer ‚Radikalkur‘ schreiten — es kam der schon lange erwogene Entschluß zustande, im Inland ein Zwangsanlehen auszusprechen. Da man schon einmal im Zuge war, so sollten damit gleichzeitig die Mittel gewonnen werden, um auch die Währung zu ordnen, und deshalb setzte man die zu erhebende Summe erstaunlich hoch an; durch das kaiserliche Patent vom 26. Juni 1854 wurde die Aufnahme eines Anlehens im Betrage von 350 bis 500 Millionen angeordnet. Jeder Steuerzahler, jeder Besitzer eines kleinen oder großen Vermögens wurde durch sanften oder vollen Zwang genötigt, eine seinen Mitteln entsprechende Summe zu zeichnen — es war das Äußerste, was der Absolutismus bisher gewagt hatte.“ Viel drastischer schildert die Geschichte dieser „patriotischen“ Anleihe W. Rogge. „Mit reinen Zwangsmitteln eingetrieben, trug aber das Nationalanlehen durch den furchtbaren Druck, unter dem es zustande kam, und durch die abscheuliche Heuchelei, welche das gewonnene Resultat für eine Aklamation zu dem neuösterreichischen Regiment ausgeben wollte, zur vollständigen Entmutigung der Erblände, zur tiefen Verbitterung Ungarns und namentlich zur Verallgemeinerung dieser Stimmungen in sämtlichen Schichten der Bevölkerung mehr bei, als selbst Haynau's Blutgerichte.“

**Russische Note.** — **Serbien und Österreich.** Die Korrespondenz, von Mary unterzeichnet, ist mit Kürzungen wiedergegeben. Weggelassen ist die jetzt total vergessene Geschichte des Dr. Peithmann, die auch zu einer Anfrage im Parlament Anlaß gab. Sie beschäftigte Mary noch in einer anderen Korrespondenz. Eingesperrt in ein Irrenhaus als Opfer einer Hofintrige, wie man damals behauptete, wurde Dr. Peithmann später freigegeben unter der Bedingung, daß er England verlasse. Außer dieser Affäre sind noch einige Angaben über Spanien und Italien fortgeblieben. — Die russische Note war wirklich an den Fürsten Gortschakoff gerichtet. Sie kam aber zu spät. Statt auf die Friedensverhandlungen einzugehen, antworteten die Westmächte mit den „vier Punkten“ und dem Angriff auf Sebastopol. — Das Memorandum der serbischen Regierung wurde vom 5. (17.) April 1854 datiert. Der vollständige deutsche Text ist bei Zasmund, 2. Band, S. 216 bis 219 abgedruckt. „Die serbische Nation hegt ein so ausgesprochenes Mißtrauen, wo nicht Haß, gegen Österreich, daß jedermann das Einrücken der Österreicher in Serbien augenblicklich als eine so drohende Gefahr, als ein so großes Unglück betrachtet, daß sich die ganze Tätigkeit der Serben gegen die österreichischen Truppen kehren, die ganze Latkraft der Nation sich auf Bekämpfung dieser Feinde richten würde, in denen man stets die Personifikation jener Gelüste sähe, welche Österreich antreiben, in Serbien — gleichviel unter welchem Rechtstitel — nach der Ausübung eines egoistischen Einflusses zu streben.“ Im Jahre 1853 wollte Österreich, daß Serbien sich für Montenegro erkläre, also gegen die Türkei, und ein Jahr darauf, unter dem Vorwand einer großserbischen Propaganda, die die österreichischen Südslawen verführen könnte, beabsichtigte die Wiener Regierung, Serbien ebenso zu besetzen wie die Donaufürstentümer. Und doch waren es dieselben Serben, die gegen Ungarn 12000 Mann aufstellten, die Menschikoff zwingen mußte, den russenfeindlichen Minister Garaschanin abzusetzen, die gleich nach der Kriegserklärung der Türkei an Rußland den russischen Generalkonsul auswiesen, um ihre Neutralität zu unterstreichen. Um der russischen Propaganda den Boden zu entziehen, bestätigte die Pforte am 27. Dezember 1853 alle Privilegien Serbiens. (B. Nachitch, Le Royaume de Serbie. Paris 1901, S. 692 bis 694.)

**Die Türkei und Österreich.** — **Kriegsdebatte im Unterhaus.** Als ob sie die militärische Zwecklosigkeit ihrer Besetzung der Donaufürstentümer demonstrieren wollten, überschritten die Österreicher die Grenzen lange, nachdem die Russen sich zurückgezogen hatten. So war jetzt Europa der Zeuge eines sonderbaren Schaupiels: der österreichische Oberbefehlshaber führte einen energischen Kampf gegen den türkischen, um ihn aus den Donaufürstentümern zu entfernen. „Als nun die Österreicher sich gleichfalls im Lande ausbreiteten, langte auch Heß Ende September von Hermannstadt her in Bukarest an und bestand energisch auf Beschränkung der türkischen Okkupation, besonders aber darauf, daß die Truppen Omer-Paschas sich von

den Grenzgebieten gegen Rußland fernhalten und diese den Österreichern ganz überlassen sollten. Sonst konnte es zu einem Zusammenstoße zwischen Russen und Türken kommen und Österreich wider seinen Willen hineingezogen werden. Das aber lag nicht in der Absicht des Wiener Kabinetts, am allerwenigsten in den Plänen Heß', der sich bei Meyendorf für das Gegenteil verbürgt hatte. Darüber verhandelten Heß und Omer-Pascha zu Bukarest persönlich. Anfangs wollte Heß die Türken von der Donaumündung ganz fernhalten; Graf Wuol aber, der mehr zu den Westmächten neigte, willigte ein, daß ihnen Braila eingeräumt werde. Heß sorgte indessen dafür, daß sich österreichische Truppen zwischen die Russen und die Türken legten."

Friedjung, der uns diese Geschichte erzählt, bemerkt ganz ernst, daß der Aufenthalt in den Donaufürstentümern, die doch einen Teil des Ottomanischen Reiches bildeten, den türkischen Truppen durch den Vertrag vom 14. Juni nicht verwehrt war! Ist es ein Wunder, daß angesichts dieser von der Diplomatie aufgeführten Komödie, deren Kosten die Bevölkerung der Donaufürstentümer bezahlte, die Laien sich noch immer die Frage stellten, wem dient eigentlich Österreich? Graf Wuol, obwohl kein Hegelianer, gab darauf die feine Antwort, die auch einem geschulten Dialektiker Ehre machen konnte: „Wir sind die politischen Gegner Rußlands, ohne mit dieser Macht Krieg zu führen, und einigen uns mit den Seemächten auf demselben Boden der Prinzipien, ohne uns ihre Alliierten nennen zu wollen!“

Eine Korrespondenz, in der Mary die Debatten in der Sitzung des Unterhauses vom 26. Juli sehr ausführlich wiedergibt, bringen wir nicht (New York Tribune, 7. August 1854, The war debates in parliament). Russell, der im Namen der Regierung ein neues Kreditvotum von 3000000 Pfund Sterling beantragte, hielt eine Kriegszrede, in der dieselben Garantien gegen Rußland gefordert wurden, die Lyndhurst im Oberhaus verlangt hatte. Die Integrität der Türkei und das Gleichgewicht Europas, sagte er, verbieten die Rückkehr zum Status quo ante. Der Besitz einer großen, kunstvoll angelegten und beinahe uneinnehmbaren Festung, mit einer Flotte von Linienschiffen in ihrem Hafen, die bei günstigem Wind in kürzester Frist in den Bosphorus dringen könne, gebe Rußland eine für die Pforte höchst bedrohliche Stellung, und kein Friedensvertrag, der den Zaren im Besitz dieser Stellung lasse, könne als beruhigend angesehen werden.

Diese Erklärung war gleichbedeutend mit der Ankündigung einer Expedition nach der Krim, die zwar schon beschlossen, aber noch nicht offiziell bekanntgegeben wurde. Cobden sagte daher in seiner Rede, falls die Krim in diesem Augenblick nicht schon besetzt sei, habe Russell durch die Enthüllung des Regierungsplans die ungeheure Taktlosigkeit begangen, dem Feind eine rechtzeitige Warnung zukommen zu lassen. Disraeli, dem es wichtig war, die Unstimmigkeiten, die im Kabinett herrschten, zu unterstreichen, nützte die Situation aus und bemerkte, daß die neuen Ausführungen

Russells den Nachdruck auf die Vernichtung Sebastopols legen. Hier wurde er von Russell unterbrochen, der zur allgemeinen Verwunderung seine Worte anders erklärte. Er habe nicht auf der Vernichtung Sebastopols bestanden, sondern darauf, daß Rußland nicht gestattet werde, eine so furchtbare Kriegszlotte dort zu halten. Diese Berichtigung rief allgemeine Sensation hervor, und Disraeli antwortete mit einer heftigen Kritik des Ministeriums und der zweideutigen Stellung Russells: „Also haben wir sechs Stunden lang im Schlaraffenland geträumt; haben uns in süße Träume gewiegt, die nicht in Erfüllung gehen dürfen! Jetzt habe ich ein Recht zu fragen: was der edle Präsident des Geheimen Rats für eine Politik verfolgt, wenn er überhaupt eine hat?“ Hoffentlich hat der Telegraph die vermeintliche Ankündigung eines Angriffs auf Sebastopol nicht schon nach Petersburg gemeldet, habe er im stillen gedacht, als Lord Russell seine, von Cobden mit Recht als taktlos charakterisierte Rede hielt.

Nach einem schwachen Versuch Palmerstons, die sarkastischen Ausfälle Disraelis durch den Hinweis auf die vollständige Einheit, die angeblich im Ministerium in bezug auf die Kriegsführung herrsche, zu entkräften, nahm Russell nochmals das Wort, um aufs neue seine früheren Erklärungen zu berichtigen: er habe die Besetzung der Krim nicht als Resultat einer militärischen Expedition, sondern als mögliche Folge eines künftigen Friedensvertrags darstellen wollen. Zum Schluß sprach er sein tiefstes Bedauern darüber aus, daß er sich so undeutlich ausgedrückt habe. Der allgemeine Eindruck war, daß er seine ursprüngliche Erklärung auf einen Wink seiner Kollegen abzuschwächen gezwungen war. Die nächste Sitzung, über die Mary ebenso ausführlich berichtet, war wieder der Kriegsführung gewidmet, die von Sidney Herbert und Admiral Berkeley verteidigt wurde.

Sidney Herbert, einer der einflussreichsten Peeliten, war der Sohn des ersten Grafen von Pembroke und der Tochter des russischen Gesandten in England, Semen Woronzoff, also nicht der Schwager, sondern der Nefle des Michael Woronzoff, der Generalgouverneur von Neurußland und, während des Krimkriegs, des Kaukasus war. Die Pembrokes waren immer „russenfreundlich“, und Sidney Herbert stand im Verdacht, als Kriegssekretär zu viel Rücksicht auf seine russischen Freunde zu nehmen. Besonders stark wurde er von dem Morning Advertiser und der Arquhartschen Presse angegriffen. Die Beziehungen zwischen der russischen und der englischen Aristokratie waren bis zum Krimkrieg immer sehr „herzlich“. Erst später, als England sich mehr und mehr als der Hauptfeind entpuppte, trat eine Änderung ein, aber der Haß gegen das „perfidie Albion“ war in den Reihen des hohen russischen Adels auch nach dem Krieg nie sehr stark. Die großen Grundbesitzer blieben nach wie vor „Anglomanen“.

Wie schwer sich in England noch während des Krimkriegs die respectable Gesellschaft mit dem Gedanken befreunden konnte, daß mit Rußland kein Verkehr gestattet sein sollte, zeigte die Debatte über das von Dudley

Stuart beantragte und von Butt unterstützte Verbot — Mary bezeichnet den letzteren irrthümlich als den Antragsteller, sich an den russischen Staatsanleihen zu beteiligen. Die Regierung weigerte sich, in dieser Frage die Initiative zu ergreifen. Bloß Palmerston verteidigte den Antrag, und es war ein seltsames Schauspiel, als der Minister des Innern die Einwendungen eines anderen Regierungsmitglieds, das im Namen des Schatzsekretariats die Maßnahme wegen ihrer Zwecklosigkeit bekämpfte, als „baren Unsinn“ bezeichnete. Schließlich ging die Bill durch, aber so stark geändert, daß sie jede Bedeutung verloren hatte.

Der langweilige Krieg. In der Tribune als Leitartikel zwar anonym erschienen (im Wiederabdruck in der Eastern Question fehlen die zwei Absätze am Schluß), rührt er jedoch zweifelsohne von Engels her. Am 22. Juli schrieb ihm Marx: „Ich muß nun durchaus wieder etwas Türkisches und Militärisches bringen. Erstens: Die Historie in Asien. Zweitens: Was ich von den neuesten Vorgängen an der Donau mir aus französischen Blättern klar gemacht, wobei ich aus Mangel an Karte über die Richtigkeit der Namen nichts weiß. . . . Drittens: Die Gesamtzahl der russischen Armee. . . . Viertens: Vorüber ohne Karte nichts . . . zu sagen, der bisherige Schneckenmarsch der Franzosen und Engländer, die, wie es scheint, nicht über die Donau gehen werden. Zu welchem Zweck läßt Saint-Arnaud seine Mannschaften in dieser Hitze von Adrianopel nach Burgas marschieren? Dieser Edel scheint der Reisespesen halber beständig auf dem Wege nach Konstantinopel und von da wieder zurück nach irgendeinem beliebigen Orte. Wie steht es realiter mit dem englischen Kommissariat in Barna, Dewna usw.? Wenn Du keine Zeit mehr hast, einen Artikel bis Dienstag zu schreiben, so schreibe mir wenigstens einige Notizen, die ich benutzen kann.“

Marx hat gewiß den Artikel ergänzt und alles das hervorgehoben, was die offiziellen Berichte, die ministerielle Presse und die Erklärungen des Kriegsekretärs verschwiegen oder in extra rosenfarbenen Tönen geschildert hatten. („Die Renommagen of Mr. Herbert“, schreibt er Engels, „waren groß. Dieser Herbert ist der Schwager von Woronzoff und zugleich englischer Kriegsekretär. Die Renommisterei der Engländer, als wenn Nazmyth und Butler Silistria ‚allein‘ gehalten, ist grotesk.“) In Wirklichkeit, wie es sich später aus verschiedenen Enthüllungen herausstellte, war das Fazit des schon monatelang dauernden Krieges noch kläglicher.

Die Räumung der Donaufürstentümer. Einige Angaben über Spanien sind fortgelassen. — Clarendon verteidigte im Oberhaus die Haltung Osterreichs gegen die Angriffe der Opposition. Wie fest das englische Ministerium davon überzeugt war, daß es den Westmächten gelingen sei, Osterreich für ihre Sache vollständig zu gewinnen, sieht man aus folgenden Worten: Er glaube, Osterreich werde zuletzt doch alle Manöver und Kunstgriffe, die zur Lähmung seiner Aktion aufgeboden worden (ein Ausfall gegen Preußen

und die Bamberger), glücklich aus dem Felde schlagen; und es gereiche ihm zur höchsten Befriedigung, melden zu können, „daß in den letzten 36 Stunden zwischen der englischen Regierung und Oesterreich Noten gewechselt worden sind, die, wenn einmal veröffentlicht, dartun werden, daß Oesterreich eine Rückkehr zum Status quo ante so wenig im Sinn hat wie England“. Dies war eine Anspielung auf die Note vom 8. August, durch die Oesterreich sich verpflichtete, die „vier Punkte“ zu unterstützen. Mit diesen Erklärungen wurde das Parlament vertagt. Ebenso wie ein Jahr vorher, hoffte die Regierung, bei seinem Wiederzusammentritt ihm die vollendete Tatsache eines entscheidenden Erfolges melden zu können.

**Die Einnahme von Bomarsund.** — Zustände in der Walachei. Beide Korrespondenzen sind mit Weglassung einiger Angaben über Spanien wiedergegeben. Die ministerielle Presse feierte die Einnahme von Bomarsund als eine große Heldentat. Noch mehr wurde sie in Frankreich aufgebauscht. General Baraguay d'Hilliers erhielt dafür den Marschallstab. Schweden hatte aber keine Lust, die Allandsinseln zu besetzen und sich in einen Krieg mit Rußland zu verwickeln. Man war daher gezwungen, Bomarsund zu schleifen und die Inseln ihrem Schicksal und den Russen zu überlassen. Die englische Flotte blieb in der Ostsee und besorgte auch weiter die Blockade der russischen Häfen. Die armen Zinnen hatten noch weiter Gelegenheit, alle Vorzüge eines von außen geführten Befreiungskrieges kennen zu lernen. — Nicht besser erging es den Moldau-Walachen und den Griechen, die jetzt durch die englisch-französische Militärbesetzung für die Unterstützung des Aufstandes in Epirus und Thessalien streng bestraft wurden. Um den „deutschen“ König von Griechenland besser zu bewachen, setzten die Westmächte ein Ministerium ein, dessen Seele General Kalergis war, der früher im Dienste Rußlands gegen Frankreich stand und jetzt das fügigste Werkzeug der Westmächte war.

Über die Stimmung in der französischen Armee schrieb Marx an Engels am 13. September 1854: „Ich weiß nicht, ob es bis Manchester gedrungen, daß die Zuaven geschrien: A bas les singes! Il nous faut Lamoricière! Espinasse ist als nächstes Opfer dieser Aufgeregtheit nach Frankreich zurückgerufen.“ Dies waren die Folgen der von Saint-Arnaud angeordneten Expedition nach der Dobrudscha, die nur zu dem Zweck unternommen worden war, die Unzufriedenheit der Soldaten zu beschwichtigen. „In ihrer Hoffnung getäuscht, an die Donau zu marschieren, Sibiria zu entdecken und sich mit den Russen zu messen, gaben die Soldaten sich einer Ratlosigkeit hin, welche die unheilvolle Hitze des Junius und Julius bald noch erhöhte. Vom 20. Juni bis zum 20. August, zwei volle Monate hindurch, wurden die verbündeten Truppen von dem Heimweh, dem Typhus und der Cholera dezimiert. Sie sahen erbarmungswürdig aus, die Hospitäler wurden täglich voller, der Tod wütete in unseren Reihen, welche die unter solchen Umständen leicht erklärliche Indisziplin bereits gelockert. Alles schrie, in

einigen Bataillonen hörte man sogar aufrührerische Worte, die Soldaten nannten die Namen gewisser verbannter Generale. . . .“ Auf einen sehr beunruhigenden Rapport des Generals Canrobert befahl der Marschall von Konstantinopel aus, den ungeduldigsten Bataillonen einstweilen eine Beschäftigung zu geben. „Es muß noch Russen in der Dobrudscha geben,“ schrieb er an Canrobert. „Machen Sie Jagd auf sie, und erringen Sie irgendeinen Vorteil, woraus wir einen Sieg machen können, um ihn dem Kaiser zu dem Nationalfest am 15. August darzubringen. Espinasse wäre vielleicht für einen derartigen Handstreich der geeignetste General.“ Die Befehle des Marschalls wurden vollzogen, und General Espinasse wurde mit der Expedition in die Dobrudscha betraut. „Einige Sotnien Kosaken, die unseren Truppen immer im Gesicht waren, aber nie standhielten, lockten unsere Bataillone bis mitten in die Sümpfe und verpesteten Ebenen des Landes, mehr als 25 Lieues von Varna. Dann verschwanden sie plötzlich und beunruhigten uns nicht mehr. Das war die Zeit, wo diese Division in wenigen Tagen durch Ströme von Regen nach einer tropischen Hitze überfallen wurde; 6000 Mann starben sogleich, und 2000 nahmen den Keim einer Krankheit mit fort, die sie dienstunfähig machte. Zu derselben Zeit wütheten Cholera und Typhus mit äußerster Heftigkeit in Varna, in Gallipoli und im Piräus, so daß wir am 15. August dem Kaiser statt eines Sieges einen Stand von 14000 Toten bieten konnten.“ (De la conduite de la guerre d'Orient. Expedition de Crimée. Mémoire adressé au gouvernement de S. M. l'empereur Napoleon III par un officier général. Bruxelles 1855. S. 30, 33 bis 34.) Am 7. September meldete die Allgemeine Zeitung aus Konstantinopel, es verlautete, General Espinasse solle mit einem Kriegsschiff nach Frankreich abgehen, um vor ein Kriegsgericht gestellt zu werden. Aber dem Helden des 2. Dezember geschah nichts, und er hatte noch oft genug Gelegenheit, seine Kunst im Kriege gegen den inneren Feind zu beweisen, um endlich, wie sein Vorgesetzter, den Heldentod zu sterben.

### Die Krimexpedition.

Die Ereignisse des Krieges vom Beginn der Krimexpedition bis zum Schluß des Jahres 1854 sind von Engels in der Tribune in mehreren Artikeln behandelt. (The Attack on Sebastopol, 14. Oktober; The Sebastopol Hoax, 21. Oktober; The Battle of the Alma, 26. Oktober; The military power of Russia, 31. Oktober; The siege of Sebastopol, 15. November; The war in the East, 30. November; The Battle of Inkerman, 14. Dezember 1854; Progress of the war, 1. Januar 1855.) Wir bringen aber aus dieser Gruppe bloß drei, die in der Tribune als Leitartikel anonym erschienen sind.

Der Angriff auf Sebastopol gibt die Entstehungsgeschichte der Krimexpedition. Die Darstellung erscheint jetzt einseitig, weil sie allein die



Motive berücksichtigt, die für Napoleon und seine Bande maßgebend waren. Daher der Eindruck, daß England und der englische Feldherr Raglan sich von Napoleon und Saint-Arnaud hatten übertölpeln lassen und daß der eigentliche Urheber der Krimexpedition kein anderer als Napoleon war, der dabei seine dynastischen Interessen im Auge hatte. Den Hauptbeweggrund sieht Engels in der Notwendigkeit, für die französische Armee eine Beschäftigung zu finden, ihr irgendein „glorreiches Ziel“ zu stellen. Von diesem Standpunkt aus sollte die Krimexpedition eine verbesserte Ausgabe der Dobrudschaexpedition werden, ein Demonstrationsfeldzug in großem Maßstab. Insofern behielt Engels recht. Seine Kritik wurde einige Monate später durch die Enthüllungen der von uns schon zitierten Denkschrift bestätigt. Auch die von Napoleon redigierte offizielle Widerlegung sagt nichts anderes.

„Was konnten aber die alliierten Generale nach dem Rückzug der Russen in Varna tun? Sollten sie in einer Untätigkeit verharren, welche Entmutigung herbeigeführt und unter der der Glanz unserer Fahne unvermeidlich gelitten hätte? Weder die militärische Ehre noch das politische Interesse gestatteten den Obergeneralen diese Haltung. Einmal auf diesem großen Kriegsschauplatz, und die Unbeweglichkeit war nicht mehr möglich. Man mußte handeln, den Soldaten ein Ziel zeigen, den Feind zwingen, uns zu fürchten, und Europa anspornen, uns zu folgen, indem wir ihm Gelegenheit gaben, uns zu ehren und zu bewundern. Da erst kam die Frage einer Landung in der Krim in Anregung.“ (Die Expedition im Orient, Artikel des Moniteur vom 11. April 1855, bei Jasmund, a. a. O., 2. Band, S. 20.)

Wenn aber Lord Raglan darauf so schnell einging, so nicht ohne seine gewichtigen Gründe. Es war das Ministerium aller Talente, das ihn direkt zwang, etwas zu tun, was man bei der Wiedereinberufung des Parlaments der „öffentlichen Meinung“ als Beweis dafür bringen konnte, daß die Kriegssreden der Russell, Palmerston und Clarendon kein Humbug waren. Der alte General gab, wie aus seiner Antwort an den Kriegsminister Newcastle (vom 18. Juli 1854) hervorgeht, dem Drängen der Regierung nach und unternahm die Expedition, ohne, wie er selbst schrieb, irgendwelche genaue Angaben über die Streitkräfte oder die Vorbereitungen der Russen in der Krim zu haben. Sein Apologet, der englische Geschichtsschreiber Kinglake, wälzt die Schuld auf die Regierung und die Franzosen ab, der bonapartistische Pindar Saint-Arnauds, Bazancourt (*L'expédition de Crimée*), beweist dagegen, daß Frankreich zögerte und England drängte, die Expedition zu unternehmen. Es bestand aber ein Widerspruch zwischen den persönlichen Instruktionen des Kaisers und den offiziellen Depeschen des Kriegsministers, und Saint-Arnaud zog es vor, den ersteren zu folgen, die in derselben Richtung gingen wie die englischen. Die einzige Chance für den Erfolg lag in der Möglichkeit, die Russen zu überrumpeln. Man verlor aber mehr als vier Wochen. Als endlich das Notwendigste

zusammengerafft war, erließ Saint-Arnaud am 25. August eine Proklamation an seine Armee (die in Konstantinopel am 28. August, in Europa am 9. September vom *Moniteur* bekanntgegeben worden ist), in der als Ziel der Expedition die Krim und Sebastopol angegeben wurden. „Die Stunde zum Kämpfen und zum Siegen ist gekommen. Der Feind hat uns an der Donau nicht erwartet. Seine demoralisierten, durch Krankheit gelichteten Reihen entfernen sich mühsam von ihr. Vielleicht hat uns die Vorsehung die Prüfung in jenen ungesunden Gegenden ersparen wollen; auch sie ist es, welche uns nach der Krim, einem wie das unserige gesunden Lande, und nach Sebastopol, dem Sitz der russischen Macht, ruft, nach jenen Mauern, wo wir das Pfand des Friedens und unserer Rückkehr nach der Heimat suchen wollen. Das Unternehmen ist groß und Eurer würdig. Ihr werdet es ausführen mit Hilfe der furchtbarsten militärischen und maritimen Rüstungen, die man je gesehen.“

Es war ein Glück für die Verbündeten, daß auch auf russischer Seite ihnen ein alter Hölbling gegenüberstand, der sich ebenso fest auf die Vorsehung verließ wie der gottesfürchtige Ritter der Dezemberbande. Entgegen der Erwartung, die in dem Artikel ausgesprochen ist (wahrscheinlich eine redaktionelle Einschaltung), verlor der alte Menschikoff seine Zeit, obwohl er aus der Proklamation hatte erfahren können, daß die Expedition nicht Odeffa, sondern der Krim galt. Weniger deshalb, weil er militärisch unfähig war, als weil das System der Russen, ihre Vorbereitungen noch schlechter waren als die der Verbündeten. Obwohl die von Saint-Arnaud so prahlerisch angekündigte Expedition noch mehr als drei Wochen in Anspruch nahm, hatten die Russen nichts getan, um die Landung der Verbündeten zu hindern oder ihnen mit genügenden Truppen entgegenzutreten. Alle anderen Prophezeiungen von Engels bewahrheiteten sich fast buchstäblich. Sehr lehrreich ist in dieser Hinsicht ein Vergleich seiner Artikel mit den Kritiken, die einige Monate nach den Ereignissen von Kistow, Klapka, Layard usw. veröffentlicht wurden.

**Die Militärmacht Rußlands.** Geschrieben von Engels nach der Schlacht an der Alma, als es schon klar war, daß die Verbündeten an Sebastopol gebunden seien. Die ausführliche Übersicht über die Stärke und Stellung der russischen aktiven Armee ist fortgelassen. Mit kleinen Änderungen ist sie von Marx in einem Artikel für die *Neue Oder-Zeitung* wiederholt. (Vergl. das Kapitel „Aus dem Parlament. — Vom Kriegsschauplatz“, S. 117 bis 121.) Engels kommt zu dem Schluß, daß die russische aktive Armee, die für einen europäischen Krieg zur Verfügung stehen kann, zirka 700 000 Mann umfaßt. Die Zahl der Soldaten in der Krim schätzte er auf 54 000.

Es erübrigt sich hier, alle Angaben von Engels kritisch zu prüfen. Seine Schätzung der krimischen Armee war für Oktober ziemlich richtig. Was die allgemeine Aufzählung anbelangt, so haben wir die Möglichkeit, seine

Darstellung mit einem Gutachten zu vergleichen, das von Heß, damals neben Metetrky die größte militärische Autorität in Osterreich, abgegeben wurde. „In einem ausführlichen, einige Wochen vor Unterzeichnung des Dezembervertrages abgefaßten Vortrage machte Heß jene Gesichtspunkte geltend, welche gegen eine aktive Beteiligung am Kriege sprachen. Die Rußland zur Verfügung stehenden disponiblen Streitkräfte auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen Europas und Asiens bezifferte er mit 821574 Mann und 2292 Geschützen, denen Osterreich bloß 350000 Mann und 1100 Geschütze entgegenstellen könne.“ (Beer, a. a. D., S. 514.) Nach offiziellen russischen Angaben hatte Rußland ein aktives Heer regelmäßiger Truppen von 678000 Mann.

Aber auch dieses Heer, was seinen wirklichen Stand und nicht den Stand auf dem Papier anbelangt, war nicht so kolossal, wie es schien. Schon der Mangel an Kommunikationsmitteln verminderte die Schlagkraft und die Beweglichkeit der russischen Armee so sehr, daß die Russen während des ganzen Krimkriegs nie ihre Überzahl ausnützen konnten. Marx behielt daher ganz Recht mit seiner skeptischen Bemerkung in dem Brief an Engels, worin er den Empfang des Artikels bestätigt. „Du hast heute eine formidabile Aufzählung der russischen Streitkräfte gemacht. Es bleibt jedoch die eine Frage zu beantworten, ob sie jemals fähig waren, mit den größten Anstrengungen mehr als 200000 Mann außerhalb ihres Landes zu senden? Ich kenne keinen Fall.“ Den besten Beweis lieferte eben die Unmöglichkeit, eine solche Armee sogar in der Krim zu unterhalten.

Gingegen teilte Marx die Ansicht von Engels, daß ein wirklicher offensiver Krieg gegen Rußland nur dann möglich sei, wenn man ihn seinen rechten Arm, das besetzte Polen wegnähme. Das, was Engels über die militärische Wichtigkeit dieser Position sagte, wiederholte Marx noch in seiner Polemik gegen Vogt.

„Als Rußland durch die Verträge von 1815 den bei weitem größten Teil des eigentlichen Polens annektierte, erhielt es eine nach Westen hin so vorgeschobene Stellung, drängte es sich so feilartig nicht nur zwischen Osterreich und Preußen, sondern zwischen Ostpreußen und Schlessien, daß schon damals preußische Offiziere (Gneisenau zum Beispiel) auf die Un-erträglichkeit solcher Grenzverhältnisse gegen einen übermächtigen Nachbar aufmerksam machten. Als aber die Niederwerfung Polens 1831 dies Gebiet den Russen auf Gnade und Ungnade unterwarf, entwickelte sich auch erst der wahre Sinn des Keils. Den Befestigungen, in größtem Stil angelegt bei Warschau, Modlin, Zwangorod, diente die Niederhaltung Polens nur als Vorwand. Ihr wirklicher Zweck war vollständige strategische Beherrschung des Weichselgebiets, Herstellung einer Basis für den Angriff nach Norden, Süden und Westen. Selbst Harthausen, der für den rechtgläubigen Zar und alles Russische schwärmt, sieht hier eine ganz entschiedene Gefahr und Drohung für Deutschland. Die besetzte Stellung der Russen an der Weichsel bedroht Deutschland mehr als alle französischen

Festungen zusammengenommen, namentlich von dem Augenblick, wo Polens nationaler Widerstand aufhören und Rußland über Polens kriegerische Kraft als seine eigene Aggressivkraft verfügen würde.“

Da Mary auch während des Krimkriegs als die beste Garantie gegen diese Gefahr die „Emanzipation der polnischen Nationalität von Russen, Österreichern und Preußen“ betrachtete, hegte er keine Illusionen in bezug auf die Westmächte, die soeben noch in der Note vom 8. August 1854, die mit Österreich vereinbart worden war, kategorisch erklärten, daß sie den Statusquo bloß im Südosten Europas ändern wollten, um dort das Gleichgewicht herzustellen. Vielmehr sah er schon im Oktober 1854 einen Konflikt zwischen England und Frankreich voraus, der ihrer Offensive gegen Rußland bestimmte Grenzen setzen sollte. Er schrieb darüber an Engels:

„Wenn man sich auf den Standpunkt der alten Politik stellte — und was vertreten England und Frankreich anders, nur daß es dem englischen Ministerium nicht Ernst und daß Napoleon III. eine Karikatur ist, so müßte man unterscheiden zwischen den Interessen Englands und Frankreichs. Mit der Vernichtung der russischen Flotte im Schwarzen und Baltischen Meere, der Vertreibung der Russen aus der Krim, dem Kaukasus und ihren den Persern und Türken abgestohlenen Provinzen hätte England für 50 Jahre seine Suprematie zur See und seine Alleinherrschaft in dem kultiviertesten Teile von Asien wieder gesichert. Es wäre dann ganz seiner alten Manier gemäß, die Kontinentalen in siebenjährigen und anderen Kriegen — deren Hauptschauplatz Deutschland und etwa Italien — sich abarbeiten zu lassen, um am Schlusse des Kampfes weder Rußland noch Österreich noch Frankreich suprem auf dem Kontinent herrschen zu sehen. Für Frankreich umgekehrt würde der [unlesbar] Kampf erst beginnen, sobald die russische Seemacht und sein Einfluß in Südasien vernichtet. Es wäre um so mehr gezwungen, die russische Landmacht zu brechen, um den Engländern gegenüber durch Ausdehnung seiner kontinentalen Macht ein entsprechendes Gewicht in die Schale werfen zu können. Wer bürgt dafür, daß, sobald die Engländer die Russen im Baltischen und Schwarzen Meer vernichtet und für sich unschädlich gemacht, nicht Revolutionen auf dem Kontinent ausbrechen und England dies als Vorwand nimmt, sich dann wieder offiziell mit den Russen zu verbinden gegen den Kontinent? — Indes der Hauptwitz bleibt, daß es den jetzt regierenden Engländern — weder Chathams noch Pitts junior und nicht einmal Wellingtons — nicht Ernst mit dem Vernichteten selbst der russischen Seemacht und des russischen Einflusses in der Türkei-Persien-Kaukasus ist. Wenn sie durch ihre halben Maßnahmen dazu gezwungen werden, denken sie vielleicht so weit zu gehen, aber die Halbheit und Schufsterei treibt sie wahrscheinlich in Pech herein, das innere Movements (Bewegungen) hier hervorbringen wird.“

Als solches „Pech“ erwies sich die Krimexpedition, und die ersten Rückschläge brachten die von Mary erwarteten „inneren Movements“.

**Die Belagerung von Sebastopol.** Der Artikel ist nach dem Bombardement vom 17. Oktober geschrieben. Trotz der ersten Enttäuschung nach der Tatarennachricht, hoffte noch die ministerielle Presse, daß die Stadt in einigen Tagen sich ergeben werde. Wahrscheinlich befand sich, schrieb die Times am 20. Oktober, in diesem Augenblick die Siegesbotschaft bereits unterwegs. Der Artikel von Engels zeigt, daß schon Ende Oktober, als die Times und das Organ der Peeliten, Morning Chronicle, alles in Ordnung fanden und in Siegeshoffnungen schwelgten, die großen Mängel der Kriegsverwaltung klar hervortraten.

**Rückblicke.** Der erste Artikel, den Marx für die Neue Oder-Zeitung schrieb. Die Lage der Verbündeten nach den Schlachten von Balaklava und Inkerman hatte sich bereits so ungünstig gestaltet, daß von einer Erstürmung von Sebastopol keine Rede mehr sein konnte. Die Belagerer mußten nun selbst alle ihre Kräfte aufbieten, um die Angriffe der Belagerten und der Entsatzarmee abzuwehren. Die Times ließ den Ruf ertönen: „Sendet so viele Verstärkungen, als sich nur irgend aufreiben lassen.“ Vom 1. bis zum 20. November fielen die Konsols in London von 94 auf 91 und die Rente in Paris von 98 auf 94. In Frankreich werden Anklagen gegen das Koalitionsministerium laut. Der Moniteur macht geheimnisvolle Andeutungen, daß die Mißerfolge in der Krim ihre Erklärung in den „furchtsamen Ratschlägen“ einiger verantwortlichen Persönlichkeiten finden. Man nennt Aberdeen und den Oberbefehlshaber der englischen Armee, Lord Raglan. In England wird Oesterreich „mehr als punischer Treulosigkeit“ bezichtigt. Die toryistische Presse richtet ihre Angriffe gegen die Peeliten, die alle Posten, die auf die Kriegsführung Einfluß haben, besetzen: den Kriegsminister (Newcastle), den Kriegssekretär (Herbert), den Marineminister (Graham), den Schatzkanzler (Gladstone) und den Premier. Die Opposition gegen das Ministerium wächst auch in den Reihen seiner Anhänger, insbesondere unter den Whigs, die sich als zurückgesetzt betrachten. Russell trifft Vorbereitungen, um die Premierschaft zu übernehmen. Aber schon der Umstand, daß Palmerston am 16. November 1854 mit einer Mission nach Paris betraut wurde — wie es hieß, um mit Napoleon über eine Vermehrung des französischen Heeres im Orient um 50000 Mann zu unterhandeln —, wies darauf hin, daß der alte „Lord Feuerbrand“ die besten Aussichten hatte. Am 23. November 1854 meldete man der Augsburger Allgemeinen Zeitung aus Paris: „Lord Palmerston ist der Deus ex machina für etwaige verzweifelte Momente. Es ist vielleicht auch kein zufälliger Umstand, daß sein Erscheinen im Vordergrund der politischen Schaubühne mit der Ungewißheit über Oesterreichs Endentschlüsse zusammentrifft, nachdem die Verfechter und Gönner der unterdrückten Nationalitäten so lange eine recht bescheidene, aber darum um so auffallendere Nebenrolle gespielt.“ Am 12. Dezember trat das Parlament wieder zusammen. Die Thronrede meldete, daß die Königin „zugleich mit dem Kaiser der Franzosen

einen Allianzvertrag abgeschlossen habe, wovon sie wichtige Vorteile für die gemeinsame Sache erwarte“. Der günstige Eindruck, den diese Meldung hervorrief, wurde aber durch eine beabsichtigte oder unbeabsichtigte Indiskretion Lord Russells stark abgeschwächt. Als Disraeli die Kriegführung und die Politik des Ministeriums einer scharfen Kritik unterzog — er sprach über Osterreich als einem zweideutigen Alliierten, der bloß verwirre und mystifiziere —, erklärte plötzlich Russell: Auch er habe sich nie überzeugt, „daß Osterreich jene Bahn verfolgt, die ihm seine Pflicht gegen Europa hätte vorschreiben sollen. . . . Jetzt rückt es einen Schritt weiter vor, aber noch ist es nicht so weit, um zu sagen, daß es als kriegführende Macht auftreten wolle, wenn bis Neujahr der Friede nicht hergestellt ist. Osterreich sagt bloß, daß, wenn es in Krieg mit Rußland geraten sollte, ein Schutz- und Trutzbündnis ipso facto zwischen ihm und den Westmächten existieren würde. . . .“ Er wolle dem Übereinkommen in keiner Weise eine zu große Bedeutung beilegen, und er gebe vollkommen zu, daß Osterreich noch im letzten Augenblick sagen könnte: diese eure Bedingungen, diese vier Punkte, welche ihr jetzt in einer von mir nicht erwarteten Weise auslegt, würden Rußland zu sehr schwächen, würden sein Gewicht in Europa zu sehr vermindern, und nimmer ist zu erwarten, daß Rußland sich ihnen fügt.

Mehr brauchte die oppositionelle Presse nicht. Im Munde des Führers der Ministeriellen im Unterhause bedeuteten diese Worte ein kategorisches Dementi der Thronrede. Aus den Enthüllungen, die der Briefwechsel der Königin Viktoria brachte eine Veröffentlichung, die den Zweck verfolgte, die „Krone“ auf Kosten des Kabinetts herauszustreichen —, ist jetzt bekannt, daß Russell einen Vorwand suchte, um das Ministerium zu stürzen. Er plante ein Kabinett, worin er als Premier und Palmerston als Kriegsminister fungieren sollte. Aber sein Auftreten im Unterhaus entzweite ihn nicht nur mit Clarendon und Lansdowne, also mit den einflußreichsten Whigmitgliedern des Kabinetts, sondern machte ihn auch für Paris unmöglich, wo man den Vertrag vom 2. Dezember als einen großen diplomatischen Sieg feierte.

Es war daher sehr begreiflich, daß die Opposition, für die die großen Anstimmigkeiten im Kabinett kein Geheimnis waren, um so entschiedener gegen die von der Regierung vorgeschlagene Fremdenlegionsbill auftrat.

Da man hauptsächlich auf deutsche Söldner rechnete, die wie die Hessen einst gegen Nordamerika jetzt gegen Rußland kämpfen sollten, so stimmte Russell wieder die Befreiungsmelodie an. Er habe stets behauptet, daß es ein Krieg im Interesse der Unabhängigkeit und Freiheit Europas sei. Die Sympathien des deutschen Volkes seien für die Westmächte und gegen Rußland; jeder Freiwillige aus Deutschland werde daher *con amore* sechten. Trotz aller dieser Argumente, trotz verschiedener Konzessionen und der Herabsetzung der Zahl der Legionäre von 15000 auf 10000 erhielt die

Regierung für ihre Bill nur eine Majorität von 39 Stimmen. Es war ein Pyrrhusieg. Eine neue Vertagung des Parlaments bis zum 23. Januar rettete vorderhand das Ministerium.

## Die englische Kriegsverwaltung.

Die ersten vier Briefe, die den Zusammenbruch des englischen Militärsystems schildern, sind von Marx geschrieben, stellen aber eine Umarbeitung und stellenweise wörtliche Übersetzung der Artikel dar, die von Engels für die Tribune verfaßt wurden. Das Kapitel „Zum englischen Militärwesen“ ist in der Tribune unter dem Titel „British Disaster in the Crimea“ (in der Avelingschen Sammlung als Kapitel XC abgedruckt) erst am 22. Januar 1855 erschienen. Ein genauer Vergleich zeigt, daß die Redaktion der Tribune auch die militärischen Artikel mitunter stark „amerikanisierte“. So wird in der Tribune als das beste Mittel, die englische Armee zu retten, empfohlen, der Oberkommandant der Expedition solle diktatorische Gewalt über alle die verschiedenen Kriegsdepartements an sich ziehen. Wo kein Wellington war, mußte nach amerikanischem Muster ein Washington helfen. Aber auch Marx schaltete Bemerkungen ein, die in dem Artikel von Engels fehlen. So den Absatz über den Ursprung des englischen Militärsystems.

Die französische Armee befand sich in einer besseren Lage. Ihr Kern bestand aus Regimentern, die aus Afrika herübergekommen waren und daher die Strapazen des Krieges viel leichter ertrugen als die englischen Soldaten. „Wenn die Franzosen auch besser daran waren als die Engländer,“ bemerkt Küstow ganz richtig, „so darf man sich doch nun keineswegs vorstellen, daß bei ihnen nichts zu wünschen übrigbleibt. Völlig überwinden konnten sie die Schwierigkeiten, welche die Lage an und für sich, die Witterung, der beschwerliche Wachtdienst schufen, ebensowenig wie ihre Verbündeten. Zum Teil stellte man sich ihre Zustände im Westen deshalb nur rosig vor, weil man weniger von ihnen hörte. Die französische Presse, unter strenger Kontrolle, durfte vom Kriegsschauplatz nichts mitteilen, was nicht der Regierung genehm war. . . Während die französische Presse schwieg, machte dagegen die englische von ihrer Freiheit den vollen Gebrauch, um die Schicksale ihrer Armee bis ins kleinste zu erzählen und Europa mit der Kunde von ihren Leiden zu erfüllen.“ Die Times stand jetzt an der Spitze dieses Feldzugs. Sie richtete ihre Angriffe gegen Raglan und die ganze Kriegsverwaltung, jedoch viel weniger gegen das System, als gegen die Personen, die die verschiedenen Ressorts innehatten. In ihrer Kampagne wurde sie von frondierenden Mitgliedern des Ministeriums unterstützt, besonders von den Gegnern der Peeliten, obgleich auch die Freunde der letzteren sich nicht verhehlten, daß die Lage der Armee verzweifelt sei. Nur der Umstand, daß es den Russen nicht besser erging,

bot Schutz vor einer vollständigen Katastrophe. (Vergleiche Martin, *Life of the Prince Consort*, III, S. 172 bis 192 und Oreville, VI, S. 220 bis 231.)

Die Handelskrise. In der Tribune anonym unter dem Titel „The commercial Crisis in Britain“ (am 20. Januar 1855) erschienen. Mary irrte auch diesmal: es war bloß eine partielle Krise, keine allgemeine, und gegen seine Erwartung bildete das Jahr 1854 keinen Wendepunkt in der modernen Handelsgeschichte. Zweifellos befand sich die Industrie, besonders in Lancashire, in einer sehr schlimmen Lage. Die Times, die zuerst die Krise leugnete, war gezwungen, die Tatsache zuzugeben. „Eine Krisis im Krieg und eine Handelskrisis sind gleichzeitig eingetreten. Derselbe Monat, welcher die Westmächte bis zu den Mauern, und wir hoffen bis in die Mauern von Sebastopol bringt, enthüllt vor unseren Augen den größten Schlag, den unser Handel seit langer Zeit erlitten hat.“

Was Mary in seiner Erwartung bestärkte, war der Umstand, daß in den Vereinigten Staaten schon im Herbst eine Krise ausgebrochen war. Aber auch dort war es eine lokale, vorübergehende Störung. In England erfaßte sie hauptsächlich die Baumwollindustrie. Zum Teil konnte sie durch das plötzliche Ausbleiben der Ausfuhr nach Rußland erklärt werden, viel wichtiger indes war der Rückschlag in Australien. Seit der Entdeckung der Goldgruben wuchs die Ausfuhr aus England nach Australien außerordentlich schnell. Schon im Jahre 1852 erreichte sie die Summe von 4222205 Pfund Sterling, um im folgenden Jahre sich mehr als zu verdreifachen. Ohne alle Rücksicht auf die Zahl der Bevölkerung und ihre Bedürfnisse überschwemmten die englischen Exporteure den australischen Markt völlig mit Waren. Diese Überspekulation dauerte noch während der ersten Hälfte des Jahres 1854. Im Herbst brach in Australien die Krise aus. Ebenso wie aus den Vereinigten Staaten nach Europa Tausende von Einwanderern „zurückemigrierten“, wurden aus Australien nach England Waren zurücktransportiert. Im Jahre 1855 betrug die Ausfuhr nach Australien statt 14513000 bloß 6278900 Pfund Sterling. Der Ausfall war so groß, daß er sogar durch die wachsende Ausfuhr nach den anderen Ländern nicht gedeckt werden konnte. So blieb das Jahr 1854 mit einer Ausfuhr von 97184800 hinter dem Jahre 1853 um eine kleine Summe zurück (um 800000 Pfund Sterling). Trotzdem aber war es im Vergleich zu 1852 ein Jahr günstiger Konjunktur. Einige Zweige der Textilindustrie fanden Ersatz in der vermehrten Produktion für die Armee. Außerdem förderte der Krieg eine Reihe anderer Industriezweige, wie dies Mary auch zugibt. Die von ihm konstatierten Zahlungseinstellungen konnten auch durch die Schwankungen auf dem Geldmarkt hervorgerufen worden sein. überhaupt wurde trotz der großen Bedeutung der Baumwollindustrie in dem gesamten wirtschaftlichen Leben Englands schon zu Anfang der fünfziger Jahre der Schwerpunkt in die Produktion der Produktionsmittel verlegt. Die Industrien, die ihre Roh-



materialien aus Rußland bezogen, litten nicht so stark, als man erwartete, da die betreffenden Waren nur einen Umweg über Preußen zu machen brauchten, das große materielle Vorteile aus seiner Neutralität zog. Das Jahr 1855 zeigte wieder eine kleine Verminderung der Ausfuhr, 95688085, immerhin noch einen großen überschuß gegenüber 1852, wo sie nur 78076854 ausmachte. Erst im Jahre 1856, nach dem Friedensschluß, wurde die Ausfuhr des Jahres 1853, ein Jahr der höchsten britischen Prosperität, wie Marx jetzt dieses Jahr, in dem er die fällige Krise erwartete, bezeichnet, bedeutend überflügelt (115826948 Pfund Sterling).

So hat sich Marxens „Prophezeiung“ im Januar 1855, daß wieder eine große englische Krise hereingebrochen sei, und in unheilvolleren Dimensionen als 1847 und 1836, nicht bewahrheitet. Es war wie im Herbst 1853, wie im Oktober und November 1854 eine Geldklemme, die sich Ende Januar stark verschärfte. „In der City“, lesen wir in seinem Briefe an Engels vom 19. Januar 1855, „ist die Panik kolossal, und Freiligrath schreibt mir gestern, daß bis Anfang Frühling selbst unter den Sanguinischsten jetzt sehr Böses erwartet wird.“ Sie ging aber vorüber, um sich im Herbst 1855 von neuem zu wiederholen. Marx erkannte seinen Fehler: er unterscheidet später genau die Geldkrise als besondere Phase jeder allgemeinen Produktions- und Handelskrise von der Geldkrise, die selbständig auftreten kann, so daß sie auf Industrie und Handel nur rückschlagend wirkt. In dem kurzen Überblick über die Schicksale der englischen Baumwollindustrie sagt er: „1854: Prosperität, Überfüllung der Märkte. 1855: Berichte von Bankrotten strömen ein aus den Vereinigten Staaten, Kanada, ostasiatischen Märkten. 1856: Große Prosperität.“ Und im dritten Band, wo er zeigt, daß für die in zehnjährigen Zyklen sich bewegende Entwicklung der englischen Industrie jedesmal das Maximum der letzten Prosperitätszeit vor der Krise als Minimum der nächstfolgenden Prosperitätszeit wieder erscheint, werden die Jahre 1853 bis 1855 als Prosperitätsjahre bezeichnet.

Seine Freunde machten sich wieder über die mißlungene „Prophezeiung“ lustig. Als die lange erwartete Krise endlich ausbrach, schreibt Marx am 8. Dezember 1857 an Engels: „Da Lupus (Wilhelm Wolff) beständig Buch über unsere Krisenvorhersager führte, so erzählte ihm, daß der Economist vom letzten Sonnabend erklärt, die Endmonate von 1853, durch ganz 1854, Herbst 1855 und die plötzlichen Veränderungen von 1856 habe Europa immer nur um eine Haaresbreite Rettung vom drohenden Krach gehabt.“

Weniger begreiflich ist ein anderer Fehler von Marx. In seiner Polemik gegen die Behauptung der Friedensgesellschaft, die Kornpreise seien gestiegen, weil die Zufuhr von Rußland gefallen war, sagt er, die Ernte von 1854 sei ausgezeichnet gewesen und die Kornpreise durchschnittlich unter denen des Jahres 1853. Gewiß haben Cobden und Bright den Einfluß der Getreidezufuhr aus Rußland übertrieben, die Tatsache steht aber fest, daß der Durchschnittspreis des Weizens, der im Jahre 1853 in Folge einer

schlechten Ernte stark gestiegen war, von 40 Schilling 9 Pence im Jahre 1852 auf 53 Schilling 9 Pence, im Jahre 1854 auf 72 Schilling 5 Pence und im Jahre 1855 auf 74 Schilling 8 Pence hinausschnellte, also bedeutend höher war als der Durchschnittspreis des Hungerjahrs 1847. Kaum einen Monat später, im Februar, brachen Brotkrawalle aus.

Jedenfalls konnte man diese Erhöhung der Kornpreise nicht allein durch den Ausfall der Einfuhr aus Rußland erklären, der durch die steigende Einfuhr aus den Vereinigten Staaten im Jahre 1854 zum großen Teil kompensiert wurde. Sie war die Folge des Krieges, der den Landlords und den Pächtern gestattete, die günstige Konjunktur reichlich auszunützen. Um die hohen Preise zu rechtfertigen, leugneten sie kategorisch, daß die Ernte so ausgezeichnet war, wie es die Times und andere Blätter behaupteten. Das konnten sie um so leichter tun, als damals keine Statistik des Ernteertrags existierte.

Auch der Ausfall in der Zufuhr der Donaufürstentümer erklärt sich nicht bloß durch die Blockade, die die englische Regierung unbegreiflicherweise auch nach dem Rückzug der Russen aufrecht hielt. Für Urquhart war es der Beweis, daß das Koalitionsministerium „russenfreundlich“ sei. Aber auch nach der Aufhebung der Blockade der Donaumündungen, die gleich darauf erfolgte, blieb der Ausfall fast so groß wie früher. Es war eben die gesteigerte Nachfrage der in den Donaufürstentümern aufgestellten Armeen, zuerst der russischen, dann der Verbündeten und der österreichischen, die die Ausfuhr verminderte. Wahr ist nur, daß die Blockade der russischen Häfen noch Anfang 1855 eine ganz fiktive war, so daß die Griechen unter den Augen der französischen und der englischen Flotte sehr gute Geschäfte in russischem Getreide und anderen Produkten mit Odessa und Taganrog machten.

Marxens Abneigung gegen den Pazifismus der Manchester Schule tritt auch in diesem Artikel scharf hervor, und seine Gründe liegen hier klar zutage. Wir haben sie zu suchen in der Gleichgültigkeit gegen die Leiden der Fabrikarbeiter, dem Kampf der Manchesterleute gegen alle „Restriktionen“, die bezweckten, die Zahl der Opfer auf dem Schlachtfeld der Arbeit zu vermindern.

Wir erinnern an die bekannte Stelle im „Kapital“, wo es heißt: „Das Kapital ist daher rücksichtslos gegen Gesundheit und Lebensdauer des Arbeiters, wo es nicht durch die Gesellschaft zur Rücksicht gezwungen wird. Der Klage über physische und geistige Verkümmern, vorzeitigen Tod, Tortur der Überarbeit antwortet es: Sollte diese Qual uns quälen, da sie unsere Lust (den Profit) vermehrt?“

Das Meeting in Leeds, wo Cobden sprach, fand am 17. Januar 1855 statt und endete mit der Annahme einer Resolution, die die kräftigste Fortführung des Krieges bis zur Erlangung ehrenvoller und sicherstellender Bedingungen forderte. Man schätzte die Zahl der Anwesenden auf 5000 bis 6000 Mann. Cobdens Niederlage betrachtete man als Niederlage der Friedenspartei. Entgegen den Erwartungen von Marx trat Cobden nicht

als prinzipieller Gegner des Krieges auf. Er gehöre, sagte er, nicht zu denen, die den Frieden um jeden Preis oder als abstraktes Prinzip verfechten, „und es sei unbillig, daß man ihn für die Doktrin der Gesellschaft der Freunde (der Quäker) verantwortlich mache. Der Krieg ist einmal da, und es fragt sich, wie soll man ihn fortführen?“ Von diesem Standpunkt aus kommt er zu dem Schluß, daß der Preis, den man nicht für die vorgeschützten, sondern für die wirklichen Kriegsziele bezahlen werde, zu hoch sei und es daher besser sei, den Frieden sofort zu schließen. Vergleicht man seine Rede mit dem bekannten Brief, den Bright am 6. November 1854 an die Times gerichtet hatte, so ergibt sich sofort, um wie viel konsequenter und ehrlicher Cobdens politischer Freund in seiner Opposition gegen den Krieg war.

**Die vier Punkte.** Die Haltung der bürgerlichen oppositionellen Presse ist im allgemeinen richtig wiedergegeben. Die radikale Presse betrachtete die vier Punkte als einen Verrat, weil diese nicht im mindesten die Vernichtung der russischen Vorherrschaft sicherten, die torjistische Presse nützte die Anzweiflung aus, die durch die Mißgriffe der Kriegführung hervorgerufen worden war, um das Ministerium, als nicht genug „patriotisch“, zu denunzieren. Für die vier Punkte traten bloß die Times und der Morning Chronicle ein. Wir führen Krieg, sagte das Cityblatt, um mögliche und notwendige Dinge, nicht aber um phantastische Eroberungen oder Rachepläne auszuführen. Als Offiziosus des Ministeriums des Auswärtigen war die Times imstande, den dritten Punkt, der die Freiheit des Schwarzen Meeres verbürgen sollte, so zu interpretieren, wie die Vertreter der Westmächte ihn schon im Januar dem Fürsten Gortschakoff mündlich dargelegt hatten, also im Sinne einer „freiwilligen“ Schließung Sebastopols und Begrenzung der russischen Flotte im Schwarzen Meer. Schriftlich durfte man es nicht sagen — Sebastopol war noch in russischem Besitz —, und man begnügte sich daher mit einer unbestimmten Formulierung des dritten Punktes. Der „großen Masse“ war der wirkliche Sachverhalt unbekannt. Beide Forderungen bildeten zugleich das Minimum, das von den Regierungen erreicht werden mußte, um einigermaßen die Opfer zu rechtfertigen, und das Maximum, das man in England nicht überschreiten konnte, ohne das Bündnis mit Frankreich zu gefährden. Denn von einem Vernichtungskrieg gegen Rußland wollten beide Bundesgenossen nichts wissen. Das wurde noch im November, als Palmerston nach Paris reiste, fest verabredet, und die torjistische Opposition, die jetzt die Taktik verfolgte, den kriegslustigsten Vertreter im Kabinett zu überbieten, verringerte ihre Chancen in Paris. Clarendon und Palmerston wurden jetzt beide, als Vertrauensleute der französischen Regierung, gleich unentbehrlich.

**Die Bierwirte und die Sonntagsfeier.** Man vergleiche die Charakteristik des Morning Advertiser, die Mary gibt, mit den Angaben, die Herzen in

seinen Memoiren anführt und die M. Nettlau in seiner Polemik gegen Marx kritiklos ausnützte. (Siehe meinen Artikel „Marx als Verleumder“, Neue Zeit, XXIX, 1.) Der „Mucker Wilson Patten, einer von jenen frommen Leuten, deren zur Schau getragene Religion sich stets bereit macht, den Rittern vom Geldsack zu Gefallen schmutzige Arbeit zu tun“ (Marx, „Das Kapital“, 3. Band, 1. Teil, S. 65), war der Urheber der Sonntagsbierbill, die erst im August 1854 in Wirksamkeit getreten war. Sie verfügte, daß sämtliche Kneipen in England und Wales an Sonntagen bloß von 1 bis 2½ Uhr mittags und von 6 bis 10 Uhr abends geöffnet werden durften. Jetzt forderte die kirchliche Partei die Schließung der Wirtschaften während des ganzen Sonntags. Die erste Antwort auf diese Agitation war der „Schneeballenaufrühr“, über den Marx in dem Brief vom 23. Januar berichtet.

### Der Sturz des Koalitionsministeriums.

In dem Brief von Marx an Engels, datiert vom 30. Januar 1855, finden wir eine ausführliche chronologische Übersicht der gesamten Tätigkeit des Koalitionsministeriums. Über den wahrscheinlichsten Zweck dieser Zusammenstellung schreibt Bernstein in der Vorbemerkung zum zweiten Band des Briefwechsels folgendes:

„Die scharfe kritische Zusammenstellung der Leistungen und Nichtleistungen des Koalitionsministeriums Aberdeen-Clarendon-Gladstone in Marx' Brief an Engels vom 30. Januar 1855 sollte wahrscheinlich Material sein für eine Schrift, an der Engels damals arbeitete; denn im Brief vom 20. Juni 1855 spricht Marx von Versuchen, einen Verleger für ein Engels'sches Pamphlet zu finden. Möglicherweise handelte es sich um eine Kennzeichnung der Rolle des Koalitionskabinetts im Krimkrieg.“

Die Schrift, die Engels im Auge hatte, ist die Broschüre über „Germanen- und Slaventum“, die in einem früheren Brief von Marx erörtert wird (8. Dezember 1854) und die, wie wir an einer anderen Stelle beweisen werden, als Antwort auf die Broschüren von Bruno Bauer über „Rußland und das Germanentum“ und über „Deutschland und das Russentum“ geplant worden war. Die von Marx gelieferte Übersicht diente Engels bloß als Material für seine Tribune-Artikel über das Koalitionsministerium. Sie fallen in eine Zeit, während der Marx außerstande war, gleichzeitig für die Neue Oder-Zeitung und die Tribune zu schreiben.

Am 17. Januar 1855 schrieb Marx seinem Freunde: „Ich konnte gestern natürlich nicht in die Tribune schreiben und auch für einige Zeit weiterhin nicht, weil gestern zwischen 6 und 7 morgens meine Frau von einem bona fide traveller (echten Reisenden) — leider vom eigentlichen ‚Geschlecht‘ genesen ist.“ Es war seine jüngste Tochter Eleanor. Auf diese Nachricht hin machte Engels den Vorschlag, außer der militärischen auch die politische Korrespondenz für die Tribune zu übernehmen, wenn Marx ihm die

nötigen Materialien schicken würde. Darauf bezieht sich die Antwort in folgendem Brief: „Ganz mit Deiner Einrichtung — und zwar dankbarst — einverstanden. Mit dem Parlament wird es etwas schief gehen, von wegen der Zeit. But never mind . . . (es tut aber nichts).“ Die letzte Bemerkung bezieht sich auf die Notwendigkeit, der Tribune auch Berichte über die Parlamentsverhandlungen zu liefern, wie Marx es regelmäßig tat. Der Brief vom 30. Januar, geschrieben gleich nach dem Sturz des Ministeriums, sollte Engels als Unterlage dienen.

„Das zur Charakteristik der Koalition Nötige“, schreibt Marx, „werde ich, aus der Tribune ausgeschnitten, Dir zuschicken und, wo Lücken, einige Zwischenpunkte schriftlich bemerken. Ich werde schwerlich heute schon damit zustande kommen, da ich aus der entsetzlich langen Sitzung von gestern den Breslauern ein Resümee schreiben muß und wegen sehr bedenklichen Zustandes des Babys — meine Frau dagegen sehr wohl — bis 1 Uhr im häuslichen Amt zurückgehalten wurde.“

Er schickt aber noch an demselben Tage einige Auschnitte aus der Tribune und die obenerwähnte Übersicht. (Briefwechsel zwischen F. Engels und K. Marx, 2. Band, S. 60 bis 64.) „Das Durchlesen dieser Liste“, sagt Marx am Schluß des Briefes, „ruft Dir genug Tatsachen ins Gedächtnis, um Dich über die Kerls lustig zu machen, nebenbei auch dem würdigen Palmerston im voraus (sollte er Premier werden) wieder einiges anzuhängen.“

Dieses Material verarbeitete Engels in zwei Artikeln. (Fall of the Aberdeen Ministry, 17. Februar, und The late british Government, 23. Februar 1855.) Den zweiten, der wie der Marx'sche Artikel über „Das gestürzte Ministerium“ das Fazit der gesamten Tätigkeit des Koalitionsministeriums zieht, haben wir in unsere Sammlung nicht aufgenommen. Den ersten aber, in dem Engels sich „über die Kerls lustig“ macht, bringen wir, denn er ist, trotz einiger Wiederholungen, nicht nur deshalb von großem Interesse, weil er charakteristisch für die Engels'sche Manier, sondern auch, weil er die Marx'sche Darstellung in einigen Punkten ergänzt.

Das Intrigenspiel, das dem Sturz des Koalitionsministeriums vorausging und das ihm folgte, war in Wirklichkeit noch abstoßender, als Engels es schildert. Mitte Januar reiste Russell nach Paris, angeblich, um seine kranke Schwägerin zu besuchen. Es war aber kein Geheimnis, daß er den Boden für seine Premierschaft vorbereiten wollte, und die Vorbedingung dafür war ein gutes Einvernehmen mit Paris. Für die Krone war diese neue Praxis sehr peinlich. „Der Brauch der verschiedenen Kabinettsmitglieder der Königin,“ schrieb Viktoria an Aberdeen, „nach Paris zu gehen, um sich mit dem Kaiser persönlich auseinanderzusetzen, muß zu Mißverständnissen führen, während es nebenbei kaum ein verfassungsmäßiger Brauch ist. Wie soll der Kaiser zwischen den Ansichten der Regierung der Königin und den Privatansichten der verschiedenen Kabinettsmitglieder unterscheiden, die alle mehr oder minder voneinander abweichen, besonders in einem Koalitionsministerium?“

Über die Unterhandlungen Russells mit Napoleon ist nichts bekannt. Es besteht wenig Wahrscheinlichkeit, daß man in Paris so leicht vergessen konnte, daß er der Premier war, der Palmerston wegen seiner schnellen Anerkennung des Staatsstreichs aus dem Ministerium hinausdrängte. Trotzdem hatte Russell sich nach seiner Rückkehr scheinbar beruhigt. Er leistete im Kabinett weiter nicht die mindeste Opposition; die von ihm gemachten Vorschläge wurden alle angenommen. Und so unerwarteter kam sein Rücktrittsgesuch, das er gleich, nachdem Roebuck seinen Antrag am 23. Januar 1855 angekündigt hatte, dem Premier überreichte. „Ich weiß nicht,“ schrieb er, „wie man sich diesem Antrag widersetzen könnte. Da er aber eine Kluge für das Kriegsamt in sich schließt, mit dem einige meiner Kollegen verknüpft sind, so bleibt mir nur übrig, meinen Abschied einzureichen.“

Es ist sehr zweifelhaft, daß Roebuck seinen Antrag gerade mit Russell verabredet hatte, wie Mary anfangs glaubte. (In dem Artikel von Engels finden wir diese Behauptung nicht.) Richtig ist nur, daß sein Antrag hauptsächlich gegen die Peeliten gerichtet war, daß er nicht das gesamte Ministerium, sondern ausschließlich die verschiedenen Ämter, die unmittelbar die Kriegführung beeinflussten, treffen wollte.

Roebuck war einer der Führer der sogenannten „philosophischen Radikalen“. Da unter ihnen auch ein paar reiche Aristokraten waren, wie Molesworth, dem ein gutes Stück der Grafschaft Devonshire und halb Southwark in London gehörte, nannte man sie auch Mayfair-Radikale (Mayfair, ein aristokratischer Stadtteil im Londoner Westend). Sie traten in der Volksvertretung, in der Kolonialverwaltung, in der Strafgesetzgebung, im Volksschulwesen für Reformen ein. Politisch viel radikaler als die Manchesterleute, waren sie gleichfalls rabiate Gegner jeder Arbeiterschutzgesetzgebung. Persönlich erwarb sich Roebuck im Parlament eine gewisse Berühmtheit durch seine politischen Exzentritäten und die Leichtigkeit, mit der er seine Meinungen wechselte, ohne sich um den Widerspruch, in den er oft mit sich selbst geriet, viel zu kümmern. Früher ein erbitterter Feind der Whigs, war er mit Molesworth ein großer Verehrer der auswärtigen Politik Palmerstons geworden und trat bei jeder Gelegenheit als sein leidenschaftlicher Anhänger auf. Und insofern Palmerston der Auslandsminister einer Whigregierung war, trat er auch für diese ein. Als das Oberhaus wegen der Pacifico-Angelegenheit eine Resolution gegen Palmerston annahm, war es Roebuck, der nach vorheriger Verabredung mit Russell und Palmerston im Unterhause einen Antrag stellte, der alle Vorzüge, die Gerechtigkeit und die Aufrichtigkeit der Auslandspolitik der Regierung hervorhob, der sie als eine Politik pries, die am besten geeignet sei, die Ehre und Würde des Landes zu wahren. Und als nach dem Staatsstreich vom 2. Dezember Russell die Entlassung Palmerstons durchsetzte, mißbilligte Roebuck diese in schärfster Weise als eine Hofintrige und widmete dem angeblich von der Krone verfolgten Staatsmann Worte wärmster Anerkennung. In dem Ende 1853 gegen den „anti-

britischen“ Prinzen unternommenen Feldzug spielte er eine führende Rolle, stand also wieder auf Seite Palmerstons. Man kann daher aus allen diesen Gründen viel eher von einer vorherigen Verabredung zwischen Roebuck und Palmerston sprechen. Seine spätere Bereitschaft, den Antrag, nachdem er seinen Zweck erreicht hatte, in dem von Palmerston vorgeschlagenen Sinne zu ändern, bestätigt diese Vermutung. Es gibt aber auch Umstände, die dagegen sprechen. Jedenfalls ist die von Marx aufgestellte Behauptung die unwahrscheinlichste. Die spätere Karriere Roebucks zeigte immerhin, daß er, trotzdem er ebenso wie Palmerston als der rabiateste Gegner der Arbeiter auftrat, doch nicht immer mit diesem durch dick und dünn zu gehen bereit war.

Wie dem auch sei, Russell ergriff die Gelegenheit, um Aberdeen, dessen freiwilligen Rücktritt zu seinen Gunsten er ganz offen forderte, endlich zu stürzen. Er hoffte, sein Anhang würde noch stark genug sein, um diese „patriotische“ Tat zu unterstützen. Finden sich doch Historiker, die mit Bewunderung erzählen, daß Russell „den Mut hatte, durch seine Entlassung dem Unterhause den Weg anzudeuten, den es in dieser die Größe und Ehre Englands gefährdenden Krisis einzuschlagen habe“. Aber gerade der Widerspruch zwischen seinem plötzlichen Entschluß, das sinkende Schiff zu verlassen, und dem langen Ausharren in einem Ministerium, dessen Politik er im Unterhause offiziell immer verteidigt hatte, rief gegen ihn die größte Entrüstung hervor, die sich noch mehr steigerte, als seine gereizten Kollegen — besonders Newcastle und Gladstone — den wirklichen Sachverhalt rücksichtslos entschleierten.

Die Demission des Führers der Ministeriellen im Unterhause versetzte dem Kabinett den Todesstoß. Die Aufgabe, den Antrag Roebucks zu bekämpfen und das Ministerium zu verteidigen, fiel Palmerston zu. Die Niederlage war eine niederschmetternde. Das Kabinett aller Talente erlebte, wie das respectable Annual-Register schreibt, „das schmachvollste Ende, von dem uns die moderne Geschichte erzählt“. Es waren nicht weniger als hundert Ministerielle, die für den Antrag stimmten, und hundert, die sich der Abstimmung enthielten. Das Ministerium war also gefallen, weil seine eigenen Anhänger gegen es rebellierten.

Die Königin wandte sich zuerst an Derby. Sein Versuch, Palmerston zu gewinnen, mißlang jedoch, obgleich Disraeli sich bereit erklärte, auf die Führerschaft des Unterhauses zu verzichten. Ebenso scheiterte Russell, viel weniger an dem Widerstand Palmerstons als an dem Clarendons. Und diese beiden letzteren waren unentbehrlich. In dem Memorandum des Prinzen Albert über seine Unterredung mit Derby lesen wir: „Zum Schluß zeigte ich ihm unter dem Siegel der Verschwiegenheit den Brief, den ich vom Grafen Walewski erhalten hatte, welcher bewies, bis zu welchem Grade der Erniedrigung die britische Krone durch die von allen Seiten zu Parteizwecken erfolgten Bestrebungen heruntergebracht sei, den Kaiser Napoleon zu preisen und seinen Willen und Nutzen zum allein für

die englische Regierung Maßgeblichen zu machen.“ Der Brief des Grafen wies darauf hin, daß das Bündnis zwischen England und Frankreich und die kritische Situation es erforderten, daß die Lords Palmerston und Starendon unweigerlich Mitglieder jeder Regierung sein müßten, die man zu bilden beabsichtige. So war die Königin, die, wie Engels am Schluß seines Artikels schreibt, von „dem echt englischen Minister zu viel gesehen“ hatte, um ihm nachzugeben, doch gezwungen, sich an Palmerston zu wenden. Am 6. Februar 1855 teilte sie ihrem Onkel, dem König der Belgier mit: „Van de Weyer wird Ihnen über die Fehlversuche Lord Derbys und Lord Johns berichtet haben . . ., und daß Lord Palmerston jetzt den Auftrag hat, eine Regierung zu bilden. Mir blieb nichts anderes übrig. Die Whigs werden sich ihm anschließen, und ich habe Hoffnung, auch die Peeliten, was sehr wesentlich wäre und dazu dienen könnte, die Befürchtungen zu beschwichtigen, die sein Name, wie ich besorge, verursachen wird.“

Mary benutzte die Gelegenheit, um den deutschen Lesern die Vergangenheit Palmerstons zu schildern. Da diese Artikel zum Teil eine Übersetzung, zum Teil ein Resümee der Arbeit sind, die wir schon im ersten Band veröffentlichten, so bringen wir sie im Anhang. Man wird dort vergeblich nach dem Beweis suchen, daß Palmerston ein erkaufter russischer Agent sei. Es wird nur auseinandergesetzt, daß „sonderbarerweise“ bei seinen diplomatischen Kreuz- und Quergängen stets das Land gewann, das er angeblich als den Hauptfeind betrachtete, nämlich Rußland. Die alte Hypothese, die Mary noch einige Monate vorher für plausibel hielt, ist schon aufgegeben, und Tatsachen, wie die Demission, die Palmerston im Dezember 1853 einreichte, werden jetzt anders erklärt. Neue Enthüllungen zeigten, mit welchen Mitteln Lord Feuerbrand die öffentliche Meinung bearbeitete.

Der von Engels erwähnte Chevalier Wykoff (wahrscheinlich in der Tribune für Nichoff verdruckt) erzählte in seinem Buch „My Courtship and its consequences“, wie Palmerston ihn dafür bezahlte, daß er in der französischen und der nordamerikanischen Presse seine Politik als eine ebenso liberale wie friedliebende darstellte. Der würdige Chevalier veröffentlichte unter anderem als Beweis auch den Brief des Palmerstonschen Sekretärs, der die Sache für seinen Patron besorgte. Lord Feuerbrand konnte wieder seine Hände in Unschuld waschen, wie er es schon früher oftmals tat, und sich damit trösten, daß Nichoff gleichzeitig im Dienste des berücktigten russischen Agenten, Herrn Tolstoy, stand und für die amerikanische Presse auch antienglische Artikel schrieb.

Der Umfall der Daily News, den Engels auch erwähnt, vollzog sich schon im November 1854, nachdem Palmerston aus Paris dem Blatt verschiedene vertrauliche Nachrichten hatte zugehen lassen und es ihm ermöglichte, früher als alle anderen Zeitungen den Wortlaut des Vertrags vom 2. Dezember 1854 mitzuteilen. Bis zu dem kurz vorher erfolgten Tod ihres früheren Herausgebers, Knight Hunt, galt die Daily News als ein voll-



ständig unabhängiges liberales Organ, und Palmerston nützte sie sehr geschickt aus, um die Times gefügiger zu machen. Auch in dieser Beziehung wurde er ein Vorbild für die kontinentalen Diplomaten, die von ihm lernten, wie man die „öffentliche Meinung“ am besten dirigieren kann.

### Das Ministerium Palmerston.

Die von Palmerston gebildete Regierung war, wie Marx richtig vorher sagte, nichts als eine „zweite, wenig veränderte Ausgabe des alten Koalitionsministeriums“. Mit Hilfe Lansdownes und Clarendons verdrängte er nun endgültig Russell aus seiner Stellung als Führer der Whigpartei. Der rechte Flügel der Whigs erhielt jetzt die Oberhand, und seine Kriegsbegeisterung sicherte ihm vorderhand die Unterstützung der Mayfairradikalen. Den Tories bot sein Ministerium die sicherste Garantie, daß jede noch so zwerghafte Parlamentsreform ausgeschlossen sei, solange Palmerston am Ruder blieb. Zwar nahm er der Krone zuliebe auch die den protektionistischen Tories verhassten Peeliten in sein Kabinett, benützte aber die erste Gelegenheit, um sie wieder auszuschiffen.

Man hoffte, daß seine Popularität das Unterhaus veranlassen werde, auf die Untersuchungskommission zu verzichten. Die Peeliten bestanden darauf, angeblich, weil sie verfassungswidrig sei, in Wirklichkeit aber, weil sie gegen den Herzog von Newcastle und andere Peeliten gerichtet war. Palmerston und die Krone fürchteten, daß die Kommission das Bündnis mit Frankreich gefährden könnte. Die Stimmung im Lande war aber so gereizt, der Druck von außen so stark, daß Palmerston, der schon bereit war, die Radikalen durch ein paar neue Posten im Kabinett zu beschwichtigen, nach dem ersten Versuch im Parlament sich ins Unvermeidliche fügte. Gleich nach der Sitzung schrieb er der Königin: „Viscount Palmerston muß sagen, daß nicht er allein den Eindruck hat, sondern daß es auch die Meinung einer großen Anzahl von Personen ist, mit denen er im Laufe des Abends in Verkehr getreten, einschließlic des Speakers, daß die Ernennung der Kommission mit großer Mehrheit beschlossen werden wird, einer Mehrheit, die kaum weniger groß sein wird als diejenige, mit der der Originalantrag durchgebracht wurde; es war auch die Ansicht guter Beurteiler, daß eine Weigerung, die Untersuchung vornehmen zu lassen, keinen guten Grund zur Auflösung des Parlaments und zum Appell an das Land abgeben würde. Die allgemeine Ansicht war, daß das beste Verfahren betreffs des Antrags zur Ernennung der Kommission, den Mr. Roebuck auf den nächsten Donnerstag angelegt hat, das sein würde, daß man für die Kommission gewisse Instruktionen beantragte, die der Untersuchung gewisse Ziele vorschreiben und ihren Umfang begrenzen.“

Gerade der Abfall der Peeliten gab der Regierung neue Kraft, statt sie zu schwächen. Palmerston erreichte den Zweck, den er in dem Brief an die

Königin angedeutet hatte. Roebuck ging nicht nur auf alle seine Vorschläge ein, sondern verzichtete auch auf die von ihm schon beantragte Liste der Kommissionsmitglieder und reichte eine andere ein, die zwischen der Regierung und ihm vereinbart war. (Statt der Liste, die Marx Seite 151 anführt.) Die gefährlichsten Fragesteller, wie Disraeli, Stanley, Whiteside, Butt, wurden gestrichen und durch „kompetentere“ Leute, wie Oberst Lindsay und General Peel oder Palmerstonsche Kreaturen, ersetzt. Man durfte sicher sein, daß keine Frage, die der französischen Regierung unangenehm sein konnte, gestellt werden würde.

Die Demission der Peeliten hatte noch eine andere Folge. Russell, der den Auftrag übernommen hatte, nach Wien zu gehen, um dort, wie die Königin an den König von Preußen schrieb, „als Staatsmann von weitem Blick, der wohlunterrichtet ist und gemäßigte Anschauungen hat“, für den Frieden zu wirken, willigte plötzlich ein, in das Kabinett wieder einzutreten. Es war das größte Opfer, das er seinem Vaterlande bringen konnte. Der Mann, von dem sein Kollege Clarendon sagte, daß er „vom ersten Tage an, an dem er in Lord Aberdeens Regierung eingetreten sei, nur den einen Gedanken gehabt habe, ihm ein Bein zu stellen, die Peeliten zu verjagen und sich an die Spitze eines ausschließlichen Whigministeriums zu stellen“, — dieser Mann, dem Palmerston eben die Führerschaft der Whigpartei weggenommen hatte, begnügte sich jetzt mit dem Kolonialministerium. Noch mehr. „Lord Johns Rückkehr in das Amt“, schrieb die Königin an ihren Onkel, „unter Lord Palmerston ist ganz außerordentlich!“ Die Krone kannte ihre Diener nur zu gut.

Aber Lord Feuerbrand erhielt noch eine andere, noch unerwartetere Unterstützung. Der Quäker Bright, der noch ein Jahr vorher im Unterhaus gegen die Kriegsprahlereien Palmerstons und Grahams den feierlichsten Protest erhoben, den Palmerston wegen seines Appells an die christliche Gesinnung der Minister in gröblichster Weise ausgelacht hatte, appellierte jetzt an das warme Herz des noblen Lords und sprach seine Zuversicht aus, daß keine andere Regierung imstande sei, den Frieden so leicht zu schließen, wie die Palmerstonsche. Hoffentlich werde sich die Regierung nicht einfallen lassen, frühere Zugeständnisse zu verleugnen. Er wünsche daher die Regierung Palmerstons befestigt zu sehen, denn niemand sei besser befähigt, für die Wiederherstellung des Friedens zu arbeiten, als der edle Lord und dessen edler Freund Lord Russell. Gewiß habe der letztere die Ermächtigung, einen Waffenstillstand zu schließen, der zu einem baldigen Frieden führen werde, dessen physischer, kommerzieller und moralischer Wohlfahrt England dringend bedürfe.

Der edle Lord beeilte sich, Mr. Bright zu versichern, daß die Regierung an den von Lord Aberdeen genehmigten Friedensbedingungen festhalte und nicht darüber hinausgehe. Diese Bedingungen seien es, welche sein edler Freund dem russischen Bevollmächtigten in Wien nochmals anbieten werde. Freilich müsse er auch sagen, daß die Regierung dem Vaterland

nur eine unheilvolle Zukunft bereiten würde, wenn sie einen Frieden annähme, der die Ursachen der jetzigen Gefahr fortbestehen ließe. Nach dieser bestimmten Erklärung des großen Staatsmanns stimmte Bright mit ruhigem Gewissen für die Regierung.

Das war am 23. Februar. Drei Wochen später hatte er wieder Gelegenheit, den edlen Lord zu unterstützen, als Cobbett beantragte, die Arbeitszeit von Frauen und Kindern auf zehn Stunden täglich zu beschränken. Palmerston erklärte, er habe als Minister des Innern dem Gegenstand seine volle Aufmerksamkeit geschenkt und gefunden, daß kleine und unvermeidliche Verletzungen vorkämen, aber im ganzen kein Grund zu einer Beschwerde vorhanden sei. Die Cobbettsche Bill enthalte jedenfalls ein gefährliches Prinzip, nämlich das der Einmischung zwischen erwachsenen Arbeitern und ihren Brotherren. Bright schloß sich der Ansicht des edlen Lords an. Die Bill, die eigentlich nichts als die Rückkehr zu dem Zehnstundengesetz von 1847 bezweckte, wurde verworfen. Die Rücksicht der Palmerston'schen Regierung für die kleinen Gesetzesverletzungen der Fabrikanten macht es begreiflich, warum der arme Bright, als er später wieder gegen den edlen Lord antrat, von seinen Wählern verlassen wurde.

Palmerston fand energische Unterstützung auch bei der kirchlichen Partei, bei der er schlecht angeschrieben war. Als die Cholera im Herbst 1853 zahlreiche Opfer forderte, wendete sich der Klerus an ihn, damals Minister des Innern, mit dem Vorschlag, einen Fasttag zu verordnen. Seine Antwort, in der er in sehr burschikoser Weise den Pfaffen auseinandersetzte, daß sanitäre Maßnahmen gegen die Cholera viel wirksamer seien, empörte alle frommen Seelen. Eine der ersten Verordnungen seines Ministeriums war nun ein solcher Buß- und Bettag, und am 21. März 1855 begab sich Palmerston mit anderen Mitgliedern des Unterhauses in die Westminsterkirche, um die Vergebung Gottes nicht für die Sünden der englischen Oligarchie, sondern des englischen Volkes zu ersuchen. Gleich darauf ermöglichte er einem der widerlichsten aristokratischen Mucker, dem Lord Grosvenor, eine neue, viel strengere Sonntagsbill einzubringen. Kriegsenthusiasmus und Religion sollten über alle Schwierigkeiten hinweghelfen.

Ein rücksichtsloser Feind der Arbeiterklasse, verstand er auch in der inneren Politik die liberale Phrasologie mit oligarchischen Ansichten zu versöhnen. Seit Walpole trieb kein Premier so systematisch und so schamlos die Bestechung der Parlamentsmitglieder, um seine Machtstellung zu erhalten. Der Walpolesche Grundsatz, jeder Mann hat seinen Preis, galt auch für ihn als Regel. Er zahlte aber den Preis nicht in Banknoten, sondern in Anweisungen auf einträgliche Posten in der Verwaltung, ebenso wie er auch die Presse mit wichtigen Nachrichten abspießte. Hatte oftmals schon die Praxis des Koalitionsministeriums in dieser Beziehung die „öffentliche Meinung“ empört — besonders skandalisierte man sich über die Ernennungen, die Gladstone vornahm, ein Umstand, den alle seine Apologeten bis auf Morley verschweigen —, so gestattete sie sich während der

Palmerston'schen Premierschaft zu einem wohldurchdachten System und bildete für den edlen Lord einen integrierenden Bestandteil der „britischen Konstitution“, die den Bedürfnissen der englischen Oligarchie am besten angepaßt war. Seine Methode, das Parlament zu behandeln, die Gewohnheit, aus allen ernstlichen Sachen den Gegenstand einer neuen parlamentarischen Komödie zu machen, mit possenhafteu Antworten die ernstesten Anfragen zu beantworten — alles das wird in den Mary'schen Korrespondenzen so ausführlich und so glänzend geschildert, daß sie kaum noch einer Ergänzung bedürfen. „Ein lustiger alter Tory aus der alten Schule, der sich als Liberaler verkleidet“, nannte ihn sarkastisch Disraeli, der ihm nicht verzeihen konnte, daß seine eigene Partei viel mehr Vertrauen zu Palmerston, als zu dem Jungtory mit demokratischen Allüren hatte.

**Die neue Parlamentssession.** Der Clanricarde-Skandal, der die Times sogar an den berühmten Praxlinprozeß von 1847 erinnerte, warf ein grelles Licht auf die Sitten der englischen Oligarchie. Die Gerichtsverhandlung zeigte, daß Clanricarde, einer der einflußreichsten Whigs und ein intimer Freund Palmerston's, die Ehe seiner Favoritin, Josephine Kelly, mit einem reichen Mr. Handcock arrangierte, daß er dann noch jahrelang mit ihr lebte und von ihr einen Sohn mit dem Namen Delacour hatte, daß er dem schwererkrankten Mr. Handcock ein Testament abnötigte, wodurch die Frau zur Vormünderin seiner Töchter ernannt und ihr sowie dem unehelichen Sohn ein Legat vermacht wurde. Zwei von der Mutter mißhandelte Töchter starben sehr jung, nachdem sie zuvor zugunsten ihrer dritten Schwester und im Falle deren kinderlosen Absterbens zugunsten der Mutter testiert hatten. Frau Handcock starb aber früher und hinterließ zum Vorteil ihres Sohnes ein Legat von 20000 Pfund Sterling. Ihr folgte die dritte Tochter, die ihr ganzes Vermögen mit Hintergehung der rechtmäßigen Erben ihrem Halbbruder überließ, und zwar in einem Testament, das ihr von Clanricarde vorgelegt wurde. Die Sache wurde plötzlich am 12. Februar 1855 durch einen Vergleich abgebrochen, und Delacour verzichtete auf das ihm vermachte Vermögen, indem er sich mit einer Summe von 20000 Pfund Sterling begnügte. Clanricarde, der auf ein Amt im Ministerium Palmerston's gerechnet hatte, mußte sich vorläufig zurückziehen. Seine Beziehungen zu der „irischen Brigade“ und der Mangel an fähigen Whigs im Oberhaus machten seine Mitwirkung und Unterstützung so wichtig, daß Palmerston ihn drei Jahre später doch in das Ministerium aufnahm. Es war diese Ernennung, die zusammen mit der Liebedienerei gegenüber Napoleon jenem Kabinett ein schimpfliches Ende bereitete.

**Die britische Konstitution.** Wir sehen, daß Mary noch im März 1855 fest überzeugt war, die Handelskrise nehme an Universalität zu. Die Tatsachen, die er in diesem Zusammenhang bringt, fanden später eine andere Erklärung. über das System der massenhaften Konfignationen gegen Vor-

schuß, nach Indien und China, das sich sehr bald fortentwickelte zu einem System von Konfignationen bloß um des Vorschusses willen und wie es mit Notwendigkeit in massenhafter Überführung der Märkte und im Krach enden mußte, vergleiche „Das Kapital“, 3. Band, 1. Teil (Kapitel XXV „Kredit und fiktives Kapital“, S. 386 bis 399). Ein neuer Beweis, daß das Hauptwerk von Marx erst nach der großen Krise von 1857 bis 1858 in den Umrissen fertiggestellt wurde, in denen es uns bekannt geworden ist. Doch wurde es auch später noch in vielen Fällen wieder umgeändert.

**Uns Australien.** Der Aufstand in Ballarat gab den Ausschlag für die Einführung einer neuen Verfassung in der Kolonie Viktoria. Nach späteren Angaben befanden sich in den Goldbezirken dieser Kolonie 67000 Personen, und der Ertrag der Patentgebühren war 800000 Pfund Sterling oder 12 Pfund auf den Kopf mit Einschluß der Weiber und Kinder. Es ist zweifellos, daß die von uns schon früher erwähnte Krise den eigentlichen Anstoß zu diesem Aufstand gab. Der Boden war aber schon durch die Landgesetzgebung genügend vorbereitet, die aus den Ansiedlern schutzlose Opfer der Grubenbesitzer machte. Für Marx bildeten diese Ereignisse den Anlaß, sich gründlicher mit der „modernen Kolonisationstheorie“ zu beschäftigen. „Die von Wakefield selbst so laut gebrandmarkt, schamlose Verhinderung des unbebauten Kolonialbodens an Aristokraten und Kapitalisten seitens der englischen Regierung“, schrieb er elf Jahre später, „hat namentlich in Australien, zusammen mit dem Menschenstrom, den die Goldgruben hinziehen, und der Konkurrenz, welche der Import englischer Waren selbst dem kleinsten Handwerker macht, eine hinreichende ‚relative Arbeiterübervölkerung‘ erzeugt.“ In der Anmerkung fügt er hinzu, daß Australien, sobald es sein eigener Gesetzgeber wurde, natürlich den Ansiedlern günstige Gesetze erließ. An erster Stelle war es das Landgesetz von 1862 in Viktoria selbst.

**Untersuchungskomitee. — Das Brüsseler Memoire.** Die Sitzungen des Untersuchungskomitees begannen am 5. März und dauerten bis zum 15. Mai 1855. Es war Roebuck selbst, der den Antrag stellte, daß die Sitzungen bei geschlossenen Türen stattfinden sollten und sowohl Mitglieder des Parlaments wie das Publikum davon auszuschließen seien. Einer der Hauptgründe, die er für die Heimlichkeit anführte, war die Beforgnis, daß durch einzelne Punkte der Untersuchung Frankreich verletzt und somit die französische Allianz gefährdet werden könne. Die Peelite, die gegen das Untersuchungskomitee überhaupt gewesen waren, traten jetzt für die Öffentlichkeit ein. Auch Palmerston sprach sich gegen die Heimlichkeit aus, die nach der Roebuckschen Erklärung der Allianz gerade gefährlich werden konnte, und Roebuck zog seinen Antrag zurück. Es war viel leichter, dafür zu sorgen, daß die Aussagen der Zeugen sich bloß auf die englische Armee bezogen. Für Schlußfolgerungen, die man aus diesen Aussagen auch betreffs der

französischen Armee ziehen konnte und die in der Presse wirklich gezogen wurden, war die Regierung nicht verantwortlich. Schon die Aussage, die General Evans in der ersten Sitzung machte, richtete sich auch gegen die französische Kriegsführung. Marx schreibt daher am 8. März an Engels: „Ein Punkt, worüber Du mich aufklären mußt in der Krimfache, ist folgender: General Evans sagt vor dem Komitee, der Hauptgrund des Zusammenschmelzens der Armee vor Sebastopol sei der Mangel des Weges vom Hafen von Balaklava gewesen, 1000 Mann während zehn Tagen würden hingereicht haben, ihn zu bauen, aber, und das ist die Frage, alle Leute, die entbehrt werden konnten, wurden in den Laufgräben verwendet: von vornherein sei der Umfang der Linien, die die Engländer einnehmen, im größten Mißverhältnis zu ihrer zahlenmäßigen Stärke gewesen. Frage nun, ob die Franzosen als Urheber dieses Unheils betrachtet werden dürfen?“ Marx selbst bringt in dem Artikel „Zur Geschichte der französischen Allianz“ Stellen aus den Reden von Herbert und Gladstone, die zeigen, daß in der englischen Armee diese Frage schon bejaht worden war. Die Enthüllungen, die das sogenannte Brüsseler Memoire brachte — so wurde das Pamphlet bezeichnet, das in der zweiten Hälfte Februar erschien —, verschärften die Mißstimmung noch mehr. (De la conduite de la guerre d'orient. Expedition de Crimée. Mémoire adressé au gouvernement de S. M. l'empereur Napoleon III par un officier général. Bruxelles, Fevrier 1855.) Es herrschte allenthalben die Meinung, die Schrift sei im Auftrag des Prinzen Napoleon (Plon-Plon) verfaßt worden, der die Krimexpedition bis zu der Schlacht bei Inkerman mitmachte. Der *Moniteur* erklärte schon am 22. Februar, das Pamphlet sei im Interesse Rußlands veröffentlicht worden. Der Prinz wurde gezwungen, bei Gericht Anklage gegen den Verleger zu erheben. Schließlich mußte man sich mit einer Anklage begnügen, die sich bloß gegen den „irreführenden“ Titel richtete. Alles das förderte die Verbreitung des Pamphlets nur noch mehr, das jetzt in die meisten europäischen Sprachen, sogar ins Russische übersetzt wurde. Die Zeitungen brachten ausführliche Auszüge, und sowohl in englischen wie im preußischen Parlament wurde es als Waffe gegen Napoleon ausgenützt. Die Hauptanfragen richteten sich ebenso gegen die Kriegsführung wie gegen die gesamte Politik Frankreichs seit dem Beginn des Kriegs. Besonders scharf wurden die Krimexpedition, die Allianz mit Osterreich und das Aufgeben der polnischen Sache kritisiert. Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Verfasser (Pohler in seiner *Bibl. historico-militaris*, II, S. 590 nennt als Verfasser einen französischen Journalisten, Tavernier) seine Angaben von Plon-Plon und dem polnischen General Wysocki bekam und daß auch der andere polnische General und Schriftsteller, Mieroslawski, dabei beteiligt war.

Marx bemerkt ganz richtig, daß das Memoire „nicht eine Silbe der bisherigen Kritik hinzugefügt“. Stellenweise liest sich die Broschüre wie ein Resümee seiner und der Engelschen Artikel. Die Redaktion der Neuen

Oderzeitung schrieb später, „die von dem Verfasser des Memoire geübte Kritik der bisherigen Kriegsführung stimmt wesentlich mit der unseres Londoner Korrespondenten überein“. Das Urtheil, das Marx über das Memoire fällt, finden wir auch in seinem Brief an Engels vom 8. März 1855: „Die Broschüre des Napoleon Bonaparte — Girardin erklärte in der Presse, daß er nicht der Macher — hat mich sehr amüsiert. Trotz der Versuche, 'le prince' in Pose zu setzen, trotz der französischen Renommisterei, Oberflächlichkeit, groben Schmeißen in militaribus, ist die Broschüre Gold wert als Denkstein für unseren Leroy, alias Saint-Arnaud, und überhaupt zur Charakteristik des 'imperial Barnum' und seiner Tafelrunde.“

**Irlands Rache.** Diese meisterhafte Schilderung der Rolle, die die „irische Brigade“ in den fünfziger Jahren spielte — man vergleiche das entsprechende Kapitel bei L. Bucher, der unter dem Einfluß Urquharts auch hier die „russische Intrige“ entdeckt —, erklärt uns, warum „Englands Verlegenheit“ während des Krimkrieges nicht „Irlands Gelegenheit“ geworden ist. Nach der bitteren Erfahrung, die Russell mit seinem Antipapstgeschrei machte, nach dem Sturz des Derbyministeriums, das sich mit der „irischen Brigade“ überworfen hatte, räumte das Koalitionsministerium ihr einige Stellen ein. Palmerston bewies, daß man kein „verkappter Katholik“ zu sein brauchte, wie man diejenigen Peeliten schalt, die wie Gladstone dem von Pusey inaugurierten Ritualismus huldigten, um den katholischen Klerus für sich zu gewinnen. Im Unterschied zu seinem berühmten Landsmann Castlereagh, der die irische Gentry direkt kaufte und die Union beider Länder als ein Handelsgeschäft betrieb, überließ er den Katholiken in freigelegtester Weise die meisten Stellen in der irischen Verwaltung. „Im Jahre 1860 waren unter den zwölf Richtern der irischen Richterbank acht Katholiken. In den südlichen Grafschaften wurden Katholiken mit Bevorzugung vor Protestanten das Amt der Sheriffs zu bekleiden auswählt, um das Vertrauen zur Rechtspflege zu befestigen. England öffnete auch den ehrgeizigen Söhnen Irlands ohne Rückhalt den Zutritt zu der glanzvollen Laufbahn der Waffen, der Staatsmannschaft, der Diplomatie, des Gerichtssaals. Die Namen Wellington, Castlereagh und Palmerston beweisen, daß die höchsten Stellen im Staate dem irischen Genie zugänglich sind.“ May (Verfassungsgeschichte Englands, II, S. 477) hätte diese Liste irischer Genies noch durch Clarricarde und andere dii minores vermehren können. — Die weiteren Phasen der agrarischen Revolution, die in diesen Artikeln nur angedeutet ist, schilderte Marx elf Jahre später im „Kapital“. (Dießsche Volksausgabe, S. 632 bis 644.)

**Krimische Angelegenheiten.** Der Artikel ist von demselben Tag datiert, an dem Marx seinem Freunde schrieb: „Ich glaube nicht, daß der gute Rusch Herr über die Krankheit wird. Du begreifst, wie diese Aussicht hier zu Hause wirkt. Meine Frau wieder ganz gebrochen.“ Am 30. März

meldet er: „Die Hoffnung scheint selbst von ärztlicher Seite aufgegeben. Meine Frau war seit einer Woche so krank wie nie vorher, vor geistiger Erregung. Mir selbst blutet das Herz und brennt der Kopf, obgleich ich natürlich Haltung behaupten muß. . . . Dir kann ich nicht genug danken für die Freundschaft, womit Du statt meiner arbeitest, und für die Teilnahme, die Du für das Kind fühlst.“ Am 6. April starb der Sohn. Und am 14. April finden wir in der Neuen Oder-Zeitung eine Notiz der Redaktion: „Unser gewöhnlicher Korrespondent ist noch einige Tage verhindert zu schreiben.“ Daß Engels während dieser Zeit allein die Korrespondenz für die Tribune besorgte, unterliegt keinem Zweifel. Aber auch die meisten Artikel in der Neuen Oder-Zeitung bis Anfang Mai, die nicht von Drouke herrühren und mit der Chiffre X gezeichnet sind, stellen fast alle eine Umarbeitung seiner Beiträge für die Tribune dar. So auch der vorliegende Artikel, der in der amerikanischen Zeitung unter dem Titel „The results in the Crimea“ erschien.

**Kritik der französischen Kriegführung.** In der Tribune als Leitartikel (The fate of the great adventurer, 2. April 1855) veröffentlicht und in der Avelingschen Sammlung als Kapitel XCIII wieder abgedruckt. Bis zu den Worten: „Bisher hat kein Marengo die zweite Ausgabe des 18. Brumaire gerechtfertigt“, sind beide Artikel fast identisch. Auch in der zweiten Hälfte findet sich ein in beiden Artikeln gleichlautender Absatz. Die Parallele zwischen beiden Napoleons ist aber in der Neuen Oder-Zeitung viel prägnanter, und die vielen Antithesen legen die Annahme nahe, daß Marx diesen Teil stark umgearbeitet hat. Hingegen wird in der Tribune (vergl. Eastern Question, S. 524 bis 525) der Frage viel mehr Raum gewidmet, ob Napoleon sich nach der Krim begeben werde und was für Folgen es haben würde. Dieser ganze Absatz konnte aber ebensogut von Dana geschrieben werden und wurde jedenfalls von ihm stark geändert. Noch größer ist die Differenz zwischen dem Artikel „Über die letzten Vorgänge in der Krim“ in der Neuen Oder-Zeitung und dem Leitartikel „Napoleons letzter Kniff“ (in der Tribune vom 7. April und unter demselben Titel „Napoleons Last Dodge“ in der Avelingschen Sammlung als Kapitel XCIV abgedruckt). Aus dem Artikel machte Dana zwei: aus dem ersten Teil den obengenannten Leitartikel (in unserer Sammlung, S. 202 bis 203 bis zu der Affäre von Malakoff), worin die Engelschen Bemerkungen in den allgemeinen Redensarten fast vollständig verschwinden, und aus dem zweiten Teil einen besonderen Artikel unter dem Titel „A Battle at Sebastopol“. — Napoleons Absicht, das Oberkommando in der Krim zu übernehmen, versetzte nicht nur seine Bundesgenossen in Aufregung, sondern noch mehr die Dezbemberbände. Man fürchtete, daß die Revolutionäre seine Reise nach der Krim ausnützen würden, um einen Aufstand zu veranstalten, und jede politische Änderung in Frankreich konnte das Bündnis mit England gefährden. Clarendon fuhr nach Boulogne, um Napoleon persönlich alle Bedenken der englischen



Regierung auseinanderzusetzen. Auch der Besuch, den der französische Kaiser Mitte April in London abstattete, war zum Teil dadurch veranlaßt. Gleich nach seiner Rückkehr erfolgte das Attentat Pianor, und Napoleon gab seine Absicht endgültig auf. Man glaubte damals, die französische Polizei stünde dem Attentat nicht völlig fern, man wolle dem Kaiser zeigen, daß der Zustand Frankreichs ihm überhaupt nicht gestatte, das Land zu verlassen.

**Eine Debatte über Preußen im Oberhaus.** Die Schwankungen der preußischen Politik erreichten gerade im Februar und März 1855 ihren Höhepunkt. Der König hatte sich entschlossen, mit den Westmächten einen Separatvertrag zu schließen. Neben Ufedom, der nach London geschickt wurde, um mit England zu unterhandeln, ging General von Wedell nach Paris. Diese außerordentlichen Gesandten, die sich an die Instruktionen des Königs hielten, verwirrten die Lage noch mehr. Wedell beklagte sich über den preußischen Gesandten in Paris, Graf von Hatzfeldt, daß dieser den Erfolg seiner Mission hintertreiben wolle. Um ihn zu unterstützen, befahl der König Ufedom, sich auch nach Paris zu begeben, und sandte einige Tage darauf noch den Oberst Olberg mit neuen Instruktionen. „So war“, schreibt der preußische Diplomat v. Lucius, „Drouyn de Lhuys gezwungen, jetzt mit Hatzfeldt, Ufedom, Wedell und Olberg zu unterhandeln, die alle den Wunsch aussprachen, mit Frankreich zu einem Einvernehmen zu kommen, konnten aber . . . nicht sagen, wie das zu erreichen wäre.“ Jeder von ihnen forderte neue Instruktionen. Hatzfeldt telegraphierte dem König: „Oberst von Olberg ist angekommen. Herr von Ufedom geht nach London. Wir können zu keinem Resultat kommen, wenn das Protokoll vom 28. Dezember nicht einfach angenommen wird.“ Der Tod Nikolaus' veranlaßte den König, um eine Verschiebung zu bitten. „Sie haben jetzt Lord Clarendon und Bernstorff zu sagen,“ schrieb er an Ufedom, „das gemeinste Zartgefühl schreibe mir vor, die ersten Tage nach dem Tode des herzlichsten Mannes, treuesten Freundes, vielgeprüften, großen Monarchen und echten Kaisers (dem die Ungerechtigkeit, Verkennung und Undankbarkeit das Herz gebrochen) mich nicht sogleich gegen seinen vortrefflichen Sohn, meinen geliebten Neffen zu verhandeln.“ (Im Original von Lucius zitiert, a. a. O., S. 77 bis 78.) Bekanntlich scheiterte der Abschluß des geplanten Bündnisses, und Preußen blieb den Wiener Konferenzen fern, wie es Lyndhurst in seiner Rede forderte.

**Neues zur Geschichte der französischen Allianz.** Auf die Schwankung in der Haltung Disraelis kommen wir unten zurück. Über die Zeitungsstempelbill schrieb Marr in der nächsten Korrespondenz, die wir nicht zum Abdruck bringen (Neue Oder-Zeitung, 30. März 1855): „Die Bill ist gestern (am 26. März) in zweiter Lesung im Hause der Gemeinen durchgegangen. Die Hauptbestimmungen dieser Bill sind folgende: 1. Der zwangsweise

Zeitungsstempel ist abgeschafft. 2. Periodische Publikationen, auf gestempelttes Papier gedruckt, genießen nach wie vor das Privilegium freier Beförderung durch die Post. Eine dritte Klausel betrifft den Umfang durch die Post beförderter Druckschriften, und eine andere verfügt, daß gestempelte Zeitungen Kautionen wegen etwaiger Verleumdungsklagen zu stellen haben. Zur Charakteristik des alten Zeitungssteuerhystems genügen zwei Thatfachen. Die Herausgabe eines täglichen Blattes in London erheischt ein Kapital von mindestens 50000 bis 60000 Pfund Sterling. Die gesamte englische Presse, mit sehr wenigen Ausnahmen, erhebt gegen die neue Bill eine scham- und anstandslose Opposition. Bedarf es anderer Beweise, daß das alte System ein Schutzollsystem war für die bestehende Presse und ein Prohibitivsystem gegen freigeistige Produktion? Pressefreiheit war bisher in England das ausschließliche Privilegium des Kapitals. Die wenigen Wochenblätter, die die Interessen der arbeitenden Klasse vertreten — von Tagesblättern konnte natürlich nicht die Rede sein — fristen ihr Dasein durch wöchentliche Zuschüsse der Arbeiter, die in England ganz andere Opfer für öffentliche Zwecke zu bringen verstehen als auf dem Kontinent.“ Am 11. Mai 1855 wurde die Bill in der dritten Lesung mit 138 gegen 60 Stimmen angenommen, und am 15. Juni, nachdem sie auch im Oberhaus durchgegangen, wurde sie Gesetz.

**Die Ansichten in Frankreich und England.** Die zweite und die letzte Korrespondenz, die seit Anfang 1855 in der Tribune noch mit der Maryschen Unterschrift erschien. Da zwischen der ersten (Der Fall des Ministeriums Aberdeen) und dieser mehr als zwei Monate verfloßen waren, so schickte ihr die Redaktion folgende Worte voraus: „Gestatten Sie mir, meine seit längerer Zeit unterbrochene Korrespondenz wieder aufzunehmen.“ Vom April 1855 ab verschwindet der Name Mary aus den Spalten der Tribune, aus Gründen, die wir in der Einleitung zum ersten Band auseinanderzusetzen

Auch diese Korrespondenz ist nicht von ihm, sondern von Engels geschrieben und trägt wiederum deutliche Spuren der Dana'schen Redaktion. So der Satz über „die unbestimmten und schreckhaften Gerüchte über Rußlands Ausbreitung in Zentralasien“, über die „übermächtige Rolle“, die russisches Getreide in der britischen Konsumtion spielt, so auch andere Behauptungen über die französische Bourgeoisie und über John Bright, für den die Tribune große Sympathien hatte. In der Aveling'schen Sammlung ist die Korrespondenz als Kapitel XCV abgedruckt.

**Kritik des Napoleonischen Monitenrartikels.** Unter dem Titel „Die Expedition im Orient“ ist im französischen Moniteur vom 11. und 16. April 1855 ein ausführlicher Artikel veröffentlicht worden, der dem französischen Volke und der Welt die genaue „Wahrheit“ über die Krimexpedition, ihre Ursachen und ihren Zweck erzählen sollte, denn die „öffentliche Meinung ist zu Befürchtungen geneigt und dem Irrtum leicht zugänglich“. Die erste

Hälfte enthielt bloß den militärischen Teil. Nur diesen berücksichtigt Engels in seiner Kritik, die vom 14. April datiert ist. In der Tribune erschien sein Artikel zwei Wochen später, am 30. April, unter dem Titel „Napoleons Apology“ (in der Avelingschen Sammlung als Kapitel XCVI), diesmal fast identisch. Bloß das Zitat aus der Times, mit dem der Artikel in der Neuen Oder-Zeitung schließt, fehlt in der Tribune. Andere Änderungen sind ganz irrelevant.

### Der Panslawismus.

Wir haben schon im ersten Band (Einleitung, A. Karl Marx und die Tribune, S. XLII bis LV) versucht, die Entstehungsgeschichte dieser Artikel auseinanderzusetzen. Sie waren eigentlich für die Leser der Tribune geschrieben und verfolgten den Zweck, der russenfreundlichen Propaganda, die in ihren Spalten von Adam Gurowski getrieben wurde, eine Darstellung aller Gefahren des Panslawismus entgegenzustellen. Wir können hier noch hinzufügen, daß die neue Haltung des angesehensten amerikanischen Blattes gerade um diese Zeit auch in der deutschen Presse denunziert wurde. Der New Yorker Korrespondent der Allgemeinen Zeitung berichtete über das Wachstum der Sympathien für Rußland und benützte das Erscheinen des von uns zitierten Büchleins von Gurowski „Ein Jahr des Kriegs“, um auch die deutschen Korrespondenten der Tribune anzugreifen.

„Dieses Blatt ist aber das eifrigste Antisklavereiorgan, und seine Kurzsichtigkeit, in Gurowski nicht den Agenten und Advokaten Rußlands zu erkennen, das gerade jetzt mit unseren Sklavenbesitzern Hand in Hand geht, wird kaum begreiflich (wenn es nicht für diese Inkonsequenz seine sehr guten Gründe hat). Dieses Blatt hat Herrn Marx in England, Herrn Ludwig Simon in der Schweiz, Herrn Julius Fröbel und andere deutsche Politiker der äußersten Demokratenpartei zu seinen Korrespondenten; dennoch ließ sich die Redaktion zu der unbedingten Anempfehlung einer solchen russischen Parteischrift verleiten. Daß gegen diese Bestrebungen im Sinne des St. Petersburger Kabinetts, wie sie Herr Gurowski jetzt ganz unumwunden hier losläßt, von anderen Seiten gar keine Bewegung stattfindet, setzt eine Gefinnung in der Union voraus, die denn doch einige Bedenklichkeiten zuläßt. Gelegentlich könnte immerhin eine zugunsten Rußlands dressierte öffentliche Meinung unter den Amerikanern unbequeme Folgen äußern.“ (Allgemeine Zeitung, 12. Mai 1855.)

Wir haben gesehen, wie der Engels'sche Versuch, die Tribune „antipanslawistisch“ zu beeinflussen, an dem Widerstand der Redaktion scheiterte. Seine Artikel, die gegen Gurowski gerichtet waren, verwandelten sich in der Tribune in eine Apologie des „hervorragenden Publizisten“, der dem Panslawismus den „klarsten und philosophischsten Ausdruck“ verlieh.

Nach einer Disposition für die weiteren Artikel, die wir in den Papieren von Marx fanden, sollte Gurowski als der Hauptvertreter des „reaktio-

nären, direkt russischen Panlawismus, meist von den russischen Agenten unterhalten“, dienen. Das Manuskript, das ohne weitläufigen Kommentar wenig verständlich wäre, werden wir, zusammen mit einer kritischen Würdigung der Ansichten von Marx und Engels über den Panlawismus und das Verhältnis zwischen Deutschland und Slawentum, später veröffentlichen.

Das Gerücht, das Engels eingangs des Artikels erwähnt, bezieht sich offenbar auf die Denkschriften, die der bekannte russische Geschichtschreiber und Publizist Pogodin, der Hauptvertreter des „reaktionären Panlawismus“, der Regierung einreichte und die in Rußland in vielen Abschriften zirkulierten. Es hieß dort, man solle gegen die Feinde, die miteinander ein Bündnis schließen und noch immer neue Bundesgenossen suchten und fanden, viel wirksamere Mittel anwenden. Erstens, DiverSIONen in Ländern wie Italien, Spanien, Amerika, denen man vieles versprechen kann und wiederholen, daß wir immer bereit sind, uns mit Frankreich zu verständigen, da England der Hauptfeind. Zweitens, ebenfalls Bundesgenossen suchen. Denen, die skeptisch fragen, woher sie kriegen, führt Pogodin eine lange Liste vor: Bulgarien, Serbien, Bosnien, Herzegowina, Montenegro, Syrmien, Kroatien, Dalmatien, Slawonien, Krain, Steiermark, Kärnten, Böhmen, Mähren, Bukowina, Polen, Rußland. „Mehr als achtzig Millionen — eine imponierende Zahl! Ein ziemlich gutes Bündnis. Die Slawen wurden von der Geschichte zurückgetrieben, die Slawen wurden von der Geographie zurückgesetzt, die Slawen wurden von der Politik und der Diplomatie vernachlässigt; es kommt aber offenbar die Zeit, wo, wie die Heilige Schrift sagt, die Letzten die Ersten sein werden.“ Es bedeutet einen Krieg mit Österreich, wird man sagen. Um so besser. Nur Rußland hat bis jetzt diesen Staat vor dem Untergang bewahrt, ihn gegen die Italiener, die Ungarn, die Slawen geschützt. Ziehen wir diesen Schutz zurück, und Österreich fällt auseinander. Ein neuer panslawistischer Bund, mit Rußland an der Spitze und mit dem Hauptsitz in Konstantinopel, wo der gemeinsame Reichstag seine Sitzungen abhalten wird — in dieser Form stellt sich Pogodin das mächtige Reich vor. Kein Zweifel, daß Griechenland, Ungarn, die Moldau, Walachei, Transsylvanien schon infolge der geographischen Lage, weil eingekreist zwischen slawischen Ländern, sich auch anschließen werden.

### Die Kritik in England im Parlament und außerhalb des Parlaments.

Als Marx nach seiner Rückkehr aus Manchester anfangs Mai wieder seine Korrespondenzthätigkeit für die Neue Oder-Zeitung aufnahm, trat in der politischen Lage eine neue Aenderung ein. Am 30. April 1855 stattete Ruffell im Unterhause einen Bericht über die Friedensunterhandlungen in Wien ab, der nichts als eine rein chronologische Übersicht enthielt, ohne

auf den Inhalt der verschiedenen Vorschläge einzugehen. Es war bekannt, daß er Wien schon am 23. April verließ, daß nach seiner Abreise am 26. April noch eine Sitzung stattfand, an der Drouyn de Lhuys teilnahm, um gleich nachher dem Beispiel Russells zu folgen. Die Opposition forderte die Vorlegung der Protokolle, damit, wie Disraeli sagte, man „endlich, woran es bis jetzt fehlt, eine urkundliche und amtliche Beschreibung dessen vor sich habe, was die vier Punkte enthalten“. Trotzdem weigerte sich Palmerston noch in der Sitzung vom 4. Mai hartnäckig, über die Bedeutung und das Resultat der Konferenzen etwas Bestimmtes mitzuteilen. Im Oberhause erklärte Clarendon, die Friedensunterhandlungen seien eigentlich nicht abgebrochen, sondern eingestellt.

Die Regierung hatte gewichtige Gründe, zu schweigen. Ihr war bekannt, daß gleich nach der Sitzung vom 17. April zwischen den Bevollmächtigten Frankreichs, Englands, Oesterreichs und der Türkei eine Zusammenkunft stattgefunden hatte, in der Buol einen neuen Vorschlag machte, der dem vielumstrittenen dritten Punkte eine neue Formulierung geben sollte. Statt die Beschränkung der russischen Seemacht zu fordern, würde man vorschlagen, Rußland und die Türkei sollten nach gemeinsamer Übereinkunft im Schwarzen Meere eine Seemacht halten, die an Stärke diejenige nicht überschritte, die am Ende des Krieges Rußland übrigbliebe. Werde auch das von Rußland abgelehnt, so würde Oesterreich einen Vertrag unterzeichnen, kraft dessen für den Fall, daß Rußland im Schwarzen Meere seine Seestreitkräfte über die Stärke hinaus vermehrte, die sie im Jahre 1853 hatten, diese Vermehrung von den kontrahierenden Theilen als Casus belli angesehen werden sollte. Drouyn de Lhuys, der immer großen Wert auf die österreichische Allianz legte, ging darauf ein. Auch Russell hielt den Vorschlag für die beste Lösung der Schwierigkeit. Am 18. April schrieb er der englischen Regierung: „Ich gestehe, es scheint mir, daß, wenn Oesterreich aus diesem dritten System ein Ultimatum machen würde, die Westmächte es annehmen sollten. Mit diesem Rat könnte ich mit meinen früheren Ansichten in Widerspruch zu treten scheinen. Aber ich nehme sie in Wirklichkeit nicht zurück. Ich glaube, daß das System der Beschränkung dem des Gegengewichts weit vorzuziehen ist. Aber die Frage steht zwischen einer unvollkommenen Sicherheit für die Türkei und für Europa und der Fortsetzung des Krieges. Wenn die Regierung Ihrer Majestät in Übereinstimmung mit der Frankreichs der Ansicht ist, daß ein solcher Frieden angenommen werden kann, so wird sie Lord Westmoreland davon unterrichten, wenn nicht, so hoffe ich, daß man mich persönlich anhört, ehe ein definitiver Beschluß gefaßt wird.“

Es kam aber anders. Noch ehe Russell in London eintraf, hatte man dort den Vorschlag verworfen. Besonders empört war die Krone. Am 25. April schrieb die Königin an Clarendon, sie habe seinen Brief mit äußerster Besorgnis gelesen. Es sei ihr absolut unbegreiflich, wie Russell und Drouyn

de Thuns solche Vorschläge empfehlen durften. Der Antwort legte sie ein Memorandum bei, in dem Prinz Albert in einigen Sentenzen die neue Lösung scharf kritisierte. Nach der Sitzung des Ministeriums antwortete Palmerston (am 26. April): „Die Mitglieder des Kabinetts, die gestern beim Kanzler zusammenkamen, waren der Meinung, daß der österreichische, von Drouyn de Lhuys angenommene Vorschlag selbst mit dessen angeblicher Änderung nicht genauer bezeichnet werden konnte, als mit den treffenden Ausdrücken Seiner königlichen Hoheit des Prinzen Albert, daß er, anstatt der Vorherrschaft Rußlands im Schwarzen Meer ein Ende zu bereiten, diese Vorherrschaft verewigen und legalisieren werde, und daß er, anstatt einen sicheren, dauernden Frieden hervorzubringen, nur die Aussicht auf weitere Kriegsfälle vermehren würde. . . Welche Ursache liegt überdies zu der Annahme vor, daß Oesterreich, das kürzlich erklärt hat, wenn es auch zum Krieg vorbereitet sei, wolle es dennoch keinen Krieg wegen zehn Linien Schiffen mehr oder weniger bei der russischen Schwarzmeerflotte führen, wenige Jahre später, wenn es nicht zum Krieg gerüstet ist, das Schwert ziehen wird, weil die russische Schwarzmeerflotte um ein Kriegsschiff vermehrt worden ist. Solche Vorschläge sind eitel Spiegelfechtere!“

Ogleich man in London sehr gut wußte, daß eine Fortsetzung des Kriegs ohne Frankreich hoffnungslos sei, war man fest entschlossen, nicht nachzugeben. Aber auch in Paris konnte man nicht zurück. Nicht nur Prestigerücksichten spielten dabei eine wichtige Rolle. Die Annahme des österreichischen Vorschlags wäre auch gleichbedeutend mit der Aufgabe der anglo-französischen Entente gewesen, die soeben in London so überschwänglich gefeiert worden. In dem Kampf zwischen den zwei Cliquen, von denen eine mit Persigny und Walewski überzeugt war, daß „keine französische Regierung die Feindschaft der englischen Presse und Börse aushalten könne“, und die andere mit Drouyn de Lhuys für Oesterreich eintrat, siegte die erstere. Am 7. Mai trat der Minister des Auswärtigen zurück, und an seine Stelle wurde der französische Botschafter in London, Graf Walewski ernannt, der seinerseits durch Persigny ersetzt wurde.

Nun hatte Palmerston einen triftigen Grund mehr, dem Parlament noch weiter die Protokolle der Wiener Konferenzen vorzuenthalten. Russell, dessen erster Gedanke war, dem Beispiel von Drouyn de Lhuys zu folgen, wurde von seinen Kollegen, besonders von Palmerston, zurückgehalten und wollte auch weiter über seine wirkliche Rolle in Wien schweigen. Indessen, wie es in solchen Fällen immer vorkommt, drangen aus Paris, vielleicht auch aus London, mehr und mehr verschiedene Gerüchte in die Öffentlichkeit, die dahin lauteten, daß auch der englische Bevollmächtigte Oesterreich gegenüber ebenso nachgiebig wäre wie Drouyn de Lhuys. Man behauptete, daß Russell, der als entschlossener Kriegspatriot nach Wien gegangen, um dort die Würde und Ehre seines eigenen Landes zu wahren, von dort als überzeugter Friedensapostel zurückgekehrt sei. Auch die Times

sprach die Befürchtung aus, daß wenn der Druck von außen aufhören werde, der neue Kurs siegen und ein unehrenhafter Friede zustande kommen könne. Die Opposition wollte daher Klarheit schaffen. Das Ministerium sollte gezwungen werden, ganz offen zu erklären, was für Friedensbedingungen gestellt und warum die Unterhandlungen abgebrochen wurden. So bildeten die Wiener Konferenzen den Ausgangspunkt eines neuen Feldzugs gegen das Ministerium und seine auswärtige Politik. Hand in Hand mit diesen Angriffen ging eine heftige Opposition außerhalb des Parlaments, die, empört durch die Enthüllungen der Roebuckschen Untersuchungskommission, eine Reform der gesamten Verwaltung forderte. An der Spitze dieser Bewegung stand Layard. Am 20. April hielt er in Liverpool eine Rede, worin er unter anderem der Regierung sehr scharfe Vorwürfe wegen der Beförderung der Offiziere machte. Am 27. April kündigte er im Unterhaus folgenden Antrag an: „Daß dieses Haus die gegenwärtige Lage der Nation mit tiefer und wachsender Besorgnis betrachtet. . . Daß die Art und Weise, in der Verdienst und Tüchtigkeit bei den Ernennungen zu hohen Staatsämtern, zu diplomatischen, militärischen und anderen öffentlichen Posten dem Partei- und Familieneinfluß und der blinden Routine geopfert worden sind, den besten Interessen des Staates entgegen ist, großes Mißgeschick bereits erzeugt hat, den nationalen Charakter in Verruf zu bringen und das Land in tiefes Unglück zu stürzen droht. Daß dieses Haus jedem Ministerium seine beste Unterstützung gewähren will, welches in der gegenwärtigen Bedrängnis die Tüchtigkeit des Staatsdienstes und die kräftige Fortführung des Kriegs, als das einzige Mittel, einen ehrenvollen und dauernden Frieden zu erringen, zu seinen Hauptzwecken und Aufgaben machen wird.“ Aufgefordert, präzisere Aufklärungen über seine Äußerungen in Liverpool abzugeben, rechtfertigte er sich in einer Rede, die ihm die Beschimpfungen einiger Mitglieder zuzog. Palmerston sprach über seine „falschen und verleumderischen Beschuldigungen“ und hielt eine warme Lobrede auf die verdienstvolle Aristokratie. Um Layard in seinem Kampf zu unterstützen, bildete sich die Gesellschaft für administrative Reform, deren erstes Meeting am 5. Mai stattfand.

**Morning Post gegen Preußen.** Am 24. April 1855 wurde von Lord Colville im Oberhaus eine Petition des Rauffahrervereins in Bristol eingereicht, die eine kräftige Fortführung des Kriegs, strenge Blockade der russischen Häfen und eine Aufforderung an Preußen besüwortete, dem russischen Transithandel über preußisches Gebiet Einhalt zu tun. Auch später hören die Klagen über die ungenügende Blockade und über Preußen nicht auf.

**Ellenboroughs Antrag.** Mary verwechselt Charles Yorke mit seinem Großvater, Philipp Yorke, der im Jahre 1733 als erster Earl of Hardwicke zur Pairswürde erhoben wurde. Charles Yorke wurde für seine

Dienste von Perceval noch mit dem Posten des Marineministers belehnt, den er bis zum Herbst 1811 innehatte. Er starb kinderlos im Jahre 1834. Lord Hardwicke, den Mary erwähnt, war sein Nefse und erhielt die Pairswürde im Jahre 1834, als der einzige Erbe des älteren Bruders von Charles Yorke.

**Die Aufregung außerhalb des Parlaments.** Die Erwartung, die Mary noch zehn Tage vorher ausgesprochen, daß zwischen den Chartisten und den Administrativreformern wenigstens für den Beginn gemeinschaftliche Schritte möglich wären, erfüllte sich nicht. Diese Korrespondenz bildet einen Kommentar zu seinem Brief an Engels vom 16. Mai 1855. „Einliegend“, schreibt er, „ein Ausschnitt aus dem People's Paper, woraus Du die kuriosen Verhandlungen des Jones mit den Cityreformern und ‚wie er angeschossen worden‘ (die Kerls wollten offenbar den Arbeiterplebs nur als Statisten auf der Straße, vor ihren Toren stehen haben, zur Schaustellung und zum Beweis der Popularität ihrer Bewegung) ersehen wirst. Die Geschichte ist wirklich sehr seltsam.“

**Finanzielles.** Mary überieht auch hier den außerordentlich großen Goldzufluß aus Amerika und Australien, der gerade in der Woche vom 22. bis 29. Mai die Summe von 870000 Pfund Sterling erreichte. Daher die neue Erniedrigung des Diskontos. Die Abnahme der zirkulierenden Noten bildete noch keinen Beweis, daß der Geschäftsverkehr sich vermindert habe. Später korrigierte Mary seinen Fehler, wie er auch seine Kritik der Peel'schen Bankakte theoretisch viel präziser ausarbeitete. (Zur Kritik der politischen Ökonomie, Dießsche Ausgabe, Kapitel 2, c. Theorien über Zirkulationsmittel und Geld, S. 162 bis 202; Das Kapital, I, S. 74 bis 103; III, 2. Teil, S. 58 bis 103.)

**Zur Reformbewegung.** Das Büchlein „Die Physiologie der City“ wird von Mary im dritten Band des „Kapital“ zitiert (1. Teil, S. 376). „Auf der Basis der kapitalistischen Produktion entwickelt sich bei Aktienunternehmungen ein neuer Schwindel mit dem Verwaltungslohn, indem neben und über dem wirklichen Dirigenten eine Anzahl Verwaltungs- und Aufsichtsräte auftritt, bei denen in der Tat Verwaltung und Aufsicht bloßer Vorwand zur Plünderung der Aktionäre und zur Selbstbereicherung wird. Hierüber findet man sehr artige Details in The City or the Physiology of London Business; with Sketches on Change, and the Coffee Houses. London 1845.“

**Disraelis Antrag** hatte folgende Fassung: „Daß dieses Haus sich nicht über Pfingsten vertagen kann, ohne seine Unzufriedenheit über die zweideutige Sprache und unsichere Haltung der Minister Ihrer Majestät in bezug auf die große Kriegs- oder Friedensfrage



zu erkennen zu geben, und daß unter diesen Umständen das Haus sich zu der Erklärung verpflichtet glaubt, es wolle nach wie vor Ihrer Majestät jeglichen Beistand zur Fortführung des Krieges leisten, bis Ihre Majestät in Verbindung mit ihren Alliierten dem Land einen sicheren und ehrenhaften Frieden errungen haben werde.“ Da er gegen Russell gerichtet war, was schon die ganze Rede Disraelis bewies, so konnte das Unterhaus um so leichter gegen dieses Mißtrauensvotum stimmen, je kriegerischer Russell sich in seiner Antwort gebärdete. Daher wurde nach seiner Rede, die wieder stark antirussisch und patriotisch war, Disraelis Antrag mit 319 gegen 219 Stimmen verworfen. Es ist für die ganze parlamentarische Debatte charakteristisch, daß alle Hauptredner, wie Disraeli, Gladstone, Russell, Palmerston, die genau wußten, worum es sich handelte, nie aus der Rolle fielen, daß, wenn Palmerston und Russell in unverschämtester Weise logen, ihre Gegner sich den Anschein gaben, als sei ihnen vom wirklichen Sachverhalt nichts bekannt. Bloß Disraeli deutete in einigen sarkastischen Bemerkungen die wirkliche Rolle an, die Russell in Wien gespielt hatte. Auch die Tories waren in der „großen Kriegs- und Friedensfrage“ gespalten, und nachdem sie im Februar ihre Unfähigkeit, eine Regierung aus eigenen Kräften zu bilden, so klar bewiesen, hatten die Anhänger des Krieges keinen Grund, Palmerston zu stürzen. Deshalb stimmten für ihn alle Radikalen, wie Layard und Roebuck. Aber auch die Anhänger des Friedens, die Manchesterleute und die neubekehrten Peeliten fürchteten, daß ein neues torystisches Ministerium gezwungen wäre, die Friedensbedingungen noch schärfer zu fassen. So blieb Disraelis Antrag nichts als ein geschicktes Parteimanöver, das durch Palmerston und besonders durch die neue Kriegsrede Russells pariert wurde. Erst die Entlarvung der „Friedensstaube“, wie Disraeli in seiner Rede Russell ironisch taufte, schuf eine günstigere Situation für die Tories; sie erfolgte aber zwei Monate später.

**Die Charte. — Urquhart.** Der Chartismus machte im Jahre 1855 eine neue Aufschwungsperiode durch. Die Fraktion, die sich um Jones scharte, ließ keine Gelegenheit unbenuzt, die Agitation in die Massen zu tragen. Pöple's Paper war das einzige unabhängige Blatt, das den Mut hatte, Napoleon offen anzugreifen. Während seines Besuchs scheuten sich die Chartisten nicht, den „Burgfrieden“ zu stören, und verteilten in der Menge eine Proklamation mit der Überschrift „Englands Schmach! Heute ist der wahre Bußtag!“, die die blutigen Taten des „treuen Bundesgenossen“ scharf verurteilte. James Blich und zwei andere Chartisten wurden verhaftet, später aber nach einer Verteidigung durch Jones freigelassen. Nach dem Bruch mit den Administrativreformern nahmen sie wieder die Agitation für die Charte auf und forderten, wie Marx berichtet, nicht nur eine Reform der Verwaltung, sondern auch in erster Linie der Verfassung. Marxens Ausführungen über die Charte werfen ein neues Licht auf die Entwicklung seiner Ansichten in bezug auf das allgemeine

Wahlrecht. Sie zeigen, wie stark der Unterschied zwischen der „idealistischen“ Auffassung, wie sie noch acht Jahre später von Lassalle entwickelt und vertreten wurde, und der „realistischen“ von Marx war, wie wenig „marxistisch“ und stark „idealistisch“ auch die späteren Ansichten von Liebknecht waren. Das allgemeine Wahlrecht als die „Charte der Arbeiterklassen“, und die „Aneignung der politischen Macht als Mittel zur Verwirklichung ihrer sozialen Bedürfnisse“, wird dann in der Inauguraladresse der alten Internationale zur Pflicht der arbeitenden Klassen, die politische Macht zu erobern, wobei sich jedoch jede politische Bewegung dem großen Ziel der ökonomischen Befreiung als bloßes Hilfsmittel unterordnen muß. — Auch die Ausführungen über D. Urquhart beweisen wiederum, wie wenig zuverlässig in dieser Frage die Erinnerungen Liebknechts sind, der sich in den fünfziger Jahren, wie ein anderes Mitglied des Marx'schen Kreises, Ferdinand Wolff (der rote Wolff), viel mehr unter dem Einfluß von Urquhart befand, wie er für die deutschen Leser von Bucher interpretiert wurde, als unter dem Einfluß von Marx. So radikal seine spätere Kritik des allgemeinen Wahlrechts und des Parlamentarismus erscheint, so schöpft sie dennoch ihre Argumente hauptsächlich aus der Beurteilung des „Parlamentarismus, wie er ist“. Marx's Bemerkungen sind nicht nur gegen Urquhart, sondern auch gegen Bucher gerichtet, der in seinem Buch die Hauptgedanken über das Common Law, Statute Law, über die Gemeindeverfassung breitspurig wiederholt, ohne seine Quellen zu nennen. Daß wir in den Marx'schen Bemerkungen nicht einen Ausfluß der momentanen Stimmung haben, daß sie vielmehr das Resultat eines kritischen Studiums aller Werke des „rückwärts gewandten Propheten“ waren, beweist schon der Umstand, daß er zehn Jahre später, im ersten Band des „Kapital“, wo er auf Urquhart zu sprechen kommt, zum Teil dieselben Tatsachen anführt und mitunter dieselben Ausdrücke gebraucht. So zitiert er seine Kritik der Arbeitsteilung, um die Stärke und die Schwäche einer Kritik zu zeigen, welche „die Gegenwart zu be- und verurteilen, aber nicht zu begreifen weiß“.

**Lowe's Amendement.** Als das vertagte Unterhaus nach Pfingsten am 4. Juni wieder zusammentrat, war schon bekannt, daß an demselben Tag in Wien die Schlußsitzung der Friedenskonferenzen stattfinden werde. Somit verloren jeden Sinn sowohl das Amendement Heathcote, das von den Peeliten und den Manchesterleuten unterstützt worden war, wie das Amendement Lowe's, das der Regierung eine bestimmte Grenze der Nachgiebigkeit setzen wollte. Palmerston erklärte, daß die vier Punkte jetzt für die Regierung nicht mehr bindend seien, es werde von dem Verlauf der Kriegsergebnisse abhängen, was für Forderungen noch gestellt werden könnten. Die Wiener Konferenzen verteidigte er als das Mittel, die Hilfe Oesterreichs zu sichern. So konnte vom Unterhaus einstimmig Baring's Antrag angenommen werden, der insofern eine Wiederholung des Antrags von Disraeli war, als er für die Fortführung des Krieges eintrat und bloß den Teil, der ein Tadel-

votum gegen das Ministerium enthalten hatte, jetzt in den Ausdruck des Bedauerns über den Mißerfolg der Wiener Konferenzen verwandelte.

Was Mary nicht genügend unterstreicht, war die Aenderung in der Haltung Disraelis. Hatte man noch seinen Antrag als den Versuch auffassen können, das Ministerium zu stürzen, weil es zu einem „schimpflichen Frieden“ neigte, so zeigte seine Rede in den neuen Debatten eine ganz andere Tendenz. Aus den Protokollen der Wiener Konferenzen war jetzt klar geworden, daß es sich bloß um die Beschränkung der russischen Seemacht im Schwarzen Meere handelte, daß die Fortführung des Krieges auch nichts anderes bezweckte, als die Russen zu zwingen, diese Beschränkung zu akzeptieren. Disraeli trat daher gegen das Lowesche Amendement auf, das die Regierung aufforderte, unter keiner Bedingung in diesem Punkte nachzugeben. Er bewies in seiner Rede, daß dies das unwirksamste Mittel sei, um die Türkei gegen Rußland zu schützen, und stellte dabei Friedensbedingungen auf, die Palmerston Gelegenheit boten, auf den Widerspruch zwischen seinem früheren und jetzigen Auftreten hinzuweisen. Von dieser Zeit datiert das Bündnis zwischen Disraeli und Stanley einerseits, den Peeliten und den Manchesterleuten andererseits. Sein Organ, die *Press* eröffnet von da an eine Kampagne zugunsten des Friedens und tritt in schärfster Weise gegen jeden Versuch des Ministeriums auf, dem Krieg eine weitere Ausdehnung zu geben oder die Kriegsziele in die Höhe zu schrauben. Disraeli, der aus Paris gute Informationen bekam und Grund genug hatte, zu glauben, daß Napoleon trotz aller Mogeleyen mit den Polen nur den Fall Sebastopols erwartete, um Frieden zu schließen, wollte jetzt durch seine neue Taktik dem französischen Bundesgenossen zeigen, daß Palmerston nicht unumschränkt im Parlament herrsche und daß es wieder eine „regierungsfähige“ Opposition in England gebe. Es stellte sich alsbald heraus, daß seine neue Taktik für das Ministerium viel gefährlicher war als das Bestreben, es im Kriegsenthusiasmus zu überbieten. Um so mehr, als die Nachrichten aus der Krim wieder nichts weniger als günstig lauteten.

**Sangü.** Der Vorfall ereignete sich am 5. Juni und wurde in England erst am 15. Juni bekannt. Nach dem englischen Bericht hatten die Russen die gesamte Mannschaft (24 Mann, darunter drei Offiziere) eines Boots getötet, das von der Fregatte „Koffack“ unter dem Schutz der Parlamentärflagge abgeordnet wurde, russische Gefangene ans Land zu setzen, also einen Akt der Humanität auszuführen. Daher die ungeheure Entrüstung. Der „Russische Invalide“ hingegen schilderte die Sache als ein glückliches Scharmügel mit den Engländern, die mit feindlichen Absichten in der Nähe der Telegraphenstation landeten. Die Zahl der Toten wurde mit 5, die der Gefangenen mit 11 angegeben. Mary hatte bald darauf die Möglichkeit, sich zu überzeugen, daß es immer von Nutzen ist, wenn zwei Diebe sich in die Haare geraten. Schon am 25. Juni mußte die englische Admiralität zugeben, daß glücklicherweise nur vier Personen getötet und

elf gefangen genommen worden seien. Die Russen leugneten jetzt nicht, daß sie die Parlamentärflagge wirklich gesehen hatten, aber aus früheren Erfahrungen wußten, daß sie bloß eine Kriegslist sei. Dann kam die Nachricht, daß acht Tage nach dem Vorfall die Engländer doch die Telegraphenstation zerstört und außerdem noch durch ein gehöriges Bombardement den schuldlosen finnischen Einwohnern des Städtchens Hangö alle Vorzüge eines Befreiungskrieges wieder ad oculos demonstriert hatten. Weitere Nachrichten zeigten, daß der russische Bericht auch in seinen anderen Behauptungen nicht über die übliche Dosis der Lügen hinausging, die alle Kriegsberichte enthalten. Gleichzeitig brachten die unabhängigen englischen Zeitungen Berichte über Greuelthaten im Schwarzen und Asowschen Meer, wo Engländer und Franzosen zusammen mit ihren Schülern, den Türken, noch vor dem Hangömassaker schutzlose Dörfer und Städte stundenlang beschossen, eingeäschert, in Trümmerhaufen verwandelt und die harmlosen Einwohner ausgeplündert hatten. Da wurde klar, daß Clarendon und Palmerston die ganze Sache absichtlich aufgebauscht hatten, um die Entzweiung über die anglo-franko-türkische Art der Kriegführung zu beschwichtigen und sie durch die „russische Barbarei“ zu entschuldigen. Über den Verheerungszug der anglo-französischen Flotte in Finnland im Jahre 1854 berichteten Marx und Engels öfters. Offene Städte, wie Brahestad, Alenborg und Carleby wurden bombardiert und zerstört. Und daß die Engländer und Franzosen sich nie genierten, die Parlamentärflagge zu mißbrauchen, war eine notorische Tatsache. Als das englische Schiff „Retribution“ zum Zweck einer Refognoszierung in den Hafen von Sebastopol einlief, jubelten die respektablen englischen Zeitungen über die Geschicklichkeit, mit der der Kommandant unter Mißbrauch der Parlamentärflagge sein Unternehmen ausführte. In der Ditsche wurde dieser Trick besonders oft angewendet.

**Kirchliche Agitation.** Grosvenors Will zur weiteren Beschränkung des Sonntagsverkehrs, die er am 17. April einbringen durfte, konnte dank dem wohlwollenden Verhalten der Regierung so schnell die notwendigen Beratungsstadien durchlaufen, daß sie schon am 13. Juni in dritter Lesung angenommen wurde. Die praktische Probe sollte zuerst in London gemacht werden. Was die Massen so stark empörte, war nicht so sehr das Verbot an und für sich, als die Privilegien der aristokratischen Konsumenten. Die Klubs im Westend und die Fischhallen in der Nähe von Westminster sollten nicht geschlossen werden, die Dienerschaft der aristokratischen Hotels den ganzen Tag beschäftigt bleiben. Noch widerlicher war die Heuchelei, mit der die aristokratischen Mucker ihre Agitation führten. Hatte schon der angeordnete Bußtag viel böses Blut geschaffen, so noch mehr die Zähigkeit, mit der Grosvenor, Shaftesbury und Gbrington den Krieg und seine Folgen für eine verschärfte Kirchenpropaganda ausnützten. Wenn Waffen- und Armeelieferungen verjagten, sollten Gottesfurcht und Frömmigkeit helfen.

An die Spitze der Agitation stellten sich die Chartisten, die alles taten, um die Empörung der Massen gegen die regierende Oligarchie zu lenken. Nicht nur die Arbeiter, sondern auch die kleinen Händler und das Kleinbürgertum folgten ihrem Aufruf. Gleich nach der ersten Demonstration beantragte man im Unterhaus (am 25. Juni) die Ernennung eines Ausschusses, um eine Prüfung der „durchgeschmuggelten“ Bill vorzunehmen. „Man sieht,“ sagt Marx in einer anderen Korrespondenz, die wir nicht bringen, „die Massendemonstration im Hydepark hat das Unterhaus eingeschüchtert. Es läßt die Bill fallen und macht gute Miene zum bösen Spiel.“ Die Times nennt die Sonntagszene im Hydepark „einen großen Akt vergeltender Justiz“, die Bill ein Produkt der „Klassengesetzgebung“, „eine Maßregel organisierter Heuchelei“ und spottet über „die parlamentarische Theologie“ (Neue Oder-Zeitung, 29. Juni 1855). Grosvenor erklärte indes, er wolle seine Bill nicht zurücknehmen. Der Minister des Innern, Grey, lehnte nun im Namen der Regierung jede Verantwortung ab. Erst nach der zweiten Demonstration, die am 2. Juli stattfand, war Grosvenor gezwungen, die Bill zurückzuziehen. Beide Demonstrationen bildeten den Höhepunkt der revolutionären Stimmung, die aber bald abflaute. In seinen Briefen an Engels, in denen er diese Ereignisse erwähnt, wird der Unterschied zwischen der ersten Demonstration, die ihn sehr optimistisch stimmte, und der zweiten noch schärfer hervorgehoben: „Die Szenen vorigen Sonntag im Hydepark widerlich, einerseits wegen der Brutalität der Konstabler und andererseits des bloß passiven Widerstandes der ungeheuren Massen. Indes gärt und kocht es offenbar, und es ist nur zu wünschen, daß große Unglücksfälle in der Krim den Ausschlag geben.“

Liebknecht, der in seinen Erinnerungen von dieser Demonstration spricht, versichert, daß Marx an ihr tätigen Anteil genommen habe. „Bei der *Go to Church*-,*Revolution*‘ hatten wir Flüchtlinge nach Kräften geholfen, und Marx, der bei solchen Gelegenheiten sich arg aufregen konnte, wäre um ein Haar von einem Policeman am Kragen gepackt und vor den Magistrat geführt worden, wenn nicht ein warmer Appell an den Bierdurst des braven Gesezeswächters noch schließlich Erfolg gehabt hätte.“ (Karl Marx zum Gedächtnis, S. 71.)

Roebucks Antrag. Ende Juni erschien das vom 25. Mai 1855 datierte Rundschreiben des Grafen Buol an die kaiserlichen Gesandten in Deutschland, worin behauptet wurde, daß „wenn je seit dem Ausbruch des Krieges die Wiederherstellung des Friedens für wahrscheinlich gehalten werden dürfte, so war dies in dem Augenblick der Fall, als Lord John Russell und Herr Drouyn de Lhuys unsere Hauptstadt verließen“, daß die genannten Minister „in vertraulichen Besprechungen sich unseren Vorschlägen entschieden zuneigten und es übernahmen, dieselben bei ihren Regierungen mit ihrem ganzen Einfluß zu unterstützen.“ (Zasmund, II, S. 51 bis 54.)

Gleich darauf brachte Milner-Gibson, einer der Führer der Manchesterleute, in der Sitzung des Unterhauses (am 3. Juli) einige Fragen vor: Was der Zweck des Kriegs eigentlich sei? Wie sich Russells kriegerische Haltung mit seiner früheren, in Graf Buols Rundschreiben erwähnten Friedensversuchen reime?

Palmerston lehnte jede Antwort ab, Russell gab das Versprechen, Rede zu stehen, sobald die auswärtige Politik wieder auf die Tagesordnung gestellt werde. Das geschah am 6. Juli. Russell bestätigte Buols Erzählung und gab zu, daß er dessen Vorschlag für den sichersten Weg zu einem ehrenhaften, wenn auch vielleicht unpopulären Frieden hielte und demgemäß versprochen habe, ihn daheim zu verteidigen. Der Erfolg sei bekannt. Warum er trotzdem im Kabinett geblieben? Erstens, weil er sich nur als Unterhändler betrachtete; zweitens, weil er das Kabinett nicht habe schwächen wollen. Sein „offenes“ Bekenntnis rief im Parlament und in der Presse einen Sturm der Entrüstung hervor. Roebuck erklärte: „Kein Staatsmann von Charakter, kein Privatmann von Ehre würde sich so betragen.“ Noch bitterer apostrophierte ihn Cobden. Triumphierend zeigte Disraeli in einer giftigen Rede, wie begründet sein Antrag war, in dem er die „zweideutige Sprache und die unsichere Haltung“ der Minister brandmarkte. Sein Parteigenosse Bulwer lud daher das Parlament ein, die Ansicht auszusprechen, daß Russells Benehmen in Wien das Vertrauen des Landes zu denen, die die Staatsgeschäfte leiten, erschüttert habe. Nur noch der Rücktritt Russells, freiwillig oder erzwungen, konnte das Ministerium retten. Am 13. Juli meldete Palmerston der Königin: „Der Schritt ist, wie Lord Palmerston mit Bedauern sagen muß, unvermeidlich geworden. Der Sturm der öffentlichen Meinung, wie sehr ihr auch eine gerechte und vernünftige Begründung fehlen mag, ist zu gewaltig, um ihm widerstehen zu können, und Lord John hat zweifellos seine eigenen persönlichen Interessen gewahrt, indem er ihm nachgibt. Nach einiger Zeit wird eine Reaktion eintreten, und die Gerechtigkeit wird zur Geltung kommen; aber Widerstand würde jetzt wirkungslos sein und nur die Erregung vermehren.“

Über die Gemente der Whigs gegen ihren alten Führer teilt Mary in einer anderen Korrespondenz, die wir fortlassen, noch folgende Details mit: „Es ist ein altes Whigaxiom, daß Parteien gleich Schnecken sind, bei denen der Schwanz den Kopf bewegt. Das jetzige Whigkabinett ist aber vielmehr ein Polypenkabinett; es scheint zu gedeihen durch Amputation. Es überlebt den Verlust seiner Glieder, seines Kopfes, jedes Dings, nur nicht den seines Schweifes. Russell war zwar nicht das Haupt des Kabinetts, aber er war der Kopf der Partei, die das Kabinett bildet und von ihm repräsentiert wird. Bouverie, der Vizepräsident des Board of Trade, repräsentiert den Schweif des Whigpolyps. Er entdeckte, daß der Whigkörper geköpft werden müsse, um den Whigrumpf am Leben zu erhalten, und teilte diese Entdeckung Palmerston mit, im Namen und im Auftrag des Whigschweifes. Russell versicherte diesen Schweif gestern seiner Ver-

achtung. 'Israëli quälte Bouverie mit einer Physiologie der Freundschaft' und einer Naturbeschreibung der verschiedenen Arten, worin das Gattungswesen, bekant unter dem Namen 'Freund', sich absonderte. Bouveries Rechtfertigungsversuch endlich, er und der Schweif hätten Ruffell abgestoßen, um Ruffell zu retten, vollendet das Genrebild dieser Partei von Stellenjägern.

Wenn so der naturgemäße Kopf der Whigpartei amputiert ist, ist ihr usurpiertes Haupt, Lord Palmerston, desto fester an den Kopf angewachsen. Nach Aberdeens und Newcastles Sturz benutzte er Gladstone, Graham und Herbert, um die Erbschaft des Koalitionskabinetts anzutreten. Nach Gladstones, Grahams und Herberts Austritt benutzte er Lord John Ruffell, um ein reines Whigkabinet zu bilden. Schließlich benutzte er den Whigschweif, um Ruffell zu eskamotieren und so Alleinherrscher im Kabinet zu werden. Alle diese Metamorphosen waren ebensoviel Stufen zur Bildung eines reinen Palmerstonkabinetts. Wir erfahren aus Ruffells Erklärungen, daß er Palmerston wiederholt seine Resignation antrug, aber jedesmal von ihm überredet wurde, sie zurückzunehmen. Ganz in derselben Weise überredete Palmerston das Aberdeenkabinet, Roebucks Untersuchungskomitee bis aufs äußerste zu widerstehen. Beidemal mit demselben Erfolg und zu demselben Zweck. Bulwers Antrag knüpfte so direkt an Ruffell an, daß er von selbst ins Wasser fiel, sobald das Corpus delicti Ruffell aus dem Kabinet verschwand. Bulwer war daher gezwungen, zu erklären, er ziehe seinen Antrag zurück." (Neue Oder-Zeitung, 20. Juli 1855.)

Palmerston. — Physiologie der herrschenden Klassen Großbritanniens. Variierte Palmerston Bulwers Antrag durch Ruffells Entlassung, so wurde er mit dem Roebuckschen Tadelantrag in anderer Weise fertig. „Auf die türmische, lärmende, geräuschvolle Nachsitzung des Unterhauses vom 16. Juli“, erzählt Marx in einer Korrespondenz vom 21. Juli, die wir auch nur im Auszug bringen, „folgte notwendig eine Reaktion von Mattigkeit, Abspannung und Erschlaffung. Das Ministerium, mit den Geheimnissen parlamentarischer Pathologie vertraut, rechnete darauf, unter diesen Umständen die Abstimmung über Roebucks Motion zu verhindern, und nicht nur die Abstimmung, sondern die Debatte selbst. . . . Es lagen zwei Amendements zu Roebucks Antrag vor, das Amendement General Peels und das des Obersten Adair, beide von Kriegern gestellt, beide in Plankennmärsche verlaufend. Peels Amendement verlangt, daß das Haus die ‚vorläufige Frage‘ votiere, das heißt weder für noch gegen den Hauptantrag, jede Antwort auf Roebucks Frage ablehnend. Oberst Adair verlangt Billigung der Politik, die die Expedition nach Sebastopol entworfen“, und Auforderung, in dieser Politik auszuharren“. Er pariert also Roebucks Zensur wegen der schlechten Ausführung mit einem Lobe für den guten Ursprung der Krimexpedition. Das Kabinet enthielt sich jeder Erklärung darüber, welches der Amendements es zum ministeriellen erhebe. Es schien

dem Hause den Puls fühlen zu wollen, um sich entweder mit General Peel in eine Frage ohne Antwort, oder mit Oberst Adair in eine Antwort ohne Frage zu flüchten.“ Indessen scheiterte dieser Versuch, die Sache zu eskamotieren. Mit Hilfe Disraelis und Brights erzwang Roebuck eine Debatte. „Roebucks Rede“, schreibt Marx weiter, „hatte das große Verdienst der Kürze. Einfach und klar resümierte er, nicht als Advokat, sondern als Richter, wie ihm als Präsidenten des Untersuchungskomitees gezieme, die Motive seines Urteilspruchs. Er hatte offenbar mit denselben Schwierigkeiten zu kämpfen, die der alliierten Flotte das Einlaufen in den Hafen von Sebastopol verbieten mit den versunkenen Schiffen, den Aberdeens, Herberts, Gladstones, Grahams. Nur über sie weg konnte er zu Palmerston und den anderen überlebenden Mitgliedern des Koalitionskabinetts gelangen. Sie versperrten den Zugang zu dem jetzigen Kabinet. Roebuck suchte sich ihrer mit Komplimenten zu erledigen. Newcastle und Herbert seien ihres Amtseifers wegen zu beloben, ebenso Graham. Was sie im übrigen gesündigt aus mangelnder Einsicht, sei durch ihre Verjagung aus Downingstreet gezüchtigt. Es handelt sich nur darum, die unbestraften Sünder heimzusuchen. Das sei die eigentliche Tendenz seines Antrags. Palmerston speziell griff er an, nicht nur als Mitschuldigen, sondern im besonderen als Verwalter der Miliz. Roebuck, um seinen Antrag in die traditionell parlamentarischen Schranken einzuzwängen, brach ihm offenbar die Pointe ab. Die Argumente auf Seiten der ministeriellen Sekundanten waren so schwächlichen Gehalts, daß die einschläfernde Form, worin sie entwickelt wurden, förmlich wohlthuend wirkte. Die Zeugenaussagen sind unvollständig, riefen die einen; ihr bedroht uns mit Ostrazismus, die andern. Die Sache ist schon lange her, meinte Lord Cecil. Warum nicht nachträglich Sir R. Peel verdammen? Jedes Mitglied des Kabinetts ist im allgemeinen für die Schritte des Kabinetts verantwortlich, aber keines im besonderen. So der ‚liberale‘ Phillimore. Ihr gefährdet die französische Allianz, ihr konstituiert euch als Jury über den Kaiser der Franzosen! So Lowe (von der Times) und in seinem Gefolge Sir James Graham. Graham, als der Mann des reinen Gewissens, erklärt sich selbst unzufrieden mit General Peels reiner Negative. Er besteht auf einem ‚Schuldig‘ oder ‚Unschuldig‘ des Hauses. . . . Die Presse, die öffentliche Meinung ist an allem schuld. Sie zwang die Minister zur Expedition zur ungelegenen Zeit, mit unzureichenden Mitteln. Wenn ihr das Ministerium verurteilt, so verurteilt ihr das Haus der Gemeinen, das hinter ihm stand!“ Am Ende wurde der Roebucksche Antrag durch die Annahme der „Vorfrage“ (previous question, Übergang zur Tagesordnung) mit 289 gegen 182 Stimmen erledigt.

Trotzdem konnte das Kabinet drei Tage darauf (am 20. Juli) sich kaum vor einer Niederlage retten, und dazu noch in einer Frage, in der es keinen ersten Widerspruch erwartete. Frankreich, England und die Türkei hatten eine Übereinkunft geschlossen, durch die die zwei ersteren



Staaten die Zahlung der Zinsen einer türkischen Anleihe von 5000000 Pfund Sterling garantierten. Napoleon hatte bereits die Zustimmung seines gesetzgebenden Körpers zu diesem Vertrag erhalten, und nun verlangte Lord Palmerston die Zustimmung des englischen Parlaments. Würde diese verweigert, so war die Übereinkunft mit Frankreich annulliert, war, wie die Anhänger des Kabinetts behaupteten, auch die Allianz mit Frankreich gefährdet. So klagte zum Beispiel die Times, der Kaiser der Franzosen würde in den Augen seiner Untertanen erniedrigt. Trotz des Burgfriedens, trotz der Gefahr, in der das Vaterland sich befand, traten indessen die Peeliten und die Manchesterleute im Bunde mit der toryistischen Opposition — Gladstone, Cobden und Disraeli — so heftig gegen den Vorschlag der Regierung auf, daß er bloß mit einer Mehrheit von 3 Stimmen angenommen wurde — mit 135 gegen 132. Die Abstimmung war eine Lektion für Palmerston, sie war aber auch eine Warnung für Paris. Disraeli sagte dem sächsischen Gesandten Witzthum von Eckstädt, er wollte Napoleon zeigen, daß Palmerston jetzt nicht so fest stehe, und daß die Kriegspartei im Parlament nicht so stark sei wie früher. (Buckle, *Life of Disraeli*, London 1916, 4. Band, S. 14.) Das Ziel war erreicht, und die geforderte Garantie erfuhr weiter keinen ernststen Widerstand mehr. Daß man in Paris den Wink verstanden habe, zeigten bald die Ereignisse nach dem Fall von Sebastopol.

Sholefields Komitee ist dasselbe Komitee, über dessen Arbeiten Marx, zum Teil mit denselben Worten, im ersten Band des „Kapital“ berichtet (Diebsche Volksausgabe, S. 197, 198): „Die unglaubliche Brotverfälschung, namentlich in London, wurde zuerst enthüllt durch das Komitee des Unterhauses über die Verfälschung von Nahrungsmitteln“ (1855 bis 1856) und in Dr. Haffalls Schrift „Adulterations detected“. Die Folge dieser Enthüllungen war das Gesetz vom 6. August 1860: For preventing the adulteration of articles of food and drink, ein wirkungsloses Gesetz, da es natürlich die zarteste Rücksicht gegen jeden Freihändler beobachtet, der sich vornimmt, durch Kauf und Verkauf gefälschter Waren einen ehrlichen Pfennig zu verdienen. Das Komitee selbst formulierte mehr oder minder naiv seine Überzeugung, daß Freihandel wesentlich den Handel mit gefälschten oder, wie der Engländer es witzig nennt, „sophistizierten Stoffen“ bedeute. In der Tat, diese Art „Sophistit“ versteht es besser als Protogoras, schwarz aus weiß und weiß aus schwarz zu machen, und besser als die Eleaten, den bloßen Schein alles Realen ad oculos zu demonstrieren.“

Konnte noch ein Zweifel bestehen, daß Marzens Abneigung gegen die Manchester Friedensmänner, gegen die Cobden und Bright, nicht durch seine Sympathie für die Kriegspolitik, sondern durch den auffallenden Widerspruch zwischen ihren Friedensbeteuerungen in der auswärtigen Politik und dem unerbittlichen Kampf gegen die Arbeiter im eigenen Lande her-

vorgelesen sei, so liefert diese Korrespondenz einen neuen Beweis dafür, denn sie zeigt, wie stark ihn die Heuchelei der bürgerlichen Pazifisten empörte. Der Vergleich zwischen den Industriebulletins der Fabrikinspektoren und den Schlachtbulletins aus der Krim drängte sich unwillkürlich auf. Gerade in den Berichten der Fabrikinspektoren für das Jahr 1855, das Jahr des Krimkrieges, fand Marx zahlreiche Beweise, daß „die Ökonomisierung der gesellschaftlichen Produktionsmittel, erst im Fabrikssystem treibhausmäßig gereift, in der Hand des Kapitals zugleich zum systematischen Raub wird an den Lebensbedingungen des Arbeiters während der Arbeit, an Raum, Luft, Licht, und an persönlichen Schutzmitteln wider lebensgefährliche oder gesundheitswidrige Umstände des Produktionsprozesses, von Vorrichtungen zur Bequemlichkeit des Arbeiters gar nicht zu sprechen.“

Die Anmerkung zu dieser Stelle sagt: „Im ersten Abschnitt des dritten Buches werde ich über einen der jüngsten Zeit angehörigen Feldzug der englischen Fabrikanten berichten, gegen die Klauseln des Fabrikakts zum Schutze der Gliedmaßen der ‚Hände‘ vor lebensgefährlicher Maschinerie.“ (Diey'sche Volksausgabe, S. 370 bis 371.) Diese „jüngste Zeit“ war die Zeit des Krimkrieges. über den Feldzug selbst berichtet Marx in dem Kapitel über „Ökonomie in der Anwendung des konstanten Kapitals“. (3. Band, S. 64 bis 66.) Dort finden wir denselben Vergleich der Industriebulletins mit „Schlachtbulletins“, die die Verwundeten und Getöteten der industriellen Armee aufzählen.“

Während der ganzen Zeit von 1844 bis 1854 hatten die Fabrikanten nicht die geringste Rücksicht auf das Gesetz genommen, das bestimmte Schutzvorrichtungen vorschrieb. Auf Anweisung Palmerstons (damals noch Minister des Innern im Koalitionsministerium) kündigten die Fabrikinspektoren den Fabrikanten jetzt an, daß nun mit dem Gesetz Ernst gemacht werden solle. Sofort gründeten die Fabrikanten in Manchester „eine Trades Union zum Widerstand gegen die Fabrikgesetzgebung“ (National Association for the Amendment of the Factory Laws). Im März 1855, ein paar Wochen, nachdem Bright im Unterhaus die Opfer des Krieges beklagte und Palmerston ihre Unterstützung versprochen hatte, sammelte die Gesellschaft vermittels Beiträgen von 2 Schilling für eine Pferdekraft eine Summe von über 50000 Pfund Sterling, um hieraus die Prozeßkosten der Mitglieder gegen gerichtliche Klagen der Fabrikinspektoren zu bestreiten und die Prozesse von Vereins wegen zu führen. Als April 1855 der neue Minister des Innern in Palmerstons Kabinett, Sir George Grey, einen Vermittlungsvorschlag machte, wonach die Regierung sich mit fast nur nominellen Schutzvorrichtungen zufriedener geben wollte, wies die Assoziation auch dies mit Entrüstung zurück. Marx verfolgt im „Kapital“ diesen Feldzug gegen das Gesetz und gegen Leonard Horner bis zum Jahre 1864.

## Lord John Russell.

Die Verhandlungen des Unterhauses boten nach der Sitzung vom 23. Juli kein großes Interesse mehr, man erwartete mit Ungebuld seine Vertagung, die am 14. August erfolgte, und Marx nützte die Pause aus, um die Vergangenheit des bedeutendsten unter den Whigführern zu schildern. Seine biographische Skizze sollte die Antwort auf die Frage geben, die jetzt von allen Seiten gestellt wurde: Wie ist es möglich, daß ein Staatsmann, der während der ganzen Zeit vom Januar 1853 bis zum Juli 1855 in einer verantwortungsvollen Stellung sich fortwährend in schimpflichster Weise blamierte, der auf Schritt und Tritt seine Anzulänglichkeit bewies, daß ein solcher Pechvogel jahrzehntelang der anerkannte und gepriesene Führer der Whigpartei und nach einem Peel sechs Jahre lang Premierminister Englands sein konnte?

Marxens Arbeit, die zugleich eine Geschichte der „großen“ Reformpolitik der Whigs liefert, bietet uns die beste Lösung des historischen Rätsels. Im Unterschied von seinen Palmerstonartikeln, in denen er, durch seine vor-gefaßte Meinung getrieben, mitunter auf einen falschen Weg gerät, gibt sie ein getreues Bild des selbstgefälligen „Zaunkönigs des Liberalismus“. (Marx zitiert diesen von Cobden geprägten Spitznamen auch im „Kapital“, wo er sich auf die Burkesche Schrift über die Bedfords beruft, Dießsche Volksausgabe, S. 655.)

Kein Apologet war noch imstande, nach Russells politischem Bankrott im Jahre 1855 seine Reputation zu retten, die er als der Reformator der englischen Verfassung von 1832 bis 1855 in England und noch mehr auf dem Kontinent genoß. In seinen Memoiren, in denen Russell seine Politik verteidigt, gibt er selbst zu, daß er immer bestrebt gewesen sei, dem Volke nur dann Konzessionen zu machen, wenn es zu fürmisch danach drängte, und daß er nicht mehr geben wollte, als das Oberhaus und die Tories gewähren wollten. „Es gibt Zeiten, sagt er, wo es für die Whigs, die gemäßigten Tories und die Radikalen zweckmäßig sei, sich auf Reform und Fortschrittsmaßnahmen zu einigen, über die sie miteinander einverstanden sind, und einer anderen, viel gelegeneren Zeit die Verwirklichung von Maßnahmen zu überlassen, für die sich im Unterhaus bloß eine winzige Minderheit ausspricht, und die keine Aussicht auf Annahme im Oberhaus haben. Die Tories sind oft als eine Partei verschrien worden, die sich jedem politischen Fortschritt entgegensetzt. Dem ist aber nicht so. In einer Rede, die ich in der City von London hielt, bezeichnete ich die liberale Partei, wobei ich hauptsächlich die Whigs im Auge hatte, als eine Partei, die reformieren und konservieren will (to reform and to preserve), und die Tories als eine Partei, die konservieren und reformieren will (to preserve and to reform). Die Sache der Wahrheit und der Gerechtigkeit kann durch widrige Überspannungen bloß verlieren.“ (Recollections and Suggestions, London 1875, S. 255 bis 256).

Mary behandelt Russell als einen toten Mann. In der Neuen Oberzeitung kommt er noch zweimal auf ihn zurück. (Kommentar zu den Parlamentsverhandlungen, 11. August 1855, und Lord John Russell als Theologe, 21. November 1855.) Russells Versuch, noch vor dem Schluß der Session aus seiner „mißlichen Situation“ — er war nicht mehr im Ministerium, er war noch nicht in der Opposition — politisches Kapital zu schlagen, mißlang vollständig und zog ihm bloß eine schroffe Zurückweisung auch von seiner alten Verehrerin, der Times, zu. Noch schlimmer erging es ihm, als er bei Gelegenheit des Inaugurationsdiners, welches der neue Lord-Mayor Londons in der Guildhall gab, den Versuch machte, mit einer politischen Rede aufzutreten. „Bei solchen Gelegenheiten“, schreibt Mary, „pflegen gegen 1700 Gäste eingeladen zu sein, zu denen der Hof, der hohe und niedere Adel, die Magnaten der Gelehrsamkeit, Kaufleute, Gewerbetreibende usw. ihr Kontingent stellen. Russell saß zwischen Palmerston und Clarendon. Kaum war er eingetreten, als ihn ein allgemeines Zischen, Pfeifen und gellendes Geschrei empfing. Da er sich in Gegenwart seiner eigenen Wähler befand, welche sein Erscheinen so oft mit Enthusiasmus begrüßt hatten, so hoffte er immer noch, seine frühere Stellung wieder zu erringen, wenn er nur erst zum Sprechen käme. Immer und immer wieder bat er ums Wort, aber ebenso oft ersäufte seine ehemaligen Anhänger der City seine Stimme im Geschrei und Zischen.“

Trotzdem begegnen wir Russell in einigen Jahren wieder auf einem der verantwortungsvollsten Posten, auf demselben Gebiete, auf dem er sich so schändlich kompromittiert hatte. Palmerston mußte mit dem Einfluß „des herzoglichen Hauses von Bedford“ rechnen, dessen fähigster Sprosse doch Russell war, und räumte ihm in seinem zweiten Kabinett eine Stelle ein. Um ihn aber den bissigen Diatriben eines Disraeli und der jüngeren Generation im Unterhause zu entziehen, wo er sich durch neue Fehlgriffe auszeichnete, versetzte man ihn bei der ersten Gelegenheit mit dem Titel eines Earl ins Oberhaus. Sechs Jahre diente Russell als der offizielle Träger und Verteidiger der auswärtigen Politik, deren Seele Palmerston war. Beiden, dem Herrn und dem Diener, ist es vortrefflich gelungen, die Ehre und Würde ihres Vaterlandes während der italienischen Krise, während des amerikanischen Bürgerkrieges, während des polnischen Aufstandes, während des Dänischen Krieges wiederholt und gehörig zu befestigen. Erst der Tod seines alten Rivalen gönnte Russell wieder einige Monate der Premiererschaft (November 1865 bis Juni 1866), die seine Unfähigkeit noch greller beleuchteten. Nach der Wahlreform von 1867 wurde er als Führer der neuen liberalen Partei unmöglich. Zwar forderte ihn Gladstone auf, im Dezember 1868 in sein Kabinett einzutreten; aber selbst für Russell war es ein zu starkes Stück, noch unter Gladstone zu dienen, nachdem er sich schon Palmerston untergeordnet hatte. Er lehnte den Eintritt ab, um im Oberhaus noch bis 1878 von Zeit zu Zeit eine Poloniusrede zu halten und als protestantischer Theologe den „Kulturkampf“ gegen den

Katholizismus zu führen. — In der Tribune ist Maryens Arbeit über Ruffell am 28. August erschienen. Der erste Artikel fehlt, die fünf anderen sind stark zusammengepreßt.

**Die Streitkräfte gegen Rußland. — Ein Polemeeting.** Unter diesen Streitkräften fehlt noch die schweizerische Legion. J. P. Weckers alter Freund Tschenbein, mit dem er den Freischarenzug nach Luzern organisierte, und der später Direktor des schweizerischen Militärdepartements wurde, schied Ende 1854 aus dem Bundesrat und trat als Brigadegeneral in den Dienst des französischen Kaiserreichs, um eine neue „Freischar“ für den Krimkrieg zu organisieren. — Graf Zamoycki kam Ende Juli nach London. Seine Ankunft wurde als Zeichen dafür gedeutet, daß in der polnischen Frage ein wichtiger Entschluß bevorstehe. Bis dahin hatte man den Polen sogar die Bildung einer polnischen Legion verweigert, und sie gezwungen, obwohl in polnischer Uniform, in den Reihen der türkischen Armee als die sogenannten türkischen Kosaken zu kämpfen. Nicht nur in London, sondern auch in der Provinz scheiterte die mit Hilfe der aristokratischen Partei der polnischen Emigration vom Ministerium organisierte Kampagne in kläglicher Weise. Unter den eifrigsten Gegnern der Fraktion Czartoryski befand sich auch Anthony Zabicki, damals Mitglied der polnischen demokratischen „Zentralisation“ und später langjähriger Sekretär der ersten Internationale für Polen.

### Die britische Armee.

Für die Schilderung der Organisation und Bewaffung der englischen Armee, über die Engels schon im Mai 1854 einen Artikel für die Tribune schrieb (1. Band dieser Sammlung, S. 433 bis 440), konnte Mary jetzt auch den Artikel ausnutzen, den sein Freund für Putnam's Review verfaßte. Das Kapitel über die Züchtigung der Soldaten ist wahrscheinlich von Mary selbst verfaßt. Sonst wäre es schwer zu erklären, wieso er in seinem Brief vom 6. September an Engels diesem nähere Aufklärung über den Fall in dem militärischen Lager gibt. „Mit Aldershot ist die Geschichte einfach die: Vor etwa zwei Wochen wurden zwei Gemeine wegen unehrerbietigen Benehmens gegen Vorgesetzte der eine zu 50, der andere zu 30 Hieben verurteilt. Die Cat-o'-nine-tails wurde, wie es öfters passiert, in Urin getränkt. Der erste Mann mußte ins Lazarett geschickt werden nach dem Empfang von 40 Hieben, der zweite kurz nach Empfang der 30. Von Untersuchung scheint nicht weiter die Rede zu sein.“

Von den zwei Artikeln über den Fall von Sebastopol ist der erste „Die Erstürmung des Malakoff“ bestimmt von Mary geschrieben, der zweite hingegen, der auch in der Tribune erschien (The great event of the war, 13. Oktober 1855, in der Avelingschen Sammlung als Kapitel CV) und rein militärisch ist, von Engels. Auf die „unkritische Verwechslung mo-

derner mit antiken Gesellschaftszuständen“, die bis heute noch in den neuesten Geschichtswerken über das klassische Altertum anzutreffen ist, kommt Marx im „Kapital“ und im Vorwort zu der zweiten Ausgabe des „18. Brumaire“ zurück. Der Artikel über Napier und Graham (in der Tribune unter dem Titel „Another british revelation“) ist in der Welingschen Sammlung als Kapitel CIV abgedruckt. Er bildet eine wichtige Ergänzung zu der Geschichte des Krieges in der Ostsee.

## Der Fall von Kars.

### I.

Von der Einnahme der kleinen Festung Kinburn, die am 17. Oktober 1855 erfolgte, abgesehen, blieben die Verbündeten in der Krim monatelang bei den Ruinen von Sebastopol tatenlos stehen. Die Russen, die den Rest der Schwarzmeerflotte selbst versenkten, behielten fast die ganze Krim in ihren Händen und zeigten noch immer keine Neigung, sich als Besiegte zu bekennen und um Frieden zu bitten. Das moralische Gewicht der Eroberung von Sebastopol drohte durch das Aufhören jedes entschiedenen Vorgehens seitens der Verbündeten bedeutend abgeschwächt zu werden, um so mehr, als die Russen auf dem asiatischen Kriegsschauplatz eine energische Offensive entwickelten und nun die Festung Kars von allen Seiten umzingelten. Man hoffte, mit der Einnahme dieses Schlüssels von Kleinasien die Scharte auszuweken und mit den Westmächten die Friedensunterhandlungen nicht als niedergezwungene, sondern als gleichberechtigte Macht zu führen. Kars war auch ein gutes Tauschobjekt, um die verlorenen Plätze zurückzugewinnen. blieb Rußland auch „stumm“, so war es, wie Gorstschakoff sagte, für Friedensvorschläge nicht „taub“.

Frankreich drängte energisch zum Frieden. Eine Fortsetzung des Krieges war nur auf einer erweiterten Basis möglich. Den Schwerpunkt nach dem Kaukasus und Kleinasien zu verlegen, wie es die Engländer wünschten, war für Napoleon um so mehr unmöglich, als man in Frankreich ohnehin schon ganz offen behauptete, daß der Krieg in Asien nur dem englischen Interesse diene, nur den Schutz Indiens zum Zweck habe. Um die Franzosen für den Krieg zu begeistern, brauchte man, wie Napoleon der englischen Königin und ihrem Gemahl auseinandersetzte, ein erhabeneres Kriegsziel — mehr französisch, mehr national —: Polen, Italien, das linke Rheinufer. Und da England darauf nicht eingehen wollte, da man unter keiner Bedingung einen „Nationalitätenkrieg“ zu führen beabsichtigte, so blieb nichts übrig, als neue Bundesgenossen zu suchen, mit deren Hilfe man Rußland schneller zum Frieden zwingen konnte. Nach Sardinien kam Schweden, aber in erster Linie standen die deutschen Staaten und Österreich. Preußen beharrte in seiner Neutralität und hatte noch weniger Lust als früher, an dem Kriege teilzunehmen. Sinegen ergriff das Wiener Kabinett sehr geru

die Gelegenheit, das Bündnis mit Frankreich aufzufrischen. Die vier Punkte waren für Rußland nach dem Fall von Sebastopol und der vollständigen Zerstörung der Schwarzmeerflotte ganz annehmbar geworden. Noch mehr. Es war wahrscheinlich, daß jetzt, wo Rußland stark geschwächt war, die Drohung Oesterreichs, sich an die Westmächte anzuschließen, es zwingen werde, noch weiter nachzugeben. Man beschloß daher, dem ersten Punkt eine schärfere Fassung zu geben. Zum Tausch für die Festungen und Gebiete, welche die Verbündeten besetzt hatten, sollte Rußland in eine „Berichtigung“ seiner Grenze mit der Europäischen Türkei willigen und so mit die Hälfte Besarabiens den Donaufürstentümern abtreten. Auch der dritte Punkt wurde geändert. Statt einer Beschränkung, einer „Limitation“, der russischen Seemacht forderte man nun die „Neutralisation“ des Schwarzen Meeres.

Diese Verabredungen wurden getroffen, ohne daß England zu den Verhandlungen zugezogen wurde. Als man in London diese Friedensvorschläge erhielt, las man sie mit großem Interesse, aber auch, wie die Königin an Clarendon schrieb, „nicht ohne das beängstigende Gefühl, daß große Änderungen in der orientalischen Frage und dem Kriege stattfinden, ohne daß wir die Macht haben, sie zu lenken, oder ohne daß wir selbst eine genaue Kenntnis von ihnen haben“. Palmerston bestand darauf, daß England die ihm vorgelegten Friedensbedingungen nicht unverändert annehmen dürfe. Man verschärfte die Redaktion des dritten Punktes und fügte noch einen fünften hinzu, der den kriegführenden Mächten „das Recht überließ, im europäischen Interesse besondere Bedingungen über die vier Punkte hinaus vorzubringen“. Als Forderungen, die diesem Punkt einen realen Inhalt geben sollten, wurden die Schleifung Nikolajeffs, die Nichtbefestigung der Ostküste des Schwarzen Meeres, KonzeSSIONen zugunsten der kaukasischen Bergvölker usw. in Aussicht genommen.

Als diese neue Redaktion in London vorgenommen und Anfang Dezember nach Wien geschickt wurde, um von Oesterreich als Ultimatum nach Petersburg übermittelt zu werden, hatte man in Europa noch keine Kenntnis von dem Fall von Kars. Erst am 12. Dezember wurde er bekanntgegeben. Oesterreich hielt es daher für angemessen, den fünften Punkt offen zu lassen und die speziellen Forderungen Englands nicht zu erwähnen. Zu dessen lehnte Rußland zuerst auch die mildere Redaktion ab. Es glaubte, Kars bilde eine genügende Kompensation, und wollte auf eine „Rektifikation“ der Grenze nicht eingehen. Oesterreich, das jetzt nicht mehr zurück konnte, blieb fest, Frankreich übte einen Druck auf alle kleinen deutschen Mächte aus, indem es erklärte, Deutschland werde für den Ausgang des Friedenswerkes verantwortlich gemacht. So war Rußland gezwungen, dem freundlichen Rat Preußens und der kleinen deutschen Staaten nachzugeben und am 20. Januar den Präliminarentwurf anzunehmen. Rußland, das soeben die „Ehre seiner Waffen“ durch die Eroberung von Kars gerettet hatte, konnte erklären, daß es nicht geneigt sei, noch weiter wegen

„nebensächlicher Diskussionen“ den Krieg zu führen, und füge sich daher „den von ganz Europa an den Tag gelegten Wünschen und einer Koalition, die immer größere Verhältnisse anzunehmen strebte“.

## II.

Insofern hatte Marx vollständig recht. Ohne den Fall von Kars keine fünf Punkte, keine Konferenzen, kein Vertrag von Paris. Eine andere Sache ist es, ob das Kabinett Palmerston den Fall von Kars von Anfang an geplant und bis ans Ende systematisch durchgeführt hat, wie er in seinen Artikeln beweisen will.

„Als die Nachricht in London einlief,“ schreibt Liebfnecht in einer Korrespondenz für die Allgemeine Zeitung (2. Februar 1856), deren Londoner Mitarbeiter er seit September 1855 war, „Kars habe sich den Russen ergeben müssen, jubelte das Morning Chronicle (Gladstones Organ). Es meinte, einem Friedensschluß stände nun kein Hindernis mehr entgegen. Sein Wahn dauerte nicht lange. Der Fall von Kars wurde bald zu der gefährlichsten Waffe der Kriegspartei. Das Volk betrachtete ihn als das Werk einer diplomatischen Verschwörung, und mit jedem Tag wird es in diesem Glauben bestärkt. Daß ein großes Verbrechen begangen worden ist sei es mit Absicht, sei es aus Nachlässigkeit, das unterliegt keinem Zweifel.“

Ende Januar erschien das Büchlein von Humphry Sandwith (A narrative of the siege of Kars, etc., London 1856), der die ganze Belagerung als dirigierender Arzt des Medizinalstabes mitgemacht hatte. Es war eine lebendige Schilderung aller Leiden der Besatzung und eine Apologie des Generals Williams. „Daß der Verlust von Kars ein Flecken auf dem strahlenden Waffenruhm der Alliierten ist, läßt sich nicht leugnen,“ schrieb Sandwith, „der Glanz Englands ist durch denselben in einer Weise beeinträchtigt worden, welche wir alle bedauern müssen. Sebastopols Fall war ohne Zweifel ein großer Triumph, der für ganz Europa und den Westen von ungeheurer politischer Wirkung sein mußte, aber die Asiaten wußten kaum etwas von dem Dasein dieser Feste, wogegen Scharen wandernder Derwische und Fatire aus Zentralasien, Persien und dem nördlichen Indien Kars besucht haben und von seiner Wichtigkeit überzeugt sind. Diese Menschen vertreten die Stelle der Zeitungen im Orient, und ihre Berichte müssen auf den Ruf Englands einen nachteiligen Einfluß ausüben.“ (Die Geschichte der Eroberung von Kars. Braunschweig 1856, S. 333.)

Seiner festen Überzeugung nach konnte Kars einsezt werden. Sandwith klagt hauptsächlich Omer-Pascha an, der, statt in Trapezunt zu landen, Euchum Kale zu seiner Operationsbasis machte. Andere aber suchen den Schuldigen entweder in dem englischen Gesandten in Konstantinopel, der, wie die Times wiederholt behauptete, Williams nie auf seine Depeschen antwortete, oder, wie Marx behauptet, im Ministerium selbst.

„Der Verrat in Kars“, so schreibt er am 5. März an Engels, „scheint ziemlich klar aus der Schrift eines gewissen Sandwith (im Briefwechsel



irrtümlich Swan), der eben vom Orient zurückkehrt, hervorzugehen, Verrat nicht während der letzten Tage, sondern vorher, um die Situation herbeizuführen.“ Denn es war für Marx klar, daß nicht Omer-Pascha allein an der Verzögerung der ganzen Entsatzexpedition schuldig war. Gerade im Februar erschien der Bericht der von Mac Neil und Oberst Tulloch geleiteten Untersuchung der Armeezustände in der Krim, der wiederum die kraße Unwissenheit, Nachlässigkeit und Unfähigkeit der meisten Offiziere bewies. Die Debatten im Unterhaus machten aus dem Kriegsminister Pannmure eine komische Figur. Nebenbei bemerkt, Marxens Bericht darüber erklärt uns, warum er in seinem Artikel den Pannmure als *Take Care of Dowb Pannmure* oder Hauswurst Pannmure tituliert.

„Hast Du die Parlamentssitzung vom letzten Freitag gelesen, worin Evans dem Palmerston vorwirft, er habe ihn vor dreieinhalb Monaten von wegen Kars gewarnt, dieser sich aber ungläubig gestellt; worin er erzählt, daß Pannmure in der Depesche, worin er dem Simpson schreibt: ‚You are nominated successor of Raglan‘ (Sie sind zum Nachfolger Raglans ernannt), hinzusetzt: ‚Take care of Dowb!‘ (Geben Sie Obacht auf Dowb!) Der unglückliche Simpson schreibt zurück: ‚Repeat your despatch!‘ (Wiederholen Sie Ihre Depesche!), und nun Pannmure, ‚Lord Carnot‘, wie ihn Evans nennt: ‚Take care of Dowbiggin!‘ (Geben Sie acht auf Dowbiggin!), einer seiner Vettern.“

Mit einem solchen Minister und Offizieren wie Airey und Gordon, die, trotzdem sie im Bericht von Mac Neil bloßgestellt waren, zum Generalquartiermeister und dessen Stellvertreter ernannt wurden, eben weil sie „Vettern“ waren, konnte man auf alles gefaßt sein. Man erwartete daher mit Ungeduld das Blaubuch, das der Karsangelegenheit gewidmet sein sollte. Die erste Auflage, die Anfang März erschien, war sofort vergriffen, ihr folgte in acht Tagen eine neue. Nachdem Marx das Buch bekommen hatte, wendete er sich an Engels, um von ihm ein militärisches Gutachten zu bekommen. (Im Briefwechsel undatiert, soll aber am Dienstag, 11. März 1856 geschrieben sein.)

„In einem nächsten Briefe Antwort auf Dein letztes Schreiben (wahrscheinlich vom 7. März, N. N.). Heute nur eine Anfrage, von der ich wünsche, daß Du sie womöglich umgehend beantwortest. Ich habe heute keinen Artikel an die Tribune geschickt, weil ich mit dem Durchlesen des Blaubuchs über Kars nicht fertig wurde — es geriet mir erst gestern abend spät in die Hand. Ich habe meinen Artikel Freitag abzuschicken, gleichzeitig mit dem, den ich von Dir erwarte. Nun zur Sache: Ein großer Teil des Blaubuchs ist rein militärischer Natur; Du kannst später sehen, ob was damit zu machen ist. Aber über einen Punkt wünsche ich Deine kritische Ansicht, da er wesentlich auch für die politisch-diplomatische Seite der Sache, und ich darüber schon in dem Freitagartikel sprechen muß. Die Türken schlugen Ende Juni vor, eine Hilfsarmee nach Redut Kale zu schicken, um von da auf Kutais usw. zu operieren. Die englische Regie-

rung ihrerseits wollte Entsatztruppen über Trapezunt nach Erzerum schicken, wie es scheint, Karls als unwesentlichen Punkt aufgebend und Erzerum als Zentrum des Widerstandes betrachtend. Jedenfalls wurde mit dieser Streitfrage die zum Handeln günstige Zeit unwiderruflich gekillt (totgeschlagen).“

Um Engels vollständig über die Frage zu informieren, legt Marx ausführliche Auszüge aus den Depeschen bei. „Ich gestehe,“ fügt er hinzu, „daß Clarendons Strategie und der feine Unterschied, den Lord Pannure Carnot zugunsten des Sebastopol-Handstreichs gegen den türkischen Plan einer strategischen Bewegung in Georgien macht, mir höchst kurios vorkommen.“

Die Artikel zeigen, daß auch Engels der Meinung war, der türkische Plan sei der zweckmäßigste gewesen oder, wie Marx sagt, „die einzige strategische Idee, die dieser ganze Krieg hervorbrachte“. Daß diese Meinung nicht von allen geteilt wurde, ist schon aus dem Buch von Sandwith ersichtlich. Auch Küstow (Der Krieg gegen Rußland, II, S. 90 bis 104) kritisiert in schärfster Weise Omer-Paschas mingrelischen Feldzug. Er vergißt aber, daß, wie Marx hervorhebt, der türkische General gezwungen war, eben weil er von allen Seiten auf Hindernisse stieß, seinen Plan zu spät und mit ungenügenden Kräften auszuführen. Aus dem Blaubuch folgt unwiderleglich, daß viel Zeit in unnützigster Weise vertrödelte und daß alles getan wurde, um Omer-Pascha die Mittel vorzuenthalten. Für Marx wie für andere Kritiker blieb daher die Hauptfrage: von wem und warum alle diese Verzögerungen verursacht wurden, die zum Fall von Karls führten?

Die rätselhafte Untätigkeit der Verbündeten, die sich in der Krim während des Septembers, Oktobers und Novembers fast nicht vom Fleck rührten, als ob sie die Winterzeit erwarteten, um dann erst recht nichts zu unternehmen, bildete schon damals den Gegenstand verschiedener Vermutungen. Einige Militärschriftsteller erklären sie dadurch, daß Belissier, der Eroberer von Sebastopol, nicht geneigt war, den gewonnenen Ruhm dem Risiko einer Feldschlacht auszusetzen. Diese Erklärung ist aber zu rein „militärisch“, um angenommen zu werden. Sie vergißt, daß der Krieg in letzter Instanz immer doch von der „Politik“ abhängt und bedingt wird, deren Fortsetzung er, wenn auch „mit anderen Mitteln“, bildet. Es war schon damals kein Geheimnis, daß zwischen Paris und Petersburg hinter dem Rücken der Engländer Unterhandlungen gepflogen wurden, die in keiner Depesche irgendeine Spur hinterließen. Napoleon, der ein feines Gefühl für die Prestigepolitik hatte, wußte sehr gut, daß Rußland gleich nach der Niederlage wenig bereit sein würde, Frieden zu schließen, daß es auf einen Erfolg warten würde, der seine Waffenehre wiederherstellte. Er hatte daher kein Interesse, die Russen noch mehr zu demütigen. Daher der obstinate Widerstand, den er jetzt den Engländern entgegensetzt, die, um ihr Prestige besorgt, die energische Fortsetzung des Krieges forderten. Nichts schmerzte die engelgute Königin, die immer „tiefbewegten Herzens“ und mit heißen Tränen die Schlachtbulletins las, so sehr, als der Gedanke, daß die letzte

Kriegsstat der Engländer — der Sturm auf den Medan mißglückte. „Sie kann jetzt nicht für Frieden sein,“ schrieb die „Krone“ an Clarendon, „denn sie ist überzeugt, daß unser Land in den Augen Europas nicht so dastehen würde, wie es sollte, und wie die Königin überzeugt ist, es nach dem Feldzuge dieses Jahres dastehen will. Die Ehre und der Ruhm ihrer treuen Armee liegt ihr so am Herzen wie sonst etwas, und sie kann den Gedanken nicht ertragen, daß der Fehlschlag auf den Medan unsere letzte Waffentat sein soll, und es würde ihr schwerer werden, als Worte es ausdrücken können, einen Frieden zu schließen, wenn dieser Waffengang der letzte gewesen soll.“

Wenn schon die Königin Englands, damals des fortgeschrittensten europäischen Landes, so denken konnte, was war von dem Kaiser des barbarischen Rußland zu erwarten? Frieden zu schließen nach einem solchen „letzten Waffengang“ wie Sebastopol, hieß das Prestige Rußlands noch mehr erniedrigen, als bereits geschehen war. Es ist daher sehr natürlich, daß Napoleon, vor die Wahl gestellt, den Krieg noch weiterzuführen, bis die Engländer ihr Prestige durch eine neue Waffentat wiederherstellten, es vielmehr vorzog, das russische Prestige nicht noch mehr zu ruinieren. Um so mehr, da seine Lage in Frankreich selbst sich durch die Fortsetzung des Krieges nur verschlimmern konnte. Das soll nicht sagen, daß Napoleon bewußt auf den Fall von Kars hinarbeitete, er tat aber alles, um den Engländern, die keine verfügbaren Truppen hatten, sowohl vor dem Fall von Sebastopol wie nach ihm jede tätige Hilfe zu verweigern. So sorgfältig das Blaubuch auch von der Regierung redigiert wurde, es finden sich doch in vielen Depeschen deutliche Spuren dieser Politik. Daß auch in England innerhalb der Regierung und besonders unter den Vertretern der Opposition Ihrer Majestät sich viele Leute befanden, die mit Besorgnis einem neuen großen Erfolge der Verbündeten entgegensehen, weil er den Krieg bloß verlängern konnte, zeigte am besten das Morning Chronicle, das den Fall von Kars als eine wichtige Friedenschance begrüßte.

So liegt die Vermutung nahe, daß wenn der Fall von Kars nicht von Anfang an systematisch vorbereitet war, wie Mary glaubt, er doch von Napoleon als sehr erwünscht nicht verhindert wurde. Die englische Regierung, in erster Linie Palmerston, der sich wie immer nur um eine Sache kümmerte, war bis zum September 1855 zu stark mit Sebastopol beschäftigt, um auch der Lage in Asien viel Aufmerksamkeit zu schenken. Die Bedeutung des eventuellen Falls von Kars wurde ihr erst später klar, sie war aber machtlos. Das von ihr zusammengebraute Blaubuch bezweckte, die ganze Schuld auf die Türken und Stratford abzuwälzen, ohne den „treuen Bundesgenossen“ zu verletzen. Die Aufgabe war nicht sehr leicht. Daher die zahlreichen Fälschungen, die Mary in seinen Artikeln konstatiert und die ihn zu dem Schluß führten, daß die englische Regierung selbst bestrebt war, der bedrängten Besatzung nicht zu Hilfe zu kommen, und so den Fall von Kars begünstigte.

## III.

Wie er zu diesem Schluß kam, was für eine Methode er dabei befolgte, erzählt Marx ausführlich in seinem Brief an Engels vom 10. April 1856: „Was die Karsdokumente betrifft, so hat die Times in drei fulminanten Leadern den Teil derselben abdekamiert, der von August 1854 bis ungefähr Februar 1855 geht, das heißt die wirklich interessante und entscheidende Epoche gar nicht berührt. Der Zweck dabei natürlich. Vom Ministerium alle Verantwortlichkeit abzuwälzen auf Redelisse und die türkischen Paschas in Asien. Das schönste dabei, daß die englische Regierung, wie Du aus Destrith sehen wirst, das laufige türkische Ministerium Reschid gewaltsam am Ruder hielt, das die Schweinereien, worüber Williams klagt, teils protegierte, teils veranlaßte. Dies alles indes Nebensache. Ich habe durch einen ähnlichen Prozeß, wie den bei Stieber angewandten — nämlich Nachweisung von gefälschten Daten und fabrizierten Satzstücken —, nach meiner Ansicht unwiderleglich den Plan und die konsequente Ausführung desselben — Kars fallen zu lassen — der leitenden Regierung nachgewiesen, die diesmal noch das Glück hatte, Bonaparte gegenüber sich als eifrig ‚für die Sache‘ figurieren machen zu können. Auf das eigentlich Militärische, das heißt die Verteidigung von Kars, bin ich natürlich nicht eingegangen, habe indes Zweifel über die ‚Größe‘ des Williams.“

Bucher geht noch weiter als Marx. Er glaubt sogar, daß Williams selbst in den Plan eingeweiht war. „Im Herbst 1855“, erzählt er, „war im Hauptquartier der Alliierten eine starke Friedensströmung; man sondierte in Petersburg und erhielt die Antwort, Rußland werde nicht unterhandeln, wenn es nicht zuvor einen Waffenerfolg gehabt habe. Ihm einen solchen gegen Engländer oder Franzosen zu arrangieren, dazu hatte man keine Lust, wenn auch dergleichen zuweilen vorkommen soll. Aber wie wäre es mit dem Kriegsschauplatz in Armenien, der die Alliierten wenig, die Russen wegen des Prestige in Asien gar sehr interessierte? Murawiew hatte im September Kars zu stürmen versucht und war zurückgeschlagen worden. Die Werke waren stark, die Besatzung tapfer, aber die Lebensmittel gingen auf die Neige. Wie es nun gekommen ist, daß Omer-Pascha gezwungen wurde, anstatt Kars zu entsetzen, eine nutzlose Expedition nach Kaukasien zu machen, was Sir William Williams of Kars in der Festung, zu deren Ritter man ihn geschlagen, getan und was er nicht getan hat, was seine Reden in England und sein Ehrensäbel zu bedeuten haben, das steht in den Papers relating to Military Affairs in Asiatic Turkey and the Defence and Capitulation of Kars. London 1856. Dieses Glaubuch ist zwar mit ungewöhnlicher Sorgfalt gearbeitet. Die Sammlung der Aktenstücke über Kars“, sagte Palmerston in der Sitzung vom 4. April 1856, „erforderte große Sorgfalt und Aufmerksamkeit von seiten nicht von Personen, welche eine niedrigere Stellung im Auswärtigen Amte haben, sondern von Personen, die eine hohe Stellung darin haben.“ Diese hochge-

stellten Personen haben aber ihre Sache doch schlecht gemacht. In einer Depesche des Generals Simpson an Lord Stratford vom 16. Juli (Anlage zu Nr. 270) und einer von Lord Stratford an den Grafen Clarendon vom 8. August (Nr. 282) sind Sätze stehen geblieben, welche auf das, was einem bei aufmerksamem Lesen der Aktenstücke in dem künstlich erzeugten Nebel dünmert, das volle Tageslicht werfen. Eine danach gemachte Arbeit, objektiv, juristisch, wie ein Kriminalreferat, wurde von liberalen Zeitungen in Deutschland und anderwärts zurückgewiesen, ist aber nicht ganz verloren; *Afthonbladet* nahm sie auf, und da wird vielleicht ein späterer Geschichtschreiber sie ausgraben.“ (Bucher, „Der Parlamentarismus“, S. 266 bis 267.) Diese Stelle schrieb Bucher im Jahre 1881, also nachdem er sich mehr als fünfzehn Jahre lang mit den Geheimnissen der diplomatischen Kunst beschäftigt hatte, und nach seiner Teilnahme an dem Berliner Kongreß.

Daß Bucher mit der Marx'schen Arbeit bekannt war (beide Depeschen, auf die er hinweist, werden von Marx ausführlich kritisiert), unterliegt keinem Zweifel. Ebenso kannte er wohl einen anderen Artikel von Marx, den wir nicht bringen, der für die *Arquhart'sche Free Press* geschrieben wurde. (3. Mai 1856.) Unter dem Titel „*Kars Papers Curiosities*“ stellt dort Marx im Unterschied von seinen Artikeln in *People's Paper* ganz „objektiv, juristisch, wie ein Kriminalreferat“, in fünf Rubriken eingeteilt, die auffallendsten Fälschungen, Unterschlagungen, Betrügereien, Lügen und Märchen zusammen, die im *Blaubuch* vorkommen.

Wie groß das Aufsehen war, das Marxens Artikel, die vor der großen Parlamentsdebatte über *Kars* erschienen, auch in den Kreisen hervorriefen, in denen Bucher verkehrte, zeigen die in der *Free Press* (16. und 19. April 1856) gedruckten Sitzungsprotokolle des *Sheffields* Ausschusses für auswärtige Angelegenheiten. In beiden Sitzungen wurden Marxens Artikel vorgelesen und diskutiert. Der Vorsitzende erklärte, daß dem Doktor Marx für seine scharfsinnige Analyse des *Kars-Blaubuches* der Dank des Landes gebühre. In Ausführung dieses Beschlusses schrieb der Sekretär, *William Cyples*, am 6. Mai folgende „komische Botschaft“ an Marx (von ihm in dem Brief an Engels vom 8. Mai 1856 mitgeteilt und später in „*Herr Vogt*“ als Anlage abgedruckt): „Der *Sheffields* Ausschuss für auswärtige Angelegenheiten beauftragt mich, Ihnen den Ausdruck meines warmen Dankes zu übermitteln für den großen Dienst, den Sie der Allgemeinheit geleistet haben durch Ihre in *People's Paper* veröffentlichte ausgezeichnete Kritik der Dokumente über *Kars*. Ich habe die Ehre usw.“

Die große *Kars-Debatte* im Unterhaus, die Ende April anfang und einige Tage währte, endete mit einem Sieg der Regierung nur deshalb, weil *Palmerston* jetzt ganz offen erklärte, daß die Bedingungen der Rettung für *Kars* in den Händen der „treuen Bundesgenossen“ lagen. Sie brachte auch neue Beweise dafür an den Tag, wie die Westmächte ihren Schützling bezund mißhandelten. Sie stellte fest, daß die Pforte nachdrücklich auf der

Rettung von Karz bestand und daß die Ausführung an dem Widerstand und den Bedenken der alliierten Großmächte, vorwiegend aber der französischen Regierung, scheiterte.

Neue Enthüllungen warfen auch Licht auf den heldenhaften Verteidiger der Festung, den über alle Maßen gefeierten General Williams. Seine Rodomontaden zogen ihm eine schroffe Entgegnung seitens des ungarischen Generals Kmety (Zsmaik-Pascha) zu, und die Antwort auf das Blaubuch, die in Konstantinopel erschien (Karz und General Williams, Allgemeine Zeitung, 22. und 26. Juli, 12., 14. und 15. August 1856), zeigte, daß der brave General mehr ein schreibseliger Beamter war, der durch seine zahllosen Depeschen auch Stratsford in Verzweiflung brachte, als ein Feldherr. Mary, der schon früher über seine „Größe“ Zweifel hatte, macht daher später im „Kapital“ über ihn eine wegwerfende Bemerkung.

Obgleich die Artikel zuerst für die Tribune bestimmt waren und der erste von ihnen, wie aus einem Brief von Mary an Engels zu ersehen ist, eine Umarbeitung des Tribuneartikels bildete, ist es uns nicht gelungen, sie aufzufinden. Möglich ist, daß, entgegen der Behauptung beider Avelings, die Redaktion diese Artikel, wie auch andere Arbeiten von Mary und Engels um diese Zeit, gar nicht brachte. In einem Leitartikel (New York Tribune, 25. Januar 1856) wird der Fall von Karz ausschließlich auf das Konto der Türken gesetzt und durch ihren Fatalismus und ihre Stupidität erklärt. Einen schwachen Nachklang der Maryschen Artikel finden wir noch in den zwei großen Korrespondenzen, die W. Liebknecht für die Allgemeine Zeitung schrieb (4. und 5. April 1856, Das Blaue Buch über Karz). Um die großen Staatsmänner nicht zu beleidigen, hat die Redaktion gewiß alle Kraftausdrücke ausgemerzt. Eine konstitutionelle Regierung als bewußte Fälscherin offizieller Dokumente — diese Vorstellung war für den kontinentalen Liberalismus zu stark. Erst vier Jahre später lieferte die neue Toryregierung den offiziellen Beweis, daß die Blaubücher mitunter mehr Fälschungen aufweisen als die Bücher der Schwindelbanken. Und als Haupturheber erwies sich derselbe Palmerston, der das Blaubuch über Karz zusammen mit Clarendon so sorgfältig für die Öffentlichkeit redigierte!

## Die spanische Revolution.

Die Revolution vom 24. Februar 1848, der als Vorspiel unter anderem auch der scharfe Konflikt zwischen England und Frankreich wegen der sogenannten „spanischen Heiraten“ vorherging, fand in Spanien das starke Regiment von Narvaez, der als Führer der Moderados in brutalster Weise alle „radikalen“ Bewegungen unterdrückte. Der Sieg der Konterrevolution in Frankreich machte für den Hof die Dienste dieses liberalen Senkers entbehrlich, und er wurde im Jahre 1851 entlassen. Die katholisch-absolutistische Partei gelangte jetzt zur Herrschaft, und im Laufe von drei

Jahren brachte sie es wieder so weit, daß alle Fraktionen der Opposition sich wieder einander näherten, um bei der ersten Gelegenheit die verhaßte Regierung zu stürzen. Neben den alten Progressisten und Moderados trat jetzt auch eine demokratische Partei auf, die den Sturz der Monarchie und der Pfaffenherrschaft als ihr Programm aufstellte. Die Unzufriedenheit wuchs noch mehr, als im September 1853 ein „Ausländer“, Sartorius, Graf von San Luis – ein naturalisierter deutscher Offizier – mit der Bildung des Kabinetts betraut wurde. Als der Senat, um der willkürlichen Konzeptionierung neuer Eisenbahnlinien vorzubeugen, mit 105 gegen 67 Stimmen einen Antrag der progressivistischen Minorität annahm, daß solche Konzeptionen nur in Form eines Gesetzes erteilt werden dürften (9. Dezember 1853), vertagte Sartorius die Cortes und setzte alle Senatoren der Opposition ab, was ein flagranter Bruch der Verfassung war. Die Führer der Opposition, darunter der General O'Donnell, wurden in die Verbannung geschickt. Durch Maßnahmen, wie die Herabsetzung der Brotpreise, suchte Sartorius das Volk zu beruhigen. Diese Demagogie half aber nichts.

Schon am 20. Februar 1854 fand das Pronunziamiento des Obersten Don Juan de Hore in Saragossa statt. Der Aufstand wurde unterdrückt, Hore erschossen, und die Regierung verhängte am 22. Februar über ganz Spanien den Belagerungszustand. Trotzdem brach in Barcelona am 30. März ein Arbeiteraufstand aus, der dem Ministerium den Anlaß gab, die Zügel der Gewalt noch straffer anzuziehen. Sartorius fühlte sich so stark, daß er sich entschloß, durch das Dekret vom 19. Mai 1854, ein Zwangsanlehen auszusprechen, das dem Staatsschatz gegen 300 Millionen Reales einbringen sollte. Diese Maßnahme rief im Lande fast überall die größte Erbitterung hervor, und nur an wenigen Orten gelang es, sie durchzuführen.

Diesen Augenblick wählten die Generale Dulce und der verbannte O'Donnell, der das Land nicht verlassen und sich in Madrid verborgen gehalten hatte, um loszuschlagen. Am 28. Juni versammelten sich die Kavalleriekorps von Madrid und proklamierten den Aufstand. Man hoffte, die Königin zu zwingen, das Ministerium zu entlassen. Daher lautete die Losung: „Es lebe die Königin! Nieder mit den Ministern!“ Daher beschloßen die Anführer des Aufstandes auch, es vorderhand zu keiner Schlacht mit den Regierungstruppen kommen zu lassen. Aber die Königin handelte nach dem Rat ihres Favoriten Arana und des Ministers Sartorius und schien entschlossen, es bis zum äußersten zu treiben. So kam es am 30. Juni zu der Schlacht von Bicalvaro, vor den Toren Madrids, deren Ausgang zweifelhaft blieb. Das Ministerium faßte wieder Mut, weil der Aufstand scheinbar sowohl im Lande wie in Madrid keinen Anklang fand. Erst jetzt entschloß sich O'Donnell, an das Volk zu appellieren. Am 7. Juli veröffentlichte er einen Ausruf, das sogenannte Programm von Manzanares, redigiert von Canovas del Castillo. „Wir wollen“, hieß es darin, „die Erhaltung des Thrones, aber ohne die Kamarilla, welche ihn entehrt.“

Wir wünschen die strenge Handhabung der Grundgesetze, die verbessert werden sollen, besonders das Wahl- und Preßgesetz. Wir wollen durch peinliche Sparsamkeit die Verminderung der Abgaben erzielen. Wir wollen, daß man in den Zivil- und Militärstellen die Rechte des Dienstalters und des Verdienstes achte. Wir wollen die Gemeinden der verzehrenden Zentralisation entreißen und ihnen die nötige lokale Unabhängigkeit einräumen. Wir wollen endlich zur Garantie von all dem die Bürgerwehr auf fester Grundlage wiedererrichten. Die Regierungsausschüsse (die Juntas), die in den freien Provinzen zusammentreten sollen; die allgemeinen Cortes, die unverzüglich sich versammeln müssen, das ganze Volk wird selbst die endgültigen Grundlagen seiner freiheitlichen Wiedergeburt festlegen, die wir erstreben.“

Der Aufstand breitete sich jetzt im ganzen Lande aus. Er verlor sein militärisches Gepräge und verwandelte sich mehr und mehr in eine Revolution. Nach einem dreitägigen Barrikadenkampf in Madrid (17. bis 19. Juli) entschloß sich die Königin, nachzugeben. Und auf Drängen des Wohlfahrts- und Verteidigungsausschusses, der sich unter dem Vorßiß des Generals San Miguel gebildet hatte, ernannte sie zum Ministerpräsidenten Gspartero, der sich in Saragoßja an die Spitze der Revolution gestellt hatte und in seinen Forderungen noch weiter ging als O'Donnell. Am 29. Juli zog er in Madrid ein, schloß aber sofort ein Bündnis mit den Moderados und O'Donnell, der zum Kriegsminister ernannt wurde. Statt ihre Versprechungen zu halten und die Bürgerwehr „auf fester Grundlage zu errichten“, legten sie ihr alle möglichen Hindernisse in den Weg und suchten mit allen Mitteln das Volk zu entwaffnen. Statt der Reaktion energisch entgegenzutreten, vereinten sich jetzt die Progressisten und Moderados, um den Einfluß der Demokratie in Madrid und anderen größeren Städten zu brechen. So provozierte man den Aufstand vom 28. August, und nachdem die Demokraten besiegt worden waren, hatten beide Parteien in den konstituierenden Cortes freie Hand und konnten schon am 30. November 1854 Spanien zu einer konstitutionellen Monarchie, erblich in der Familie der Isabella von Bourbon, erklären.

Das Bündnis zwischen den Progressisten und Moderados wurde noch dadurch befestigt, daß auch die auswärtigen Einflüsse, die in der Politik beider Parteien eine Rolle spielten, in derselben Richtung wirkten. England, das die Progressisten, und Frankreich, das die Moderados unterstützte, waren jetzt auch Bundesgenossen und versprachen Spanien ihre Hilfe in dem Konflikt mit den Vereinigten Staaten, die die europäischen Verwicklungen ausnützen wollten, um die Annexion von Kuba durchzuführen. In England und Frankreich erklärte man den Ausbruch der Revolution, besonders die „Ergzesse“ der Demokraten als verursacht durch die Intrigen des amerikanischen Gesandten in Madrid, Soulé, dem die Demokraten angeblich für die Förderung ihrer republikanischen Propaganda die Abtretung von Kuba versprochen hatten.



Anderer Stimmen behaupteten, daß außer den Vereinigten Staaten auch Rußland ein Interesse daran hatte, im Rücken Frankreichs eine Diverſion zu veranstalten und, wie vor der 1848er Revolution, Zwietracht zwischen beiden Alliierten zu säen. Arqhart, der in allen kontinentalen Revolutionen eine russische Intrige witterte, konnte sich auf die von ihm im Portfolio veröffentlichten Dokumente berufen, aus denen hervorging, daß Rußland schon einmal in Spanien eine derartige Rolle gespielt habe, wobei es sich seines Gesandten Tatiſtſcheff bediente. Auffallend war auch der Umstand, daß die Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und Rußland gerade seit dem Beginn des orientalischen Kriegs immer freundlicher wurden.

Alles das — der mögliche Einfluß der spanischen Revolution auf die europäische Politik und der enge Zusammenhang zwischen der auswärtigen Politik der Vereinigten Staaten und den spanischen Ereignissen erklärt uns, warum Marx in der richtigen Voraussetzung, daß die Leser der Tribune nun ein lebhaftes Interesse für die spanischen Ereignisse an den Tag legen würden, sich veranlaßt sah, in seinen Korrespondenzen seit Juli 1854 Spanien einen größeren Platz einzuräumen.

Es war aber nicht bloß die professionelle Pflicht, die ihn dazu trieb. Hatten beide Freunde schon den Mailänder Aufstand im Februar 1853 als einen Vorboten der herannahenden europäischen Revolution begrüßt, so erschien ihnen noch mehr als ein solcher Vorbote die spanische Revolution, bei der, wie es der Aufstand in Barcelona und der Barrikadenkampf in Madrid zeigten, die Arbeiter das Hauptkontingent der demokratischen Partei lieferten.

In dem Artikel „Der langweilige Krieg“, der in dem vorliegenden Band abgedruckt ist, fanden diese Erwartungen ihren Ausdruck. Die spanische Revolution wird in dieselbe Beziehung zu einer künftigen europäischen Revolution gebracht, in der die schweizerischen und italienischen Bewegungen von 1847 zu der Revolution von 1848 standen, und es wird auch mit Freuden konstatiert, daß wir „wieder siegreiche, unangreifbare Barrikaden gesehen haben“.

Marx begnügte sich indes nicht bloß damit, daß er die weitere Entwicklung der spanischen Ereignisse aufmerksam verfolgte und sie in seinen Tribunekorrespondenzen registrierte (New York Tribune, 21. Juli, 4. und 5. August, 1., 4., 16. und 30. September, 20. Oktober usw. 1854). Er vertiefte sich in die spanische Geschichte, um den Ursprung und die Entwicklung der in der Revolution kämpfenden Parteien und ihrer Programme kennen zu lernen und sie aus der historischen Entwicklung der spanischen Gesellschaft zu erklären.

„Mein principal study (Hauptstudium)“, schreibt er am 2. September 1854 an Engels, „ist jetzt Spanien. Ich habe bis jetzt, zum großen Teil in spanischen Quellen, Epoche von 1808 bis 1814 und von 1820 bis 1823 durchgesehen. Komme nun an die Zeit von 1834 bis 1843. Die Geschichte ist nicht ohne Verwicklung. Schwieriger ist's, der Entwicklung auf die

Sprünge zu kommen. Jedenfalls hatte ich rechtzeitig mit Don Quichotte begonnen. Das Ganze wird ungefähr sechs Artikel für die Tribune setzen, wenn sehr kondensiert. Jedenfalls ist es ein Fortschritt, daß man zurzeit seine Studien bezahlt bekommt.“

In der Tribune fanden wir im ganzen acht Artikel — alle anonym —, die bloß die Epoche von 1808 bis 1814 und von 1820 bis 1823 behandeln. Ob die Serie von Marx selbst abgebrochen wurde, oder ob die Redaktion auf die Fortsetzung verzichtete, kann dahingestellt bleiben. Jedenfalls bildet Spanien neben den Artikeln über den Krimkrieg und über England einen großen Teil der Marxschen Beiträge, von denen wir nur die historischen Artikel bringen. In dem Artikel über Espartero werden auch die Ereignisse aus der Zeit des Bürgerkrieges von 1834 bis 1843 kurz skizziert. In seinem Brief vom 10. November 1854 an Engels erzählt Marx folgendes über das Schicksal der spanischen Artikel in der Tribune:

„Die Tribune läßt sich in einer ihrer letzten Nummern zu ihrer ‚glänzenden Charakteristik‘ des Espartero von meinem Konkurrenten A. P. C. gratulieren. Er ahnt natürlich nicht, daß er mich ‚komplimentiert‘, aber mit sicherem Instinkt hat er gleichzeitig hold (Beschlag) gelegt auf eine very silly (sehr dumme) Schlußphrase, die der Tribune ganz eigentümlich gehört. übrigens hätte sie mir alle und jede Witz über konstitutionelle Helden im allgemeinen weggestrichen, da sie ahnte, daß unter dem Trio ‚Monk-Lafayette-Espartero‘ gewisse Nutzlichkeiten auf den edlen Washington sich verborgen hielten. Die Kritiklosigkeit des Blattes ist schauderregend. Erst lobten sie den Espartero als den einzigen Staatsmann Spaniens. Dann nahmen sie meine Artikel, worin er mehr als komischer Charakter behandelt ist, und fügten hinzu, daraus sähe man, daß nichts von Spanien zu erwarten. Dann, als sie den ersten Artikel über Spanien erhielten — bloße Prolegomena, die mit 1808 enden —, glaubten sie, daß sei das Ganze, und stifteten demgemäß einen ganz heterogenen, aber wohlwollenden Schluß an, wo den Spaniern zugeredet wird, sich des Vertrauens der Tribune würdig zu zeigen. Wie sie es mit den Fortsetzungen halten werden, weiß ich nicht.“

Die redaktionellen Änderungen sind aber nicht sehr erheblich und leicht erkennbar, so daß sie den Hauptinhalt seiner Arbeit nicht beeinträchtigen. Die historischen Skizzen, bis bisher nicht bekannt waren, reihen sich den besten und originellsten historischen Arbeiten Marxs an. Wir würden den Rahmen dieser Anmerkungen überschreiten, wollten wir auf eine ausführliche kritische Prüfung dieser Artikel in bezug auf ihre Quellen und ihre Resultate eingehen. Diese Studie muß, wie der Wiederabdruck aller Marxschen Korrespondenzen über Spanien, einer künftigen Gesamtausgabe seiner Werke vorbehalten bleiben.

Hier möchten wir nur einiges hervorheben. In keinem anderen Geschichtswerk finden wir eine solche erschöpfende Charakteristik des spanischen Unabhängigkeitskriegs mit seiner eigentümlichen Mischung von revolutio-

nären und reaktionären Elementen. Es war Marxens eingehende Beschäftigung mit der Geschichte des französischen Konvents, es waren die neuen Erfahrungen, die er in der Praxis der 1848er Revolution gesammelt hatte, es war die genaue Kenntnis der Geschichte des ungarischen Unabhängigkeitskriegs, die ihn im Unterschied von anderen Historikern dazu befähigten sich im Labyrinth der spanischen Pronunziamientos und lokalen Kämpfe zurechtzufinden und ihre Helden auf ihren wirklichen Wert zurückzuführen. Nur Marx konnte diese scharfe Kritik der Taktik der revolutionären Minderheit liefern, die uns erklärt, warum sie im Jahre 1814 so kläglich zusammenbrach. Es war die Unfähigkeit, soziale Veränderungen Hand in Hand mit Maßnahmen zur nationalen Verteidigung vorzunehmen, die aus ihr ein Werkzeug der Konterrevolution machte. Statt, wie es der französische Wohlfahrtsausschuß tat, „im guten Namen der Vaterlandsverteidigung“ die feudale Gesellschaft mit allen ihren Privilegien zu zertrümmern, appellierte die spanische Zentraljunta an die Volksvorurteile und stärkte alle Kräfte der alten Gesellschaft, den Hof, den Adel und die Kirche.

Auch die von Marx gegebene Entwicklungsgeschichte der spanischen Konstitution von 1812 beweist, wie wenig sein „ökonomischer Materialismus“ ihn hinderte, die Eigentümlichkeiten des historischen Prozesses in verschiedenen Ländern zu erkennen, die sich auf derselben ökonomischen Basis unter dem Einfluß verschiedener empirischer Umstände, verschiedener Naturbedingungen, kristallisierter Klassenverhältnisse, von außen wirkender geschichtlicher Einflüsse bilden und entwickeln können.



Wir empfehlen:

# Der Briefwechsel zwischen Friedrich Engels und Karl Marx 1844-1883

Herausgegeben von A. Bebel und Ed. Bernstein

Vier Bände Großoktav



## Inhaltsverzeichnis.

1. **Band.** Erster Abschnitt (1844 bis 1849): Die ersten Jahre des Bundes. — Zweiter Abschnitt (1850 bis 1853): Das Londoner Exil bis zur Auflösung des Kommunistenbundes.
2. **Band.** Dritter Abschnitt (1854 bis 1860): Krimkrieg. — Geschäfts-krise von 1857. — New York Tribune. — Italienischer Krieg.
3. **Band.** Vierter Abschnitt (1861 bis 1867): Der amerikanische Bürgerkrieg. — Die liberale Ära. — Schleswig-Holstein. — Preußisch-Osterreichischer Krieg. — Lassalle'sche Bewegung. — Norddeutscher Reichstag. — Das Kapital.
4. **Band.** Fünfter Abschnitt (1868 bis 1883): Die Parteientwicklung in Deutschland. — Dühring. — Der Deutsch-Französische Krieg. — Engels Übersiedelung nach London 1870. — Marx' Krankheit und Tod. — Register.



Preis des kompletten Werkes broschiert Mk. 40.-,  
gebunden Mk. 44.-





D Marx, Karl  
391 Gesammelte Schriften  
M375  
Bd.2

PLEASE DO NOT REMOVE  
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

---

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

---

